Zur Verbreitung im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost und zur Ausfuhr zugelassen.

Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands.

Von

L. Arbusow.

Vierte, verbesserte und ergänzte Auflage.

Aufgrund des vom Verfasser hinterlassenen Materials besorgt durch

Leonid Arbusow jun.

Mit 1 Karte und 2 Lichtdrucktafeln.

40865

Riga 1918.
Verlag von Jonck und Poliewsky.

P III K

Est. A
17433

Was alle angeht, ſollen alle betreiben, wenigſtens wiſſen.
Joh. Amos Comenius († 1671).

C46333630

Alle Rechte, auch das Überſetzungsrecht, vom Verleger vorbehalten.

Vorwort zur ersten und zweiten Auflage.

Die Erwägung, daß es an einem gedrängten, übersichtlichen Grundrisse der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands fehle, bewog den Verfasser zur Zusammenstellung des vorliegenden Buches. Die Lectüre von A. von Richters fleißiger Geschichte kann nur dem Fachmann zugemuthet werden; auch ist das Werk vor mehr als dreißig Jahren erschienen, in seinen älteren Partien, durch neue, emsige Forschung vielfach berichtigt, nur mit Vorsicht zu benutzen. Eine ausführliche, dabei auch geschmackvoll geschriebene Darstellung gibt Th. Schiemann; auf dieses Werk, das dem Plane nach nur bis zur Auflösung des Ordensstaates geht, hinzuweisen, ist dem Verfasser eine angenehme Pflicht. Benutzt habe ich das Material, soweit es mir zugänglich geworden ist. Für Berichtigungen werde ich dankbar sein; denn in so engem Rahmen muß das sicher Erkannte scharf hervortreten, das Unsichere oder auf bloßer Vermuthung Beruhende als solches leicht erkennbar sein. Galt es doch, weiteren Kreisen eine Übersicht des Geschehenen, zugleich aber auch dem Kundigeren, nicht dem Fachmann, ein Buch zu gelegentlichem Nachschlagen zu bieten.

Mitau 1889. L. A.

Vorwort zur dritten Auflage.

Das im Spätherbst 1889 in zwei rasch aufeinanderfolgenden Auflagen erschienene Büchlein ist seit einiger Zeit im Buchhandel vergriffen. Die vorliegende Neubearbeitung ist etwas ausführlicher gehalten, bietet aber immerhin nur ein Gerüst. Auf Darstellung habe ich verzichtet, Betrachtungen vermieden, die Tatsachen sprechen lassen. Das 18. und 19. Jahrhundert, die Provinzialgeschichte, haben Berücksichtigung gefunden. Die Vorgänge der letzten Jahre, noch nicht historisch abgeklärt, mußten beiseite gelassen werden. Eine vortreffliche Orientierung darüber bieten die beiden bei G. Reimer, Berlin,

erſchienenen, von Prof. Th. Schiemann mit einem Geleitwort verſehenen Bändchen. Mit Quellennachweiſen habe ich das Buch nicht beſchwert, hin und wieder einen Autornamen aber nicht unterdrückt. In den Randziffern und in den Beigaben zum Schluß ſind nach Möglichkeit genaue Tagesdaten gegeben. Es wird niemand zugemutet, damit ſein Gedächtnis zu belaſten; in dem Rahmen, der im übrigen eingehalten worden iſt, wären ſie zu entbehren geweſen. Sie leiſten aber wohl hin und wieder einen Dienſt beim Nachſchlagen.

Saſſenhof bei Riga, im September 1907.

L. A.

Vorwort zur vierten Auflage.

Seit dem Erſcheinen der dritten, umgearbeiteten Auflage hatte mein Vater Berichtigungen und Ergänzungen für eine neue Ausgabe des Buches zuſammenzuſtellen begonnen. Als die Geſellſchaft für Geſchichte und Altertumskunde der Oſtſeeprovinzen zur Belehrung des ruſſiſch leſenden Publikums über die Geſchichte Livlands eine Überſetzung des Buches veranlaßte, wurde es vom Verfaſſer nochmals durchgearbeitet. Die von Oberlehrer W. Buck in St. Petersburg beſorgte ruſſiſche Überſetzung erſchien im Februar 1912, kurz nach dem Tode meines Vaters. Die vorliegende vierte Auflage hat weitere Ergänzungen und Zuſätze erhalten, deren Umfang durch den von 277 Seiten der dritten Auflage auf 313 Seiten angewachſenen Umfang des Textes angedeutet wird. Umgearbeitet erſcheinen hier die Kapitel 1, 22, 23, ergänzt wurden namentlich Kapitel 8, 9, 14—17, 21, 24, 26, 28, 31; im übrigen iſt kein Abſchnitt des Buches ohne Verbeſſerungen und Zuſätze geblieben. Die Tabellen haben eine Reviſion der Daten erfahren und ſind um ein Verzeichnis der höheren Regierungsvertreter in den Provinzen vermehrt worden, deſſen Zuſammenſtellung bereits von meinem Vater ziemlich weit gefördert worden war. Obwohl bei den eigentümlichen Schwierigkeiten der Materialbeſchaffung immer noch nicht lückenlos, konnte dieſes Verzeichnis dank der Mithilfe von Freunden meines Vaters und des Buches doch auf den vorliegenden Stand gebracht werden.

Meine Aufgabe beſtand in der Vornahme der von meinem Vater angemerkten Berichtigungen und dem Einfügen der bereits ausgearbeiteten oder vorgeſehenen Ergänzungen, wobei es ſtellenweiſe ohne Eingriffe in den Text nicht abging. Selbſtändige Änderungen habe ich dort vorgenommen, wo ſie durch neuere Ergebniſſe, oder Hinweiſe von Freunden meines Vaters angebracht erſchienen.

Ein alfabetiſches Orts- und Perſonenregiſter wird die Benutzung des Buches erleichtern.

Riga, im März 1918.

Dr. Leonid Arbuſow.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

1. Geographiſches. Ethnographiſches. Ur- und Vorgeſchichte 1
2. Die Auffegelung Livlands. Die Biſchöfe Meinhard und Berthold . . . 11

I. Die Periode der Selbſtändigkeit Livlands.
(Lockerer Bund von geiſtlichen und Stadt-Staaten)

3. Biſchof Alberts Anfänge 15
4. Wachſen der Ordensmacht, Teilung des Landes 22
5. Weitere Kämpfe; die Dänen in Eſtland 30
6. Der Legat Wilhelm; Tod des Biſchofs Albert 34
7. Balduin von Alna. Ausgang des Schwertbrüderordens 36
8. Kämpfe des Deutſchen Ordens während des 13. Jahrhunderts 45
9. Der Bürgerkrieg 51
10. Der Eſtenaufſtand von 1343; Verkauf Eſtlands an den Orden 62
11. Kämpfe des Ordens um die Vorherrſchaft 66
12. Die Kölner Konföderation. Der Hof zu Nowgorod 73
13. Rechtsverhältniſſe 77
14. Ältere Geſchichtsquellen 81
15. Kulturgeſchichtliches: Städteanlagen, Kirchenbau 85
16. Der Burgenbau bis ins 15. Jahrhundert 94
17. Verfaſſung des Deutſchen Ordens in Livland. Der Orden in Livland unter dem Einfluß Preußens (Rheinländer und Weſtfalen), Zuſammenſtoß mit Polen 100
18. Das Konzil zu Konſtanz; Parteiungen im Orden 109
19. Erzbiſchof Silveſter. Niedergang des Ordens in Preußen 116
20. Silveſters Ausgang. Riga wahrt ſeine Unabhängigkeit 122
21. Wolter von Plettenberg 127
22. Innere Zuſtände; die Reformation 139
23. Johann Blankenfeld 152
24. Die letzten Jahre Plettenbergs. Der Markgraf Wilhelm 162
25. Die Nachfolger Plettenbergs 167
26. Die Koadjutorfehde. Einleitung der Kataſtrophe 173
27. Der Zuſammenbruch Alt-Livlands 181
28. Burkhard Waldis. Geſchichtsſchreibung im 15. und 16. Jahrhundert 193

II. Liv- und Eſtland als Provinzen benachbarter Staaten, Kurland als polniſches Lehnsherzogtum.

Seite

29. Eſtland während des 16. Jahrhunderts 199
30. Livland während des 16. Jahrhunderts 206
31. Kurland als Herzogtum 214
32. Das 17. Jahrhundert 226
33. Herzog Jakob von Kurland 234
34. Herzog Jakob (Fortſetzung) und ſeine nächſten Nachfolger 244
35. Der Nordiſche Krieg 250
36. Das 18. Jahrhundert (Liv- und Eſtland) 260
37. Literatur und Geſchichtsſchreibung im 17. und 18. Jahrhundert 273
38. Kurland im 18. Jahrhundert 279

Schlußkapitel 288

Synchroniſtiſche Tabelle (Päpſte, Rußland, Deutſche Kaiſer und Könige, Dänemark, Litauen, Polen, Schweden) 314
Die Hochmeiſter des Deutſchen Ordens 318
Die Ordensmeiſter von Livland 319
Die Biſchöfe von Üxküll, Livland, Riga 321
Die Erzbiſchöfe von Riga 321
Die Bistümer Semgallen (bis 1225 Selonien), Kurland (Stift Pilten), Dorpat, Öſel (Öſel-Wiek), Reval 323
Das Bistum Wenden und das Bistum Livland 327
Das Herzogtum Kurland 328
Verzeichnis der oberſten Regierungsvertreter in Liv-, Eſt-, Kurland und Öſel 329

Regiſter der Orts- und Völkernamen 344
Perſonenregiſter 357

Bemerkungen zur Karte VIII

Verbeſſerung.

S. 105 Anm. 2 lies: der zum König Albrecht haltenden Stadt Stockholm (ſtatt: vom König Albrecht eingeſchloſſenen).

Bemerkungen zur Karte.

Die alten Landschaftsnamen sind, mit Ausnahme derjenigen in Semgallen (da sonst die Übersichtlichkeit gelitten hätte), aufgenommen, ohne daß die Grenzen derselben genauer angedeutet werden konnten. Ortsnamen sind in moderner Form gebracht. Die mit einer Farbe gedeckten Flächen markieren die Bistümer gemäß den Ergebnissen der Forschungen K. v. Löwis' of Menar (Livland im Mittelalter, Reval 1895);[1]) die Abgrenzung des Ordens- und Bischofsterritoriums auf Dagö ist nach einer Untersuchung K. v. Löwis' of Menar (1911) berichtigt worden. Die Tafelgüter des Bischofs von Reval, der keinen ausgedehnteren Territorialbesitz hatte, sind unterstrichen,[2]) das bischöfliche Schloß zu Reval ist angedeutet. Die mit den entsprechenden Farben der fünf Bistümer umrandeten Territorien entsprechen den fünf Diözesen. Die aus dem Mittelalter bekannten Kirchspiele konnten nicht alle berücksichtigt werden. Die Stadtgebiete (Stadtmarken) von Riga, Reval und Narva, ebenso die Besitzungen des Cisterzienserklosters Ruma (oder Guthval) auf Gotland sind (die letzteren durch Schraffierung) kenntlich gemacht.

Unbestimmteres ist punktiert. Die Südgrenze ist ganz unsicher; die nördlich von ihr verlaufende Linie deutet die zwischen Kurland und Litauen 1583 zustande gekommene Grenzregulierung an.

Alles übrige, nicht als Stift bezeichnete, ist im Besitz des Deutschen Ordens gewesen. Es ist hier der Versuch gemacht, die Abgrenzung der einzelnen Ordensgebiete anzudeuten (durch feine rote Linien), was bei dem geringen Maßstabe möglich war, bei dem selbst größere Verschiebungen und Abweichungen kaum hätten kenntlich gemacht werden können. Die um das Jahr 1500 und bis zum Ausgang des Ordens bestehende Einteilung ist zur Anschauung gebracht; nur die Vogtei Karkus ist noch später (1535) aufgehoben und dem Gebiet des Meisters angegliedert worden. Das Gebiet Allenküll (Kirchspiel Turgel) hat im 15. und 16. Jahrhundert bald einen Bestandteil der Komturei Fellin, bald der Vogtei Jerwen gebildet.

Ältere Gebiete waren um 1500 schon endgültig aufgehoben: außer nördlich von Wenden gelegenen Gebieten (Wolmar, Burtneck, Trikaten usw.) gehörten dem jeweiligen Meister die ehemalige Komturei Riga (mit Neuermühlen, Rodenpois, Neugut und Kirchholm) und das Gebiet Tuckum; dem Landmarschall außer Segewold (nebst Nitau usw.) die ehemaligen Komtureien Ascheraden, Dünamünde und Mitau. Die Vogtei Oberpalen war (seit ca. 1480) zu Fellin geschlagen, die (in ihrer Ausdehnung unbestimmte) Enklave (und ehemalige Komturei) Leal zu Pernau. Selbständige Gebiete waren um 1500 die folgenden, wobei die hier eingehaltene Reihenfolge ihrer Bedeutung, d. h. Rangfolge um diese Zeit entspricht: die Komtureien Fellin, Reval, Goldingen, Marienburg, Pernau, Dünaburg, Doblen, Windau, Bremen und Talkhof; die Vogteien Jerwen (mit Weißenstein; über die Stellung des Vogts vor vielen Komturen vgl. S. 102 f.), Karkus, Soneburg, Wesenberg, Rositten, Narva, Kandau, Bauske, Selburg, Grobin, Neuschloß und Tolsburg.

[1]) Perkunen war eine Exklave des Stifts Kurland.

[2]) Außer dem bischöfl. Schlosse und Hofe auf dem Dom zu Reval sind es die Schlösser Vorholm und Fegefeuer, Sitz und das Dorf Wawe in Jerwen, Ländereien des Dekans bzw. des Kapitels bei Koil in Harrien und bei Jaggowal, u. a. m.

Karte zur Geschichte
LIV-, EST- UND KURLANDS.

Entworfen von L. Arbusow.

Maasstab 1: 1,600000

0 5 10 20 30 40 50

Kilometer.

□ Burgen ◻ Befestigte Klöster ◯ Kirchspielkirchen ○ Güter od. Dörfer (Städte)

39 40 41 42 ö. v. Ferro 43 44 45 46

FINNLAND

FINNISCHER MEERBUSEN

OST SEE

RIGISCHER MEERBUSEN

Hoghland

Lawensaari

I. Gr. Tütters

I. Kl. Tütters

I. Wulff

I. Narjen

I. Rogö

I. Ramesholm

I. Nucko

I. Dagoe

I. Oesel

I. Moon

Wormsö

Kl. Roicksö

Kl. Kelnisö

Kl. Karmel

Kl. Sand

Gr. Sund

Kl. Baltischport

Gr. Wiems

Kl. Birgitten

Wrangelshein Gr.

Kl.

Kl. Luga

Teusina

Lawa

Pljuga

Die Narowa

Peipus See

Gdow (Die Waldau)

Pskowsche See

Isborsk Pskow

Ostrow (die Modde)

Die Weiküga

Die Ewst

Die Pürnau

Die Oger (Woga)

Die Misse

Die Eckau

Die Windau

Die Memel (Njemen)

Die Nawesse

Die Muhs

Die Sworbe

Die Jama

Die Hanehl

Fennernbach

Embach

Gr. Embach

Alt-Pernau

Die Seddie

Ymera

Trikaten

Treider Aa

Oder

Coiwa

Die Lubahn S.

Die Rasno S.

Die Skaritza

Die Tutola

Die Lawenna

Die Hinge

Die Heff

Die Papen

Die Jägel

Die Usmaden S.

Die Angern S.

Die Jägel S.

Die Babit S.

Die Olem

Die Wawe

Die Sitz

Die Kaster (Kaster)

Die Kaster (Warbeck)

Die Lubahn

Die Ewst

Die Lutzau

Die Lipporka

Die Wirka

Die Jäwa

Die Ekau

Die Oxkull

Die Ascheraden

Die Ogrost

Die Ogrost

Die Ogrost

1. Geographiſches. Ethnographiſches. Ur- und Vorgeſchichte.

Der Schauplatz der zu ſchildernden Begebenheiten wird im Weſten und Norden von der Oſtſee (Sinus balticus beim Meiſter Adam, Scholaſtikus zu Bremen, um 1070; ſpäter häufig Stagnum) begrenzt. Landeinwärts aber, ſowohl im Oſten wie im Süden iſt eine natürliche Abgrenzung nicht vorzunehmen: Livland erſcheint nur als Ausläufer einer mächtigen Kontinentalmaſſe. Die Küſten, ſtellenweiſe nicht arm an Buchten, auf Öſel und Dagö ſogar ganz zerklüftet, weiſen im ganzen nur geringe Gliederung auf; eine größere, wenn auch wenig ausgeſprochene Abſchnürung bildet die Kuriſche Halbinſel. Vom nordweſtlichen Teil ſondern ſich Inſeln: Öſel, Moon, Dagö u. a.; iſoliert liegt Runö im Rigiſchen Meerbuſen (im Mittelalter: der boddem). Die höchſte ſenkrechte Gliederung, der Munnamäggi ſüdlich von Werro, beträgt nur an 1050 Fuß (ca. 350 m). Ein Teil der Oberfläche iſt welliges Hügelland, in den Flußtälern nicht ohne landſchaftlichen Reiz. Die fruchtbare Mitauſche Ebene erhebt ſich nur wenig über den Meeresſpiegel. Im ſüdlichen und mittleren Teil des Gebiets gehen Sanddünen weit ins Land hinein, ebenſo iſt Zeuge einer weitvorausliegenden Vorzeit der aus Grant, d. h. Geröll beſtehende ſogenannte Galgenberg bei Tuckum (eine Gletſchermoräne). Nach Norden fällt die Küſte in mäßiger Erhebung ſchroff zum Meere ab (Glint); eine Reihe kurzer, in den Finniſchen Meerbuſen mündender Flußläufe, ebenſo die Narva, der Abfluß des Peipusſees, ſtrömen daher nicht weit von ihrer Mündung beſchleunigt dahin, bilden mehr oder weniger ausgeſprochene Fälle.

Die Waſſeradern Kurlands haben faſt parallelen Lauf, ihre Mündungen gehen weit auseinander: die Windau (ein Nebenfluß der-

ſelben iſt die Abau) fällt in die Oſtſee, die (Semgaller oder Kuriſche) Aa (deren Quellflüſſe: Muhs und Memel) in den Rigiſchen Meerbuſen, ſeitdem eine ältere Mündung ſchon lange, ebenſo wie ein ſpäterer Durchbruch ins Meer, verſandet iſt, faſt zuſammen mit der Düna (liviſch Veina, ruſſiſch Dwinà, vgl. den Wortſtamm von „zwei, duo“: der trennende Fluß), deren unterer Lauf hier allein in Betracht kommt. Geſondert fließen die Livländiſche Aa (Coiva) und die Salis dahin. Der Embach (Mater aquarum beim Chroniſten Heinrich) gabelt ſich, nachdem er den Wirzjärw (finniſch järw ſ. v. a. See) durchfloſſen: im Weſten mündet ein Arm bei Pernau in die Oſtſee, oſtwärts geht der Lauf in den Peipus [1]).

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts, da das Gebiet zum größten Teil noch mit dichten Wäldern (nur Ferwen wird als waldarm geſchildert) bedeckt war, hatten die Flüſſe durchweg einen höheren Waſſerſtand. Um 1875 fand ſich ein großes Boot oder Schiff weit oben im Grunde der Livländiſchen Aa. Weite Strecken des Landes wurden bei dem Waſſerreichtum und bei der kaum begonnenen Kultur des Bodens von ausgebreiteten Sümpfen bedeckt. Demnach kann auch die Zahl der Bewohner nur beſchränkt geweſen ſein; während ſich jetzt auf rund 1700 geogr. □ Meilen (über 93000 □ km einſchließlich der Landſeen) etwa 2600000 Einwohner verteilen, wird die Geſamtbevölkerung zu Anfang des 13. Jahrhunderts nach einer ſelbſtverſtändlicherweiſe nur ungefähren Schätzung, wahrſcheinlich noch zu hoch, auf faſt eine halbe Million angeſchlagen.

Völker lieben es, ſich Ureingeborene ihrer Länder zu rühmen, Autochthonen, terra editi (Tacitus) zu ſein. Aber im Widerſpruch zu ſolchem Selbſtruhm ſtehen ſagenhafte Erinnerungen von einem „Goldenen Zeitalter“, paradieſiſchen Zuſtänden, da ohne Kampf und Arbeit alles Erwünſchte mühelos in den Schoß fiel, und ebenſo dunkle Erinnerungen an eine Zeit, da ihre Väter flüchtig und unſtet dahinzogen, um ſich erſt nach langer Wanderung in eine neue Heimat einzuwohnen. Und ſo haben auch unſere „Eingeborenen“ das fremde Land nicht herrenlos vorgefunden. Lange vor Beginn unſerer Zeitrechnung haben Völker hier gehauſt, die ſich auf ganz primitiver

[1]) „Baltiſche Landeskunde“, hrsg. v. K. R. Kupffer. Riga, 1911. Mit einem Atlas.

Wirtſchaftsſtufe befanden, die die Metalle noch nicht kannten, wohl aber ſchon Haustiere beſaßen. Die Spuren, die ſie hinterlaſſen haben, ſind unſcheinbar und leicht zu überſehen. Dennoch ſind ſie dem Spürſinn der Forſcher nicht entgangen. Daß dieſe Stämme Fiſcher und Jäger waren, ihre Siedelungen an die Waſſerläufe und Binnenſeen gebunden waren, zeigen die Wohnplatzfunde [1]), die am Rinnekalns bei Burtneck, dem einzigen „Kökkenmödding“ hierzulande, bei Lihzegall an der Ewſt, im Pernaufluß, endlich bei Kunda in Nordeſtland gemacht worden ſind. Hierher gehört auch der Muhkukalns, eine befeſtigte Siedelung auf einem ſchwer zugänglichen Bergkegel an der unteren Düna. Anſcheinend ein Gräberfeld aus dieſer Zeit iſt neuerdings bei Kiwiſaare, nördlich vom Wirzjärw entdeckt worden. Waffen und Werkzeuge wurden aus Stein gefertigt, vorherrſchend aus Eruptivgeſtein, ſeltener aus Feuerſtein, auch aus Horn, vielfach aus Knochen. Halbfertige Stücke, Bohrkerne (entſtanden bei der Durchbohrung von Geräten und Waffen, die geſtielt werden ſollten) beweiſen die Anfertigung im Lande; das Material iſt einheimiſch (auch der Feuerſtein), oder findet ſich doch in der nächſten Nachbarſchaft. Die Form der Geräte und namentlich die Töpferware deuten auf enge Verbindungen mit dem Oſten. Über die Raſſe und Nationalität der Verfertiger wiſſen wir nichts Sicheres. Sie können nicht als Vorväter unſerer „Nationalen“ gelten. Aus ſolchen Vorſtufen entwickeln ſich nicht Zuſtände, wie ſie uns um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts, da unſere geſchichtliche Überlieferung in ein helleres Licht tritt, begegnen. Vielmehr brachten die Völkerſchaften, ſowohl die indogermaniſchen (ariſchen) Letten wie die ural-altaiſchen Finnen (Eſten) die Grundlagen ihrer Exiſtenz ſchon mit, hatten ſie errungen, als ſie noch in Gemeinſchaft mit anderen Völkern ihre Wanderung, die ſie zuletzt in dies Gebiet führte, vollzogen. Der Ausgangspunkt läßt ſich wie die Dauer der Wanderung nicht beſtimmen; jedenfalls war es keine ſtetig vorrückende zielbewußte Ortsveränderung, ſondern eine

[1]) Die weitſchichtige Literatur kann hier ſelbſtverſtändlich nicht einmal angedeutet werden. Zu verweiſen iſt auf den Katalog der (archäologiſchen) Ausſtellung, Riga 1896, mit 34 Lichtdrucktafeln und einer ausführlichen orientierenden Einleitung von R. Hausmann; denſelben, „Prähiſtoriſche Archäologie“, in der „Baltiſchen Landeskunde“, 1911, und auf die Überſicht von M. Ebert „Die baltiſchen Provinzen Kurland, Livland, Eſtland“, in der Prähiſtoriſchen Zeitſchrift V, 1913.

häufig verlangſamte und mannigfach gehemmte Verſchiebung, die vor ſich ging.

Heute geht die Stamm- und Sprachgrenze zwiſchen Letten und Eſten in einer Linie, die nördlich von Salismünde, Rujen, Walk, Adſel, Oppekaln verläuft [1]). Eſten, der Sprache nach in einen revalſchen und dorpat-werroſchen Dialekt geſchieden, wohnen auch auf den Inſeln, ſoweit dieſe nicht, wie z. B. Runö, ſeit alter Zeit von Schweden beſetzt ſind. Am Nordrande der Kuriſchen Halbinſel hat ſich ein kleiner Reſt von Liven erhalten, eines mit den Eſten verwandten Volksſtammes, der einſt die Küſte von Kur- und Livland inne hatte, die jetzige Provinz Livland weit ins Land hinein, am geſchloſſenſten an der unteren Düna und der Livländiſchen Aa beſiedelte, von dem im Mittelalter das ganze Land ſeinen Geſamtnamen bekam. Das ſüdliche Gebiet nahmen die Letten ein: Lettgallen (Hochletten), weit nach Oſten reichend, Selen (ſüdlich von der Düna), weiter ſüdlich im heutigen Kurland die Semgallen (Niederletten), nach Weſten und Süden die Kuren. Nicht mehr in dem uns hier beſchäftigenden Gebiet hauſten die mit den Letten verwandten Jadwingen, Litauer (deren weſtliche Stämme die Shmuden, Samaiten), die alten Preußen; alle zuſammen auch als Letto-Litauer (Aiſten) bezeichnet, ariſcher Abſtammung. Den Letten wird die Priorität im Gebiet zugeſtanden. Doch ſind finniſche Stämme aus Karelien von der See aus weit hinein in das von Letten beſetzte Land eingedrungen, haben ſie vom Meere abgedrängt. Der Name der Eindringlinge (Chori, Cori) iſt haften geblieben, iſt auf die Letten im Kurenland, auch nachdem dieſe die fremden Beſtandteile im Laufe der Zeit aufgeſogen und ſich aſſimiliert hatten, übertragen worden, möglicherweiſe, beſonders ſpäter, auch noch auf andere Völkerſchaften am Oſtufer des Baltiſchen Meeres (vgl. S. 9).

In der Siedelung dieſer Völkerſtämme machen ſich wichtige Unterſchiede bemerkbar: die Letten hauſen vorherrſchend in Einzelhöfen, ſpäter von den Deutſchen „Geſinde“ genannt, die Eſten und ihre Verwandten

[1]) A. Bielenſtein (geſt. 23. Juni a. St. 1907 im 82. Lebensjahre), Die Grenzen des lettiſchen Volksſtammes, St. Petersburg 1892, mit einem Atlas. Derſelbe, Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten, I. Band, St. Petersburg 1907.

in Konglomeraten von Einzelhöfen, Dörfern (doch ohne Dorfverfaſſung). Doch ſind dieſe Unterſchiede vielfach ausgeglichen, weiſen bei den Litauern, die in Dörfern wohnten, ſchon früh eine Ausnahme auf.

Ein kleiner Völkerſplitter waren die Wenden, die (vermutlich erſt im 12. Jahrh.) ſich an der Mündung der Windau feſtzuſetzen verſuchten. Von dort ebenſo vertrieben wie wenig ſpäter von der Mündung der Düna, fanden ſie erſt im Herzen Livlands einen Ruheplatz, gründeten Wenden (Kies).

Zeitliche Beſtimmungen laſſen ſich verſuchen. Die oberſte Grenze für die ältere Steinzeit in Nordweſteuropa iſt ganz unbeſtimmt, für das jüngere Steinzeitalter aber, wo die geſchliffenen Steingeräte auftreten, gilt als obere Grenze das 4.—3. Jahrtauſend (Montelius). In dieſe jüngere Steinzeit ſind die frühen bei uns bemerkbaren Spuren der Beſiedelung (ſ. S. 3) zu ſetzen.

Eine eigentliche Bronzezeit iſt bisher für das Oſt-Baltikum nicht nachzuweiſen. Stücke aus echter (Edel-) Bronze, einer Miſchung aus Kupfer und Zinn im Verhältnis von 9 zu 1, ſind bisher 18 bekannt davon ſtammt faſt die Hälfte aus Öſel und Moon. Sie könnten bloß zufällig hierher verſchleppt, andererſeits könnte manches ältere, aus dem Gebrauch gekommene Stück ſpäter eingeſchmolzen worden ſein. Bei der Lückenhaftigkeit unſerer Forſchung ſteht die Frage noch offen.

Unſere Metallzeit beginnt erſt mit der ſog. Eiſenzeit. Die ältere erſtreckt ſich bei uns vom 1. bis ins 8. Jahrhundert n. Chr., mit einer noch wenig aufgehellten Lücke im 5.—7. Jahrhundert; die jüngere Eiſenzeit reicht vom 8. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. Erſt in der Eiſenzeit, ja hin und wieder bis ins ſpätere Mittelalter hinein, ſind auch unſere Grabaltertümer aus einer minderwertigen, aus Kupfer und Zink beſtehenden Bronze in Gebrauch geweſen. Weder Kupfer noch Zink kommen bei uns vor, beides iſt Einfuhrartikel geweſen. Eiſen freilich läßt ſich aus dem Sumpf- oder Raſenerz gewinnen und wird in unſeren Grabfunden zumeiſt einheimiſch ſein. Die Finnen z. B. waren ſeit alters her berühmte Eiſenſchmiede, auch nach der nordiſchen Sagatradition, und bei uns haben ſich die Eſten und Liven in der Schmiedekunſt ausgezeichnet.

Ältere Eiſenzeit.

Die Handelswege in der älteren Eiſenzeit, quer durch Europa, in ſüdnördlicher Richtung, auch von Süden und Weſten her, laſſen ſich vermuten. Da gewiſſe Schmuckſachen, z. B. die Fibeln, ſich in ihren Formen an ſolche provinzial-römiſcher Herkunft anlehnen (am ſtärkſten im 3.—4. Jahrh.), iſt ein Fingerzeig gegeben, wo die Stätte ihrer Anfertigung zu ſuchen iſt, dadurch iſt aber auch für gewiſſe Perioden der älteren Eiſenzeit die Anknüpfung an den Weſten erſchloſſen, zunächſt an Oſtpreußen. Auf das Vorkommen römiſcher Münzen im Gebiet, auch auf die in der Nähe von Dorpat gefundene römiſche Lampe aus dem 1. Jahrh., iſt hinzuweiſen. Kein Römer aber iſt ins Land gelangt: Bernſtein, dieſer im Altertum ſo hochgeſchätzte Handelsartikel, den unſer Gebiet übrigens nur in geringer Menge geliefert hat, iſt auf dem Wege quer durchs Feſtland Europas von der Samländiſchen Bernſteinküſte ausgeführt worden. Griechiſche Kultureinflüſſe ſind hier nicht bemerkbar geworden.

Die allmähliche Umbildung von hierher eingeführten Stücken und Formen (die z. B. in den Sproſſenfibeln, einer freilich nicht nur dem Oſtbaltikum eigentümlichen Erſcheinung, zum unerfreulichen Ausdruck kommt) wird auf Herſtellung im Lande zurückzuführen ſein. Manches wurde durch Umſchmelzung von aus der Mode gekommenen Stücken gewonnen; vieles iſt Import. Dem Geſchmack der verſchiedenen Völkerſchaften paßten ſich die Herſteller, die vielleicht zugleich die Händler waren, an.

Für die erſten chriſtlichen Jahrhunderte iſt die Frage nach der Nationalität der Bevölkerung des Landes umſtritten. Jedenfalls iſt ſie bereits damals nicht einheitlich geweſen. Es iſt gelungen, ſchon für die Periode bis zum 5./6. Jahrhundert Schmuck und Gerät und auch Beſtattungsformen entſprechend zwei Kulturkreiſen zu ſondern: Oſtkurland, Südlivland — und Nordlivland, Eſtland. Beide Kulturkreiſe werden mit verſchieden gearteten Völkergruppen zu identifizieren ſein. Überdies werden die in einer Reihe von Ortsnamen von Libau an bis Narva ſich findenden, ſeit alters her zäh erhaltenen und aus dem Liviſchen, Lettiſchen und Eſtniſchen nicht erklärbaren fremden Beſtandteile neuerdings als gemein-urgermaniſch zu deuten begonnen. Bereits früher iſt die Aufnahme von Lehnwörtern in die finniſchen Dialekte des Landes auf eine einſtmalige enge Berührung der Weſtfinnen

mit Germanen ſpäteſtens im 3. Jahrhundert zurückgeführt worden (Thomſen). Das zunächſt Sichere iſt, daß etwa vom 1.—4. Jahrhundert an der eſtländiſchen Nordküſte ſich ſtarke germaniſche Einflüſſe geltend gemacht haben: das lehren unſere Funde mit Beſtimmtheit (über ſpätere, nordiſche, Einflüſſe ſ. S. 8). Ob zur Erklärung zeitweilige germaniſche Beſiedelung, oder bloße, durch „Handelsfaktoreien" noch verſtärkte und geſteigerte Beeinfluſſung heranzuziehen ſei, bleibt ſtrittig.

Als um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts die deutſche Koloniſation des Landes einſetzte, fand ſie ſchon die Völkerſchaften der Eſten, Liven und Letten (vgl. S. 4) vor, die damals offenbar bereits ſeit längerer Zeit in ihren Gebieten ſaßen. Unſere Grabaltertümer laſſen ſich nunmehr nach beſtimmten Eigentümlichkeiten in Schmuck, Waffen und Formen der Beſtattung mit immer größerer Beſtimmtheit dieſen verſchiedenen Stämmen zuweiſen. Hiebmeſſer, viel Pferdezeug, Kreuznadeln mit Kettenträgern finden ſich in den Hügelgräbern oder Steinpackungen mit Brandbeſtattung (auch Gräberfeldern) der Eſten. Den Letten, die ihre Toten in großen Flachgräberfeldern beſtatteten, ſind eigentümlich Kopfbinde, Nackenblech, Kurzſchwert und Schmalbeil, den Liven — beſonders ſchöne Waffen, die typiſchen Schildkrötenfibeln, Gräberfelder mit Steinſetzungen oder Hügelgräber, mit Beigaben von Tongefäßen und Hundeopfer. Auch dieſe Völkerſchaften waren ſchon lange vor der deutſchen Einwanderung nicht unberührt von fremdländiſchen Einflüſſen: zugänglich war das Land von Weſten her auf dem Land- und Seewege, offen ſtand es den Einflüſſen von Oſten her. So haben nordiſche Einwirkungen, ſchon früher bemerkbar, in der zweiten Hälfte des Jahrtauſends beſtändig zunehmend, ihre Spuren beſonders in der jüngeren Eiſenzeit hinterlaſſen. Fundſtücke ſkandinaviſchen Charakters ſind durch Import und Seeraub hergelangt, auch haben Skandinavier unſere Küſten ſchon früh heimgeſucht, ja, ſind mehr oder weniger tief ins Land vorgedrungen. Auch Einwirkungen orientaliſchen Imports ſind in unſerer jüngeren Eiſenzeit, die ſtark öſtlich beeinflußt war, erfolgt. Neben Gewichten nach dem arabiſchen Syſtem, Wagen, Silberbarren u. a. haben ſich Samanidenmünzen (aus Samarkand öſtlich vom Kaſpi, uneigentlich kufiſche, von Kufa bei Bagdad, benannt) vielfach im Gebiet gefunden. Das ſind Spuren eines uralten, quer durch Rußland gehenden Karawanenhandels,

Jüngere Eiſenzeit.

der auch das Dünagebiet berührte, den wir doch erſt ſeit dem 8.—9. Jahrhundert kennen. Die nordiſchen-weſtlichen Einflüſſe, kenntlich z. B. an den Lanzenſpitzen mit ſilberplattierten Tüllen aus liviſchen Gräbern, werden je näher der eigentlichen hiſtoriſchen Zeit zu, deſto ſtärker. Am nachhaltigſten treten ſie uns in Kurland entgegen, hier die Annahme von ſkandinaviſcher Einwanderung, ſelbſt Siedelungen (ſchon ſeit der frühen Wikingerzeit, 7./8. Jahrh.) zulaſſend.

Erſt jetzt beginnen die Grabaltertümer, bisher für lange Zeiträume unſere einzigen Quellen, von der ſchriftlichen Überlieferung nach und nach abgelöſt zu werden. Zwar Stellen klaſſiſcher und nachklaſſiſcher Schriftſteller, die ihre Nachrichten von Hörenſagen und aus zweiter, dritter Hand empfingen, an ſich dunkel und vieldeutig, können auf unſer Gebiet bezogen werden. Aber ſelbſt die Aeſtii des Tacitus ſind kaum durch „Eſten“ zu erklären, ſondern beziehen ſich ganz allgemein auf öſtlich wohnende Völkerſchaften. Verhältnismäßig ſpät tauchen beſſer beglaubigte Nachrichten auf. Rimbert (Erzbiſchof von Hamburg-Bremen, 865—888) erzählt, daß ein ſchwediſches Heer bei
853 einer Seeburg (Saeborg) an der Küſte der Cori gelandet ſei und fünf Tagereiſen davon eine Hauptfeſte derſelben, Apulia (Opule, Gouvernement Kowno, Kreis Telſch), reiche Beute machend erſtürmt habe. Dieſe Nachricht nennt unzweifelhaft das heutige Kurland. Ein zu Nederpalla in Södermanland gefundener Runenſtein meldet, daß Sirid
10. Jh.? ihrem Manne Swen dieſen Denkſtein errichtet, und daß er oft auf reichbeladenen Schiffen um Domesnees (Tumisnis) herum nach Semgallen geſegelt ſei. Andere Runenſteine des 10. und 11. Jahrhunderts ſprechen von Fahrten nach Eſtland, Wirland, Livland und nach Nowgorod.
925 Der Isländer Egil Skallagrimsſon und ſein Bruder ſegeln nach Kurland, machen mit den Einwohnern auf einen halben Monat Frieden und halten Markt ab, nach Ablauf der Zeit aber verheeren ſie das Land. Die Wikinger waren nicht bloß Seeräuber, ſondern auch Händler. Auf einer Reiſe nach Gärderike (d. h. Rußland) wird die Königin Eſtrid von Wikingern, die von der Küſte aus angreifen, gefangen, auf einem Markt in Eſtland als Sklavin feilgeboten, aber von einem
um 1060 Norweger erkannt und freigekauft. Bald nach der Mitte des 11. Jahrhunderts wird mit dem Beiſtand des däniſchen Königs Swen III. Eſtrithſon (1049—76) von einem Kaufmann eine Kirche in „Churland“

erbaut, worunter aber möglicherweiſe auch Gotland oder irgendeine andere Inſel in der Oſtſee, z. B. Öſel (eſtniſch Kureſaar) zu verſtehen iſt (vgl. S. 4). Über die weiteren Schickſale dieſer Kirche ſind wir nicht unterrichtet; die Erzählung von der Gründung eines däniſchen Bistums iſt ſpäte tendenziöſe Erfindung, wohl noch aus dem 14. Jahrhundert. Die urkundlich zu belegenden Beſtrebungen, die zwiſchen 1150 und 1178 von Lund aus, dem Sitze eines Erzbiſchofs (1169 Eskil, 1178 Abſalon) unternommen wurden, um dem Chriſtentum in Eſtland Eingang zu verſchaffen, ſind vieldeutig: es kann ſich auch um Finnland handeln. Ein Miſſionar, Rudolf von Weſtgotland, predigt um dieſelbe Zeit in Finnland; er wird von den Kareliern erſchlagen. Ebenſo mag ſich die Tätigkeit des Mönches Fulko, eines Franzoſen (aus dem Kloſter Moutier de la Celle, bei Troyes), der in der Champagne vom Erzbiſchof Eskil von Lund zum Eſtenbiſchof geweiht wurde, trotz dieſer Bezeichnung 1164/65
nicht auf Eſtland, ſondern auf Finnland bezogen haben. Drei Reiſen 1165—
hat er mit zäher Ausdauer unternommen. Noch um 1185 führte der c. 1178
Prieſter Özur mit mehreren Schiffen einen Piratenzug in die Wiek 1185
aus: ein typiſches Beiſpiel. Sogar als die Dänen in Eſtland ſchon feſten Fuß gefaßt (ſ. S. 32), verſuchte eine ſchwediſche Expedition, ſich in Leal feſtzuſetzen. Die noch heidniſchen und unbezwungenen Öſeler 1220
litten den Eindrang nicht; Biſchof Karl von Linköping fand dabei ſeinen Tod. Übergangen werden können hier die abenteuerlichen, „jeder chronologiſchen Zwangsjacke“ ledigen Berichte des Saxo Grammaticus (ſchrieb um 1200, beendigte ſein Werk 1210). Die Nachrichten Wulfſtans beziehen ſich auf Preußen.

Wie kühne Normannen auf ihren Drachenſchiffen[1]) die Salzflut durchfurchten, bis Island vordrangen, Grönland, Winland (Nordoſten Amerikas) entdeckten, die Küſten des Frankenreichs heimſuchten, den Weg ins Mittelmeer fanden, auf Sizilien eine Herrſchaft begründeten, daran mag erinnert werden. Wikingerfahrten haben aber auch in den fernen Oſten ſtattgefunden. Auf der Düna, den Dniepr abwärts, auf zerlegbaren und wieder zuſammengefügten Fahrzeugen, oder dieſe über

[1]) Ein Pleonasmus, denn „Drache“ iſt Schiff; erſt ſpäter werden die Bilder am Bug (darunter auch Drachenköpfe) in den Quellen erwähnt.

ſeichtere Stellen fortziehend, ſind Skandinavier nach Konſtantinopel (Miklagârd, ſ. a. große Stadt) gelangt. Die byzantiniſchen Kaiſer umgaben ſich mit einer Leibgarde aus Warangoi (Warjäger, von warh, Eidgelöbnis; das Wort wird bei Adam von Bremen erklärt durch: concilio populorum communi). Die Berufung von drei
859 Brüdern aus dem ſkandinaviſchen Stamme der Ros, ebenfalls Warjägern, von denen der älteſte (Hrurikr, Rurik) ſich zuerſt in Aldeigiaborg (Ladoga), dann bei Nowgorod am Ilmenſee, in Holmgarder (= Inſelburg, dies die Burg Ruriks, Gorodiſchtſche, „Gerceke“, nahe von
862 Nowgorod am rechten Ufer des Wolchow) niederließ, führte zur Gründung des ruſſiſchen Reiches. Nur einige Etappen aus der Reihe der Beziehungen zu den Völkern des Oſtbaltikums können hier erwähnt werden:

Im Jahre 1030 zog der Großfürſt Jaroslaw I. von Nowgorod gegen die Tſchuden (Eſten), beſiegte ſie und baute am Embach die Stadt Jurjew. Doch nach ſeinem Tode zerſtörten die Eſten dieſe
1061 Gründung und unternahmen einen Einfall in das Gebiet von Pſkow. Im Jahre 1107 zogen ſüd- und weſtruſſiſche Fürſten gegen die Semgallen, erlitten aber eine Niederlage. 1116 eroberte Mſtislaw, der Sohn Wladimir Monomachs, die eſtniſche Grenzfeſte Odenpäh. Nach ruſſiſchen Chroniken wurde Jurjew im Jahre 1143 von den Eſten eingenommen. 1177 unternahmen die geſamten Streitkräfte der Eſten abermals einen Einfall ins Gebiet von Pſkow. Was dazwiſchen liegt, bleibt verborgen. — Auch in Polozk an der Düna hatte die Niederlaſſung eines Normannenfürſten ſtattgefunden. Um 975 regierte dort Rogwolod (Ragnwaldr). Von hier aus ſind die Fühler am weiteſten nach Weſten vorgeſtreckt worden: es war, ganz unbeſtimmt, wann, zur Gründung von Gerzike (gegenüber Dubena) und weiter abwärts von Kukanois am rechten Ufer der Düna gekommen. Die oft angeführte Stelle aus der Chronik des ſogenannten Neſtor (Abt Silveſter in Kijew, um 1115), daß „Litwa, Simigola, Kors', L'et'gola (beziehungsweiſe Noroma), Lib'“ tributpflichtig ſeien, beſagt in ihrer Allgemeinheit und Kürze nur, daß zeitweiſe Berührungen mit dieſen Völkern ſtattgefunden haben, dieſe aber noch nicht in eine dauernde Abhängigkeit geraten waren.

2. Die Aufſegelung Livlands. Die Biſchöfe Meinhard und Berthold.

Nachdem eine im Jahre 1143 an der Trave durch den Grafen Adolf II. von Holſtein an Stelle einer 1138 zerſtörten ſlaviſchen Ortſchaft (locus capitalis Slaviae) erbaute Stadt im Herbſt 1157 einem verheerenden Brande zum Opfer gefallen war, gründete der Welfenherzog Heinrich der Löwe im Jahre 1158 in der Nähe, aber an günſtiger gelegener Stätte eine neue Anſiedelung, wie die untergegangene Lübeck genannt. Von hier aus begannen nun lebhafte Handelsbeziehungen, die die Länder des Oſtens in ihren Bereich zogen. Wisby an der Weſtküſte Gotlands bildete die Hauptſtation für den Zwiſchenhandel. Das Gedeihen dieſes Stapelplatzes beweiſt die Ausdehnung, die der Ort bald erreichte: innerhalb der durch 48 Befeſtigungstürme geſchützten Stadtmauer zeugen die ſtattlichen Reſte von 18 Kirchen — davon eine (S. Maria Teutonicorum, d. h. der Deutſchen) noch heute im Gebrauch — für die Dichtigkeit der Bevölkerung, nicht weniger wie die Ruinen von 91 Kirchen auf der jetzt verhältnismäßig dünn bevölkerten Inſel. Um 1163 gibt es in Wisby ſchon neben der gotiſchen (ſkan- um 1163
dinaviſchen) Landgemeinde eine feſt gegliederte Bürgergemeinde deutſcher Kaufleute (die gotiſche, d. h. ſkandinaviſche Stadtgemeinde hat ſich erſt im 13. Jahrhundert neben der deutſchen organiſiert). Dieſer Scheidung entſpricht auch die ſchon fürs 12. Jahrhundert in Groß-Nowgorod nachzuweiſende Exiſtenz eines Deutſchen- und eines Gotenhofs: dieſe waren als Ausgangspunkt des überſeeiſchen Handels dort entſtanden, überſeeiſch, auch wenn die letzte Strecke zu Lande oder mit Zuhilfenahme von Binnengewäſſern zurückgelegt wurde. Für die damaligen Schiffe mit geringem Tiefgang waren auch Binnenſtädte, z. B. Köln, „Seehäfen“. Hier in Wisby wurden die Waren umgeladen (Stapelrecht). Die Schiffe, die hin und her gingen, konnten ihre Fahrten dadurch weſentlich verkürzen, aber auch gewinnreicher geſtalten, den Umſatz wenigſtens verdoppeln, von Lübeck aus mehr als einmal in der der Schiffahrt günſtigen Jahreszeit die Reiſe nach Wisby unternehmen, wenn von dort aus anderen Schiffen die Weiterbeförderung der Ladung nach den Mündungen der Narva und der Newa übertragen werden

konnte, und umgekehrt. Der Landweg hat erſt ſicher eingeſchlagen werden können, nachdem die deutſche Herrſchaft ſich in Livland befeſtigt hatte; an Verſuchen hat es früher nicht gefehlt. Aus Oſt und Weſt wurden ſo die Waren zunächſt in Wisby aufgeſpeichert, dann verladen. Rohprodukte, ſpäter auch Halbfabrikate, vor allem Pelzwerk, Häute, Honig, Wachs (im Mittelalter, da die Kirchen viel verbrauchten, einer der wichtigſten Handelsartikel), auch Teer, Aſche, Talg, Seife, Leder (Juchten), ſpäter aus Livland Getreide, Leinſaat, Holz (namentlich Eichenholz, ſog. wagenschot, auch Maſten) wurden gegen Erzeugniſſe des Gewerbfleißes der Städte des Weſtens oder Naturprodukte von dort umgeſetzt: Tuche, Seidenwaren, vor allem Metalle jeder Art, auch ſchon zu Werkzeugen verarbeitet; ferner Salz, Hering (deſſen Verſchwinden aus der Oſtſee im 16. Jahrhundert die Hochſeefiſcherei in der Nordſee emporbrachte), Weine (Rheinweine, zu denen auch der Elſäſſer gehörte, franzöſiſche Rotweine, auch „heiße“ Südweine). Hatten viele Städte Flanderns damals doch ſchon eine hoch entwickelte Gewerbtätigkeit, in dem heute ſtillen und menſchenleeren Brügge einen Welthandelsplatz. Direkte Verbindung zwiſchen Weſt und Oſt war im 12. Jahrhundert übrigens nicht ausgeſchloſſen; die Kaufleute weſtfäliſcher Städte, z. B. von Medebach, hatten Beziehungen zu Rußland (Rucia), der Verkehr ruſſiſcher Schiffe nach Schleswig (Heideby) iſt fürs 12. Jahrhundert belegt; er hört ſpäter ganz auf.

Das neugegründete, vom Herzog Heinrich mit wichtigen Privilegien ausgeſtattete Lübeck hat den Oſtſeehandel (über Wisby) an ſich gezogen. Von Lübeck aus iſt auch die „Aufſegelung“ Livlands erfolgt. Lange hat Bremen dieſe folgenreiche Tat für ſich in Anſpruch genommen. Nachdem aber eine Nachricht unſeres Chroniſten Heinrich ſich als ſpäterer willkürlicher Zuſatz einer Gruppe voneinander abhängiger Handſchriften erwieſen hat, iſt dieſer an und für ſich unwahrſcheinlichen Anſicht jede Grundlage entzogen. Wohin in älterer Zeit die Handelsbeſtrebungen Bremens gerichtet waren, deuten fürs 12. Jahrhundert bezeugte Beziehungen zu Drontheim an, ferner ſolche zu Flandern und England. Und das Beſtreben der bremiſchen Kirche, in Livland eine herrſchende Stellung einzunehmen, darf uns in der Erkenntnis des Richtigen nicht beeinfluſſen. Lübecker waren es, die, nachdem ſchon ein Verkehr zwiſchen einem Hafen auf Öſel und einem auf Gotland

eingeleitet war, die Mündung der Düna auffanden, den Fluß hinaufſegelten und in direkten Verkehr (denn dieſe wichtige Waſſerader hatte den Um- und Anwohnern ſchon längſt als Straße gedient) mit den Bewohnern des unteren Stromgebiets traten. „Jahr und Tag der ‚Aufſegelung‘ Livlands werden uns von den Zeitgenoſſen nicht überliefert“; das früher gern genannte Jahr 1158 (oder 1159) iſt aus der Luft gegriffen. So ganz zeitlos iſt die Begebenheit übrigens nicht: ſie fällt wohl wenig ſpäter als die Feſtſetzung der deutſchen Stadtgemeinde in Wisby und hat die Gründung Lübecks zur Vorausſetzung.

Von dieſen Kauffahrern kam die Kunde von den fremden Ländern und ihren Bewohnern nach Norddeutſchland. Im Auguſtiner-Chorherrenſtift zu Segeberg in Holſtein (Nordalbingien), von dem die Chriſtianiſierung der umliegenden Heidenſchaft ausgegangen war, lebte ein Kanonikus namens Meinhard. Schon deckte ſilbernes Haar ſeinen Scheitel, da erfaßte ihn der Geiſt des Herrn und hieß ihn ausziehen und unter den Heiden in Livland die Saat des Wortes ausſtreuen. Im Frühjahr, wenn die Küſten ſich vom Wintereiſe befreit hatten, pflegten die Schiffe des Kaufmanns ihre Fahrt um Gotland herum an die Dünamündung anzutreten. Den Sommer über trieben ſie hier ihren Tauſchhandel, gegen den Einbruch des Herbſtes kehrten ſie wieder heim, ehe die Stürme der Jahreszeit ihren Fahrzeugen mit der koſtbaren Ladung gefährlich wurden. Einer ſolchen Handelsflotille ſchloß ſich Meinhard an und landete einige Jahre vor 1184 an der um 1180
Stätte ſeiner ſpäteren Wirkſamkeit. Vom Fürſten Wolodimer (Wladimir) von Polozk, der in dieſen Gegenden eine Art Oberherrlichkeit ausübte, verſchaffte er ſich die Erlaubnis, im Lande bleiben und ſeine Miſſionstätigkeit unter den Liven betreiben zu dürfen. Bei dem Livendorfe Üxküll erbaute er nun ein hölzernes Kirchlein und begann ſeine Tätig- 1184
keit, die bald von Erfolg begleitet war. Nach Abzug der Kaufleute brach für ihn aber ein böſer Winter an; Litauer unternahmen einen Einfall in das Land (von dem faſt ununterbrochenen Kriege aller gegen alle werden wir noch hören): mit der geſamten Bevölkerung des Dorfes flüchtete Meinhard in die ſchützenden Wälder. Nach Abzug des Feindes, als ſie in das zerſtörte Dorf zurückgekehrt waren, benutzte der Prieſter die niedergeſchlagene Stimmung ſeiner Gaſtfreunde, erzählte ihnen von den Steinhäuſern ſeiner Heimat und bewog ſie zu einem

Vertrage mit ihm, wonach er ihnen eine Steinburg zu errichten ver-
1185 ſprach, falls ſie ſich zur Taufe verpflichteten. Im nächſten Frühjahr kamen denn auch die aus Gotland beſtellten Maurer (Steinmetzen) und errichteten das feſte Haus und die Kirche zu Üxküll. Meinhard war alſo nicht ohne Mittel, auch iſt anzunehmen, daß er nicht ganz allein und verlaſſen unter den Liven hauſte, ſondern ſchon von Anfang an Gefährten ſeiner Mühen und Erfolge, auch der Enttäuſchungen hatte, obgleich erſt ſeit 1192 eine geiſtliche Gehilfenſchaft Meinhards (das ſpätere biſchöfliche Domkapitel) erwähnt wird.

Die getauften Liven aber lohnten ihrem Wohltäter mit Undank, denn gleich nach Fertigſtellung des Baues kehrten ſie zu ihren alten
1187 Göttern zurück. Ein gleiches wiederholte ſich, als zwei Jahre darauf Meinhard von den Bewohnern der großen Dünainſel Holm unter den gleichen Bedingungen, wie ſie den Üxküllern gewährt waren, um die Errichtung einer Befeſtigung angegangen wurde. Mitten im Fluß, auf dem heutigen Martinsholm (ſo nach der Kirche benannt), der damals übrigens vielleicht noch mit der Hauptinſel Dalen zuſammenhing, wurde mit aus dem Strombett der Düna gebrochenen Quadern (die ganz wie im Ziegelverbande, Läufer und Binder abwechſelnd, behandelt ſind) ein Schloß und eine Kirche errichtet. Schon waren benachbarte Heiden auf dieſe Vorgänge aufmerkſam geworden: Semgallen verſuchten vergeblich, mit Schiffstauen das emporſtrebende Mauerwerk in den Fluß herabzuziehen.

Inzwiſchen aber hatte Meinhard auch eine Anerkennung ſeines gefahrvollen und bisher ſo wenig Erfolg verſprechenden Unternehmens
1186 gefunden: der Erzbiſchof Hartwich II. von Bremen weihte ihn zum Biſchof von Üxküll, und die Aufmunterung, unentwegt in Ausführung des Begonnenen zu beharren, erging vom Oberherrn der Kirche, dem Papſte. Man ließ den Glaubensboten auch nicht im Stich, bewaffnete Männer zogen zu ihm in ſeine Befeſtigungen. Auch iſt überliefert, daß um dieſe Zeit die Kaufleute an der Düna, aber auch im Lande der Eſten, zu überwintern begannen. Aus geringem, faſt erſticktem Keime, trotz manchen Mißerfolgs und hemmenden Rückſchlags ging das Bekehrungswerk vorwärts. Meinhard aber bleibt der Ruhm unbenommen, hier ein Pfadfinder geweſen zu ſein, als er am 14. Auguſt 1196
1196 nach mehr als zehnjähriger Tätigkeit das Zeitliche ſegnete. In der

Kirche zu Üxküll ward er beſtattet; ſeine Gebeine wurden im 14. Jahrhundert in die Domkirche zu Riga übertragen: das auf dieſem neueren, noch erhaltenen Grabſtein zu leſende Datum des 12. Oktobers (ohne Jahresangabe) mag der Tag der Überführung ſein.

Im Frühjahr 1197 bereits langte ſein Nachfolger, Berthold, bis 1194 Abt des Ciſterzienſerkloſters Loccum (Prov. Hannover), der ſchon vor 1196 Mitarbeiter Meinhards und vermutlich auch noch zur Zeit ſeines Todes in Livland geweſen war, als in Bremen konſekrierter Biſchof von Livland in Üxküll an. Es gelang ihm nicht, mit Güte bei den Liven etwas auszurichten, die doch dem ſterbenden Meinhard die Zuſicherung erteilt hatten, daß ſie einen Nachfolger in ſeinem Amte wünſchten und im Glauben beharren wollten. So ſollte denn das Schwert entſcheiden. Nachdem Berthold, mit einer Kreuzzugsbulle ausgerüſtet, im Winter darauf Niederſachſen, Weſtfalen, Friesland durchzogen hatte, kehrte er im Frühjahr, von glaubenseifrigen Streitern begleitet, zurück. Unterhandlungen verliefen ergebnislos; in den Sandbergen, wo ſpäter Riga errichtet werden ſollte, kam es am 24. Juli 1198
zum Kampf. Die Deutſchen ſiegten. Aber den Biſchof trug ſein feuriges Schlachtroß mitten unter die fliehenden Liven; von Lanzenſtichen durchbohrt, ſank er, der erſte Märtyrer der livländiſchen Kirche, entſeelt zu Boden.

I. Die Periode der Selbſtändigkeit Livlands.

(Lockerer Bund von geiſtlichen und Stadt-Staaten.)

3. Biſchof Alberts Anfänge.

Albert [1]), Domherr zu Bremen, ein Schweſterſohn des ſchon genannten Erzbiſchofs Hartwich II., noch jung an Jahren, übernahm es, die junge Pflanzung, die ihrem Untergang verfallen ſchien, zu retten.

[1]) Seinen Geſchlechtsnamen kennen wir bis jetzt nicht. Brüder von ihm, zum Teil Stiefgeſchwiſter, werden als „von Buxhövden“ (Bekeshovede), aber auch einmal als „von Appeldern“ (Appelderin) bezeichnet, nach Orten in der Nachbarſchaft

1199 Im Frühjahr 1199 (März oder April) fand ſeine Biſchofsweihe ſtatt. Nicht ohne vorbereitende Schritte ging er an ſein mühevolles Werk. Noch bewegten die Ideen, die zu den Kreuzzügen nach Paläſtina geführt hatten, die Gemüter der Chriſtenheit. Nicht nur gegen die Sarazenen, auch gegen andere Feinde des Glaubens konnten Streiter willig gemacht werden. So bezeichnete im Sommer desſelben Jahres Biſchof Albert etwa fünfhundert Männer auf Gotland mit dem Kreuze und weihte ſie damit zu Kämpfern gegen die Heiden in Livland. Dann begab er ſich zum Könige Knut von Dänemark, zum Herzog Waldemar von Schleswig (ſeit 1202 König von Dänemark) und zum Erzbiſchof Abſalon von Lund, d. h., dem Rivalen des Erzbiſchofs von Bremen, endlich, nachdem er vom Papſte Innocenz III. eine Bulle erwirkt hatte, in der die Gläubigen Sachſens und Weſtfalens aufgefordert wurden, zur Vergebung ihrer Sünden die Kirche in Livland gegen die Heiden zu ſchützen, an den Hof des deutſchen Königs. Zur Zeit des Weihnachtsfeſtes traf er den König Philipp in Magdeburg, der dort mit ſeiner Gemahlin Maria (Irene) Hof hielt [1]). Tatkräftige Unterſtützung ward ihm hier nicht zuteil, er mußte ſich mit Verſprechungen und Zuſagen begnügen. Doch hatten ſich inzwiſchen aus den verſchiedenen Gebieten Niederſachſens Teilnehmer an ſeinem Unternehmen eingeſtellt. Der Sammelplatz iſt uns nicht überliefert, kann aber nicht zweifelhaft ſein:
1200 es war Lübeck. Mit dreiundzwanzig Schiffen fuhr Albert im April 1200 die Düna hinauf. In der Burg Holm traf er noch einige verſchüchterte Mönche, die ſich aus Üxküll dorthin gerettet und trotz aller Angriffe gehalten hatten. Das Werk mußte von neuem und faſt von Grund aus wieder begonnen werden. Noch oft (man zählt im ganzen 14 Reiſen) hat der Biſchof den Weg in die alte Heimat und wieder zurück nach Livland gemacht. Und dieſer fortwährenden, nie ermüdenden Tätigkeit, ſeiner unentwegten Tatkraft und Umſicht iſt es zu danken,

---

Bremens. Nachkommen ſeiner Brüder, der Laien Dietrich und Johann (die übrigen bekannten ſind Geiſtliche) führten den Namen Buxhövden weiter, oder wurden nach ihren Lehen (wie die Üxküll und viele andere Geſchlechter) von der Ropp, von Purdis benannt. Den gemeinſamen Urſprung läßt das Wappen (gezinnter Sparren) erkennen. Alberts Mutter, Alheidis, war übrigens eine Stiefſchweſter des Erzbiſchofs Hartwich II., aus dem Hauſe der Utlede.

[1]) Zur ſelben Zeit weilte der Dichter Walter von der Vogelweide am königlichen Hofe.

daß aus Zuſtänden, die einer faſt völligen Vernichtung der Saat gleich kamen, die von allen Seiten gefährdete Pflanzung zu neuem Leben und voller Entfaltung gelangte.

Das Reich als ſolches hatte kein Verſtändnis gezeigt für die Ausſichten, die ſich zur Kräftigung der Reichsgewalt und zur Betätigung der nach Ausdehnung ihres Wirkungskreiſes ſtrebenden Volkskraft hier im Nordoſten des Erdteils boten. Die Staufer zumal wandten ſich vom deutſchen Meere ab und ſtrebten nach dem Süden, nach Italien. Anders die Kirche. Und ſie wußte ihre Diener zu finden, die ihre Ideen zu verkörpern übernahmen. Der Prieſter, der Vaſall (Ritter) wirkten auf ein Ziel hin; der Kaufmann, dem ſich der Handwerker geſellte, ſchloſſen ſich an. Nur der deutſche Bauer, der die Auswanderung auf dem Seewege damals, ſchon und noch, ſcheute — und anders war Livland noch auf lange hinaus nicht zu erreichen — hatte unmittelbar keinen Anteil an der Beſiedelung. Das wurde für die Kolonie verhängnisvoll.

Durch Verträge wußte ſich zunächſt Albert die widerſtrebenden Liven fügſam zu machen. Am Rigebach, einem Nebenarm der Düna, breit genug, daß an ſeiner Mündung ein geräumiger Hafen angelegt werden konnte, ließ er den Raum für einen Markt abgrenzen, aus 1201
dem ſich verhältnismäßig raſch die Stadt Riga entwickelte. Die Domkirche und der Hof des Biſchofs können anfangs nur proviſoriſche Holzbauten geweſen ſein, die aber ſehr bald, noch vor dem Brande von 1215, durch Steinbauten erſetzt worden ſind. Ein offener Ort wäre hier ein Unding geweſen. Deshalb wurde, nachdem zunächſt wohl nur eine proviſoriſche Befeſtigung, aus einem Erdwall mit Palliſaden beſtehend, angelegt worden war, alsbald zur Errichtung einer Stadtmauer (ſonſt kein durchaus notwendiger Beſtandteil einer Stadt) geſchritten. Denn ſchon im nächſten Jahre langte Alberts Stiefbruder, 1202
Engelbert von Appeldern, ein Geiſtlicher Auguſtiner Ordens aus Neumünſter (Holſtein), mit den erſten Bürgern an. Ihnen ward zur Richtſchnur das Recht der Deutſchen auf Gotland, d. h. das Recht der Stadt Wisby[1]) verliehen. Ein Vogt des Biſchofs übte den Ge-

[1]) Bis vor kurzem galt die Annahme, daß ſich dieſes anfangs durch mündliche Überlieferung erhalten habe und derart übertragen worden ſei. Neuerdings ſind aber Reſte dieſer ſehr frühen Rechtsaufzeichnungen in deutſcher Sprache von

richtsbann aus; vor 1226 iſt von Ratmannen nichts zu hören. Indem der Biſchof den neuen Bürgern gewiſſe Vorrechte erteilte, ſie vom gerichtlichen Zweikampf, ebenſo vom Ordal des glühenden Eiſens (Eiſenprobe) entband und ſie vom Strandrecht befreite, den Gäſtehandel, d. h. den Handel und Verkehr der ortsfremden angereiſten, ſich am Ort nicht niederlaſſenden Kaufleute keinerlei Beſchränkung unterwarf, ſuchte er ſeiner Gründung lebhaften Zuzug zu ſichern. Verboten wurde die Gründung einer allgemeinen Gilde, wie ſie in manchen Städten des Weſtens, z. B. in Köln, beſtand und dort Grund zu Zerwürfniſſen des Oberherrn mit der derart organiſierten Stadtgemeinde gegeben hatte. Dem Zuſammenſchluß in Gilden anderer Art ſtand nichts im Wege; ſie finden ſich auch verhältnismäßig früh in Riga. Ihre Zuſammenkünfte (Beratungen, „Trünke"; gemeinſame Begehung von Feſten) hielten ſie zu beſtimmten Zeiten des Jahres, Männer und Frauen gehörten ihnen an; Fürſorge bei Krankheit, Schiffbruch, Löſung aus der Gefangenſchaft der Heiden, Begängnis und Seelmeſſen nach dem Tode ihrer Mitglieder boten ſie dieſen. Den Wettbewerb anderer benachbarter Handelsplätze mit den Bürgern Rigas abzuſchwächen, den Handel an ſeinem neuen Markt zu konzentrieren, hatte Albert eine Bulle des Papſtes ausgewirkt, durch die unter Androhung des Bannes die Einfahrt in den Hafen der Semgallen, d. h. die untere Aa, unterſagt ward.

Schon zu Zeiten Meinhards hatte der Ciſterzienſerprieſter Dietrich von Treiden (Theodericus de Thoreyda), ſo von ſeinem Wirkungsgebiet benannt, unter den Liven miſſioniert. Im Jahre 1203 erhielt er vom Biſchof den Auftrag nach Rom zu gehen; ihn begleitete einer der angeſehenſten bereits getauften Livenhäuptlinge, Kaupo (Kope). Vermutlich bei ſeiner Burg, in Kubeſelle, wurde 1206 die erſte Kirche in der Thoreider Landſchaft von dem Prieſter Alobrand erbaut.

Nik. Buſch entdeckt und von W. Schlüter veröffentlicht worden, und zwar in einer Verſion von ca. 1270. Deren Grundlage war aber eine Aufzeichnung des in Wisby geltenden (deutſchen) Rechts, die binnen einer, von Biſchof Albert den Rigiſchen für eine Rechtseinholung gewährten dreijährigen Friſt, zwiſchen 1225 und 1228, in Wisby zuſammengeſtellt und an Riga mitgeteilt wurde (F. Frensdorff). — Noch 1501 behauptete Riga „von Anbeginn und erſter Gründung der Stadt an (vom Biſchof) mit einem *geſchriebenen* Rigiſchen Gotländiſchen Recht vermöge Siegel, Privilegien und Briefen, darüber gegeben, bewidmet und begnadet worden zu ſein."

Huldvoll ward der Fremdling vom Papſte empfangen, mußte von ſeiner Heimat erzählend berichten und ward reich beſchenkt entlaſſen. — Sein Ausgang war ein tragiſches Schickſal: er fiel im September 1217 in einer Schlacht gegen die Sackaler, erblos, ſeine Güter den Kirchen Livlands vermachend. — Für Biſchof Albert aber übergab der Papſt dem Prieſter Dietrich als Geſchenk eine Bibel, von der es hieß, ſie ſei vom Papſt Gregor dem Großen eigenhändig geſchrieben worden; noch im 16. Jahrhundert wurde dieſes Buch in der Rigaſchen Domkirche bewahrt. Mancherlei hatte Dietrich an der Kurie zu beſchaffen; das Wichtigſte war wohl die Beſtätigung der von ihm in Abweſenheit 1204
des Biſchofs Albert, aber auf deſſen Anregung hin (1202?) erfolgten Stiftung eines geiſtlichen Ritterordens. Die meiſten Pilger kamen nur auf ein Jahr, verließen das Land nach Erfüllung ihrer Gelübde; ihr Zuzug war überhaupt nicht zu regeln. In dem Orden der Ritterſchaft Chriſti (fratres militiae Christi) hoffte der Biſchof ſich eine ſtets zur Verfügung bereite Kriegsmannſchaft zu bilden. Außer zu den drei Mönchsgelübden verpflichteten ſich die Brüder zum Kampf gegen die Ungläubigen. Der Papſt ſtellte ſie unmittelbar unter den Gehorſam des Biſchofs und gab ihnen die Regel der Templer. Von ihrem Abzeichen, auf der linken Seite des weißen Mantels ein rotes Schwert, darüber ein rotes Kreuz, wurden ſie ſchon frühzeitig Schwertritter (Schwertbrüder, Schwertorden) genannt. Der erſte Meiſter, der ſeinen Sitz in Riga auf dem St. Jürgenshof hatte (der alſo vermutlich um dieſe Zeit, 1204 oder 1205 erbaut worden iſt), hieß Wenno (Vinno). Seinen Geſchlechtsnamen kennen wir nicht; ſpäte Chronikanten haben ihn und ſeine Nachfolger mit hochtrabenden Namen bedacht.

Bei der der heiligen Jungfrau geweihten Domkirche ſetzte der 1201
Biſchof ein Kapitel (Domherren) ein, das aus Üxküll (vgl. S. 14) nach Riga verſetzt, ſeine klöſterliche Verfaſſung und das Zuſammenleben in einem Konvent beibehielt; neben dem Propſt fungierte bis 1374 kein Dekan, ſondern ein Prior als Vorſteher dieſes Beirats des Biſchofs. Nach dem Tode des erſten Propſtes, ſeines Bruders Engelbert (1209), gelang es Albert zu deſſen Nachfolger den aus dem Prämonſtratenſer-Kloſter Scheda (Weſtfalen) ſtammenden Johannes als tüchtigen Mitarbeiter ſeines Werkes zu gewinnen. Die ſchwarze

Auguſtinertracht des Domkapitels wandelte der Biſchof damals in die weiße der Prämonſtratenſer, deren Regel er ihm auch erteilte (1210).

Einen anderen Mönchsorden, den Ciſterzienſern,[1]) wurde in Dünamünde auf dem Berge des heiligen Nikolaus, einer hohen Düne
1205 am rechten Dünaufer, eine Heimſtätte bereitet. Im Jahre 1205 begann der Bau, wurde der ſchon genannte Dietrich zum Abt eingeſetzt; 1208 konnte der Konventsbau feierlich bezogen werden. Das Kloſter war hart am Meere in dürrem Sandboden angelegt, die Mönche hatten durch Urbarmachung des mageren Bodens für ihren Lebensunterhalt zu ſorgen, ihre auch ſonſt bewährte Kenntnis in Anlagen von Dämmen, Mühlenſtauungen, Fiſchteichen zu betätigen. Aber auch am Miſſionswerk fand Biſchof Albert aus der Schar dieſer Kloſterbrüder manchen wichtigen Mitarbeiter. Sie ſtammten aus den verſchiedenſten Gegenden des Mutterlandes. Beziehungen zum Kloſter Porta (Schulpforta), aber auch zu den Klöſtern Himmelspforte, Marienfeld und Sittichenbach (Weſtfalen), zu Köln haben beſtanden; aus dem oberfränkiſchen Kloſter Langheim kam noch viel ſpäter als Miſſionar der bisherige Abt Marſilius nach Livland (zwiſchen 1276 und 1295). Im Jahre 1206 wurde mit dem Bau der erſten Landkirchen begonnen, außer in Kubeſelle (ſ. S. 18) in der Landſchaft Metſepole durch den Prieſter Alexander und in Roop durch den Prieſter Daniel, etwas ſpäter, bei den Letten an der Ymera, durch den Prieſter Heinrich (den Chroniſten).

---

[1]) Das Mutterkloſter Cîteaux (Cistercium) war 1098 von dem aus Clugny hervorgegangenen Abte Robert gegründet: Rückkehr zur alten Strenge und Einfachheit, Entſagung und Arbeit, und zwar harte körperliche Arbeit in der reinen Urform als Landbau, war die Loſung. Der heilige Bernhard (ſtarb 1153) ſtellte ſich in den Dienſt der Reformbewegung. Nicht in Städten ſollten die Klöſter angelegt werden, ſondern in der Einſamkeit, entfernt vom Gewühl und Getriebe der Welt. Es gab in dieſem Orden Halbmönche (conversi oder barbati), vorzugsweiſe Handwerker und Arbeiter. In Deutſchland wie in Livland kommt ſpäter die Bezeichnung „Feldmönche“ für Ciſterzienſer vor. — Die kirchlichen Verhältniſſe Alt-Livlands, die freilich nicht ganz außer acht gelaſſen werden konnten, ſind bisher von der livländiſchen Geſchichtsforſchung arg vernachläſſigt worden. Eine grundlegende Arbeit verdanken wir jetzt H. v. Bruiningk (Bd. 19 der „Mitteilungen aus der livländiſchen Geſchichte“, auch Sonderausgabe, 1904); dazu kommt eine ganze Reihe von Einzeluntersuchungen desſelben Forſchers.

Inzwiſchen hatten aber die Waffen nicht geruht. Nicht bloß die Feſtſetzung der Deutſchen in dem Lande war die Urſache fortwährender Kämpfe. Längſt vor ihrer Ankunft hatte das ſtärkſte und ſeiner Stärke ſich bewußte kriegeriſche Volk der Litauer die Völkerſchaften Alt-Livlands, verwandte und nichtverwandte, durch ſeine Angriffe und Beutezüge beunruhigt. Noch war die Stadt Riga nur mit einer mäßig hohen Mauer umgeben, an deren Fertigſtellung unausgeſetzt durch die Pilger gearbeitet wurde, als im März 1205 eine litauiſche Kriegsſchar unter dem Anführer Swelgate, Riga ſtreifend, einen Einfall ins Land der Eſten, alſo weit nach Norden hin, unternahm. Weſthard aber, ein angeſehener Häuptling der Semgallen, der zu Terweten ſaß, war in Riga als Warner erſchienen: auf dem Rückzuge würden die Litauer die junge Stadt ihre Übermacht fühlen laſſen. Er bot ſeine Hilfe, ja Bundesgenoſſenſchaft an, die man nicht von ſich wies. Bei Rodenpois erwartet man den Feind, der mit Beute beladen in aufgelöſten Reihen durch den Schnee watet, ſich dann aber raſch, als er den Hinterhalt gewahr wird, in eine keilförmige Schlachtordnung formiert. Die ſemgalliſchen Hilfsvölker fliehen entſetzt ſchon beim bloßen Anblick der kampfbereiten Litauer; Ritter Konrad von Meyendorp aber (ſpäter vom Biſchof mit Üxküll belehnt, und danach benannt) bricht mit ſeiner ſchwerbewaffneten Reiterſchar in die dicht gedrängten Feinde ein, die auseinandergeſprengt werden. In dem ſich anſchließenden zerſtreuten Gefecht, an dem ſich auch die Semgallen wieder beteiligen, werden die Litauer faſt ganz aufgerieben, auch der Anführer getötet. Fünfzig Weiber daheim aber geben ſich ſelbſt den Tod, da ſie den Glauben hegen, in einem anderen Leben mit ihren Gatten wieder vereinigt zu werden.

Auch ſonſt war dieſes und das folgende Jahr von Kriegsgetümmel erfüllt. Mit den Litauern hatte man gebrochen, in Weſthard und ſeinen Semgallen, denen man übrigens zunächſt die Taufe noch erließ, auf lange Jahre Bundesgenoſſen erworben. Ende 1206 galten die 1206
Liven, auch die von Aſcheraden, als unterworfen. Beim Vorrücken in dieſer Richtung war man in Konflikt mit den auf Kukanois hauſenden Ruſſen geraten, der zunächſt friedlich beigelegt ward. Da aber auch die um Treiden lebenden Liven ihre feindliche Geſinnung verraten hatten, wurde gegen ſie vorgegangen, ja die kriegeriſchen Unternehmungen erſtreckten ſich bereits über Wenden hinaus.

Den Winter von 1206 auf 1207 hatte Biſchof Albert einen großen Teil Niederſachſens durchzogen, überall zum Kreuzzuge auf-
1207 April fordernd. Im Frühjahr 1207 begab er ſich an den Hof des Königs Philipp, trug ihm das eroberte Livland auf und empfing es von ihm als Lehen zurück; damit wurde er Fürſt des Reichs. Denn nicht als eine von ihm ausgehende Privatunternehmung konnte Albert die Unterwerfung und Taufe Livlands anſehen, hatte es auch nie getan. Aber er hatte erſt einen gewiſſen Erfolg abgewartet, ehe er für ſeine Gründung in ein näheres Verhältnis zum Reiche trat.

4. Wachſen der Ordensmacht, Teilung des Landes.

Um Pfingſten 1207 traf der Biſchof, von zahlreichen und vornehmen Pilgern begleitet, in Riga ein. Der Orden, „vom Herrn täglich gemehrt an Rittern und Knechten", hatte ſich an den Kämpfen in hervorragender Weiſe beteiligt, er verlangte nun den Lohn für ſeine Arbeit und zwar den dritten Teil des eroberten wie des noch zu erobernden Landes. Biſchof Albert konnte dieſe Anſprüche nicht zurückweiſen, wenn er auch hinſichtlich des noch nicht Eroberten ſeine Entſcheidung vorbehielt. Die Kirche konnte ohne Mithilfe des weltlichen Arms, und beſtand dieſer auch aus einem geiſtlichen Ritterorden, ihre Pläne überhaupt nicht verfolgen. Eine Abgrenzung der Machtſphären war keine unbillige Forderung; im Dienſt der Kirche und im Einvernehmen mit dem Biſchof war immer noch auf eine erſprießliche Tätigkeit des Ordens zu hoffen. Und ſo geſtand Albert dem Orden den dritten Teil des Landes zu und übergab ihm dieſen, wie er ſelbſt Livland vom Reich empfangen hatte, mit allem Recht und aller Herrlichkeit (dominium), behielt ſich aber ein Viertel des Zehnten (der Abgaben) vor, als Anerkennung des ihm ſchuldigen Gehorſams (ad obedientiae recognitionem). Der Biſchof behielt die Gegend um Treiden und die Landſchaften Idumäa und Metſepole (dieſe zum Meere hin); der Orden erhielt den Teil diesſeits der Coiwa (livl. Aa). Hier legte er bald darauf, wohl noch 1207, die Burgen Segewold und Wenden an, dann Aſcheraden an der Düna. Zu Vorſtehern der Konvente wurden auf ihnen Brüder eingeſetzt, die ebenſo wie der Vorgeſetzte des ganzen Ordens in Riga

den Titel Meiſter führten (magistri provinciales; die Reimchronik nennt ſie „Pfleger“).[1])

Mit dem Fürſten Wiatſchko auf Kukanois ſchien ſich ein freundſchaftliches Verhältnis anbahnen zu wollen; mit zahlreichem Gefolge trat er in Riga auf und bat um tatkräftige Hilfe gegen die Litauer, deren Einfälle auch ihn beläſtigten. Als Gegengabe bot er die Hälfte ſeines Gebiets und ſeiner Burg an. Der Biſchof ging auf den Vorſchlag ein. Zunächſt erfolgte eine Züchtigung der Litauer, die um Weihnachten einen Verheerungszug in die Gegend von Treiden, dann 1207
über die Coiwa hinaus als Vergeltung für die ihnen vor zwei Jahren beigebrachte Niederlage unternommen hatten. Bei Aſcheraden wurden ſie auf dem Rückzuge geſtellt und ihnen die Beute, darunter viele Weiber und Kinder, die ſie geraubt hatten, abgejagt. Darauf wurde, ſchon im neuen Jahre, die Hauptburg der Selen an der Düna einge- 1208
nommen, da dieſe Gegend den Litauern als Einfalltor gedient hatte. Unterwerfung und Annahme der Taufe wurden zugeſagt, Geiſeln geſtellt. An all dieſen Unternehmungen hatte ſich auch der Orden beteiligt.

Inzwiſchen hatte das Bekehrungswerk ſich auch bis in die Wohnſitze der Letten erſtreckt. An der in den Burtneck-See (Aſtijärw) ſich ergießenden Ymera (Sedde) waren namentlich zwei Prieſter, Heinrich (der Chroniſt) und Alobrand, mit Erfolg tätig. Aber auch die Bewohner der weiter öſtlich gelegenen Landſchaft Tolowa, die Lettgallen, hatten die Taufe angenommen; da ſie zum Teil den Pleskauern tributpflichtig waren, ſtanden Konflikte mit dieſen, die auch nicht ausblieben, in Ausſicht. Noch im Sommer desſelben Jahres nahmen die Beziehungen zu Wiatſchko auf Kukanois eine unvorhergeſehene Wendung. Dem Vertrag gemäß waren Leute des Ritters Daniel auf die Burg gezogen. Kleine Reibereien führten zu einem völligen Zerwürfnis. Die ſchwache deutſche Beſatzung wurde bis auf drei Mann, die nach Riga flohen, niedergemacht. Der Fürſt aber ſandte die ſchönſten Beutepferde, Wurfmaſchinen und die geraubten Panzer an den Fürſten Wolodimer nach Polozk mit der Mahnung: jetzt ſei es an der Zeit,

[1]) Bei fortſchreitenden Erfolgen und Ausdehnung im Lande errichtete der Orden noch folgende Gebiete: Meiſter ſaßen noch auf Fellin (1215, bleibend ſeit 1224) und Reval (ſeit 1227). Verwaltungsbeamte des Ordens waren die Vögte (advocati) in den Landſchaften Sackala, Jerwen, Harrien und auf Öſel (hier nicht vor 1227).

das ſchwach bemannte Riga dem Erdboden gleich zu machen. Der Oberherr rüſtete, ſchlug aber nicht ſofort los. Widrige Winde hatten den Biſchof und die auf dem Heimwege befindlichen Kreuzfahrer in Dünamünde zurückgehalten. Albert bewog dreihundert der Pilger, von neuem das Kreuz zu nehmen; zugleich ſtrömte von allen Seiten Zuzug von Deutſchen und Liven herbei. Riga war nicht ſo verlaſſen, wie man in Polozk und Kukanois gewähnt hatte. Doch eine Verteidigung ſeines Sitzes wagte Wiatſchko gar nicht; er ſteckte ſeine Holzburg in Brand und zog mit den Seinen ab. An der Stelle von Kukanois ward eine ſtattliche Burg erbaut, Kokenhuſen (ſo wurde der Name umgedeutſcht), die vom Biſchof zur Hälfte einem Pilger aus dem Magdeburgiſchen, dem Ritter Rudolf von Jericho, verlehnt wurde, während der Orden, dem Teilungsvertrag gemäß, ein Drittel zugeteilt erhielt.

In Abweſenheit des Biſchofs erſchien Weſthard der Semgalle in Riga und bat um Unterſtützung, da er einen Zug gegen die Litauer plante. Die Stellvertreter des Biſchofs gewährten ihm fünfzig Mann, denen ſich einige Ordensritter anſchloſſen. Zwar änderten die Semgallen ihren Sinn; die Befragung ihrer Götter ließ ſie von dem Unternehmen abſtehen. Doch ließen ſie ſich durch die kampfluſtigen deutſchen Hilfsvölker umſtimmen. Regengüſſe erſchwerten das Vordringen in Feindesland, die Dörfer fanden ſie leer, da die Bewohner, einen Einbruch vorausſehend, in die Wälder geflohen waren. Unverſehens von den Litauern überfallen, erlitt das verbündete Heer eine völlige Niederlage. In Riga aber beſchloß man, ſich auf derartige Anträge nie wieder einzulaſſen.

Da eine von den Lettenhäuptlingen Ruſſin, Waridote und Talibald gemeinſam mit dem Bruder Berthold auf Wenden zu den Eſten der Landſchaft Ugaunien abgefertigte Geſandtſchaft die Auslieferung des auf früheren Raubzügen ihnen genommenen Gutes nicht erlangen konnte, ward von den Letten ein Zug gegen Odenpäh unternommen. Dieſe große eſtniſche Bauerburg wurde eingeäſchert, das Gebiet ringsum verheert. Die Rache der Eſten blieb nicht aus. Die Ugaunier brachen verbündet mit den Sackalern in die Landſchaft Trikaten ein. Zwar hoben ſie die Belagerung Beverins, der Burg Talibalds, auf, als der aus Riga zur Hilfe aufgerufene Meiſter Wenno heranzog. Dieſer aber konnte ſie auf ihrem Rückzug nicht mehr ereilen, da die ſchweren

Schlachtroſſe bei dem plötzlich eintretenden Froſt ihre Hufen verletzten. Die erbitterten Lettenhäuptlinge unternahmen danach auf eigene Hand einen Einfall in Sackala, metzelten dreihundert wehrhafte Männer nieder und verwüſteten die Landſchaft von Grund aus. Es bedurfte der ernſtlichen Mahnung des biſchöflichen Vogts, um ſie zu einem ein- 1208 Dzbr.
jährigen Waffenſtillſtand mit den Eſten zu bewegen, auf den dieſe bereitwillig eingingen. Zum nächſten Jahre meldet der Chroniſt ſogar von einem Kriegszuge der Letten gegen die Litauer. Die Beweggründe werden nicht genannt; es iſt ein typiſches Beiſpiel des Krieges aller gegen alle in dieſem Landſtrich.

Wigbert von Soeſt, ein Ordensbruder, hatte ein Amt auf Wenden gehabt, es aber ſchlecht verwaltet, und war davon entfernt worden. Er heuchelte ſpäter Reue und Bereitwilligkeit, ſich dem Urteilsſpruch des Meiſters in Riga zu unterwerfen. Hier aber überfiel er den ahnungsloſen Wenno und ſtach ihn und ſeinen Kapellan nieder, auf dem Söller, 1209
wohl des Jürgenshofes. Aus dem Aſyl, in das Wigbert geflüchtet war, holte man ihn hervor und übergab ihn dem weltlichen Gericht, das ihn verurteilte und hinrichten ließ. Zum zweiten Meiſter des Schwertbruderordens wurde Folkwin (Volquinus) gewählt.

Gegen den Herbſt unternahm ein ſtattliches Pilgerheer, verſtärkt durch mancherlei Hilfsvölker, einen entſcheidenden Zug gegen Gerzike. Der Fürſt dieſer Landſchaft, Wſewolod, hatte ſich ſchon lange als ein entſchiedener Widerſacher der Beſtrebungen Biſchof Alberts erwieſen, namentlich den Litauern fortwährend Vorſchub geleiſtet und ſie zu Einfällen ermuntert. Im Morgengrauen wurde die Holzburg überrumpelt; der Fürſt ſelbſt entkam über die Düna: machtlos war er Zeuge der Einäſcherung ſeiner Burg und der ausgedehnten ſich daranlehnenden Stadt. Unter der Beute befand ſich auch ſeine Gemahlin (Tochter des Litauers Daugeruthe). Wſewolod erſchien darauf ſelbſt in Riga, trug dem Biſchof Unterwerfung an und fügte ſich ſeinen Bedingungen. Er entſagte feierlich jeder Gemeinſchaft mit den Heiden und brachte ſeine Herrſchaft der Kirche dar. Albert aber belehnte ihn auf dem Petrikirchhof zu Riga mit drei Fahnen[1]) und ſetzte ihn derart wieder in

---

[1]) Fahnenlehn, wie es in Weſteuropa bei fürſtlichen Belehnungen vorkommt.

ſein Reich ein. Später wurde die Herrſchaft Gerzike geteilt, ihr und ihrer Fürſten Ausgang iſt dunkel; weiterhin erſcheint ſie als großes biſchöfliches Lehen, u. a. der Üxküll.

Es war zu Auseinanderſetzungen zwiſchen dem Biſchof und dem neuen Meiſter Folkwin gekommen, der beſtimmter und rückſichtsloſer als ſein Vorgänger auftrat. Er war geſonnen, den Orden der geiſtlichen Oberhoheit zu entziehen und als ein Gleichberechtigter neben dem
1210 Biſchof dazuſtehen. Beide begaben ſich nach Rom. Doch der Papſt, Innocenz III., beſtätigte die bereits 1207 (ſ. S. 22) bei Teilung des Landes und der Gewalt getroffenen Beſtimmungen. Die erzbiſchöfliche Würde enthielt er (ebenſo ſeine Nachfolger) dem Biſchof von Livland vor, erteilte ihm aber die Befugnis, ganz wie ein Erzbiſchof in Livland neue Biſchöfe von ſich aus einzuſetzen und zu weihen. Formell hatte der Papſt dem Orden nichts eingeräumt, durch dieſe Maßregel aber die Machtvollkommenheit des Biſchofs eingeſchränkt, neben dem von nun ab noch andere Hirten in den für ſie abzugrenzenden Bistümern zu ſchalten und zu walten hatten. Innocenz verfolgte im fernen Oſten größere Pläne, direkt ihm und ſeinen Nachfolgern auf dem Stuhle Petri ſollte Livland, als „das Land der heiligen Jungfrau“, wie Paläſtina „das Land des Sohnes“ war, unterſtellt ſein und bleiben. Schon das Erzſtift Bremen war beim Papſt auf entſchiedenen Widerſpruch geſtoßen, als es den Verſuch machte, Livland ſeiner Metropolitangewalt unterzuordnen. Im Jahre 1218 ernannte Papſt Honorius ſogar den Erzbiſchof von Magdeburg zum Metropolitan der durch den Biſchof von Livland zu erwerbenden Gebiete, die Anſprüche Bremens dadurch beſeitigend. Doch muß dieſe Maßregel bald wieder aufgehoben worden ſein, da nach 1220 (oder 1229) von einem Einfluß Magdeburgs in Livland nichts mehr zu ſpüren iſt.

Gegen Ende des Jahres 1209, nachdem der Waffenſtillſtand (ſ. S. 25) abgelaufen, hatte Meiſter Berthold von Wenden mit ſeinen Letten einen erfolgreichen Zug gegen die Ugaunier unternommen. Sie wurden in ihren Dörfern überfallen, da ſie es verabſäumt hatten, ſich
1210 in ihre Burg Odenpäh zurückzuziehen. Beim Abſchluß eines neuen Stillſtandes trat der Zwieſpalt zutage, der ſich zwiſchen den Oberherren des Landes anzubahnen begann: die Liven um Treiden herum, die

übrigens auch geheimes Einverſtändnis mit den Eſten unterhielten, und die Letten im Gebiet des Biſchofs jenſeits der Coiwa ſchloſſen Frieden mit den Eſten; Bruder Berthold aber und der Lettenhäuptling Ruſſin von Sotekle bereiteten ſich zu weiteren Kämpfen vor. Damals belagerten Mſtislaw von Groß-Nowgorod und ſein Bruder Wladimir von Pſkow eine Woche lang Odenpäh und erzwangen deſſen Übergabe. Den Beſiegten wurde eine Schatzung von 400 Mark Nagaten [1]) auferlegt, ein Teil von ihnen wurde, was bisher nicht üblich geweſen war, der Taufe unterworfen. Die Zuſendung von Prieſtern wurde verſprochen, die Abſicht aber kam nicht zur Ausführung. Eins war klar, bei weiterem Vordringen hatte man es in dieſen Gegenden nicht nur mit den Bewohnern des Landes zu tun, ſondern auch mit den Nachbarn.

Eine große Gefahr türmte ſich jetzt gegen Riga auf. Die Kuren beſandten die Liven, weiterhin die Eſten, Letten, Semgallen, die benachbarten ruſſiſchen Fürſten: Riga ſollte zerſtört, die deutſchen Eindringlinge aus dem Lande vertrieben werden. Ein vorbereitender Schritt, die Berennung Kokenhuſens, mißlang. Schon getaufte Liven von Adia aber wußten ganz Kurland aufzuwiegeln. Der Handſtreich wäre faſt gelungen. Ein heimkehrender Pilger, Graf Markward von Schladen, der im Kloſter Dünamünde übernachtet hatte, entdeckte früh morgens die Heranfahrenden, deren unzählige Fahrzeuge einer Wolke gleich weithin das Meer bedeckten. Eine Warnung konnte er nach Riga nicht mehr gelangen laſſen. Zwar ließen die Kuren die Pilgerſchiffe unbehelligt und ruderten aufs ſchnellſte in die Mündung des Fluſſes hinein; aber Fiſcher bemerkten ſie und gaben die Meldung weiter. In der Stadt herrſchte große Aufregung, da die Zahl der Kampffähigen zurzeit überaus gering war. Aber Bürger und Ordensbrüder, Kleriker und Frauen griffen zu den Waffen, als die Sturmglocke vom Dom erſcholl. Am Ufer der Düna wurden Wurfmaſchinen aufgeſtellt und die Ankömmlinge gebührend empfangen. Die Kuren ſprangen aus ihren Böten und griffen in geſchloſſenen Reihen an, hinter gewaltigen Holzſchilden Deckung ſuchend. Dicht vor der Stadt, an der Ratspforte, entbrannte der Kampf und währte bis zur dritten Tagesſtunde (d. h. neun Uhr

[1]) Eine Art von Fell- oder Ledergeld, urſprünglich eine Abgabe koſtbarer Pelzſorten. Daneben kommen Oſeringe vor, d. h. ein großer ſchwerer ſilberner Bruſtſchmuck der Weiber; ſie galten 50 Mark.

morgens). Die Bürger zündeten das Liven-Dorf, das vor der Stadt lag, an und warfen ringsum Fußangeln aus. Nach dem Frühmahl erneuerten die Kuren den Sturm, ſchleppten auch Holz heran und verſuchten es an der Mauer aufzuſchichten, um die Stadt auszuräuchern. Viele von ihnen werden durch Wurfgeſchoſſe und Pfeile getötet oder verwundet; die Verwundeten erſchlagen ſie ſelbſt. Sie ziehen ſich erſt zurück, als eine Reiterſchar von der Burg Holm anlangt, deren Schwert in ihren Reihen zu wüten beginnt. Auf ihren Böten erlangen ſie das jenſeitige Ufer, raſten hier bis in den dritten Tag und verbrennen ihre Toten, die ſie mitgenommen. Schauerlich klingt ihr Klagegeheul zur Stadt hinüber. Jetzt naht weiterer Entſatz: in der Nacht langt Kaupo mit ſeinen Liven an, früh am anderen Morgen Konrad von Meyendorp mit einer ſtattlichen Schar. Dieſe übt vor der Stadt angeſichts der Kuren Reiter- und Waffenſpiele, ſucht den Feind zum Kampf herauszufordern. Aber die Kuren entwiſchen, ohne einen weiteren Angriff zu verſuchen. Die abtrünnigen Liven, ebenſo das Heer der Semgallen, die ſchon bereit waren, über die Stadt herzufallen, ziehen ſich zurück. Die Liven bitten um Vergebung, die ihnen auch gewährt wird. Die
Juli 13 Stadt aber beſchließt den Tag der heiligen Margarete, an dem ſie aus ſo großer Gefahr befreit ward, alljährlich mit beſonderer Feſtlichkeit zu feiern.

Die Kämpfe im Norden hatten unterdeſſen nicht geruht. Im März 1211 wurde darauf unter Leitung Meiſter Bertholds von Wenden Fellin im Lande Sackala eingenommen. Die Landſchaft unterwarf ſich, doch nur ſcheinbar. Denn gleich flammte ihr Kriegseifer wieder auf
1211 und die Sackaler brachen ins Land der Letten und Liven ein, Kirchen einäſchernd und die geflüchteten Bewohner in den Wäldern niedermachend. Damals fuhren die Öſeler die Coiwa bis Treiden hinauf und raubten die ganze Provinz aus.

Um dieſe Zeit traf Biſchof Albert, der nach Rom gegangen war (ſ. S. 26), in Livland ein. Die vom Papſt erneuerte Kreuzzugsbulle erfüllte ihn mit neuer Hoffnung; er hatte ſie nebſt ſonſtiger freudiger Botſchaft den Seinen ſchon im Winter auf dem Landwege durch Preußen, ein damals ſehr gefahrvolles Unternehmen, verkünden laſſen, allgemeine Freude erregt und das Zutrauen des Chriſtenhäufleins zu ſich ſelbſt geſtärkt. Nun erſchien er mit einer anſehnlichen Pilgerſchar; drei

deutſche Biſchöfe, die von Ratzeburg, Verden und Paderborn, begleiteten ihn, unter den vielen Edlen befanden ſich Helmold von Pleſſe und Bernhard von der Lippe.[1]) Der Zuzug kam erwünſcht, denn immer weitere Kreiſe hatte der gegen die Eſten entbrannte Kampf gegen die Deutſchen und die getauften, mit ihnen verbündeten Nationalen als Gegner erſtehen laſſen. Übermächtige Streitkräfte zu Fuß und zu Roß waren von den Öſelern, Revelern, Rotalern (in der Wiek) aufgeboten und bedrängten die große Burg des Kaupo, damals dicht von Liven beſetzt, die ſich vor den in ihr Land Einfallenden geborgen hatten. Ihnen konnte jetzt von Riga Entſatz zugeführt werden: auf der „großen Straße“ [2]), die auf Wenden ausmündete, zog das Fußvolk; die Reiterei, zum Teil auf ſchweren gepanzerten Schlachtroſſen, rechts von dieſem Wege. Als ſie der Burg anſichtig wurden, nur ein tiefes Tal trennte ſie noch von ihr, ließen ſie Trompeten und Heerpauken erſchallen und ſtimmten einen Schlachtgeſang an. Dann ging es, durch die Wurfmaſchinen von der Burg aus unterſtützt, in den Kampf. Die Belagernden erlitten eine vollſtändige Niederlage. Viele von ihnen wurden auf der Flucht getötet. Eine Schar, die ſich zwiſchen Burg und Coiwa, zum Widerſtande entſchloſſen, geſammelt hatte, ergab ſich, floh aber nachts zu ihren unbewacht gelaſſenen Raubſchiffen. Das blieb nicht unbemerkt. Auf einer raſch über die Coiwa geſchlagenen Brücke führte Bernhard zur Lippe eine Truppe über den Fluß, die den abwärts fahrenden den Weg verlegte. Sie ließen ihre Fahrzeuge in Stich und flohen in die Wälder, wo ſie größtenteils dem Hunger erlagen [3]).

---

[1]) Bernhard Herr zur Lippe, ein Kampfgenoſſe Heinrichs des Löwen. Nach einem kriegsbewegten Leben hatte er ſeine Herrſchaft einem Sohne überlaſſen und ſchon vor 1200 an einem Kreuzzuge nach Livland teilgenommen. Er trat dann als Mönch in das von ihm geſtiftete Ciſterzienſerkloſter Marienfeld ein. Seit 1211 Abt von Dünamünde, 1218 Biſchof von Selonien, geſt. 1224. Als Stellvertreter Biſchof Alberts, wenn dieſer außer Landes ging, hat er auch als Geiſtlicher in Livland noch kriegeriſche Unternehmungen geleitet. Über ihn handelt das Gedicht des Magiſters Juſtinus „Lippiflorium“ (neueſte Ausgabe von H. Althof, 1900).

[2]) Ein Werk der Deutſchen.

[3]) 2000 Mann an Toten zählte der Feind, gegen 2000 Pferde waren ihm abgenommen, 300 größere und zahlreiche kleinere Böte wurden als Beute nach Riga gebracht. Die Verluſte der Deutſchen waren gering; vom Orden nur ein Bruder, namens Eberhard, gefallen. Ähnliches berichtet der Chroniſt über den Ausgang anderer Kämpfe. Nur wenn die Deutſchen, Ritter und Herren ſchwer gepanzert, ſich auf den Fußkampf einlaſſen mußten, oder bei ungeeigneter Boden-

Dieſer Sieg machte Eindruck. Von allen Seiten kamen die Liven und baten, ſich unterwerfend, um Regelung ihres Verhältniſſes zur Kirche. Dies geſchah. Als Zins beſtimmte Biſchof Albert ein gewiſſes Getreidemaß, „von jedem Pferde“ (analog dem uncus, dem Hakenpflug: das Pferd gehört auch zum Ackergerät) zu leiſten. Vorausſetzung blieb ſelbſtverſtändlich, daß die Getauften den angenommenen Glauben treu bewahrten.

Vor ſeiner Abreiſe weihte Albert den Abt Theoderich von Dünamünde zum Biſchof von Eſtland, der wenig ſpäter ſeinen Sitz in Leal nahm. Mit dieſem Orte war eine ſtrategiſch äußerſt wichtige Stellung gewonnen, denn noch ſtanden entſcheidungsreiche Kämpfe bevor.

5. Weitere Kämpfe; die Dänen in Eſtland.

Heinrich, der Prieſter der Letten, unſere einzige erzählende Quelle aus dieſer Zeit, ſchildert uns ausführlich von Jahr zu Jahr die weitere Entwicklung der gegen die Eſten gerichteten Kämpfe, deren Unterwerfung und Taufe. Wir dürfen hier nur die Hauptetappen bezeichnen, nicht jede uns überlieferte Unternehmung berückſichtigen. Nach wie vor dienten dem Eroberer die nationalen Gegenſätze der Völkerſchaften, die ſich untereinander bekriegten, bei Erreichung ſeiner Erfolge. Noch im Jahre 1211 ſammelten ſich die Sackaler und Ugaunier und fielen ins Land der Letten ein (Trikaten, Beverin). Zu Riga erfolgte ein allgemeines Aufgebot, das bis Jerwen vordrang und die Hauptburg daſelbſt zerſtörte. Viermal brachen im ſelben Jahre Letten ins Gebiet der Ugaunier ein; als im Dezember ein von Deutſchen und Nationalen unternommener Zug dahin geht, findet man die Hauptburg Tharbata denn auch verlaſſen und unbeſetzt: es folgen wilde Kämpfe in Wäldern
1212 und Verhauen. Im Januar rückt dann ein Heer, aus 4000 Deutſchen und ebenſoviel Liven und Letten beſtehend, abermals in Ugaunien und Waiga ein; ſie brechen weiter in Jerwen ein, verwüſten die Landſchaften Mocha und Normegunde und kehren über die gefrorene Fläche des Wirzjärw zurück. Inzwiſchen war Mſtislaw von Nowgorod mit

---

geſtaltung ihre ſchweren Roſſe nicht zur Geltung bringen konnten, da waren ihre Niederlagen totale und die verhältnismäßigen Verluſte ganz enorme. Vgl. weiter die Schlacht bei Saule (1236), die bei Durben (1260).

15000 Mann aufgebrochen, fand in Jerwen das deutſche Heer, auf das es abgeſehen war, nicht mehr vor; er belagerte darauf Warbola in Harrien, zog aber ab, als ihm dort 700 Mark Nagaten gezahlt wurden, ohne die Feſte weiter zu beläſtigen. Weitere ununterbrochene Kämpfe führten 1215 zur Beſetzung Fellins, 1220 zur Einnahme Meſotens (womit die damalige Ausbreitung im Norden und Süden angedeutet iſt) und in allen den bekriegten Gegenden zur Unterwerfung, Stellung von Geiſeln, Annahme der Taufe.

Doch es fehlte auch nicht an hemmenden Rückſchritten. Im Jahre 1218 ſperrte der Erzbiſchof von Bremen (vgl. S. 26) den Hafen Lübecks und verhinderte dadurch den Zufluß neuer Streitkräfte nach Livland. In dieſer Notlage entſchloß ſich Biſchof Albert, die Hilfe Dänemarks in Anſpruch zu nehmen. Mit den Biſchöfen Theoderich von Eſtland (Leal) und Bernhard von Selonien erſchien er auf dem Reichstage, den König Waldemar zu Schleswig abhielt. Seine Bitte fand williges 1218 Juni
Gehör: ein Angriff auf Eſtland wurde verſprochen. Damit nahm Waldemar Pläne wieder auf, die er ſeit 1206 hatte ruhen laſſen: denn damals hatte er einen Verſuch gemacht, ſich in Livland feſtzuſetzen (auf Öſel), ſeine Stellung aber nicht behaupten können.

Bei ſeiner Rückkehr (Frühjahr 1219) erkannte Biſchof Albert, daß 1219
die gefährliche Hilfe, die er ſich ins Land gerufen, zu entbehren geweſen wäre. Denn ein Einfall, der von Oſten her mit bedeutenden Streitkräften bis nach Wenden unternommen worden war, war glücklich zurückgeſchlagen worden. Auch kam damals Herzog Albert von (Nieder-) Sachſen mit einem ſtarken Kreuzheere an; er hatte die Blockade bei Lübeck durchbrochen. Im Juni aber landete König Waldemar an der Nordküſte Eſtlands; eine Eſtenfeſte, Lindaniſe, ward zerſtört, an ihrer Stelle eine Dänenburg (Reval) errichtet. Wenige Tage darauf kam es zu einem entſcheidenden Kampfe; die Dänen ſiegten [1]), Biſchof Theoderich aber, der ſich dem Dänenkönig angeſchloſſen hatte, wurde in ſeinem Zelte niedergeſtochen, da man in ihm den König, dem der Meuchelmord galt, vermutete.

Biſchof Albert beſtellte zum Nachfolger Theoderichs ſeinen eigenen

[1]) An dieſe Schlacht bei Reval, in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni 1219, knüpft die däniſche Sage vom Danebrog an, dem Reichsbanner (weißes Kreuz im roten Felde), das damals vom Himmel gefallen ſei.

Bruder Hermann mit dem Sitze Leal. Deſſen Weihe erfolgte durch den Erzbiſchof Albert von Magdeburg (vgl. S. 26), dem Kaiſer Friedrich II. im März 1219 die „jenſeits“ Livlands gelegenen Marken als Eigentum verliehen hatte, während König Waldemar bereits ſeinen Kaplan Wescelin zum Eſtenbiſchof mit dem Sitz in Reval eingeſetzt hatte. Bald darauf wurde noch ein Biſchof für Wierland, namens Oſtrad, eingeſetzt und vom Biſchof Albert auch geweiht. Auch ſteigerte nun Waldemar ſeine Anſprüche, wenn überhaupt zu Schleswig etwas Beſtimmtes vereinbart worden war: ganz Livland und Eſtland nannte er ſein und wußte den Orden durch Verſprechungen ſoweit zu bringen, daß dieſer in häßlichſter Weiſe ſich zur Verleugnung der wohlberechtigten Anſprüche Alberts und Hermanns verſtand. Übrigens war dem Orden bei der erſt zu vollbringenden Eroberung Eſtlands die Hauptarbeit zugemutet. Auch wurde der däniſche Miſſionseifer, von dem bis dahin nichts zu ſpüren geweſen war, auf einmal wach: däniſche Prieſter wurden weit ins Land der Eſten hineingeſandt, und es kam zwiſchen ihnen und den von deutſcher Seite abgeſchickten Miſſionären in den Grenzbezirken zu widerlichen Konflikten. Die Stimmung im Lande aber nahm für Biſchof Albert Partei. Ein
1221 däniſcher Ritter, Godeskalk, der nach Riga gekommen war, um im Namen des Königs als deſſen Vogt die Regierung des Landes in die Hand zu nehmen, fand dort keinen Anhang und räumte fluchtartig das Land. König Waldemar, der jetzt zur Überzeugung gelangt war, daß ohne Beiſtand der Deutſchen kaum an eine Behauptung des nörd-
1222 lichen Eſtlands, geſchweige an weitere Erfolge zu denken ſei, ſchloß nun mit Albert und dem Orden ein Schutz- und Trutzbündnis, wobei er ausdrücklich auf Livland (d. h. die Gebiete der Liven und Letten) Verzicht leiſtete.

1223 Ein allgemeiner Aufſtand der Eſten war die Folge. Zuerſt wurde die neue Dänenburg auf Öſel zur Übergabe gezwungen. Dann empörte ſich Harrien, Jerwen, Wierland. Auch die Ordensburg Fellin ward überrumpelt, die Nowgoroder und Pſkower zu Hilfe aufgerufen, Reval bedroht. Die Erhebung bezweckte Abſchüttelung des aufgezwungenen Chriſtentums und war vorzugsweiſe gegen Dänemark gerichtet, erſt an zweiter Stelle gegen die Deutſchen. Dänemark aber ſtand dem Anſturm ganz hilflos gegenüber; im Mai 1223 war König Waldemar

von einem seiner Vasallen, dem Grafen Heinrich von Schwerin, gefangen genommen (mehr als zwei Jahre hat er im Kerker zugebracht), und nun zeigte sich, daß die Persönlichkeit des Königs, nicht die innere Kraft der Nation, Dänemark zu der wichtigen Stellung verholfen hatte, die es damals unter den nordischen Reichen einnahm. Im Augenblick der Gefahr aber hatten Bischof und Orden allen alten Hader vergessen, und dicht aneinandergeschlossen begann die Wiedereroberung der verlorenen Landstriche. Noch im selben Jahre, am 15. August, wurde nach vierzehntägiger Belagerung unter Leitung des Bischofs Bernhard Fellin wiedererobert; der Orden machte sich sofort an den Ausbau und die fortifikatorische Verstärkung der wichtigen Burg. Sie wurde zur größten und festesten Anlage Alt-Livlands, selbst Wenden übertreffend. Dorpat, das wieder besetzt worden (s. S. 30), und wohin zu den Esten auch eine russische Besatzung von 200 Mann unter dem von Kukanois vertriebenen Wiatschko gezogen war, wurde von den Streitkräften des Ordens im April 1224 vergeblich belagert. Seit dem 15. August aber 1224
lag das gesamte deutsche Heer mit allen Hilfsvölkern davor. Die Belagernden errichteten Holztürme (sog. Ebenhoch), die in den oberen Stockwerken mit Bogenschützen, unten mit Mineuren besetzt waren, und die an die Wälle auf mächtigen Baumstämmen, die als Rollen dienten, herangeschoben, die Erdwerke zu untergraben begannen. Die Belagerten überschütteten die Angreifenden mit Wurfgeschossen aller Art, ließen brennende räderartige Gebilde den Abhang herunter gleiten. Tag und Nacht wurden ununterbrochen die Angriffe und die Verteidigungsmaßregeln fortgesetzt. Erst zu Anfang des Septembers gelang es den Belagerern durch einen kühnen Angriff sich in einer Lücke des Walles festzusetzen und von hier unter fortwährenden Kämpfen ins Innere vorzudringen. Unter der Besatzung wurde ohne Gnade aufgeräumt.

In Dorpat war ein wichtiger Stützpunkt für Ugaunien gewonnen. Es wurde zum Bischofssitz von Hermann ausersehen, der sich übrigens erst 1234 danach zu nennen begann, denn bis dahin war versucht worden, ihm auch das wichtige Leal zu erhalten, das aber damals als Kernpunkt des neuen Bistums Ösel-Wiek diesem ausgeliefert werden mußte.

Ein Jahr nach der Einnahme Dorpats erfolgte die Belehnung des Bischofs Albert durch den römischen König Heinrich mit der gesamten, 1225

aus Livland, Lettland, Leal mit der Wiek beſtehenden Mark des Reichs (vgl. S. 22).

6. Der Legat Wilhelm; Tod des Biſchofs Albert.

Die Regelung der Verhältniſſe, die ſich durch die, gegenüber der Autorität Dänemarks, den Anſprüchen und der egoiſtiſchen Abſonderung des Ordens in wichtigen Angelegenheiten von Biſchof Albert einzuhaltende Richtung recht verwickelt geſtaltet hatten,[1]) ſtellte dieſer einer höheren Macht zum Ausgleich vor. Er bat den Papſt Honorius III.
1225 um einen Legaten. Im Frühjahr 1225 landete dieſer, Wilhelm von Savoyen, zurzeit Biſchof von Modena, in Livland. Noch wiederholt (ſo 1234/35, 1238; 1242 von Preußen aus), wie hier vorgreifend bemerkt werden mag, und ſtets, wenn es ſich um Schlichtung wichtiger Streitfragen handelte, iſt Wilhelm in gleicher Eigenſchaft nach Livland gekommen. Er lernte aus eigener Anſchauung die Bedürfniſſe des Landes kennen, von denen man in Rom wohl keine richtige Vorſtellung haben mochte. Und ſeiner allzeit vermittelnden und verſöhnenden Handlungsweiſe iſt es mit zu danken, daß die Kolonie wichtige Kriſen mit Ehren überwand.

Bald nach ſeiner Ankunft ſandte der Legat einen vorläufigen Bericht an den Papſt; er ſtellte darin die Grundzüge feſt, die ſich ſchon in Riga gewinnen ließen, und nach denen zu verfahren ſei. Dann bereiſte er die Landſchaften im Norden der Düna, das Land der Liven, Letten, der Eſten bis nach Sackala und Ugaunien hin. Nach Fellin kamen zu ihm Abgeſandte aus Reval und der Wiek, über Trikaten und Wenden kehrte er nach Riga zurück, wo am 4. Auguſt ein Tag abgehalten wurde. Daran ſchloß ſich eine Reiſe die Düna aufwärts bis

[1]) Auch in Riga gab es manches zu regeln. Ob aber die Einſetzung des Rats damit im Zuſammenhang ſteht, bleibt unentſchieden. Das Vorhandenſein dieſes wichtigen Kollegiums iſt fürs Frühjahr 1226 zu erſchließen. Die Möglichkeit liegt vor, daß der Rat ſich allmählich mit dem Emporblühen der Stadt ſchon früher gebildet habe. Von anderer Seite (A. v. Bulmerincq) iſt ausgeführt worden, daß die Stadt ſelbſt, in bewußtem Gegenſatz zu ihrem Gründer, dem Biſchof Albert, ſich ihre Ratsverfaſſung ertrotzt habe. Die auseinandergehenden Meinungen ſollten hier nicht ſtillſchweigend übergangen werden. Genug, von dieſem Zeitpunkt an iſt der Rat ſicher bezeugt.

Kokenhuſen; in Üxküll feierte er das Gedächtnis der dort zu ewiger Ruhe gebetteten erſten (der Chroniſt Heinrich nennt ſie heilige) livländiſchen Biſchöfe. Da es inzwiſchen im Norden wieder zum Ausbruch von Zwietracht mit den Dänen gekommen war, ſcheute der Legat vor einer nochmaligen Reiſe im Januar nicht zurück, die ihn bis nach Jerwen, 1226
Wierland, Reval führte. Er entzog die Wiek ſowohl den Anſprüchen Alberts als denen der Dänen, ebenſo Wierland und Jerwen, und nahm ſie zu Händen des Papſtes an ſich. Seinen Kaplan Johannes ließ er hier als Statthalter (Vikar) zurück.

Im Frühjahr wurde in Riga eine größere Verſammlung abgehalten. Die Kompetenzen des Ordens in der Stadt fanden ebenſo Regelung, wie manche bürgerliche Verhältniſſe (vgl. S. 17 f., 34). Auch fand eine Abgrenzung der Rigiſchen Stadtmark ſtatt. Ende Mai hat der Legat Wilhelm Livland verlaſſen und ſich zunächſt nach Wisby begeben.

Im Januar 1227 wurde mit vereinten Kräften ein Heerzug über 1227
den feſtgefrorenen Sund gegen Öſel unternommen. Nach heftigen Kämpfen unterwarfen ſich die Öſeler. Damit war wenigſtens das Seeräuberunweſen, das von dieſer Inſel ausging, und das vornehmlich die Küſten und Meere Livlands bedroht, ſich dazwiſchen auch viel weiter ausgebreitet hatte, einigermaßen beſchränkt. Ein von Albert hier eingeſetzter Biſchof (1228, Gotfrid, bisher Abt des Kloſters Dünamünde) hat ſich übrigens nicht behaupten können. Aber auch der Statthalter Johannes hat die Wiek bald räumen müſſen.

Nach ſeiner Freilaſſung aus der Gefangenſchaft (ſ. S. 33) hatte König Waldemar gegen den Grafen von Holſtein einen Krieg begonnen. Am 22. Juli 1227 ward er aber von dieſem bei Bornhöved vollſtändig geſchlagen. Der Orden brach darauf die vom Legaten Wilhelm getroffenen Anordnungen und beſetzte Harrien und das Schloß zu Reval, wo um dieſe Zeit eine ſtädtiſche Anſiedelung ſchon im Entſtehen war [1]). Die von Lund aus eingeſetzten Biſchöfe wurden heimgeſchickt; ſie kamen als Flüchtlinge nach Riga. Der Orden hatte ſoweit richtig gerechnet;

[1]) Ein Bericht des Herzogs Albert von Niederſachſen aus Jeruſalem vom Februar 1229 über Vorgänge in Paläſtina trägt die Adreſſe: universis Cristi fidelibus Revalie manentibus.

der König griff zu keinen kriegeriſchen Gegenmaßregeln, ſondern wandte ſich an die Kurie. Doch dauerte es einige Zeit, bis von hier aus gegen das eigenmächtige Vorgehen des Ordens, der ſich ſeine neuen Beſitzungen vom römiſchen König Heinrich hatte beſtätigen laſſen, etwas unternommen wurde.

Im Süden des Gebiets waren in der letzten Zeit keine beſonders bemerkbaren Vorteile errungen worden. Nach dem Tode des Biſchofs Bernhard von Selonien (1224) hatte Albert einen Biſchof, Lambert, eingeſetzt, der auf Selonien, das zum Stifte Riga geſchlagen wurde, verzichtend, den Titel eines Biſchofs von Semgallen annahm. Außer dem einen Bezirk, Meſoten, den dieſer neue Biſchof, wie ſchon ſein Vorgänger Bernhard, beſetzt hielt, war das übrige Land, aus dem ſein Bistum beſtehen ſollte, noch zu erobern. Und ſo verſchärften ſich hier die Gegenſätze: der angeſehenſte Häuptling der Semgallen, Weſthard von Terweten, hatte ſich freilich im Jahre 1225 in Riga eingeſtellt, war aber den Zumutungen des Legaten Wilhelm gegenüber, der ihn zur Annahme des Chriſtentums zu bewegen ſuchte, unzugänglich geblieben. Seine bisher den Deutſchen, mit wenigen Ausnahmen, freundliche oder wenigſtens indifferente Geſinnung änderte ſich jetzt, da er ſeine Stammesgenoſſen bedroht und vor dem Einfluß der Deutſchen nicht mehr ſicher
1228 wußte. Im Auguſt 1228 überfielen Semgallen im Verein mit Kuren das Kloſter Dünamünde, töteten einen großen Teil des Konvents und zerſtörten die Kloſtergebäude. Der Meiſter Folkwin erwiderte mit einem Vergeltungszuge, und damit begannen hier im Süden die Kämpfe gegen die Kuren, Semgallen und die benachbarten Litauer. Die Macht der erſteren ſollte zwar gebrochen werden; an der erſtarkenden Kraft der Litauer aber hatte man es mit einem Feinde zu tun, der trotz jahrhundertelanger erbitterter Kämpfe nicht niedergeworfen werden konnte.
1229 Am 17. Januar 1229 iſt Biſchof Albert zu Riga geſtorben. Sein (jetzt nicht mehr vorhandenes) Grab fand er in der von ihm gegründeten Domkirche.

7. Balduin von Alna. Ausgang des Schwertbrüderordens.

Biſchof Albert war es von der Kurie verſagt worden, die erzbiſchöfliche Würde zu erlangen. Nach ſeinem Tode machte der Erz-

biſchof von Bremen ſeine vermeintlichen Anſprüche als Metropolitan Livlands geltend und beſtimmte zum Biſchof von Riga (Livland) den aus Köln ſtammenden Domherrn (Scholaſtikus) ſeiner Kirche, Albert Suerbeer. Bereits aber hatte auch das Rigiſche Domkapitel einen Biſchof gewählt: den aus dem Magdeburgiſchen ſtammenden und dem Domkapitel zu Magdeburg angehörenden Nikolaus (vgl. S. 26 u. 32 über den zeitweiligen Einfluß des Erzſtifts Magdeburg auf das Bistum Riga). Papſt Gregor IX. beauftragte den Kardinaldiakon Otto, dem eine Legation nach Deutſchland und Dänemark übertragen war, mit dem Ausgleich des Streites. Otto kam nicht nach Livland, ſondern übertrug hier ſeine Funktionen ſeinem Vizelegaten Balduin, einem Mönch des Kloſters Alna (Aulne bei Thuin, Flandern). Anders als der Legat Wilhelm von Modena (S. 34) begann dieſer, als er im Herbſt 1230 in Livland eintraf, ſeine Tätigkeit, indem er einſeitig 1230
die Intereſſen der Kurie vertrat, auch ſeinen eigenen Vorteil wahrnahm, die berechtigten Forderungen der Livländer aber unberückſichtigt ließ. Abgeſandte der Kuren hatten ſich im Dezember 1230 in Riga eingefunden, um einen Vertrag abzuſchließen, in welchem namentlich zur Entſcheidung kam, von wem die Taufe der noch heidniſchen, aber zur Unterwerfung bereitwilligen Kuren vorgenommen, von wem ſie mit Geiſtlichen verſorgt werden ſollten. Es handelte ſich um eine Neugründung, denn die von den Dänen vor 1070 in Kurland (falls überhaupt hier, und nicht etwa auf Gotland oder Öſel, Kureſaar — vgl. S. 9) erbaute Kirche war jedenfalls nur eine ganz vorübergehende Gründung geweſen. Balduin nahm das Recht, mit den Kuren zu paktieren, für ſich in Anſpruch und ſetzte auch wirklich mit denſelben Kuren, die ſchon mit den Rigenſern abgeſchloſſen hatten, einen Vertrag 1231
zu ſeinen Gunſten durch.

Inzwiſchen hatte der Kardinal Otto auf Grund der Erhebungen ſeines Vizelegaten ſeine Entſcheidung getroffen: er erkannte den Biſchof Nikolaus an und kaſſierte die Wahl Albert Suerbeers. Jetzt trat Nikolaus den Anſprüchen Balduins energiſcher entgegen und in vollkommener Einmütigkeit ſchloſſen ſich die Livländer ihm an. Sie reizten durch dieſe Maßnahmen, die alle gegen Balduin gerichtet waren, dieſen nur zu ſehr und gingen entſchieden zu weit. Der Biſchof Nikolaus verlieh den Bürgern Rigas ein Drittel von Semgallen und Öſel, dazu

ein Sechſtel von Kurland, und der Rat Rigas (die zwölf Konſuln) belehnte nunmehr 70 mercatores (alſo Bürger; mercator ſ. v. a. mercatus, Bewohner einer Marktanſiedelung, Stadt) in Kurland und Semgallen, dazu noch 56 andere in Kurland. In Jerwen aber, das nebſt Wierland dem Vizelegaten Balduin durch einen Schiedsſpruch zuerkannt war, hatte der Orden 200 gotländiſche, d. h. nicht rigiſche, Kaufleute belehnt.

1232 Erboſt verließ Balduin das Land; im Januar 1232 brachte er ſeine Klagen beim Papſt vor und fand bei dieſem Gehör. Eine ganze Reihe von Bullen waren ebenſoviele Gnadenbeweiſe für Balduin. Der Papſt weihte ihn zum Biſchof von Semgallen, ungeachtet daß der von Biſchof Albert I. eingeſetzte Lambert damals noch lebte, vielleicht aber aus ſeinem Stift gewichen war. Balduin wurde ferner zum Legaten von Gotland, Finland, Eſtland, Kurland, Semgallen ernannt, zur Nutznießung erhielt er Kurland auf Lebenszeit. Auch wurden wichtige, vom Biſchof Albert I., dem Legaten Wilhelm, dem Papſt Innocenz III., ja ſogar von Gregor IX. ſelbſt erlaſſene Verfügungen aufgehoben.

Mit weitgehenden Vollmachten ausgerüſtet, begab ſich Balduin nach Livland zurück, doch eilte er nicht ſehr: den Reſt des Jahres 1232
1233 hat er in Deutſchland zugebracht (Köln, Doberan), noch im April 1233 war er in Quedlinburg. Dies ſcheinbar zielloſe Umherziehen deutet an, daß er Mittel ſammelte, um ſein Bistum antreten und behaupten zu können. Erſt im Frühſommer traf er in Livland ein. Anfangs waren die Livländer durch ſeine, in die dortigen Verhältniſſe tief eingreifenden Machtbefugniſſe eingeſchüchtert; doch wagte der alte Gegenſatz gegen Balduin ſich bald wieder hervor Er verſuchte nun mildere Saiten aufzuziehen, ſich mehr den gerechten Anforderungen anzupaſſen, doch war es zu ſpät. Namentlich hatte der Orden die Abweſenheit Balduins benutzt und in den nördlichen Landſchaften, wo dieſer eigentlich gebieten ſollte, ſchon feſten Fuß gefaßt und war nicht bereit, von ſeinen Anſprüchen zurückzutreten. In dieſem Zuſtande der Verwirrung ſuchte Balduin, der übrigens inzwiſchen ſeines Legatenamts bereits enthoben war, wieder Zuflucht beim Papſte. Irgend etwas durchzuſetzen, iſt ihm nicht vergönnt geweſen. Er verſchwindet aus der livländiſchen Geſchichte.
1234 Wilhelm von Modena, ſein Nachfolger im Legatenamt, wußte ſeinen

zum Teil in übertriebener Weiſe beim Papſt vorgebrachten Klagen die Spitze abzubrechen. Noch im Herbſt desſelben Jahres ſetzte er einen neuen Biſchof in Öſel ein, Heinrich (einen Dominikaner), und wahrſcheinlich hat er damals auch Kurland einen Biſchof, Engelbert, gegeben. Milde und ausgleichend, die Gegenſätze verſöhnend, wie das ſeine Art war, fiel in den Streitigkeiten ſein Schiedsſpruch aus, der im September 1235 gefällt wurde.

Biſchof Nikolaus blieb im unbeſtrittenen Beſitz ſeiner Würde und iſt dem Lande kein unebener Hirt geweſen; an deſſen Geſchicken hatte er ſeinen Anteil. Das organiſatoriſche Talent freilich Alberts I. und deſſen hervorragende Eigenſchaften gingen ihm ab. Den Beſitz ſeines Domkapitels vermehrte er durch vielfache Schenkungen. Zu ſeiner Zeit entſtanden in der Stadt Riga Niederlaſſungen der Dominikaner (Predigerbrüder, um 1234, zu St. Johannis) und Franziskaner[1]) (um 1233—1238, zu St. Katharinen), jener Bettelorden, deren Stiftung nicht lange vorher erfolgt war. Nach ihren Statuten hatten dieſe Mönche ihren Sitz innerhalb der Städte zu nehmen. Indem ſie ſo mit der Laienſchaft in ſteter Beziehung blieben, gewannen ſie auf dieſelbe bedeutenden Einfluß; auch waren ihre Kirchen dem Volke geöffnet. Ein Ciſterzienſer-Nonnenkloſter (in der Nähe der Jakobikirche, zu St. Marien-Magdalenen) iſt erſt um 1255 unter dem Nachfolger des Biſchofs Nikolaus eingerichtet worden.

Der Orden der Schwertbrüder hatte ſich ſeit ſeiner Gründung an allen Kämpfen beteiligt. Er war oft in ſchroffen Gegenſatz zu der vom Biſchof Albert verfolgten Politik getreten. Aber auch an Uneinigkeit innerhalb des Ordens ſelbſt hat es nicht gefehlt. Es kam ſogar zu Spaltungen. Etwa im Jahre 1228 hatte ſich ein Bruder Bruno mit 15 Ordensrittern abgeſondert[2]); ſie erhielten vom Herzog Konrad von

---

[1]) Die Geſchichte des Franziskanerordens in Livland (und Preußen) behandelt P. L. Lemmens, Die Franziskanerkuſtodie Livland und Preußen, Düſſeldorf 1912.

[2]) Anders Lohmeyer, Geſchichte von Oſt- und Weſtpreußen, 3. Aufl., und A. Seraphim, 1906. Danach ſtiftete Biſchof Chriſtian von Preußen im Sommer 1228 einen eignen Ritterorden, die „Brüder des Ritterdienſtes Chriſti in Preußen", die die Regel des Schwertbrüderordens in Livland und vom Herzog Konrad im Juli 1228 ein Gebiet am rechten Weichſelufer unterhalb von Plocz mit dem Hauptort Dobrzin an der Weichſel (danach „die Ritter von Dobrzin" genannt) erhielten. Der

Maſovien das Dobriner Land. Statt des Schwertes wählten ſie als Abzeichen einen roten Stern. Ein Teil hat ſich dort 1235 dem Deutſchen Orden angeſchloſſen, ein Reſt iſt entweder ausgewandert [1]) oder hat im Mongolenſturm um 1240 ſeinen Untergang gefunden. Auch ſpäter, während der Zwiſtigkeiten mit dem Legaten Balduin, war es im Livländiſchen Orden zu Parteiungen gekommen. Eine ſolche Partei ſetzte ihren eigenen Meiſter, Folkwin, ſogar eine Zeitlang gefangen, indem ſie ihn eines Verſtändniſſes mit den Biſchöfen beſchuldigte.

So eigenmächtig der Orden oft vorging, ſo ſcheint er doch nie an Brüdern recht ſtark geweſen zu ſein. Meiſter Folkwin blickte deshalb nach Aushilfe aus, um ſeinem leitenden Grundſatze gerecht werden zu können, nämlich ein völliges Übergewicht über die livländiſche Kirche zu erlangen. Er knüpfte deshalb Verhandlungen mit dem Deutſchen Orden [2]) an, der in den zwanziger Jahren ſich mit einem Hauptzweige in Preußen feſtzuſetzen begann. Er ſtieß dabei auf widerſtrebende Meinungen.

---

erſte Meiſter dieſes auch vom Papſt im Okt. 1228 beſtätigten Ordens war Bruno, neben ihm wurden noch 14 andere Ritter vom Biſchof Chriſtian geweiht, 1237 aber von Herzog Konrad in Drohiczin (zwiſchen Narew und Bug) angeſiedelt. Ihr Abzeichen war ein rotes Schwert mit einem roten Stern darüber.

[1]) In Prag tritt ſchon 1237 ein Hoſpitalorden auf (die älteren Großmeiſter ſind Deutſche), der wenig ſpäter (1244 oder 1252) als Abzeichen ein Kreuz mit rotem Stern führt. „Kam eine bereits früher gegründete Kommunität von auswärts?", fragt Fr. Jackſche, Entſtehung uſw. des ritterlichen Ordens der Kreuzherrren mit dem roten Sterne (Kremſier 1902, S. 12). Dieſer Orden blüht noch.

[2]) Wie die Templer und Johanniter war der Deutſche Orden in Paläſtina entſtanden, der jüngſte dieſer geiſtlichen Ritterorden. Während des dritten Kreuzzuges war er, zunächſt als eine Hoſpitalbrüderſchaft, von deutſchen Bürgern aus Niederſachſen (Bremen und Lübeck) im Jahre 1190 im Lager vor Accon zur Krankenpflege für ihre Landsleute gegründet worden (1191 Febr. 6 vom Papſte Clemens III. beſtätigt) und ſtand unter Aufſicht des Meiſters der Johanniter. In einen geiſtlichen Ritterorden wurde er erſt am 5. März 1198 in einer zu Accon von deutſchen Fürſten gehaltenen Verſammlung umgewandelt (päpſtliche Beſtätigung von 1199 Febr. 19). Damals erhielt er einen eignen (Hoch-)Meiſter, Walpot. Der volle Titel lautete in der Folge „Orden der Ritter des Hoſpitals S. Marien der Deutſchen zu Jeruſalem". Zu den drei Mönchsgelübden kam als viertes die Verpflichtung des Ritterdienſtes gegen die Ungläubigen. Die unterſcheidende Tracht war der weiße Mantel mit dem ſchwarzen Kreuz, die Regel war die der Templer. Accon wurde im Mai 1291 von den Sarazenen eingenommen. Teile des Ordens hatten ſchon viel früher den Kampf gegen die Heiden nach Europa verlegt. Zum Schutz der deutſchen Koloniſten in Siebenbürgen hatte der Ungarkönig Andreas II. die Hilfe

Im Jahre 1234 hatten die Deutſchen vor Dorpat durch ein Nowgorodſches Heer eine Niederlage erlitten. Im Jahre 1236 aber war ein ſtarker Zuzug von Pilgern nach Livland erfolgt; halb wider beſſere Einſicht willigte Meiſter Folkwin in einen Herbſtfeldzug („Herbſtreiſe“), unter Beteiligung von Pſkow, das 200 Mann zur Unterſtützung gegen die Litauer geſandt hatte. Man zog weit in Litauen hinein, das Land verheerend. Erſt auf dem Rückwege über- 1236
fielen die Litauer ganz unerwartet bei Saule[1]) das deutſche Heer; Sept. 22
den Kriegsgäſten und Hilfsvölkern ſank der Mut, faſt ohne Widerſtand wurden ſie von den erboſten Litauern und den Semgallen, die ſich treulos zu jenen geſellt hatten, niedergemacht. Was half die Tapferkeit der Ritterſchar; nachdem ihre Streitroſſe niedergeſtochen waren, kämpften ſie zu Fuß. So iſt Meiſter Folkwin mit fünfzig ſeiner Ordensbrüder den Keulenſchlägen der Litauer erlegen. Ganz Semgallen aber loderte auf, und auch die Kuren ſchloſſen ſich an. Ein vierjähriger Aufſtand der Öſeler war eine weitere Folge dieſer Niederlage.

Ein Schwertbruder, Gerlach der Rothe, wurde direkt an den Papſt geſchickt mit der Bitte, den Livländiſchen Orden mit ſeinen Reſten in den Deutſchen Orden aufgehen zu laſſen und dem ſchwer bedrohten Lande dadurch Hoffnung auf Rettung zu geben. Die Biſchöfe von Riga, Dorpat und Öſel hatten ſich dem Geſuch angeſchloſſen, erſchreckt durch die Kataſtrophe von Saule und deren Folgen. Es gab Schwierigkeiten zu überwinden; eben erſt hatte der Deutſche Orden in Preußen feſten Fuß gefaßt, an der Verwilderung des Schwertordens konnte mit Recht Anſtoß genommen werden. Doch gab der große Hochmeiſter Hermann von Salza (1209—39) endlich ſeine Zuſtimmung, und die

---

des Ordens gegen die Kumanen herangezogen (1211—24), ihn dann, indem er die Schenkung des Burzenlandes, das er ihnen überlaſſen hatte, rückgängig machte, zum Abzug bewogen. Gleich darauf begann die Niederlaſſung des Ordens in Preußen, wohin ihn Herzog Konrad von Maſovien zur Hilfe gegen die Überfälle der heidniſchen Preußen gerufen hatte, doch unter Bedingungen, die dem Orden freie Hand ließen, ſo daß dieſer die Eroberung des Landes für ſich, nicht den Maſovier unternahm.

[1]) Dieſen lettiſchen Namen führt Alt-Rahden bei Bauske; hier hat die Entſcheidungsſchlacht alſo möglicherweiſe ſtattgefunden. Aber auch Schaulen, weiter ſüdweſtlich, Mittelpunkt einer litauiſchen Landſchaft (terra Sauleorum) kommt in Betracht, ja, der gleiche Namen findet ſich im Gebiet noch mehrfach.

1237 Vereinigung kam zuſtande. Vom 13. Mai 1237 zu Viterbo iſt die Bulle datiert, die die vollzogene Tatſache bekannt gibt. Die Reſte des Ordens nahmen die Tracht und Regel des Deutſchen Ordens an (von „Schwertbrüdern“ darf hinfort nicht mehr geſprochen werden), 60 neue Brüder Deutſchen Ordens wurden nach Livland geſandt, ein eigener Landmeiſter [1]), Hermann Balke, der bisher dieſe Stellung in Preußen eingenommen hatte, über ſie als Ordenshaupt geſetzt. Anders als in Preußen, und das war mit eins der Bedenken gegen die Verſchmelzung geweſen, blieb die Selbſtändigkeit des livländiſchen Zweiges des Deutſchen Ordens, wenn auch mehr theoretiſch, durch das Lehnsverhältnis zu den Biſchöfen beſchränkt. Und noch eins: Reval, Harrien und Wierland ſollten, früheren Abmachungen gemäß, den Dänen ausgeliefert werden. Daran iſt das Einigungswerk dann faſt noch geſcheitert und verſchärfter Konflikt ſtand in Ausſicht. Wilhelm von Modena nahm anfangs die Partei der Livländer, die ſich weigerten, das von ihnen koloniſierte nördliche Eſtland den Dänen auszuliefern. Erſt als das Gerücht ſich verbreitete, daß König Waldemar eine Flotte ausrüſte, um nötigenfalls mit Gewalt den ihm zugeſprochenen Beſitz zu behaupten, gab man nach. Es gab der Feinde ringsum zu viele;
1238 man hatte Wichtigeres zu tun. Am 7. Juni 1238 wurde zu Stenby (Seeland) der Vertrag abgeſchloſſen und Wilhelm von Modena (bald darauf zum Kardinalbiſchof von Sabina ernannt) begab ſich in Perſon mit dem Ordensmeiſter Hermann nach Reval, wo die Übergabe erfolgte. Über ein Jahrhundert lang verwalteten von Reval aus nunmehr däniſche Hauptleute das Land. Kirchlich blieb Nordeſtland Suffragan der Erzdiözeſe Lund, von wo aus der neue Biſchof, Torkil, nach Reval geſandt ward. Jerwen behauptete der Orden, freilich unter der beengenden Bedingung, daß er dort ohne Einwilligung Dänemarks keine weiteren Burgen errichte.

So hat denn der Deutſche Orden im weſentlichen die Erbſchaft der „Brüder von der Ritterſchaft Chriſti“ angetreten. Dieſelben Intereſſen nahm er zu ſeinem Angelpunkt; auch ihn leitete das Streben, ſich

[1]) Oder einfach: Meiſter, Ordensmeiſter; das weit verbreitete „Heermeiſter“ (leider mit klaſſiſchen Beiſpielen zu belegen, z. B. Goethes Fauſt II) verdankt ſein Daſein einer mißverſtändlichen Überſetzung aus dem lateiniſchen dominus magister. Auch „Herrmeiſter“ iſt lieber zu meiden.

von der bischöflichen Gewalt unabhängig zu machen. Er hat sich sein Ziel noch höher gesteckt: er ging darauf aus, das ganze weite Gebiet unter seine Oberherrschaft zu bringen.

Albert Suerbeer, der 1231 dem als Bischof von Riga bestätigten Nikolaus hatte weichen müssen, gab trotzdem seine Hoffnung nicht auf, noch einmal hier im Norden eine dominierende Stellung einzunehmen. Er war inzwischen vom Papste zum Erzbischof von Armagh (Irland) ernannt, seit 1245 zum Erzbischof von Preußen, Livland usw., und ihm zugleich das Legatenamt im Osten übertragen worden. Aber er hatte keinen festen Sitz; an Lübeck war gedacht worden. Dann, noch zu Lebzeiten des Bischofs Nikolaus, ward ihm die Aussicht auf das Stift Riga, und zwar als Erzbistum, gesichert, so daß die livländischen und preußischen Bischöfe seine Suffragane werden sollten. Nach dem Tode des Bischofs Nikolaus (1253) kam Albert nach Riga. Als Erzbischof bestätigte ihn der Papst im Januar 1255. Den Grafen 1255
Gunzelin von Schwerin setzte Albert (Dezember 1267) zum Schützer und Verteidiger seiner Kirche ein. Der Erzbischof ist einmal hart mit dem Orden zusammengestoßen (1268 oder 1269), der ihn eine Zeitlang in Gewahrsam hielt. Sein zweiter Nachfolger, Johann II. (von Vechten), damals Propst, teilte dies Schicksal. Später, als Erzbischof, ist er um 1292 (?) von seinen eignen Vasallen in Kokenhusen gefangen genommen, dann aber vom Deutschen Orden befreit worden.

Der erste Bischof von Kurland, Engelbert (Hengelbert) war um 1240 von den Kuren ermordet worden. Ein Nachfolger ist ganz schattenhaft. Erst 1251 wurde der bisherige Bischof von Semgallen, Heinrich von Lützelburg, dessen Bistum aufgehoben wurde, ins Stift Kurland eingesetzt. Doch hatte der Orden es hier erreicht, daß ihm zwei Drittel des Landes, dem Bischof (ganz wie in Preußen) bloß ein Drittel zufielen; natürlich behielt der Bischof in rein geistlichen Angelegenheiten, u. a. der Weihe der Kirchen, Glocken, kirchlichen Gefäße und Geräte, aber auch der Gerichtsbarkeit über die Geistlichen, das Recht über ganz Kurland. Um 1242 hatte der Orden in Kurland die Burg Goldingen (zeitweilig Jesusborg genannt) erbaut. 1252 schritten Orden und Bischof gemeinschaftlich zur Anlage der Memelburg; hier wurde nach denselben Grundsätzen, die nunmehr

maßgebend waren, eine Teilung vorgenommen. In Semgallen und Livland war das Land nach einem anderen Prinzip geteilt worden und blieb so: hier erhielt der Orden bloß ein Drittel, der Biſchof (bzw. Erzbiſchof) deren zwei. Übrigens verzichtete der Erzbiſchof in Semgallen auf die Hälfte ſeiner Beſitzungen zugunſten ſeines Kapitels, das er auch im eigentlichen Livland mit vielfachen Schenkungen bedachte.

Als Kurland geteilt wurde, war die Abgrenzung der Machtſphären ganz ideell angenommen; man hoffte die ſüdlichſte, größte Landſchaft (Ceclis) wohl noch erobern zu können. Dieſer Part, in dem der Biſchof beſonders umfangreiche Territoren beanſpruchen durfte, iſt wenig ſpäter ganz in den Händen der Litauer, und für Kirche wie Orden verloren: eine Folge der Schlacht bei Durben, die eine weitere Ausbreitung nach Süden vereitelt hat. In Kurland hat der Orden die Inkorporation durchgeſetzt, was ihm in keinem anderen Stifte (das Erzſtift ausgenommen, doch auch hier erſt ſpät, und als der Erfolg faſt bedeutungslos geworden war), trotz wiederholter Anſätze dazu, gelungen iſt. Der Biſchof Emund (ſeit 1263) war ein Prieſterbruder Deutſchen Ordens. Er iſt übrigens bald aus ſeinem Stift gewichen; als Weihbiſchof (d. h. Stellvertreter für andere Biſchöfe bei Kirchweihungen und anderen Amtshandlungen) ſuchte er ſeinen Unterhalt in den Rheingegenden und ſonſt im weſtlichen Deutſchland ſich zu beſchaffen. Im Jahre 1290 kommt er vorübergehend wieder ins Land. Damals wurde ein Kapitel der kurländiſchen Kirche wieder ganz von neuem errichtet, nachdem zu Anfang der fünfziger Jahre ein aus 12 Domherrn beſtehendes Domkapitel bereits exiſtiert, ſich dann aber vermutlich aus Mangel
1290 an Exiſtenzmitteln aufgelöſt hatte. Damals erſt wurde auch die Inkorporation ganz durchgeführt: die 6 Domherrn des neugegründeten Kapitels waren alle Brüder des Deutſchens Ordens und ſollten es auch für alle Zukunft ſein. Die anderen Kirchen hatten ſämtlich einſchließlich Propſt und Dekan 12 Domherrn. In Kurland wird erzwungene Sparſamkeit wegen geringfügigen Territorialbeſitzes maßgebend geweſen ſein. — Die geiſtlichen Ritterbrüder ſtanden doch in ausgeſprochenem Gegenſatz zur Geiſtlichkeit, die wiederum die Ordensprieſter nicht völlig anerkannte, ſie als saeculares (Weltliche) bezeichnete.

8. Kämpfe des Deutſchen Ordens während des 13. Jahrhunderts.

Auf Eſtland hatte der Deutſche Orden zunächſt verzichten müſſen; er hat Konflikte mit Dänemark vermieden, um freie Hand zu behalten zur Niederwerfung der Abtrünnigen. Unter des Meiſters Hermann Balke nächſten Nachfolgern iſt es ihm gelungen, die abgefallenen Kuren und Semgallen ſeiner Botmäßigkeit wieder zu unterwerfen. Die echten Letten hatten ſich ſchon zu Biſchof Alberts Zeit vollſtändig in die neuen Verhältniſſe gefügt. Eine Folge der Niederlage bei Saule war aber auch ein Aufſtand der Öſeler geweſen. Das kaum errichtete Bistum war in Gefahr, wieder unterzugehen. Die Gewalt der Waffen 1240 f.
entſchied: 1240/41 fand die Pazifikation ſtatt. Aber zu Anfang der fünfziger Jahre mußte eine abermalige Empörung der Inſel unterdrückt werden. Bei der Teilung (1254) zwiſchen Biſchof und Orden machte auch die Stadt Riga ihre wohlverbrieften Rechte (S. 37) auf den ihr zukommenden Part von Öſel geltend, aber vergeblich. Das Anrecht geriet in der Stadt nicht in Vergeſſenheit; noch im 16. Jahrhundert, z. B. auf dem Landtage von 1526, iſt davon die Rede.

Aber der Orden hatte auch, voll jugendlichen Dranges zur Ausbreitung, zu gleicher Zeit weitere Eroberungen verſucht. Die Verſuche waren gegen Nowgorod und Pſkow gerichtet und führten anfangs zu Erfolgen, die ſich aber doch nicht behaupten ließen. Im Jahre 1240 wurde ein Vorſtoß in nordöſtlicher Richtung ins Watland unternommen, in der Landſchaft Kaporien eine Burg angelegt. Auch ein eſtländiſcher Vaſall Tidemann (Didman, Tidmanowitſch; vermutlich ein Kyvel) war dabei beteiligt. Eine mit den Schweden unter Birger Jarl vereinbarte, gemeinſam mit ihnen zu unternehmende Aktion, deren Abwehr durch den Sieg des Fürſten Alexander Jaroſlawowitſch 1240
an der Newa erfolgte, iſt nicht wahrſcheinlich. Denn der Ordens- Juli 15
meiſter Andreas verfolgte ſeine Pläne weiter: Ende September oder im Oktober desſelben Jahres wurde nach der ſiegreichen Schlacht bei Isborſk (16. Sept.) die Stadt Pſkow bezwungen und dort zwei Vögte des Ordens eingeſetzt. Der Rückſchlag kam nur zu bald. Jenes Gebiet Kaporien räumten die Deutſchen bereits im Sommer 1241; die

Vögte vertrieb ſpäterhin (im März 1242) der Fürſt Alexander Newski, der dann wenige Wochen darauf am Ufer des Peipus (bei Iſmene [Uſmeni] oder beim Krähenſtein, ſog. Schlacht auf dem Eiſe) über
1242 April 5 das Ordensheer einen glänzenden Sieg errang: einen Pyrrhusſieg freilich. Der Fürſt nutzte ihn jedenfalls nicht aus.

Die Gründung Narvas iſt mehr als ein Jahrzehnt ſpäter erfolgt (um 1256); von hier aus haben dann nochmalige Verſuche ſtattgefunden, ins Watland vorzudringen. Im Jahre 1294 wird die Ottenburg (Otij gorodok) am rechten Narvaufer erwähnt, ſo genannt nach ihrem Erbauer, Otto Kyvel, einem Nachkommen jenes Tidemann. Aber er iſt bald zurückgedrängt worden.

Vor der Mitte des Jahrhunderts war es in Litauen unter Mindaugas (in deutſchen Quellen der Zeit Mindowe genannt) zu einer Einigung der Hauptſtämme gekommen. Da Mindaugas aber vielfach auf heftigen Widerſtand ſeiner Volksgenoſſen ſtieß, ſuchte er die Freundſchaft und Bundesgenoſſenſchaft des livländiſchen Ordensmeiſters zu gewinnen. Er trat zum Chriſtentum über (1251) und wurde im Sommer 1253 nebſt ſeiner Gemahlin Martha im Auftrage des Papſtes Innocenz IV. vom Biſchof Heidenreich von Kulm in Gegenwart des Ordensmeiſters Andreas zum König von Litauen gekrönt. Sein gutes Verhältnis zum Orden ſuchte er durch eine Reihe von Schenkungen aufrecht zu erhalten (die er ſpäter widerrief); ſo gelangte dieſer nach und nach in den Beſitz der weſtlich vom eigentlichen Litauen gelegenen ſhmudiſchen (ſamaitiſchen) Landſchaften. Es war eine verhängnisvolle Gabe, denn der Orden ſollte ſich dieſe von Mindaugas bisher ganz unabhängigen
1259 Gebiete erſt erkämpfen. Kühn wurde vom Orden mitten im feindlichen Gebiet am Memelſtrome (Niemen) die Georgenburg im Lande Karſchow erbaut. Bevor aber noch von hier aus die weitere Unterwerfung des Landes in Angriff genommen werden konnte, warf der Aufſtand der Semgallen, der jetzt erfolgte, alle Pläne über den Haufen und zwang zu veränderter Kriegsführung. Mit einem ſtattlichen Heere, denn die Gefahr war von allen Machthabern im Lande bis zum däniſchen Eſtland hin erkannt worden, Verſtärkungen ſelbſt aus Preußen eingetroffen, war der Ordensmeiſter Burchard von Hornhuſen im Begriff geweſen, ins Land der Samaiten einzurücken. Noch in Kurland, bei
1260 Juli 13 Durben, am Flüßchen gleichen Namens, ſtieß er auf ein ſtarkes

litauiſches Heer, das ins Land eingebrochen war. Da die kuriſchen Hilfsvölker während des nun entbrannten Kampfes verräteriſcherweiſe zu den Litauern übergingen, erlitt das deutſche Heer eine totale Niederlage. Der Ordensmeiſter, der preußiſche (ehemalige) Marſchall Botel, Prinz Karl von Schweden und 150 Ordensbrüder, ungerechnet Tauſende von erſchlagenen Mitſtreitern, deckten die Walſtatt. Ein allgemeiner Aufſtand, eine allſeitige Bedrohung Livlands war die nächſte Folge der Niederlage bei Durben. Auch Mindaugas, dem ſeine heidniſch gebliebenen Untertanen längſt ſeinen Übertritt zum Chriſtentum, ſeine Hinneigung zum Orden zum Vorwurf gemacht hatten, ſagte ſich von dieſen Verbindungen los und ſchloß ein Bündnis mit Alexander Newski.

Mit Anſpannung all ſeiner Kräfte iſt es dem Orden gelungen, ſeiner Feinde Herr zu werden. Der ſtellvertretende Meiſter Georg (Komtur zu Segewold) und die dann aufeinanderfolgenden Häupter des Ordens handelten wie nach einem vereinbarten Plan. Trotz einer Niederlage, die das deutſche Heer gegen die Litauer bei Lennewarden 1261 Fbr. 3 erfuhr, ließ ſich Georg nicht abhalten, ſofort darauf, nicht etwa dem mit reicher Beute abziehenden Feinde nachzufolgen (was vorausſichtlich weiteres Verderben zur Folge gehabt hätte), ſondern einen kühnen Zug gegen die unruhig gewordenen Öſeler zu unternehmen. Mannſchaften der Biſchöfe, der däniſche Vogt aus Reval beteiligten ſich an dem Übergang über den gefrorenen Sund und an der Berennung und Einnahme der Hauptbefeſtigung auf der Inſel, des „Hagens“ Karmel. Darauf unterwarfen ſich die Öſeler. Ein noch im ſelben Jahre unternommener Vorſtoß Mindaugas' ins Herz Livlands mißlang. Vergeblich wartete der Litauer bei Wenden auf das Eintreffen eines ruſſiſchen Heeres unter Alexander Newski, wie es verabredet war. Dieſer erſchien erſt nach dem Abzug des Königs, verwüſtete das Land weit und breit, zog ſich dann aber raſch zurück; er fühlte ſeine Streitkräfte denen der Deutſchen nicht gewachſen. Im folgenden Jahre ward 1262 ruſſiſcherſeits ein Angriff gegen Dorpat unternommen. Die Stadt wurde geplündert und eingeäſchert, aber der Dom mit ſeinen Befeſtigungen hielt ſich; von ihm aus wurden dem feindlichen Heere empfindliche Verluſte durch Wurfmaſchinen beigebracht. Beim Heranrücken eines ſtarken Aufgebots unter dem Ordensmeiſter Werner zogen ſich die Ruſſen, ohne ſich in einen Kampf einzulaſſen, zurück. Zu Anfang 1263

erfolgte die Züchtigung der Kuren. Von Riga aus rückte ein Ordensheer, das aus Goldingen Verſtärkungen an ſich zog, vor ihre Burgen (Laſen, Merkes, Grobin, weiterhin Kretenen), die alle eingeäſchert wurden. Inzwiſchen unternahm der Litauer Troinat einen Raubzug, der ihn an Riga vorüber bis in die Wiek führte; Alt-Pernau wurde zerſtört. Meiſter Werner, der krank in Riga zurückgeblieben war und ſich an dem Zuge gegen die Kuren nicht beteiligt hatte, raffte alle zu Gebote ſtehenden Streitkräfte zuſammen, auch die Bürger Rigas ſchloſſen ſich
1263 Febr. 9 an. In einem nächtlichen Gefecht bei Dünamünde brachte man den abziehenden Litauern ſchwere Verluſte bei, konnte ſich aber auf eine Verfolgung derſelben nicht einlaſſen.

Der Tod des Litauerkönigs Mindow (ermordet 1263) änderte nichts an den Beziehungen zu Livland; ſeine Söhne, unter ſich freilich hadernd, ſetzten die Feindſeligkeiten fort und unterſtützten die Semgallen in ihrem Widerſtande. Der neue Meiſter, Konrad von Mandern, be-
1265 gann die wohlgeplante Unterwerfung dieſer Völkerſchaft mit dem Bau einer feſten Burg (Mitau), die er nicht mitten ins Land, ſondern vier Meilen von der Mündung der Semgaller-Aa vorſichtig an die Grenze ſetzte. Die Verbindung mit Riga (der Weg dahin führte ſüdlich vom Babitſee) konnte aufrecht erhalten bleiben und doch hatte er Fuß in Feindesland gefaßt. Der Landſtrich gehörte der Rigiſchen Kirche, doch verſchaffte ſich der Meiſter, indem er ſich auf 1242 bereits vom Legaten Wilhelm vorgeſehene Ausnahmefälle ſtützte, die Genehmigung zum Bau an dieſer Stelle vom Papſt (1266). Daß er gleichzeitig in Jerwen ein neues feſtes Haus (Weißenſtein) errichtete, verſtieß gegen den Vertrag zu Stenby (ſ. S. 42). Wir wiſſen nicht, unter welchen Bedingungen der Vertreter Dänemarks, der Hauptmann auf Reval, ſeine Einwilligung dazu erteilt hat [1]). Daß das freundſchaftliche Verhältnis zu dieſem aufrecht erhalten blieb, ſpricht für die Wichtigkeit des Baues im allgemeinen Intereſſe.

Dem Nachfolger, dem Meiſter Otto von Lutterberg, gelang es, die
1267 Aug. Kuren zu unterwerfen. Der Vertrag mit ihnen regelt ihre Leiſtungen, die nicht in übertriebener Weiſe gefordert werden, ſondern von großer Mäßigung des Siegers zeugen (die Reimchronik nennt ihn einen „suneman“). Im Winter darauf hatte Meiſter Otto einen Zug nach Litauen

[1]) Die Reimchronik läßt das Haus auch (ebenſo wie Mitau vor Semgallen) vor Jerwen (alſo außerhalb? an der Grenze?) erbaut werden.

unternommen, als ein ſtarkes ruſſiſches Heer unter Jaroſlaw und dem nach Pſkow geflüchteten litauiſchen Fürſten Dowmont ins däniſche Eſtland einbrach. Die Streitmacht des Biſchofs von Dorpat ſtellte ſich ihnen, verſtärkt durch die Ordensaufgebote der benachbarten Gebiete Leal, Fellin, Weißenſtein am Fluſſe Kähhola (bei Weſenberg oder Maholm) entgegen und errang einen entſcheidenden, wiewohl verluſtreichen Sieg; 1268 Febr. 18
zu den Toten gehörte der Biſchof Alexander. Noch im ſelben Jahre unternahm Meiſter Otto mit einem wohlgerüſteten ſtarken Heere einen Feldzug gegen Pſkow. Zu Waſſer und zu Lande ſchloß man die Stadt ein. Mit dem als Entſatz anrückenden Juri von Nowgorod kam es aber nicht zum Kampfe, ſondern zu einem Vertrage, und das deutſche Juni
Heer rückte unverrichteter Sache ab. Der Handel war zeitweiſe durch dieſe Zerwürfniſſe ganz unterbrochen geweſen. Jetzt ſchloß der „Deutſche Gaſt“ einen neuen Friedens- und Handelsvertrag mit Nowgorod (1269). 1269

Im Januar des folgenden Jahres erfolgte aus Litauen ein Raubzug in größtem Maßſtabe; durch ſchon beſiedelte Gegenden hindurch, 1270
über das Eis bis auf die Inſel Öſel drangen die Horden vor. Meiſter Otto war Warnung zugegangen, überallhin erließ er Aufgebote; auch der däniſche Hauptmann, die Biſchöfe von Dorpat und Öſel folgten dem Ruf. Auf dem Eiſe, nicht weit von Karuſen, holte man die ab- Febr. 16
ziehenden beutebeladenen Litauer ein. Dieſe bildeten aus ihren Schlitten eine Schutzwehr und ſchlugen die wiederholten Angriffe der Deutſchen ab, ſie ſtachen die ſchweren Roſſe der Ritter nieder und überwältigten ſie im Fußkampf. Meiſter Otto und 52 Brüder fielen; auch ſonſt waren die Verluſte groß, der Biſchof von Öſel war ſchwer verwundet. Die Litauer aber ſchlugen ſich durch. Noch im ſelben Jahre erlitt der ſtellvertretende Meiſter Andreas in Litauen eine Niederlage, er ſelbſt wurde mit 20 Brüdern erſchlagen.

Der Orden aber ermattete und verzagte nicht. All dieſe aufreibenden Kämpfe hatte er ſeit zehn Jahren auf ſich ſelbſt und das Land angewieſen ausfechten müſſen. Von außen kam ihm außer dem unſicheren und von Jahr zu Jahr ſich vermindernden Zuzuge von Pilgern keine Beihilfe; denn der preußiſche Zweig des Ordens war gleichzeitig zur Anſpannung aller ſeiner Kräfte genötigt, um einen allgemeinen Aufſtand zu dämpfen, der bald nach der Schlacht bei Durben (ſ. S. 46) auch dort ausgebrochen war. Verlaſſen war der

Orden trotzdem nicht. Aus den Deutſchen im Lande konnte er ſeine Verluſte nicht decken: das verſtieß gegen ſeine Gewohnheiten, die ihm Geſetz waren. Aber an Zuzug von glaubensſtarken und kampfmutigen Brüdern aus dem Mutterlande mangelte es ihm nicht. Noch kämpften ſie für eine Idee, und ſanken in ihrem Dienſt — für uns faſt alle namenlos — ins Grab. Geregelt wurde die Verteilung der Gottesſtreiter durch das Oberhaupt des Ordens, den Hochmeiſter. Dieſer hatte damals zu Accon ſeinen Sitz, doch kam es jetzt immer häufiger vor, daß er längeren Aufenthalt in Deutſchland nahm. Bei der Verteilung der Brüder, die ſich einkleiden ließen, kam neben Preußen und Livland auch immer noch das Morgenland in Betracht. Berückſichtigung der Landsmannſchaft bei dieſer Sonderung hat um dieſe Zeit noch nicht ſtattgefunden, wenn auch gewiſſe Landſtriche (Mitteldeutſchland, Niederſachſen) das Hauptkontingent für Livland in dieſer Zeit geliefert haben mögen.

1272 c. Apr. 12 Unter dem Meiſter Walter von Nordeck wurden die Kämpfe gegen die Semgallen wieder aufgenommen, um Oſtern 1272 Meſoten erobert und beſetzt. Meiſter Ernſt dehnte die Beſetzung des Landes weiter

1277 öſtlich aus, dünaaufwärts, gründete Dünaburg und geriet ſo wieder mit den Litauern aneinander. Dieſe neue Befeſtigung wurde zwar vergeblich vom König Troiden belagert, aber ein großes deutſches Heer wurde

1279 März 5 bald darauf bei Aſcheraden völlig zertrümmert. Der Meiſter Ernſt mit 70 Ordensbrüdern, ein vornehmer Vaſall, der Ritter Johann von Tiefenhauſen, der Hauptmann von Reval Eilard von Hoberg nebſt ungezählten Streitern fielen in dem erbitterten Kampfe.

Ein Verſuch, die Verwaltung Preußens und Livlands in einer Perſon zu vereinigen (unter den Meiſtern Konrad von Feuchtwangen und Mangold) wurde bald aufgegeben, da er nicht die Wirkung hervorbrachte, die man von ihm erwartet hatte. Livland erhielt wieder einen eignen Meiſter, Willekin von Endorp, der energiſch an die Niederwerfung der eine Zeitlang in Ruhe gelaſſenen Semgallen ging. Deren Burgen (Doblen, Terweten, Rackten, Sidobren) bildeten jetzt die Angriffsobjekte,

1286 Jan. um die wiederholte Kämpfe tobten. Mitten in Feindesland, Terweten gegenüber, ſetzte Willekin eine deutſche (Holz-)Burg, den Heiligenberg,

1287 März 26 hinein. Er ſelbſt fiel im Jahre darauf in einer Schlacht bei Gröſen. Aber ſeine Nachfolger (Kuno von Hazzigenſtein, Halt) ließen von den

Angriffen nicht ab. Die Stützpunkte der Semgallen wurden erobert, zerstört, zum Teil von den Besiegten selbst, die in großer Menge zu den befreundeten und stammverwandten Litauern abzogen [1]), den Siegern ein verödetes Land hinterlassend. An eine Neubesiedelung scheinen weder 1290
Orden noch Kirche damals gegangen zu sein; der Heiligenberg wurde abgebrochen. Erst viel später ist durch Errichtung von festen Häusern und Verwaltungsbezirken (1321 Mesoten, 1335 Doblen, 1336 Terweten) eine Besitzergreifung des Landes erfolgt. Aus der Zwischenzeit aber fehlt es uns an Nachrichten.

9. Der Bürgerkrieg.

Die Stadt Riga war in stetiger Fortentwicklung begriffen, die Handelsverbindungen nahmen einen immer größer werdenden Umfang an. Auf dem Seewege strömten ihrem leicht erreichbaren Hafen vorzugsweise die Waren aus dem Westen zu. Dünaaufwärts erfolgte der Weitervertrieb, auch der Landweg wurde benutzt; namentlich zur Winterzeit bewegten sich lange Schlittenzüge bis nach Nowgorod. Auch mit Litauen wurde der Verkehr nach Möglichkeit aufrecht erhalten, freilich vielfach unterbrochen durch Krieg und Kriegsgeschrei. Noch war der Gästehandel nicht durch einengende und den Wettbewerb einschränkende Bestimmungen erschwert, das Hinterland, das seine Naturprodukte hier absetzte, schier unermeßlich. Die Gewährung von Kredit an russische und litauische Handelsgäste zeugt von dem Vertrauen, das man diesen Verbindungen entgegenbrachte. Das Schuldbuch der Stadt, eine kostbare Quelle, die uns erhalten ist, läßt (seit 1282) Einblicke in diese Verhältnisse gewinnen, für die nächst zurückliegende Zeit wenigstens vermuten. Der Seehandel Revals, der Handelsbetrieb der Binnenstadt Dorpat, auf Pskow angewiesen, mit ihren gesonderten Absatz- und Zufuhrgebieten konnte kaum als schädigende Konkurrenz empfunden werden. Über die Entwicklung des Stadtrechts und den Ausbau der Ratsverfassung können erst später in anderem Zusammenhang Andeu-

[1]) Reimchr. 11499—11502: Kein Lettowen sie kârten hin.
daz was vil gar ir ungewin,
daz sie ein vremde lant irkorn:
ir erbe sie dâ mite verlorn.

TRU Raamatukogu

tungen gebracht werden. Die Stellung des urſprünglich biſchöflichen Vogts hat ſich ſtetig verändert; den Erzbiſchöfen war zunächſt nur das Beſtätigungsrecht dieſes (ſtädtiſchen) Beamten geblieben, wenig ſpäter erloſch auch dieſe Beeinfluſſung durch den geiſtlichen Herrn der Stadt.

1274 Wenig beachtet mag anfangs eine Urkunde ſein, die im Jahre 1274 der Orden vom König Rudolf von Habsburg zu erlangen wußte: darin wurde ihm die weltliche Gerichtsbarkeit in der Stadt Riga übertragen. Das ſteht vollkommen im Einklang mit den Abſichten des Ordens, der ſeine Herrſchaft auch über die wichtigſte Handelsempore des Landes zu erſtrecken geſonnen war.

Noch war das Untertanenverhältnis als ſolches wenig entwickelt, und mit den mittelalterlichen Staatseinrichtungen vertrug ſich ganz wohl

um 1282 eine Sonderſtellung der Städte, wie ſie in dem Beitritt Rigas zu dem Bunde norddeutſcher Städte[1]) (um 1282) zum Ausdruck kam. Wenig ſpäter iſt der Beitritt Dorpats und Revals bezeugt. In der Reihenfolge, wie ſie bis ins 16. Jahrhundert genannt werden (Riga, Dorpat, Reval) iſt ebenſo die Entſtehungszeit dieſer Städte angedeutet, wie die Folge ihres Beitritts zur Hanſe. Auch andere livländiſche Städte, mit

[1]) Die Bezeichnung Deutſche Hanſe tritt erſt ſpät nach der Mitte des 14. Jahrhunderts auf. Das Wort ſelbſt iſt germaniſch, durch Ulfilas Bibelüberſetzung zu belegen und bedeutet Schar. „Der deutſche Kaufmann", „die gemeinen Städte" iſt die urſprüngliche Bezeichnung. Als Vorläufer der Deutſchen Hanſe gab es zunächſt „Sonderhanſen", z. B. der deutſchen Städte in Flandern, der Kölner Englandfahrer. Aus kleinen Anfängen erwachſen, zunächſt (bei überhandnehmender Schwächung der Rechtsſicherheit im Reich) durch Schließung von Verträgen benachbarter, in Handelsbeziehungen ſtehender Städte, zum Schutz der Handelsſtraßen, zog der Bund allmählich weitere Handels- und Gewerbsfragen in den Bereich ſeiner Tätigkeit. Ein Gründungsjahr läßt ſich nicht angeben. Die Tagfahrt und die Beſchlüſſe zu Wismar im Jahre 1256 können als Anfang „hanſiſcher" Bundestätigkeit angeſehen werden; die Wendiſchen oder „Seeſtädte" waren hier vertreten (Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Wismar, Roſtock, Stralſund). Über 70 Städte (77, 73, bzw. 72 ſind typiſche Bezeichnungen) haben ſich allmählich angeſchloſſen, weſtwärts gehörten niederländiſche Städte dazu. Vier Hauptkontore, zu Nowgorod (der Ort ſelbſt gehörte ſelbſtverſtändlich nicht zur Hanſe), Bergen, Brügge und London (der Stahlhof) ſind die Sammelpunkte des „Kaufmanns" im Auslande. Das Reich iſt unbeteiligt; das Bürgertum als ſolches hat dieſe wichtige Vereinigung zuſtande gebracht, jahrhundertelang das Meer und den Handel beſchützt und beherrſcht. Die im 16. Jahrhundert in Süddeutſchland (aber auch anderwärts) aufkommende Benennung „Anſeeſtädte" iſt eine gräuliche Verſtümmelung, die beweiſt, daß die urſprüngliche Bezeichnung dort nicht mehr verſtanden wurde.

Ausnahme Narvas, auch kleinere und im Innern gelegene (so Kokenhusen, Roop, Wolmar) sind Glieder der Hanse gewesen.

Der Orden, dessen Einkünfte wesentlich in Erzeugnissen des Bodenbaues bestanden, war, um diese in bares Geld umzusetzen, auf den Handel angewiesen, wie denn die Berechtigung dazu seit den darüber getroffenen Bestimmungen Wilhelms von Modena (S. 35) anerkannt war. Er trat damit in Konkurrenz mit den Städten. Diese trug nicht wenig dazu bei, die aus anderen Ursachen bestehende Spannung zu vermehren, die sich in geringen Anfängen Luft machte, dann in einen schrecklichen Bürgerkrieg ausartete. Im Jahre 1296 unternahm der 1296
Erzbischof Johann III. eine Reise nach Flandern, ärztliche Hilfe zu suchen, da er einen Beinbruch erlitten hatte. Die Verwaltung des Erzstifts hatte er dem Vizemeister des Ordens, Bruno, übertragen, Riga aber sollte in hergebrachter Weise durch Vogt und Rat regiert werden. Die Stadt wollte ein Bollwerk in der Düna errichten, um den Eisgang zu regeln; dabei wurde eine Brücke über den Rigebach in der Nähe des 1297
Ordensschlosses angelegt, um das Baumaterial in bequemer Weise anführen zu können. Der Komtur auf dem Schlosse hielt das für einen nichtigen Vorwand, ließ einen Teil der Brücke einreißen und antwortete auf die Reklamation der Stadt mit Drohungen. Schon kam es zu Feindseligkeiten. Am 20. Juli brach eine Feuersbrunst aus, und in einer Nacht brannte der größte Teil Rigas nieder.

Dem zurückgekehrten Erzbischof gelang es zunächst nach langwierigen Verhandlungen einen Vergleich zwischen Orden und Stadt zu ermöglichen: ihr wurde durch Schiedsspruch das Recht zuerkannt, die Brücke wieder zu errichten. Der Groll der Städter über fortgesetzte Versuche des Ordens, in Stadt und Land sich Herrschaftsrechte anzueignen, brach noch im Herbst desselben Jahres in neue Feinseligkeiten aus. Sie verbrannten die Marställe des Ordens, zerstörten seine Besitzungen in der 1297
Nähe der Stadt. Sie erstürmten endlich das Schloß (den Jürgenshof) Sept. 30
und ließen den Komtur und eine Anzahl von Ordensbrüdern eines schmählichen Todes durch Henkershand sterben. Die verhaßte Zwingburg aber wurde nebst der Kirche zerstört.

Dieser Erfolg veranlaßte sämtliche Gegner des Ordens, sich gegen ihn zu verbünden. Eine allgemeine Koalition aller Stifte des Landes (Kurland ausgeschlossen) wußte der Erzbischof, der sich jetzt als Herr

fühlte, mit der Stadt Riga zuſtande zu bringen. Selbſt däniſche Hilfe ward in Anſpruch genommen und zugeſagt: durch verſprochene Abtretung Semgallens, Gerzikes und Nalſens (Landgebiet bei Wilkómir) geködert, verſprach der König von Dänemark, ſeine eſtländiſche Streitmacht gegen den Orden ins Feld zu ſtellen. Dem ſo von allen Seiten bedrängten Orden gelang es dennoch, die Gegner einzeln von dem Bündnis abzuſprengen. Den Erzbiſchof beſiegte der Orden zuerſt, bemächtigte ſich ſeiner wichtigſten Schlöſſer (Treiden, Kokenhuſen) und führte ihn ſelbſt in die Gefangenſchaft nach Fellin. Das Stift Öſel überzog der Orden dann mit Krieg, nahm die Schlöſſer ein, ſetzte in Hapſal ſogar einen Komtur mit einem Konvent ein, verſtand die im Domkapitel beſtehenden Gegenſätze gegen den Biſchof auszuſpielen. Der Biſchof von Dorpat ſagte ſich vom Bündnis los; die däniſche Hilfe kam nicht. Riga aber ward vom Meere abgeſchnitten und ſah einem ſchrecklichen Ausgang entgegen. In dieſer Bedrängnis knüpfte die Stadt mit den gefährlichſten Feinden der Kolonie, der Chriſtenheit, mit den
1298 Pfgſt. Mai 25 Litauern ein Bündnis. In hellen Haufen rückten dieſe denn auch heran. Bei Neuermühlen überrannten ſie das Ordensheer, dann raſten die Scharen der Heiden weit durchs Land bis nach Karkus hin, Menſchen hinmordend und raubend, Kirchen ſchändend, ihren Weg durch Trümmer und Aſche bezeichnend: ein Raubzug in großem Maßſtabe, anders verſtanden ſie es nicht. Den zurückkehrenden Litauern und der mit ihnen
Juni 1 vereinigten Kriegsmacht Rigas ſtellte ſich der Ordensmeiſter Bruno an der Treider-Aa entgegen; das Ordensheer erlitt eine völlige Niederlage, der Meiſter fiel. Inzwiſchen war aber Erſatz aus Preußen an-
Juni 29 gelangt, und vier Wochen ſpäter wurden die Rigenſer und ihre unnatürlichen Bundesgenoſſen bei Neuermühlen aufs Haupt geſchlagen; viele Bürger fielen, in wilder Flucht ſuchten die Litauer ihre Grenzen zu erreichen.

Auf einem Städtetage zu Lübeck, auf dem auch der Orden durch Abgeſandte vertreten war, wurde ein Waffenſtillſtand bis zum 6. Dezember 1299 vereinbart. Nach all der Verbitterung ein bedeutender Erfolg des jungen Städtebundes über die entfeſſelten Leidenſchaften der Streitenden.

So wurde dem Orden der Rücken einigermaßen geſichert; denn im Winter 1298 auf 1299 unternahm der Meiſter Gottfried einen

Zug ins Pſkowſche Gebiet, den Dowmont mit einem Rachezuge erwiderte. Im Februar wiederholte der Meiſter den Angriff, die Vorſtädte von Pſkow wurden verbrannt. Aber am 5. März wurde das 1299
Ordensheer an der Welikaja von Dowmont aufs Haupt geſchlagen.

Die Angelegenheit des Ordens mit Riga war auch an die Kurie gebracht worden. Papſt Bonifazius VIII. veranlaßte die Freilaſſung des Erzbiſchofs Johann, der ſich nun nach Italien begab, wo er bald ſtarb (1300). Sein Nachfolger, Iſarnus, ein Südfranzoſe, hielt den Waffenſtillſtand aufrecht, wurde aber ſchon 1302 zum Erzbiſchof von Lund ernannt. Einen Nachfolger erhielt er nicht ſogleich, da Johannes Grant (ein Skandinavier) die ihm angebotene Würde ausſchlug. Es gab eine Sedisvakanz im Erzſtift. Die Waffen hatten bisher geruht, denn der Orden wußte ſich ſoweit zu meiſtern, daß ein Kampf zunächſt vermieden ward, trotzdem die Stadt Riga an dem Bündniſſe mit den Litauern feſthielt! Doch gehörte eine friedliche Löſung in den Bereich der Unmöglichkeit und der Orden hatte ſich auf alle Fälle vorbereitet, indem er mit den Biſchöfen von Dorpat und Öſel und ihren Vaſallen 1304
und mit den (faſt ausſchließlich deutſchen) Vaſallen des däniſchen Fbr. 25
Eſtlands ein Schutz- und Trutzbündnis zuſtande brachte.

Obgleich 1236 der Abt und der ganze Konvent des Kloſters Dünamünde ſich verpflichtet hatten, ohne Wiſſen der Stadt Riga nichts von ihrem Gebiet zu veräußern, trat jetzt der Abt Libertus mit Vorſchlägen zum Verkauf hervor. Während die Stadt noch um den Kaufpreis feilſchte, kam ihr der Ordensmeiſter Gottfried zuvor und erwarb 1305 Mai
das Kloſter nebſt dem ganzen dazu gehörigen Landſtrich für 4000 Mark reinen Silbers Köln. Gewichts. Am 26. Juli 1305 bezog der Orden Dünamünde und errichtete daſelbſt eine Komturei. Von hier aus ließ ſich die belebende Waſſerader Rigas jederzeit unterbinden. Die Mönche aber wanderten nach Padis in Harrien aus (als Dünamünder Kloſterhof Pathes ſchon 1250 erwähnt), getreu der Tradition der Ciſterzienſer, die ihre Niederlaſſungen zu wechſeln pflegten, wenn ſie den Anforderungen nicht genügten. Aus dem dürren Sande verlegten ſie ihr Kloſter in ein liebliches Waldtal, ringsum von fruchtbarem Boden umgeben.

Der Schiedsſpruch des in Rom weilenden alten Erzbiſchofs Iſarnus (21. März 1304), der Vertrag, den der neue Erzbiſchof Friedrich von Pernſtein (aus Mähren gebürtig, gewöhnlich als Böhme bezeichnet) zwiſchen Stadt und Orden zuſtande gebracht hat, auch eine direkte Verſtändigung zwiſchen Riga und dem Orden (Anfang 1305; ein Konvent mit einem Komtnr hat einige Monate den wieder hergeſtellten Jürgenshof bewohnt), erwieſen ſich alleſamt als Flickwerk. Am 23. Februar 1305 waren der Rigaſche Dompropſt Wedekin und ein Domherr, die in Rom über den Orden Klage geführt hatten, im Dom ermordet worden, wie es hieß, auf Anſtiften des Ordens. Dieſer mußte ſchon im März einen Kampf mit den Litauern beſtehen (mit denen Riga das Bündnis innerhalb Jahresfriſt zu löſen verſprochen hatte), wobei der Komtur zu Aſcheraden fiel. Wiederum wurde der Orden aus der Stadt gedrängt, wieder wurde von Riga die Hilfe der
1307 Juli 2 Litauer angerufen. Unter den Mauern der Stadt kam es zum Kampf, weitere Schlachten folgten, ja, den Litauern ward vor der Stadt eine Befeſtigung als Standlager eingeräumt. So hatte die Erwerbung von Dünamünde die Loſung zum Wiederaufflackern des ſcheinbar beendigten Bürgerkrieges gegeben. Der Erzbiſchof aber harrte im Lande nicht aus, er verließ es bald und begab ſich an den päpſtlichen Hof, der ſeit 1309 ſeinen Sitz in Avignon hatte. Von hier aus hat er ſeine und die Intereſſen der Stadt Riga vertreten, iſt nur vorübergehend 1311—12 und dann noch einmal 1325 ins Land gekommen; in Avignon hat ihn 1341 der Tod ereilt. Da auch ſeine Nachfolger dieſem Beiſpiel folgten, iſt das Erzſtift jahrzehntelang unter der Verwaltung des Domkapitels geweſen, dem von den an der Kurie weilenden Erzbiſchöfen die Weiſungen über die einzuhaltende Politik zugingen.

Die Erwerbung Dünamündes hat den Gegenſtand endloſer Prozeſſe an der Kurie gebildet. Von dem päpſtlichen Gericht wegen der angeblich widerrechtlichen Erwerbung (der Konvent konnte ſich aber auf die Zuſtimmung eines Generalkapitels zu Cîteaux ſtützen) das eine Mal in den Bann getan, das andere Mal im Beſitz anerkannt, erſtanden dem Orden Gefahren, denen er nicht mit Waffengewalt begegnen konnte, die zeitweilig ſein Beſtehen in Frage ſtellten. Es mag an den ſich ziemlich gleichzeitig abſpielenden Prozeß gegen den reich

und mächtig gewordenen Templerorden erinnert werden, an deſſen Verdammung und Vertilgung. Zum Teil ähnliche, übertriebene und verfälſchte Anklagen wurden jetzt gegen den Deutſchen Orden in Livland von ſeinen Gegnern erhoben. Neben dem Vorwurf, daß er die Kirchengüter an ſich reiße und gegen die Prälaten rebelliere, ſuchte man ihn u. a. der Ketzerei verdächtig zu machen, ihn blasphemiſcher Äußerungen zu beſchuldigen. Vom Papſte ernannte Schiedsrichter trachteten in endloſen, in Riga abgehaltenen Zeugenverhören[1]) ein Urteil über den Urſprung des Streites und deſſen Fortgang ſich zu bilden. Der Angeklagte wurde nicht vernommen; er galt für überführt. Im ſelben Jahre erfolgte der Spruch, der parteiiſch zu ungunſten des Ordens ausfiel. 1312 Die verlangte Rückgabe Dünamündes verweigerte der Orden; an wen ſollte ſie erfolgen? Der Erzbiſchof beanſpruchte es jetzt als ſein Territorium, mit welchem Rechte? Deshalb wurde vom Papſt Clemens V. der Bann über den Orden verhängt.

Während es geſchickten Sachwaltern (Prokuratoren) an der Kurie gelang, die Folgen des Urteils abzuſchwächen, ſo daß der Bann aufgehoben wurde, ſuchte man im Lande ſelbſt auf die Hadernden einzuwirken, deren Streit eben alles in Mitleidenſchaft zog. Dem neuen Meiſter, Gerhard von Jork, trug man Vertrauen entgegen. Schon 1313 eine zu Woſel tagende Verſammlung der Machthaber (einſchl. des Biſchofs von Reval) und der Vaſallen des däniſchen Eſtlands, ſowie des Biſchofs von Öſel und ſeiner Mannſchaft hatte an beide Parten, den Orden wie die Stadt Riga Ermahnungen gelangen laſſen. Der Orden war zu Zugeſtändniſſen bereit, ſicherte ſeine Stellung aber noch durch ein zu Segewold mit dem Rigiſchen Domkapitel und den erz- 1316 ſtiftiſchen Vaſallen abgeſchloſſenes Bündnis; dieſes war allerdings direkt gegen den abweſenden Erzbiſchof Friedrich gerichtet. Eine Vereinbarung mit Riga war im beſten Gange, ſchon hatte die Stadt ſich unter gewiſſen Bedingungen dazu verſtanden, ſich vom Bündnis mit den

Mai 15

April 23

[1]) Das Protokoll über ein ſolches Zeugenverhör, im Frühjahr und Sommer 1312 von dem päpſtlichen Inquiſitor Franciscus de Moliano angeſtellt, eine rieſige Pergamentrolle, obgleich jetzt zu Anfang und Ende verſtümmelt, noch immer 25 m lang bei 28 cm Breite, iſt im Staatsarchiv zu Königsberg erhalten (jetzt herausgegeben von A. Seraphim, Königsberg 1912); ein ähnliches Ungeheuer hat ſich, aus dem herzoglichen Archiv zu Mitau ſtammend, wohin das Ordensarchiv gelangt war, früher im Reichsarchiv zu Stockholm (aus Mitau 1621 entführt) befunden.

Litauern loszuſagen, als ein Eingriff von ſeiten der Kurie alle Ausſichten auf eine friedliche Beilegung vereitelte. In dem Befehl des
1317 Dez. 21 Papſtes Johann XXII. an den Orden, ſeine Bündniſſe mit Biſchöfen und Vaſallen aufzulöſen (damit auch das wichtige vom Februar 1304 ſ. S. 55), Dünamünde ohne weiteren Widerſpruch auszuliefern, waren neben berechtigten Forderungen (namentlich ſoweit ſie das Bündnis von 1316 betrafen) ſolche enthalten, denen der Orden nicht entſprechen konnte, und die ihren Grund in parteiiſcher Belehrung der Kurie über die obwaltenden Verhältniſſe hatten: zwei Rigiſche Domherren, Menſchen zweifelhaften Charakters, waren damals nach Avignon gezogen und hatten dort vor Papſt und Erzbiſchof ihre Enthüllungen [1]) vorgebracht.

Der Kampf entbrannte von neuem, auch die Litauer beteiligten
1318 ſich wieder an ihm. Der Orden war an die Kurie zitiert worden, der Meiſter und drei Gebietiger begaben ſich dahin. Den Vermittelungsverſuchen des Hochmeiſters [2]) Karl von Trier gelang es, die endgültige
1319 Juli 25 Zuerkennung des Beſitzes von Dünamünde an den Orden beim Papſte durchzuſetzen; doch der Erzbiſchof und die Stadt unterließen es nicht, dem Orden weitere Schwierigkeiten dort zu bereiten; Riga blieb auch im Bündnis mit dem Großfürſten Gedimin von Litauen.

Obgeſiegt hat die Kirche nicht. Das wäre der Untergang der Kolonie geweſen. Es war kein Mißgriff Biſchof Alberts geweſen, ſich in einem Ritterorden (deſſen Erbe dann der Deutſche Orden angetreten hat) eine ſtehende Kriegsmacht zu ſchaffen, ſondern eine wohl erwogene Maßregel, getroffen unter Berückſichtigung aller der Verhältniſſe, unter denen ihm und ſeinen Nachfolgern zu wirken beſtimmt war.

Man hat dem Orden die Fähigkeit, einen dauerhaften, in Land und Stadt wurzelnden Staat zu ſchaffen, abgeſprochen. Aber die Biſchöfe waren noch weniger dazu geeignet. „Unter dem Krummſtab läßt ſich zwar nach altem Spruch gut wohnen: Patriotismus aber,

---

[1]) Aufzeichnungen darüber haben ſich im Vatikaniſchen Archiv erhalten, hrsg. von J. Haller, 1908.

[2]) Seit dem September 1309 hatte der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens ſeinen Sitz auf der Marienburg an der Nogat, vorher in Venedig, wohin er ſich nach dem Fall von Accon (1291) aus dem Morgenlande zurückgezogen hatte.

militäriſche Kraft, hiſtoriſcher Stolz im größeren Maßſtabe, über Pfahl und Weichbild der Stadt hinaus, kurz alles, was das politiſche Leben eines Landes zeugt und nährt, kann nimmer darunter gedeihen" (Immermann).

Man nimmt ja wohl, rückſchauend, Partei für die einander Bekämpfenden. Schlechtigkeiten ſind keinem von ihnen zu ſchenken (dem Erzbiſchof läßt ſich Tücke, dem Orden gewalttätige Eigenmächtigkeit, der Stadt Riga das Bündnis mit den Litauern vorwerfen). Taucht aber unter Nachlebenden der Wunſch auf, daß doch durch Beſeitigung des Ordens „Ruhe" geſchafft worden wäre, ſo läßt ſich die Frage entgegenhalten, wem dann die Landesverteidigung zugefallen wäre? Den Biſchöfen? Den unfertigen Vaſallenverbänden? Den Städten? Sie alleſamt nicht, auch die Biſchöfe nicht, ſo viel Schwierigkeiten ſie auch dem Orden bereitet haben, und keiner von ihnen allein wäre imſtande geweſen, die Kolonie auch nur eine kurze Spanne Zeit gegen die von den Nachbarmächten drohenden Gefahren zu erhalten. Daher ſind die Sympathien der Nachlebenden auch für den Orden. Um Jahrhunderte hat er, trotz zeitweiliger Lauheit, es verhindert, daß das Gebiet ein Raub der Nachbarn wurde. Mit Weichmütigkeit aber läßt ſich ſolche Politik nicht treiben.

Die inneren Verhältniſſe des Ordens hatten damals auch manche Kriſis zu beſtehen. In Preußen hatte der Hochmeiſter Karl ſein Amt niedergelegt (1317), es dann freilich wieder aufgenommen, aber er weilte bis zu ſeinem Tode (1324) in Lothringen und kam nicht nach Preußen zurück. Eine Statthalterſchaft leitete dort in dieſer Zeit die Regierung. Zerwürfniſſe bewogen den Meiſter Gerhard von Livland 1322 Juli
auf einem zu Dünamünde gehaltenen Ordenskapitel Siegel und Amt niederzulegen. Den vom Hochmeiſter vorgeſchlagenen Johann von Hoenhorſt ließen ſich die Brüder nicht zum Meiſter aufzwingen, bezichtigten und überführten ihn des gemeinen Diebſtahls an Ordensgut. Der von den livländiſchen Brüdern als Meiſter in Vorſchlag gebrachte Landmarſchall Johann Ungnade fand keine Berückſichtigung, ſondern von Preußen aus ward ein preußiſcher Gebietiger, Konrad Ketelhoed, zum Vizemeiſter ernannt (bis 1324). Auch der Nachfolger, der Meiſter Reimar Hane, legte ſein Amt nieder (1328). Erſt mit dem Regierungs-

antritt Eberhards von Monheim raffte der Orden ſich zu energiſcher Kraftentfaltung auf.

Ein Zwiſchenſpiel ſeltſamer Art hatte mittlerweile die Gemüter in Spannung erhalten. Im Sommer 1323 hieß es, daß Gedimin, Großfürſt von Litauen, bereit ſei, zum Chriſtentum überzutreten. In einem an den Papſt gerichteten Brief erklärte er: nicht gegen den chriſtlichen Glauben, ſondern gegen die Unterdrücker desſelben, die Brüder Deutſchen Ordens, ſeien ſeine Kämpfe gerichtet. Nie hätte Mindaug die Taufe verleugnet, hätten ihn die Beleidigungen und die Verräterei des Ordens nicht dazu bewogen. Andere Schreiben, an die Seeſtädte Lübeck uſw., an die Kaufleute und Handwerker auf Gotland gerichtet, enthielten Aufforderungen zur Einwanderung in ſein Land. Schreiben an die Predigermönche (Dominikaner) und Minoriten (Franziskaner) baten um Sendung
1323 Oktbr. von Prieſtern ihrer Orden. — Unter dem Eindruck dieſer Nachrichten kam ein Friede zwiſchen dem Orden und Litauen zuſtande. Voller Freude ſchickte auch Papſt Johann XXII. eine Geſandtſchaft an Gedimin. Groß war das Erſtaunen und die Enttäuſchung, als der Litauer erklärte, nichts von der Taufe wiſſen zu wollen. Wahrſcheinlich lag hier eine großartige Fälſchung vor, von welcher Seite ſie auch ausgegangen ſein mag: jedenfalls nicht von Freunden des Ordens; viel weniger Wahrſcheinlichkeit liegt für die Annahme vor, daß Gedimin inzwiſchen ſeine Meinung geändert habe.

Kaum ſtand es feſt, daß Gedimin beim Heidentum verharre, ſo
1323 Dez. 23 kündigte der Orden den Frieden, ſchloß ein Bündnis mit Nowgorod gegen die Litauer und begann, trotz Bann und Interdikt, den Kampf aufs neue. Ende 1324 erfolgte bereits der erſte Einfall der Litauer
1328 in Livland. Im Sommer 1328 unternahmen die Rigenſer zur Nachtzeit einen Zug gegen Dünamünde und verbrannten daſelbſt das unter den Mauern der Burg liegende Hakelwerk (23. Juni oder 6. Juli). Die Erfolge ſchwankten. Eine entſcheidende Hilfe konnte der Orden von dem preußiſchen Zweige nicht erhalten, denn dieſer lag ſchon ſeit einiger Zeit im heftigſten Kampfe mit Polen und Ungarn. Doch kam es den Brüdern in Livland zuſtatten, daß auch Litauen in dieſe Kämpfe mitverwickelt war und eine Zeitlang ſeine Streitmächte anderwärts verwenden mußte.

Ein neuer, mit größerer Machtentfaltung unternommener Einfall Gedimins, wie ſtets mehr ein Raubzug, erfolgte erſt im September 1329 1329
Doch fand er den Orden nicht ungerüſtet; Eberhard von Monheim hatte die Burgen beſetzt, ſeine Heeresmacht in Bereitſchaft. Mit Umgehung der ihnen in den Weg geſtellten Hinderniſſe dehnten die Litauer ihren Zug weit nach Norden aus; die Kirchſpiele Karkus, Helmet, Paiſtel, Tarwaſt wurden von Grund aus verwüſtet, die Kirchen profaniert. Der Meiſter konnte ihnen die Beute nicht abjagen, den Rückziehenden keine entſcheidende Schlappe beibringen. Wohl aber zog er nun vor Riga, das er eng umſchloß. Sechs Monate lang dauerte die Belagerung, bis ſchließlich der Hunger die Rigenſer zwang, ſich dem Meiſter auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Am 18. März 1330 ward im Rat 1330
der Beſchluß gefaßt, am 20. fand die Übergabe ſtatt. Am Mühlgraben trafen Rat und Gemeinde der Stadt mit dem Meiſter und deſſen Gefolgſchaft zuſammen. Am 23. März ſtellte die Stadt dem Orden den ſogenannten „nackenden" Brief, die Unterwerfungsakte, aus und am 30. März unterſiegelte „vor der Stadt Riga" der Ordensmeiſter den ſogenannten „Sühnebrief". Die Stadt verpflichtete ſich zur Huldigung an den Meiſter, ſie mußte ihm einen Platz zur Erbauung eines neuen Schloſſes abtreten, auf die Hälfte aller Gerichtsgefälle zugunſten des Ordens verzichten, einem Gliede des Ordens (dem Hauskomtur) Sitz und Stimme im Rat einräumen, ihrem Bündnis mit Litauen entſagen, ſich zur Heeresfolge (ausgenommen gegen den Erzbiſchof) verſtehen. — Dann hielt der Meiſter ſeinen feierlichen Einzug durch eine in die Mauer der Stadt gebrochene weite Lücke. Schon am 13. Juni desſelben Jahres legte er den Grundſtein zu dem neuen Ordensſchloſſe an der Düna, da wo es heute noch ſteht, und von wo aus es die Stadt beherrſchte. Bisher hatte hier neben einem Kalkofen eine milde Stiftung, das Hoſpital des Heiligen Geiſtes geſtanden, das in die frühere Ordensburg, den Jürgenshof verlegt wurde. Am 16. Auguſt ſtellte dann der Meiſter der Stadt noch eine Urkunde aus, die die gegenſeitigen Verpflichtungen und Rechte regelte.

Damit hatte der Orden ſein Ziel erreicht, Riga in ſeine Abhängigkeit gebracht. Kaiſer Ludwig der Bayer beſtätigte das zwei Jahre darauf. 1332
Der Erzbiſchof ſchien von der Herrſchaft über die Stadt, gewiſſermaßen ſeinem Erbe vom Gründer, dem Biſchof Albert her, ausgeſchloſſen zu ſein.

Der Krieg mit den Litauern aber nahm ſeinen Fortgang noch bis 1338. Eine ganze Reihe kurzer, plötzlich und ungewarnt erfolgender Überfälle, ſogenannte „Stoßreiſen“, wurden bald hier bald da unternommen, meiſt zur Winterzeit, wenn Flüſſe und Sümpfe gefroren waren, den Zugang ins feindliche Gebiet ermöglichten. Zu größeren Aktionen kam es nicht. Daneben hat Eberhard von Monheim auch Pſkow mit Krieg überzogen. Unter ihm iſt das Land der Semgaller nicht gerade von neuem erobert, ſondern der Kultur und Anſiedelung erſchloſſen worden. Die Burgen aber, die hier jetzt erſtanden, können als Schutz des Landes gegen Litauen angeſehen werden. 1335 wurde die ſtarke Burg Doblen angelegt (was heute als maleriſche Ruine daſteht, ſind, außer den Ringmauern, Reſte von Bauten aus der herzoglichen Zeit), die Burg Mitau ſtärker befeſtigt, 1339 Terweten wieder errichtet. Im Jahre 1340 bat ſich auf dem Ordenskapitel zu Marienburg der Meiſter Eberhard „des
1340 Amtes los“, und zu ſeinem Nachfolger wurde ſofort Burchard von Drei-
Juni 24 leben, damals Komtur zu Mitau, verordnet.

10. Der Eſtenaufſtand von 1343; Verkauf Eſtlands an den Orden.

Noch als Kind war Burchard von Dreileben nach Livland gekommen, im Orden war er raſch von Poſten zu Poſten emporgeſtiegen; die ſechs Jahre ſeines Meiſtertums gehören zu den wichtigſten der älteren livländiſchen Geſchichte. Wir müſſen zur Erklärung auf die Ereigniſſe in Dänemark zurückgehen.

Hier hatte ſich nach dem Tode König Erich Menveds (1319) der norddeutſche Adel unter Führung des Grafen Gerhard von Holſtein der Regierung bemächtigt, dem König Chriſtoph II. nur den Schatten der Macht übrig gelaſſen. Nach deſſen Tode (1332) brach völlige Anarchie im Reiche aus; der König von Schweden, Magnus, riß mehrere der auf der ſkandinaviſchen Halbinſel liegenden, bisher Dänemark unterworfenen Landſchaften an ſich, blickte auch nach der entfernten Provinz Eſtland aus. Der Orden in Livland kam ihm zuvor; infolge eines
1332 Vertrags mit dem däniſchen Hauptmann auf Reval, Markward Breide, beſetzte der Vogt von Jerwen einige Schlöſſer. Doch zog ſich der Orden wieder zurück, da die faſt durchweg deutſchen Vaſallen Harriens und

Wierlands, den (dänischen) Bischof von Reval an der Spitze, sich dagegen sträubten, sich von der dänischen Herrschaft loszusagen. So ließ man die Angelegenheit auf sich beruhen.

Bevor der Meister Burchard, vom Ordenskapitel kommend, in Livland eingetroffen war, hatten die Pleskauer einen Einfall ins Erzstift 1340
Riga unternommen. Das Rigische Domkapitel (der Erzbischof weilte ja in Avignon) wandte sich mit der Bitte um Hilfe an den neuen Ordensmeister. Dieser versuchte auf dem Wege des Vergleichs den Grenzstreit, denn ein solcher hatte zum Kriege geführt, zu schlichten. Aber trotz der Verwendung Nowgorods, das sich stets in einem gewissen Gegensatz zu Pskow, „seinem jüngeren Bruder", befand, kam es im Herbst des folgenden Jahres zu einem zweiten Kriege mit den Russen, 1341
der zum Teil auf livländischem Boden geführt wurde. Zur Behauptung des strittigen Grenzdistrikts, an den die Pleskauer Ansprüche erhoben, wurden zwei weiter vorgeschobene Burgen erbaut: vom Orden die Marien- 1342
burg, von seiten des Stifts Dorpat aber Neuhausen (Frauenburg). Trotz heftiger Angriffe wurden diese Gebiete behauptet, durch Marienburg auch die östlichen Teile des Erzstifts geschützt.

Da brachte ein unvorhergesehenes Ereignis die Dinge in Estland in Fluß. Wohl vorbereitet, vertrauend auf Beihilfe der schwedischen Vögte in Finnland (auf Abo und Wiborg) und von seiten der östlichen Nachbarn, erfolgte in der Georgennacht 1343 in Harrien eine allge- 1343
meine Erhebung der Esten, die man seit mehr als hundert Jahren be- Apr. 22/23
zwungen glaubte. Bedrückung des Landvolks durch die Herren und böse Einflüsterungen führten zu dieser Aufwallung. In weitem Umkreise ward alles, was deutsch war, niedergemetzelt, die Herrenhöfe, auch das Kloster Padis eingeäschert. Die Bewegung pflanzte sich auch auf Wierland, andererseits auf die Wiek fort. Eine starke Streitmacht von Volksgenossen, von vier „Königen" geführt, rückte vor Reval, eine andere vor Hapsal. In diesem allgemeinen Umsturz bildete die Ordensburg Weißenstein den festen Fels, an dem sich die Brandung brach. Die einzige wirkliche Macht im Lande, der Orden, wurde der Retter der Kolonie. Rasch entschlossen rückte der Meister vor Reval; hier brachte er dem Estenheere beim oberen See eine entscheidende Niederlage 1343
bei. Schon waren die Schiffe des Vogts von Abo auf der Revaler Mai 14
Reede angelangt; er wollte vermitteln. Doch der dänische Hauptmann

auf Reval ließ ſich darauf nicht ein; er zog hinaus vor die Stadt zum ſiegreichen Meiſter, und es kam mit dieſem ein Vertrag zuſtande: nicht in der Lage, ſich aus eigener Kraft verteidigen zu können, übergaben die Dänen dem Orden die Schlöſſer Reval und Weſenberg, etwas ſpäter (1345) auch Narva, „daß er ſie der Krone Dänemark bewahre“. Der Komtur zu Fellin, Goswin von Herike, bezog das Schloß Reval als Hauptmann. Mit dem ſchwediſchen Vogt fand eine Verſtändigung ſtatt, er überließ die Eſten ihrem Schickſal; der Angriff der Ruſſen wurde zurückgeſchlagen. Der Meiſter aber brachte dem von Eſtenſcharen belagerten Hapſal Entſatz. Ein gleichzeitiger Aufſtand auf Öſel, wo das Ordensſchloß Peude erſtürmt ward, wurde mit Hilfe des aus Preußen herbeigeeilten Beiſtandes raſch unterdrückt.

Bis ins Jahr 1345 dauerte die vollſtändige Niederwerfung dieſer Bewegung. Doch der Orden durfte das Schwert nicht in die Scheide ſtecken. Denn der Litauerfürſt Olgierd war mit einer bedeutenden
1345 Streitmacht verheerend in Semgallen eingebrochen, hatte Terweten genommen, das Hakelwerk Mitau ausgebrannt; die Burg widerſtand, doch wurde ſie ausgeſchmaucht. An Riga vorüber, bis nach Walk drangen die Scharen der Litauer vor, überall ſengend und brennend, an Menſchen eine Beute von vielen Tauſenden machend. Der Vogt von Wenden, der ſie ereilte, ward in einen Hinterhalt gelockt und mit ſeiner ganzen Schar vernichtet. Auch im nächſten Jahre erfolgte ein Einfall
1346 der Litauer, doch ging er nicht ſo weit. Um die Oſterzeit wurde
c. April 16 Meſoten von den Litauern genommen, der Komtur fiel bei der Verteidigung.

Schon vor den Ereigniſſen des Jahres 1343 war die Frage der Erwerbung Harrien-Wierlands durch den Orden wieder angeregt worden. 1340 war Graf Gerhard (S. 62) durch Mörderhand gefallen. Der jüngere Sohn König Chriſtophs II., Waldemar IV. (Atterdag), brachte die geſchwundene Macht des Königtums in Dänemark wieder zu Ehren. Seinen älteren Bruder Otto, der keine Anlagen zum Herrſcher zeigte, hatte er zur Abdankung bewogen. Otto trat zu Riga in den Deutſchen Orden; er iſt als Vogt von Karkus geſtorben. Das entfernte Herzogtum Eſtland bildete nur ein Hindernis. Schon hatte es Waldemar als Heiratsgut ſeiner Schweſter Margarete ſeinem Schwager, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg (einem Sohne des Kaiſers

Ludwig des Bayern) verſchrieben; aber dieſer konnte kaum an eine Feſtſetzung daſelbſt denken. Aus dem Schutze Eſtlands, den der Orden auf ſich genommen, bahnte ſich bleibender Beſitz an. Nur widerſtrebend trennten ſich Vaſallenſchaft und Städte von der bisherigen Herrſchaft, die ihnen jetzt vor der Abtretung ihre Rechte und Freiheiten beſtätigen ließ. Im Namen des Königs und mit deſſen Siegel, deſſen Führung ihm in einer Nachbildung in dieſen Angelegenheiten ausdrücklich geſtattet war, bekräftigte der letzte däniſche Hauptmann von Reval, Stigot Andersſon, die betreffenden Urkunden. Auf einer Fahrt ins heilige 1346
Land begriffen, beſiegelte am 29. Auguſt 1346 König Waldemar IV. zu Marienburg, dem Sitz des Hochmeiſters, die Urkunde, durch die Harrien-Wierland für 19000 Mark reinen Silbers Kölniſch (die Mitgift ſeiner Schweſter einbegriffen) in den Beſitz des Deutſchen Ordens überging. Das Geld wurde vom Orden in Livland erlegt. Dieſer Kauf wurde von Papſt und Kaiſer beſtätigt.

Anfangs verſuchte der Hochmeiſter, die Verwaltung Eſtlands durch einen Provinzialmeiſter (Burchard von Dreileben, der im Dezember 1345 bereits als Meiſter über Livland reſigniert hatte) zu leiten. Aber ſchon 1347 übertrug er Eſtland dem Ordensmeiſter von Livland, 1347
Goswin von Herike, der wie ſeine Nachfolger (bis 1525) die Huldigung von Land und Stadt im Namen des Hochmeiſters empfing, in deſſen Namen Belehnungen erteilte und die Hegung des Gerichts ſtattfinden ließ. Der Orden ging gegen ſeine neuen Untertanen ſchonend und rückſichtsvoll vor. Der reichen und mächtigen Handelsſtadt Reval ward das Lübiſche Recht beſtätigt; in Konflikten mit dem Komtur oder den 1348
Hauskomturen hat die Stadt ſtets einen Rückhalt am jeweiligen Ordensmeiſter gehabt. Differenzen, wie ſie in Riga erſtanden, das freilich eine ganz andere Stellung beanſpruchte und zu behaupten ſuchte, hat es nie gegeben. Die Ritterſchaft hatte berechtigtere Bedenken zu überwinden, ehe ſie von dem milden Regiment Dänemarks, wenn von einem ſolchen geſprochen werden darf, ſich loslöſte. Hier, in Harrien-Wierland, hatte ſich bisher allein in Alt-Livland eine ſchon bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts feſt organiſierte Standſchaft ausgebildet, mit der paktiert werden mußte, um ſich geltend machende Gegenſätze zum Ausgleich zu bringen. Die Kriegsfolge, doch in gewiſſen Grenzen, fand eine Regelung. Die biſchöfliche Gewalt hatte ſchon in der Dänenzeit nicht

viel zu bedeuten gehabt. Selbſt in der Stadt Reval war ſie recht beſchränkt; dieſe hat ſchon früh das Epiſkopalrecht für die Stadtkirchen erworben. Der Biſchof viſitierte bloß und hielt Sendgerichte ab, auf denen er ſich durch Befragung von Zeugen aus dem Laienſtande über das religiöſe und ſittliche Leben der Gemeinde unterrichtete, um, wo nötig, beſſernd einzugreifen. Dem Orden gelang es ſchon 1352, einen Mitbruder, Ludwig von Münſter, auf den Biſchofsſtuhl zu bringen, ſein Patronatsrecht über dieſes ziemlich bedeutungsloſe Bistum über ein Jahrhundert lang aufrecht zu erhalten. Das Kapitel hat dem Orden nicht angehört. Das hatte dieſer bisher bloß in Kurland zuſtande gebracht, ſich dieſes Stift wirklich inkorporiert (S. 44). Der Biſchof von Reval iſt bis zum Ausgang Suffragan von Lund geblieben; dieſe Verbindung war aber eine äußerſt lockere, nur formelle. An den Landesangelegenheiten nahm er teil, unterhielt auch Beziehungen zum Erzſtift.

Mit der Erwerbung Eſtlands, das ihr 1238 durch den Vertrag zu Stenby (S. 42) entzogen worden war, hatte die Kolonie wieder die räumliche Ausdehnung gewonnen, über deren Grenzen ſie zu keiner Zeit erweitert worden iſt.

11. Kämpfe des Ordens um die Vorherrſchaft.

Die Erzbiſchöfe von Riga hatten, dem Streit um Riga mit dem Orden aus dem Wege zu gehen, ihren Aufenthalt außer Landes genommen. Sie hielten ſich am Sitze der Kurie in Avignon auf. Die Verwaltung des Stifts fiel dem Domkapitel zu, dem auch, den Weiſungen ſeines Oberhirten gemäß, die Aufgabe zugefallen war, den Rechten des Stifts nichts zu vergeben, ſondern ſie aufrecht zu erhalten (ſ. S. 56). Den im Vordergrund ſtehenden Streitpunkt bildete jetzt die Oberherrſchaft über die Stadt; er war alſo gegen den Unterwerfungsvertrag von 1330 gerichtet. Dazu kam nach wie vor die Forderung des Lehnseides von ſeiten des Ordens, die ja theoretiſch zu Recht beſtand, in Wirklichkeit aber als überwundener Standpunkt angeſehen werden durfte. Von der Kurie aus ließen ſich zudem gegen den verhaßten Gegner am bequemſten langwierige Prozeſſe einleiten. Geltendmachung der Lehnsobrigkeit gehörte auch zu den Forderungen des Biſchofs von Dorpat

an den Orden; als natürlicher Bundesgenoſſe ſchloß ſich der Herr von Öſel ſeinen Mitbiſchöfen an.

Erzbiſchof Friedrich ſtarb darüber hin (1341), ſein Nachfolger Engelbert von Dolen, bisher Biſchof von Dorpat, machte ſeine Anſprüche ebenfalls von Avignon aus geltend. Der folgende, Fromhold von Fiſhuſen (ſeit 1348), ein Lübecker von Geburt und bisher Mitglied des Rigiſchen Domkapitels, iſt im Jahre 1350 ſogar vorübergehend in ſeinem Stifte geweſen, hat ſich dann grollend wieder zurückgezogen. Auf ſein Zutun wurde 1354 der Orden in Livland mit dem Bann, ſeine Gebiete mit dem Interdikt belegt, wegen vorgeblicher Widerſpenſtigkeit. Alte längſt vergeſſene, zum Teil nie erwieſene Beſchuldigungen waren gegen den Orden vorgebracht worden.

Über die ältere Geſchichte der Kapitel Dorpats und Öſels ſind wir ſchlecht unterrichtet. Das Öſelſche tritt uns um dieſe Zeit als ein „weltliches“, aus nichtregulierten Kanonikern zuſammengeſetztes entgegen. Das Dorpater war urſprünglich beſtimmt ein aus Regulierten (Auguſtinern) beſtehendes Kapitel. Um 1360 zeigt es ſich, daß ſeine Verfaſſung mit dem des Öſelſchen gleichartig iſt; wann die Umwandlung erfolgt iſt, läßt ſich vermuten: bereits zwiſchen 1234 und 1240. Seitdem tritt an die Stelle eines Priors der Dekan. Als weltliche waren die Dorpater Domherren nunmehr erbfähig, was hinſichtlich der Lehnsgüter ihrer Familien zutage tritt. Ein Perſonenaustauſch begann zwiſchen dem Öſelſchen und dem Dorpater Kapitel, ja es kam vor, daß ein und dieſelbe Perſönlichkeit auch außerdem noch Stelle und Pfründe im Revaler Domkapitel ergatterte. Das Rigiſche Kapitel, als reguliertes, blieb ebenſo wie das Kurländiſche (Deutſchen Ordens) iſoliert. In beiden Kapiteln waren die Domherrenſtellen nicht ſo begehrenswert, wie in den nördlichen Stiftern Livlands, und ihre Mitglieder haben auch an der Pfründenkumulation nicht teilgehabt. Öfter kam es hingegen vor, daß ſich Rigiſche niedere Kleriker mit Pfründen in Öſel oder Dorpat verſorgten. Auch zu Spaltungen kam es innerhalb der Kapitel, Teile von ihnen nahmen Partei für den geſchmähten Orden. Da von der Kurie das kanoniſche Wahlrecht der Kapitel bei eintretenden Wechſeln in der Beſetzung der Bistümer keine Berückſichtigung fand, die Ernennung der Biſchöfe nach Belieben der

Päpſte erfolgte (die ſomit auf den Beſtand der livländiſchen Landesherren maßgebenden Einfluß ausübten), wuchs die Erregung der Gemüter.

1366 Mai Zum Austrage wurden die Streitigkeiten auf einem zu Danzig gehaltenen Tage gebracht, auf dem der Erzbiſchof, einige der Landesbiſchöfe, der Orden preußiſchen und livländiſchen Zweiges vertreten waren. Die Vermittlung hatte der Hochmeiſter Winrich von Kniprode übernommen. Eine Einigung wurde herbeigeführt; indem der Orden ſich in wichtigen und unwichtigen Punkten nachgiebig zeigte (ſo ſollte die Stadt Riga ihres dem Orden geleiſteten Eides entbunden werden!) wurde ihm die Befreiung von der geiſtlichen Obermacht zugeſtanden: nie mehr ſollte ein Erzbiſchof den Huldigungseid von ihm verlangen. Dieſem Vertrage verſagte die Kurie die Beſtätigung, und alle ſeine zahlreichen Beſtimmungen waren damit null und nichtig. Ein Ausgleich erſchien unmöglich; der neue Erzbiſchof, Siegfried (1370—74), war ein erklärter Feind des Ordens, ebenſo wie der damalige Prior des Rigiſchen Kapitels, Johann von Sinten, der ſein Nachfolger werden ſollte. Beiden mochte es als ein feiner Schachzug gelten, als es ihnen gelang, beim Papſt Gregor XI. die ſog. „Kleiderbulle“ (bulla habitus,

1373 vgl. unten S. 117) vom 10. Oktober 1373 zu erwirken, wodurch den Rigiſchen Domherren wieder die Regel der regulierten Kanoniker des heil. Auguſtinus verliehen wurde. Die Tracht des Rigiſchen Domkapitels war bisher (ſ. oben S. 20) als die den Prämonſtratenſern zukommende weiß, wie die der Ordensritter geweſen; ſie wurde jetzt in die ſchwarze der Auguſtiner umgewandelt, um die volle Unabhängigkeit vom Orden auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig ward die Verfaſſung des Rigiſchen Kapitels geändert; das klöſterliche Zuſammenleben der Kanoniker wurde aufgehoben, der Prior durch einen Dekan erſetzt.

Indeſſen gärte es auch in den anderen Stiften. Im Bistum Öſel war der achtzigjährige Biſchof Heinrich mit ſeinem Kapitel in Streit geraten. Er wurde zuletzt vom Domherrn Bolne in den Kerker

1381 geſetzt, hier erdroſſelt (Arensburg, 1381). Die Parteien aber verfolgten ſich mit Mord und Plünderung. Im Jahre 1383 erſtieg Dietrich Üxküll in einer dunklen Nacht mit einer Schar geworbener Knechte das Schloß Hapſal: Geiſtliche und Laien wurden niedergemacht, Kirche und Zeughaus geplündert, ſchließlich das Schloß und ſeine Anbauten

mit den Wohnungen der Domherren in Brand geſteckt. Der biſchöfliche Stuhl wurde nicht ſogleich wiederbeſetzt. Der vom Gegenpapſt Clemens VII. (Avignon) Aufgeforderte, Heinrich von Heſſen (oder Langenſtein), damals Vizekanzler der Univerſität Paris, trug Bedenken, in das barbariſche nebelreiche Land mit groben Sitten und grober Speiſe zu gehen (das ſind anders geartete Kleriker als Meinhard und ſeine Nachfolger vor nun 200 Jahren!); von einem anderen zum Biſchof von Öſel Ernannten iſt außer dem Namen nichts bekannt. Erſt in Winrich von Kniprode (1383 proviſoriſch, 1385 beſtätigt), einem Neffen des gleichnamigen Hochmeiſters, gelang es, eine dem Orden genehme Perſon zu finden, und was wichtiger iſt: ſeine Anerkennung erfolgte durch den zu Rom reſidierenden Papſt Urban VI., für den ſich der Orden nach einigem Schwanken, ſtatt für deſſen zu Avignon ſchaltenden Gegenpapſt erklärt hatte.[1])

Selbſt im Bistum Kurland (Pilten), von einem ſpäteren Chroniſten (Grefenthal) als das „geruhſambſte“ bezeichnet, in welchem der Orden am freieſten daſtand, kam es in dieſer Zeit der allgemeinen Wirren zu allerhand Gewaltſamkeiten. Hier beſaß das Rigiſche Domkapitel ſchon durch frühe Schenkung einen Landſtrich am Meere (Dondangen mit Tergeln). Biſchof Otto von Kurland, ein Glied des Deutſchen Ordens und gewiß im Einverſtändnis mit ihm, begann hier mit Feindſeligkeiten gegen die Prieſter, die den Zehnten für die Rigiſche Kirche einſammelten, zu wüten. Eine Unterſuchung erfolgte, von der Kurie einer zu Lübeck tagenden Kommiſſion anvertraut; der Biſchof verfiel dem Bann. 1384

Auch im Bistum Dorpat kam es gelegentlich eines Biſchofwechſels zu ſtürmiſchen Vorgängen. Während das Kapitel den Dietrich Damerow, einen ehemaligen Geheimſchreiber Kaiſer Karls IV. gewählt und dieſer von Papſt Urban VI. auch die Beſtätigung erhalten hatte, ſuchte der Orden den bisherigen Propſt Albert Hecht, der vom Gegenpapſt Clemens VII. geſtützt ward, als Biſchof aufrecht zu halten. Nun änderte der Orden zwar bald ſeine Politik und hielt zu Rom. Es

[1]) Peter Suchenwirt, Von tzwain päbsten:
„von Leyfflant [bis] in Tuschkane,
von dem Rin in Ungerlant
die sind mit pabst Urbane“.

gelang ihm aber nicht ſobald, ſeinen Schützling zu beſeitigen. Hecht hatte ſich raſch der biſchöflichen Schlöſſer bemächtigt und trat von dem wichtigen Neuhauſen aus in Unterhandlung mit den Ruſſen.
1380 Doch ſchon 1380 konnte der Orden ihn durch bedeutende Geldzahlungen und das Verſprechen der Strafloſigkeit zur Auslieferung der Burgen und zum Verlaſſen des Landes bringen. Natürlich ging er nach Avignon, wo wir ihn als eifrigen Pfründenjäger wiederfinden. An dem nun vom Stift Beſitz ergreifenden Biſchof Dietrich, der ſeine Feſtſetzung weſentlich dem Orden verdankte, hatte dieſer einen erbitterten Feind gewonnen. Das Zuſammenhalten und Zuſammengehen der Prälaten vermochte der Orden eben nicht zu hindern, und im Vorgehen gegen das Erzſtift Riga, für den Orden eine Lebensfrage, miſchte ſich Dorpat in ſeiner Weiſe ein.

Im Erzſtift hatte der Orden ſchärfere Maßregeln gegen ſeinen Gegner, als den man den damaligen Erzbiſchof Johann von Sinten wohl bezeichnen kann, in Anwendung gebracht. Er griff ihn im eigenen Lager an, indem er ſich unter der Stiftsritterſchaft einen Anhang zu verſchaffen wußte. Es gab in dieſer viele, die mit dem Erzbiſchof oder den Domherren beſonders wegen Güter- und Lehnſtreitigkeiten auf geſpanntem Fuße ſtanden. Der Orden unterſtützte ſolche Vaſallen in ihrem Widerſtande, indem er verſchuldeten namhafte Summen vorſtreckte, wofür ſie ihm ihre Güter in Pfand gaben, oder von anderen (z. B. den Pitkever), denen die Kirche wegen Vergehungen gegen das Lehnrecht ihre Güter abſprechen laſſen wollte, die ihnen drohende Gefahr abwandte. Als auch der Ritter Hermann Üxküll ſeinen wichtigen Beſitz, das Schloß Üxküll mit umfangreichen Ländereien im Jahre 1388 dem Orden verpfändete, verklagte der Erzbiſchof dieſen an der Kurie. Der Orden verfiel dem Bann, ließ ſich aber dadurch in ſeinen Unternehmungen gegen das Erzſtift nicht hindern. Er hatte die Beweiſe für den vom Erzbiſchof geübten Landesverrat in Händen (Johann von Sinten hatte die Litauer und Ruſſen aufgefordert, die Schlöſſer im Erzſtift zu beſetzen) und ſtellte das Verlangen, die Angelegenheit auf einer allgemeinen Ständeverſammlung zum Austrage zu bringen.
1391 Vor Eröffnung derſelben, im Frühjahr 1391, entwich der Erzbiſchof mit einem Teil der Domherren ins Ausland (zwei vom Orden gefangen gehaltene Domherren folgten ſpäter nach) und ſuchte nicht nur

an der Kurie, ſondern auch beim König Wenzel einen Rückhalt. Der Orden aber nahm die Schlöſſer des Erzſtifts mit Zuſtimmung der erzbiſchöflichen Vaſallen in Beſitz und verſtand durch ſeinen Vertreter an der Kurie auf den geldbedürftigen Papſt Bonifaz IX. einzuwirken, den ſchon die Beziehungen des geflüchteten Erzbiſchofs zum deutſchen König verſtimmt hatten. Auf die Klagen Johanns von Sinten hatte Wenzel nämlich vom Papſt verlangt, daß dieſer ſich bei eintretender Vakanz im Erzſtift von dem König einen geeigneten Kandidaten, der nicht Mitglied des Deutſchen Ordens ſein dürfe, präſentiere laſſe. Das hatte den Erzbiſchof beim Papſt natürlich diskreditiert.

In einer Reihe von Bullen (Herbſt 1393 bis Frühjahr 1394) hob der Papſt alle Straſſentenzen gegen den Orden auf, ernannte Johann von Sinten zum Patriarchen von Alexandrien (d. h. ſtellte ihn kalt), ſetzte Johann von Wallenrodt (einen Bruder des Hochmeiſters Konrad von Wallenrodt) zum Erzbiſchof von Riga ein, geſtattete, daß dieſer in den Deutſchen Orden trete. Ja, der Papſt verfügte endlich, daß in der Rigiſchen Kirche niemand ein geiſtliches Amt erhalten dürfe, der nicht vorher in den Deutſchen Orden gekleidet ſei, und daß das Erzſtift, ſobald die Mehrzahl der Domherren aus Brüdern des Ordens beſtehe, nicht mehr ein Auguſtinerſtift, ſondern ein Stift Deutſchen Ordens heißen ſolle. Das war die Inkorporation. Der Orden ſchien einen wichtigen Schritt in der von ihm verfolgten Tendenz der Alleinherrſchaft vorwärts gemacht zu haben. bis 1394 März

Doch der neue Erzbiſchof fand im Lande nicht allgemeine Anerkennung. Ein Teil der erzſtiftiſchen Vaſallen, an ihrer Spitze der damals über achtzigjährige Ritter Bartholomäus von Tiefenhauſen, verweigerte die Huldigung und floh ins Stift Dorpat. Denn auch Dietrich Damerow, der Biſchof, verſagte Johann von Wallenrodt den Gehorſam. Er trat mit den ins Ausland geflüchteten rigiſchen Domherren in Verbindung und ſtellte mit ihnen den minderjährigen Prinzen Otto von Pommern-Stettin als Elekten des Erzſtifts dem neuen Erzbiſchof entgegen. Nicht nur mit Ottos geſamtem Familienanhang, auch mit dem Großfürſten von Litauen, Witowd, ſchloß er Bündniſſe. Er begann umfaſſende Rüſtungen und zog viele im Lande an ſich, die ſich durch den Erfolg des Ordens gefährdet ſahen oder es zu ſein wähnten.

1396 Der Orden zauderte nicht länger. Im Juli 1396 begann er den Krieg gegen das Stift Dorpat und führte ihn bis in den Februar
1397 des nächſten Jahres in ſchonungsloſer Weiſe. Obgleich die litauiſche Hilfe ausgeblieben war, und der Orden ſeinen Gegner wohl vollſtändig hätte demütigen können, ſo brach er den Kampf doch ab und ließ ſich auf Unterhandlungen ein. Er begab ſich damit aller Vorteile, die er bereits errungen hatte. Wieder, wie im Jahre 1366, ſollte ein Tag zu Danzig eine Verſöhnung herbeiführen. Nach wochenlangen Verhandlungen kam man am 15. Juli 1397 zum Abſchluß. Vieles ließ ſich gar nicht ſchlichten; die Entſcheidung wegen der auf beiden Seiten, vom Orden und dem Stifte Dorpat erlittenen Kriegsſchäden wurde unerledigt gelaſſen. Dem Orden wurde Verzichtleiſtung auf die vom Papſt Urban V. (1363 Sept. 28) ihm zuerkannte unbedingte Heeresfolge der Unterſaſſen der Kirchen Riga, Öſel, Dorpat und ſogar Kurlands auferlegt. Er hat durch den, unter dem ſeitens Preußens ausgeübten Druck eingegangenen, Vertrag nichts gewonnen, formal und in Wirklichkeit große Einbuße erlitten. Die Ausſöhnung des Erzbiſchofs mit ſeinen flüchtigen Vaſallen war ſchon am 12. Juli erfolgt. Und an dieſem ſelben Tage erhielt die ebenfalls in Danzig vertretene harriſch-wieriſche Ritterſchaft vom Hochmeiſter Konrad von Jungingen ein wichtiges Privileg, die ſog. Gnade. Danach wurde die Erbfolge in ihren Lehngütern, die bisher Mannlehen waren, d. h. ſich nur auf direkte männliche Nachkommen der Lehnsträger vererbten, auf beide Geſchlechter und auf die ganze Seitenverwandtſchaft bis in das fünfte Glied ausgedehnt, dadurch der Heimfall der unbeerbten Lehen an die Landesherrſchaft ganz außerordentlich beſchränkt. Wiederum eine Schmälerung der Rechte des Ordens, dem es nur gelang, in ſeinem übrigen Gebiet (mit Einſchluß des von ihm ganz abhängigen Stifts Kurland) das alte Mannlehenrecht bis zuletzt ſtreng aufrechtzuerhalten, von ſeltenen Ausnahmen abgeſehen.

Aber auch dem Biſchof Dietrich Damerow hat dieſe Niederlage des Ordens auf dem Danziger Tage keinen Segen gebracht. Er verfeindete ſich in ſeinem Stift mit ſeinen Vaſallen und mußte im
1400 Sommer 1400 einem Landeskinde weichen, dem früheren Ritter, dann Domherrn Heinrich Wrangel, der jetzt Biſchof von Dorpat wurde.

Der stark verschuldete Dietrich erhielt ein Jahrgeld ausgesetzt; er lebte noch 1408 in Riga.

Die geflüchteten sog. alten Rigaer Domherren mit dem Propst Johann von Soest kehrten in ihre Kirche nicht wieder zurück. Gegen Auslieferung der entführten Kleinodien und Urkunden wurde ihnen vom Orden eine feste Leibrente zugesagt. Diese erschien den Herren zu gering, sie begannen ihre Forderungen höher zu schrauben, infolgedessen scheint der bereits geschlossene Vertrag überhaupt nicht in Kraft getreten zu sein. Einige von ihnen leben noch zwanzig Jahre später in Lübeck, in Riga aber gab es ein neues Kapitel Deutschen Ordens, und in voller Abhängigkeit von diesem.

Doch auch dem Erzbischof Johann Wallenrodt wurde der Boden Livlands zu heiß. Dem Bruder Deutschen Ordens wurde die Überwachung durch die Gebietiger ganz unerträglich. Er verließ 1403 das Land und trat in den diplomatischen Dienst des Königs Ruprecht. Im Jahre 1405 aber „vermietete" er (dieser Ausdruck wird gebraucht) 1405—17
gegen ein Jahrgeld dem Orden das Erzstift auf 12 Jahre und ist darauf nie wieder ins Land zurückgekehrt. Diese erbitterten Streitigkeiten hatten ganz eigentümliche und nicht normale Zustände gezeitigt. In geistlichen Angelegenheiten vertrat der Dekan des Kapitels (ein Propst ist in diesen 12 Jahren nicht nachzuweisen) den abwesenden Erzbischof, in der weltlichen Herrschaft über das Erzstift aber taten dieses die livländischen Ordensmeister. Konrad von Vietinghof und Siegfried Lander von Spanheim werden als solche Stellvertreter (Vikare) urkundlich genannt.

12. Die Kölner Konföderation. Der Hof zu Nowgorod.

König Waldemar IV. von Dänemark, der Estland aufgegeben hatte, eroberte dänische, auf der Skandinavischen Halbinsel liegende Provinzen, darunter Schonen, zurück. Im Jahre 1361 besetzte er 1361
Gotland und zerstörte die Stadt Wisby. Dieses Vorgehen, sowie die Nichtbestätigung der hansischen Privilegien und die Unsicherheit der Straße durch den Sund bedrohte den ganzen Ostseehandel. Die Hanse stärkte sich daher durch Kriegsbündnisse und rüstete eine Flotte aus. Das erste Kriegsjahr verlief für sie unglücklich; vor Helsingborg 1362

erlitten die Schiffe der wendiſchen Städte eine völlige Niederlage, die kriegeriſche Unternehmungen für die nächſten Jahre unmöglich machte. Da der König die Hanſe weiter bedrückte und ihren Handel empfind-
1367 lich ſtörte, beſchloß eine zu Köln im November 1367 tagende Verſammlung vieler Städte, die zum Bunde gehörten, einen neuen Krieg. Dieſer „Kölner Konföderation“ ſchloſſen ſich auch die livländiſchen Städte an. Ihre Ratsſendeboten, aus Ratmannen der größeren Städte gewählt, nahmen an vielen Verſammlungen der Städte teil; die Verhandlungen bildeten eine wichtige diplomatiſche Schule für ſie. Die Gemeinweſen aber, deren Intereſſen ſie vertraten, wurden vor Verknöcherung bewahrt durch die großen Ziele, denen der Städtebund nachſtrebte.

Auch Städtetage, die in Livland abgehalten wurden, treten in dieſer Zeit deutlicher hervor. Meiſt bilden Handelsangelegenheiten den Gegenſtand der Verhandlungen. Der Handel wurde in Livland durch Zölle der Landesherren nie beſchwert. Jetzt aber legten ſich die livländiſchen Hanſeſtädte, wie es in Köln beſchloſſen war, zur Deckung der Kriegskoſten ſelbſt eine Steuer auf. Dieſe Auflage, ſeitdem noch häufig, aber ſtets für eine gewiſſe beſchränkte Zeit erhoben, wurde Pfundzoll genannt, weil der Betrag von jedem Pfunde vlämiſcher Groſchen (einer im Weſten beliebten Münzſorte) des Wertes der Waren berechnet wurde. Er betrug damals übrigens nicht ganz $^1/_2$ Prozent, das von dem deklarierten Wert aus- und eingehender Waren zu erlegen war. Alle livländiſchen Städte, die zur Hanſe in Beziehungen ſtanden, beteiligten ſich, nur Narva nicht, das nie zur Hanſe gehört hat. Unter anderen zahlten Beiträge Goldingen und Windau, wobei letzteres als Hafen Goldingens anzuſehen iſt, dann auch Lemſal, das ſich durch einen Hafen an der Mündung der Salis damals am überſeeiſchen Handel beteiligte. Roop hatte Stadtrechte von ſeinem Grundherrn Woldemar von Roſen erworben (1374).

Für die Flotte der Hanſe rüſteten die livländiſchen Städte ein großes und zwei kleine Kriegsſchiffe aus. Der Krieg wurde hartnäckig
1369 und diesmal mit Erfolg geführt. Im Mai 1368 wurde Kopenhagen genommen und zerſtört, dann Schonen beſetzt. Im Herbſt 1369 ergab ſich nach langer Verteidigung das wichtige Helſingborg. Am 24. Mai
1370 1370 kam zu Stralſund ein Friede mit Dänemark zuſtande. Er fiel

für dieſes glimpflich genug aus, aber die Zugeſtändniſſe, die es machen mußte, ſind in der Folgezeit nicht einmal alle erfüllt worden. Das Fürſtentum erſtarkte; Mecklenburg, Pommern gingen Familienverbindungen mit den ſkandinaviſchen Herrſcherhäuſern (auch Norwegen) ein. Die Vereinigung der drei nordiſchen Reiche durch die Königin Margarete, eine Tochter König Waldemars IV., in der ſog. Union von Kalmar, 1397
auch wenn ſie bloß Stückwerk geblieben iſt, iſt doch für die Hanſe verhängnisvoll geworden. Doch hat trotz mancher Konkurrenz, u. a. der Holländer, die Hanſe auch noch während des 15. Jahrhunderts den erſten Platz unter den ſeefahrenden, handeltreibenden Nationen Nordeuropas behauptet.

Der Handel nach dem Oſten war und blieb für die livländiſchen Städte von bedeutungsvoller Wichtigkeit. Riga hatte ſich ſchon ſeit dem 14. Jahrhundert das Kontor von Polozk geſichert; an dem zu Kowno, das nach Danzig gravitierte, hatte es keinen Anteil. Die Straßen auf den Flüſſen waren in dieſem Fall entſcheidend. Das älteſte und wichtigſte war das Kontor zu Nowgorod mit großartigem Paſſierhandel, wo zwei Höfe lagen: der deutſche Hof zu St. Peter und der Gotenhof, vor der Aufſegelung Livlands (S. 11) bereits im Flor. Die Beſtimmungen über die Fahrt dahin (Land- und Waſſerweg; Winter- und Sommergäſte), die Regelung der Vorſteherſchaft daſelbſt (Olderleute), Gebote und Verbote über die an- und abzuführenden Waren, endlich Verordnungen über das Zuſammenleben der ſich dort zeitweilig aufhaltenden Kaufleute deutſcher Nation wurden ſchriftlich in der Skra fixiert. Eine ſolche von ca. 1269, ferner vom Jahre 1295, eine dritte vom Anfang des 14. Jahrhunderts, um 1325, eine vierte, verfaßt zwiſchen 1355 und 1361, ſowie eine nach 1371 verfaßte, endlich eine vom Jahre 1514 (die ſpäteſte iſt vom Jahre 1603), haben ſich erhalten.[1]) Sie veranſchaulichen die Veränderungen, die in dem Handel dahin im Laufe der Zeit ſich geltend gemacht haben. Vier Alterleute (der Deutſchen auf Gotland, der von Lübeck, Soeſt, Dortmund) ſollten in früherer Zeit die Schlüſſel zu der Kiſte haben, in der in Wisby das Geld des Nowgoroder Hofes bewahrt wurde. Auch

[1]) Sie ſind herausgegeben von W. Schlüter, Die Nowgoroder Schra in ſieben Faſſungen vom 13.—17. Jahrhundert, Dorpat 1911—1914.

die Appellationen gingen urſprünglich nach Wisby; dies war der Oberhof. Allmählich ging das Übergewicht auf Lübeck über, dann aber im Lauf des 14. und 15. Jahrhunderts auf die livländiſchen Städte. Kaufleute aus dem ganzen Gebiet der Hanſe haben dort noch immer verkehrt, Nichthanſen war der Beſuch Nowgorods verboten, aber die Verwaltung ging auf Riga über. Und als dieſes ſich von dem Handel daſelbſt allmählich zurückzog, haben Reval und Dorpat dort maßgebenden Einfluß gewonnen. Störungen erlitt der Handel dahin zeitweiſe durch die politiſche Lage; war ein Krieg Livlands mit Nowgorod in Sicht, ſo zog ſich wohl der Kaufmann ganz zurück (dazwiſchen wurde er ſogar „beſetzt", d. h. gefänglich eingezogen) und bezog den Hof erſt wieder, wenn ruhigere Zeiten angebrochen waren.

Es mag hier daran erinnert werden, daß für den Orienthandel der ſüddeutſchen Städte, alſo namentlich Augsburgs und Nürnbergs, die übrigens nie eine Organiſation, wie die Hanſe für die norddeutſchen Städte es war, angeſtrebt haben, das Kaufhaus der Deutſchen zu Venedig (il Fondaco de' Tedeschi) ein entſprechendes Gegenſtück zu den Höfen in Nowgorod bildet. Vereinzelte norddeutſche Kaufleute, namentlich Lübecker, haben im Mittelalter übrigens auch Venedig beſucht. Andererſeits hatte z. B. das Florentiner Bankhaus der Medici eine Filiale in Lübeck. — Andere hanſiſche Kontore ſind bereits S. 52 genannt.

Die Handelsuſancen geſtalteten ſich immer engherziger, ängſtlich darauf bedacht, jeden Wettbewerb zugunſten der Einheimiſchen einzuſchränken. Schon in dieſer Zeit (15. Jahrh.) wurde nach dem Grundſatz „Gaſt handele nicht mit Gaſt" auch in den livländiſchen Städten verfahren. Man geſtattete den Fremden (ſolche kamen dazwiſchen von weitem her; 1402 wurden z. B. einem Lombarden, der verbotenen Handel trieb, in Reval ſeine Güter beſchlagnahmt), Waren am Orte aufzukaufen und in ausländiſche Häfen auszuführen, nicht aber unter ſich am Orte das Erworbene abzuſetzen oder auszutauſchen. — Zu Anfang des 16. Jahrhunderts ſuchte man ſich der großen ſüddeutſchen Handelsgeſellſchaften, hier „Fugger" genannt, zu erwehren, die in Livland und im Oſten ihre Geſchäfte betrieben.

Dieſe Beſchränkungen und andere Maßregeln, die die Konkurrenz auszuſchließen ſuchten, machten ſich damals übrigens nicht allein hierzulande Bahn; ſie herrſchten überall. Schmuggelhandel (ranevarie),

namentlich zu Kriegszeiten mit ihren ſpeziellen Handelsverboten, ſuchte die einſchränkenden Beſtimmungen oft zu durchbrechen und zu umgehen. Das vom Hanſehandel ausgeſchloſſene Narva wurde wegen ſolchen regelwidrigen Verkehrs von den anderen Städten argwöhniſch beobachtet. Weitere Beſtimmungen regelten die Kreditverhältniſſe. Gänzlich verboten, aber heimlich trotzdem geübt, war der „Borgkauf", d. h. der Vorſchuß auf nicht in Natura vorhandene, erſt nachzuliefernde Waren. Der Zinsfuß zeigte eine Tendenz zum Sinken; von 10 bis 12 Prozent, die im 13. und 14. Jahrh. üblich waren, ſank er nach 1400 auf 6—8 Prozent.

13. Rechtsverhältniſſe.

Eine Kolonie war das Land, deſſen Geſchicke wir bisher betrachtet haben, unterſtellt den Gewalten, die im Mittelalter unabläſſig miteinander im Kampfe lagen, dem Kaiſer- und dem Papſttum. Selten nur läßt das damals von ſeiner Höhe herabgeſunkene deutſche Königtum hier ſeinen Einfluß ſpüren. Doch ſchon Biſchof Albert hatte Belehnung und Regalien vom Reich erhalten (S. 33); ebenſo ſind Beziehungen des Stifts Dorpat, auch Öſels, zum Reich bekannt. Und der Orden hatte ſich wichtige Privilegienerteilungen vom Kaiſer ſanktionieren laſſen (S. 52, 61, 65). Das Papſttum aber hatte hier die Verwirklichung einer neuen und großen Idee erſtrebt (S. 26), und die ältere Geſchichte Livlands iſt ohne Rückſichtnahme auf die von Rom ausgehende Beeinfluſſung und auf die kirchlichen Zuſtände Weſteuropas unverſtändlich. Das iſt bei geiſtlichen Staaten, und auch der Orden bildete einen ſolchen, gar nicht anders möglich. Abhängig war die Kolonie auch ſelbſtverſtändlich von der Kultur des Mutterlandes, mit der ein ſteter lebendiger Zuſammenhang beſtand. Auch die ausgeprägte Beweglichkeit des Menſchen im Mittelalter kommt da in Betracht. Verhältnismäßig viel iſt damals gereiſt worden, denn der Reiſende konnte in jener Zeit überall erwarten, auf Leute ſeiner Zunge zu ſtoßen, jedenfalls immer auf Religionsgenoſſen. Die Entwicklung der Rechtsverhältniſſe, der Ausbau der Verfaſſung der Bundesſtaaten, der in ihnen liegenden Stadtſtaaten, die Regungen auf den Gebieten der Literatur und Kunſt beruhen in ihren Grundlagen auf den Geſtaltungen,

die ſie daheim angenommen haben. Es ſind Ableger der betreffenden Erſcheinungen, vorzugsweiſe, aber nicht ausſchließlich, aus dem räumlich näheren deutſchen Norden, der ja auch der Ausgangspunkt der Kolonie geweſen war. Aber nicht ſklaviſch hielt man ſich an die verpflanzten Einrichtungen; man paßte ſie allmählich den ſich geltend machenden Anforderungen an. Anſtatt toter Formeln wurden Normen gefunden, die aus den Bedingungen des Lebens, der Fortentwicklung erwachſen waren.

Riga gelangte ſchon frühzeitig zur Autonomie, d. h. in Hinſicht auf die ſtädtiſche Verfaſſung zur Unabhängigkeit von der biſchöflichen Gewalt, der es ſein Daſein verdankte. 1226 hat die Stadt ſchon einen Rat (S. 34), deſſen Mitglieder ſie ſelbſt wählt, und erfreut ſich anderer Grundrechte und Freiheiten (Gerichtsbarkeit, Verwaltung, Grundherrlichkeit, Beſteuerungs- und Kriegsrecht). Das anfangs als Rechtsnorm aufgenommene Gotländiſche Recht (S. 17 f.) wurde noch im erſten Jahrhundert des Beſtehens der Stadt durch das Hamburger Recht (nach dem Hamburger Statut von 1270) verdrängt. Dieſes iſt dann zum Rigiſchen Recht ausgewachſen. Es fand Eingang in andere livländiſche Städte; Dorpat, Hapſal, Fellin uſw. nahmen es an. Auch die kurländiſchen Städte hatten Rigiſches Recht, wie hier vorgreifend bemerkt werden mag, denn aus ſo früher Zeit mangeln uns hier die Nachweiſe (Goldingen, Windau; Pilten, Haſenpoth). In zweifelhaften Fällen holten ſich die kleineren livländiſchen Städte ihre Rechtsbelehrung aus Riga. In Reval (das anfangs das riga-gotländiſche Recht bevorzugt hatte) galt das Lübiſche Recht; im Jahre 1245 von König Erich IV. verliehen, wurde es 1348 der Stadt durch den Ordensmeiſter Goswin von Herike beſtätigt. Das Lübiſche Recht pflanzte ſich von Reval nur auf Narva und Weſenberg fort. Appellationen (Scheltungen) erfolgten aus dieſen Städten nach Reval; konnte dieſes keine die ſtreitenden Parten befriedigende Entſcheidung finden, ſo ging die Berufung, ebenſo wie in revaler Rechtsfällen, weiter an den „Oberhof“, bis ins 14. Jahrhundert an den in Wisby, ſeitdem (bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts) nach Lübeck. Gegen den von dieſem ergangenen Spruch war weitere Einrede nicht möglich.

Nachträgliche, ergänzende Verordnungen zum Stadtrecht, d. h. Sammlungen von Erlaſſen des Rats (Ratswillküren, jedoch in Aus-

wahl), nannte man Burſpraken, lat. Civiloquium (Bürgerſprachen). Sie wurden in gewiſſen Terminen vom Rathauſe aus öffentlich zu jedermanns Kenntnisnahme verleſen, ſelbſtverſtändlich in deutſcher (niederdeutſcher) Sprache. Die Rigaer Burſprake von 1376 iſt ſchon deutſch. Dieſe Ratserlaſſe verdeutlichen uns die Ausbildung der Stadtrechte im Mittelalter; ſie enthalten die ſich aus den Verhältniſſen, dem Leben ergebenden, nicht nach einer öden Schablone wiederholten Rechtsſatzungen. Jede Burſprake galt nur in der Stadt, für die ſie erlaſſen war. Sie ſind alſo für Riga, Dorpat, Reval, Alt-Pernau, Neu-Pernau, Windau, Fellin, obwohl aus gleicher oder einander ſehr ähnlicher Grundlage entſtanden, ſehr verſchieden und im Laufe der Zeit voneinander abweichend geworden.

Da die Stadtſchreiber in älterer Zeit ausſchließlich Geiſtliche waren, bedienten ſie ſich in ihren Aufzeichnungen des ihnen geläufigeren Lateins, der Kirchenſprache. In dieſer fremden Sprache wurden bis ins 14. Jahrhundert hinein auch die von den geiſtlichen Schreibern geführten Stadtbücher verfaßt (Lehnbriefe ſind lateiniſch noch bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts), wichtige Quellen unſerer Kenntnis der Lebensäußerungen in den Städten: Schuldbücher, Kämmereirechnungen (den ſtädtiſchen Haushalt betreffend), Rentebücher, Erbebücher (Erbe = Grundſtück), die Vorläufer der Hypothekenbücher, die übrigens ſchon im ſpäteren Mittelalter auch bei uns, z. B. in Reval, vorkommen, in denen Ordnung und Regelung des Verkehrs ihren Niederſchlag fanden. Sie überliefern uns nicht bloß wichtigen rechtsgeſchichtlichen Stoff, ſondern aus ihnen läßt ſich mancherlei Belehrung in kulturgeſchichtlicher Beziehung gewinnen. Für Orts- und Perſonenkunde, für die Geſchichte der räumlichen Ausbreitung der Städte und ihrer Bewohner, für die Entwicklung des Bauweſens, der Münzverhältniſſe uſw. ſind ſie eine unſchätzbare Quelle.

Die Ausbildung des genoſſenſchaftlichen (korporativen) Lebens hierzulande iſt ſchon oben angedeutet worden (S. 18). Die fremden Kaufleute in Riga hatten ſich allmählich zu einzelnen Gilden vereinigt. Es beſtanden mehrere Handelshöfe. Im Jahre 1231 ſchenkte Riga den Lübecker Kaufleuten einen Hof an einem Stadtturm, ſpäterhin werden noch die Stuben (Häuſer) von Münſter und Soeſt erwähnt. Etwa ſeit der Mitte des 13. Jahrhunderts entſtand aber eine allge-

meine Gilde, der ſämtliche Kaufleute, die Rigiſchen und die fremden, angehörten, die die Handwerker und Prieſter übrigens nicht ausſchloß, neben der Förderung der Berufsintereſſen religiöſe und geſellige Zwecke verfolgte. Erſt ſpäter (denn zu Anfang kann die Zahl der verſchiedenen Handwerke nur gering geweſen ſein) fand eine Sonderung der Handwerker von den Kaufleuten ſtatt. Im Jahre 1352 vereinigten ſich die Handwerksämter zu einer ſelbſtändigen Geſamtgilde in der Stube von Soeſt (Schragen vom 18. November), zwei Jahre ſpäter erfolgte die korporative Organiſation der Kaufleute in der Stube von Münſter (1354) — die ſog. Kleine und Große Gilde, die zuſammen die Repräſentation der Bürgerſchaft gegenüber dem Rat bedeuteten, an deſſen Verwaltungstätigkeit ſie ſpäter teilzunehmen begannen.

Die Satzungen der Gilden und Handwerksämter (Zünfte, dieſe Bezeichnung kommt übrigens erſt ſpät auf), die Schragen (urſprünglich Rollen, ſpäter Blätter oder Bücher), wie deren Aufzeichnungen genannt werden, entwickeln ſich neben den Stadtrechten, gehen ihnen parallel. Sie bilden eine wichtige Quelle für die Erſchließung der Lebensäußerungen in Handel und Gewerbe, den Grundſäulen der Städte. Ihre Regelung war ohne Mitwirkung des Rats nicht möglich, von dieſem wurden die Satzungen beſtätigt, ihre Entwicklung kontrolliert. Selbſt eine ſo eigentümliche Genoſſenſchaft wie die der Schwarzen Häupter, die als Ortsfremde, die nicht Bürger waren, mit dem Regiment der Stadt nichts zu ſchaffen hatten, das neben dem Rat der Großen und Kleinen Gilde oblag, trat in dieſer Hinſicht zum Rat in Beziehungen. Eine Sammlung der Rigiſchen Schragen gaben heraus W. Stieda und C. Mettig (1896); eine Geſchichte der Johannisgilde (Kleine Gilde) in Riga verfaßte Fr. Brunſtermann (1902).

Als Eingriff in die ſtädtiſche Rechtspflege können die Beſtrebungen des Vehmgerichts gelten, jener eigentümlichen Form der Selbſthilfe und des Selbſtſchutzes, die ſich in Weſtfalen (auf „roter", d. h. „rauher", unbedielter Erde) zu Zeiten gänzlichen Verfalls des Rechtsſchutzes ausgebildet hatte und ihren Einfluß bis hierher geltend zu machen ſuchte.

In Eſtland erfolgte die Fixierung des Lehnrechts[1]: hier lebten

[1]) Über die Entwicklung des Lehnsweſens in Alt-Livland handelt umfaſſend A. von Tranſehe (Mitteilungen aus der livländiſchen Geſchichte, Bd. 18, Riga 1903; noch nicht abgeſchloſſen).

faſt ausſchließlich deutſche Vaſallen, und hier wurde 1315 vom König Erich VI. Menved das ſog. Waldemar-Erichſche Lehnrecht beſtätigt. Es fand auch, doch mannigfach umgeſtaltet, im übrigen Livland Eingang („Älteſtes Ritterrecht"). Unter Beeinfluſſung des Sachſenſpiegels, einer um 1230 (zwiſchen 1215—1235) im Magdeburgiſchen von Eike von Repgow verfaßten Privatarbeit (Rechtsbuch), die aber bald zu allgemeiner öffentlicher Geltung gelangte, iſt das wiek-öſelſche und das ſog. mittlere Ritterrecht entſtanden. Auch das älteſte uns erhaltene ländliche Grundbuch bezieht ſich auf Eſtland (Liber census Daniae, bald nach 1240). Ältere Wakenbücher, d. h. ſolche, die die Leiſtungen der Landbevölkerung an den Grundherrn regeln, ſind uns aus dem Mittelalter nur in geringen Bruchſtücken erhalten, die aber neben zerſtreuten Nachrichten beweiſen, daß ſolche Bücher, und damit derartige Einrichtungen, ſchon verhältnismäßig früh vorhanden geweſen ſind. Daneben waren zu gegenſeitiger Kontrolle (bis weit ins 19. Jahrhundert hinein) auch Kerbhölzer in Gebrauch.

Noch hatten ſich Spuren Römiſchen Rechts nicht eingeſtellt; es galt der urgermaniſche Rechtsgrundſatz, daß der Angeklagte vor ein Gericht von Standesgenoſſen geſtellt, der Bauer alſo von Bauern verhört und verurteilt oder freigeſprochen ward. Die Motivierung war Sache des Rechtsfinders, unter Umſtänden alſo eines Bauern; den Spruch fällte der Urteilsmann.

14. Ältere Geſchichtsquellen.

Neben den Aufzeichnungen geſchichtlichen Inhalts bilden die Grundlage jeder ernſteren und unbefangenen Geſchichtsforſchung die Urkunden. Aus langen Zeiträumen haben ſich Chroniken nicht erhalten, für viele Perioden hat es überhaupt nie welche gegeben. Auch zur Kontrolle zeitgenöſſiſcher Darſtellungen ſind urkundliche Belege erwünſcht, ja vielfach notwendig. Ihre Nichtberückſichtigung hat immer und überall zu willkürlichen Gebilden und Geſtaltungen geführt. Schon zu Ende des 17. Jahrhunderts (Kaspar v. Ceumerns Theatridium Livonicum) und im 18. Jahrhundert (Patkuls Deduktionen) ſind livländiſche Urkunden, aber meiſt in Sammelwerken zerſtreut, veröffentlicht worden. Die erſte reichhaltigere, einen größeren Zeitraum umfaſſende Sammlung liv-

ländiſcher Urkunden verdanken wir dem Kanonikus M. Dogiel, der aus dem polniſchen Reichsarchiv ſchöpfen konnte (Band 5 ſeines Codex diplomaticus, Wilna 1759). Der Grundmaſſe nach aus dem alten Ordensarchiv in Königsberg (wohin auch das aus dem Hauſe Marienburg gelangt iſt) ſtammen die Abſchriften nebſt kurzer Inhaltsangabe (den Regeſten) auf Livland bezüglicher Urkunden (von ca. 1200—1600 reichend), die auf Koſten der Ritterſchaften um 1810 angefertigt waren, und deren Verzeichnis von C. E. Napierſky im „Index“ in den Jahren 1833—35 herausgegeben wurde. Vor einem vollſtändigen Abdruck, der durch ſolche kurzgefaßte Auszüge nach keiner Richtung hin erſetzt werden kann, ſcheute man damals noch zurück. Fr. Geo. v. Bunge (geb. 1802, geſt. 1897) unternahm das Wagnis, alles, was ſich an öffentlichen und Privaturkunden durch die Unbill der Zeiten noch bis auf unſere Tage gerettet hatte, zu ſammeln, und, gefördert von hochherzigen Gönnern, zu veröffentlichen. 1853 lag der erſte Band des Liv-, Eſt- und Kurländiſchen Urkundenbuchs fertig vor; der Begründer hat bis 1873 noch fünf Bände folgen laſſen. Das Werk iſt dank der Unterſtützung der baltiſchen Ritterſchaften und Städte fortgeführt worden von H. Hildebrand (Band 7 bis 9), Ph. Schwartz (Bd. 10 und 11), A. v. Bulmerincq (Bd. 12); es reicht zurzeit bis zum Jahre 1471. Inzwiſchen konnte auch eine zweite Abteilung des Urkundenbuches (beginnend 1494) von L. Arbuſow in Angriff genommen werden (bis jetzt drei Bände, bis zum Jahre 1510). Die Akten der Land- und Städtetage werden geſondert herausgegeben (die erſte Lieferung, von O. Stavenhagen, 1304—1404, erſchien 1907, der dritte Band, 1494—1535, von L. Arbuſow, wurde im Jahre 1910 abgeſchloſſen). Eine wichtige Quelle, nicht allein für die Wirtſchaftsgeſchichte der Stadt, ſind die Kämmereiregiſter der Stadt Riga, erhalten von 1348—61 und 1405—74 (herausgegeben von A. v. Bulmerincq, 2 Bände, 1909—1913). Über die Sammlungen von Privaturkunden ſ. Kap. 28.

Dazu kommen die Urkunden der Hanſe, die Hanſerezeſſe (bis 1530) herausgegeben von K. Koppmann, G. v. der Ropp, D. Schäfer (bis jetzt 23 Bände), und das hanſiſche Urkundenbuch, bearbeitet von K. Höhlbaum, K. Kunze und W. Stein (bis zum Jahre 1500 ſind 11 Bände vorgeſehen, weiterhin „Inventare“, ſo von den in den Archiven

von Köln, Braunſchweig, Danzig liegenden hanſiſchen Urkunden), für die Erforſchung der Geſchichte Alt-Livlands ganz unentbehrlich.

Als die Kolonie noch im Werden war, fand ſie bereits ihren Geſchichtsſchreiber. Es iſt Heinrich, ein deutſcher Prieſter, nach der Annahme von Nik. Buſch identiſch mit dem 1210 und 1211/12 in Urkunden genannten Heinricus de Lon (aus der Gegend von Kappenberg in Weſtfalen), mit Unrecht früher als Lette bezeichnet, während er nur Lettenprieſter war: ſo ſcharf beobachtet nur ein Landfremder. Ein Schützling und Zögling des großen Biſchofs Albert, vielleicht deſſen naher Verwandter, iſt er ſchon 1208 im Lande und als Miſſionar tätig. Die Kenntnis der lettiſchen und eſtniſchen Sprache hat er ſich erworben. Häufig treffen wir ihn im Gefolge der Machthaber, ſo daß er über denkwürdige Ereigniſſe berichten kann. Andere Nachrichten verdankte er ſeinen Verbindungen, auch ſtand ihm das biſchöfliche Archiv zur Benutzung offen. Er beginnt mit den Geſchicken Meinhards und Bertholds und führt die Ereigniſſe bis ins Jahr 1227, in dem ſeine Chronik ſchließt — alſo nicht bis zum Tode Alberts (17. Januar 1229). Auf Anregung des Legaten Wilhelm hatte er ſich an die Arbeit gemacht. Er ſchrieb im Dienſt und Intereſſe der Geiſtlichkeit, deren Glied er war, vor allen im Intereſſe des Biſchofs Albert, doch kann man ihn keiner Parteilichkeit zeihen. Schlicht[1]) erzählt er die Vorgänge unter Zugrundelegung eines feſten chronologiſchen Gefüges (nach den Regierungsjahren Biſchof Alberts, deren Anfang ins Frühjahr fällt). Er hat nach Kurd von Schlözers treffendem Ausdruck das Heldenzeitalter der livländiſchen Geſchichte behandelt. Zu einer Fortführung ſeiner Chronik iſt er nicht gelangt, obgleich er noch 1259 am Leben, damals Leutepriester in Papendorf war. Er muß damals ſchon hochbetagt geweſen ſein.

Aus ganz anderen Kreiſen ſtammt der Verfaſſer der älteren livländiſchen Reimchronik (herausgegeben von Leo Meyer, 1876). Zwar den Namen und die Lebensſtellung des Verfaſſers kennen wir nicht; ein Geiſtlicher iſt er ſchwerlich geweſen[2]). Dem Deutſchen Orden

[1]) Er ſchrieb ſelbſtverſtändlich Latein; die Überſetzung von Ed. Pabſt, Reval 1867, behält durch die erläuternden Anmerkungen bleibenden Wert.

[2]) „Dietleb von Alnpeke" wird er genannt in einem ſpäten Zuſatz der jetzt im Beſitz der Livländiſchen Ritterſchaft befindlichen Handſchrift (einer anderen, in

ſtand er nahe, vielleicht war er ein Ritterbruder oder ein „Ordensdiener“. Seine Chronik, die in 12017 Verſen bis ins Jahr 1290 hineingeht, auch die Uranfänge mit behandelt, doch hier ſchon viel Verwirrung anrichtet, hat er bald nach dem genannten Zeitpunkt abgeſchloſſen. Seine Mundart iſt die ſogenannte mitteldeutſche, ſeine dichteriſche Begabung keine gering anzuſchlagende. Er verſteht die Geſchichtserzählung mit hübſchen Zügen zu beleben, das Leben und Weben der Natur in ſeine Schilderung hineinzuziehen, bringt Volkstümliches und ſprichwörtlich Gewordenes in ſeiner Darſtellung an. Dies mahnt an die ziemlich gleichzeitige „Spielmannsdichtung“. Kriegeriſchem Mut und kriegeriſcher Tüchtigkeit wird er auch beim Feinde gerecht. Seit 1280 iſt er Augenzeuge der Mehrzahl der von ihm erzählten Begebenheiten; für die früheren Partien muß er neben mündlichen auch ſchriftliche Quellen, die nicht auf uns gekommen ſind, benutzt haben.

Nur in Bruchſtücken ſind uns Annalen erhalten, ſo zu Dünamünde und Riga entſtandene, von Totenregiſtern (Nekrologien) bloß in ſpäter Überſetzung auf Ronneburg im Gebrauch geweſene, die ſich aber auf den Orden beziehen.

Im 14. Jahrhundert hat dann die Reimchronik gewiſſermaßen einen Fortſetzer gefunden in dem aller Wahrſcheinlichkeit nach niederdeutſch dichtenden Ordenskaplan Bartholomäus Hoenecke (ſprich Hōneke oder Hūneke) aus Osnabrück. Leider iſt das Original noch nicht aufgefunden, vielleicht für immer verſchollen; nur aus Ableitungen und in Proſa aufgelöſten Auszügen iſt uns dieſe Chronik bekannt (ſ. weiter unten Renner), die von 1315—1348 geht.

Eine lateiniſch abgefaßte Chronik hat ebenfalls einen Ordenskaplan, Hermann von Wartberge, zum Verfaſſer; ſie reicht bis 1378. Von den nicht im Lande entſtandenen Werken verdient, da ſie auch Livland mit berückſichtigt, die Reimchronik des preußiſchen Wappenherolds Wigand von Marburg erwähnt zu werden. Von dieſer den Zeitraum von 1298—1398 umfaſſenden Kriegsgeſchichte ſind nur geringe Bruchſtücke aufgefunden; eine im 15. Jahrhundert angefertigte lateiniſche

Heidelberg, fehlt natürlich dieſer Zuſatz). Dieſer Name kann als beſeitigt angeſehen werden, da der Eintrag erſt im 17. Jahrhundert, als die Handſchrift im Beſitz eines Alembek (!) in Lemberg war, gemacht worden iſt. Er iſt eine ſimple Fälſchung.

Überſetzung bietet einen ſchwachen Erſatz. Preußiſche Chroniken, aber ebenfalls für die livländiſche Geſchichte ſehr wichtig, ſind weiter der ſog. Canonicus Sambiensis (der zum Teil noch erhaltene Quellen verarbeitete), Peter von Dusburg, Nikolaus von Jeroſchin (Reimchroniſt), Johann von Poſilge (nebſt Fortſetzer aus dem 15. Jahrhundert), und der ſog. Annalista Thorunensis. Alle dieſe ſind in den „Scriptores rerum Prussicarum“ (5 Bände) zuſammengefaßt.

Einiges über die Anfänge der dramatiſchen Kunſt hierzulande hat uns der Chroniſt Heinrich überliefert. Auch ſie ſtand noch im Dienſt der Kirche. In den Faſten 1206 fanden in Riga Schauſtellungen ſtatt, die ihre Stoffe den Propheten entnahmen, den Zuhörern wurden die Vorgänge durch einen Dolmetſcher erklärt. Als der Kampf Gideons mit den Philiſtern zur Darſtellung kam, fing das Landvolk an zu fliehen, da es (im Scheinkampf) erſchlagen zu werden fürchtete.

Von einer „Literatur“ der Eingeborenen kann in damaligen Zeiten und noch auf lange hinaus nicht die Rede ſein. Herder machte auf die Volkslieder der Letten aufmerkſam. Dieſe, aus dem Volksmunde geſammelt, mögen hin und wieder einen recht frühen Urſprung haben und ſind von Generation auf Generation mündlich überliefert worden. Eine reiche Sammlung hat u. a. A. Bárons veranſtaltet. Der Lyrik der Eſten hat Jakob Hurt († 1907) ſeine Tätigkeit gewidmet. Von größtem Intereſſe iſt das Nationalepos des Eſtenſtammes, der Kalewipoeg (ſpr. Kalewipoig = Sohn des Kalew), das ſehr alte Beſtandteile enthält, auch bei den Finnen ſein Seitenſtück findet, uns jedoch trotz eifriger Bemühungen neuerer Forſcher (Dr. F. R. Kreutzwald in Werro) nur in einer durch ſpätere Einſchaltungen, Ergänzungen, ja ganz neue Zudichtungen entſtellten Form vorliegt. Eine deutſche Überſetzung gibt es von C. Reinthal und Dr. Bertram (Pſeudonym für Georg Julius Schultz), eine neuere von F. Löwe.

15. Kulturgeſchichtliches: Städteanlagen, Kirchenbau.

Mitten unter Kriegsgetümmel hat die Beſiedelung des flachen Landes durch die Deutſchen in ſtiller unſcheinbarer Kulturarbeit begonnen. Dem Gang der Eroberung folgend, durch Rückſchläge zeit-

weilig gehemmt, ſchoben ſich die Lehen der Vaſallen in die beſetzten Gebiete vor. Höfe (Allode), anfangs hinter Wall und Graben und einem Paliſadenzaun Schutz ſuchend, entſtanden auf den Rodungen. Zum feſten Ausbau in Stein, einem Vorrecht, das von den Landesherren erteilt wurde, ſind verhältnismäßig nur wenige Sitze der Vaſallen, und wohl erſt in etwas ſpäterer Zeit gelangt (Fickel, Ringen, Kawelecht, Roop, Hochroſen, Kalzenau, Berſön, Erla u. a.). Die Einzöglinge paßten ihren landwirtſchaftlichen Betrieb den klimatiſchen und anderen Beachtung heiſchenden Verhältniſſen an. Daran, daß ſie den in der Heimat gewonnenen Erfahrungen auch hier Eingang zu verſchaffen bemüht geweſen ſind, kann nicht gezweifelt werden. Belege dafür haben ſich aus älterer Zeit nicht erhalten. Aber dem Boden ließen ſich reichere Erzeugniſſe abgewinnen, als durch den (noch aus viel ſpäteren Zeiträumen belegten) üblichen Raubbau der Eingeborenen. An freiem Lande war Überfluß; gewiſſe Striche werden durch die fortwährenden Kriege der Bewohner unter ſich, durch die verheerenden Litauereinfälle geradezu verödet geweſen ſein. Arbeitskräfte mußten geſucht ſein. Man fand ſie anfangs in den Kriegsgefangenen (Drellen). Die wiederholten Aufſtände in den verſchiedenen Landſchaften führten dann zu immer zunehmender Einſchränkung der Unabhängigkeit ihrer Bewohner. Vielfach ſaß trotzdem der Landbauer noch frei auf dem von ihm beſetzten und bearbeiteten Grund und Boden. Der älteſte Lehnbrief, von dem wir Kunde haben, bezieht ſich auf einen liviſchen Landmann (Maneginte, bei Lemburg, noch unter dem Meiſter Wenno, alſo vor Frühſommer 1209).

Über das ganze Gebiet zerſtreut liegen die ſog. Bauerburgen, heute noch mehr oder weniger kenntliche Wallanlagen, der Bodengeſtaltung angepaßt, von verſchiedenartigſter Grundrißgeſtaltung, von ganz kleinen Anlagen bis zu ausgedehnten Werken mit zweifachem, dreifachem Wall [1]). In friedlichen Zeiten, die ſelten genug eingetreten ſein mögen, wird eine mäßige Beſatzung auf ihnen gehauſt haben. Drohte Gefahr, ſo bildeten ſie Schlupfwinkel und Zufluchtsſtätten für die umwohnenden Leute; an ihnen hat ſich die Macht manches Angriffes gebrochen. Die

[1]) Unſere Forſchung hat auch auf dieſem Gebiet nicht Halt gemacht. Verwieſen ſei hier auf die ältere, aber grundlegende und umfaſſende Arbeit A. Bielenſteins im 14. Bande des Magazins der lett.-litterär. Geſellſchaft (1869).

Erdwerke waren einſt von Holzbauten mit vorragenden Erkern gekrönt, von deren Beſchaffenheit ſich nach den Schilderungen unſerer älteſten Chroniſten eine ungefähre Vorſtellung gewinnen läßt. Sie ſind wohl meiſt durch Feuer zugrunde gegangen; Spuren verkohlter Paliſaden bezeugen das bei vielen. Mauerwerk hat ihnen vollkommen gefehlt, da den Eingeborenen der Gebrauch des Mörtels ganz unbekannt war (S. 14). Auch bei den ſelteneren, und nur im Gebiet des Eſtenſtammes vorkommenden, aus Steinen errichteten rieſigen Ringwällen iſt das Material in loſem Verbande, ohne Bindungsmittel übereinander geſchichtet. Der Ringwall zu Warbola in Harrien beſteht noch; der zu Moon auf der gleichnamigen Inſel iſt erſt vor kurzem zerſtört worden, um die Steine anderweitig (für den „Sinowjewdamm") zu verwenden. Steinburgen haben hierzulande erſt die Deutſchen errichtet (vgl. den folgenden Abſchnitt S. 94 ff.).

Städte[1]) ſind hier auch erſt im 13. Jahrhundert entſtanden. Riga war und blieb die größte von ihnen. Wie groß die Einwohnerzahl unſerer mittelalterlichen Städte geweſen, läßt ſich auch durch Schätzungen nicht beſtimmen. Auch fluktuierte die Bevölkerung ſtark: höchſt ſelten hat ſich eine Familie über zwei bis drei Generationen erhalten. So hat ſich weder in Riga noch in Dorpat und Reval ein eigentliches Stadtpatriziat ausgebildet. — Der Flächenraum, den ſie einnahmen, läßt ſich heute noch in den größeren Städten nach den Reſten der Stadtmauern und anderen Kennzeichen nachweiſen. Der Verlauf der Straßenzüge, in Riga im älteren Teil planmäßig an-

---

[1]) Städtegeſchichten gibt es für Fellin (F. Amelung, 1898; von demſelben „Studien", 1890, 1900), Goldingen (E. Hennig, 1809, tüchtige Arbeit, leider unvollendet, dazu die Bürgerliſte und Ratslinie, bearbeitet von O. Stavenhagen und W. Räder, 1913), Narva (H. J. Hanſen, 1858; A. W. Petrow, 1902), Weſenberg (M. v. Malſch, 1886), Reval (E. v. Nottbeck, 1896, 1904), Riga (C. Mettig, 1897), Libau (A. Wegner, 1898; Studien von A. Schoen 1902). Beiträge zur Städtegeſchichte, meiſt in Buchform, für Wenden (Jegór v. Sievers, 1857), Hapſal und Alt-Pernau (C. Rußwurm, 1877, 1880), Bauske (O. E. Schmidt, 1890), Wolmar (W. Heine, 1893), Pernau (Studien von R. Hausmann, 1906), Grobin (O. Stavenhagen, 1906). Mitau und Windau erhalten hoffentlich Stadtgeſchichten (außer in Zeitungsartikeln), Dorpat fehlt ebenfalls noch: es wäre für die ältere Periode eine jetzt kaum zu überwindende Aufgabe; freilich hat Gadebuſch (in ſeinen Jahrbüchern) vorgearbeitet.

gelegt, um den Marktplatz in konzentriſchen Halbkreiſen geſchwungen (Kauf- und Herrenſtraße, Pferde- und Roſen- und Münzſtraße, durchſchnitten von Kalk-, Scheunen- und Scharrenſtraße), war auch durch die Terrainverhältniſſe, Erhöhungen und Senkungen bedingt, in Reval — durch den Domberg und das Meer, zugleich den hochgelegenen Markt; die Unterſtadt, zu Füßen des hochragenden Domberges, auf Alluvialboden erbaut. In Dorpat war alles, was heute zwiſchen Kaufhof und Karlowa liegt, Vorſtadt; nach der entgegengeſetzten Richtung erſtreckte ſich die Stadt etwas weiter als heute, der Domberg und ſeine Abhänge waren biſchöflich, jenſeits des Fluſſes lagen Gärten. — Die Zahl der Bewohner läßt ſich, trotz allem, nicht ermitteln; im Mittelalter wohnten die Menſchen gedrängter; aber auch Speicher und die Werkſtatträume von mancherlei Hantierungen lagen innerhalb der Stadt. So führen Berechnungen für reichsdeutſche Städte zu ſehr beſcheidenen Zahlen. Selbſt die Weltſtadt Rom hatte vor der Eroberung im Jahre 1527 nur 55035 Einwohner. — Am Stadtgraben konzentrierten ſich die feuergefährlichen Gewerbe, vor allem die Schmiede, die ſich erſt allmählich in Grob- und Kleinſchmiede, Schloſſer uſw. ſchieden. Jeder Raum, von den Kellergewölben bis oben zum Boden im Giebel, wurde ausgenutzt. Die Hausfronten zur Straße waren ſchmal, das Haus erſtreckte ſich tief nach innen; für Höfe blieb nicht viel Raum. Zuſammengepfercht war die Einwohnerſchaft; wir können ihr die Oſterſtimmung nachfühlen, die ſie im Vorfrühling aus den engen Mauern hinaus vors Tor lockte.

Die Baukunſt[1]) hat auch erſt gegen Ende des 12. Jahrhunderts hier Eingang gefunden. Auch im Weſten hat der romaniſche Stil ſich bis ins 13. Jahrhundert gehalten, nur hin und wieder abgelöſt

[1]) Unſere Literatur iſt jung. W. Neumann, Grundriß einer Geſchichte der bildenden Künſte in Liv-, Eſt- und Kurland, Reval 1887. Derſelbe: Das mittelalterliche Riga, Berlin 1892. Derſelbe in E. v. Nottbeck und W. Neumann: Geſchichte und Kunſtdenkmäler der Stadt Reval, Reval (1896—)1904. — R. Guleke, Alt-Livland, 2 Abteilungen, 1896 (Anſichten, Grundriſſe, Details; bisher kein Text). — Auf die in Zeit- und Geſellſchaftsſchriften zerſtreuten Unterſuchungen und Arbeiten kann hier nicht hingewieſen werden. Da in dieſem Kapitel in jüngere Zeiten übergegriffen wird, ſo mögen noch genannt werden: Anton Buchholtz, Goldſchmiedearbeiten in Liv-, Eſt- und Kurland; W. Neumann, Holzplaſtik und Malerei; C. v. Löwis of Menar, Städtiſche Profanarchitektur. 3 Foliobände mit Lichtdrucken, Lübeck 1892. W. Neumann, Lexikon baltiſcher Künſtler, 1908.

vom Übergangsſtil, in ſeltenen Fällen ſchon den neuen, aus Frankreich überkommenen gotiſchen Stil anwendend. Hierzulande war man noch konſervativer. Zwar an kirchlichen und Profanbauten haben die aufeinanderfolgenden Geſchlechter nach ihrer Art und ihrem Geſchmack gemodelt. Reſte haben ſich doch in unſere Tage herübergerettet. In Riga hat der Kreuzgang am Dom [1]) die alten Kapitäle ſeiner Säulen bewahrt, die jahrhundertelang unter dicker Übertünchung verborgen waren. Durchgreifender ſind die Wandlungen, die über das Kirchengebäude hingegangen ſind, den Turm und deſſen Aufſatz wiederholten Veränderungen unterworfen haben. Eine Nebenkirche, St. Paul, iſt ſchon ſeit dem 14. Jahrhundert verſchwunden. Abgeſehen von Dom- und Schloßbezirk zerfiel die alte Stadt in zwei Kirchſpiele: St. Peter und St. Jakob. Der Chor der Petrikirche, wie er heute daſteht, iſt erſt zu Anfang des 15. Jahrhunderts (1408 oder 1409) vom Baumeiſter Johann Rumeſchottel aus Roſtock erbaut worden, das Schiff erſt um die Mitte desſelben Jahrhunderts. Der Turm wurde erſt viel ſpäter errichtet; aber auch dieſer ſteht heute nicht mehr. Wiederholte Feuersbrünſte haben hier mitgewirkt. Der jetzige ſchlanke Turm mit ſeinen drei luſtigen Abſätzen, das Wahrzeichen Rigas, iſt erſt 1746 fertiggeſtellt vom Zimmermeiſter Joh. Heinr. Wülbern nach den Entwürfen des Baumeiſters Rubbert Bindenſchu (1688) aus Straßburg, deſſen Werk im Mai 1721 durch einen zündenden Blitz zerſtört worden war. Hauptteile der Jakobikirche ſtammen noch aus dem 13. Jahrhundert; der Grundcharakter iſt durch ſpätere Umbauten gründlich verwiſcht. Kloſterkirchen waren die der Dominikaner zu St. Johannis (der abgetreppte Staffelgiebel folgt preußiſchen Muſtern; ſpätes 15. Jahrh.) und der Franziskaner zu St. Katharinen (Reſte derſelben in einem Hauſe der Scheunenſtraße). Noch aber ſteht die Ordenskirche zu St. Georg in ihren Grundmauern aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts da, leider ſeit bald 400 Jahren zu Speichern profaniert. Das Rathaus iſt ein Neubau des 18. Jahrhunderts, das draufgeſetzte Stockwerk noch ſpäter; aber das älteſte Rathaus der Stadt hat vermutlich ganz an derſelben Stelle geſtanden. Gegenüber liegt das Haus der Schwarzhäupter; um die Mitte des 14. Jahrhunderts als „neues

[1]) W. Neumann, Der Dom zu St. Marien in Riga, Baugeſchichte und Baubeſchreibung. Riga 1912.

Haus“ erbaut. Der hohe Giebel (abgeſehen von neueren Zutaten) an der Rathausſeite iſt erſt im 16. Jahrhundert errichtet (altertümlicher der Giebel der Rückſeite), die Beiſchläge mit intereſſanten Flachreliefs ſind vom Jahre 1522.

Im Hauſe der Großen Gilde ſind Saal und Brautkammer aus dem alten Bau in den neuen hinübergerettet. Innerhalb der Stadtmauern lagen zwei adlige Höfe: der Roſenhof in der Nähe des Minoritenkloſters (ſchon ſeit dem 13. Jahrh.) und der Reſenhof in der Altſtadt (erſt im 14. Jahrhundert belegt).

In Reval iſt die biſchöfliche Kathedrale (jetzt Ritter- und Domkirche) ein Bau aus dem 13. Jahrhundert, ſie hat aber viele Umwandlungen über ſich ergehen laſſen müſſen, ſo nach den Bränden vom Mai 1433 und Juni 1684. In der Unterſtadt lagen die beiden Pfarrkirchen zu St. Nikolaus (des Patrons der Schiffer) und St. Olaus. Auch ſie werden im 13. bzw. 14. Jahrhundert erwähnt; die Olaikirche mit ihrer ſchlanken Turmnadel iſt nach einem verheerenden Brande erſt nach 1820, auf Grund der alten Pläne, aus der Aſche erſtanden. Verſteckt in einem Häuſerkarree liegt ein lauſchiges Plätzchen mit Reſten der Dominikanerkirche zu St. Katharinen, ſchönem zweiſtöckigem Kreuzgang. Das Rathaus war in ſeinem unteren Stockwerk von einem Laubengang umgeben; in der Nähe das zierliche Bauwerk der Stadtwage, beſte Renaiſſance. Wie lange ſich hier aber noch gotiſche Formen gehalten haben, beweiſt das ſchöne Stadtwappen von 1529 über der großen Strandpforte. Die dünnen (mehr als ſchlanken) minarettartigen Türme am Rathaus und an der Heil. Geiſtkirche („Ratskapelle“) ſtammen gar erſt aus dem 17. Jahrhundert. Beträchtliche Reſte der Stadtmauer ſind noch erhalten, mit einer ganzen Reihe von Türmen (darunter „die dicke Margarete“, der „Kiek in de Koek“). Außerhalb der Stadt das Brigittenkloſter (richtig iſt: Birgitte), zwiſchen 1407 und 1436 erbaut. In der Unterſtadt lagen Höfe (bzw. Häuſer) des Komturs zu Fellin und des Vogts zu Jerwen, ſowie der Abteien Falkenau und Padis. Adlige Sitze gab es auf dem Dom. Auch in Reval, wie in den übrigen Städten, ſind viele altertümliche Bauten der neuzeitlichen Verkehrsüberſchätzung unwiederbringlich zum Opfer gefallen.

Der Dom zu Hapſal, die größte einſchiffige Kirche (36 zu 11,5 m, nach Dehio) des geſamten deutſchen Baugebiets, war eng in die Befeſtigung der Burg mit einbezogen, von einem Wehrgang gekrönt; viele Details an ihm ſind noch rein romaniſch, trotzdem er aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ſtammt; daneben frühgotiſche Fialen. Das Schloß zu Arensburg auf Öſel, noch unter Dach und bewohnbar, hat innen und außen viel Altertümliches bewahrt. Die Kirche zu Karris auf derſelben Inſel weiſt im Innern figürlichen Marmorſchmuck auf. In Eſtland fand bei Kirchen- und Burgbau Bruchſtein Verwendung, untermiſcht mit Ziegeln. Im übrigen Gebiet finden ſich meiſt reine Backſteinbauten.

Ein Dom iſt gewiß bald nach Errichtung des Bistums zu Dorpat (1224) entſtanden. Der mächtige, noch heute als Ruine den Beſchauer tief ergreifende Prachtbau (einſt St. Peter und Paul geweiht) ſtammt erſt aus dem 14. Jahrhundert. Das Schiff und die einſt hoch anſtrebenden Doppeltürme ſchließen ſich Lübecker Vorbildern (Marienkirche) an und wurden vermutlich unter dem aus Lübeck ſtammenden Biſchof Johann Vifhuſen (1346—73) begonnen (W. Neumann); der ſpäter entſtandene Chor (ein Pfeiler, kein Fenſter in der Mittelachſe) weiſt auf die Schule der Parler von Gmünd hin (letztes Drittel des 14. Jahrh., von ihnen z. B. das Münſter zu Freiburg i. Br., die Kirchen zu Kollin und Kuttenberg in Böhmen; eine Verbindung mit dieſen Stätten könnte durch den Biſchof Dietrich Damerow, 1379—1400, ehemaligen Geheimſchreiber des Kaiſers Karl IV., gegeben worden ſein). Er wird noch 1477 der „neue“ Chor genannt, was ſich durch die im Mittelalter auch anderswo (z. B. in Freiburg und Kuttenberg) zu belegende überaus lange Bauzeit kirchlicher Anlagen genügend erklärt (in Kuttenberg wurde z. B. ſchon 1389 und in den folgenden Jahren am Chor gebaut, erſt 1483 der Chorbau „wieder aufgenommen“). — Die Kirche litt 1596 oder 1598 unter Bränden; ein Johannisfeuer, 1624, auf den Dom übergreifend, zerſtörte ihn, brannte ſein Inneres aus und beraubte ihn des ſchützenden Daches. Die Türme ſind erſt 1764 zur Anlage von Feſtungswerken niedergelegt worden. Die Kirchſpielskirche zu St. Marien in der Stadt iſt längſt vom Erdboden verſchwunden. Sie lag an der Stelle des heutigen Univerſitätsgebäudes. Die andere, zu St. Johann,

ſteht noch und hat das alte Dorpat überdauert; bemerkenswert iſt an ihr ein Figurenfries, deſſen einzelne Teile aus Ziegelmaſſe in Hohlformen gepreßt, dann gebrannt ſind. Eine dritte Stadtpfarrkirche war zu St. Jakob (1397, 1417 erwähnt). Feuersbrünſte, die die Stadt mehrfach heimgeſucht haben (in älterer Zeit 1262, 1329 Auguſt, über 2500 Menſchen kamen nach ruſſiſchen Chroniken damals ums Leben; 1335 abermals, von dem Brande von 1667, der Zerſtörung 1708 und der verheerenden Feuersbrunſt von 1775 und weiteren abgeſehen), haben zur Veränderung des Stadtbildes Veranlaſſung gegeben. Erſt der jüngſten Forſchung (R. Otto, 1910) verdanken wir Aufſchlüſſe, namentlich über die zahlreichen Klöſter Dorpats und ihre Lage. Sie konzentrierten ſich längs der (ſpäter ſog.) Magazinſtraße, abgeſehen von dem Kloſter der Ciſtercienſerinnen zu St. Katharinen, das am Domabhange gelegen hat, ſich bis in die Breitſtraße (den alten Markt) auf Stadtgrund erſtreckend. Die Abtei Falkenau hatte einen Hof innerhalb der Stadtmauer.

Manche landiſchen Kirchen ſtammen aus älterer Zeit. Bisher wenig beachtet, durch Reſtauration arg entſtellt, ſind ſie doch Denkmäler der Vorzeit, der Erhaltung und des Schutzes wohl wert. Auch laſſen ſich nach der Grundrißbildung uſw. ſchon landſchaftliche Gruppen anordnen; die Bauweiſe in den Gebieten des Deutſchen Ordens z. B. war anders, als in den Stiften. In Kurland hat ſich wenig erhalten; ſelbſt die Kirchen in den Städten ſind jüngeren Urſprungs, nur bis ins 17. Jahrhundert zurückreichend. Die ehemalige Kathedrale zu Pilten liegt ebenſo wie das Schloß des Biſchofs in unſcheinbaren Trümmern da. Von der Silveſterkirche daſelbſt iſt es ſogar unbekannt, an welcher Stelle ſie geſtanden hat. — In den Ruinen von Schloß Bauske ſind bemerkenswerte Formſteine (vom Jahre 1596) gefunden worden.

Spuren von Wandgemälden (Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts) haben ſich in der nördlichen Vorhalle der rigiſchen Domkirche gefunden, auch in den Reſten der Katharinenkirche, und neuerdings in der Kirche auf Moon (hier aus dem 15. Jahrh.); ornamentale Malereien im Kreuzgange des Doms und in der Jakobikirche zu Riga und in der Kirche zu Karris auf Öſel. Tafelgemälde früherer Zeit haben ſich nicht erhalten. Namen von Malern ſind im 15. Jahr-

hundert aus Riga und Reval bekannt. Was Reval bewahrt hat, ſind Werke Lübiſcher Meiſter vom Ende des 15. Jahrhunderts, auf die auch erſt die neuere Forſchung aufmerkſam geworden iſt (Hermann Rode, 1468 bis 1501 tätig, Bernt Notken aus Laſſahn bei Ratzeburg, 1440—1517). Unter entfernter Beeinfluſſung Hans Memlings iſt der prächtige Flügelaltar entſtanden, der im Schwarzhäupterhauſe zu Reval aufbewahrt wird; ein holländiſches Werk vom Anfang des 16. Jahrhunderts, mit vielen ſpäteren Zutaten überſchmiert, in der Nikolaikirche daſelbſt. Hier auch der kulturgeſchichtlich wie kunſthiſtoriſch wichtige Totentanz (15. Jahrh.). Einige der erwähnten Altarſchreine beſtehen zum Teil aus Schnitzwerk (Heil. Geiſtkirche zu Reval, Nikolaikirche); ein hervorragendes Werk der Holzplaſtik iſt der Tod Mariä (Große Gilde, Riga), ebenſo eine Krönung Mariä in der Kirche zu Karmel (auf Öſel); beide noch aus dem 15. Jahrhundert. Gleichfalls eine lübiſche Arbeit, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, iſt der Schnitzaltar aus der Kirche zu Pühhalep auf Dagö, die heil. Anna Selbdritt darſtellend (zurzeit im Dommuſem zu Riga). Zu erwähnen ſind die Statuen der Jungfrau Maria und des Ordensmeiſters Plettenberg am Schloſſe zu Riga (1515), die Beiſchlagſteine am Schwarzhäupterhauſe (ſ. S. 90; 1522, rigiſche Arbeit).

Werke der Kleinkunſt ſind ſelten. Namen von Goldſchmieden [1]) finden ſich zahlreich, ihr rigiſcher Schragen iſt vom Jahre 1360. Merkwürdige Schickſale hat eine große Monſtranz gehabt, die 1474 ein Revaler Goldſchmied, Hans Ryſſenberg, für die Nikolaikirche angefertigt hat, und die von dem hohen Kunſtkönnen des Meiſters Zeugnis ablegt. So iſt dies eine Werk der Zerſtörung entgangen, zuletzt in der kaiſerlichen Eremitage zu St. Petersburg. Ebenda ein um die Mitte des 16. Jahrhunderts, wohl ebenfalls in Reval, in Silber kunſtvoll gefaßtes altorientaliſches Trinkhorn aus Kriſtall, einſt einem Brun Drolshagen zugehörig geweſen. Der Silberſchatz des Majorats Popen in Kurland enthält mehrere prunkvolle Pokale und Kannen rigiſcher Arbeit (um 1570). Aber auch ausländiſche Goldſchmiede erhielten aus Riga und Reval Aufträge, namentlich Lübecker (im Schwarzhäupterhauſe zu Riga die ſilberne Statuette des heil.

[1]) Verzeichniſſe der baltiſchen Goldſchmiede und ihrer Merken (und Werke) haben W. Neumann (1904) und E. Seuberlich (1911) zuſammengeſtellt.

Georg 1509), auch Kölner (im Rigaer Dommuſeum ein in Reval gefundener goldener Fingerring aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, mit den Geſtalten von St. Katharina und St. Barbara in Email und den Namen Marias und der heil. drei Könige). Die älteſten erhaltenen Glocken ſtammen aus dem 15. Jahrhundert. Geſchütze mit ſchönen Ornamenten (16. Jahrh.) hat Riga bewahrt, andere ſind nach St. Petersburg übergeführt, wo ſich auch eine ſehr alte ſchmiedeeiſerne Kanone aus Reval (angeblich Ende des 14. Jahrh.) befindet.

16. Der Burgenbau bis ins 15. Jahrhundert.

Ein Behelf durch vorläufige Holzbauten iſt bei Burgen (auch bei manchen in der Wildnis errichteten Kirchen) anzunehmen. Nur wenige dieſer Anlagen behielten ihren proviſoriſchen Charakter und verſchwanden bald; ſo Doben (1260 Jan.), der Heiligenberg (S. 51). Im übrigen wurde nicht lange gezaudert, ſie durch ſolidere Steinbauten zu erſetzen [1]). Eine geſichtete Chronologie der Burganlagen böte nun einen Maßſtab für den Gang, den die Eroberung des Landes und die Feſtſetzung in den einzelnen Gebieten eingeſchlagen hat, d. h. ſie träte ergänzend zu der oft dürftigen ſchriftlichen Überlieferung hinzu. Das iſt heute in vielen Fällen noch nicht möglich; manche Burg taucht für uns erſt auf, nachdem ſie vielleicht ſchon jahrzehntelang geſtanden hat. Andere, die gewiß eine Rolle geſpielt haben, treten ſpäter und damit auch für uns ganz zurück; ſie haben früh ihre Bedeutung eingebüßt: ſo z. B. Wartach, Talſen, Terweten, Zabeln, Tuckum in Kurland; Kirchholm in Livland; Talkhof; oder wo ſie gedrängt auftreten, wie neben Segewold Nitau, Schujen, Lemburg, Jürgensburg im ſüdlichen Livland, oder in unerklärlicher Nähe bekannter und ihre Wichtigkeit behauptender Burgen liegen, wie Arraſch bei Wenden. Adſel, urſprünglich Sitz eines Komturs, wird nach Errichtung der weiter öſtlich vorgeſchobenen Marienburg ein Nebenſchloß dieſes Gebiets; ähnlich mag es ſich mit Wolkenburg (in bezug auf Dünaburg), Ludſen (in bezug auf Roſitten), Altona (in bezug auf Aſcheraden) verhalten.

[1]) Um die Erforſchung der Burgen haben ſich verdient gemacht: Andreas von Löwis of Menar; dann W. Neumann, C. v. Löwis of Menar („Burgenlexikon von Altlivland", in Vorbereitung) H. Seuberlich.

Wolmar, Trikaten, Ermes, Rujen, Burtneck treten ebenfalls nur in ganz ſekundärer Weiſe auf; ihre ältere Geſchichte bleibt ganz dunkel.

Steine fanden ſich zu den Subſtruktionen, den Fundamenten, Kellerungen, durchs ganze Land; ſie lagen als erratiſche Blöcke (Granit) hier zur unmittelbaren Verfügung, oder man brach ſie aus den Flußbetten (Kalkflieſen uſw.). Marmor, bei Waſſalem gebrochen, fand ſogar in der Marienburg i. Pr. Verwendung. Reval hat Leichenſteine exportiert. Für den Hochbau fanden, ſoweit nicht, wie in Eſtland, Bruchſteine vorherrſchten, Ziegel (Backſteine) Verwendung. Von ſorgfältigſter Zubereitung und gut gebrannt, mit gutem, felſenfeſtem Mörtel gebunden, hielten ſie aus, ja wurden mit der Zeit noch dauerhafter. Sie haben als Abbruchmaterial bis in unſere Tage gedient, und ſo manche ſtolze Burg iſt von wenig pietätvollen Nachkommen dem Erdboden gleich gemacht worden (z. B. Goldingen). Daß auch die älteren Anlagen nicht ſchmucklos gelaſſen wurden, dafür zeugen vereinzelte Fundſtücke in Wenden, und namentlich reichhaltig in Fellin, hier durch Ausgrabungen zutage gefördert. Da dieſe Zierglieder noch dem romaniſchen Stil angehören, bilden ſie Beſtandteile der frühen Anlagen (Wenden vor 1210, Fellin um 1225), nicht ſpäterer Ausbauten.

Strategiſche Zwecke beſtimmten, mit Ausnahme der älteſten Anlagen zu Üxküll (das aber ſpäter, um 1388, bei Verſchiebung der Beſitzverhältniſſe eine ſtrategiſch wichtige Stellung erlangte) und Holm (S. 14), die Wahl der Stellen, an denen die „feſten Häuſer“ errichtet wurden. Von hier aus erfolgte, wie ſchon während der Kreuzzüge im Morgenlande, das durch dieſe befeſtigten Punkte geſicherte Vorgehen, die Eroberung des Landes. Die Burgen des Ordens waren Mittelpunkte für die kriegeriſche Organiſation, für Rechtſprechung und Verwaltungszwecke. Sie ſind zum Teil an Stelle größerer Bauernburgen (oder in der Nähe derſelben) angelegt, zum Teil an bisher unbefeſtigten Orten. Die alten Namen, freilich meiſt um- oder angedeutſcht (Fellin aus Viliende uſw.) wurden häufig beibehalten, ſeltener durch Neubildungen (Marienburg, Neuſchloß; Goldingen hieß anfangs Jeſusborg) erſetzt. Mäßige Höhen wurden bevorzugt, doch ſind manche Schlöſſer in der Ebene, an einem Fluß angelegt: Mitau in ſumpfiger Umgebung; Zabeln war eine Uferburg, dicht an der Abau, obgleich eine beträchtliche Bodenerhebung ganz in der Nähe

zur Verfügung ſtand; andere Schlöſſer erhoben ſich dicht am Meeresſtrande oder doch nicht weit davon (Tolsburg, Pernau); zwiſchen zwei Flüſſen auf einer Landzunge (Bauske); andere an Landſeen (Fellin, Marienburg). Es dienten eben manche zum Schutz einer wichtigen Straße, andere bei Flußübergängen als Sperrforts uſw. Die Grundrißbildung war durch die Bodengeſtaltung bedingt. Für das Haupthaus (der „Stock“ iſt der Hauptturm; die Bezeichnung Burg- oder Bergfried iſt unſeren Quellen unbekannt, nur in der Holzburg Memel, 1252, gibt es einen „barchfrit“) ſcheint Tradition des Ordens die Herſtellung eines Quadratbaues gefordert zu haben; in dieſem wurden die wichtigſten Räume, Kirche (in den Quellen meiſt Kapelle genannt), Verſammlungsſäle (Remter), gemeinſame Speiſeräume (Refektorien) und Schlafſäle (Dormitorien) nebſt den geſonderten Wohnräumen der Gebietiger untergebracht. Als Gerichtslokal dienten die Lauben (gedeckte Galerien). Auch beim Orden waren die Burgen nichts anderes als befeſtigte Klöſter, Feſtungen und Kaſernen zugleich, wie andererſeits auch die befeſtigten Abteien (Dünamünde, Falkenau, Padis) in den Quellen als castra bezeichnet werden. Wirtſchaftsgebäude aller Art, auch Gartenanlagen, wurden in die Vorburg verlegt, deren manche Burg mehrere hatte. Außerhalb dieſer Anlagen ſiedelte ſich dann weitere Bevölkerung in ſog. Hakelwerken an, die ſich hin und wieder zu Städten auswuchſen. Biſchöfliche Burgen, die keine Konvente unterzubringen hatten, werden freier in ihrer Geſtaltung geweſen ſein; doch auch hier mußte auf Wohnräume für die Dienerſchaft im weiteſten Sinne, einſchließlich des Geſindes, Bedacht genommen werden.

Feſte Häuſer (Schlöſſer) ſind auch von Vaſallen mit Erlaubnis ihrer Lehnsherren erbaut worden. Solche Vaſallenſchlöſſer waren z. B. Berſohn, Erlaa, Groß-Roop, Hoch-Roſen, Sommerpahlen, Werder, Fickel, Pöddes, Etz.

Der Biſchof von Riga hatte ſchon in der Altſtadt eine Pfalz, die er ſpäter den Dominikanern (zu St. Johannis) ſchenkte. Nach dem Brande von 1215 wurde der neue Dom an das Ende der Neuſtadt verlegt, mit ihm auch der Biſchofshof, der ganze Bezirk (kurz „im

Dom“ genannt), durch Mauer und Graben von der Stadt geſchieden, ſtand unter beſonderer Gerichtsbarkeit.

Treiden (anfangs Fredeland genannt) war die erſte infolge der Eroberung im Erzſtift gegründete Burg. Außer urſprünglich an Vaſallen verlehnten Schlöſſern, die die Kirche allmählich einzog (Üxküll, Dalen, Kokenhuſen, Lennewarden), wurden nach und nach angelegt: Kremon, Lemſal, Ronneburg, Smilten, Baltow (an der Oger), Serben, Tirſen, Salis, Sunzell, Lubahn, Kreuzburg, Seßwegen, Schwaneburg, Pebalg, Laudòn, (auch Wainſel?). Die Zeitfolge iſt unbeſtimmt; die ſpäteſte Gründung iſt Marienhauſen (urſpr. Villack), erſt um 1515 in Stein ausgebaut. Dem Kapitel wurden von dieſen feſten Häuſern Kremon und Dalen eingeräumt. Bis ins 15. Jahrhundert war das Stift Riga in vier Verwaltungsbezirke eingeteilt (Treiden, Kokenhuſen, Ronneburg und Lennewarden), von denen die beiden erſten bis 1560 beſtehen blieben, entſprechend einer Sonderung des Stifts in eine liviſche und lettiſche „Seite“. Vögte (Stiftsvögte) aus der Zahl der Vaſallen hatten in dieſen Zentren ihren Sitz. Ronneburg iſt ſeit etwa 1420 Reſidenz des Erzbiſchofs.

Das Stift Kurland hatte in der älteſten Zeit einen Anteil an der Memelburg, die mit dem ganzen Landſtrich zur Diözeſe Kurland gehörte (bis 1392). Die Burgen Amboten und Neuhauſen, wohl auch Haſenpoth, das 1378 vom kurländiſchen Kapitel, deſſen Sitz es war, Stadtrecht erhielt, ſind unter Mithilfe des Deutſchen Ordens erbaut worden; Pilten (der Sitz des Biſchofs ſeit dem 14. Jahrh.) wohl erſt um 1300. Ihnen ſchloſſen ſich Edwahlen, Erwahlen, Zirau, Sacken, Dſinter und Angermünde an. Dondangen (mit Tergeln) war lange im Beſitz des rigiſchen Domkapitels; geklärt wurde die Angelegenheit erſt 1435. Libau war im 13. Jahrhundert Schloß (castrum) des kurländiſchen Kapitels; das Gebiet wurde ſpäter vom Deutſchen Orden eingenommen.

Leal (übrigens in gemeinſamem Beſitz mit dem Orden; anfangs Stenberg genannt), dann Hapſal, Lode, Arensburg waren die feſten Häuſer des Stiftes Öſel. Die Kathedrale befand ſich zuerſt in Alt-Pernau, von einer Befeſtigung dieſes Ortes erfahren wir nichts; noch im 13. Jahrhundert wurde der Dom in Hapſal erbaut, alſo dahin verlegt. Die Stadt Alt-Pernau vermochte gegen die ihr gegenüber vom

Orden bei deſſen Burg Pernau gegründete Stadt (Neu-)Pernau nie recht aufzukommen und hat ein kümmerliches Daſein gefriſtet. Die beiden Stiftsvögte hatten ihren Sitz auf Lode (in der Wiek) und zu Arensburg (Arnesburg = Adlerburg, nach dem Wappentier Johannis des Täufers, des einen Schutzheiligen des Stifts Öſel).

Auf dem iſoliert liegenden, von der Stadt geſchiedenen Domberge bei Dorpat hatte der Biſchof dieſes Stifts ſein Hauptſchloß (an der Stelle der jetzigen Sternwarte), dort befanden ſich auch einige, zu beſtimmten Domherrenpräbenden gehörige Häuſer; weiter unten am Embach lagen Oldentorn und Warbeck. Eine alte Anlage war Odenpäh; ebenſo wohl Haſeldorp (= Haſelau?). Im Süden lagen Kirrumpäh (am Wooflusſe; die Demolierung der Ruine hat neuerdings begonnen) und Schönangern. 1342 wurde Neuhauſen (Unſerer Lieben Frauen Burg) erbaut. Sagnitz war ein biſchöflicher Hof, Lunia und Ilmazahl waren Präbenden des jeweiligen Propſtes. Das Stift hatte nur einen Vogt, aber zwei Hakenrichterbezirke.

Der Biſchof von Reval hatte auf dem hochragenden Domberge ſein Schloß in der Nähe der Kathedrale. Es war ein iſolierter Bezirk. Die Kirche, der Orden und Vaſallen hatten hier ihre Schlöſſer und Häuſer, aber auch bürgerliche Nahrung Treibende, im „Domrecht", das aber auch auf Gründe und Wieſen unterhalb ausgedehnt war. Des Biſchofs Territorialbeſitz war ſchon zu däniſcher Zeit ſtark eingeſchränkt. Er beſaß zerſtreut in Harrien, auch Wierland (Borchholm) und Jerwen (bei Sitz z. B. Dorf Wave) liegende Tafelgüter; früher als Höfe genannte Beſitzungen haben erſt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Burgen erhalten, Fegefeuer (Vegevur) und Borchholm.—

Selburg und Meſoten (vor 1233, vielleicht ſchon ein Dezennium früher) waren Gründungen des Bistums Selonien beziehentlich Semgallens, die erſtere dieſem übrigens ſchon bald nach 1220 entfremdet und zum Stifte Riga geſchlagen; beide früh untergegangen. Wir finden dieſe Landſchaften ſpäter im Beſitz des Ordens, der hier wieder Burgen errichtete. Die Lage einer urbs episcopi Bernardi, d. h. nach damaligem Sprachgebrauch einer Burg desſelben, alſo des Biſchofs von Selonien, iſt unbeſtimmt; ſie wird am Babitſee geſucht.

Der Orden nahm ſeinen Ausgang ebenfalls von Riga. Hier hatten die „Schwertbrüder" den Jürgenshof (auch Wittenſten genannt,

heute heiliger Geiſt), den ſeit 1237 der Deutſche Orden beſetzt hielt. Die Bruder-Bertholds-Mühle, eine Befeſtigung oberhalb Rigas am rechten Dünaufer, etwa 1207 angelegt, ferner ein Ordenshof mit einem großen Pferdeſtall und andere Anlagen des Ordens befanden ſich alſo innerhalb der Stadtmark Rigas (S. 35). Auf die Zeit der „Schwertbrüder" gehen noch Segewold (erſt ſeit ca. 1405, doch nicht ununterbrochen, das Schloß des jeweiligen Landmarſchalls), Wenden, Aſcheraden, Fellin (1215, 1224), eine unbekannte Burg in Jerwen, ebenſo auf Öſel (ſchon Peude?), endlich das Schloß zu Reval zurück. Auf dem Domberge zu Reval, der im ganzen befeſtigt war, hatten die „Schwertbrüder" 1227 ſich feſtgeſetzt und das ſogenannte kleinere Schloß (castrum minus) errichtet; der Deutſche Orden mußte es 1238 räumen (S. 42) und gewann es erſt nach mehr als einem Jahrhundert wieder.

Reſidenz der Ordensmeiſter blieb Riga, mit geringen Unterbrechungen (die beträchtlichſten 1297—1330; 1429—1434; 1470—1471) bis in den Sommer 1481 etwa. Im Jahre 1330 fand ein Neubau an anderer Stelle in Riga ſtatt (S. 61); aus den Trümmern dieſes Schloſſes erſtand ein Neubau nach dem Jahre 1491, erſt 1515 vollendet (ſ. S. 162 f.). Wenden, obgleich Zentrum eines ſelbſtändigen Gebiets, hat ſchon früh eine beſondere Stellung eingenommen; ſeit dem 14. Jahrhundert ſind hier die meiſten Kapitel des Ordens (jährlich mindeſtens zweimal, im Frühling und im Herbſt) abgehalten worden. Erſt ſeit 1481 wurde es Reſidenz, bis es im Spätherbſt 1560 eine polniſche Beſatzung aufnahm.

Ins 13. Jahrhundert reichen ferner zurück: Goldingen (1242, anfangs Jeſusborg genannt), Oberpalen (mit Lais), wohl auch Helmet und Tarwaſt (Landſchaft Sackala), Karkus, Wartach, die Memelburg (1252; 1328 dem preußiſchen Zweige des Ordens überlaſſen), die Wolkenburg (weit nach Oſten vorgeſchoben, am Rasno-See), Grobin, Pernau, Mitau (1265), Weißenſtein, Tuckum, Zabeln, Talſen, Dünaburg (1277)[1]), Windau (vor 1290), Kandau. Unbeſtimmt iſt die Zeit, in der Wolmar, Adſel, Roſitten nebſt Ludſen, Durben, Neuenburg u. a. (ſ. S. 94 f.) entſtanden ſind. Haſenpoth und Leal teilte der Orden mit den be-

[1]) Etwa zwei Meilen oberhalb der heutigen Stadt. Eine an dieſer Stelle (jetzt Dwinsk) von den Polen errichtete Befeſtigung (Dimbork = Dünaburg) wird 1563 zuerſt genannt.

treffenden Biſchöfen (S. 97). 1305 erwarb der Orden Dünamünde. Über die Erbauung Meſotens, Doblens, Terwetens ſ. S. 62; 1342 wurde die Marienburg errichtet, gleichzeitig mit dem biſchöflich dorpater Neuhauſen (S. 63).

Schon vor der Erwerbung Eſtlands hatte der Orden Reval wiederbeſetzt; in Weſenberg und Narva richtete er ſich gleich darauf ein. Auf der Inſel Öſel erbaute er Soneburg (ſoviel als Sühneburg) anſtatt des zerſtörten Peude. Schrunden (1398) und Selburg (1373) fallen noch ins 14. Jahrhundert. Ebenſo Altona („Haltenois") gegenüber Kokenhuſen. Schon 1349 hatte der Orden zum Schutze ſeiner Oſtgrenze und um Narva nicht ganz iſoliert zu laſſen, eine Befeſtigung angelegt, die noch im ſelben Jahre von Pſkow aus zerſtört wurde. Erſt 1427 erſtand an derſelben Stelle am Ausfluß des Narvaſtromes aus dem Peipus eine bleibende Gründung, das Neue Schloß (auch Neu-Narva genannt; die heutige Bezeichnung Sirenetz findet ſich ſchon vor Anlage der Burg). Nur zwei weitere Neugründungen ſind aus noch ſpäterer Zeit bekannt: die Baußenburg (ſpäter Bauske, 1443) und Tolsburg (der Name entſtanden aus „tor Olavsburg", 1471, anfangs Fredeborg genannt); jene als Grenzſchutz gegen Litauen, dieſe zur Abwehr der Überhand nehmenden Seeräubereien errichtet.

17. Verfaſſung des Deutſchen Ordens in Livland. Der Orden in Livland unter dem Einfluß Preußens (Rheinländer und Weſtfalen). Zuſammenſtoß mit Polen.

Der Deutſche Orden in Livland bildete einen ausgeprägten Beamtenſtaat, eine ariſtokratiſch-oligarchiſche Gemeinſchaft im Lande, in dem er iſoliert blieb. Er ergänzte ſich aus dem Auslande, oft zwar aus den Geſchlechtern, von denen Zweige auch im Lande vertreten waren, aber im Lande geborene Angehörige derſelben nahm er nur ausnahmsweiſe auf. Seine Glieder, die ſomit als Landfremde hier ankamen, erzog er ſich, am liebſten von Kindesbeinen an. Schon im 15. Lebensjahr konnte ein Jüngling in den Orden eintreten. Er erklomm dann langſam die Stufenleiter der verſchiedenen Ämter. Bewährte er ſich, ſo trat er zwiſchen dem 30. und 40. Lebensjahr in Stellungen, die ihm die Bahn aufwärts eröffneten; freilich in fort-

währendem Kampf mit Gleichſtrebenden, auch von Protektion, von Parteiſtellungen abhängig. Gegen ſeine Verwandten aus dem Laienſtande ſchloß er ſich ſchroff ab (Nachrichten über Verkehr mit Angehörigen im Heimatlande ſind faſt gar nicht vorhanden): es gehörte zu den Ausnahmefällen, daß ſolche — wenn ſie in den Orden traten — zu Ämtern gelangten. Meiſt ſcheiterten ſie früher. Und ſo ſind denn alle Gebietiger, bis zu den höchſten Stellen, dem „oberſten Gebietiger“ von Livland (Meiſter), eingewanderte, nicht im Lande geborrne Angehörigen der betreffenden Geſchlechter. Eine Ausnahme kennen wir nicht (auch bei Plettenberg nicht, für den man einmal einen Hinweis zu haben meinte, um ihn zum Livländer zu ſtempeln. Er war, wie alle anderen damals, weſtfäliſcher „Landsmann“).

Die Ablegung der Gelübde der in den Orden Eintretenden war verpflichtend für die ganze Lebenszeit, der Austritt war nur ganz ausnahmsweiſe geſtattet (z. B. wenn dem Geſchlecht das Erlöſchen durch Ausſterben drohte); erſt in der letzten Zeit kamen Austritte häufiger vor, griffen Erleichterungen um ſich.

Die Anzahl der zu einem gewiſſen Zeitpunkt in Livland lebenden Ritterbrüder läßt ſich nicht beſtimmen, ſie mag um das Jahr 1500 z. B. zwiſchen 400 und 500 betragen haben. Als erſchwerendes Moment trat ſchon im 15. Jahrhundert die Forderung ritterbürtiger Abkunft hinzu, ſo daß im Orden zunächſt überwiegend, ſpäter ausſchließlich nur Adel vertreten war. Im Vergleich zu Preußen gewährte die in Livland verhältnismäßig geringere Stärke des Ordens größere Ausſichten auf ein Aufrücken in höhere Ämter: das mußte auf die Ständigkeit des Zuzuges fördernd einwirken. Im ganzen zeigt, je ſpäter, deſto mehr, die Zahl der Brüder die Neigung zum Abnehmen. Die Militärmacht des Ordens iſt aber nicht nach der zu Zeiten nur geringen Anzahl ſeiner Ritterbrüder zu bemeſſen, da außer den Dienern und Söldnern (dem „Volk“) der Gebietiger, die Ordensvaſallen mit ins Feld rückten. Söldner (Fußknechte) ſpielten, je ſpäter, deſto mehr, in den Kriegen eine wichtige Rolle.

Die Wahlen zu den höheren Ämtern erfolgten auf den Kapiteln des Ordens; ältere Gebietiger „nahmen ihr Gemach“, d. h. zogen ſich ganz auf ihr Altenteil zurück (etwa einen Hof mit den dazugehörigen Bauern), oder wurden Marſchälle. Das allmähliche Aufſteigen aus den

niederſten zu höheren Ämtern, Verſetzungen mit jedesmal ſich änderndem Tätigkeitsgebiet, gaben Gelegenheit zum Kennenlernen aller Verhältniſſe des Landes. Über die Art und Weiſe der nebenhergehenden, auch diplomatiſchen Ausbildung der jüngeren Ordensritter, deren Früchte ſich an den ſpäter zu maßgebenden Stellungen Gelangten zeigen, fehlt jede Nachricht: verhältnismäßig doch nur ſelten boten Geſandtſchaftsreiſen zu höherer politiſcher Ausbildung im Auslande Gelegenheit.

Als ein Beamtenſtaat einer geregelten Finanzwirtſchaft bedürfend — und er beſaß eine ſolche — trieb der Orden mit ſeinen Naturaliencinkünften unter Vermittlung von „Wirten“ (Zwiſchenhändlern in den Städten) auch Handel, der allerdings in Livland nicht ſo entwickelt war, wie in Preußen.

Die Bedeutung aller einzelnen, techniſch gewordenen Ämterbezeichnungen (in denen es aber vielfach Schattierungen gab) iſt nicht vollſtändig aufgehellt. Feſt ſteht, daß es gewiſſe Reihen, Stufenleitern von Ämtern gab, die Gruppen bildeten, innerhalb derer ſich das Avancement mit Verbeſſerung des Gebiets der einzelnen zu Ämtern gelangten Ritterbrüder vollzog. Obgleich aus gleicher Wurzel hervorgehend, eine Zeitlang durch Austauſch von ſeiten Preußens durcheinander hauſend, haben ſich die Ämter im Deutſchen Orden in Livland doch ſelbſtändig entwickelt. Nicht nur Großgebietiger (Großkomtur, Oberſter Marſchall, Oberſter Treſler, Oberſter Spittler, Trapier) fehlen in Livland, auch die Benennungen verſchiedener Ämter, die ſich in Preußen finden, kommen hier nicht vor (ſo z. B. Karwansherr, Pfleger, Waldmeiſter). Der oberſte Rat des livländiſchen Meiſters war der Landmarſchall, d. h. der Feldherr des Ordens, ſpäter mehr als Kriegsminiſter zu deuten. Der innere Rat (der Meiſter war, ſpäter zunehmend, parlamentariſch beſchränkt) beſtand aus gewiſſen, im Lauf der Zeiten wechſelnden Komturen (entſtanden aus dem lateiniſchen commendator) und Vögten (a. d. lat. advocatus); dieſe beiden Kategorien bilden neben dem Landmarſchall die eigentlichen „Gebietiger“. Im 13. Jahrhundert ſcheinen die Komture, die ihren Namen von den Burgen nahmen, die vornehmeren, die Vögte (die nach den Landſchaften, denen ſie vorſtanden, benannt wurden, z. B. Sackala, auch Öſel) die ihnen im Range nachſtehenden zu ſein. Allmählich fanden Übergänge ſtatt: der Vogt von Jerwen hat bis 1560 ſeinen Rang vor

manchen Komturen behauptet. Hauskomture, daneben oder an ihrer Stelle in manchen Gebieten Kumpane, hießen die Stellvertreter der Gebietiger. Der oberſte Finanzbeamte, am Sitz des Meiſters, wurde Schaffer genannt (Plettenberg, Kettler haben dieſen Poſten gehabt). Aus dem Konvent, urſprünglich von 12 Brüdern gebildet, dann in größeren Burgen das Vielfache von 12, in ſpäterer Zeit die Zahl übrigens ganz willkürlich, hoben ſich dann noch Brüder ab, die in Anfangsämtern ſtanden; als ſolche erſcheinen in vielen Konventen die urſprünglichen, uralten, deutſchen Hausämter: Schenk, Kämmerer, Droſt (Truchſeß) und Marſchall. Daneben treten Fiſchmeiſter, Mühlmeiſter, Kornmeiſter, Küchenmeiſter auf, alles jüngere Ordensritter, denen in den Burgen der Haushalt oblag, und die in dieſen unteren Ämtern ihre Schule durchmachten. Die Bezeichnung Runenmarſchall läßt auf Pferdezucht ſchließen (Rune ſ. a. Stute), z. B. in Aſcheraden. Die Seelſorge der Ordensbrüder und ihrer Diener im weiteſten Sinne war Pflicht der Ordenspriester. Briefmarſchälle, meiſt ältere Herren, die einem anderen Amte nicht mehr vorſtehen konnten, hatten die offizielle Briefpoſt zu regeln; von Burg zu Burg, wie von Station zu Station ritten die Briefboten (in einigen Gebieten war das Verpflichtung der Freibauern) auf überall gewechſelten Pferden. In dringenden Fällen iſt der Weg von Wenden bis Marienburg in Preußen in ſechs Tagen zurückgelegt worden. Ein Spitalmeiſter iſt bisher nur auf Fellin bekannt, aber auch auf dem Schloſſe Riga hat es im 14. Jahrhundert ein größeres Ordensſpital (Firmaria, noch 1403 erwähnt) gegeben. Nicht Ritterbrüder, ſondern zugeordnete Handwerker waren die Schmiedemeiſter, Backmeiſter, Schuhmeiſter, Schrotmeiſter (Schneider), Gartenmeiſter (ortulani), nach ihrer Kleidung Graumäntler genannt (auch Halbbrüder, semifratres). Um den Orden verdiente Männer, darunter Könige von Polen und Dänemark, Grafen, Herren, aber auch Vaſallen im In- und Auslande, erhielten die Mitbrüderſchaft des Ordens, mit einem ſilbernen Kleinod als Abzeichen, „Geſellſchaft" genannt, unter Umſtänden auch die Ordenstracht, wurden der guten Werke (Gebete, Faſten uſw.) des Ordens teilhaftig gemacht und nach ihrem Tode gleich Ordensbrüdern mit Seelmeſſen begangen. Es gab auch, neben den Brüdern, Schweſtern des Deutſchen Ordens; von ihnen zu unterſcheiden ſind die in die „Geſellſchaft" des Ordens

aufgenommenen Frauen, Mitſchweſtern (1513 z. B. vier Schweſtern des Hochmeiſters Albrecht von Brandenburg).

In Preußen erlebte der Deutſche Orden ſeine Blütezeit unter dem großen Hochmeiſter Winrich von Kniprode (1361—82)[1]. Seine Nachfolger vermochten eine Zeitlang den Ruf aufrecht zu erhalten, daß der Orden die erſte Kriegsmacht des Abendlandes ſei. Ebenſo vermochte eine wohl geregelte Finanzwirtſchaft anfangs die Erträge noch zu ſteigern. Indem aber die Litauerfahrten zu einem bedeutungsloſen Sport ausarteten, wurden die beſten Kräfte nutzlos vergeudet. Der blühende Handel des Ordens, durch den er mit der Hanſe in Konkurrenz trat (Bernſtein war überdies Regal) veranlaßte die Hanſe zu Abwehrmitteln und ſchädigenden Maßregeln.

In Litauen hatten die Heldenbrüder Olgierd und Keyſtuit (Kynſtutte) jahrzehntelang die Kämpfe gegen den Orden und Rußland geleitet. 1377 ſtarb Olgierd, er hatte ſeinen älteſten Sohn, Jagiello, zum oberſten Herzog über Litauen beſtimmt. Zunächſt beſeitigte dieſer ſeinen greiſen Oheim Kynſtutte (1382). Deſſen Sohn Witowd (lit. Witautas, Witold; bei der Taufe Alexander genannt) entging den Nachſtellungen ſeines Vetters und trat in Unterhandlung mit dem Hochmeiſter. Er war ein gefährlicher und unzuverläſſiger Bundesgenoſſe; der Orden trug ſchließlich nur Mißerfolge davon und Witowd verſöhnte ſich mit Jagiello. Dieſer aber nahm die Taufe an (Wladislaw genannt) und erwarb 1386 durch ſeine Vermählung mit Hedwig (Jadwiga), der einzigen Tochter und Erbin des Polenkönigs Ludwig von Ungarn (ſtarb 1382), den Thron Polens. Eine Einigung beider Reiche ſtand in ſicherer Ausſicht, wenn freilich die erſte „Union" auch nicht früher als 1401 aufgerichtet ward: aber durch die Taufe der Oberhäupter galten nun ihre heidniſchen und halbheidniſchen Untertanen ebenfalls als Chriſten, und gegen ſolche hatte der Orden, ſeiner Beſtimmung gemäß, Krieg zu vermeiden. Bei dem fortgeſetzt feindlichen Verhalten der Vettern gegen den Orden ſchien aber eine Aufrechterhaltung des Friedens unmöglich zu ſein.

---

[1]) K. Lohmeyer, Geſchichte von Oſt- und Weſtpreußen, I (—1411), 3. Aufl., Gotha 1908.

Livland wurde in dieſe Verwicklungen hineingezogen, indem der Einfluß Preußens ſich dort mehr und mehr geltend machte. Er war bis dahin rein formell geweſen, hatte ſich auf die Beſtätigung des Oberhaupts, des Ordensmeiſters von Livland, beſchränkt. Seine Gebiete (Komtureien und Vogteien) beſetzte der livländiſche Zweig des Ordens, durch Wahl, von ſich aus. In der Mehrzahl waren dort die Weſtfalen und Niederſachſen, auch Niederländer, vertreten, in Preußen: Rheinländer und aus mittel- und oberdeutſchen Landſchaften (Heſſen, Thüringen, Franken, Meißen) ſtammende Ritterbrüder. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts gelang es den Hochmeiſtern, ſolche „Rheinländer" (wie der Parteiname lautete) nach Livland in wichtigere Stellungen hineinzubringen und damit auch die politiſche Richtung des livländiſchen Zweiges des Ordens ſtark zu beeinfluſſen.

Zunächſt hatte der Orden noch eine Reihe äußerer Erfolge zu verzeichnen. Samaiten, d. h. das ganze weſtliche Litauen, war in ungezählten von Preußen und Livland ausgehenden „Stoßreiſen" fort und fort überzogen worden. Wie ein Keil ſchob ſich dieſe Landſchaft zwiſchen den preußiſchen und livländiſchen Ordensbeſitz. Jetzt wurde die Eroberung des Landes angeſtrebt, verſchiedene Friedensſchlüſſe und dadurch herbeigeführte Grenzführungen ſchienen einen Erfolg in Ausſicht zu ſtellen, eine weiter ausgedehnte Feſtſetzung in dieſem Teile Litauens herbeiführen zu wollen [1]). Und doch war es Täuſchung: nur Koloniſation, zu der der Trieb jetzt aber erlahmt war, hätte zur faktiſchen Beſitzergreifung geführt.

Die die Oſtſee überall unſicher machenden Piraten, die ſog. Vitalienbrüder [2]), hatten ſich auf Gotland feſtgeſetzt. Das ſkandinaviſche Herrſchertum war viel zu ſchwach, um gegen ſie energiſch vorzugehen. Der Orden beſetzte daher 1398 Gotland und vertrieb die Vitalienbrüder, aber anſtatt es dauernd zu behaupten oder doch als

[1]) Kartographiſch fixiert von C. v. Löwis of Menar, Livland im Mittelalter, Reval 1895.

[2]) Von vitalie, im mittelalterlichen Niederdeutſch ſ. v. a. Proviant. Indem ſie der [illegible] König Albrecht [illegible] Stadt Stockholm (1392) Lebensmittel zuführten, ſollen ſie den Namen erhalten haben: aber ſchon 1347 kommt der Name vitailleur für bei Calais fouragierende und marodierende Landtruppen vor. — Die nordiſchen Piraten machten bald keinen Unterſchied zwiſchen Freund und Feind. Auch likedeler („Gleichteiler", Kommuniſten) werden ſie genannt.

wichtiges Äquivalent gegen von ſeiten der Skandinavier erhobene Forderungen geltend zu machen, wurde es wenige Jahre darauf ausgeliefert. Eine ganz planloſe Politik. Der Orden verzichtete dabei unverantwortlicherweiſe in übel angebrachter Großmut ſogar auf die Rückerſtattung der von ihm getragenen Unkoſten. Die Erwerbung der Neumark durch Kauf war ein verhängnisvoller politiſcher Fehler. Der Ordensſchatz wurde dadurch erſchöpft; der Kauf mußte, was gefährlicher war, zum Konflikt mit Polen führen, das dadurch vom Meere abgeſchnitten worden war. Die Stimmung der Bevölkerung in der Neumark war von Anfang an nicht ordensfreundlich.

1408

Alles dieſes hatte ſich unter dem Hochmeiſter Konrad von Jungingen (1393—1407) zugetragen. Mit allzu großer Vorſicht war er den Verhältniſſen begegnet. Auf ſeinem Sterbelager noch hatte er die Ordensgebietiger ermahnt, einen Krieg mit Polen-Litauen zu vermeiden. Durch ſeine Politik aber war die gefährliche Lage geſchaffen worden. Vor ſeinem kriegeriſch geſinnten Bruder Ulrich hatte er gewarnt. Gerade dieſen aber wählten die Gebietiger im Jahre 1407 zum Hochmeiſter.

Auch in Livland ſtand damals ein kriegsfreudiger Herr an der Spitze des Ordens, Konrad von Vietinghof. Die zwiſchen den Republiken Nowgorod und Pſkow beſtehende Eiferſucht geſchickt ausnutzend, war es ihm gelungen, letzteres zu iſolieren. Von 1407—09 hat er mehrfach glücklich den Krieg in pſkowſches Gebiet getragen, am 21. Auguſt 1407 bei Pſkow in einer für beide Seiten verluſtreichen Schlacht den Sieg errungen. Noch 1408 hat er mit anſehnlicher Hilfe aus Preußen den Krieg fortgeſetzt, am 28. Juli 1409 aber im Hinblick auf die Gefahr, die Preußen drohte, einen (am 27. November beſtätigten) Beifrieden geſchloſſen. Denn polniſche und litauiſche Heerhaufen ſtanden damals zum Einbruch bereit an den Grenzen Preußens; ſie zogen ſich aber bald wieder zurück.

1407—09

Der Orden in Preußen hatte ſich wohl gerüſtet, ſein Heer durch Söldner, wie das jetzt üblich wurde, verſtärkt, Zuzug von Kriegsgäſten erhalten. Ein Bündnis mit dem König von Ungarn blieb ſo gut wie auf dem Papier. Da Livland durch einen mit Witowd abgeſchloſſenen Vertrag bis in den Auguſt 1410 ſeine Kräfte nicht entfalten konnte, hielt es ſich vom Entſcheidungskampf zurück. Am 8. Juli 1410

brachen nach Ablauf eines letzten Waffenſtillſtandes, dem langwierige Verhandlungen vorausgegangen waren, polniſche und litauiſche Kriegsſcharen unter perſönlicher Führung König Wladislaws und des Herzogs Witowd verheerend in Preußen ein. Bei Tannenberg (ſüdlich von Königsberg) ſtanden ſich am 15. Juli beide Heere gegenüber. Der bisher als unbeſiegbar geltende Orden unterlag. Das Fußvolk kam nicht in Betracht und nicht zur Geltung; die ſchwerfälligen Geſchütze des Ordens wurden durch einen unerwartet niedergehenden Platzregen unbrauchbar. Der Reiterkampf, und hier das numeriſche Übergewicht der Polen-Litauer (etwa 17 000 gegen 11 000 Berittene auf ſeiten des Ordens), brachte die Entſcheidung. Ulrich von Jungingen und mehr als 200 Ordensbrüder, darunter viele wichtige und hohe Gebietiger, deckten mit ihren Leibern die Wahlſtatt. Die Zahl der ſonſt Gefallenen war beträchtlich (4000 auf ſeiten des Ordens, 5000 auf der gegneriſchen Seite). Ein Herr von Renys, Mitglied des Eidechſenbundes[1]), hatte während des Kampfes Verrat geübt. Er iſt ſpäter hingerichtet worden. In Gefangenſchaft geriet nur ein Gebietiger, einer der tapferſten, Markward von Sulzbach. Den lieferte der König an Witowd, deſſen Todfeind aus, der ihn noch am Abend des Schlachttages dem Henker übergab. Das erbeutete Geſchütz führte der König gegen die Marienburg. Eine völlige Vernichtung des Ordensſtaates ſchien bevorzuſtehen; das polniſch-litauiſche Heer überflutete das ganze Land, allerorten zeigte ſich Untreue ſondergleichen. Die Landesbiſchöfe ſuchten Anſchluß an den ſiegreichen Feind, die Städte öffneten ihm ihre Tore. Nur die feſte Marienburg, das Haupthaus des Ordens, widerſtand, vom Komtur von Schwetz, Heinrich von Plauen, in wenig Tagen mit Mannſchaft, Geſchütz, Munition und Proviant vorſorglich ausgeſtattet und nun gegen die Angriffe der Übermacht erfolgreich verteidigt. Jetzt erſchien auch ein livländiſches Heer, geführt vom Landmarſchall und dem Komtur von Goldingen. Sie vermieden zunächſt jeden Kampf, wußten durch geſchickte Verhandlung Witowd zum Abzuge zu bewegen, dadurch auch den König zur Aufhebung der Belagerung der Marienburg zu bringen (22. September). Erſt jetzt beteiligten ſich die Livländer am Kampfe; ihr Auftreten mit unverſehrten Kräften

1410 Juli 15

[1]) Eine ſeit 1397 beſtehende, dem Orden feindlich geſinnte Vereinigung von Vaſallen.

gab den Ausſchlag. Die verſprengten Streitkräfte Preußens ſammelten ſich und faßten wieder Mut. Auch der Meiſter Konrad traf aus Livland ein; am 9. November wurde Heinrich von Plauen zum Hochmeiſter gewählt und nunmehr Burgen und Städte von feindlichen Beſatzungen geſäubert. Auf einen Waffenſtillſtand folgte am 1. Februar
1411 1411 der (ſog. erſte, ſ. unten S. 120) Friede zu Thorn. Auf Samaiten mußte der Orden Verzicht leiſten, zur Auslöſung der Gefangenen eine Summe von 100 000 Schock Groſchen aufbringen. Der preußiſche Zweig des Ordens hat ſich von den Folgen, die die Niederlage bei Tannenberg nach ſich zog, nie wieder erholen können. Auch war Mißtrauen zwiſchen ihm und ſeinen Untertanen geſät, und die Gegenſätze verſchärften ſich.

Der neue Hochmeiſter ſcheint im Verein mit dem livländiſchen Ordensmeiſter Dietrich Tork (1413—15) dafür geweſen zu ſein, die drückenden Bedingungen des Thorner Friedens durch einen neuen, energiſch und planvoll geführten Krieg von ſich abzuſchütteln. Der Orden vertrug aber ſchon nicht mehr die feſte Hand eines Herrn: man zwang den heldenmütigen Verteidiger der Marienburg zur Abdankung
1413 (Oktober 1413), kerkerte ihn ein, bedachte ihn dann mit unwichtigen Ämtern; erſt 1429 hat ihn der Tod abgerufen. — Rückſichtsloſe Handhabung des landesherrlichen Richteramtes nach dem allgemeinen verräteriſchen Abfall des Jahres 1410 iſt ihm u. a. zum Vorwurf gemacht worden. Die Hinrichtung des Dorpater Vaſallen Johann von Dolen (in Braunsberg, zwiſchen 1411 und 1413) hatte in Livland einen Entrüſtungsſturm hervorgerufen. Ob und wie weit der Ritter an Umtrieben gegen den Orden (beim König von Dänemark?) teilgehabt hat, wiſſen wir nicht; Anklagen gegen ihn ſind von livländiſchen, nach Preußen gekommenen Gebietigern beim Hochmeiſter erhoben, angeblich auch der däniſche König, der Abſichten auf Harrien und Wierland hatte, in die Angelegenheit hineingezogen worden. Erſt 1419 erfolgte eine Einigung zwiſchen dem Orden und dem Anhang Dolens, deren Koſten der Orden in Livland tragen mußte.

Zum Hochmeiſter erwählte man nach Plauens Abſetzung Michael Kuchmeiſter, den Mann des Kompromiſſes. Dieſer mußte dann ebenfalls reſignieren (1422). Sein Nachfolger, Paul von Rußdorf, beſchloß der ſchwankenden Politik ein Ende zu machen. Der Orden in

Livland, und mit ihm, der in der politiſchen Haltung jetzt den Ausſchlag gab, die Biſchöfe und die Stadtſtaaten machten alle die Wandlungen im Fahrwaſſer der preußiſchen Ordenspolitik mit. Mit Geld und Korn unterſtützte man den Nachbar. Als jetzt wieder ein Krieg in Ausſicht ſtand, wurden die Rüſtungen in Livland durch eine dort herrſchende Seuche erſchwert. Der vom Hochmeiſter provozierte Kampf, der mit einem verheerenden Einfall der Litauer begann, wurde vom Orden mit unglaublicher Lauheit geführt. Die Livländer konnten ſich nur an den letzten Kämpfen noch beteiligen und erlitten Verluſte, die in keinem Verhältnis zu den geringfügigen Erfolgen ſtanden. Noch 1422 kam es am Melno-See (im Kulmer Lande, nicht weit von Graudenz) zu einem ungünſtigen Frieden, der zu Welun am 18. Mai 1423 ratifiziert wurde. 1422 Sept. 27

Die Stimmung im Orden war durch die fortwährenden Mißerfolge gedrückt. In einem Schreiben des Ordensmeiſters Siegfried Lander von Spanheim an den Hochmeiſter Paul von Anfang Januar 1423 wird dem Gedanken an Säkulariſation des Ordens Ausdruck gegeben: Sollte es noch einmal zum Kriege mit Polen-Litauen kommen und Hilfe von Herren und Fürſten nicht zu erlangen ſein, ſo möge der Hochmeiſter das Ordensland, das von einer werten Ritterſchaft zur Beſchirmung des heiligen Chriſtenglaubens erobert worden, Fürſten, Kurfürſten, den trefflichſten Rittern und Knechten (d. h. Knappen) anbieten. Jeder möge dann mit aller Macht verteidigen, was ſein geworden; der Orden und auch Livland werde mit Blut, Leib und Leben den Kampf unterſtützen. Auch als Vorſchlag, dem nicht Folge gegeben worden iſt, immerhin merkwürdig aus dem Munde eines Mannes, dem die Geſchicke des Ordens in einer großen Provinz desſelben anvertraut waren.

18. Das Konzil zu Konſtanz; Parteiungen im Orden.

Der Austauſch von Brüdern „rheiniſcher Zunge“, die ſich den derber veranlagten Weſtfalen gegenüber als die „höfiſcheren“ zu rühmen liebten, ging indeſſen ſeinen Gang weiter. Bei jedem Meiſterwechſel vergrößerte ſich die Zahl der Rheinländer im livländiſchen Zweige des Ordens. Zwei Kandidaten auf die Meiſterwürde, ein Weſtfale und ein Rheinländer, wurden zu Wenden auf dem Wahlkapitel gewählt und

durch Gebietiger ihrer Zunge, die ſie vertraten, die Beſtätigung eines von ihnen beim Hochmeiſter ausgewirkt. Schon 1413, dann 1415 (wohl auch ſchon 1401; aus früherer Zeit fehlen uns Nachrichten) kam es zu Wahlkompromiſſen: damals beſtätigte der Hochmeiſter den Weſtfalen Dietrich Tork, dieſesmal den Rheinländer Siegfried Lander von Spanheim; beidemal aber ſtellte er Bedingungen, die Gebietiger rheinländiſcher Abkunft in die wichtigſten Gebiete, das Amt des Landmarſchalls und des Komturs zu Fellin, brachten. Die überſtimmten Weſtfalen mußten ſich fügen. Übrigens erhielt das Land 1415 im Meiſter Siegfried einen Regenten, der mit warmem Herzen für ſeine Untertanen ſorgte.

Das Konzil, das 1414—1418 zu Konſtanz am Bodenſee tagte, zuletzt nach Genf verzog, war auch für Livland von Bedeutung: hatte es ſich doch als Schiedsrichter der geſamten katholiſchen Chriſtenheit konſtituiert, und ſo kamen auch die Streitigkeiten des Ordens mit dem Erzſtift Riga hier zur Verhandlung. Der Erzbiſchof Johann Wallenrodt, ſelbſt Deutſchordensbruder (S 71.), vertrat die Intereſſen des Ordens übel; er knüpfte ſogar Verhandlungen mit den ſog. „alten" Domherren der rigiſchen Kirche an, die mit dem Erzbiſchof Johann von Sinten die Flucht ergriffen hatten (S. 70, 73), und nun beim Konzil entweder Einſetzung in ihre früheren Würden, oder Anerkennung ihrer in übertriebener Weiſe beanſpruchten Entſchädigungen durchzuſetzen verſuchten. Andere Vorgänge, der Prozeß gegen Johann Huß, bei dem Wallenrodt als Richter beteiligt war, der Zank der Gegenpäpſte, Machinationen von ſeiten Polens gegen den Orden, ließen die livländiſchen Streitſachen bald in den Hintergrund treten. Auch gelang es den polniſchen Delegierten, die Angelegenheit des preußiſchen Ordens, die hier zum Austrag kommen ſollte, noch mehr in Verwirrung zu bringen. Dagegen kam es noch während des Konzils zu einem Wechſel in der Beſetzung des erzbiſchöflichen Stuhls von Riga: Johann von Wallenrodt ließ ſich, des Streites müde, in das Bistum Lüttich verſetzen, der Biſchof des kleinen Bistums Chur (Graubünden), Johannes Ambundii, wurde Erzbiſchof. Der Schritt wurde von beiden mit Rückſicht auf die bevorſtehende Papſtwahl (Martins V., dem ſie ihre Stimme gaben), getan; beide glaubten ſich dabei zu verbeſſern. Wallenrodt hatte ſich zudem die Gunſt Kaiſer Sigismunds erworben.

Johannes Ambundii aber weigerte ſich, als er im November 1418 in Livland eintraf und von den verwahrloſten Schlöſſern des Erzſtifts (ſo ſchildert er ſie wenigſtens) Beſitz nahm, das weiße Ordenskleid anzulegen. Aus ſeiner Regierungszeit haben ſich Nachrichten über von Geſamtlivland abgehaltene Landtage (vgl. ſchon S. 70) erhalten (1421 Februar und 1422 Januar zu Walk, 1422 Auguſt zu Wenden), auch die Rezeſſe (Landtagsſchlüſſe) ſind z. T. bekannt. Auf dieſen Erzbiſchof aber ſind die Bemühungen beim Papſt zurückzuführen, die dem Orden günſtigen Beſtimmungen Bonifaz' IX. (S. 71) wieder aufzuheben. Damit begann der Kampf um die Oberherrſchaft in Livland von neuem.

Im Jahre 1424 fand ein Wechſel ſtatt in der Würde des Ordens- 1424
meiſters und in der des Erzbiſchofs. Der Rheinländer Ciſſe (Koſeform für Giſſelbrecht) von Rutenberg erhielt die Beſtätigung des Hochmeiſters. Henning Scharfenberg, Dompropſt der rigiſchen Kirche, wurde zum Erzbiſchof gewählt und vom Papſt beſtätigt. Der Orden hatte vergeblich verſucht, den ihm treu ergebenen (ſo meinte er wenigſtens) Biſchof von Kurland, Gottſchalk Schutte, zum Erzbiſchof zu befördern. Auch mit dem Stifte Öſel, auf deſſen Beſetzung er damals Einfluß hatte, machte der Orden trübe Erfahrungen.

Zu Anfang 1428 (im Januar oder Februar) fand in Riga ein Provinzialkonzil der Landesbiſchöfe ſtatt. Das erlaſſene Statut, die Frucht der Beratungen, iſt uns erhalten und legt Zeugnis ab für die ernſten Beſtrebungen, die zutage getretenen Übel zu bekämpfen; namentlich die Seelſorge des Landvolks wurde den Pfarrern ans Herz gelegt. Neben den öffentlichen Verhandlungen führten die Prälaten auch geheime Zwieſprache: eine Geſandtſchaft an den Papſt wurde verabredet, die ihm die Unterdrückung der Kirche durch den Orden recht eindringlich ſchildern ſollte. Der Geſandtſchaft ſchloſſen ſich auch einige Ratsherrenſöhne aus Riga und Dorpat an, die ſich auf italieniſche Hochſchulen begeben wollten. Trotz aller Heimlichkeit waren Gerüchte durchgedrungen. Der Vogt von Grobin, Goswin von Aſcheberg, überfiel die Reiſenden in der Nähe des Lyva-Sees, beraubte ſie nicht nur ihrer Briefſchaften, ſondern ließ ſie alle, ſechzehn an der Zahl, unter ihnen auch den Dekan von Reval, unter dem Eiſe des Sees ertränken. Er handelte im Auftrage ſeiner Oberen, aber dieſe Mordtat war ihm nicht

befohlen worden. Er flüchtete übrigens nach Rom. Die Entrüſtung über die Freveltat war allgemein; Erzbiſchof Henning verbarg jetzt ſeine dem Orden feindliche Geſinnung nicht weiter, er trat mit den Bullen Papſt Martins V. hervor, die er ſchon ſeit 1424 (bzw. 1426) in Händen hatte: darin entband der Papſt die Stadt Riga ihres Eides, den ſie dem Orden geleiſtet, und wies ihr in der Perſon des Erzbiſchofs ihren geiſtlichen und weltlichen Herrn an. Erzbiſchof aber und Kapitel ſollten zum Auguſtinerhabit zurückkehren und durften das verhaßte Deutſch-Ordensgewand ablegen. Ein jahrzehntelang geführter Streit, der beigelegt zu ſein ſchien, war vergeblich durchgekämpft worden.

Der Orden ließ es auf den Ausſpruch eines Schiedsgerichts ankommen. Dieſes trat in Walk zuſammen, und obgleich es in der Mehrzahl aus Stiftsvaſallen beſtand, fiel ſeine Entſcheidung doch zugunſten des Ordens aus. Nicht gleich gab Erzbiſchof Henning nach, doch im November 1431 kam ein Vergleich zuſtande: Erzbiſchof und die Glieder des Kapitels ſollten bis an ihren Tod das Auguſtinergewand beibehalten, die künftig zu wählenden Erzbiſchöfe und neu eintretenden Domherren dagegen wieder Angehörige des Deutſchen Ordens ſein oder es werden.

An einem Kriege, den damals ein Teil der Hanſe, namentlich die wendiſchen Städte mit Lübeck an der Spitze, gegen König Erich von Dänemark führten, waren die livländiſchen Städte nicht mitbeteiligt. Aber Handel und Wandel aller, die aus der Oſtſee in an der Nordſee oder darüber hinaus gelegene Handelsplätze ihre Waren verſchifften, von dort Handelsartikel (ſo namentlich Salz aus der „Baie“, d. h. Bourgneuf ſüdl. von der Mündung der Loire) einführten, wurden durch
ca. 1429 den ſeit etwa 1429 vom Unionskönig Erich eingeführten Sundzoll (der, ein ganz gewaltiger Anachronismus, erſt 1857 aufgehoben worden iſt) geſchädigt. Auch der Ordensmeiſter und einzelne Gebietiger führten ihre Produkte direkt aus (Wachs, Korn, Holz und andere „Waldwaren“: z. B. Teer, Aſche) nach England (1438), Flandern (um 1420); häufiger freilich dienten ihnen Kaufleute in den Städten, ihre „Wirte“, als Zwiſchenhändler. Livländiſche Ordensgebietiger verbanden ſich auch untereinander zu Kompagniegeſchäften (1407 eine Gruppe von vier Rheinländern) oder beteiligten ſich durch Anteile auf Gewinn und

Verluſt an Geſchäftsverbindungen von Kaufleuten. So iſt der Orden in Livland, ohne offiziell organiſierten Handelsbetrieb, mehr Kommiſſionsgeſchäfte unternehmend, ſeltener als in Preußen und in minder ſchädigende direkte Konkurrenz mit der Hanſe getreten. Als freilich (um 1395) ein Komtur von Fellin durch einen Agenten auf dem Hof zu Nowgorod Handel zu treiben verſuchte, wurde ihm die Ware (es handelte ſich um eine beträchtliche Menge reinen Silbers) konfiſziert und erſt nach Jahren ausgeliefert mit der Warnung, derartiges ferner zu unterlaſſen.

Inzwiſchen war es wieder zu einem Konflikt mit Polen gekommen. 1430 war der alte Witowd (Alexander) geſtorben, ohne ſeinen Plan: Litauen von Polen loszureißen, verwirklicht zu haben. In ſeinen letzten Jahren hatte er den Orden mit faſt beleidigender Gönnerſchaft behandelt. Sein Nachfolger als polniſcher Lehnsherzog von Litauen wurde Switrigailo, ein leiblicher Bruder des Königs Wladislaw-Jagiello. Auch er ſuchte Litauen von Polen unabhängig zu machen. Und in dieſen Kampf iſt der Orden als Bundesgenoſſe Switrigailos hineingezogen worden. In den Netzebrüchen bei Nakel erlitt ein preußiſch-livländiſches Heer am 13. September 1431 eine völlige Niederlage; 1431
wichtige livländiſche Gebietiger fielen, andere gerieten in polniſche Gefangenſchaft. Trotzdem harrte Livland im Bündnis mit dem Litauer aus, während der Hochmeiſter Paul von Rußdorf ſich allmählich zurückzog. Er verzichtete damit auf eine Niederwerfung Polens, zum wenigſten doch auf die für den Orden vorteilhafte Iſolierung dieſes gefährlichen Gegners. Im Jahre 1433 unternahm der Meiſter Ciſſe 1433
von Rutenberg einen Zug nach Litauen hinein, um Switrigailo zu unterſtützen. Aus einem groß geplanten Feldzug ward durch die Unzuverläſſigkeit der Bundesgenoſſen (denn der Litauerherzog hatte zur Verſtärkung ſeines Heeres nach recht zweideutiger Hilfe ausgeſchaut) eine der gewöhnlichen Stoßreiſen, doch an mannigfachen Verluſten reich. Der Ordensmeiſter ſelbſt brachte den Keim der Krankheit, der er bald erlag, aus dem Feldzuge mit. Nach ſeinem Tode kam es im Spätherbſt 1433, wie üblich, zu einer Doppelwahl; doch glaubte die weſtfäliſche Partei im Orden ſich benachteiligt, als nicht ihr Kandidat (Bockenvorde), ſondern der bisherige Landmarſchall Franke Kerskorff die Beſtätigung vom Hochmeiſter erhielt. Der neue Meiſter rüſtete eifrig 1435

und zog im Auguſt mit beträchtlicher Heeresmacht nach Litauen. An der Swienta, nicht weit von Wilkomir, erlitt am 1. September das verbündete litauiſch-livländiſche Heer eine entſcheidende Niederlage. Switrigailo und ſein Anhang flohen; der Meiſter Franke mit ſieben der vornehmſten Gebietiger, vielen Brüdern und zahlreichen Rittern und Knechten fielen im Kampfe. Zu Breſt kam es am 31. Dezember 1435 zum Frieden: der Orden entſagte jeder weiteren Unterſtützung Switrigails, er hatte es von nun ab in den bevorſtehenden Kämpfen wieder mit der geeinten Macht Polens und Litauens zu tun.

Die Situation in Livland war ſtark verändert. Es war dem Erzbiſchof gelungen, die Stadt Riga gegen den Orden aufzuwiegeln. Faſt wäre es in der Stadt zu offenem Kampf gekommen; ſchon ſperrten die Städter die Straßen mit Ketten. Der Erzbiſchof ließ flüchtigen Ordensbrüdern, die verſpätet durch Wald und Sumpf aus der Unglücksſchlacht an der Swienta heimkehrten, auflauern und ſie töten. Verſtärkungen aus Preußen waren im Anmarſch. Doch der Orden beherrſchte ſich. Der neue Meiſter, Heinrich von Bockenvorde, gab auf dem zu Anfang Dezember 1435 zu Walk gehaltenen Landtage in der Habitfrage nach, ohne einſchränkende Klauſel. Das Verhältnis des Erzbiſchofs zur Stadt konnte freilich nur vorläufig formuliert werden. Aber Beſitzſtreitigkeiten, die allerdings längſt durch die Macht der Verhältniſſe entſchieden waren, wurden nun zugunſten des Ordens geregelt; dabei vergab ſich niemand etwas. Das rigiſche Domkapitel verzichtete auf ſeine ehemaligen Beſitzungen ſüdlich von der Düna (alſo auf Selonien und Semgallen) und entſagte ihnen endgültig. Dem Biſchof von Kurland wurde der Beſitz der großen Gebiete Dondangen und Tergeln gegen eine Abſchlagszahlung garantiert. Endlich fand eine allgemeine Landeseinigung zu Schutz und Trutz, zunächſt auf ſechs Jahre, ſtatt. Gegenſätze, die nun einmal beſtanden, und die ausgefochten werden mußten, bis dem Stärkeren ſeine Abſicht durchzuſetzen gelang, wurden dadurch kaum ausgeglichen, nur mehr verſchleiert.

1435 Dez. 4

Das zweite große Konzil des 15. Jahrhunderts, 1428 zu Baſel eröffnet, 1437 von Papſt Eugen IV. ſuspendiert und nach Ferrara verlegt, ſich durch Jahre ohne wirklichen Abſchluß hinziehend, iſt auch von Livland beſandt worden. Eine Förderung der dort vorgebrachten Dinge läßt ſich aber kaum erkennen. Das Hauptreſultat der konziliaren

Bewegung, das Wien-Aſchaffenburger Konkordat (1448) iſt erſt ſpäter (1522) ausdrücklich auf die Rigaſche Kirchenprovinz ausgedehnt worden.

Als 1438 der Hochmeiſter Paul nicht dem Kandidaten der Weſt- 1438
falen, Heidenreich Vinke von Overberg, Vogt zu Wenden, ſondern dem Rheinländer Heinrich Notleben, Vogt zu Jerwen, die Beſtätigung als Meiſter erteilte, obgleich dem Weſtfalen anfangs Ausſichten eröffnet worden waren, wurde ganz Livland in dieſen Parteikampf hineingezogen. Tage in Reval und Pernau, ſtürmiſch verlaufend, zeugten von der allgemeinen Erregung der Gemüter, ſogar die Städte ergriffen für Vinke Partei. Die Weſtfalen gaben nicht nach, ſelbſt die meiſten Rheinländer im Orden erkannten bis zur Entſcheidung den nicht beſtätigten Heidenreich als Statthalter an. Der Hochmeiſter drohte, er rüſtete ſogar. Es fehlte nicht viel, und die erbitterten Parteien hätten unter dem Einfluß des Hochmeiſters aufeinander losgeſchlagen, der Orden untereinander ſich bekriegt! Einem inneren Kriege des Ordens kam Vinke zuvor, indem er die widerſpenſtigen Gebietiger, ehe Hilfe aus Preußen herankam, ziemlich mühelos niederwarf, ihre Gebiete zuverläſſigen Leuten ſeiner Partei übergab. Im November 1440 gab der Hochmeiſter nach und erkannte den Weſtfalen Vinke als Meiſter an. Paul von Rußdorf, der es auch in Preußen mit ſeinen Gebietigern verdorben hatte, reſignierte zu Anfang 1441. Auf allgemeinen (ſog. 1441
großen oder General-)Kapiteln, die zu Marienburg in Preußen 1438 und 1441 gehalten worden ſind, wurden verbeſſerte Statuten beraten, die beſonders auf das überhandnehmende Haderweſen der Weſtfalen und Rheinländer Rückſicht nahmen. Auch der Deutſchmeiſter, der als Meiſter in „Deutſchen und Wälſchen Landen“, ähnlich dem Ordensmeiſter für Livland, für die zerſtreut liegenden Beſitzungen (damals hatte der Orden außer in den Niederlanden und Italien auch noch Beſitzungen in Frankreich und Spanien) als drittes Haupt im Orden galt, hatte ſich für Vinke erklärt. Er hat ihn, geſtützt auf die wahrſcheinlich unechten ſog. Orſelnſchen Statuten (angeblich 1329 erlaſſen, aber erſt neuerdings vom Kaiſer Sigismund und dem Konzil zu Baſel beſtätigt), die ihm in widerſpruchsvoller Weiſe in gewiſſen Fällen einen Vorrang vor dem Hochmeiſter einräumten, noch früher als dieſer als Meiſter anerkannt (1438 Juni 19).

Zwiſchen 1443 und 1448 hat Meiſter Vinke einen Krieg mit Nowgorod geführt. Zu größeren Aktionen iſt es nicht gekommen. Kämpfe vor Narva haben ſtattgefunden, Einfälle ins Watland (Ingermanland) ſind unternommen worden. Aus Preußen hat der Hochmeiſter Konrad von Erlichshauſen Unterſtützung geſandt. Auf den Handelsverkehr wirkte dieſer Kampf lähmend. Ein fünfundzwanzig-
1448 jähriger Beifriede, ein ungewöhnlich langer Termin, kam 1448 zuſtande. Schwach bevölkertes Grenzland gegen Litauen zu wurde in der Gegend der Baußenburg durch Maſſenanſiedelung von Kriegsgefangenen verſtärkt. Dieſe aus dem ſog. Wotiſchen Fünftlande ſtammenden Finnen haben ſich bis ins 19. Jahrhundert hinein dort, von den umwohnenden Letten durch Sprache, Tracht und Gebräuche unterſchieden, unter dem Namen Kreewingen („kleine Ruſſen") erhalten, ſind aber jetzt längſt ausgeſtorben, d. h. in die Letten aufgegangen (nach Ferd. Wiedemann). Etwas früher verlautet von Überführung größerer Maſſen von Arbeitsleuten aus dem Gebiete Karkus zur Anſiedelung auf der Inſel Öſel; das waren keine Kriegsgefangenen. Vielmehr läßt dieſe willkürliche Verſetzung erkennen, daß der Bauernſtand in manchen Gegenden bereits ſeine urſprüngliche Bewegungsfreiheit (Freizügigkeit) eingebüßt hatte.

19. Erzbiſchof Silveſter. Niedergang des Ordens in Preußen.

Da nach dem Tode des Erzbiſchofs Henning vom Rigiſchen Kapitel eine ordensfeindliche Wahl zu befürchten ſtand, wandte der Orden alle Mittel an, eine ihm geneigte Perſönlichkeit auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu bringen. In Silveſter Stodeweſcher aus Thorn, dem Kanzler des Hochmeiſters, glaubte man den geeigneten Mann gefunden zu haben. Entgegen den Wünſchen und den Rechten des Kapitels gelang
1448 es beim Papſt Nikolaus V. ſeine Beſtätigung durchzuſetzen. Die Anfänge des neuen Erzbiſchofs waren vielverſprechend. Dann aber machte ſich der Zwieſpalt geltend; maßgebend wurde die Abhängigkeit des Oberhirten von den Anſchauungen ſeines Kapitels, das die Traditionen der Vorgänger Silveſters vertrat. Dieſer war dem Hochmeiſter ſowohl, als dem Rigiſchen Kapitel gegenüber Verpflichtungen eingegangen, deren Erfüllung nach beiden Seiten einfach unmöglich war. Die Wege, die

er dann beſchritt, gereichten nicht zum Heil des Ordens und des Landes.

Bald nacheinander trat jetzt auch ein Wechſel in den Meiſterämtern in Preußen und Livland ein. Der Tod des Hochmeiſters Konrad von Erlichshauſen (ſtarb Novbr. 1449), die darauf folgende Wahl von 1449
ſeinem Vetter (d. h. wohl Neffen) Ludwig von Erlichshauſen, vor dem der Sterbende gewarnt hatte, da er deſſen Charakterſchwäche kannte, war auch ein Unglück für Livland. Ende Juni 1450 ſtarb der ſchon lange 1450
kränkelnde Ordensmeiſter Joh. Vinke. Von den beiden Kandidaten, dem Weſtfalen Johann von Mengede genannt Oſthof, und dem Rheinländer Heinrich Sleregen, erhielt der erſtere die Beſtätigung des Hochmeiſters, wobei er dem neuen Meiſter ans Herz legte, die Rheinländer in Livland, die jetzt dort in der Minderzahl waren, und deren Einfluß im Schwinden begriffen war, während die Weſtfalen wieder dominierten, bei Beſetzung der Ordensämter nicht zu übergehen und zu kränken.

Es konnte als ein großer Erfolg, ja als ein Triumph des Ordens angeſehen werden, daß es ihm gelang, auf einem Tage zu Wolmar 1451
den Erzbiſchof zu der Beſtimmung zu bewegen, daß das Rigiſche Kapitel Juli 6
von nun ab und für alle Zeiten das Ordensgewand anzulegen habe, auch ſollten der jeweilige Propſt und Dekan Räte des Deutſchen Ordens ſein. Eine gefälſchte Bulle, wie man früher wohl erzählte, hat dabei keine Rolle geſpielt, nur eine längſt außer Kraft geſetzte ſollte als Drohmittel mitwirken; dank der zuvorkommenden Nachgiebigkeit des Erzbiſchofs iſt es aber ohne dieſes häßliche Mittel abgegangen. Der Vertrag erhielt ohne Schwierigkeiten die päpſtliche Beſtätigung (1452 März; ſog. bulla habitus; vgl. S. 71) und trat damit in Kraft. Wenig ſpäter (1456) finden wir denn auch, daß das Rigiſche Kapitel aus 11 Brüdern Deutſchen Ordens neben einem einzigen regulierten Kanonikus beſteht. Doch das Gewand allein machte es nicht! Und als der Orden nun auch in den Stiften Reval und Dorpat, auch Öſel ihm genehme Perſonen als Biſchöfe einzudrängen verſuchte, ſtieß er überall auf heftigen Widerſtand, der den Landesfrieden abermals ſtörte. Es trat ſogar (1457) der unerwartete Fall ein, daß der neue Biſchof von Kurland, Paul, durchaus eine Kreatur des Ordens, ſich weigerte, das Ordenshabit anzulegen.

In Preußen erhielt der Orden damals ſeine Macht und ſein Anſehen nur noch mühſam aufrecht. Die Städte hatten dort Bündniſſe untereinander abzuſchließen begonnen, ebenſo die Vaſallenſchaften (der Eidechſenbund exiſtierte ſchon ſeit 1397, S. 107). In der Niederdrückung der Herrſchaft des Ordens, im Anſchluß an Polen mit ſeinen adeligen „Freiheiten“ meinten ſie ihr Heil zu finden, volle Anerkennung, nicht Unterdrückung, wie ſie wähnten, ihrer Intereſſen. Dieſe ſtaatszerſtörenden Umtriebe hatten ſich jetzt unter einer ſchwachen Regierung weiterentwickelt und führten raſch zum Zuſammenſchluß aller Gegner des Ordens. Am 14. März 1440 konſtituierte ſich zu Marienwerder der allgemeine preußiſche Bund gegen den Orden.

Auch in Livland waren die Elemente zu einem Städtebunde vorhanden. Es galt der Landesherrſchaft, ſich Rigas zu vergewiſſern und damit einem etwaigen livländiſchen Städtebund das natürliche Haupt wegzunehmen. Vielleicht gingen die Herren zu voreilig vor, als Erzbiſchof und Meiſter nach langen Verhandlungen im Auguſt und No-
1452 vember 1452 miteinander den ſog. Kirchholmer Vertrag ſchloſſen (Nov. 30). Beim Regierungsantritt hatte der Erzbiſchof der Stadt ihre Privilegien beſtätigt; jetzt willigte er in die Doppelherrſchaft. Dem Erzbiſchof wie dem Meiſter ſollte die Stadt zu huldigen verpflichtet ſein, beide ſollten gleichen Anteil an der Münze, dem Fiſchzehnten und ſonſtigen Gerechtſamen haben. An etwaigen Kriegen der beiden Oberhäupter untereinander durfte die Stadt ſich nicht beteiligen, dagegen hatte ſie dem Orden Heeresfolge gegen andere Feinde zu leiſten. Einer der vier Bürgermeiſter unterlag als Erzvogt der Beſtätigung von ſeiten beider Oberherrn. Ein Ordensherr hatte (wie ſchon 1330 beſtimmt, ſ. S. 61) im Rat und Gericht Sitz und Stimme; weder Willküren der Stadt noch Burſpraken hatten ohne ſeine Einwilligung geſetzliche Kraft. In wichtigen inneren Angelegenheiten war Riga ſomit von fremden äußeren Gewalten abhängig gemacht. — Erzbiſchof und Meiſter hielten darauf ihren feierlichen Einzug in die Stadt. Im Januar 1454 beſtätigte der Papſt den Vertrag.

Die Stadt hatte, ohnmächtig wie ſie war und geradezu überrumpelt, den Vertrag anerkennen müſſen. Sie verſuchte nun, ſich dieſer drückenden Beſtimmungen wieder zu entledigen. Beide Herren, die ſich jetzt mißtrauiſch gegenüber ſtanden, ſuchten ſich durch Gnadenbezeugungen zu

überbieten und sich derart einen Anhang in der Stadt zu schaffen. Mochten die vom Meister gewährten sich in den Grenzen berechtigter Wünsche bewegen, so suchte ihn der Erzbischof, in dem alle schlimmen Leidenschaften nun erwacht waren, darin zu übertrumpfen. Auf den eben geschlossenen Vertrag nahm er keine Rücksicht: der Orden sollte aus Riga ganz entfernt werden. Indem er durch einen unter seinem Einfluß stehenden Ältermann die Gemeinde gegen den Rat aufhetzte, hatte er ein gefährliches Mittel angewandt, dessen Folgen ihm zum Unheil ausschlugen. Er erschien selbst in der Stadt und schürte den Haß gegen den Orden. Im Juli 1454 ist es zu einer sechstägigen 1454
Beschießung des Ordensschlosses von seiten der Stadt gekommen, vom Schlosse aus die Stadt geschädigt worden. Dann aber, als der Orden die Gebiete des Erzbischofs heimsuchte, hat dieser die Stadt ihrem Schicksal überlassen und mit dem Meister sich vertragen.

Mengden versöhnte die arg erregten Gemüter der Städter, indem er ihnen die alte, schon von Wilhelm von Modena begrenzte Stadtmark (mit geringen Ausnahmen aus Rücksicht auf die Verteidigungsfähigkeit des Schlosses) bestätigte. Der Erzbischof aber suchte nunmehr nicht in der Stadt, sondern bei der Ritterschaft seines Stiftes einen Halt zu 1457 Febr. 6
gewinnen, indem er ihr ein erweitertes Erbrecht verlieh, wie es die Harrisch-Wierische Ritterschaft (s. S. 72) und wahrscheinlich auch schon die Dorpater Stiftsritterschaft besaßen („Silvesters Gnade").

In Preußen war es inzwischen zu offenem Aufruhr gekommen. Der Bund war zu Anfang des Jahres 1454 im Besitz von 56 Ordensschlössern, aus denen er die Gebietiger vertrieben hatte, und sämtliche Städte, einzig Marienburg ausgenommen, hingen dem Bunde an. König Kasimir von Polen nahm jetzt offen die Partei desselben und erließ die Kriegserklärung gegen den Orden. Zu Thorn empfing er die Huldigung der Städte. Mit Geld und Mannschaft unterstützte der livländische Meister die preußischen Ordensgenossen. Der Hochmeister blieb tatenlos auf der Marienburg sitzen. Tätig war nur der Komtur zu Elbing, Heinrich Reuß von Plauen, der sich an die Wiederunterwerfung des Landes machte. Mit livländischer Hilfe wurde Königsberg erstürmt (der Kneiphof mit dem Dom); eine livländische Besatzung erhielt Memel, nachdem die Samaiten, die es eingenommen hatten, von dort vertrieben worden waren. Die Livländer hielten darauf

Memel bis zum Jahre 1473 beſetzt. Inzwiſchen ſchädigten Danziger Piraten von Riga und Reval ausgehende oder dahin befrachtete Schiffe und legten den Handel lahm. Der Meiſter Mengden ſuchte nach Kräften zu helfen. Doch es war ein verlorenes Spiel. Trotz bedeutender Summen, die aus Livland floſſen, gelang es dem Hochmeiſter nicht, die fremden (namentlich böhmiſchen) Söldnerführer, denen er die Marienburg verpfändet hatte, in ihren Anſprüchen zu befriedigen. Am 5. Juni 1457 (am Pfingſtmontag) räumte er das
1457 Haupthaus des Ordens, das nun von den verräteriſchen Hauptleuten der Söldner dem König von Polen ausgeliefert wurde. Der Hochmeiſter zog ſich nach Königsberg zurück. Hier hat er dem livländiſchen
1459 Meiſter als Rekompenſation für die geleiſtete Beihilfe im April 1459 eine Urkunde ausgeſtellt, in der die Beſtätigung des Meiſters von Livland vereinfacht wurde: nur ein Kandidat war dem Hochmeiſter vorzuſtellen, und er hatte ihn unbedingt zu beſtätigen. Dieſe Beſtimmung iſt bei den nächſten Meiſterwechſeln denn auch eingehalten worden. Durch jene Urkunde ſind aber auch Harrien und Wierland, indem dieſe Landſchaften von der dem Hochmeiſter zu leiſtenden Huldigung entbunden wurden, direkt dem Meiſter von Livland unterſtellt worden. Doch iſt dies ſpäter wieder rückgängig gemacht worden, und die folgenden Meiſter haben nach wie vor die Huldigung Harrien-Wierlands im Namen des Hochmeiſters empfangen, und erſt viel ſpäter hat ein Hochmeiſter förmlich und endgültig darauf verzichtet (ſ. S. 138 zum J. 1525). An weiteren Kämpfen haben Livländer ſich noch beteiligt, auch an manchen Unterhandlungen mit Polen teilgenommen.
1466 Okt. 19 Im (ſog. zweiten, ſ. S. 108) Thorner Frieden verzichtete der preußiſche Zweig des Ordens auf das Land weſtlich von der Weichſel. Seine wichtigſten Gebiete und Städte (z. B. Danzig) waren an Polen ausgeliefert, der Hochmeiſter fortan dem Könige von Polen zu Lehns- und Huldigungseid ſowie zur Heeresfolge verpflichtet. Auf Livland hatte der Friede keinen ſtaatsrechtlichen Einfluß, aber auch für deſſen Geſchicke konnte es nicht gleichgültig ſein, daß das Oberhaupt des Ordens Vaſall einer fremden, ſich meiſt feindſelig ihm gegenüber verhaltenden Macht geworden war.

Inzwiſchen hatte der Orden auch kein Glück mit der Beeinfluſſung der Beſetzung des öſelſchen Biſchofſtuhls gehabt. Sein Schützling,

Jodokus Hoenſtein (Hohenſtein), ſaß als quaſi depoſſedierter Biſchof als oberſter Prokurator des Ordens in Rom. Der von einem Teil des Kapitels gewählte Johann Vatelkanne, ein rigiſches Kind, behauptete, obgleich ihm die päpſtliche Beſtätigung nicht zuteil geworden iſt, als Uſurpator das Feld. Dies iſt nicht bloß bildlich zu nehmen: im offenen Kriege hielt er dem Orden Stand und brachte ihm nicht unempfindliche Niederlagen bei. Er war ein Schützling Dänemarks; dieſer Umſtand erklärt, aber entſchuldigt nicht das Verhalten des Ordens, der ſich mit dem Elekten von Öſel in Unterhandlungen einließ, anſtatt ihn niederzuwerfen. Mit Dänemark hatte der livländiſche Zweig des Ordens im Intereſſe Preußens 1455, alſo ziemlich zu Anfang des dreizehnjährigen Krieges, ein Bündnis geſchloſſen; wirkliche Hilfe hat er von dort nicht erlangen können. Der König ließ ſich die im Bündnis zugeſagten hohen Summen auszahlen, verzichtete auf einen kleinen Reſt „zu Ehren der Jungfrau Maria“, und tat nicht das geringſte, um ſeinen Verpflichtungen nachzukommen, während ein tatkräftiges Eingreifen von ſeiner Seite wohl den Dingen in Preußen, aller Vorausſicht nach, eine günſtige Wendung hätte geben können. Noch mehr, man ließ ihn in Eſtland, auf das Dänemark ſeit dem Verkauf von 1346 keinerlei Anrecht mehr beſaß, einen Fuß hineinſetzen: durch Kauf waren dort jetzt wichtige Lehen erworben worden, die nun aus der Hand des Königs an ihm ergebene däniſche Vaſallen, meiſt deutſcher Abkunft, erteilt wurden. Der Elekt von Öſel, Vatelkanne, „verſcheidet“ im Jahre 1468; 1468
Jodokus, an der Gefangenſetzung ſeines Rivalen nicht unbeteiligt, kommt in den Beſitz ſeines Stifts. Aber er legt das Ordensgewand ab und tritt mit den Feinden des Ordens in Verbindung.

Parteikämpfe, noch wenig aufgehellt, haben den Orden in Livland damals unterwühlt. Auf einem zu Riga im Februar 1468 gehaltenen Kapitel wird der Landmarſchall, Gerdt von Mallinckrodt, ſeines Amts entſetzt. Sein Bruder Helmich, damals Biſchof von Dorpat, entſagt einen Monat ſpäter ſeiner Würde und beſtimmt ſich einen Nachfolger, einen Koadjutor. Ob hier ein Zuſammenhang vorliegt, iſt noch unbekannt; jedenfalls war Helmich vom Orden früher begünſtigt, vom Erzbiſchof Silveſter angefeindet worden. Der abgeſetzte Landmarſchall verläßt das Land nicht, er verbollwerkt ſich auf der Burg Doblen. Der Meiſter läßt den Plan fallen, die Burg zu erſtürmen und mit dem

Widerſacher kurzen Prozeß zu machen. Er geſtattet ihm vielmehr den Abzug unter der Bedingung, in Deutſchland in einen anderen Orden (etwa den der Johanniter) zu treten. Mallinckrodt verſuchte im Auslande zu ſeinem Recht zu gelangen; aus dem deutſchen Orden trat er nicht aus; in Preußen ließ man ihn gewähren. Er ging eine Verbindung mit den Gebrüdern Axelsſon ein, von denen einer ſchwediſcher Hauptmann auf Gotland, ein anderer Vogt zu Wiborg in Finnland war. Dieſe ließen ihre Piratenſchiffe gegen die livländiſchen Küſten auslaufen.

Im Auguſt 1469 iſt der Ordensmeiſter Johann von Mengden
1469 geſtorben. Im Dome zu Riga war ihm die Grabſtätte bereitet, aber Erzbiſchof Silveſter verfolgte das Andenken ſeines Gegners voller Haß auch über deſſen Tod hinaus: er geſtattete nicht, daß dem Toten, wie ihm bei Lebzeiten zugeſagt war, ein Grabſtein geſetzt wurde.

20. Silveſters Ausgang. Riga wahrt ſeine Unabhängigkeit.

Der Nachfolger Mengdens, Johann Wolthuß von Herſe, vermied es, einen Konflikt mit dem Erzbiſchof herbeizuführen, indem er die Frage wegen der Huldigung Rigas an ihn zunächſt unerörtert ließ. Er wollte erſt wieder Herr im eigenen Hauſe ſein. Den Meiſterſtuhl verlegte er aus Riga nach Fellin und begann die umliegenden Ordensgebiete von untüchtigen Gebietigern zu ſäubern. Er konzentrierte die eingezogenen Gebiete in ſeiner Hand, rückſichtslos die Tradition durchbrechend. Den Anhang, dem ſein Vorgehen gefiel, mag er überſchätzt, die ſich gegen ihn im Orden bildende Oppoſition unterſchätzt haben. Es gab eine förmliche Verſchwörung gegen ihn, deſſen Maßnahmen auf
1471 Säkulariſation hinzuwirken ſchienen. Im September 1471, nach etwas mehr als anderthalbjähriger Regierung, wurde er von ſeinen Gegnern auf Helmet überfallen, in Wenden eingekerkert, vielleicht ſchon im Sommer darauf (oder wenig ſpäter) aber gewaltſam ums Leben gebracht. Dieſe verruchte Tat war nicht Rettung, ſondern Selbſtmord des Ordens.

Zum Nachfolger war der bisherige Landmarſchall, Bernt von der Borch, einer von Wolthußens verſteckten Feinden, vom Orden gewählt worden (Januar 1472 vom Hochmeiſter beſtätigt). Die von Wolthuß getroffenen Einrichtungen wurden wieder aufgehoben. Der

Orden konnte ſich in ſeinen alten ausgefahrenen Gleiſen weiter bewegen. Zunächſt hatte er ſich freilich beim Hochmeiſter wegen der Umwälzung zu verantworten. Man gewinnt nicht den Eindruck, als ob ihm das von jener Seite ſehr erſchwert worden ſei. Als Rettung des Ordens, des ganzen Landes wurde das Gebaren der beim Sturze Wolthußens beteiligten Herren dargeſtellt, und fand willigen Glauben. In einen leichtſinnig heraufbeſchworenen Krieg mit Moskau hätte der beſeitigte Meiſter das Land verwickeln, ſo hieß es jetzt, und damit ins Unglück ſtürzen wollen. Die ſchon bisher durch einen inneren und äußeren Rat parlamentariſch eingeengte Entſchlußfähigkeit des Ordensmeiſters erfuhr noch weitergehende Einſchränkungen. Das hat ſich ſpäter bitter gerächt.

Gegen das Stift Dorpat nahm der Meiſter eine drohende Haltung an; es ſcheint ſogar zum Losſchlagen gekommen zu ſein (1475). In dem 1475
Streit, den der neue Meiſter mit dem Erzbiſchof Silveſter um die Herrſchaft über Riga begann, ſuchte er durch Verhetzung der kleinen Gilde gegen den Rat ſich die Stadt gefügiger zu machen, und verdarb es ganz mit ihr. Silveſter aber blickte nach fremder Hilfe aus, nachdem geiſtliche Waffen, Bann und Interdikt, die er gegen den Orden heraufbeſchwor, ſich als bereits recht unwirkſame Kampfmittel erwieſen hatten. In Schweden hatte, nachdem Karl Knutsſons Verſuche, ſich im Lande als König zu befeſtigen, mehrfach geſcheitert waren (dreimal hat er den Königstitel angenommen, ihn wieder fallen laſſen müſſen), eine kraftvolle Leitung in der Perſon des Reichsverweſers Sten Sture ſich geltend gemacht. Hier knüpfte Silveſter an, der lieber Fremde im Lande ſchalten und walten ſehen wollte, als den verhaßten Orden. Doch Borch kam ihm zuvor. Eine Burg nach der anderen im Erzſtift fiel faſt ohne Gegenwehr in 1479
ſeine Hände; in Kokenhuſen geriet der alte Erzbiſchof als Gefangener in die Gewalt ſeines Gegners. Die Schweden hatten, obgleich die Vorbereitungen dazu getroffen waren, größere Truppenmaſſen überhaupt nicht gelandet. Eine kleine Truppe hatte der Meiſter bei Salis zerſprengt. Den Erzbiſchof entließ Borch allerdings aus der Gefangenſchaft, doch ſtarb jener bald darauf (12. Juli 1479). Das rigiſche Kapitel war auseinandergetrieben; Propſt und Dekan vom Orden in Haft geſetzt. Ein zum Teil aus Ordenspriеſtern zuſammengeſetztes neues Kapitel, ganz abhängig vom Ordensmeiſter, wählte jetzt den Neffen (oder Vetter) desſelben, den Biſchof von Reval, Simon von der

Borch, zum Erzbiſchof. Die Stadt Riga wurde durch dieſe Maßnahme aufs höchſte erbittert und zum Widerſtande gereizt. Schon
1480 hatte der Papſt von ſich aus einen Erzbiſchof von Riga beſtimmt, Stephan Grube (einen Leipziger, Biſchof von Troja in Unteritalien), in ihm auch den alleinigen Herrn von Riga anerkannt, den Bannfluch über den Orden erneuert. Doch zögerte der neue Herr ins Land zu kommen.

Die Stellung zu Nowgorod und Pſkow, die übrigens um dieſe Zeit ſchon ganz den Intentionen gemäß, die ihnen aus Moskau wurden, ihr politiſches Handeln modelten, hatte ſich inzwiſchen verſchlechtert. Vier Feldzüge (ſo viele zählte auch Erzbiſchof Michael von Riga 1497), die aber zuletzt ergebnislos verliefen, hat der Orden unter Meiſter Borch im Verein mit dem Biſchof von Dorpat noch im Jahre 1480 gegen Pſkow unternommen: im Januar, Februar/März und Auguſt, wobei der Meiſter ein von den Ruſſen gelegentlich ihres Einfalles in der Rigiſchen Diözeſe angelegtes Schloß mit 400 Mann ruſſiſcher Beſatzung verbrennen ließ (am 1. Januar 1480). Im Februar
1481 1481, während lang anhaltenden Schneegeſtöbers, fand ein unvorhergeſehener Einbruch der Ruſſen in Livland ſtatt. Verteidigungsmaßregeln hatte der Meiſter zu ſpät ergriffen, das Land war ungerüſtet. Tarwaſt wurde von den Ruſſen erſtürmt, die Stadt Fellin am 1. März eingeäſchert, die (acht) Glocken, ein gewöhnliches Beuteſtück in ſolchen Fällen, weggeführt, jedoch die Einnahme des wichtigen Schloſſes durch Unterhandlungen, auf die ſich die ruſſiſchen Befehlshaber (nach ruſſiſchen Quellen unter dem Einfluß von Beſtechung) einließen, abgewehrt. Raſch, wie er gekommen, zog der Feind ab. Im September 1481 wurde ein zehnjähriger Beifriede mit Nowgorod und Pſkow abgeſchloſſen.

Gerdt von Mallinckrodt, der ehemalige Landmarſchall (S. 122) war 1472 wieder ins Land gekommen; er hatte ſich vollſtändiger Verzeihung von ſeiten des Ordens zu erfreuen und hat als Komtur von Goldingen nun über ein Jahrzehnt für den Meiſter gewirkt. Es war ihm jetzt gelungen, beim Kaiſer Friedrich III. die Erteilung der Regalien an den Meiſter Borch durchzuſetzen. Auf einem Mißverſtändnis oder auf unentſchuldbarem Größenwahn des Triumphierenden konnte es nur beruhen, daß der Kaiſer dem Meiſter in einer anderen Urkunde auch die

Regalien für das Erzſtift, die Stadt Riga mit einbegriffen, erteilte. Als ob mit dem Tode des Erzbiſchofs Silveſter nun auch das Bistum vom Erdboden verſchwunden wäre! Im November 1481 ſtellte der geſamte Orden in Livland zu Wenden eine Urkunde aus, die als Huldigung an den Kaiſer wegen des Erzſtifts angeſehen werden kann. In Riga kam es einen Monat ſpäter zu einem Angriff auf das Ordensſchloß, dieſes ließ ſich auf den Geſchützkampf mit der Stadt ein. Ein im Juli 1482 zu Riga gehaltener Tag brachte keine Entſcheidung. Riga rüſtete vielmehr weiter und bemächtigte ſich Dünamündes. An eine Verſöhnung war nicht mehr zu denken, als Ende Juli 1483 endlich der Erzbiſchof Stephan, der heimlich, durch Litauen und Kurland gereiſt war, in Riga eintraf, in einem Garten vor der Stadt ihre Eidesleiſtung empfing und ſie in ihren kriegeriſchen Abſichten beſtärkte.

1482

1483

Meiſter Borch war zwiſchen zwei Feuer geraten. Der unmotivierte Erwerb der Regalien wurde ſein Verderben. Von Rom aus wurde der Orden mit dem Bann verfolgt; daß ein Meiſter von Livland die Belehnung vom Reiche hatte, die ſelbſt dem Hochmeiſter bisher nicht zuteil geworden (abgeſehen von der Belehnung Hermann von Salzas mit Preußen durch Kaiſer Friedrich II., 1226), von ihm auch niemals nachgeſucht worden war, brachte dieſen in Harniſch gegen den Übermütigen. Im November 1483 zwang der Orden den Meiſter Bernt von der Borch zur Abdankung. So hat denn auch ihm, gleich ſeinem Vorgänger, aber doch in ganz anderer Weiſe, die Nichtbeachtung der Ordenstradition zum Verderben gereicht. Zu ſeinem Nachfolger, zunächſt als Statthalter, wurde Johann Freitag vom Loringhofe gewählt.

Nun ſtarb freilich noch im Dezember desſelben Jahres der Erzbiſchof Stephan. Aber die erbitterten Rigenſer waren ſchon zur Belagerung des Schloſſes in Riga geſchritten und wollten von Frieden nichts hören. Die kampffähige Bürgerſchaft, verſtärkt durch Soldtruppen, unternahm auch Züge ins Ordensgebiet hinein, bis Tuckum, Mitau. Im März 1484 brachten die Städter dem Orden zwiſchen dem Stintſee und der St. Nikolauskapelle eine empfindliche Niederlage bei: vier Gebietiger fielen, fünf andere wurden gefangen in die Stadt gebracht. Im Mai aber zog die erſchöpfte Beſatzung vom Ordens-

1484 März 22

ſchloſſe Riga ab, das nun vom Volk niedergeriſſen wurde. Der Orden war an der vollen Entfaltung ſeiner Kräfte gehindert, weil ſtete Rückſicht auf die bedrohte Oſtgrenze ihn zur Zerſplitterung ſeiner Streitmacht zwang.

In Riga hatte man Verſuche gemacht, die Wahl eines Erzbiſchofs zu betreiben. Die Verhandlungen zogen ſich in die Länge. Dem vom Orden unterſtützten, vom Papſt eingeſetzten Erzbiſchof Michael Hildebrand, einem geborenen Revalenſer, verſagte Riga die Anerkennung, als er im Herbſt 1484 aus Rom eintraf. Die Stadt war indeſſen ein Bündnis mit Schweden, d. h. dem Reichsrat, an deſſen Spitze Sten Sture ſtand, eingegangen. Aber die von dort eintreffenden Hilfsvölker ließen ſich in keinen Kampf ein, ſondern vermittelten im
1486 März 1486 zu Blumental (Jungfernhof an der Düna) zwiſchen Erzbiſchof und Stadt. Der Friede, in den auch der Orden hineingezogen worden war, hatte keinen Beſtand. Schon 1489 kam es wieder zu Kämpfen. Nach anfänglichen Mißerfolgen des Ordens wurden zu An-
1491 fang 1491 die Städter bei Neuermühlen total geſchlagen und gaben einen weiteren Widerſtand auf. Zu Wolmar wurde am 30. März (ſog. Wolmarer Affſproke) ein Vergleich zuſtande gebracht: die Stadt Riga wurde zur Rückerſtattung des dem Orden an beweglichen und unbeweglichen Gütern zugefügten Schadens verpflichtet, ſie hatte auf ihre Koſten die zerſtörten Ordensſchlöſſer zu Riga und Dünamünde wieder
1492 Jan. 9 aufzubauen. Im Jahre 1492 aber ward der Kirchholmer Vertrag wieder hergeſtellt (S. 118): der zum Erzvogt erwählte Bürgermeiſter Johann Schöning leiſtete im Namen der Stadt beiden Herren, dem Erzbiſchof wie dem Meiſter, den Huldigungseid.

Die Stadt war völlig erſchöpft. Handel und Wandel hatten jahrelang die empfindlichſte Schädigung erfahren. Die Kriegskoſten konnten zum Teil nur aus Anleihen gedeckt werden! Danzig hatte u. a. mit beträchtlichen Summen ausgeholfen, deren Rückzahlung ſich lange hinzog und der Stadt große Schwierigkeiten bereitete. Sie konnte ihrer nicht anders Herr werden, als durch Erhöhung der Steuern, die von der Bürgerſchaft drückend genug empfunden wurden. Sie erholte ſich langſam. Dünamünde iſt 1494 wieder fertig; den Bau des Schloſſes zu Riga vollendete die Stadt erſt, nachdem neue Erſchütterungen, dies-

mal von außen hereingetragen, über das Land hingegangen waren, im Jahre 1515.

Seit der Erſtarkung Rußlands unter Iwan III. Waſſiljewitſch (1462—1505), der das Mongolenjoch beſeitigt hatte, war die Gefahr für Livland von dieſer Seite im Wachſen begriffen. Im Jahre 1487 hatte die Hanſe einen zwanzigjährigen Kaufmannsfrieden mit dem Nameſtnik (Statthalter des Großfürſten) in Nowgorod abgeſchloſſen. Der Landesfriede (ſtets ein Beifriede, d. h. ein terminierter Waffenſtillſtand) Livlands, von jenem zu unterſcheiden, lief im Jahre 1491 ab (ſ. S. 124). Seine Erneuerung gelang nicht gleich. Nach langwierigen Verhandlungen kam erſt im März 1493 ein Landesfriede mit Nowgorod und Pſkow, wieder auf zehn Jahre, zuſtande. Schon vorher, im Sommer 1492, war Narva gegenüber ein mächtiges ruſſiſches Schloß in kurzer Zeit von einem italieniſchen Baumeiſter aufgerichtet worden, nach dem Großfürſten Iwangorod genannt. Von Narva aus, das nicht zur Hanſe gehörte, obgleich auch dort viele Kaufleute aus hanſiſchen Städten verkehrten, war ſtets ein ſchwungvoller Handel über den Fluß hinüber getrieben worden. Die Beſtimmungen, durch die die Hanſe den Verkehr regelte, wurden als für Narva nicht verbindlich dort vielfach außer acht gelaſſen. In der ruſſiſchen Niederlaſſung, die raſch neben dem Schloß emporwuchs (1507 wurde hier eine Stadt angelegt) blühte nun ein ganz wilder Handel auf. Zur Regelung des überhandnehmenden Schmuggels (Ranefahrt) beſchloß der Hanſetag in Bremen (1494, Mai bis Juni) eine Geſandtſchaft an den Großfürſten nach Moskau zu ſenden.

21. Wolter von Plettenberg.

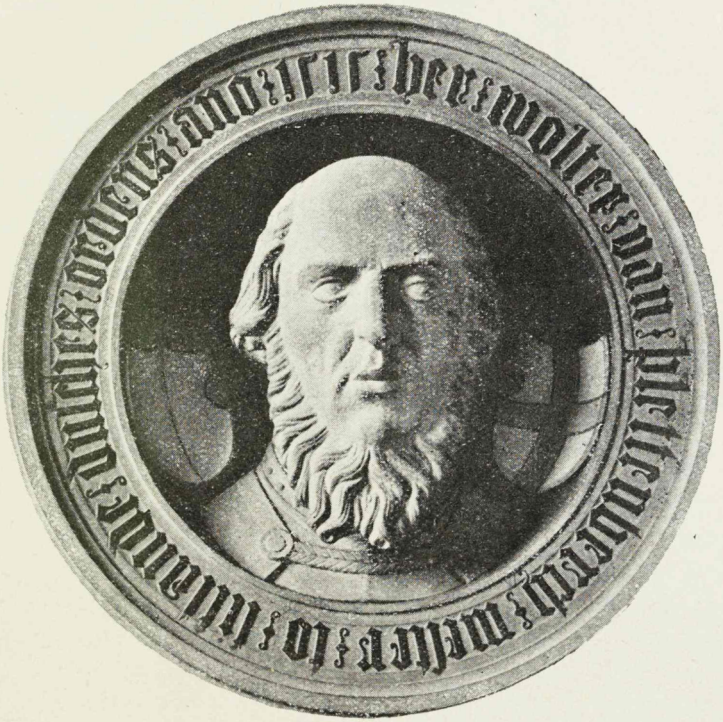
Nach dem Tode des Ordensmeiſters Johann Freitag wurde am 7. Juli 1494 der Landmarſchall Wolter von Plettenberg [1]) zu Wenden

[1]) Aus Weſtfalen, geb. um 1450, eher etwas früher als ſpäter. Der Vater iſt in der Nähe von Soeſt begütert geweſen. Wolter aber iſt in Livland, in Narva, aufgewachſen, alſo als Kind hergekommen, ein Angehöriger „jener Nebenzweige der alten weſtfäliſchen Familien, die einſt mit dem Deutſchen Orden an die Düna gezogen waren, ſich außerhalb der Landesgrenzen Macht und Ruhm erwarben“ (Treitſchke). Der Orden nahm vierzehnjährige Knaben ſchon auf. Über Plettenberg,

einſtimmig zum Meiſter gewählt. Rankes Erſtlingswerk (1824), die „Geſchichten der romaniſchen und germaniſchen Völker von 1494 bis 1535“ ſollten, denn er hat bekanntlich ſeine Abſicht nur bis 1514 ausgeführt, gerade den Zeitraum umfaſſen, in dem faſt 41 Jahre lang dieſer bedeutende Mann die Geſchicke Alt-Livlands gelenkt hat (jedenfalls iſt unter ihm das Übergewicht des Ordens über die Biſchöfe in ausgeſprochener Weiſe vorhanden geweſen). Ranke umfaßt nur die Nationen „entweder rein germaniſcher oder germaniſch-romaniſcher Abkunft, deren Geſchichte der Kern aller neueren Geſchichte iſt“, und motiviert die Abgrenzung der von ihm gewählten Epoche ſo: ſie „begreift einerſeits die Gründung der ſpaniſchen Monarchie, den Untergang der italieniſchen Freiheit, andererſeits die Bildung einer zwiefachen Oppoſition, einer politiſchen durch die Franzoſen, einer kirchlichen durch die Reformation, genug, jene Spaltung unſerer Nationen in zwei feindſelige Teile, auf welcher alle neue Hiſtorie beruht“. Es iſt ſelbſtverſtändlich nur ein Zufall, aber ein merkwürdiger, daß Rankes Abgrenzung ſich mit der Regierungszeit von Livlands größtem Ordensmeiſter deckt. In dieſen Jahren machte das Land in ſeinen ſtaatlichen, religiöſen und anderen Verhältniſſen wichtige Kriſen durch: hatten ſich doch die Inſtitutionen des Mittelalters ausgelebt, und brach doch auf allen Gebieten eine „neue Zeit“ herein.

Die hanſiſche Geſandtſchaft (S. 127), an deren Spitze Ratmannen aus Reval und Dorpat ſtanden, ſchien anfangs zu Moskau beim Großfürſten Beachtung ihrer Beſchwerden zu finden. Dann wurde ihre Heimreiſe unter allerlei Vorwänden verzögert, der Sendbote aus Reval zur Entſchädigung einiger Griechen, die ſich über die Stadt beſchwerten, gezwungen. Als ſie aber auf der Rückreiſe in Nowgorod anlangte,

wie über faſt alle übrigen Meiſter dieſer Zeit, fehlt es uns bisher an Nachrichten aus den erſten Jahrzehnten ihrer Laufbahn im Orden. 1469 iſt er vielleicht (der Vorname fehlt in der Quelle, aber die Zeit ſtimmt) Schenk zu Aſcheraden geweſen, 1481 iſt er Schaffer des Ordens (ſ. S. 103) zu Riga, bald darauf Vogt zu Roſitten; ſeit 1489 als Landmarſchall nachzuweiſen, hat er ſich in den letzten Kämpfen gegen Riga bewährt. In ſpäterer Zeit, beſtimmt ſeitdem er Meiſter geworden war, hat er bis zu ſeinem Tode das Land nicht verlaſſen, mit Ausnahme der beiden Feldzüge von 1501 und 1502 und zweimaliger Zuſammenkunft (1507, 1516) mit den Hochmeiſtern Friedrich von Sachſen, bzw. Albrecht von Brandenburg in Memel. Derart konnte ein Einzögling wohl mit dem Lande völlig verwachſen.



Wolter von Plettenberg (1515).

Nach einem Standbilde am Schloß zu Riga.

fand ſie den Deutſchen Hof zu St. Peter geſchloſſen. Am 6. Novbr. 1494 1494 waren die zurzeit ſich dort aufhaltenden hanſiſchen Kaufleute, 49 an der Zahl, ins Gefängnis geſetzt, die reichen Warenlager mit Beſchlag belegt. Auch der aus Reval ſtammende Geſandte, der Ratmann Gotſchalk Remlinkrode, wurde eingekerkert, der Dorpater aber unangetaſtet gelaſſen. Es ſollten Repreſſalien ſeitens des Großfürſten ſein für angebliche Unbill, die ſeinen Geſandten, die über Reval ins Ausland gegangen waren, in der Stadt angeblich widerfahren war. Noch andere Anklagen wurden gegen den Revaler Rat erhoben, gegen den der Großfürſt beſonders aufgebracht war. Der Grund lag viel tiefer: den Handelshof meinte man bereits entbehren zu können; der Ausgangspunkt des Eigenhandels ſollte die Stadt bei dem neuerbauten Iwangorod werden — und doch fehlten die Hauptbedingungen: mehr als Krämer, denn als Großkaufleute hatten ſich die Nowgoroder erwieſen, und blieben es. Für den Handel Livlands war die Schließung des Hofs ein harter Schlag; die Hanſe, die in Nowgorod ſeit geraumer Zeit nur eine ſekundäre Stellung behauptete (S. 76), empfand das weniger. An den Bemühungen, die Gefangenen zu befreien, die konfiszierten Waren ausgeliefert zu erhalten (das iſt nie erreicht worden), hat ſich die Hanſe natürlicherweiſe neben den livländiſchen Städten mitbeteiligt, vor allen der Ordensmeiſter, der ſeinen häufigen Geſandtſchaften nach Moskau und Nowgorod immer auch dahinzielende Aufträge gab. Er vergaß das junge Blut nicht, das im Kerker ſchmachtete. Im März 1497 wurden die Gefangenen denn auch entlaſſen, bis auf 1497 vier aus Reval, die nach Moskau abgeführt wurden; einer von ihnen ſtarb, die drei übrigen erhielten erſt 10 Jahre ſpäter die Freiheit. Ruſſiſche Kaufleute, die 1494 in Reval und Riga im Sinne einer Gegenmaßregel angehalten worden waren (Dorpat hatte ſeine ruſſiſchen Gäſte auf freiem Fuß belaſſen), waren ſchon 1496 losgegeben. Ein Tag zu Narva im Februar 1498, auch von der Hanſe beſandt, der die Wiedereinrichtung des Hofes in Nowgorod zuſtande bringen ſollte, verlief ohne Ergebnis. Erſt 1514 iſt dort ein ſchattenhaftes Gebilde erſtanden, das zu keinerlei Bedeutung gelangt iſt. Das einmal Zerſtörte ließ ſich nicht wiederbeleben. Im Jahre 1544 verließen die letzten Kaufleute den Hof, der nun verödete.

Ein Konflikt mit Rußland ſtand während dieſer Jahre fortwährend in Ausſicht, aus nicht enden wollenden Zerwürfniſſen an den Grenzen konnte ein ernſter Krieg entſtehen. Plettenberg betrieb umfaſſende Rüſtungen und verfolgte wachſam die Bewegungen des Gegners. Nach Bundesgenoſſen wurde Ausſchau gehalten. König Maximilian erließ
1495 vom Reichstage zu Worms (1495) Ausſchreiben an Fürſten und Städte, direkte Hilfe aber war aus dem Reich trotzdem nicht zu erwarten. Kriegsgäſte zogen einzeln zu; auch ſie waren willkommen. Immer und immer wieder erſuchte der Meiſter um Zuſendung von Reiterei; im Lande ergingen Verbote gegen die Ausfuhr von Pferden. Lübeck und einige wenige andere Hanſeſtädte haben ſich zur Zahlung von Subſidien verſtanden. König Hans von Dänemark, dem Beherrſcher der drei ſkandinaviſchen Reiche, gelang es nicht, ſich in Schweden gegen den Reichsverweſer Sten Sture zu behaupten. Er ſtand im Bündnis mit dem
1496 Großfürſten von Moskau; dieſer überzog (1496) Finland mit Krieg im Intereſſe des Königs Hans. Stürme auf Wiborg wurden aber abgeſchlagen. Schwediſche Schiffe mit Kriegsvolk nahmen im Auguſt Iwangorod ein und brannten es aus: ſie gaben dieſe Poſition aber ſofort wieder auf. Noch im ſelben Jahre erfolgte der Wiederaufbau von ſeiten der Ruſſen. Die Schweden hatten dem Ordensmeiſter Iwangorod angeboten: eine gefährliche Gabe, ein wahres Danaergeſchenk, das dieſer nur zurückweiſen konnte, da er mit ſeinen Rüſtungen
1499 nicht fertig war. Später (1499) war König Hans zu einem Bündnis bereit; aber er erhob unangemeſſene Anſprüche (auf Harrien und Wierland) und wollte nur gegen alle ſeine Feinde insgeſamt mit Livland ſich verbünden: alſo auch gegen die Ditmarſen, jenes unabhängige Bauernvolk an der Nordſee, gegen das er ſchon damals den Krieg plante — einen Krieg, der mit der totalen Niederlage ſeiner Kriegsmacht bei Hemmingſtadt (1500 Febr. 17) ein ſchnelles Ende fand. Von Preußen war wenig zu hoffen. Der Hochmeiſter Hans von Tiefen hatte dem Thorner Frieden gemäß dem Könige von Polen auf einem vorgeblichen Türkenzuge (in Wahrheit ging es gegen Stefan, den Wojewoden der Walachei) Heeresfolge geleiſtet; er ſtarb zu Lemberg im Auguſt 1497. Zu ſeinem Nachfolger wurde bezeichnenderweiſe ein Fürſtenſohn gewählt, Herzog Friedrich zu Sachſen (Sohn Herzog Albrechts des Beherzten und der Sidonie von Böhmen, einer Tochter

Georg Podiebrads), und dieſer verweigerte, ſich auf die Aufmunterung des Königs Max und vieler deutſcher Fürſten ſtützend, die ihm Hilfe zuſagten, dem Polenkönig Eid und Huldigung. Da der Thorner Frieden nie die in ihm vorgeſehene Beſtätigung des Papſtes erhalten hatte, konnte ſeine formelle Ungültigkeit behauptet werden. Aber der König beſtand auf ſeinem Recht und rüſtete gegen Preußen. Statt Livland auszuhelfen, ließ der Hochmeiſter im Gegenteil bei Plettenberg um Unterſtützung anſuchen. Schritt für Schritt traf der Meiſter im Lande ſyſtematiſche Vorbereitungen, den Ständen die drohende Kriegsgefahr auseinanderſetzend, in großen Zügen den Kriegsplan vorlegend, endlich die Steuerkraft des Landes in Anſpruch nehmend (Landtage zu Walk 1498 Juli, 1499 September). Dazwiſchen wurden immer wieder allgemeine Aufgebote wegen bedrohlicher Maßnahmen der Ruſſen nötig. Der Januarlandtag des Jahres 1501 (zu Wolmar) brachte endlich die Entſcheidung.

Inzwiſchen war nämlich der Großfürſt Alexander von Litauen, vermählt mit Helena, der Tochter des Großfürſten Iwan Waſſiljewitſch, von ſeinem Schwiegervater, der Anſprüche auf Beſtandteile des litauiſchen Reichs geltend machte, mit Krieg überzogen worden. In ſeiner Bedrängnis knüpfte er mit Plettenberg an; trotz mancher Bedenken entſchloß ſich dieſer, da alle andere Hilfe verſagte, zu einem Bündnis mit Litauen, das, nachdem ſich zum Landtage in Wolmar 1501
eine anſehnliche Geſandtſchaft des Großfürſten Alexander eingefunden hatte, am 21. Juni 1501 auf 10 Jahre abgeſchloſſen wurde. Wenige Tage vor dem Abſchluß (am 17. Juni) war Johann Albrecht, der König von Polen, zu Thorn geſtorben, bis wohin er in drohender Haltung gegen Preußen vorgerückt war. Natürlich traf die Nachricht davon erſt viel ſpäter in Livland ein. Alexander, der Bruder des Verſtorbenen, bewarb ſich ſofort um die erledigte Krone, verſprach aber, den Bedingungen des mit Livland eingegangnen Bündniſſes gerecht zu werden. Er ſelbſt war nach Polen geeilt, hatte aber feſt zugeſagt, daß das litauiſche Heer unterhalb Oſtrow an der Welikaja ſich mit den Livländern zu einem vereinbarten Termin vereinigen werde. Denn ſchon war für den Spätſommer ein Einfall des ruſſiſchen Heeres in Livland ſignaliſiert, eine Folge des eben zwiſchen Livland und Litauen geſchloſſenen Bündniſſes. Plettenberg wartete

daher nicht länger, ſondern zog mit 4000 Reitern und 2000 gewor-benen Landsknechten, wozu ſchwerfällige Artillerie und ein ungeheurer Troß an Undeutſchen (Letten und Eſten) kam, raſch über die Grenze. Jenſeits Neuhauſens, am Bache Seritza, 10 Werſt von Isborsk ſtieß man am 27. Auguſt auf die Geſchwader von über 30000 ruſſiſchen Reitern, die im Begriff waren in Livland einzurücken. Nach heftigem Geſchützkampf und ungeſtümen Angriffen der Reiterei wurden die Ruſſen zum Weichen gebracht und flohen landeinwärts, unter Zurück-laſſung ihres Wagentroſſes. Plettenberg mußte von einer Verfolgung abſtehen, da der Abend hereingebrochen, auch die Pferde zu erſchöpft waren. Unter fortwährenden Scharmützeln zog er ſüdwärts und ſchritt zur Berennung Oſtrows, das aus zwei durch eine Brücke ver-bundenen ſtarken Burgen beſtand. Am 7. September gelang die Ein-nahme. Da die verſprochene litauiſche Hilfe ausblieb, auch eine Seuche im deutſchen Heere überhand nahm, der Einbruch ruſſiſcher Truppen bei Narva drohte, wurde der Rückzug nach Livland angetreten. Am 14. September iſt der Meiſter in Neuhauſen. Die einzelnen Kon-tingente des Heeres werden in ihre Behauſungen (Gebiete) entlaſſen; den Meiſter ſelbſt wirft die Seuche für einige Wochen aufs Kranken-lager.

Am Allerheiligentage (1. November) brach ein gewaltiges, durch Tatarenhorden verſtärktes ruſſiſches Heer zwiſchen Neuhauſen und Marienburg ins Land und drang, alles verwüſtend, weit bis nach Helmet, Fellin vor; bis in die Nähe von Wenden [1]) andererſeits ſtreiften weitere Scharen. In der böſen Jahreszeit, bei überall ausgetretenen Flüſſen, konnten die Streitkräfte der Livländer erſt ſpät wieder zu-ſammengezogen werden. Die im Dezember zwiſchen Narva und Neu-ſchloß mit 40000 Gefangenen ihren Abzug nehmenden Scharen konnte der Meiſter, der in Perſon die Verfolgung leitete, nicht mehr ereilen. Zu Gefechten gegen die Übermacht war es bei Helmet gekommen. Der erſte Bericht über den Einfall, an den Hochmeiſter, ging unterwegs

[1]) Die Burg Wenden war von Plettenberg mit drei ſtarken (neuen) Türmen befeſtigt worden. Das ſind doch wohl die Türme der Vorburg, von denen einer jetzt nur noch in ſeinen Fundamenten nachgewieſen werden kann. Das Haupttor des Schloſſes war durch eine ſog. Barbakane (wie der Name, morgenländiſchen Ur-ſprungs) bewehrt.

verloren, erreichte diesen nicht. Der Bundesgenosse in Krakau ließ den livländischen Gesandten ungebührlich lange ohne Antwort: dann 1502
erging er sich in überschwänglichen Versicherungen, zu seinen Litauern werde sich jetzt die Hilfe des mächtigen Polens gesellen. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß es bloß bei diesen Versprechungen geblieben ist. Das war die „unbegreifliche" Politik Alexanders, der anfangs Livland nur in einen Krieg hatte verwickeln wollen, damit der König, sein Bruder, über Preußen herfallen könne. Nun war er selbst König, und gezwungen, den Scheinkrieg fortzusetzen. Denn an die Verdrängung der Russen aus den von ihnen besetzten litauischen Gebieten ist er ernsthaft nicht gegangen.

Auf dem Landtage zu Wolmar (Ende Januar 1502) setzte Plettenberg nach langen stürmischen Verhandlungen eine neue Steuer durch. Er war entschieden für Fortsetzung des Kampfes, stieß aber auf vielfältigen Widerspruch. Der Bischof von Dorpat ließ Hilferufe ergehen (eben wurde sein Stift durch einen neuen Einbruch russischer Heerscharen heimgesucht), schien aber nicht übel Lust zu haben, für sich allein mit dem Gegner zu paktieren. Die Ritterschaft von Harrien und Wierland weigerte sich, außer Landes Heeresfolge zu leisten. Den Städten dauerte die Fehde schon zu lange. Auch die Mittel des Ordens und der Bischöfe waren erschöpft. Es mutet einen heute widerlich an, daß ein Ablaß für Livland erhoben worden ist, um den Kampf fortsetzen, die gewaltige Schuldenlast tilgen zu können. Die Zeitgenossen dachten und fühlten anders: „Könige und Fürsten widersetzten sich dem Ablaß nur in Hinsicht der Steuerkraft ihrer Untertanen, nicht, weil sie ihn im Hinblick auf die Seelsorge oder den gesamten moralischen Zustand der Nation für bedenklich erachtet hätten" (Ulmann). Anfangs war das Jubeljahr (1500) hinderlich gewesen; erst 1503 gelang es, die päpstliche Genehmigung zu erhalten. Und so ist denn faktisch der Ablaß zugunsten des Ordens in der Rigischen Kirchenprovinz und den Bistümern Norddeutschlands bis Bremen hin von 1503—1506 erhoben worden, von 1507—1510 aber in den Kirchenprovinzen Mainz, Köln, Trier, in den Stiften Bamberg und Meißen. Alleiniger Oberkommissar war nach dem Tode des zweiten Kommissars Eberhard Schelle (gest. 1505) der spätere Bischof von Dorpat, Christian Bomhower; zu den ungezählten Unterkommissaren

gehörte auch der Leipziger Dominikaner Johann Tetzel. Die Organiſation dieſer die freiwillige Steuerkraft in Anſpruch nehmenden „Finanzmaßregel“ muß ihrem Hauptzweck vorzüglich entſprochen haben. Der für die geſamte Nation verhängnisvoll ſich geſtaltende Ablaß für den Kardinal Albrecht von Brandenburg (1516) war nach dem Muſter des „livländer Ordensablaſſes“ eingerichtet. — Feurig für die Weiterführung des Krieges war neben dem Meiſter der greiſe Erzbiſchof Michael von Riga (geb. 15. Juli 1433) geſtimmt, der an den Feldzügen beider Jahre perſönlich teil genommen hat, der ſpäter für Erneuerung des Krieges war, aber den Ablauf des Waffenſtillſtandes (1509) nicht mehr erlebt hat.

Im März 1502 beſtand der Komtur von Reval ein glücklich verlaufendes größeres Reitergefecht im Vorlande Narvas; der neue Landmarſchall Johann von dem Broele genannt Plater war über Roſitten hinaus bis Krasnoigorod vorgedrungen. Dieſe Vorſtöße wehrten weitere Beunruhigung des Landes ab, bis die Vorbereitungen zu energiſchem Angriff vollendet wurden. Plettenberg rüſtete und vermochte auch Land und Städte zu neuer Anwerbung von deutſchen Landsknechten zu bewegen, trotzigen, widerſpenſtigen, ſtets durſtigen und beutegierigen, vaterlandsloſen Geſellen, die ihre Haut um Sold zu Markte trugen: auch im ruſſiſchen Heere kämpften damals deutſche Fußknechte. Auch überwogen Handelsvorteile ſkrupellos alle nationalen Rückſichten; Schwefel, Salpeter uſw. wurde zu Lande (durch das Gebiet des litauiſchen Bundesgenoſſen) und zu Waſſer, namentlich über Finland, aus deutſchen Städten den Ruſſen zugeführt. Nach dem Kriege ſtanden im Schloßhofe zu Wenden erbeutete Geſchütze, die die Marken weſtfäliſcher Eiſenwerke (Dortmund und Neuſtadt) trugen. Mit der anderen Hand mochten die jeden Vorteil Ausnutzenden Beiträge für den livländiſchen Ablaß geſpendet haben.

1502 Als Mitte Auguſt alles zum Aufbruch fertig war, erſchien in Wenden eine Geſandtſchaft des Königs Alexander: nicht wie verabredet, könne er einen Vorſtoß gegen Pſkow unternehmen; ſeine geringen Kräfte, über die er verfüge, ſei er gezwungen gegen die Tataren von Perekop (die er betrogen hatte!) zu entſenden; gegen dieſe ſolle ihm auch Plettenberg zu Hilfe eilen. Daß der unzuverläſſige Bundesgenoſſe durch litauiſche Magnaten ſich ſchon in Vorfriedensunterhand-

lungen mit Moskau eingelaſſen hatte, war dem Meiſter, der dem mit Beſtimmtheit auftauchenden Gerücht in ſeiner unentwegten Bündnistreue anfangs Glauben zu ſchenken gezaudert hatte, längſt bekannt. Auf den abenteuerlichen Vorſchlag gab er jetzt eine gebührende Antwort. Dann rückte er, während er die Hauptmaſſe, die ſich langſam vorbewegte, an der Grenze verließ, raſch mit Kerntruppen (bloß 2500 Reitern und 2500 Fußknechten, 200 davon hatte der Hochmeiſter Friedrich geſtellt, mehr der Ordenstradition nachzukommen, als wirkſame Beihilfe zu leiſten) gegen Pſkow vor. Da nicht vorauszuſehen geweſen war, daß Plettenberg in dieſem Jahre denſelben Weg wie im Vorjahre einſchlagen würde, ein Einbruch ſeinerſeits zwiſchen Narva und Neuſchloß auch zu den Möglichkeiten gehörte, war die Hauptmacht der Ruſſen bei Nowgorod konzentriert und rückte jetzt langſam heran. Die Vorſtädte von Pſkow wurden erſtürmt und ausgebrannt, der Sturm auf die Stadt vorbereitet. Am 13. September 1502 (dem Tag vor Kreuzerhöhung) aber kam es ſüdlich von Pſkow, am See Smolina, zu einer entſcheidenden Schlacht mit den zum Entſatz der Stadt herangerückten Scharen. Trotz der ihm gegenüberſtehenden Übermacht errang Plettenberg den Sieg. Sein Lager mit dem Troß wurde allerdings erſtürmt und geplündert, wobei die Pſkowſchen und Moskauſchen Truppen wegen der Beute aneinander gerieten. Plettenbergs Landsknechte drängten aber endlich die ihnen gegenüberſtehenden Fußknechte zurück. Die Reiterei der Flügel unter Führung des Landmarſchalls und des Erzbiſchofs umfaßte den Gegner; das Zentrum, von Plettenberg ſelbſt ins Treffen geführt, brachte durch dreimaliges Einhauen in den Feind die Übermacht zum Weichen. Fernab hatte der wilde Reiterkampf die mutigen Scharen von Fußvolk und Troß geführt, ſo daß man ſie ſchon verloren gab. Die Truppen des Gegners waren gänzlich zerſprengt. Es war ein großer moraliſcher Erfolg. Bis in den dritten Tag blieb das deutſche Heer auf dem Schlachtfelde; doch ein Angriff erfolgte nicht. Wenige Tage ſpäter (am 18. September) iſt der Meiſter wieder in Livland, in Kirrumpäh, denn mit den geringen Kräften und in der böſen Herbſtzeit war von jeder weiteren kriegeriſchen Aktion abzuſehen.

Das Land blieb in Aufrüſtung, doch iſt es zu einem weiteren Kampf nicht mehr gekommen. Und auch um etwaige Früchte des

Sieges brachte das Land ein vorſchnell von den polniſch-litauiſchen
1503 Geſandten zu Moskau im März 1503 abgeſchloſſener Beifriede: ſie überließen dem Großfürſten die von ihm beſetzten Territorien Litauens. Der anweſenden livländiſchen Geſandtſchaft, denen die Genoſſen noch fortwährend beteuert hatten, ſie würden den Frieden nur gemeinſam mit ihnen ſuchen, ward jetzt von den Bojaren des Großfürſten Iwan ein ſechsjähriger ungünſtiger Beifriede aufgenötigt. Auf dieſer Grundlage iſt zu Nowgorod im Sommer mit Nowgorod und Pſkow der Frieden abgeſchloſſen worden, ebenfalls nur bis 1509 reichend; eine Regelung des Handelsverkehrs wurde ganz beiſeite geſchoben. Dieſer Beifriede iſt dann 1509 auf 14 Jahre, 1521 verlängert, 1531 auf 20 Jahre erneuert worden, er bot dem Lande aber keine Sicherheit. Der König-Großfürſt Alexander hat dann ſofort einen neuen Krieg geplant, er mahnte den Meiſter an die Bundespflicht. Dieſer ſchützte mit Recht vor, daß ein Bruch des Beifriedens frivol ſei; auch verlangte er Garantien, daß Litauen ernſtlich rüſte. Nach dem Tode Alexanders (1506) hat deſſen Bruder, der zum Könige gewählte Sigismund, den Meiſter zum Kriege aufgefordert, denn das Bündnis galt ja bis 1511. Plettenberg ließ ſich nicht verleiten. Auch errang Sigismund, der noch im Herbſt 1508 einſeitig einen neuen Frieden mit dem Großfürſten von Moskau abgeſchloſſen hatte, abgeſehen von einer ſiegreichen Schlacht (Septbr. 1514 bei Orſcha) keine nennenswerten Erfolge in dem von ihm allein begonnenen Kriege.

Der Hochmeiſter Friedrich ließ ſich, um ſich den Anforderungen des Polenkönigs zur Eidesleiſtung zu entziehen, zum Koadjutor ſeines Vetters, des Erzbiſchofs Ernſt von Magdeburg wählen, konnte alſo unter Umſtänden (die freilich nicht eintraten, denn er ſtarb früher als Ernſt) deſſen Nachfolger werden. Dieſe noch nie dageweſene Kumulation von ſo verſchieden gearteten Ämtern erhielt die päpſtliche Be-
1507 ſtätigung. 1507, nachdem er eine Zuſammenkunft mit Plettenberg in Memel gehabt, ſetzte der Hochmeiſter eine Regentſchaft ein und verließ Preußen. Als er im Dezember 1510 ſtarb, wählte der Orden ſofort
1511 Febr. (1511) wieder einen Fürſtenſohn, den jugendlichen (1490 geb.) Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach zum Oberhaupt, einen Hohenzoller, die im Reich jetzt mit den Wettinern zu rivaliſieren begannen, zugleich Schweſterſohn des Königs Sigismund von Polen.

Auch er wurde von Kaiſer und Reich ermuntert, die Huldigung zu verweigern. Trotz vieler Tage, die zu Petrikau, Breslau, Poſen uſw. abgehalten wurden, konnte eine friedliche Löſung der Frage nicht gefunden werden. Der Hochmeiſter Albrecht rüſtete; ſeine Verwandten, u. a. der Kurfürſt Joachim I. von Brandenburg, ſagten ihm Unterſtützung zu. Als aber Kaiſer Max auf einer Zuſammenkunft in Wien 1515 Juli ſich aus habsburgiſchen Hausintereſſen mit dem Könige von Ungarn und Böhmen, Wladislaw, vertrug, auch deſſen Bruder, den Polenkönig, in die Kombinationen hineinzog, gab er Hochmeiſter und Orden preis. Dieſer war mit einem Male ganz iſoliert, da auch die Fürſten ſich zurückzogen. Anfang März 1516 fand eine Zuſammenkunft mit 1516 dem Meiſter von Livland zu Memel ſtatt: Plettenberg riet von einem Kampf mit Polen ab, da es an Bundesgenoſſen fehle. Er ſelbſt ſtellte nur geringe Beihilfe an Mannſchaft (die hauptſächlich nur in geworbenen Truppen beſtehen konnte, alſo auch ſchon eine Geldfrage war) und begrenzte Subſidienzahlung von ſeiten Livlands in Ausſicht. Feurig blieb der Hochmeiſter bei ſeinen Plänen: vollſtändige Ausmerzung der Beſtimmungen des Thorner Friedens ſchwebte ihm vor, Wiedergewinnung des damals verlorenen Ordensgebiets (Weſtpreußen mit Danzig, Elbing, Thorn uſw.) und Wiederherſtellung der Ordensmacht war ſein Ziel. Der ältere und politiſch ſchärfer blickende Meiſter von Livland riet zum Weiterlavieren: er ſah den Mißerfolg deutlich voraus. Er hatte bereits erkannt, daß der Orden, dem er ſein Leben geweiht und in dem er ausharren wollte bis zum letzten Lebenshauch, ſich auf abſchüſſiger Bahn bewegte, eine Wiederbelebung ohne gründliche Reform, die aber wohl nicht mehr zu den Möglichkeiten gehörte, ausgeſchloſſen war. Albrecht hat auf die Warnungen, bei aller Verehrung, die er gegen den Meiſter hegte, natürlich nicht geachtet. Seinen Rat Dietrich von Schönberg ſandte er nach Moskau: er ſchloß ein Bündnis mit dem noch immer im Kriege mit Polen befindlichen Großfürſten Waſſili Iwanowitſch. Doch ſind von dieſem die vereinbarten Subſidien, auf die Albrecht feſt rechnete, nie zur Auszahlung gekommen, da der Hochmeiſter ſeiner Verbindlichkeit, einer energiſchen Bekämpfung der Polen, nicht nachkam, nicht nachzukommen vermochte. Im Jahre 1519 brach der Krieg aus; die Erfolge Albrechts 1519 waren gering, dagegen überfluteten die Polen das Land. Der Hoch-

meiſter war genötigt, einen Waffenſtillſtand zu ſchließen; er hat dann perſönlich im Reiche vergeblich ſich Hilfe zu verſchaffen geſucht. Er kam auch zu Luther nach Wittenberg: dieſer riet, die überlebte Ordensregel abzuſchütteln. Und ſo ſchloß Albrecht, deſſen Überzeugungen ſchon wankend geworden waren, ſeinen Frieden mit Polen: im April
1525 1525 huldigte er zu Krakau dem Polenkönig als erblicher Herzog von Preußen. Der Orden in Preußen löſte ſich auf, nur wenige der Gebietiger widerſtrebten und verließen das Land, in dem unter teilweiſer Säkulariſation der Bistümer (Ermland hielt zurück) die neue Lehre Eingang gefunden hatte. Albrecht, der zuletzt wie ein va banque-Spieler gehandelt, hatte viel gut zu machen. — Aus ſeinem ſchwankenden Staatsgebilde iſt doch der Kern einer Großmacht der Neuzeit hervorgangen.

Der Orden in Livland ſtand nun für ſich da, das Bindeglied Preußen fehlte. Nur in Deutſchland gab es zerſtückelte, freilich reiche Gebiete des Ordens, die übrigens damals in Süddeutſchland vom Bauernkriege heimgeſucht worden ſind (Mergentheim, Horneck). Bald darauf gelang es dem Deutſchmeiſter, ſich den Titel eines Adminiſtra-
1527 tors des Hochmeiſteramts vom Kaiſer Karl V. zu verſchaffen. Der abtrünnige Albrecht aber verfiel der Reichsacht. Ehe er aus dem preußiſchen Ordenslande ſich ſein Herzogtum unter polniſcher Lehnshoheit ſichergeſtellt, hatte er gegen Zahlung von 24000 Horngulden auf alle Anſprüche an Harrien und Wierland Verzicht geleiſtet (vgl.
1525 S. 120); dieſe huldigten infolgedeſſen von nun ab (März 1525) dem Ordensmeiſter von Livland. Herzog und Meiſter aber ſtanden ſich fortan mißtrauiſch gegenüber. Albrecht (geſt. 1568) hat noch den völligen Zuſammenbruch Alt-Livlands erlebt.

Schon ſeit dem Anfang ſeiner Regierung hatte Plettenberg mit dem Deutſchen Reich Beziehungen angeknüpft. Da das Verhältnis zum Reich unklar, nicht geregelt war, hat er nicht verſäumt, wenigſtens einen idealen Zuſammenhang mit demſelben herzuſtellen. Tatkräftige Unterſtützung iſt ihm von dort nicht zuteil geworden (ſ. S. 130); ein Zoll auf aus- und eingehende Waren, deſſen Erträge dem Orden „zu ewigen Zeiten“ zugute kommen ſollten, nachdem König Max die Einkünfte drei Jahre lang genoſſen, iſt kaum als Hilfe anzuſehen. Er iſt auch nie perfekt geworden, der Handel blieb nach wie vor in Liv-

land von jeder Auflage unbelaſtet. Die Erteilung der Regalien an den Ordensmeiſter war aber an die Zulaſſung dieſes Zolls geknüpft geweſen. In die neue Kreiseinteilung war Livland nicht mit einbezogen, Forderungen zur Beteiligung an Reichsſteuern (Gemeiner Pfennig von 1495, Türkenſteuern uſw.) wurden ihm wohl geſtellt. Erſt nach Auflöſung des preußiſchen Ordensſtaates gelang es Plettenberg, unter Kaiſer Karl V. Anſchluß ans Reich zu gewinnen, was die livländiſchen Biſchöfe bereits im Jahre 1521 wieder erreicht hatten. Ende Dezember 1526 ſtellte das Reichsregiment in Eßlingen die betreffende Urkunde aus; am 26 Juli 1530, auf dem Reichstage zu Augsburg, wurde ein Vertreter des Meiſters vom Kaiſer mit Livland belehnt. Reichstage wurden von nun ab beſchickt, Steuern für den Unterhalt des Reichskammergerichts gezahlt. So ſind Plettenberg und ebenſo ſeine Nachfolger Fürſten des Römiſchen Reiches geworden, während ein Biſchof Livlands ſchon 1207 (vgl. S. 22) dieſe Würde erlangt hatte.

1526 Dez. 24

22. Innere Zuſtände; die Reformation.

An Konflikten innerhalb des Landes hatte es in dieſen Jahren nicht gefehlt. Die Gegenſätze, beſonders die ſtändiſchen, hatten ſich verſchärft; die Stimmung nach der Aufregung des Krieges, der mit dem matten Frieden einen unbefriedigenden Ausgang genommen, war allgemein eine gereizte. Der Bauernſtand war allmählich (mit ganz geringen Ausnahmen, den ſog. Freibauern; ein ſolcher bei Goldingen führte den Spitznamen „der kuriſche König“) zur Hörigkeit herabgedrückt worden. In dieſem Zuſtande iſt er bis zur Auflöſung Alt-Livlands verblieben; ſein Herabſinken zur völligen Leibeigenſchaft gehört ſpäteren Zeiten an. Noch war ſein Erbrecht wenig beſchränkt, wohl aber ſeine willkürliche Bewegungsfreiheit; er war ſchollenpflichtig geworden; übrigens Erſcheinungen, die ſich auch im Weſten gezeigt haben. Oft iſt in Livland, und namentlich in dieſer Zeit, auf den Landtagen über das „Verlaufen“ der Bauern in die Städte verhandelt worden. Am beſten unterrichtet ſind wir über dieſe Bewegung in Eſtland, aber auch ſonſt mangelt es nicht an Nachrichten; nach Riga z. B. verliefen ſogar Bauern aus Kurland. Denn „Stadtluft macht frei“. Die Vaſallen klagten über Abnahme der ihnen zur Be-

bauung des Landes notwendigen Arbeitskräfte; die Städter nahmen die Flüchtlinge willig auf. Schon im 15. Jahrhundert waren darüber Beſchlüſſe gefaßt worden, die oft erneuert worden ſind: den landloſen Flüchtling ſollten die Städte aufnehmen dürfen, den auf dem Haken (ſeinem Landſtücke) ſitzenden Bauern, der ſich, Weib und Kind und Habe verlaſſend, in die Stadt begab, ausliefern.

Große Aufregung unter der Vaſallenſchaft riefen die Händel hervor, die durch den Ritter Hermann Soye verurſacht wurden. Infolge eines zu ſeinen Ungunſten entſchiedenen Prozeſſes mit Hans von Roſen, in dem ſich Soye in ſeinem Recht gekränkt fühlte, ließ er ſich in Verhandlungen mit den Königen von Polen und von Dänemark ein. Der Meiſter, ſtets ruhig und vorbedacht handelnd, muß Beweiſe gehabt haben, die uns fehlen, da er ſchroff gegen Soye verfahren ließ, von perſönlichen Motiven nicht die Rede ſein kann. Plettenberg hat dem Hochmeiſter gegenüber Hermann Soye und ſeinen Anhang mit dem preußiſchen Ritter von Bayſen verglichen, durch deſſen Machinationen der dreizehnjährige Krieg und der Verluſt der wichtigeren Hälfte des Ordenlandes herbeigeführt worden war (S. 118). In Fellin wurde im Jahre 1510 der verhaftete Ritter vor den Ordensmeiſter, den harriſch-wieriſchen Rat und 12 Vaſallen geſtellt. Dies Gericht verurteilte ihn zum Tode. Auf Fürbitte der Ritterſchaft wurde er aber begnadigt und mußte Urfehde ſchwören. Trotzdem verließ er heimlich das Land und ſuchte Rückhalt an den Mächten, zu denen er ſchon früher Beziehungen gehabt hatte. In ſeiner Begleitung befand ſich der Dekan der öſelſchen Kirche, Johann Wettberg, ein ganz verworfener Menſch, der ſich einige Zeit vorher in Rom vergeblich um die Koadjutorwürde des Bistums Öſel beworben, und, um ſich die nötigen Geldmittel zu beſchaffen, Wechſel in bedeutendem Betrage auf den Namen des Ordensmeiſters gefälſcht hatte. Er war übrigens nicht zu ſeinem Ziele gelangt; der vom Biſchof und Kapitel unterſtützte Johann Kyvel war 1513 vom Papſt zum Koadjutor und Nachfolger des uralten Biſchofs Johannes Orgies ernannt worden. In Preußen wurden jetzt Soye wie Wettberg angehalten, aber auch nach einem Fluchtverſuche (1514) nicht dem Meiſter, der das verlangt hatte, ausgeliefert, ſondern nach etwa halbjähriger abermaliger Haft gegen die Verpflichtung, ſich in Jahresfriſt wieder in Königsberg einzuſtellen, entlaſſen. Sie ſtellten ſich nicht. Wettberg

lebte noch um 1530 in Schweden; Hermann Soye erhob an der Kurie Klage gegen den Ordensmeiſter. Ausgebeutelt, einem Bettler gleich, verließ er, einſt der reichſte Vaſall Eſtlands, die ewige Stadt. Da er ſchon 1516 in der Fremde geſtorben iſt, ſcheint es, daß der Sache weiter kein Verfolg gegeben worden iſt. Den angeklagten Ordensmeiſter vertrat an der Kurie der geſchäftskundige Prokurator des Deutſchen Ordens Johann Blankenfeld, Biſchof von Reval.

An einem Kriege, den Lübeck und ſein Anhang gegen König Hans geführt hat, haben ſich die livländiſchen Städte nicht beteiligt. In Mitleidenſchaft wurden ſie doch gezogen, da die däniſchen Kaper auch ihre Schiffe als gute Beute betrachteten. Reklamationen blieben unbeachtet, oder fanden nur eine wenig genügende Berückſichtigung. Das Kaperweſen dauerte übrigens über den Krieg hinaus auch unter dem jungen König Chriſtian II. weiter. Einer der berüchtigtſten, auch berühmteſten Seeräuber jener Zeit, Sören (Severin) Norby, der „Seelöwe", „deſſen Geſundheit es erforderte, in den Kramkiſten der Lübecker zu wühlen und an ihren Kräuterſäcken zu riechen" (wie er ſich ausdrückte), hat auch die livländiſchen Küſten bald hier, bald da beunruhigt.

Das Verhältnis Plettenbergs zum Erzbiſchof Michael von Riga iſt ſtets ein gutes geweſen; auch zu deſſen Nachfolger, Jasper Linde, blieben die Beziehungen, kleine Spannungen abgerechnet, unverändert. Erzbiſchof und Meiſter ſind Hand in Hand gegangen. Auf die Beſetzung der übrigen Bistümer iſt ein Einfluß beider unverkennbar; ſie teilten auch die Mißerfolge. Etwa gleichzeitig waren die Stifte Reval und Dorpat erledigt. Der vom Orden begünſtigte Chriſtian Czernekow, Reval-Öſeler Domherr, aber auch lange Jahre hindurch Stadtſchreiber, iſt kurz nach ſeiner Beſtätigung zum Revaler Biſchof geſtorben. Der Papſt ernannte nun von ſich aus zu ſeinem Nachfolger den damaligen Prokurator des Deutſchen Ordens in Rom, Dr. Johann Blankenfeld aus Berlin (1514). Als Elekt des Dorpater Kapitels und Schützling des Ordensmeiſters und des Erzbiſchofs erhielt Johann Dusburg vom Papſt die Beſtätigung zum Biſchof von Dorpat. Dieſe Beſtätigung aber wurde rückgängig gemacht, und Chriſtian Bomhower, freilich aus Reval ſtammend und früher für den Orden tätig (S. 133), aber jetzt als Domherr von Köln und Mainz dem Lande einigermaßen entfremdet, zum Biſchof von Dorpat ernannt. Er ſtarb bereits

1518, und ohne Zutun von ſeiten Livlands rückte der eben erwähnte Johann Blankenfeld an ſeine Stelle, dem ſeit 1517 durch eine Bulle die Nachfolge in ſämtlichen livländiſchen Bistümern und einigen Bistümern Finnlands nach dem Tode der jeweiligen Inhaber, eine unerhörte Häufung, ſichergeſtellt war. Er hat Reval neben Dorpat beibehalten, wurde 1524 auch Erzbiſchof. Er mußte Reval damals freilich aufgeben, behielt aber Dorpat neben dem Erzſtift. Seinen Einfluß ſehen wir ihn zunächſt auf ſeine Mitbiſchöfe im Lande ausüben. Wie ſchon erwähnt, wurden die Erzbiſchöfe, auch die Biſchöfe von Dorpat und Öſel, vom Reiche belehnt, waren ſomit Reichsfürſten. Die letzten Inhaber dieſer Würden hatten aber die Belehnung verabſäumt; die Biſchöfe von Kurland und Reval (der kaum ein Territorium beſaß) hatten nie an eine Belehnung gedacht. Blankenfeld wußte ſie jetzt zu gemeinſamen Schritten zu bewegen und formell die Belehnung für ſie insgeſamt durchzuſetzen. Am 20. Januar 1521, auf dem Reichstage zu Worms, leiſtete ihr Stellvertreter dem Kaiſer Karl V. den Eid.

Blankenfeld geriet in Dorpat bald mit den Ständen ſeines Stifts, den Vaſallen und den Vertretern der Stadt (genauer: des Rats und der Großen Gilde) in heftigen Streit. Er kehrte ſich nicht an Recht und Herkommen, ſuchte eigenmächtig Neuerungen in ſeinem Sinne durchzuführen. Er beanſtandete zuerſt die Privilegien der Stadt, verkürzte, ein richtiger Römling, die Geltung des dort herrſchenden Rigiſchen Rechts,[1]) indem er verlangte, daß die Appellationen nicht mehr an den Rat zu Riga, ſondern an ihn ergehen ſollten. Als er auf bedeutenderen Widerſtand ſtieß, als er ihn geahnt hatte, gab er vorerſt nach (1519 Juli). Bald danach veruneinigte er ſich aber auch mit ſeiner Ritterſchaft. Und ſo erfolgte am 9. April 1522 eine Einigung der Dorpater Vaſallenſchaft und des Rats mit der Gemeinde, der Großen und Kleinen Gilde, insgeſamt füreinander einzuſtehen und voneinander nicht zu laſſen. Alſo eine Ausſöhnung, wie ſie uns gerade aus Dorpat ſchon aus früherer Zeit überliefert iſt (5. Auguſt 1458,

[1]) Schon der Erzbiſchof Michael Hildebrand hatte gegen das Lübiſche Recht in Reval und gegen das Rigiſche Recht gehandelt, indem er Urteile nach Römiſchem Recht ungefragt gefällt, und auf Grund desſelben auch die Geltung ſtadtrechtlicher Verordnungen beſtritten hatte (1499 ff.)

17. September 1478), ſtets in der Abſicht, die Leidenſchaften nach tief aufwühlenden Konflikten zu beſänftigen, aber auch ein Memento für den Biſchof, und jetzt geſchloſſen in Vorausſicht kommender Auseinanderſetzungen, auch im Hinblick auf die Entwicklung der kirchlichen Frage.

Eine Verwilderung der Sitten, die ſich nach dem letzten Bürgerkriege (S. 125 f.) in Alt-Livland in erſchreckender Weiſe allerorten zeigte, ward der allgemein eingeriſſenen Zuchtloſigkeit zugeſchrieben. Iſt dies Motiv an und für ſich auch nicht zu bezweifeln, ſo war doch andererſeits die Erregung der Gemüter Symptom von tiefer zu ſuchender Unzufriedenheit mit alten Anſchauungen und Formen, die nach neuer Faſſung rangen, ſie aber nicht finden konnten. Erzbiſchof Michael ſuchte die Symptome zu bekämpfen. In der Steigerung des Heiligenkultus, in der Stiftung neuer Klöſter Franziskanerordens[1]) in Kokenhuſen, Haſenpoth (1484—1500), Weſenberg (nach 1502, infolge von Gelübden nach dem Siege über die Ruſſen geſtiftet) meinte er eine Reform anbahnen zu können. Reval wehrte die Gründung ab; in Pernau mißlang ſpäter ebenfalls ein Verſuch. Kloſtergründungen ſind auch ſpäter noch erfolgt: in Dorpat wurde ein Franziskanerinnenkloſter III. Regel erſt 1514 geſtiftet, um dieſelbe Zeit ein Antoniterhaus in Lennewarden; ein Dominikanerkloſter entſtand zu Narva noch 1520. Die Schwarzhäupter[2]) Rigas ließen nach dem Ruſſenkriege (1503) in Lübeck eine große

---

[1]) Es handelt ſich um Niederlaſſungen der Franziskaner von der Obſervanz, die die Ordensregel wieder in der alten Strenge beobachteten. Im Rigaſchen Franziskanerkloſter hatte die Obſervanz bald nach 1460 Eingang gefunden; die nächſten, unter Begünſtigung des Erzbiſchofs und Ordensmeiſters entſtandenen Minoritenklöſter zu Lemſal, Fellin, Dorpat (ſämtlich zwiſchen 1466 und 1474) traten gleich als Obſervantenkonvente ins Leben. Auch die Dominikanerklöſter zu Riga, Dorpat und Reval waren um 1475 reformiert worden. Fünf von den Minoritenklöſtern haben die Reformationszeit überdauert und ſind erſt um 1558, meiſt im Ruſſenkriege, untergegangen.

[2]) Der fremde, fahrende („wankende", d. h. nicht ſeßhafte) Kaufmann. Auch in anderen Städten Livlands nachzuweiſen. Von ihnen ſind zu unterſcheiden die Schwarzhäupter auf biſchöflichen und Ordens-Schlöſſern: die Bruderſchaften der „Diener", d. h. der weltlichen Beamten und Bedienſteten. Der ältere Schutzheilige, St. Georg, trat ſeit ca. 1400 meiſt in den Hintergrund gegen den heiligen Mauritius, der von der ſpäteren Legende und der bildenden Kunſt als Mohr aufgefaßt wurde. Daher der übliche Name. Auch „Kumpanie" wird die ſtädtiſche Genoſſenſchaft (Dorpat, Pernau, Narva) genannt.

(1509 fertiggeſtellte) Silberſtatuette ihres älteren Schutzheiligen St. Georg anfertigen, noch 1522 an dem Eingang ihres Hauſes die beiden erhaltenen (ehemals wohl anders plazierten) Beiſchlagſteine mit dem Bilde der Mutter Gottes und ihres jüngeren Schutzheiligen St. Mauritius aufſtellen. Stiftungen von Seelmeſſen erfolgten bis in den Anfang der zwanziger (d. h. richtiger: dreißiger) Jahre, ja vereinzelt darüber hinaus; die Beiträge zu dieſen Zwecken waren, wie Revaler Teſtamente erkennen laſſen (denn die Beſtände des rigiſchen Ratsarchivs ſind durch Feuersbrünſte ſtark dezimiert; das ältere Archiv der Stadt Dorpat, nebſt dem der Dorpater Ritterſchaft nach Moskau gebracht, iſt ſpurlos vernichtet), fortwährend im Wachſen. Nicht ſelten kommt in dieſen letztwilligen Verfügungen die Seelenangſt und Bedrückung der Teſtierenden zu ergreifendem Ausdruck. Die Zahl der Prieſter war aber in Abnahme begriffen, es herrſchte Mangel an ihnen: auf einem Landtage (1513) beſchloß man, da ſie ja auch Menſchen ſeien, an ſie nicht mit übertriebenen Anforderungen heranzutreten, um ſie nicht ganz zu verſcheuchen. Eine eigentümliche, laxe Moral!

Vorhandene Schäden deuten die vom Biſchof Johannes Orgies von Öſel im Juni 1505 für ſeine Diözeſe erlaſſenen Synodalſtatuten (ſolche ſeiner Vorgänger hat es gegeben; ſie ſind nicht erhalten) offen an: in ſtrafferer äußerer Zucht der Kleriker werden Reformen angebahnt, die Seelſorge des Landvolks den Leutepriéſtern warm ans Herz gelegt, gegen den überhandnehmenden Wucher geeifert. (Für frühere Zeit vgl. S. 111.) Sein Nachfolger Johannes Kyvel iſt auf dieſen Wegen weitergewandelt; es gab jetzt noch mehr Grund zur Rüge.

Wie nun der Umſchwung der Ideen ſich vollzogen hat, darüber ſchweigen unſere Quellen. Nur der äußere Gang, den die neue Lehre des Mönchs von Wittenberg hierzulande eingeſchlagen, kann in notdürftigen Umriſſen verfolgt werden. Auf eine durchgreifende Reform der kirchlichen Angelegenheiten von höchſter Stelle, vom Papſt, war die Hoffnung der Gemüter geſetzt; in ihren Hoffnungen fühlten ſie ſich tief enttäuſcht. Mit um ſo größerer Gewalt ſchlug das erlöſende Wort ein. In dieſem Konglomerat von geiſtlichen Staaten mußten die Neuerungen aber auch zu den allerſchärfſten Konflikten führen. Überraſchend ſchnell haben die neuen Ideen ſich hier eingebürgert; in den Städten ging das Laienelement, die Schwarzhäupter, die Gemeinden (die Gilden)

voran, die konſervativeren Räte mit ihren widerſtrebenden Anſchauungen, die ſoziale Umwälzungen witterten, mit ſich fortreißend. Auch die Ritterſchaften waren tief aufgewühlt, durch die Beſtrebungen ihrer Herrſchaften nach Ausdehnung ihrer landesherrlichen Gewalt, durch die kirchlichen Übelſtände; die Handhabung des geiſtlichen Bannes wollten ſie ſich nicht gefallen laſſen. So ſchloſſen ſie ſich anfangs der von den Städten ausgehenden religiöſen Bewegung an, ſie gegen ihre biſchöflichen Herren ausnutzend. Dann aber traten retardierende Momente ein; die Ausbreitung der neuen Lehre verlangſamte ſich. Wohl gab es tiefe Eingriffe in die Rechte und Lebensgewohnheiten mancher Stände: die Kloſtergeiſtlichkeit vor allen hatte das zu empfinden. Wohl ergingen von den Biſchöfen Maßregelungen gegen einzelne; Blutzeugen aber hat die Einführung der Reformation in Livland nicht aufzuweiſen.

Zu Treptow an der Rega (Pommern) beſtand ſchon vor 1520 eine berühmte Schule, geleitet von zwei namhaften Gelehrten, Johann Bugenhagen und Andreas Knopken.[1]) Im Sommer 1521, als reformatoriſche Ideen auch hier zum Durchbruch gekommen waren, hob 1521
der Koadjutor (denn der alte Biſchof von Kammin, Martin Carith, lebte noch) Erasmus Manteuffel die Schule auf. Andreas Knopken aber zog, angeblich mit mehreren jungen Livländern, die die Schule zu Treptow beſucht hatten, nach Riga, wo ihm ein Bruder (der Domherr war) lebte, wo er früher bereits eine geiſtliche Stellung bekleidet hatte, jetzt neue Freunde gewann. Er wird als milder Charakter geſchildert. Man geſtattete ihm, in der Petrikirche mit den Mönchen eine öffentliche 1522
Disputation abzuhalten (12. Juni 1522). Durch private Unterweiſung gewann er viele Anhänger unter der Bürgerſchaft, auch den Ratmann Gotke Durkop. Der Rat ſetzte ihn auf Wunſch der Bürgerſchaft gegen Ende Oktober zum Prediger an der Petrikirche ein.[2]) Die Pfarrer (plebani, rectores) der beiden Stadtkirchſpielkirchen waren bisher jüngere Domherren geweſen. Daneben hatte es ſchon in katholiſcher Zeit beſondere

[1]) Aus der Gegend von Küſtrin, geb. einige Jahre vor 1470 (etwa 1467, 1468); ein Altersgenoſſe des Erasmus von Rotterdam, mit dem er in Briefwechſel geſtanden hat; geſt. in Riga 1539.

[2]) Seine Antrittspredigt (?) ſoll er am 23. Oktober gehalten haben; dieſes Datum fiel im Jahre 1522 auf einen Donnerstag.

Prediger gegeben; 1517—19, vor ſeiner Überſiedlung nach Treptow, hatte Andreas Knopken dieſe Stellung an der rigiſchen Petrikirche zwei Jahre lang inne gehabt. Inzwiſchen war ein anderer Prediger, jünger an Jahren, ein Feuerkopf, Silveſter Tegetmeyer[1]) im Herbſt 1522 wegen einer Erbſchaftsangelegenheit nach Riga gekommen. Er muß ſich raſch einen Anhang gewonnen haben, denn ſchon am 30. November, dem erſten Adventſonntage, begann er in der Jakobikirche zu predigen; eifernd und ſchonungslos deckte er Schäden und Mißbräuche der alten Kirche auf. Es kann keine Frage ſein, daß durch die Beſetzung der beiden Pfarrſtellen der Rat eigenmächtig in das Recht des Erzbiſchofs eingriff. Dieſer war der Willkür gegenüber ſo gut wie machtlos. Schon wurden Kloſtergeiſtliche und andere Kleriker in der Stadt mit Spott und Drohungen verfolgt; im Sommer 1523 trat ein alter Franziskaner, halb gezwungen, halb unter dem Einfluß von Verſprechungen, aus dem Kloſter aus und begann lutheriſch zu predigen, nachdem er bereits 33 Jahre dem Orden angehört und zuletzt die päpſtliche Bannbulle
1523 gegen Luther von der Kanzel verkündet hatte. Um dieſelbe Zeit wurde das Kloſter zu Haſenpoth, angeblich von Anhängern der neuen Lehre, wenngleich nicht vollſtändig, zerſtört. Infolgedeſſen wurden zwei Mönche aus dem Minoritenkloſter zu Riga, der Lektor Magiſter Antonius Bomhower, (ein Bruder jenes Biſchofs von Dorpat, S. 124) und Burkard Waldis, von ihren Ordensobern auf Anraten des Biſchofs Blankenfeld von Dorpat zum Papſt nach Rom abgeſandt, mit Beſchwerden über das Geſchehene und Geſuchen um Abhilfe und ſtrenge Maßnahmen gegen die Neuerer. Sie haben jedoch in Rom nichts erlangt, haben ſich alsdann im März 1524 ebenſo vergeblich beim Reichstage zu Nürnberg aufgehalten. Dem Kardinallegaten Lorenzo Campegi überreichte Bomhower hier Vorſchläge zum Widerſtande gegen die von Luther ausgehende Bewegung. Aber ohne greifbare Reſultate mußten die beiden Abgeſandten im Frühſommer 1524 zurückkehren. Sie wurden bei ihrer über Lübeck zu Schiff erfolgten Heimkehr am 10. Juni in Riga ergriffen, dem Lektor Bomhower, weil er Stadt und Land auswärts verklagt, der Prozeß gemacht; auf Landesverrat ſtand Todesſtrafe. Erſt nach einem Jahre hat ihn

[1]) Aus Hamburg, bisher Kaplan an der „Domkirche“ (St. Jakob) zu Roſtock; geſt. in Riga 1552.

die Stadt, namentlich auf Betreiben ſeiner Revaler Verwandten und des Meiſters, freigelaſſen.

Aber ſchon vor der Rückkehr dieſer Sendlinge hatten ſich derartige Dinge in Riga zugetragen, und die Stimmung im ganzen Lande war ſo erregt geworden, daß ein Zurück unmöglich war. Johannes Lohmüller (aus Danzig, Stadtſchreiber, dann Syndikus der Stadt Riga) hatte ſich ſchon am 20. Auguſt 1522 brieflich an Luther gewandt: den Umſchwung der Ideen in Riga mag er wahrheitsgetreu geſchildert haben, da er aber auch den Ordensmeiſter und Orden der neuen Lehre günſtig geſtimmt erklärte, hat der intrigante und charakterloſe Mann (als ſolcher hat er ſich ſpäter vielfach bewieſen) offenbar das als Tatſache mit ſtarken Farben aufgetragen, was ſeinen Wünſchen entſprach. Im Auguſt 1523 erließ Luther auf ſeine Bitte ein gedrucktes Sendſchreiben an die Räte von Riga, Reval und Dorpat („Den Außerwelten lieben Freunden gottis zu Righe, Reuell und Tarbthe ynn Liefflland. Wyttenberge 1523"). Er hat etwa ein Jahr ſpäter auch dem Rat zu Riga auf deſſen Bitte noch eine theologiſche Druckſchrift dediziert („Der hundert und Sieben und zwentzigſt pſalm ausgelegt an die Chriſten zu Rigen ynn Liffland. Martinus Luther. Wittemberg 1524"; Urdruck von Lukas Cranach) und 1525 an die livländiſchen Prediger eine Ermahnung zur Eintracht gerichtet, ſpäter noch Empfehlungsbriefe für Prediger an Reval und Riga.

Schon jenes Zeichen der Teilnahme Luthers mußte die Anhänger der neuen Lehre in Riga in ihrer Geſinnung beſtärken. Im Februar oder März 1524 aber gelang es dem Rigiſchen Rat, der vor dem Treiben der franziskaniſchen Sendlinge durch Freunde in Rom und Lübeck gewarnt worden war, einen Brief Bomhowers aus Rom an ſeinen Ordensobern in Livland aufzufangen, worin der Mönch ſeine Pläne zur Auswirkung ſcharfer päpſtlicher Bullen gegen die Anhänger Luthers in Livland und vornehmlich gegen Riga rückhaltlos enthüllt hatte. Dieſe bedrohlichen Nachrichten (daß den Drohungen keine Taten folgen ſollten, konnte man in Riga nicht vorauswiſſen) wurden auch in der Bürgerſchaft bekannt, obwohl der Rat das im Hinblick auf die öffentliche Ruhe vermeiden wollte. Im Verein mit den eifernden Reden der Predikanten wird die neue Kunde von den Abſichten

der Mönche die Erregung geſteigert haben, die ſich in wilden Ausſchreitungen Luft machte.

1524 Schon um den 6. März erlitt anſcheinend das Franziskanerkloſter eine Plünderung: ein Teil ſeiner Bücher gelangte damals in den Beſitz des Rats. Am 10. März kam es zum erſten Bilderſturm: eine Schar jüngerer Schwarzhäupter zerſtörte tumultuariſch den eignen Altar der Kompagnie in der Petrikirche. Das Beiſpiel zündete. Am 11. März wurden von aufgeregten Volkshaufen die Petrikirche und auch die andere Pfarrkirche zu St. Jakob verwüſtet, wenig ſpäter, am 16. März, in beiden Kirchen nochmals gründlich aufgeräumt „mit papiſtiſchem Wuſt", wie man zu ſagen pflegte. Die übliche Karfreitagsprozeſſion des Klerus am 25. März des Jahres ſteigerte die Aufregung der Maſſen aufs neue; am Oſterabend (26. März) wurde ſogar die Domkirche eingenommen und unter Anführung Tegetmeyers entweiht. Um bei der übermächtig gewordenen Erregung drohendem Blutvergießen zuvorzukommen — denn es waren ſchon die Franziskanerinnen überfallen, ihre Behauſung mit Steinen beworfen, mehrere dabei verletzt worden — wies der Rat in der Morgenfrühe des 2. April den ganzen (als Urheber der Unruhen geltenden) Franziskanerkonvent aus der Stadt hinaus. Damit hatte er aber auf unzweideutige Weiſe in den Gang der ihm ſelbſt anfänglich unerwünſchten Ereigniſſe eingegriffen. Nachdem am 4. Mai (wieder am Tage einer Prozeſſion) auch noch die Prieſter aus der Stadt vertrieben worden waren, kam es am 8. Auguſt aus unbekanntem Anlaß zu abermaligen Ausſchreitungen; die Altarſteine in der Domkirche wurden in den Grund geſpalten, die Grabſtätte des Erzbiſchofs Linde verwüſtet. Nur das Kloſter der Ciſterzienſerinnen, das vorwiegend mit weiblichen Anverwandten der Vaſallen beſetzt war, blieb unangetaſtet.

In Reval herrſchte bereits längere Zeit Unzufriedenheit über das Kirchenweſen, über die ihre Gotteshäuſer aus Nachlaßvermächtniſſen bereichernden Prieſter und Mönche und die lockere Zucht im Nonnenkloſter. Im Jahre 1523 begann hier durch den ehemaligen Stader Prämonſtratenſermönch Johann Lange und den aus Preußen ſtammenden Prieſter Zacharias Haſſe die Verkündigung der neuen Lehre. Drangſalierung der Dominikaner — man nötigte ihnen eine Art Reform und die Auslieferung des Kloſterbeſitzes auf — und

Austritt und Verheiratung einiger adeliger Nonnen aus dem Ciſterzienſerinnenkloſter waren die nächſte, Klagen beim Ordensmeiſter die weitere Folge. Der Meiſter wollte durch ein ſtrenges Mahnſchreiben den Neuerungen ſteuern. Als Antwort darauf brach am 14. September 1524 ein Bilderſturm aus[1]). Zuerſt wurde die Kirche des mißliebigen Dominikanerkloſters, dann der Heilige Geiſt und die Olauskirche geſtürmt, Altäre, Heiligenbilder und ſonſtiger Kirchenſchmuck zerſtört. Die Nikolaikirche entging dieſem Schickſal durch die Beſonnenheit des Kirchenvormundes, Heinrich Buſch, der die Koſtbarkeiten in Sicherheit bringen, die Schlöſſer der Kirchentüren aber mit Blei ausgießen ließ, ſo daß die fanatiſierte Menge hier nichts ausrichten konnte. Verhältnismäßig raſch wurde der Rat Herr der Situation. Zu weiteren Ausſchreitungen kam es nicht, doch wurden Lange und Haſſe an den Stadtkirchen als Prediger eigenmächtig eingeſetzt, die Kirchherren zum Rücktritt veranlaßt, im Januar 1525 aber zwang die Stadt die Dominikaner zum Abzuge. Die entwichenen Nonnen wurden den Ihrigen nicht zurückgegeben. Biſchof, Ordensmeiſter und Vaſallen forderten Wiedereinrichtung des Alten, aber vergebens. In Eſtland hat ſich die Erregung auch auf das Landvolk fortgepflanzt; einem Richter des Biſchofs von Reval war der Gerichtsſtuhl umgeworfen worden. Im Stift Dorpat ſtellten die Bauern die Zahlung ihrer Schulden und Pachten ein. Aber die Bewegung hat ſich bald wieder gelegt. Auf einen Zuſammenhang mit den Bauernaufſtänden in Deutſchland und dem ſich daran ſchließenden „Bauernkriege“ weiſt aber gar nichts hin. Eine exiſtierende niederdeutſche Faſſung der „Zwölf Artikel“ kann ſchon aus ſprachlichen Gründen hier nicht eingewirkt haben, wie man wohl vermutet hat. Der Biſchof von Reval und Dorpat, Herr Blankenfeld, aber hatte offene und geheime Widerſacher genug.

---

[1]) Schon am Abend des 13. September mag es zu Volksaufläufen gekommen ſein. Eine Aufzeichnung im Archiv der Schwarzhäupter zu Reval erzählt, daß 400 bis 500 Leute die Mönchskirche, den Heil. Geiſt und S. Olai geſtürmt hätten: 1524 onsdach (d. h. Odinstag = Mittwoch) vor Michaelis; das wäre der 28. September. Von einem wiederholten Bilderſturm in Reval iſt aber ſonſt nichts überliefert. So mag denn unter jenem „Mittwoch“ ein beliebiger, in dieſem Fall zwei Wochen vor dem Termin liegender gemeint ſein, alſo der 14. September.

In Dorpat, wo der Boden durch das ſchroffe Auftreten des geiſtlichen Stadtherrn für Ausſchreitungen aufgewühlt wurde, nahm die reformatoriſche Bewegung einen beſonders ſtürmiſchen Verlauf. Ein evangeliſcher Prediger, Hermann Marſow, ein geborener Rigenſer, wurde vor Juli 1524 vom Biſchof Blankenfeld ausgewieſen; er ging nach Reval. Kein Geiſtlicher, ſondern der wandernde, aus Schwaben gebürtige Kürſchner (der „Laienpelzer“) Melchior Hofmann, wegen ſeiner aufreizenden Predigten im Jahre 1523 vom Ordensmeiſter aus Wolmar entfernt, traf gegen Ende 1524 in der Biſchofſtadt ein. Seine wiedertäuferiſchen und kommuniſtiſchen Ideen hat er erſt ſpäter entwickelt, in Livland aber von dem nahen Bevorſtehen des Jüngſten Tages und von der Berechtigung eines allgemeinen Laienprieſter- und Prophetentums gepredigt. Im Auftrage Blankenfelds ſollte er verhaftet werden. Ein Bilderſturm, ärger als in Riga und Reval, war die Folge. Die Stadtkirchen zu St. Marien und St. Johann wurden unter Mitbeteiligung der Schwarzhäupter geplündert, die Mönche und
1525 die Franziskanerinnen verjagt. Am 10. Januar 1525 wurde der Domberg geſtürmt, es kam zum Straßenkampf mit den Biſchöflichen unter Anführung des Stiftsvogts Peter Stackelberg, einige Bürger und Einwohner wurden getötet, der Vogt aber zurückgedrängt, der Dom verwüſtet, die Wohnungen der Domherren verheert. Der Biſchof war nicht zur Stelle, den Stiftsſtänden aber gelang es, den Ausſchreitungen ein Ende zu machen. Zur Beruhigung der Gemüter wurde Silveſter Tegetmeyer aus Riga herbeigeholt, der im Februar ſeine Predigten hielt, dann nach Riga zurückkehrte. Hofmann hatte ſich auf Anordnung des Rats entfernt, um ſich durch Zeugniſſe angeſehener Theologen wegen ſeiner Lehre zu rechtfertigen. Im Juni 1525 ſchrieb der unruhige Schwarmgeiſt ſchon aus Wittenberg an ſeine Dorpater Gemeinde, im Spätſommer und Herbſt war er nochmals in Dorpat, dann in Reval, geriet aber überall in Gegenſatz zu den ſtudierten evangeliſchen Predigern und mußte weichen. In Stockholm iſt er 1526—1527 Prediger der Deutſchen Gemeinde geweſen, Ende 1543 als ein Prophet des Wiedertäufertums im Kerker zu Straßburg geſtorben.

Außer dieſen Bilderſtürmereien in den drei großen Städten iſt zu 1525 noch die Zerſtörung einer Kapelle bei Wenden überliefert,

wonach der Erzbiſchof dem dortigen Klerus wegen ſeiner Läſſigkeit Bußübungen auferlegte. Am 1. November kam es in der Kirche zu Fellin zu wilden Auftritten, der Prediger der „alten Manier“ wurde von der Kanzel geriſſen. Noch am 15. März 1526 hat dann in Pernau ein von der „Kumpenie“, d. h. den Schwarzhäuptern, bewirkter, bald beſchwichtigter Sturm ſtattgefunden. Es war im Lande der letzte.

Gegenüber dem allgemeinen Umſchwung, der ſich in dieſen wilden Ausſchreitungen, unmittelbar danach aber auch in der von Räten und Gemeinden begonnenen Neuordnung der Kirchen-, Armen- und Schulverhältniſſe kundgab, konnten die von den Vertretern und Anhängern der alten Kirche angewandten oder vorgeſchlagenen Gegenmittel nicht mehr verfangen. Es waren abgenutzte Waffen. Um den Papſt kümmerte man ſich nicht. Das Reich aber erwies ſich als ohnmächtig. Als der Prior der vertriebenen rigaſchen Dominikaner beim Reichstage und -regiment Genugtuung für die Aufhebung und Beraubung der Klöſter in Riga, Reval und Dorpat verlangte, erzielte er nur vergebliche Mandate an Meiſter und Städte (1525 und 1526). Auf ſpätere Klagen des erwählten Erzbiſchofs Schöning gegen Riga erſchien zwar ein Kammerbote (Johann Mueder) mit einem Strafmandat des Reichskammergerichts in Riga (Juni 1530). Aber die Strafandrohungen wurden wenig beachtet und blieben erfolglos, desgleichen der vom Erzbiſchof beim Kammergericht angeſtrengte förmliche Prozeß gegen Riga, der, nach einem 1536 zu Treiden abgehaltenen und die Rigiſchen auch ſtark belaſtenden Zeugenverhör, doch im Sande verlief.

Hier hätte nur Gewalt gegen Gewalt, ein offener Kampf (wie der Meiſter Plettenberg ſehr wohl erkannt hat) die Entſcheidung zugunſten der Kirche und des Alten herbeiführen gekonnt. Vor ſolchen Mitteln ſchreckten die livländiſchen Landesherren, wenn ſie darüber überhaupt noch verfügten, doch zurück. So ſchrumpfte die alte Kirche in Livland zuſammen, ohne in ihren letzten Tagen einen Bürgerkrieg zu entfachen.

23. Johann Blankenfeld.

Wir müſſen etwas zurückgehen, um die Ausbreitung der neuen Lehre außerhalb der Städte im Zuſammenhang der ſie begleitenden Erſcheinungen zu verfolgen. Der ſchon genannte Biſchof von Reval und Dorpat, Johann Blankenfeld, ein ausgeſprochener Vertreter landesherrlicher Hoheitsanſprüche wie der alten Kirche und ihrer Inſtitutionen, iſt durch das, was er tat und was er zu tun unterließ, ſehr wider ſeine Abſicht in dieſen kritiſchen Jahren von ausſchlaggebender Bedeutung geweſen. Er hat die Oppoſition geweckt (S. 142) und durch ſein Gebaren wach erhalten.

Die früheſte Befürchtung vor einer religiöſen Bewegung in Livland (Stift Reval?) findet ſich in einem Schreiben von ihm aus Berlin vom Juni 1518: er ermahnt, von den alten Gebräuchen in keiner Weiſe zu laſſen, die Kirchen zu bauen und zu beſſern. Auf ſeine Anregung trat gegen Ende Juli 1521 zu Ronneburg ein Prälatentag zuſammen; kirchliche, aber auch das Regiment der Biſchöfe angehende weltliche Angelegenheiten ſind hier zur Sprache gebracht worden. Von der Errichtung einer höheren Lateinſchule zu Alt-Pernau oder Dorpat zur Ausbildung von Prieſtern — dieſe Frage war zuerſt auf einem Landtage im Jahre 1512 angeregt worden — iſt die Rede geweſen. Die Angelegenheit iſt auch noch ſpäter an die Stände gelangt. Im September 1521 hat der Biſchof Kyvel von Öſel ſeiner Ritterſchaft vorgeſchlagen, daß in der zu errichtenden Schule die Bauernkinder „im latino“ zu unterweiſen ſeien, damit mit der Zeit Kirchherren und andere Geiſtliche aus ihnen gemacht werden könnten. Aus dem Plane iſt, obgleich im Jahre darauf der berühmte Gelehrte Eckbert Herlem aus Roſtock nach Livland (Inſel Öſel) kam, um ſeine Ratſchläge in der Sache zu erteilen, doch nichts geworden. Man verſchob die Angelegenheit auf beſſere, ruhigere Zeiten. Endlich wurde zu Ronneburg von den Prälaten beſchloſſen, daß die gegen Dr. Martinus Luther erlaſſene Bannbulle (vom 3. Januar 1521, oder erſt die Bannandrohungsbulle vom 15. Juni 1520?) in den Kathedralkirchen der Bistümer verleſen und dem Volk erläutert, den päpſtlichen Anordnungen die gebührende Nachachtung zuteil werden ſollte.

Die Ritterſchaften in den Stiften, die ein Gnadenrecht, d. h. eine erweiterte Erbfolge beſaßen (vgl. S. 119), fühlten ſich beeinträchtigt durch die von ihren Herren, den Biſchöfen beanſpruchte Anbietungspflicht (upbedinge), d. h. daß ihnen Verpfändung wie Verkauf ihrer Lehngüter unterſagt war, ehe ſie ſie der Herrſchaft angeboten, und (wohl in den meiſten Fällen) die Erlaubnis von ihr erwirkt hatten. Dieſe Beſchränkung hatte in den Bistümern Öſel und Dorpat zu Auflehnungen der Vaſallen geführt. In Ronneburg vereinigten ſich die Prälaten zur gemeinſchaftlichen Wahrung ihrer Intereſſen in dieſer, wie in anderen weltlichen Fragen. Aber das alles ſollte Ritterſchaften und Städte zuſammenführen.

Die Folgen zeigten ſich auf dem Landtage zu Wolmar im Juni 1522. 1522
Die Forderung nach Aufhebung der Anbietungspflicht verſtimmte den Herrn von Öſel dermaßen, daß er vor Schluß des Tages heimritt. Der Biſchof von Dorpat aber, Johann Blankenfeld, ließ zum Staunen aller, die feſt auf ſeinen Widerſtand gerechnet hatten, verkündigen, daß er auf die Upbedinge verzichte. Das war eine Wirkung des Bündniſſes vom 9. April (vgl. S. 143) zwiſchen den Dorpater Stiftsſtänden. Dann aber kamen Dinge auf dieſem Landtage zur Sprache, deren Erörterung auch dieſer Prälat durch frühzeitigen Rückzug aus dem Wege ging. Die „ganze Ritterſchaft dieſer Lande“ war während der Dauer dieſes Tages in geſonderte Nebenberatung mit den Ratsſendeboten der drei großen Städte getreten. Sie beſchloſſen, einmütig zuſammen zu gehen und zu ſtehen. Unter den Artikeln, die ſie vor die Verſammlung brachten, lautete einer, daß die Biſchöfe in Zukunft von allen deutſchen Ständen der Stifte (und nicht mehr von den Domkapiteln allein) gewählt werden ſollten, und daß Ritterſchaften und Städte ſich zu gemeinſamer Aktion verpflichteten, ſobald von außen Fürſten oder andere ſich unterfingen, die freien Wahlen im Orden wie in den Stiften und Kirchen in Livland mit römiſchen oder anderen Prozeſſen oder mit Gewalt anzufechten. Das war die Antwort auf die Beſchlüſſe des Ronneburger Tages, aber auch eine Abſage an die Politik des Ordens, da dieſer ſich in die kanoniſchen Wahlen in den Stiften einzumiſchen pflegte. Übrigens wurde die Faſſung dieſes Artikels auf Antrag der auf dem Tage noch anweſenden Prälaten gemildert. Ein anderer Artikel aber lautete, daß man

die Sache Luthers hier im Lande ruhen laſſe, bis darüber draußen durch Papſt, Kaiſer, Kurfürſten, Fürſten und Reichsſtände, durch ein Konzil oder andere friedliche Mittel entſchieden ſei, wie es bleiben ſolle; Mandate und Bann jedoch gedächten Ritterſchaften und Städte in Livland nicht zu dulden. Das war eine Abſage an die Prälaten, die auf dem Landtage ihren Beſchluß wiederholt hatten, die päpſtliche Bannbulle gegen Luther verkündigen und vollziehen zu laſſen.

Der Widerſtand gegen die Biſchöfe auf der Wolmarer Verſammlung blieb nicht ohne Ergebniſſe. Der Erzbiſchof Jasper Linde erteilte am 29. Dezember 1522 ſeiner geſamten Ritterſchaft ein neues Privileg, in dem er u. a. auch auf die Upbedinge verzichtete. Im
1523 März 1523 beſchloſſen zu Lemſal 35 erzſtiftiſche im Gnadenrecht beſitz-
März 20 liche Vaſallen, ihre Güter nicht an die Familien gelangen zu laſſen, die ihre Belehnungen zu „ſamender" Hand erhalten hatten, d. h. die ihre Güter nicht nur durch Kauf, ſondern auch durch Heirat und Erbgang vergrößern und gewiſſermaßen zu Fideikommiſſen zuſammenfaſſen konnten. Der Erzbiſchof Jaſper hat dieſen Vertrag auch beſtätigt (1523, 20. Auguſt). Die Prälaten waren ſehr nachgiebig geworden; der religiöſen Bewegung aber konnten ſie nicht mehr Herr werden. Noch im ſelben Jahre hatte Blankenfeld es in Rom durchgeſetzt, daß er zum Koadjutor des Erzbiſchofs beſtellt ward. Nach
1524 deſſen Tode, Ende Juni 1524, wurde er ſofort Erzbiſchof und behielt die Stifte Reval und Dorpat bei. Wo er die Macht beſaß, in ſeinen kleinen Städten Lemſal und Kokenhuſen, entfernte er Predikanten und Schulmeiſter, die zur neuen Lehre neigten. Nur Biſchof Johannes Kyvel von Öſel verhielt ſich anfangs ablehnend gegen die Anforderungen ſeiner Ritterſchaft. Dieſe brachte aber eine Verſammlung zu Reval zuſtande (1524, 17.—23. Juli), an der ſich auch die Ritterſchaften von Harrien-Wierland, die des Erzſtifts und des Stifts Dorpat und die drei Städte beteiligten. Sie beſchloſſen, für die Öſeler die Privilegienerteilung, mit Aufhebung der Upbedinge, zu ertrotzen. Noch mehr: die Verſammlung gelobte, ſamt und ſonders für das heilige Evangelium einzuſtehen und Leib und Gut daran zu ſetzen. Unter dieſem Zeichen ging man auseinander. Im Stifte Öſel begann man darauf die kirchlichen Abgaben zu verweigern. Nachdem ſelbſt Blankenfeld ſeinen Ritterſchaften, der erzſtiftiſchen am 20. September, der

Dorpater (auch der Stadt Dorpat) am 19. Oktober, umfassende Privilegien erteilt und darin auch die Predigt des Wortes Gottes nach dem Alten und Neuen Testament zugestanden hatte, gab endlich auch der Bischof von Ösel nach und verzichtete am 15. Dezember auf die Upbedinge. Ja noch mehr, er setzte kirchlichen Neuerungen weiter keinen Widerstand entgegen, und erkannte das in der Privilegienerteilung urkundlich an. Aber von dieser Freiheit haben die Vasallen fürs erste noch keinen Gebrauch gemacht.

Das neue Jahr 1525, das mit dem Ausbruche der Unruhen in 1525
Dorpat (S. 150) eingeleitet ward, wurde für Livland reich an entscheidenden Ereignissen und Veränderungen. Blankenfeld verzichtete infolge der Entscheidung der Kurie, als er Erzbischof wurde, auf Reval; es war der Anfang seines Niedergangs. Harrien-Wierland wurde aus dem Eide des Hochmeisters entlassen (S. 138 f.); in Preußen löste sich der Deutsche Orden auf. In Livland breitete sich die Reformation aus; aber auch ein Rückschlag ist schon zu erkennen. So einmütig, wie auf dem Tage zu Reval, waren Ritterschaften und Städte nicht mehr; ihre Sonderinteressen trennten sie voneinander. Und unter den Vasallen begannen sich die Anhänger der alten Kirche zu sammeln und zu sichten. Das Bündnis war schon brüchig geworden.

Radikal gingen allein die Städte vor. Riga hatte beschlossen, überhaupt keinen Bischof zu ewigen zukünftigen Tagen mehr als Herrn zu empfangen, dem Ordensmeister dagegen die Alleinherrschaft im Lande anzutragen. In diesem Sinne hatte der Stadtschreiber Joh. Lohmüller für den nächsten Landtag eine Schrift verfaßt, „daß Papst, Bischöfe und geistlicher Stand kein Land und Leute besitzen, vorstehen und regieren mögen". Waren auch die drei Städte einig, die anderen Stände waren zu so tief in das Hergebrachte einschneidenden Änderungen, zum Umsturz des Bestehenden, der ihre eigenen Rechte in Frage stellte, nicht zu haben. Auf dem Landtage zu Wolmar im Juli 1525
1525 wuchs die Erregung der Gemüter. Silvester Tegetmeyer predigte vor der Stadt auf offenem Felde, da er durch einen Tumult aus der Kirche gewiesen worden war: Edelleute aus Harrien und Wierland hatten einen Dominikaner als Prediger mitgebracht, den man aber nicht zu Worte kommen ließ. Die Schwarzen Häupter (Diener) des

Ordens (vgl. S. 143) ſchloſſen ſich der neuen Lehre an. Aber dann kam auch ſchon der Rückſchlag.

Dieſer Landtag, den der Erzbiſchof anfangs nicht einmal zu beſuchen beabſichtigt hatte, der auf Antreiben der über ihren Biſchof tief erbitterten Stadt Dorpat vom Meiſter allein ausgeſchrieben worden war (ganz gegen den alten Gebrauch), geſtaltete ſich ſchließlich zu einem Triumph Blankenfelds. Denn die Städte konnten von ihren Anträgen nichts durchſetzen. Aber Meiſter, Biſchöfe und Ritterſchaften, welche letzteren die Städte, namentlich die Stadt Dorpat, ſchroff zurückwieſen und das vor einem Jahre mit ihnen geſchloſſene Bündnis zum alten Eiſen warfen, handelten einheitlich. Das „Konzept", das das Reſultat ihrer für ſich gepflogenen Beratungen war, geradezu feindlich gegen die Städte und ihre berechtigten Anſprüche (da ihnen auf deren Durchſetzung Hoffnungen gemacht worden waren) gerichtet, bildete die Grundlage des ohne die ſtädtiſchen Abgeordneten aufgeſtellten Landtagsſchluſſes. Am meiſten fällt das Gebaren des Meiſters auf, der jedenfalls während des Tages „umgeſtimmt" worden iſt und ſich den Gegenmächten, gegen die Städte, anſchloß. Er hatte durch ſein mildes, jeder ſtrengen Maßregel abholdes Verhalten, das man an ihm kennen mußte, in dieſen ſtürmiſchen Jahren doch keine Veranlaſſung gegeben, daß ihm die Städte unter Lohmüllers Führung jenes Angebot machen durften. Er war im Orden aufgewachſen und ergraut; konnte man ihm zumuten, ſein Gelübde einfach von ſich zu werfen? Wohl war die Ordenspolitik auf Beſeitigung der Vorherrſchaft der Biſchöfe die Jahrhunderte her gerichtet geweſen; ſie nun aber beiſeite zu ſchieben, das Verhältnis zum Papſt, zum Reiche mit einem Male umzuſtürzen, dazu hätte es einer jüngeren, rückſichtslos mit dem Beſtehenden aufräumenden Kraft bedurft, die dann aber auch die Selbſtändigkeit der Städte nicht unangetaſtet gelaſſen hätte. Alle Gegner und Feinde in und außer Landes, die gefährlichſten Nachbarn vor allen, hätte man gegen ſich heraufbeſchworen. Ließ man der ſtädtiſchen Politik freien Lauf, die nächſte Folge wäre ein Bürgerkrieg geweſen. So lautete denn die Antwort des Meiſters verſtändlich genug für Hitzköpfe, als er durch ſeinen Kanzler den Städtern erklären ließ: er habe ſie berufen, um den Zwiſt im Lande beizulegen (d. h. ihn nicht noch mehr anzufachen). Prälaten, Orden und Ritterſchaften aber

hatten bereits ein Bündnis auf drei Jahre (ſechs waren anfangs in dem „Konzept“ in Ausſicht genommen geweſen) abgeſchloſſen; ſie garantierten ſich gegenſeitig ihren Beſitz; was die Städte den Kirchen entfremdet hatten, ſollte gerichtlicher Erkenntnis vorbehalten ſein. Jede weitere Neuerung ſei bis zur Entſcheidung des nächſten Konzils zu unterlaſſen. Den Städten war der Beitritt offen gelaſſen zu dieſem Rezeß, der ohne ihr Zutun zuſtande gekommen war: ſie proteſtierten dagegen, daß man ſie einſchlöſſe.

Vom Herzog von Preußen war ein Abgeſandter, Friedrich von Heydeck, ein ehemaliger Ordensritter, eingetroffen, zu ſpät, um noch vor verſammeltem Landtage vorzubringen, wie ſein Herr ſich wegen der Säkulariſation des Ordensſtaates „entſchuldigen“ wolle. Aber er trat mit Lohmüller in Verbindung und teilte den rigiſchen Bürgermeiſtern im geheimen mit, daß Herzog Albrecht geneigt ſei, ihrer Stadt gegen alle Widerſacher beizuſtehen.

Die Beziehungen des preußiſchen Herzogs zu Riga blieben aber kein Geheimnis. Der Meiſter nahm deshalb die Verhandlungen mit Riga bald wieder auf. Er ließ jetzt den Erzbiſchof fallen, wozu er ſeine Gründe hatte (ſ. unten). Als alleinigem Herrn hat ihm Riga gehuldigt. Plettenberg aber ſicherte der Stadt in der am 21. September 1525 zu Riga ausgeſtellten Urkunde vollkommene Religionsfreiheit zu. Der Kirchholmer Vertrag wurde bald darauf in aller Form vom Meiſter aufgehoben. Die Stadt nahm den Biſchofshof und die Häuſer der Domherren in Beſitz.

Seit dem Februar 1525 munkelte man nämlich, daß Blankenfeld ſich in geheime Verhandlungen mit den ruſſiſchen Statthaltern zu Nowgorod und Pleskau und Abgeſandten des Großfürſten von Moskau eingelaſſen habe. Beziehungen des vielgeſchäftigen Mannes, der ſeine Stellung in Livland wanken fühlte, zu Polen und zum Biſchof von Wilna, ſind nebenbei auch unverfänglicher Natur geweſen, kamen daneben kaum in Betracht, ſtanden damit wohl in keinem Zuſammenhang. Der päpſtliche Legat Franciscus de Potentia, Elekt von Skara, der im Sommer 1526 über Wilna nach Moskau reiſte, hatte einen Auftrag, der bereits vor Jahren (1514) auch Blankenfeld vom Papſt zuteil geworden war: eine Vereinigung der römiſchen und ruſſiſchen Kirche, eine Verbindung Moskaus mit dem Heiligen Stuhl anzu-

bahnen. Der darüber hinausgehende Inhalt von Blankenfelds Unterhandlungen mit den ruſſiſchen Boten ſteht nicht vollkommen feſt: der Erzbiſchof hat den Großfürſten um Hilfe, anfangs gegen das aufrühreriſche Dorpat, gebeten, dieſer ſoll auf Anraten und mit Unterſtützung des Prälaten einen Überfall auf Livland vorbereitet haben. Als Blankenfeld, nachdem er ſich wegen des Abfalles Rigas mit dem Meiſter überworfen hatte, im November/Dezember dieſe Unterhandlungen auf ſeinem Grenzſchloß Neuhauſen fortſetzte, wurde er auf energiſches Anhalten des Ordens am 22. Dezember 1525 von der erzſtiftiſchen Ritterſchaft auf ſeinem Hauſe Ronneburg beſtrickt und in fürſtliche Haft genommen. In Dorpat war bereits früher, für die Zeiten von Blankenfelds Abweſenheit im Erzſtift, ein proviſoriſches Regiment aus den Ständen eingeſetzt worden; jetzt ſagten ſich außer der Stadt auch die Vaſallen des Stifts tief entrüſtet von ihrem Herrn los. Die Erbitterung über ihn war groß, er war ſeines Lebens kaum ſicher. Die Harriſch-Wieriſche Ritterſchaft und beſonders ihr Stimmführer, der Vaſall Robert Stael von Holſtein, bemühten ſich, den Meiſter und die übrigen Stände zu einem ſchroffen Vorgehen gegen Blankenfeld zu bewegen; er ſollte „das Leben nicht davon bringen“. Aber ſein Einfluß war noch groß; es gelang ihm auch, im Februar
1526 1526 eine Ausſöhnung mit ſeiner erzſtiftiſchen Ritterſchaft zuſtande zu bringen, worauf ein Umſchwung in ſeiner Lage allmählich eintrat. Auf Verſammlungen des Landes, die im März 1526 in ſeiner Angelegenheit in Rujen und Wolmar ſtattfanden, ſtellte er ſich nicht ein: das Geleit zum Wolmarer Landtage, erklärte er, könne er nicht als Gewährleiſtung ſeiner perſönlichen Sicherheit anſehen; es ſollte ihn auch gegen eine rechtliche Entſcheidung ſchützen. In Rujen wie in Wolmar aber ſtand die erzſtiftiſche Ritterſchaft wieder für ihn ein, auf dem Wolmarer Landtage blieben die Dorpater Vaſallen neutral. So lehnte der Meiſter den ihm, allerdings zögernd, geſtellten Antrag der Stadt Dorpat ab, ſich ihrer anzunehmen, wie er es Riga gegenüber getan hatte: es würde nur zu Unluſt und Aufruhr im Lande führen, wollte er es übernehmen, einen Stand gegen den anderen zu unterſtützen. Die Beratungen verliefen ergebnislos. Es gelang Blankenfeld wenig ſpäter auch, obwohl er noch in Beſtrickung geblieben war, ſich den Meiſter wieder zu verſöhnen, möglicherweiſe dadurch (obwohl

darüber ſelbſtverſtändlich nichts bekannt geworden iſt), daß er ihm offenherzig alles eingeſtand: aber er machte ihm auch das heimliche Anerbieten, ſich ihm zu unterwerfen, auch die anderen Biſchöfe zu gleichem zu veranlaſſen (April 1526).

Auf einem neuen Landtage zu Wolmar im Juni 1526 ſtellte ſich der Erzbiſchof. Plettenberg erwies ſich hier als ſein Verteidiger. Blankenfeld ſollte einem Verhör unterzogen werden. Aber durch ſeine Schliche wußte er es dahin zu bringen, daß ihm zugeſtanden wurde, ſeine Erklärung, wie es ſich mit den von ihm empfangenen ruſſiſchen Geſandten „in Wahrheit“ verhalte, einem Ausſchuß von Orden und Ständen, unter Ausſchluß der Öffentlichkeit, anzuvertrauen. Das unerwartete Ereignis war, daß der eben noch Geſchmähte, dem man ernſtlich gedroht hatte, den Kopf vor die Füße zu legen, über jeden Verdacht erhaben daſtand. Am 17. Juni, einem Sonntag, brachte er vor verſammelten Ständen in einer künſtlichen, gezierten und verblümten Oration ſeine Entſchuldigung vor. Der Rezeß des Tages aber, ſcheinbar ein Triumph des Ordens, war in ſeinen die Grenzen berechtigter Anſprüche weit überſchreitenden Feſtſetzungen doch nur ein Trugbild: der Erzbiſchof und ſeine Suffragane in Livland [1]) gelobten, ſamt ihren Kapiteln und Ritterſchaften durch den Lehnseid dem Orden treu und gehorſam zu ſein und Heeresfolge zu leiſten. Dagegen ſicherte Plettenberg allen Ständen, beſonders der Geiſtlichkeit, Schutz und Schirm zu. Blankenfeld verpflichtete ſich, gegen Riga nichts Feindſeliges vorzunehmen, alle innere Fehde durch Schiedsſpruch auszugleichen. Auch verſprach er mit Eidſchwur, ſich für die Beſtätigung dieſer Ordnungen bei Kaiſer und Papſt zu verwenden. — Plettenberg war in eine Falle gegangen.

Das Erzſtift wie das Stift Dorpat hatten Blankenfeld für die Zeit ſeiner Abweſenheit eine anſehnliche Penſion ausgeſetzt. Mit einem ſtattlichen Gefolge von Schreibern und Dienern verließ der Prälat zu Anfang Auguſt ſeine Reſidenz Ronneburg. Außer der vorgeſehenen Beſtätigung des Wolmarer Rezeſſes hatte er noch vielfache Aufträge des Meiſters zu erledigen, zumal die Erlangung der Regalien (S. 139).

[1]) Von denen in Preußen hatten zwei, die Biſchöfe von Samland und Pomeſanien, ſeit kurzem ihre Bistümer ſäkulariſiert; die von Ermland und Kulm ſtanden nur mehr dem Namen nach in Beziehungen zum Metropolitan.

Der Vielgeſchäftige nahm aber auch unterwegs Aufträge entgegen, die ihm vom König von Polen übertragen wurden. Zu Ende des Jahres war er in Rom, fand dort viel alte Bekannte vor; mit dem Papſt Clemens VII. hatte er, als dieſer noch als Kardinal-Vizekanzler Giulio de Medici Protektor des Deutſchen Ordens war, intim verkehrt. Noch
1527 im Januar 1527 hatte er mehrere Audienzen beim Papſte und pflegte einen lebhaften Verkehr mit vielen maßgebenden Kardinälen. Aber die Beſtätigung der Wolmarer Abmachungen auszuwirken, unterließ er: er verfolgte andere Pläne. Einen Auftrag des Papſtes, den Landsknechtsführer Georg von Frundsberg vor der Vereinigung ſeiner Truppen mit denen des Connétable von Bourbon durch verſchiedene Erbietungen vom Vormarſch auf Florenz abzubringen (am 6. Mai erfolgte bekanntlich, nachdem die Gefahr an Florenz vorübergegangen war, die Erſtürmung und Plünderung Roms, der furchtbare Sacco di Roma), wußte er auf einen anderen abzuſchieben (der gleich darauf ſeine Pläne verriet). Er eilte über Venedig nach Prag zum König Ferdinand, hielt ſich eine Zeitlang auf dem Reichstage zu Regensburg auf. Aber die Regalienerteilung an Plettenberg war ohne ſein Zutun bereits von anderen Abgeſandten des Meiſters erwirkt worden. Blankenfeld ſuchte nur eine Zuſammenkunft mit dem Deutſchmeiſter Kronberg und anderen wichtigeren Gebietigern des Ordens zu veranſtalten, dazu auch den Komtur von Fellin, Rupert de Grave, hinzuziehen, der vor einem Jahr eine mißtrauiſche Abweiſung aller vom livländiſchen Ordenszweige ausgehenden Beſtrebungen durch die Deutſchherren erfahren hatte. Grave war ſeit 1524 auf einer Wallfahrt nach Jeruſalem, Rom, St. Jago di Compoſtella, zum Grabe St. Huberti begriffen, die ihn erſt 1528 über Reval heimgeführt hat. Der alte fromme Herr hatte dem Papſt verſichert, daß ſein Orden in Livland treu zur alten Kirche ſtehe, und vom Papſt die Zuſage erhalten, daß er Livland nicht verlaſſen wolle. Als er dies ſeinen frivolen ſüddeutſchen Ordensgenoſſen auf einem Geſpräch zu Boppard (19. Mai 1526) mitteilte und hinzufügte: er fühle ſich in ſeinem Gewiſſen beſchwert, daß er unwiſſentlich den Papſt belogen habe, denn ſeit jener Erklärung ſei ihm zu Ohren gekommen, daß der Meiſter in Livland die „deutſche Meſſe“ beſuche — veranlaßten ſeine Geſtändniſſe ein ſkeptiſches Hohnlächeln.

Mit dieſen Elementen hatte jetzt Blankenfeld zu tun. Ein böſer Ruf war ihm aus Rom vorausgegangen: er achte weder Treue noch Ehre; womit er umgehe, ſei Büberei. Ein Ordensgebietiger warnte vor ſeiner „römiſchen Subtilität, brandenburgiſchen Hofgeſcheitheit und livländiſchen Grobheit“. Es ſind Stimmen ſeiner Gegner, die derart ertönen, aber ſie charakteriſieren ihn doch. Auch ſeine Anſchläge waren längſt durch ungetreue Diener in Rom (u. a. Ambroſius von Gumppenberg) dem Deutſchmeiſter verraten worden. Auf dem Ordenstage zu Eſchenbach, Mitte Juni 1527, ſtanden ſich innerlich verwandte Geiſter gegenüber, als der „Herr von Reval“ (obgleich er das nicht mehr war, wurde er im Auslande meiſt ſo genannt) den Ordensherren in verblümter, hin und wieder für Uneingeweihte ganz unverſtändlicher Weiſe den Plan entwickelte, daß nach dem Abfall Preußens dem Meiſter von Livland die Hochmeiſterwürde zu erteilen und die Beſtätigung dazu, gemäß der ſchon erfolgten Einwilligung des Papſtes, vom Kaiſer zu erwirken ſei. Er hatte dieſen Plan auch Plettenberg mitgeteilt; ob er deſſen Zuſtimmung erlangt hat, iſt zu bezweifeln. Denn Plettenberg konnte ſich dem Ungeheuerlichen, das dieſes Hirngeſpinſt in ſich barg, nicht verſchließen. Auch urteilten die ſüddeutſchen Ordensherren ſpäterhin, daß der Biſchof „dieſen Tanz allein pfeife“. Jetzt auf der Zuſammenkunft begegnete man Blankenfeld mit unverfänglichen Redensarten, dann aber beſchleunigte der Deutſchmeiſter am Kaiſerhof ſeine eigene Erhebung zum Adminiſtrator des Hochmeiſtertums (S. 138). Um den Kaiſer, der ſich in Spanien aufhielt, zu erreichen, wählte der Erzbiſchof den Seeweg. Im Juli war er in Mainz, wo er ſich beim Kardinal Albrecht „grob, bacchantiſch und ungeſchickt“ aufgeführt haben ſoll (zwiſchen beiden walteten alte Beziehungen), dann in Köln, Calais. Er hat den Kaiſer nicht erreicht. Einige Tagereiſen von Palencia, in Torquemada, ereilte ihn am 9. September der Tod, nicht ohne Verdacht der Vergiftung. Manche Dinge, die für die Weltgeſchichte entſcheidend geworden ſind, hat der noch nicht Fünfzigjährige mit ins Grab genommen (Schulte). Im Dezember wußte die hochbetagte Mutter in Berlin bereits um den Tod des Sohnes. Sie ſpricht davon in einem Brief an Luther, mit dem ſie in einer Familienangelegenheit (es galt, ihre Tochter mit dem

Gatten zu verſöhnen) in Briefwechſel ſtand. So berührten ſich die Gegenſätze in jenem Zeitalter.

24. Die letzten Jahre Plettenbergs. Der Markgraf Wilhelm.

Die Reformation breitete ſich nunmehr in Livland weiter aus. Widerſtrebende Elemente, auch unter den Vaſallen in Kurland und im Erzſtift, ſchloſſen ſich an, nachdem die Bewegung den ſtürmiſchen Charakter, der ihr anfangs anhaftete, abgelegt hatte und in ruhigere Bahnen eingelenkt war. War es doch möglich, daß der an der alten Kirche feſthaltende Heiſe Pattiner bis zu ſeinem Tode (1536) Bürgermeiſter von Reval blieb. Die Städte ordneten ihre kirchlichen Verhältniſſe. Zum Unterhalt ihrer Armen, der Geiſtlichkeit und zur Inſtandhaltung der Kirchen, Einrichtung von Schulen (1527/28 Neugeſtaltung der rigiſchen Domſchule, in Reval 1528/29 Reform der Stadtſchule zu St. Olaus; aus Dorpat fehlen Nachrichten) und mildtätigen Anſtalten wurden die Vermächtniſſe älterer Zeit verwendet, in den Rentebüchern „abgeſchrieben", wie man das nannte (in Riga ſchon ſeit dem November 1524). Ein zeitweiſe aus Preußen herübergekommener Prediger, Johann Briesmann, machte ſich mit Knopken (und Tegetmeyer?) in Riga an die Abfaſſung einer Kirchendienſtordnung, deren erſte Ausgabe nebſt Geſangbuch (einem der verbreitetſten im niederdeutſchen Sprachgebiet) 1530 zu Roſtock gedruckt wurde. Die Landesherrſchaft aber beharrte bei der alten
1528 Kirche. So ſind denn noch im Februar 1528, als die Nachricht von Blankenfelds Tode eingetroffen war, von den Domkapiteln zu Riga und Dorpat Anhänger des Alten gewählt worden; dort unter kräftiger Einwirkung des Ordens der Dompropſt Thomas Schöning, Sohn des rigiſchen Bürgermeiſters (S. 126), hier ebenfalls ein Stadtkind, Johannes Bey. Beide haben die Beſtätigung vom Papſte erhalten, wenn auch etwas verzögert; denn man mißtraute in Rom dieſen livländiſchen Klerikern, in deren Heimat die Abkehr von der päpſtlichen Oberherrlichkeit ſo überraſchend ſchnell und in den Städten faſt einmütig vor ſich gegangen war.

Des rigiſchen Stadtſekretärs (ſeit 1532 Syndikus) Joh. Lohmüller Verbindung mit dem Herzog von Preußen und der dem neuen Erzbiſchof

von ſeiner Ritterſchaft eingegebene Wahn, daß er ſeine alte Stellung mit Unterſtützung eines Koadjutors aus fürſtlichem Hauſe wieder erringen könne, führten neue Verwicklungen herbei. Lohmüller ſpielte nicht nur den Vermittler, ſeiner Tätigkeit iſt es auch zuzuſchreiben, daß er Beziehungen wichtiger erzſtiftiſcher Vaſallen, ja ſogar Diener des Meiſters zum Herzog förderte, von dem ſie, wie auch einzelne kurländiſche Vaſallen, Soldzahlungen empfingen. Sein Verrat ging noch weiter. Im Auf- 1529
trage der Stadt verhandelte er mit dem nach ſeiner Regalienerteilung noch in Deutſchland weilenden Erzbiſchof. Es galt, dieſem den Koadjutor, der in ſeinen Augen wohl manche Mängel aufweiſen mußte, aufzudrängen, ihn zugleich durch einen Vertrag (wobei Lohmüller, ſelbſtverſtändlich nur Werkzeug, nicht Urheber des Planes, ſeine Vollmachten überſchritt) mit Riga zu ködern. Nach einigem Schwanken hinſichtlich der Perſon aus dem Verwandtenkreiſe des Herzogs von Preußen, hatte man ſich nämlich im Erzſtift entſchloſſen, ſeinen jüngeren Bruder, den Markgrafen Wilhelm von Brandenburg (geb. 29. Juni 1498), zum Koadjutor zu berufen. Daß er evangeliſche Neigungen hatte, war für die evangeliſche Partei in der Ritterſchaft, in Riga aber für Lohmüller und andere, gerade das Empfehlenswerte. Herzog Albrecht verpflichtete ſich, die Rechte des Erzſtifts gegen jeden Gegner zu ſchirmen, alſo auch gegen Gegner im Innern, denn ausgenommen waren in der Stipulation nur ſein Oheim Sigismund I. von Polen und ſein Schwiegervater, Friedrich I. von Dänemark.

Der Orden war bei dieſer Wahl nicht gefragt worden. Im Oktober 1530 langte Wilhelm in Livland an. Eine Reihe erzbiſchöflicher Schlöſſer 1530
und Gebiete waren ihm überwieſen; ſie gewährten ihm nur ſpärliche Einkünfte. Er verſuchte daher die zurzeit erledigten Dompropſteien von Riga und Dorpat zu ergattern, aber erfolglos. Eins war ſchon jetzt klar: man hatte ſich in dieſem Fürſtenſohn einen nach weltlichen Gütern ausſpähenden habgierigen Herrn ins Land gezogen.

Herzog Albrecht aber verpflichtete ſich jetzt der Stadt Riga aufs neue in einem Religionsbündnis (29. Dezember 1531), dem andere im 1531
Lande ſelbſt folgten, darunter nicht nur Abmachungen der erzſtiftiſchen Ritterſchaft (4. Januar 1532) und eines Teils der bedeutendſten Vaſallen 1532
Kurlands (6. Februar), die Stadt gegen Anfechtungen, die ihr aus ihrem Beharren bei der neuen Lehre entſtehen könnten, zu ſchützen,

ſondern ſogar ein ähnliches Bündnis eines Komturs des Deutſchen Ordens mit Riga, des Wilhelm von Palen zu Windau (30. Januar). Das Landesbündnis von 1526 aber, nur ein von Blankenfeld, um ſeinen Hals aus der Schlinge zu ziehen, dem Meiſter vorgehaltener Köder, war 1530 förmlich aufgehoben worden.

Im Stifte Öſel hatte 1530 ein Biſchofswechſel ſtattgefunden. Der Elekt, Reinhold von Buxhövden, hatte aber manche Gegner im Kapitel und unter der Ritterſchaft, die ſich um den reichen und angeſehenen Georg von Ungern auf Pürkel ſcharten. Sein ärgerlicher Lebenswandel erregte Anſtoß, auch machte man ihm mangelhafte Verwaltung des Stifts zum Vorwurf. Unter dem Vorwande, daß er nicht rechtzeitig die päpſtliche Konfirmation ſich zu verſchaffen geſucht, ließ ſich Markgraf Wilhelm von einer Partei im Stifte Öſel zum Biſchof
1532 wählen und empfing zu Hapſal im November 1532 die Huldigung der Ritterſchaft der Wiek (die ein Religionsbündnis mit Riga abſchloß), während die Öſeler zum Biſchof Reinhold hielten. Beide Parteien rüſteten, zogen Landsknechte heran, und es kam zu einem regelrechten Kriege. Während Wilhelm Dagö verheeren ließ, landete Reinhold in der Wiek und übte Repreſſalien. Wilhelm ſelbſt ſpielte bei alle dem nur eine paſſive Rolle. Monatelang von den Gegnern in Hapſal eingeſchloſſen, war er bloßer Zuſchauer der Fortſchritte und Mißerfolge ſeiner Parteigänger.

Dieſe Unruhen im Lande mußte der alte Plettenberg noch erleben. Um einen Bürgerkrieg, der in ſicherer Ausſicht ſtand, dem Lande zu erſparen, hatte er kaum ein Jahrzehnt vorher ſich dem Anſinnen der Städte verſagt. Jetzt war er ſeinem neunzigſten Lebensjahre nah, faſt an die vierzig Jahre währte ſeine Regierung. Vielen däuchte das zu lange zu ſein. Eine Neigung zur neuen Lehre hatte er keineswegs; dennoch hat ſeine Langmut deren ungefährdete Ausbreitung befördert und ermöglicht. Pläne, ihm einen Nachfolger zu ſetzen, tauchten auf. Sogar Laien boten ſich als Koadjutoren und zukünftige Meiſter an, u. a. der Herzog Albrecht VII. (der Schöne) von Mecklenburg, der eben in der ſog. „Grafenfehde“ in Dänemark Fiasko gemacht hatte. Der Papſt, Kaiſer Karl V., König Ferdinand traten mit Plettenberg in Verbindung und empfahlen den Herzog Johann von Münſterberg, einen ſtarren Anhänger des Alten. Aber die Ge-

bietiger lehnten in einem Schreiben an den Papſt eine ſolche Wahl ab (29. September 1532). Das entſprach den Abſichten Plettenbergs. In ſeiner eigenen Antwort an den Papſt (5. Oktober 1532) hob der Meiſter die bei der Wahl eines auswärtigen Fürſtenſohnes mit Sicherheit zu erwartenden Gefahren für das Land hervor und verurteilte rückhaltlos den Abfall Herzog Albrechts von Brandenburg, der doch auch auf päpſtliche und kaiſerliche Empfehlungen hin zum Hochmeiſter gewählt worden ſei, und bat den Papſt, dergleichen Bitten, wie die des Herzogs von Münſterberg, nicht mehr entgegen zu nehmen, indem er ſelbſt für ſich und ſeinen Orden dem Römiſchen Stuhle und dem Römiſchen Reich feſte Treue gelobte. Er legte dar, daß nur ein mit den Verhältniſſen Livlands von Jugend auf Vertrauter Ausſicht habe, mit Erfolg in Livland zu regieren. Unter Betonung ſeiner Rüſtigkeit und geiſtigen Friſche, trotz höheren Alters, erklärte er, daß er ſich ſchon ſeit längerer Zeit entſchieden und zum Nachfolger für den Fall ſeines Todes einen Mann erwählt habe, der zur Regierung des Ordens und des ganzen Landes geeignet ſei, der von Livland und den Nachbarländern gute Kenntnis habe, und das preußiſche Beiſpiel nicht nachahmen werde — alſo die gleiche Politik verfolgen würde, wie Plettenberg ſelbſt. Dieſen Plan führte der Meiſter bald aus.

Als ein Sieg der Evangeliſchen war das am 1. April 1533 zu 1533
Wenden vom Ordensmeiſter mit dem Markgrafen Wilhelm geſchloſſene Bündnis angeſehen worden, wobei aber der Meiſter überrumpelt worden war: man gelobte ſich gegenſeitigen Schutz und die ungehinderte Ausbreitung der neuen Lehre, ebenſo aber auch, daß hinfort kein ausländiſcher Fürſt ins Land genommen werden ſollte. Auch die Stadt Riga, durch ihre Bürgermeiſter vertreten, war in dieſes Bündnis eingeſchloſſen, an deſſen Zuſtandekommen ſich auch Lohmüller in aufdringlicher, kaum aber maßgebender Weiſe beteiligt hatte, von dem aber die Harriſch-Wieriſche Ritterſchaft, und auch Reval, ſich fernhielten. Im Sinne dieſes Bündniſſes war es auch, daß der Meiſter den Landmarſchall Hermann von Brüggenei genannt Haſenkamp, von dem man allgemein glaubte, daß er den Orden reformieren würde, zum Koadjutor und Nachfolger annahm. Aber dieſe Wahl war von Plettenberg wohlbedacht, ein ſeit längerem reiflich abgewogener Schritt des Meiſters. Brüggeneis Beſtätigung durch den Adminiſtrator des

Hochmeiſtertums erfolgte noch im ſelben Jahre (Juni 1533), während König Ferdinand ihn wohl als Koadjutor beſtätigte (Juli), ſich aber die Erteilung der Regalien vorbehielt. Die Mehrzahl der Gebietiger aber drang jetzt auf Abſetzung Plettenbergs, weil jenes Bündnis zu Wenden ihren und den Anſchauungen der mit ihnen im Einvernehmen ſtehenden Biſchöfe, des Erzbiſchofs, des von Dorpat, von Öſel (Reinhold), Reval, ſogar des von Kurland (Ronneberg; er war einſt lange Jahre Kanzler des Meiſters geweſen, hatte aber ſeit ſeiner Erhebung zum Biſchof nicht ſelten einen beſonderen Standpunkt gegenüber Meiſter und Orden vertreten) ſtracks zuwider wäre. Ein Contrecoup dieſer retardierenden Elemente war der Beſchluß auf dem zu Fellin im
1534 Februar 1534 abgehaltenen Landtage: da Papſt und Kaiſer für den Biſchof Reinhold eingetreten ſeien, erklärten auch Landesherren und Stände ſich für ihn; der Koadjutor Wilhelm müſſe die Wiek räumen. Früher habe man ſich verpflichtet, jeden bei ſeinem Stande, alter Herkunft und (altem) Weſen zu erhalten oder ihm dazu zu verhelfen. Dieſer Verpflichtung ſei nachzuleben. Dieſer Beſchluß war erſt nach dem Abgang der ſtädtiſchen Ratsſendeboten gefaßt worden. Das Bündnis von 1533 war damit annuliert.

Doch Markgraf Wilhelm und ſein Anhang verzichteten nicht auf die Ausführung ihrer Pläne. Biſchof Reinhold aber ließ jetzt, ermutigt, die Abtrünnigen ſeine Rache fühlen. Ein Landtag war zum März ausgeſchrieben. Mitten in dieſen Wirren iſt der Ordensmeiſter
1535 Wolter von Plettenberg am 28. Februar (dem Sonntag Oculi) 1535 gegen 6 Uhr abends auf dem Schloſſe zu Wenden geſtorben, wie die Chroniſten melden, trotz ſeiner hohen Jahre nicht bettlägerig, ſondern vollſtändig bekleidet in ſeinem Seſſel entſchlafen.[1])

Nach der ſchwankenden Politik ſeiner allerletzten Jahre, erſt nach 1530, unverkennbaren Spuren der zunehmenden Altersſchwäche, wird man dieſen größten Meiſter, den der Orden in Livland gehabt, deſſen Bedeutung recht klar wird, wenn man ihn mit ſeinen Vorgängern und Nachfolgern im Amt vergleicht, nicht beurteilen dürfen. Den Vorwurf der Läſſigkeit wird man gegen ihn nicht erheben. Es war nicht nach-

[1]) Nur als Sagenbildung kann die Erzählung gelten, daß ihn der Tod in der Johanniskirche ereilt habe.

giebige Schwäche, die ihn leitete, oder trauriges Zugeſtändnis, es allen recht zu machen: er ſtand über den Parteien. Er hatte das Wohl des Ganzen im Auge und mit Einrichtungen zu tun, auf die ihm tiefer eingreifende Beeinfluſſung entzogen war. Doch bewahrte er das Land vor einem weiteren Bürgerkriege. Standhaft, aber nicht ſtarr verhielt er ſich den einander widerſtrebenden Meinungsäußerungen gegenüber. Die Leitung des Ordens hatte er als feſtgefügte Inſtitution übernommen; ſeit dem Sturze des Meiſters Wolthus (dieſe Zeiten hat er, ſchon im Orden, miterlebt) war die Aktionsfreiheit des Oberhaupts parlamentariſch eng begrenzt. An ein Durchbrechen dieſer Ordnung hat er nie gedacht. Gleichzeitige Chroniſten beſitzen wir (mit einer merkwürdigen Ausnahme) nicht; etwas ſpätere (Horner, Renner) konnten noch aus der Tradition ſchöpfen. Die ehrliche Schlichtheit ſeines Weſens, Leutſeligkeit, Milde, gerechter bald beſänftigter Zorn, unerbittlich nur gegen hartnäckige Anmaßung, unbeſtechliche Liebe zur Wahrheit, kindliche Frömmigkeit, dieſe ihn kennzeichnenden Eigenſchaften brauchen wir zum Glück nicht Lobrednern nachzuſprechen. Sein Gebaren und ſeine Handlungsweiſe verkünden uns die noch erhaltenen echten, gleichzeitigen, unverfälſchten Schriftſtücke.

Eine „holländiſche“ Natur iſt er genannt worden (C. Schirren) aber der Grundcharakter ſeines Weſens iſt doch echt weſtfäliſch. Nur eine Verirrung iſt es, ihn für einen Rheinländer zu halten. — Er war von hoher Statur, in Führung der Waffen geübt, ein Liebhaber der Jagd; mit Ausnahme der letzten Jahre nur raſch vorübergehenden Krankheiten unterworfen. Ein günſtiges Geſchick hat uns ſeine Züge (1515) überliefert.

25. Die Nachfolger Plettenbergs.

Noch als Landmarſchall hatte der nunmehrige Meiſter Hermann von Brüggenei Vaſallen und Städtern gegenüber einen Standpunkt vertreten, der hoffen ließ, daß die neue Lehre an ihm einen Förderer finden werde. Er enttäuſchte aber alle durch ſeine Haltung, die gleich bei ſeinem Regierungsantritt deutlich hervortrat; er warf die Maske ab. Hart und rückſichtslos ging er vor. Aus dem Orden entfernte er alle unſicheren Elemente; er ſchreckte dabei vor Anwendung von Gewalt-

maßregeln nicht zurück. Schroff verhielt er ſich gegen den Markgrafen Wilhelm. Dieſer entzog ſich dem Zuſammenſtoß mit dem Meiſter, indem er, ſeine Sache als geſcheitert anſehend, zurückwich, und im Herbſt 1534 Kapitel und Ritterſchaft des Bistums Öſel ihres Eides entließ, ſeine Pläne auf das Stift fallen ließ. Doch dauerte es faſt noch 2 Jahre, bis es, nachdem Wilhelms Parteigänger im Sommer 1535 auf Fickel hart belagert worden waren, zum Vertrage mit Biſchof Reinhold kam; der Markgraf trat zurück (29. Juli 1536). Seine Anhänger ſtoben auseinander. Ein Teil ſuchte Schutz in Preußen (Bulgerin, Heinze, Saß), andere waren nach Dänemark gegangen. Konrad Üxküll wegelagerte vor Lübeck. Ein Eingriff Herzog Albrechts, der in einem bewaffneten Einfall unter Leitung der Flüchtlinge zunächſt gegen Kurland und die Inſel Öſel geplant worden war, kam nicht zuſtande. Lohmüller hatte den Unterhändler geſpielt; als der Meiſter dem Komplott auf der Spur war, entwich er (Juni 1535) aus Riga. Er begab ſich (doch hat er bezeichnenderweiſe zuerſt beim Koadjutor Wilhelm geweilt) nach Königsberg; trat übrigens nach einiger Zeit (ſchon 1537) wieder in ein Dienſtverhältnis zur Stadt, er wollte deren Intereſſen von Preußen aus „vertreten“. Gegen die nicht Geflüchteten ging der Meiſter energiſch und mit großer Härte vor. Dietrich Butlar, der im Tuckumſchen und Bauskeſchen begütert war, wurde ins Gefängnis nach Wenden geſchleppt; an den Folgen der Folter iſt er (1537) hier geſtorben. Seine Güter wurden eingezogen und anderweitig verlehnt. Auch gegen die Erben Georg von Ungerns auf Pürkel, der ſchon im Sommer 1534 auf der Rückreiſe aus Rom in Padua geſtorben war, und dem Wilhelm, für deſſen Konfirmation er in Rom gewirkt, mit Undank gelohnt hatte, und gegen viele andere wurde mit Vermögenskonfiskationen vorgegangen. Übrigens hat Biſchof Reinhold von Öſel im Jahre 1541 reſigniert, und das Stift übernahm als Adminiſtrator Johannes von Münchhauſen, Biſchof von Kurland, der bald darauf auch als Biſchof von Öſel beſtätigt wurde.

In Reval war inzwiſchen das Verhältnis zwiſchen Vaſallen und Städtern aufs äußerſte erbittert geworden. Johann Üxküll von Rieſenberg hatte einen ihm entlaufenen Bauern, den er des Diebſtahls bezichtigte, auf ſtädtiſchem Gebiet ergriffen und hängen laſſen. Im Januar 1535 wurde ihm in Reval das Geleit geſperrt. Als er bald

darauf ohne Geleit, trotz aller Warnungen nach Reval kam, wurde er festgesetzt, vom städtischen Vogt verurteilt und am 7. Mai zwischen den Pforten (d. h. zwischen innerer und äußerer) enthauptet. Zu diesem krassen Übergriff in die Rechte eines anderen Standes hat nicht persönliche Ranküne gegen den Gerichteten geführt, sondern die Stadt verfuhr, indem sie ohne Rücksicht an dem Prinzip festhielt, daß sie den Blutbann, mit dem sie begabt war, in ihrem Gebiete über „Reiche und Arme" auszuüben hätte. Die Erregung der Vasallen war außerordentlich. Als der Meister im Februar 1536 seinen Einritt in Reval hielt, kam es auf einem in seiner Gegenwart gehaltenen Turnier, aus dem ein Kaufgeselle, der sich unbefugt dazu hineingedrängt hatte, als Sieger hervorging, zwischen den Vertretern der verschiedenen Stände zu einem blutigen Kampfe. Jahrelang zogen sich die Verhandlungen hin, besonders da Brüggenei die Aufregung durch Parteinahme für die Stadt schürte.

Noch im Jahre 1535 bestätigte der Ordensmeister der Stadt Riga 1535
ihre Privilegien; die Ansprüche des Erzbischofs an die Stadt wurden mit Schweigen übergangen, die Klausel aus dem Privileg Plettenbergs von 1525 (s. S. 157) fand Aufnahme. Als jetzt nach dem 1539 im 1539
August erfolgten Tode des Erzbischofs Thomas Schöning (der rigische Bürgermeistersohn fand seine Gruft in Kokenhausen, denn der rigische Dom war in Händen der Stadt) die Würde an den Koadjutor, den Markgrafen Wilhelm fiel, verweigerte die Stadt ihm die Huldigung. Auch wegen der Auslieferung der Kapitelgüter verhielt die Stadt sich ablehnend: zur Erhaltung von Kirchen, Schulen, Hospitälern und anderen gemeinnützigen Anstalten wollte sie die Einkünfte verwendet wissen, sie nicht den Luxusbedürfnissen eines habgierigen Prälaten opfern. Durch den Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde — auf dem Tage zu Arnstadt, 19. November 1539 (die Urkunde darüber ist erst von 1541 November 6, Torgau) schaffte Riga sich einen Rück- 1541
halt. Verhandlungen, die mit dem Erzbischof gepflogen wurden, blieben erfolglos. Schon begann der Orden im Interesse des Markgrafen, dem auch von seinem Bruder, dem Herzog Albrecht von Preußen, Hilfe zugesagt war, zu rüsten. Im August 1542 hatten die Verhandlungen auf der Tagfahrt zu Lemsal die Angelegenheit des Erzbischofs scheinbar gefördert. Er hatte in Riga Anhänger; einer von diesen, der Bürger-

meiſter Konrad Durkop, verfaßte noch im ſelben Jahre eine Schrift, in der er die Anſprüche des Erzbiſchofs vertrat, den Ordensmeiſter ſchmähte. Dieſer verlangte die Auslieferung des unbekannten Verfaſſers, der ſich durch die Flucht nach Lübeck rettete; dort iſt er, ohne die Vaterſtadt wiedergeſehen zu haben, geſtorben (November 1546). Die Grundgedanken von Durkops Schrift aber, auf die man alſo trotz alledem zurückgekommen iſt, laſſen ſich in dem zu Neuermühlen am
1546 24. Oktober 1546 geſchloſſenen Vertrage erkennen: die Stadt verſtand ſich zur Huldigung an den Erzbiſchof Wilhelm, nachdem dieſer auf Ausübung der geiſtlichen Jurisdiktion in Riga verzichtet hatte (wozu er ſich übrigens ſchon mehrere Jahre vorher entſchloſſen hatte), und zur Anerkennung ſeiner Herrſchaft auf die kaiſerlichen Regalien hin als eines belehnten Fürſten des heiligen Römiſchen Reiches, dagegen gewährte er der Stadt Sicherung der evangeliſchen Lehre, Beſtätigung ihrer Freiheiten und Privilegien. Hinſichtlich der Rückgabe der Stiftsgüter verſprach
1547 die Stadt in Unterhandlung zu treten. Im Januar 1547 hielten Ordensmeiſter und Erzbiſchof ihren feierlichen Einzug in Riga; damit begann formell wieder die Doppelherrſchaft beider Herren über die Stadt. Dieſe blieb zunächſt im Beſitz der Stiftsgüter. Die Verſuche des Erzbiſchofs, ſeine dahin gehenden Anſprüche beim Reichskammergericht durchzuſetzen, ſcheiterten oder kamen bei dem dort üblich gewordenen ſchleichenden Rechtsgange nicht vorwärts. Erſt dem Meiſter Heinrich von Galen ge-
1551 lang es, im Dezember 1551 einen dem Erzbiſchof günſtigen Vergleich zuſtande zu bringen: die Stadt verzichtete auf die Häuſer und Beſitzlichkeiten der Domherren, behielt aber die Domkirche, in der längſt (1528) evangeliſcher Gottesdienſt eingeführt war.

Noch im März 1535, ſofort bei ſeinem Regierungsantritt, hat der Meiſter Hermann, wie ruſſiſche Chroniken melden (in denen der Name Plettenbergs wie ausgemerzt erſcheint), eine anſehnliche Geſandtſchaft an den Zaren Iwan IV. nach Moskau befördert. Das Einvernehmen mit dieſem Nachbarn ſcheint auch das beſte geblieben zu ſein. Eigentümlich iſt, wie König Guſtav von Schweden in dieſer Zeit ſich mit der im 16. Jahrhundert hauptſächlich aus Handwerkern beſtehenden Domgilde[1])

[1]) 1408 März 25 geſtiftet, zu St. Marien; damals für Herren (auch Domherren) und Gutemannen, ſpäter allmählich auch für Diener (Ordensdiener) und

zu Reval in Beziehungen geſetzt hat, ſich unter ihnen einen Einfluß und Anhang zu verſchaffen wußte.

Schon 1541 hatte ſich der Meiſter Brüggenei einen Koadjutor in der Perſon des Komturs zu Fellin, Johann von der Recke zugeſellt, der die Beſtätigung vom Kaiſer und dem Adminiſtrator der Hochmeiſterwürde als Nachfolger erlangt hatte. Sofort nach dem Tode Brüggeneis 1549
trat Recke die Regierung an. Sein Gebiet Fellin behielt er auch als Meiſter bei; dabei hat er aber kaum an umfaſſendere Maßregeln gedacht, wie einſt der Meiſter Wolthuß (ſ. S. 122), ſondern nur eine Steigerung ſeiner Einkünfte bezweckt. Noch zu ſeiner Koadjutorzeit hat ein Vetter von ihm, Jodokus von der Recke, nach dem Tode des Biſchofs Johann Bey das Stift Dorpat erhalten. Der Orden verſuchte alſo noch in dieſer Zeit, die Stifte mit ihm genehm ſcheinenden Perſonen zu beſetzen. Denn der Biſchof Jodokus, der erſt 1547 allgemeine Anerkennung, namentlich in der Stadt Dorpat, gefunden hat, von deſſen Zugehörigkeit zu einem livländiſchen Domkapitel nichts verlautet, iſt, vom Orden und ſeiner Familienſippe geſtützt, zu der Würde gelangt. Schon 1551 wurde ihm ſeine Stellung unbequem; er begab ſich in ſeine Heimat Weſtfalen, verſtand ſich aber erſt nach zwei Jahren zu einem Vertrage mit ſeinem vom Dorpater Kapitel gewählten Nachfolger. Dies war der Abt des Kloſters Falkenau, Hermann Weſel, der auch als Biſchof die Abtei beibehalten hat. Unregelmäßigkeiten in der Beſetzung der Bistümer und ergiebigerer Pfründen laſſen überhaupt in dieſen letzten Jahrzehnten Alt-Livlands den Mangel an geeigneten Perſönlichkeiten erkennen. So behielt auch der Biſchof von Reval, Friedrich von Ampten, die Propſtei nebſt zugehöriger Präbende des Stiftes Öſel bei. Für den Niedergang der alten Kirche in Livland ſpricht auch, daß dieſe Biſchöfe aus der letzten Zeit die Biſchofsweihe (Konſekration) nicht mehr erlangten, da es an Mitbiſchöfen, die eine ſolche vorzunehmen befugt waren, im Lande mangelte. Klöſter in den kleinen Städten haben ſich bis zum Zuſammenbruch Alt-Livlands gehalten (vgl. S. 143). Die größeren Nonnenklöſter Ciſterzienſer Ordens in den drei Städten laſſen ſich ebenſo weit verfolgen, haben aber

---

auf dem Dom lebende Bürger (Fr. Stillmark). 1508 werden Herren, Diener und Bürger als ihre Glieder genannt.

mancherlei Reformen über ſich ergehen laſſen müſſen. Sie waren zuletzt eine Art Erziehungsanſtalt für Töchter aus dem Vaſallenſtande geworden. In Riga und Reval überdauerten ſie das Jahrhundert.

Daß ſchon um das Jahr 1460 die Ordensmeiſter neben ihrem althergebrachten Amtsſiegel auch ein ſolches, das perſönlicher zu deuten iſt, in Gebrauch nahmen, nämlich ein mit ihrem Geſchlechtswappen verſehenes (ein ſolches iſt nur vom Ordensmeiſter Johann Freitag nicht bekannt), iſt wohl als ein auf Verweltlichung hindeutender Zug ausgelegt worden. Meiſter Recke mutete jetzt der harriſch-wieriſchen Ritterſchaft zu, bei ſeinem Eintritt in Reval in ſeinen Wappenfarben gekleidet aufzuziehen (1549 März). Er ſchob einer in Reval und Umgegend herrſchenden Seuche wegen übrigens dieſe Huldigung auf, und es iſt nicht dazu gekommen.

In Riga iſt er geweſen und hat der Stadt in erwünſchter Weiſe die Privilegien beſtätigt. Sonſt hat er enttäuſcht. Man hatte allgemein die Hoffnung gehegt, daß von ihm eine Reform des ganz verweltlichten Ordens zu erwarten ſei. Als Koadjutor hatte er ſich auch oft der neuen Lehre günſtig erwieſen, ſich gewiſſermaßen zu ihr bekannt; ſo ſchrieb er einmal an Reval in der Angelegenheit eines Predigers, daß er früher „als wir noch unwiſſend ... ſchwebeten“, andere Meinungen vertreten habe. Mit Reval kam es zu einem häßlichen Konflikt, als
1550 der Meiſter der Stadt Modifikationen im Salzhandel vorſchlug, die ihm allerdings große Vorteile gebracht hätten. Reval, das von ſich wohl behauptet hat, „es ſei auf Salz gebaut“, denn eine ſolche Bedeutung hatte dieſer Handelsartikel hier, erwiderte ablehnend. Da brach der Zorn des Meiſters los. Er ſandte ſofort Schreiber und Amtleute in die Stadt und forderte ſchroff die Einkaſſierung von bedeutenden Ausſtänden, die Revaler Kaufleute ihm ſchuldeten. Er entblödete ſich nicht, den ihm durch die Abſage entzogenen Geſchäftsvorteil mit religiöſen Momenten zu verquicken. Er richtete verfängliche Fragen an die Stadt; die ſeit einem Menſchenalter dort befeſtigte evangeliſche Lehre (das Augsburger Interim von 1548 war in Reval mit Schmähungen begrüßt worden) ſchien mit einem Male für ihn nicht zu exiſtieren (1551 Jan.—April).

1551 Da ſtarb der Meiſter. Die Parteikämpfe in dem ſchon recht reduzierten Orden ſind uns aus dieſer Zeit noch nicht im einzelnen

bekannt. Daß nun aber der hochbetagte Landmarſchall Heinrich von Galen, der dieſe Würde ſeit 1535 inne hatte, zum Meiſter gewählt ward, deutet auf einen Kompromiß, auf einen Notbehelf. Und nun werden auch die Parteibildungen klarer, ja das letzte Jahrzehnt, das dem Deutſchen Orden hierzulande beſchieden war, ſteht durchaus im Zeichen derſelben.

Vor Neuerungen war man ſicher bei dieſem alten Herrn. Als er zur Huldigung nach Riga kam, hörte er (am 1. Oktober) mit neun Gebietigern im Gefolge im Dom eine Predigt des evang. Magiſters Petrus Menapius an. Den Eid leiſtete Riga ihm und den anweſenden Abgeſandten des Erzbiſchofs zu deſſen „halbem Anteile“. Zwei Tage ſpäter gab der Meiſter dem Rat der Stadt ein feſtliches Gaſtmahl im Schloſſe. Dann zog er nach Wenden; hier und in der nächſten Nachbarſchaft iſt er verblieben. Am 13. Januar 1552 empfing er in Vertretung die Huldigung Revals. Nach Kurland iſt er auch nicht gekommen. Die Schlöſſer der Gebietiger wurden ſchon längſt vom Meiſter nicht mehr aufgeſucht. Die Komture und Vögte ſchalteten und walteten in ihren Gebieten als ziemlich unumſchränkte Herren. Noch verdient bemerkt zu werden, daß die Beiträge zum Unterhalt des Reichskammergerichts von Meiſter und Erzbiſchof als Reichsfürſten regelmäßig entrichtet worden ſind. Auch die Reichstage ſind von den Ordensmeiſtern durch bevollmächtigte Geſandte beſchickt worden, ſo die zu Augsburg 1530 und 1548 durch den Hauskomtur von Reval Dietrich von Balen gen. Fleck und den Kanzler des Meiſters Friedrich Schneeberg, durch den Rat Philipp von der Brüggen und den Sekretär Mathias Huroder. Den Religionsfrieden vom Jahre 1555 unterſchrieb im Namen des Meiſters deſſen Bevollmächtigter, der Hauskomtur zu Riga Georg Sieberg von Wiſchlingen.

26. Die Koadjutorfehde. Einleitung der Kataſtrophe.

Inzwiſchen (1551) war der Beifrieden mit Nowgorod und Pſkow, d. h. mit dem Großfürſten von Moskau, der im Jahre 1547 den Zarentitel angenommen, abgelaufen. Erſt im Jahre 1553 ging eine 1553
Geſandtſchaft des Ordensmeiſters nach Moskau, um einen neuen Beifrieden zum Abſchluß zu bringen. Dieſer ſchien ſcheitern zu ſollen,

da Forderungen verlautbart wurden, auf die man nicht gerechnet hatte. Vom Stifte Dorpat nämlich ward ſeit den Verträgen mit Pſkow aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (weiter zurück läßt ſich das heute nicht verfolgen) eine Abgabe gefordert, deren Berechtigung aber nie zugeſtanden, deren Zahlung bisher nie erfolgt war. Dieſe verhängnisvolle Formel, übrigens in den Inſtrumenten ſehr lakoniſch zum Ausdruck gebracht, bezog ſich wahrſcheinlich auf einige Dörfer und Liegenſchaften (eine Honigweide) im pſkowſchem Gebiet, aus denen der Unterhalt der zwei zu Dorpat befindlichen ruſſiſchen Kirchen zu beſtreiten war. Die Geſandtſchaft des Jahres 1531 hatte langwierige Verhandlungen darüber in Moskau geführt. Es war ruſſiſcherſeits damals zugegeben worden, daß die Abgabe zu Recht nicht mehr beſtehe; die Entfernung der Beſtimmung aus den Friedensurkunden, obgleich auch dazu während einer Phaſe der Verhandlungen Ausſicht eröffnet war, gelang ſchließlich nicht: es ſei eine alte Beſtimmung, bedeutungslos, weshalb ſolle man ſie weglaſſen. Jetzt wurde dieſer ſog. Glaubenszins zum Angelpunkt des Vertrages gemacht. Statt neue Inſtruktionen einzuholen, ſchloſſen die livländiſchen Geſandten
1554 einen fünfzehnjährigen Beifrieden ab (zu Nowgorod am 24. Juni 1554) unter der Bedingung eines jährlichen Zinſes von einer Mark von jedem Einwohner des Stifts Dorpat, die Geiſtlichkeit ausgenommen, und einer binnen drei Jahren zu entrichtenden Nachzahlung für die verfloſſenen fünfzig Jahre. Dieſe Beſtimmung wurde, da ſie nur Dorpat betraf, bloß in den Beifrieden zwiſchen dieſem und Pſkow geſetzt. In den Urkunden aber, die zwiſchen ganz Livland und Nowgorod-Pſkow abſchloſſen, wurde dem ganzen Lande die Garantie für die Zahlung auferlegt. Auch die Forderung des ungehinderten Durchzugs ruſſiſcher Geſandtſchaften durch Livland ins Ausland, ſowie fremder Künſtler und Handwerker nach Moskau, die ſich in die Dienſte des Zaren begaben, war eine Neuerung dieſes Beifriedens, in dem endlich ein Bündnis Livlands mit Polen oder Litauen als Kriegsfall gekennzeichnet ward.

Der Ordensmeiſter Heinrich von Galen proteſtierte gegen die Annahme dieſes Traktats. Er warf den Geſandten mit Recht vor, daß ſie ihre Kompetenz überſchritten hätten. Ein Krieg drohte zunächſt zwar nicht; trotzdem hatte die durch nichts zu entſchuldigende Unbe-

ſonnenheit der Geſandten Livland für die Zukunft die Arme gebunden. Der biſchöfliche Kanzler von Dorpat, Jürgen Holzſchuher (aus Nürnberg) aber riet, den Tribut zwar zu verſiegeln, dann jedoch die Ungehörigkeit desſelben ſich durch das kaiſerliche Reichskammergericht beſtätigen zu laſſen. Der Biſchof von Dorpat ſuchte ſein Heil in fortgeſetzten Verhandlungen.

Vom Markgrafen Wilhelm, deſſen unheilvoller Einfluß auf die Geſchicke Livlands ſich ſeit ſeinem Auftreten erkennen läßt, ging jetzt die Ausführung eines Planes aus, der die Vernichtung des Ordens, den Umſturz der Herrſchaftsverhältniſſe in Livland herbeiführen ſollte. Auf einem Landtage zu Wolmar, 1546, hatte er ſelbſt dem Beſchluſſe zugeſtimmt, der die Berufung eines Koadjutors für ihn und namentlich eines ſolchen aus fürſtlichem Hauſe von der Bewilligung der übrigen Landesherren und Stände abhängig machte. Jetzt übertrat er eigenmächtig dieſe Beſtimmung. Er rechnete auf den Beiſtand ſeines Bruders, des Herzogs von Preußen, der ihm Truppenſendungen zugeſagt hatte, er war auch mit ſeinem Vetter, dem König von Polen, Sigismund II. in Verbindung getreten. Ebenſo hatte er unter den Ordensgebietigern ſich einen Anhang zu verſchaffen gewußt, namentlich den Landmarſchall Jaſpar von Münſter ſeinen Plänen geneigt gemacht. Im November 1555 langte der erſt ſiebzehnjährige Herzog Chriſtoph 1555
von Mecklenburg in Livland an, den Wilhelm ſich zum Koadjutor auserſehen hatte, und den das rigiſche Kapitel auch anerkannte. Die Intrigen im Orden hatten unterdeſſen nicht geruht. Jaſpar Münſter, dem Ausſichten auf das Koadjutorenamt (und damit ſpäter auf die Meiſterwürde) eröffnet worden waren, wurde beiſeite geſchoben, der Komtur zu Fellin, Wilhelm von Fürſtenberg, wurde vom alten Galen zu ſeinem Koadjutor angenommen. Durch aufgefangene Briefe hatte der Meiſter über die hochverräteriſchen Abſichten des Erzbiſchofs, die Umtriebe im eigenen Orden Gewißheit erlangt und ließ Söldner in Deutſchland werben. Im Mai 1556 lag der Verrat Münſters klar 1556
zutage. Seine Unterbeamten verweigerten ihm Aufnahme in die ihm untergebenen Schlöſſer. Er floh zum Erzbiſchof nach Ronneburg und begab ſich dann nach Polen. Auf einem Landtage wurden die Pläne des Markgrafen enthüllt; ſein Anhang ſchmolz zuſammen. Riga ſagte ſich von ihm los und ließ ſeine Söldner zu denen des Ordens ſtoßen.

Kaum ein Feldzug war es zu nennen, wie jetzt ein Schloß des Erzbiſchofs nach dem anderen von den Söldnern zur Übergabe gezwungen und mit Ordensbeamten beſetzt wurde. Ende Juni fielen auf Kokenhuſen der Erzbiſchof nebſt dem Koadjutor in die Hände ihrer Gegner. Der Erzbiſchof wurde als Gefangener nach Adſel abgeführt; den Koadjutor ließ man frei, aber bewachte auch ihn auf Schritt und Tritt. Preußiſche Hilfe war ausgeblieben; eine Geſandtſchaft kam von dort ins Land. An der litauiſchen Grenze zog ein ſtarkes polniſches Heer auf. Der Koadjutor Fürſtenberg rückte mit ſeinen Scharen an die Grenze ab. Doch kam es nicht zum Kampfe. Der alte Galen war während dieſer Zeit tatenlos in Wenden geblieben. Der Erzbiſchof galt als beſeitigt; Galen veränderte ſogar ſeine Titulatur: ſeit dem Sommer 1556 nannte er ſich „von Gottes Gnaden“, und dieſen Titel haben ſeine Nachfolger beibehalten. Der Winter wurde mit Verhand-
1557 lungen ausgefüllt. Ende Mai 1557 ſtarb der Meiſter Galen und die Würde ging auf Fürſtenberg über. Das polniſche Heer an der Grenze war inzwiſchen verſtärkt worden. Fürſtenberg ſammelte ſeine Streitkräfte, da aber kein Angriff erfolgte, ließ er ſich auf Unterhandlungen ein. Beiderſeitige Geſandte berieten zu Poswol über einen Frieden; kaiſerliche und preußiſche Geſandtſchaften beteilgten ſich dabei, während eine mecklenburgiſche ſich abſeits hielt, weil man den Schein vermeiden wollte, als ob Mecklenburg gegen ein anderes deutſches Land mit den nichtdeutſchen Mächten Polen und Preußen vorgehe. Am 5. September kam der Friede zuſtande, zwiſchen dem Ordensmeiſter und dem Erzbiſchof, dann zwiſchen dem Ordensmeiſter und dem König. Markgraf Wilhelm wurde in ſeine Würde wieder eingeſetzt, ſein Koadjutor Chriſtoph anerkannt. Wenige Tage darauf begab ſich Fürſtenberg ins polniſche Lager und ſchloß hier zu Poswol am 14. September mit dem König von Polen ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Rußland. Unter Berückſichtigung des letzten Beifriedens ſollte dieſes Bündnis übrigens erſt nach 12 Jahren in Kraft treten. Wurde Livland aber jetzt ſofort von Rußland mit Krieg überzogen, ſo hatte es keine Ausſicht auf Hilfe Polens: denn deſſen Vertragsverhältnis (richtiger das Litauens) mit Rußland lief erſt nach 5 Jahren ab. Wenige Tage darauf erfolgte die Ausſöhnung des Meiſtens mit dem Erzbiſchof. So endete die Koadjutorfehde.

Dieſes Bündnis mit Polen, wenn auch erſt für die Zukunft geſchloſſen, durch das Livland ſich die Freiheit zum Handeln ſelbſt beſchränkte und ſeine Intereſſen mit denen einer eigene Ziele verfolgenden Macht aufs engſte verknüpfte, war von den verhängnisvollſten Folgen, die jetzt raſch, Schlag auf Schlag, über das Land hereinbrachen. Ein Krieg mit der erſtarkten ruſſiſchen Macht hatte in der letzten Zeit allen Anzeichen nach gedroht. Schon der Meiſter Galen hatte wegen Bundesgenoſſenſchaft mit dem König Guſtav Waſa von Schweden angeknüpft. Aber die Schweden hatten ohne Livland, das ſeine Kräfte in der Koadjutorfehde verzettelte, den Kampf zu beſtehen und ſchloſſen im Jahre 1557 einen unvorteilhaften Frieden. Der Zar Iwan Waſſiljewitſch (Grosny), der Livland als ſein väterliches Erbe bezeichnete, der die Bedingungen des Beifriedens von 1554 wohl nur deshalb ſo ſcharf formuliert hatte, in der Vorausſetzung, daß Livland auf ſie nicht eingehen werde, hatte die feſte Abſicht, das Oſtſeegebiet ſeinem Reiche einzuverleiben, zur Seeküſte vorzudringen. Jetzt ſchien ſich der geeignete Augenblick einzuſtellen und ohne Zögern beſchloß der Zar, ehe Schweden, Polen oder Dänen ihre gleichen Abſichten ins Werk ſetzen konnten, den Angriff auf den morſchen Ordensſtaat.

Handel und Wandel hatten im Lande in den letzten fünfzig Jahren einen großen Aufſchwung genommen. Es könnte ſcheinen, als hätte in jener Zeit nur Gewalt und fortwährender Parteikampf geherrſcht. Dieſe Vorgänge im öffentlichen Leben Livlands heiſchten eben eine Darlegung und beſondere Hervorhebung. Friedliche Arbeit iſt daneben, in ihrem ruhigen Gange nur wenig geſtört, aber auch weniger beachtet, da nicht an die Öffentlichkeit dringend, betrieben worden. Ob Reichtum, und damit zuſammenhängendes Wohlleben, ja Üppigkeit im Lebenszuſchnitt in dieſem letzten halben Jahrhundert ſo ſehr überhand genommen haben, iſt die Frage. Schon aus früheren Zeiten könnte darüber berichtet werden. Daß die Moral geſunken, eine innere Fäulnis die Bewohnerſchaft aller Stände ergriffen, iſt eine früher oft bis zum Überdruß behauptete und wiederholte Meinung, die ihre Beweiſe der Chronik des biederen Ruſſow allzu gläubig und kritiklos entnommen hat. Nach ihm, dem Bußprediger in ſchwerer Zeit, wäre eine hochgradige Entartung allerſeits eingeriſſen. Beiſpiele laſſen ſich anführen, aber ſie bilden Ausnahmen. An der Schwäche ſeines Staats-

weſens, das eine für die damalige Zeit bereits anormale Organiſation aufwies, iſt Alt-Livland zugrunde gegangen. Es hatte keine den Anforderungen entſprechende Verfaſſungsform bilden können; die überlebten hierarchiſchen Herrſchaften, die ihm den Untergang bereitet haben, zu einer Einheit zuſammenzufaſſen, war nicht gelungen. Seit altersher hatte der Orden im Gegenſatz zur Geiſtlichkeit geſtanden. Ein „geiſtlicher“ Ritterorden, bewerteten die Geiſtlichen ſeine Angehörigen doch als Laien, erkannten ſelbſt ſeinen Prieſtern nur bedingte geiſtliche Stellung zu. Der Kampf der beiden Gewalten um die Oberherrſchaft über das Land hatte die Signatur des livländiſchen Mittelalters gebildet. Zuletzt war der Orden ſeinem Ziele (S. 43) zwar nahe gekommen; aber die veränderten Zeitumſtände verhinderten es, daß er zur letzten Konſequenz durchdrang. Der Orden verdorrte. Er teilte das Schickſal der lebensunfähigen Scheinbiſchöfe der letzten Zeit.

Wollen wir der Rolle, die der Orden für das Land geſpielt hat, der Bedeutung, die für Krieg, Juſtiz, Verwaltung in der Gliederung der Beamten beſtand, gerecht werden, ſo dürfen wir nicht die Zeit der Entartung zum Ausgangspunkt unſerer Betrachtung nehmen, ſondern frühere Stadien der Entwicklung. Dann können wir dieſem ſtraffen Weſen unſere Anerkennung nicht verſagen. Seine großen Leiſtungen — auch auf dem Gebiet der Eroberung — liegen im 13. Jahrhundert. Zwar auch damals ſchon iſt dem Orden nicht alles gelungen. Er mußte von manchem abſehen: ſo ſetzte dem verſuchten weiteren Vordringen nach Oſten die Schlacht am Ufer des Peipus (1242; S. 45 f.) ein Ziel. Aber ſeine Lebenskraft zeigt ſich darin, wie er die verderbliche Niederlage an der Durbe (S. 46 f.) überwand. Später hat ihn das Emporwachſen der Nachbarmächte um Erfolge gebracht, aber auch die Solidarität mit dem preußiſchen Ordensſtaate: der Ausgang war kläglich. — Unheilvoll wurde zuletzt auch das Eingreifen des erſtarkten deutſchen Fürſtentums in die Geſchicke des Landes. Damals wurde dem Orden auch ſeine religiöſe Indifferenz verhängnisvoll. Der alten Kirche ſtand er zuletzt lau und rein äußerlich gegenüber, der neuen ſchloß er ſich nur heimlich dazwiſchen an. Religiöſe Indifferenz verdeckte die gänzliche Abkehrung von dem Alten, den nicht voll und aus ganzem Herzen und Gemüt vollzogenen Anſchluß an die neue Lehre, das Unterbleiben des Aufgehens in der neuen Kirche.

Die im Inneren vorgegangenen Veränderungen — eine Verweltlichung hatte ſchon früher begonnen Platz zu greifen: iſt zu Beginn des 15. Jahrhunderts von einem Meiſter doch ſogar der Gedanke der Säkulariſation erwogen worden (S. 109) —, der mißglückte Verſuch des Meiſters Wolthuß, zeitigten keine den veränderten Verhältniſſen genügende Neuordnung: wie das Wahlfürſtentum ſtets mit Erblichkeit endet, oder mit gänzlicher Schwächung der Monarchie, ſo nahm im Orden eine parlamentariſche Beſchränkung des Oberhauptes überhand, wurde das Handeln des Meiſters durch den oberſten, inneren und äußeren Rat beeinflußt, gehemmt. Der Orden *mußte* ſich reformieren oder untergehen. Plettenberg, konſervativ geſinnt, konnte ſich nicht dazu verſtehen. Dem Beiſpiele des Hochmeiſters in Preußen wurde nicht gefolgt; Preußen war nach 1525 der natürliche Feind des Ordens in Livland geworden. Plettenbergs nächſte Nachfolger regten den Gedanken erſt recht nicht an, auch war damals bereits nichts mehr zu retten.

Obgleich auf idealen Grundlagen entſtanden, deren Wurzeln tief in das frühe Mittelalter hinabreichen, hat ſich vielmehr der Deutſche Orden zu „modernen“ Einrichtungen bald verſtanden. Gerade in ſeiner, wie ſtets kurzen, Blütezeit machen ſie ſich geltend und wachſen ſich dann aus, bis ſie zu Feſſeln werden, die eine Entwicklung nicht mehr zulaſſen und zur Verknöcherung und zum Stillſtande, damit zum Verderben führen. Der Orden, als ein ariſtokratiſch-oligarchiſcher Beamtenſtaat auf finanzieller Grundlage ſich aufbauend, gezwungen, ſeine Naturaleinkünfte in Geld umzuſetzen, war auf den Handel angewieſen. Darin lag ein Verhängnis: der Orden, zu deſſen Gelübden auch das der „Armut“ gehörte, wurde reich. Er hat dann ſeinen Reichtum doch nicht immer richtig anzuwenden gewußt. Er verſchleuderte große Summen (namentlich an die Kurie), und hatte manchmal für durchaus notwendige und heilſame Ausgaben die verhältnismäßig geringen Gelder nicht zur Verfügung. Auch ſchwand die Kontrolle: nicht nur in den Zeiten ausgeſprochenen Niedergangs fand eine Bereicherung der Gebietiger, alſo der Beamten, auf Koſten der Geſamtheit ſtatt. Schon aus dem 14. und 15. Jahrhundert haben wir Nachrichten. Unter dem (damals auch numeriſch ſchon ſchwächeren) Zuzug im 16. Jahrhundert aber fanden ſich ganz verweltlichte Leute, die bloß

zu Wohlstand und Herrschaft zu gelangen trachteten. So ging es reißend bergab, und der Orden entsprach in den letzten Dezennien nur dem Namen nach den entsagungsvollen, todesverachtenden Brüdern aus der Zeit der Anfänge im 13. und 14. Jahrhundert. In Üppigkeit war er versunken — als die Katastrophe hereinbrach und ihn vom livländischen Boden fortfegte.

Auch an den Persönlichkeiten (die doch stets den Ausschlag geben — eine sozusagen unpersönliche Geschichte gibt es nicht; sie wird nur konstruiert), die seit 1535 an der Spitze des Ordens gestanden hatten, lag es. Zwar im Augenblick der letzten Gefahr hat so mancher Mann, auch so manche Stadt, sich bewährt. Aber eine oberste, zusammenfassende Gewalt stellte sich nicht ein: es fehlte „der Mann". Kettler war nicht der Rechte. —

Wäre die Katastrophe, die nun hereinbrach, eine Folge der Verderbtheit der Stände, der Bevölkerung, dann wäre vollkommener Niedergang das Ergebnis gewesen. Eine livländische Geschichte hätte dann, auch als Provinzialgeschichte, damals ein Ende gehabt.

Von wohlüberlegten Rüstungen, wie sie ein Plettenberg lange Jahre hindurch trotz allem Widerspruch und Dagegenaufbäumen der Stände betrieben hat, ist nichts zu merken. Die zahlreichen durchs Gebiet zerstreuten Burgen boten wenig Schutz, waren eher ein Hindernis, da sie nicht alle besetzt werden konnten. Seit ihrer Entstehung hatte sich die ganze Art des Kriegswesens umgestaltet, war u. a. das Schießpulver und schweres Geschütz immer mehr in Gebrauch gekommen. Die Aufgebote der Lehnsträger, der Städte, der Bauernschaften, der numerisch geschwächte Orden zählte kaum mit, hätten sich auch unter energischer Oberleitung in keinen Kampf einlassen können. Es mußten Söldner geworben werden. Aber der Unterhalt der Landsknechtsscharen verschlang Geldsummen, die auf die Dauer, trotz Opfern von allen Seiten, beim Mangel einer geregelten, einheitlichen Finanzverwaltung bald erschöpft sein mußten. Einigkeit zwischen den verschiedenen Mächten des Landes war auch bei der drohenden Gefahr nicht herzustellen. Bundesgenossen waren nicht zu erlangen. Das Reich hat nichts getan; seine diplomatische Vermittlung hat mehr geschadet als genützt. Und so ist dem Reich seine älteste überseeische Kolonie verloren gegangen.

Kurz vor Ablauf der dreijährigen Frist (S. 174) stellte sich in Moskau eine Dorpater Gesandtschaft ein, da sie aber ohne Geld kam, nur weiter verhandeln wollte, wurde sie mit dem Vorwurfe, daß das Stift Dorpat den Traktat nicht gehalten habe und wohl auch nicht zu halten gedenke, heimgeschickt. Eine zweite Gesandtschaft, Ende 1557, 1557
mit dem Stiftsvogt Elert Kruse an der Spitze, verhandelte lange in Moskau unverrichteter Sache. Ihre Heimkehr wurde verzögert. Sie traf erst zu Hause ein, nachdem nicht nur die Kriegserklärung des Zaren bereits erfolgt war, sondern auch schon ein Einbruch eines starken Heeres ins Stift stattgefunden hatte. Dorpat, wohin sich viele Tausende 1558
vom platten Lande geflüchtet hatten, so daß die Stadt überfüllt war, und ein großer Teil überhaupt keine Aufnahme hatte finden können und in den Festungsgräben und in der Umgebung der Stadt kampierte, ward von feindlichen Streifscharen umschwärmt. Aber nicht bloß Dorpater Gebiet, auch ein beträchtlicher Teil von Harrien und Wierland, dem rigischen Erzstift (das sehr exponierte Bestandteile besaß) und den südöstlichen Gebieten des Ordens im eigentlichen Livland (Rositten, Ludsen) wurde mit Plünderung und Einäscherung der Höfe und Dörfer heimgesucht. Die Bewohner jedes Alters, beiderlei Geschlechts, wurden zu Tausenden hingemordet, viele von ihnen in ewige Gefangenschaft fortgeschleppt. Nirgends waren die Scharen auf größere Truppenabteilungen gestoßen. Fürstenberg sammelte zwischen Fellin und Oberpalen alles aus der Nachbarschaft Verfügbare, trat aber nicht in Aktion. Dieser Einfall war mehr eine Rekognoszierung in größerem Maßstabe gewesen; die russischen Truppenführer hatten Befehl gehabt, umzukehren, sobald sie auf Widerstand stießen. Ein solcher war nicht erfolgt; es hatte sich erwiesen, daß das Land ungerüstet sei. Nachdem beträchtliche Teile des östlichen Livlands zur Wüste gemacht waren, traten die Scharen ihren Rückzug an. Es klingt wie Hohn, daß bis zum 24. April eine Waffenruhe nachgesucht und bewilligt worden ist.

27. Der Zusammenbruch Alt-Livlands.

Zu Wolmar versammelte sich am 13. März 1558 ein Landtag: 1558
es handelte sich um die Auftreibung von 60 000 Talern, deren Auszahlung vom Zaren zur Vorbedingung des Beifriedens gemacht worden

war. Nach langwierigen Verhandlungen, die zeigten, wie der Ernſt der Lage von vielen noch gar nicht recht erkannt worden war, einigte man ſich nach mannigfachem kleinlichem Hader und Zank endlich dahin, die Geldſumme durch Kontributionen und Anleihen (ſogar die dürftigen Kirchenſchätze kleinerer Orte, ſo z. B. Pernaus und Wendens mußten ausgeliefert werden) zuſammenzubringen und nach Moskau abzufertigen. Der Biſchof von Dorpat ſchickte unter Beirat ſeines Kanzlers Holzſchuher übrigens von ſich aus einen Geſandten (Luſtfer) nach Moskau ab und ſchien nicht übel Luſt zu haben, für ſich allein mit dem Zaren zu paktieren. Damit war alles verdorben. Der Zar ſchlug die Annahme des Geldes rund ab, ließ ſich aber mit der Botſchaft Dorpats in geſonderte Unterhandlungen ein. Um den Verhandlungen und Abmachungen größeren Nachdruck zu verleihen, beſtand der Zar darauf, daß man an ihn eine Geſandtſchaft von anſehnlichen Leuten abfertige; Meiſter, Erzbiſchof und Biſchof (von Dorpat) ſollten womöglich perſönlich nach Moskau kommen.

Auf dem Landtage zu Wolmar war eine Perſönlichkeit in den Vordergrund getreten, die ſich bisher vorſichtig zurückgehalten, dennoch im Orden ſchon eine gegen Fürſtenberg gerichtete Partei um ſich zu ſcharen gewußt hatte: der eben zum Komtur von Fellin aufgerückte Gotthard Kettler [1]). In Fellin wußte er jetzt ein paar Landsknechtfähnlein, die im Solde Rigas ſtanden, aber abgelohnt und entaſſen werden ſollten, willig zu machen, im Verein mit eſtländiſchen Gebietigern und deren Truppen den Marſch auf Narva zum Entſatz dieſes wichtigen Grenzortes anzutreten. Dort war es aber noch vor Ablauf des Waffenſtillſtandes zu Feindſeligkeiten gekommen. Nachdem eine Beſchießung der Stadt von Iwangorod aus erfolgt war, eilte eine Ge-

[1]) Geb. in Weſtfalen um 1517, zur Zeit des Meiſters Brüggenei erſt nach Livland gekommen und in den Deutſchen Orden getreten, vorher Hofjunker beim Erzbiſchof von Köln, Hermann von Wied. 1551 iſt er Schaffer zu Wenden (S. 103), 1554 Komtur zu Dünaburg. In dieſen Jahren iſt er faſt ununterbrochen auf Sendungen in Deutſchland. Den Sturz Münſters (S. 175), mit dem er verbunden war, überſtand er. Mit litauiſchen Magnaten hat er früh Beziehungen angeknüpft, d. h. alſo mit Polen, das hinter jenen ſtand. Bezeichnend iſt, daß ſein Sekretär Salomon Henning an den Friedensverhandlungen von Poswol (S. 176) ſich beteiligt hat. Unter Zurückdrängung anderer Gebietiger hatte er ſich durch Fürſtenberg, deſſen Gunſt er erſchlichen, die wichtigſte Komturei des Landes errungen. Ein energiſcher, aber ſkrupelloſer Mann von unerſättlichem Ehrgeiz.

ſandtſchaft des Rats nach Moskau. Eine andere Geſandtſchaft ging nach Brüſſel, wo ſie im November ergebnislos mit dem Könige Philipp II. von Spanien verhandelte; an dieſen, dem man als Gemahl der Königin Maria von England damals eine ganz beſondere Machtfülle zutraute, hat ſich übrigens auch der Meiſter durch den Komtur Georg Sieberg gewandt. Der Zar forderte unter Zuſage der Gewährleiſtung von Freiheit, Eigentum und Beibehaltung der alten Gebräuche vollſtändige Unterwerfung. Inzwiſchen hatte der Ordensvogt, Ernſt von Schellenberg, am 4. Mai das Schloß Narva verlaſſen. Ein Teil der Stadt war in Brand geſchoſſen; ſie wurde faſt ohne Widerſtand genommen, und die ſtellvertretenden Ordensherren übergaben am 11. Mai auch die mangelhaft verproviantierte Ordensburg gegen freien Abzug der Beſatzung. Kettler war bis zur Stadt nicht herangerückt; über die Vorgänge daſelbſt, hieß es, ſei er ſchlecht unterrichtet geweſen. So ging dies wichtige Bollwerk verloren.

Eine völlige Mutloſigkeit bemächtigte ſich jetzt der Befehlshaber des zunächſt bedrohten Landſtrichs; eine ganze Reihe von Schlöſſern kam ſo ohne Schwertſtreich in die Hände der Ruſſen. Nur Neuhauſen hielt ſich unter dem Hauptmann Georg Üxküll ſechs Wochen lang, da aber der vom Ordensmeiſter zugeſagte Entſatz ausblieb, mußte es ſich (Juni 29) endlich ergeben. Fürſtenberg hatte nur eine geringe Truppenmacht aufbringen können, mit der er ein befeſtigtes Lager bei Kirrumpäh bezog; er wartete vergeblich auf den Zuzug verſchiedener Gebietiger. Nach dem Fall Neuhauſens gab er dieſe feſte Stellung auf und zog ſich nach Walk, von da auf Wenden zurück. Seine unzulänglichen Streitkräfte hatten ihm zum Angriff vorzugehen nicht geſtattet. Jetzt wurde ihm ſeine Untätigkeit zum Vorwurf gemacht und dem am 9. Juli zu Walk von der Partei ihm aufgedrungenen Koadjutor Gotthard Kettler die Leitung des Krieges übertragen. Auf dieſen war jetzt die Hoffnung des Landes gerichtet, aber er hatte mit denſelben Schwierigkeiten wie Fürſtenberg zu rechnen.

Unterdeſſen hatte die Belagerung Dorpats durch ein ſtarkes ruſſiſches Heer begonnen. Schanzen waren vor der Stadt aufgeworfen, die mit glühenden Kugeln beſchoſſen wurde. Die Befeſtigungen waren in mangelhaftem Zuſtande, auch fehlte es an Munition und Proviant. Auch Verrat hat mitgeſpielt: an einem Turm der Stadt wurde, der Urheber

blieb unbekannt, zum Zeichen der Übergabe ein Hut herausgehängt. Der Biſchof ließ ſich durch die tumultuierenden Volkshaufen bewegen, auf Unterhandlungen einzugehen. Am 19. Juli hielt der ruſſiſche Befehlshaber Peter Schuiski ſeinen Einzug in die Stadt. Ein Teil der Einwohnerſchaft wurde ins Innere Rußlands abgeführt. Auch der Biſchof Hermann, der ſich nach Falkenau zurückgezogen hatte, wurde nach Moskau gebracht, wo er 1563 geſtorben iſt. Er hat noch die trügeriſche Hoffnung gehegt, daß er heimkehren könne: er hätte alsdann ein von Grund aus verändertes Livland vorgefunden. Der Magiſtrat der Stadt übte ſeine Tätigkeit noch Jahre hindurch; er war eben nicht ſo leicht durch neue Einrichtungen zu erſetzen. Die Mehrzahl der Domherren aber zerſtreute ſich, auch hatten zahlreiche Familien ſchon vor dem Beginn der Belagerung mit Sack und Pack die Stadt verlaſſen.

Vollſtändige Auflöſung ſchien ſchon jetzt nach dem Fall Dorpats erfolgen zu ſollen. Auf die Verteidigung der nördlichen Striche des Landes verzichtete man ſchon. Die Lage hatte ſich dort auch zum Schlimmeren geſtaltet. Der Komtur von Reval, Franz von Segenhagen genannt Anſtel, überließ das Ordensſchloß und den befeſtigten Domberg dem öſelſchen Stiftsvogt Chriſtoph von Münchhauſen (einem Bruder des Biſchofs Johann von Öſel und Kurland), der ſich für einen Bevollmächtigten des Königs von Dänemark ausgab, in deſſen Namen er den Revaler Dom beſetzte. Segenhagen entwich nach Deutſchland, dann nach Dänemark. Der Ordensmeiſter wollte ſich nach Dünamünde zurückziehen; eine Verteidigung der Linie an der Düna wurde angeordnet: man gab alſo das übrige Land preis. Schon ließ der Zar die Städte Riga und Reval zur Unterwerfung unter günſtigen Bedingungen auffordern. Verſchiedenartige Pläne, ſich der Schutzherrſchaft einer fremden Macht zu unterwerfen (vgl. ſchon S. 175) nahmen jetzt eine feſtere Geſtalt an. Der Meiſter Fürſtenberg trat mit Dänemark in Vorunterhandlungen; der Erzbiſchof Wilhelm und der Koadjutor Kettler näherten ſich gemeinſchaftlich Polen und ſuchten auch die Stadt Riga für ihre Pläne zu gewinnen. Die Ritterſchaften Eſtlands und die Stadt Reval aber neigten zu Schweden.

Es war ein außergewöhnlich heißer Sommer, ſo daß Reiter im Harniſch erſtickten; in vielen Gegenden waren die Wälder in Brand geraten. Die Saaten waren in den heimgeſuchten Strecken meiſt zerſtört;

es drohte Hungersnot. Gegen den Herbſt gelang es dem Koadjutor Kettler trotz aller ſich dagegen ſtemmenden Schwierigkeiten mit ſeinen Söldnerſcharen zum Angriff vorzugehen. Er nahm das Schloß Ringen den Ruſſen wieder ab (Oktober 29) und drang bis Dorpat vor. In einem Gefecht bei der Brücke zu Elwa (November 8) erlitt er eine ſchwere Verwundung und ließ ſich nach Reval bringen. Kaum geneſen, ſetzte er ſich dort in den Beſitz des Ordensſchloſſes, das Chriſtoph Münchhauſen vergeblich der Stadt zum Kauf angeboten hatte und das jetzt die Statthalter Dietrich Behr und Heinrich Üxküll, da ſie von Dänemark in Stich gelaſſen wurden, dem Koadjutor überließen. Er richtete in Reval wieder eine Ordensverwaltung ein (Dezember 8). Auch beſetzte Kettler jetzt die befeſtigte Abtei Padis mit Kriegsvolk und verſtärkte die Beſatzung Weißenſteins. Dieſes hatte ſich gegen alle Angriffe bisher tapfer gehalten, die einzige Burg, die nicht zur Übergabe gebracht worden war. Etwas ſpäter hat Kettler dort einen noch jungen Ordensherrn, Kaſpar von Altenbockum, zum Statthalter eingeſetzt, der es hartnäckig verteidigt hat. Der Koadjutor des Erzbiſchofs, Herzog Chriſtoph von Mecklenburg, hat ſich damals nach Deutſchland aufgemacht, um Hilfe von ſeinem Bruder, dem Herzog Johann Albrecht, Schwiegerſohn des Herzogs Albrecht von Preußen, zu erlangen.

Gegen Ende des Jahres 1558 traf eine Geſandtſchaft des Königs Chriſtian III. von Dänemark in Riga ein. Aber nachdem König Chriſtian geſtorben war (1. Januar 1559), verfolgte ſein Sohn, Friedrich II., eine andere Politik. Nicht nur auf das Betreiben des Biſchofs von Öſel-Kurland, der ſich an König Chriſtian gewandt hatte, ſondern auch des Meiſters, waren dieſe Unterhandlungen eingeleitet worden. Die däniſche Geſandtſchaft begab ſich, nachdem ſie neue Inſtruktionen erhalten hatte, über Reval und Narva weiter nach Moskau.

Eine ſtarke ruſſiſche Heeresabteilung rückte im Januar 1559 ins 1559
Erzſtift ein. Bei Tirſen ſtellte ſich ihr die erzſtiftiſche Kriegsmacht am 17. Januar entgegen; ſie erlitt eine vollſtändige Niederlage, der Anführer, der Dekan des Domkapitels, Friedrich von Fölckerſam, fiel im Gefecht. Die Scharen aber umſchwärmten Riga, das ſich energiſch verteidigte, unternahmen auch Streifzüge bis tief nach Kurland hinein,

zogen ſich dann aber ſchnell, alles verwüſtend, dünaaufwärts zurück, als ſich die Kunde vom Heranziehen des Koadjutors Chriſtoph aus Preußen durch Kurland mit einem Heere (deſſen Größe das Gerücht übertrieb) verbreitete.

Die däniſche Geſandtſchaft hatte in Moskau die alten Anſprüche auf Harrien und Wierland geltend gemacht. Ihre weitläufigen Deduktionen hinterließen zwar keinen Eindruck, aber ſie führten für Livland nochmals einen Waffenſtillſtand (vom Frühjahr bis zum Herbſt 1559) herbei. Über Reval, wo ſie die Stimmung ſondierte, kehrte die Geſandtſchaft heim. Kettler trat jetzt mit ſeinen Abſichten gegenüber dem Meiſter Fürſtenberg deutlicher hervor. Schon war die Rede von der Abdankung, Kettler aber ſollte in Polen und im Reich um Unterſtützung nachſuchen. Über Wilna nahm er ſeinen Abzug, im Mai iſt er in Wien beim Kaiſer. Hier fand er keinen Troſt, weshalb er ſich auch gar nicht, wie er anfangs beabſichtigt hatte, auf den Reichstag begab. Eine Subſidienzahlung für Livland von ſeiten des Reichs war zugeſagt; ſie iſt nie zur Auszahlung gelangt. Ein Vorwand zur Verweigerung war bald gefunden: dem Uſurpator Kettler könne von Reichs wegen keine Hilfe geleiſtet werden. Der Koadjutor hielt ſich im Juni in Krakau auf, vom Juli bis in den Anfang September dauerten dann die Verhandlungen in Wilna. Es galt die Beſtimmungen des Poswoler Friedens (S. 176) zu umgehen; ſofortige ſchleunigſte Hilfe war notwendig, oder es war alles verloren. Nur zögernd ging der König Sigismund Auguſt von Polen auf das Anſtürmen Kettlers ein. Am 31. Auguſt 1559 verpflichtete er ſich für Litauen: gegen Abtretung eines Landesteiles an der mittleren Düna, ſowie Verpfändung wichtiger Ordensſchlöſſer (Dünaburg, Selburg, Ludſen, Roſitten und Bauskenburg) verſprach der König das Land gegen die Angriffe der Ruſſen zu ſchützen. Der Erzbiſchof Wilhelm hat ſich dieſem Vertrage am 15. September angeſchloſſen, der übrigens erſt im Februar 1560 zu Riga ratihabiert wurde; auch er hatte pfandweiſe ſeine wichtigſten Schlöſſer im ſüdlichen Livland (Kokenhuſen uſw.) den Polen auszuliefern.

Auf einem Tage zu Wenden, am 17. September, vermochte Kettler den Meiſter Fürſtenberg zur Abdankung zu bewegen; nur unter dieſer Vorbedingung ſei der König von Polen geneigt, dem Lande Hilfe zu bringen. Das war richtig; aber Kettler ſelbſt hatte dieſe „Vorbedingung“

in den Vertrag gebracht. Nur zögernd gab Fürſtenberg nach. Jedoch die Partei Kettlers hatte unter den Reſten der maßgebenden Ordensgebietiger ſchon die überwiegende Stimmenmehrheit, und die Stimmen wurden gezählt, nicht mehr gewogen, wie früher im Orden. Es handelte ſich auch um den Unterhalt des „alten", d. h. ehemaligen Meiſters. Pernau war ihm anfangs zugeſagt; der dortige Komtur aber wollte nicht weichen. Erſt um den 20. September gab Fürſtenberg nach, nachdem am 17. bereits die Sache als erledigt gegolten hatte. Ihm wurden Tarwaſt und Helmet eingeräumt, erſt im nächſten Jahre (1560) auch Fellin; und damals erſt lieferte er die Amtsſiegel an Kettler aus. Reval und Riga hat er nur zögernd ihres Eides entlaſſen. Auch Verſchiebungen in der Beſetzung der Ämter ſind auf dieſem Tage zu Wenden noch vorgenommen worden. Kettlers Anhänger blieben in ihren Ämtern oder rückten empor. In der Perſon des Philipp Schall von Bell, eines der wenigen Achtunggebietenden aus dieſer letzten Zeit, hatte Kettler einen Landmarſchall gefunden, auf den er ſich verlaſſen konnte.

Erſt im Spätherbſt, bis in das Ende des Jahres, beſetzten die Polen die Pfandſchlöſſer mit Präſidien. Ins Feld ließen ſie nur geringe Streitkräfte abrücken und zogen dieſe zaudernd an der Grenze und den ſüdlichen Teilen des Landes zuſammen. Die Stadt Riga hatte allen Aufforderungen widerſtanden und ſich der polniſchen Schutzherrſchaft nicht angeſchloſſen. Einige Hanſeſtädte unterſtützten Riga und Reval zum Zweck der Landesverteidigung mit Geld, Geſchützen und Munition. Die Handelsbeziehungen zum ruſſiſchen Narva wurden aber weiter unterhalten. Kettler ſtellte ſogar Kaperbriefe aus; ein Seeräuberunweſen wie zu Zeiten der Vitalienbrüder (S. 105) machte die Oſtſee unſicher. Doch es war gerechtfertigte Notwehr, denn im Herbſt 1559 wurden bei Reval hanſeatiſche Schiffe genommen, die den Ruſſen Munition zuführten.

Kettler hatte nun freie Hand, wenn man von ſeiner Abhängigkeit von Polen, die immer drückender wurde, abſieht. Das Geld zur Anwerbung neuer Söldnerſcharen verſchaffte er ſich durch weitere Verpfändungen, z. B. des Hofes Kegel bei Reval an die Stadt. Einen letzten Sieg errang er bei Rüggen. Im November zog er gegen das ruſſiſche Lager unweit Dorpat. Eine verſuchte Überrumpelung Dorpats

1559 Okt. 22

aber mißlang. Im Dezember ließ er nach heftiger Beſchießung mehrfache Stürme auf Lais verſuchen, die alle abgeſchlagen wurden, obgleich die Belagerten zuletzt ihren Proviant und ihre Munition verbraucht hatten. Zu Ende des Jahres zog ſich Kettler auf Oberpalen zurück. Die Jahreszeit verbot weitere Operationen, die Geſchütze waren bei dem übeln Zuſtande der Wege nur unter größten Schwierigkeiten von Lais nach Oberpalen in Sicherheit zu bringen.

1560 Polniſche Hilfe blieb aus, als zu Beginn des Jahres 1560 größere und kleinere Scharen aus Rußland an verſchiedenen Stellen des Landes einbrachen. Als letzter Stützpunkt im Oſten fiel im Februar Marienburg, das von ſeinem Komtur faſt ohne Verteidigung aufgegeben wurde. An eine Wiedereroberung war nicht zu denken; das Land lag jetzt hier offen und ungeſchützt da. Streifzüge erſtreckten ſich bis ins Gebiet Fellin hinein; kleinere Abteilungen, die ſich dem Feinde entgegenſtellten, wurden aufgerieben, flüchtige Landbewohner in den Wäldern eingefangen, hingemordet, herdenweiſe nach Rußland abgeführt. Unter den Landsknechten aber gab es fortwährende Meutereien, da der Ruf nach Auszahlung der Löhnung oft vergeblich war. Um ſie zu befriedigen, mußte Meiſter Gotthard zu weiteren Verpfändungen ſchreiten. Grobin überließ er für 50000 Gulden dem Herzoge von Preußen (es iſt erſt 1609 wieder an Kurland gelangt), Goldingen, Windau, ſpäter auch Tuckum wurden dem König von Polen verpfändet. Die letzte verwendbare Mannſchaft wurde den Beſatzungen der Burgen entzogen, dieſe durch polniſche Truppen zwar beſetzt, aber ſamt ihren Gebieten wenig vor den Angriffen der Ruſſen geſchützt, die Gebiete ausgeſogen.

Am 26. September 1559 war es dem Biſchof von Öſel und Kurland, Johann von Münchhauſen, gelungen, ſeine Beſitzrechte (wenn von ſolchen überhaupt die Rede ſein konnte) an den König von Dänemark zu verhandeln; er hat ſich (1560) nach Verden zurückgezogen. Im April 1560 aber landete der Bruder des Königs, der junge Herzog Magnus von Holſtein, bei Arensburg. Als Entſchädigung für ſeine Anſprüche auf Holſtein hatte ihm ſein königlicher Bruder die Stifte Kurland und Öſel überlaſſen. Er nahm den Biſchofstitel an. Ein böſes Verhängnis hat ihn aus Wittenberg nach Livland geführt, ſein Einfluß hat lähmend auf die letzten Verteidigungsverſuche eingewirkt. Viele hat er betört. Mit dem Koadjutor Chriſtoph und anderen Macht-

habern im Lande trat er in Unterhandlung. Bei dem Ordensvogt der Soneburg auf Öſel, Heinrich Wolff gen. von Lüdinghauſen, ſtieß er auf Widerſtand. Er nahm ihn gefangen, mußte ihn freilich auf die Reklamationen Kettlers bald entlaſſen. Das gab böſes Blut. Seine Haltung Kettler gegenüber blieb feindſelig. Indem er deſſen Anſehen zu untergraben meinte (ein unlauterer Wettbewerb), ſchadete er ſeiner eigenen Sache. Es war ihm auch gelungen, Anrechte auf das Bistum Reval zu erkaufen; deſſen letzter, übrigens nie beſtätigter oder konſekrierter Biſchof Moriz Wrangell räumte es ihm ein. Ulrich Behr, Dompropſt von Kurland, trat die Verwaltung des Bistums gegen den erblichen Beſitz von Edwahlen und anderer Güter dem jungen „Biſchof“ ab, der mit ſeinen Ratgebern auch benachbarte Gebiete Livlands jetzt ſeinem Einfluß zugänglich zu machen verſuchte. An die Landesverteidigung aber hat Herzog Magnus ſich nicht ernſthaft gewagt.

Und doch waren im Mai 1560 neue ruſſiſche Heere unter dem Fürſten Kurbski und Adaſchew in Livland eingerückt, um den letzten Widerſtand zu brechen. Zu Ende Juli war nach Pernau eine Zuſammenkunft ausgeſchrieben, ein Landtag. Der Ordensmeiſter, der Erzbiſchof Wilhelm, Herzog Magnus und andere verſammelten ſich. Zur Beſprechung über die Defenſion des Landes iſt es nicht gekommen. Man mißbrauchte die Zeit in langwierigen Unterhandlungen, um den Hader zwiſchen Kettler und Magnus zu ſtillen. Eine Schreckenskunde ſprengte dieſen letzten altlivländiſchen Landtag auseinander und trieb zu Anfang Auguſt die Teilnehmer an demſelben in ihre Behauſungen zurück. Aus Dünamünde, Kokenhuſen, Arensburg ertönten dann faſt gleichzeitig die Klagen der Betroffenen.

Ein ſtarkes ruſſiſches Heer war von Dorpat gegen Fellin abgerückt, das es eng umzingelte. Am 2. Auguſt aber kam es bei Ermes (unweit Walk) zu einem Vorpoſtengefecht; unverſehens ſtieß dort das kleine Ordensheer unter dem Landmarſchall Philipp Schall auf die ruſſiſche Hauptmacht. Es war die letzte Feldſchlacht des Deutſchen Ordens in Livland. Tapfer kämpfend iſt die Mehrzahl der Gebietiger, der Vaſallen, der Landsknechte gefallen, die Gefangenen aber wurden in Pleskau und Moskau hingerichtet, darunter der Landmarſchall, der durch ein trotziges Wort den Zorn des Zaren erregt hatte (Oktober 1560). Das ſiegreiche ruſſiſche Heer zog zur Verſtärkung des vor Fellin liegenden ab. Der

alte Meiſter Wilhelm von Fürſtenberg leitete die Verteidigung des Schloſſes, das reichlich mit Geſchützen und Kriegsbedarf und mit gehöriger Mannſchaft beſetzt war. Die Stadt wurde eingeäſchert, dem Schloſſe aber fügte das Bombardement keinen bedeutenden Schaden zu. Umſonſt hatte Fürſtenberg Boten um Entſatz an Kettler abgehen laſſen. Dieſer hatte keine Truppen mehr zur Verfügung. Auch waren die Straßen verſperrt. Verſuche, die polniſchen Schutztruppen in Bewegung zu ſetzen, ſcheiterten. Zwiſchen Riga und Wenden geriet Kettler in einen Hinterhalt und zog ſich wieder auf Dünamünde zurück. Fellin aber brachte die Meuterei der Landsknechte zu Fall, die ſtürmiſch die Auszahlung ihres rückſtändigen Soldes verlangten und den Gehorſam verweigerten. Am 20. Auguſt war Fürſtenberg ein Gefangener, am 21. wurde er nach Moskau abgeführt.[1]) Die Landsknechte hatten die Übergabe beſchleunigt, ſie erhielten freien Abzug, den ſie reich mit Beute beladen antraten; ſogar den alten Ordensmeiſter hatten ſie ausgeplündert. Doch entgingen ſie dem Gericht Kettlers nicht, der die Rädelsführer ermitteln und hängen ließ.

Bis in die Gegend von Wenden, Pernau und die Wiek, Reval ſtrahlten jetzt die Streifzüge der Ruſſen aus. Dabei fielen die meiſten Schlöſſer in ihre Gewalt, das einzige Weißenſtein, daß von ſeinem Statthalter Jaſpar von Altenbockum verteidigt ward, ausgenommen. Erſt im Spätherbſt (Oktober) zogen die letzten Scharen aus dem Lande, doch blieben die nordöſtlichen Gebiete (Wierland und das Stift Dorpat) dauernd beſetzt. Die Polen hatten ſich in keinen Kampf eingelaſſen, aber feſten Fuß im Lande gefaßt. Kettler lieferte ihnen noch vor Ende

[1]) Den Livländiſchen von Adel, die bis zuletzt bei ihm ausgeharrt, ſtellte er ein ihre Treue anerkennendes Zeugnis aus. Ihm iſt Ljubim (nordöſtlich von Moskau, Gouvernement Jaroſlaw) zum Aufenthalt angewieſen worden. Vom Auguſt 1566 hat ſich ein Schreiben an ſeine Verwandten in Weſtfalen erhalten: über ſeine Behandlung habe er nicht zu klagen, aber ſie könnten ſich vorſtellen, wie es einem Chriſtenmenſchen in der Verbannung zumute ſein müſſe. Im Frühling 1568 iſt der alte Meiſter zu Ljubim geſtorben. Der Zar hat ihn einmal in Audienz empfangen und an ihn das Anſinnen geſtellt, ganz Livland in ſeinem Namen (von den Polen uſw.) zurückzuerobern. Nach ihm aber ſolle der junge Meiſter Kettler des Zaren Vatererbe bis zum Meer beherrſchen. Die Antwort war: „Ich habe dem Römiſchen Reiche geſchworen, und damit will ich leben und ſterben“ — Der Orden in Deutſchland hat ſich vergeblich um Freigebung des alten Meiſters in Moskau bemüht. Kettler tat nichts zur Befreiung ſeines „geliebten Vorfahren“.

des Jahres Wenden, Wolmar und andere Burgen aus, ja zeitweise wurde eine polnische Besatzung sogar auf dem Schlosse Reval untergebracht. Dieses Kriegsjahr hatte die Widerstandskraft des Ordens, und mit ihm die des ganzen Landes gebrochen; die Hilfskräfte waren erschöpft. Versuche Kettlers, durch seinen Geheimsekretär Salomon Henning beim jungen, eben auf den Thron gelangten König Erich XIV. von Schweden Hilfe, wenn auch gegen Abtretung von Land und Leuten, zu erlangen, scheiterten. Nicht nur hatten die estländische Ritterschaft (mit 1561
Einschluß Jerwens) und die Stadt Reval, die das Gebaren Kettlers mit gerechtem Mißtrauen erfüllte, von sich aus schon in Stockholm angeknüpft, der Zerfall Alt-Livlands war schon soweit vorgeschritten, daß Schweden hoffen konnte, ohne Mitbeteiligung Kettlers sich im Lande festzusetzen. Noch im Mai 1561 [1]) verhandelten Abordnungen aus Reval (der Ritterschaft und Stadt) zu Mitau mit dem Ordensmeister: die Schritte, die sie bisher unternommen, waren ihm kein Geheimnis, aber auch die Abgeordneten wußten, wie tief sich Kettler damals schon mit Polen eingelassen hatte, und daß man dicht vor der Subjektion unter diese fremde, katholische Macht stand. Bald darauf erfolgte von seiten der Ritterschaften und der Stadt Reval die Aufkündigung des Untertaneneides an den Meister. Am 4. Juni 1561 wurde von den Ritterschaften, am 6. Juli von der Stadt, die Unterwerfungsakte unterzeichnet und dem Könige von Schweden der Eid der Treue geleistet. Jaspar von Altenbockum, dem zuletzt außer Weißenstein auch das Schloß zu Reval unterstellt gewesen war, ließ sich, ohne Hilfe gelassen, in Verhandlungen mit dem schwedischen Feldmarschall Klaus Horn ein. Am 24. Juni zog Altenbockum mit den wenigen Ordensherren und der schwachen Besatzung vom Schlosse ab.

Seit dem Oktober wurden die Verhandlungen zu Wilna geführt. Der Erzbischof, der Ordensmeister, Vertreter der Stadt Riga waren anwesend, auch zeitweilig der König. Die Leitung lag in den Händen des Großkanzlers von Litauen, des Fürsten Nikolaus Radziwill, Wojewoden von Wilna. Für die Entschädigung der Ordensgebietiger hatte der

[1]) Russow gibt in seiner Chronik 1560 an. Diese Jahresangabe hat dann weite Verbreitung gefunden. Sie ist aber keine tendenziöse Entstellung von seiten Russows, sondern der maßgebende Brief im Revaler Stadtarchiv trägt dieses falsche Jahr; ein Schreibfehler, wie er ja wohl vorkommt.

König, beſonders aber Kettler zu ſorgen. Am 28. November 1561 wurde die Unterwerfungsakte (Pacta subjectionis) in Wilna vollzogen; ausgereicht iſt die verſiegelte Beſtätigung erſt im Februar des nächſten Jahres. Kurland wurde ein polniſches Lehnsherzogtum, nach dem Muſter Preußens, Gotthard Kettler als Herzog von Kurland und Semgallen für ſich und ſeine männliche Nachkommenſchaft anerkannt. Das eigentliche Livland, das ſog. überdüniſche Fürſtentum, wurde direkt dem König unterworfen, das Erzſtift Riga mit einbegriffen: dem Erzbiſchof und ſeinem Koadjutor Chriſtoph wurde die Nutznießung aus beſtimmten Gebieten gelaſſen. Die Stadt Riga ſchloß ſich nicht an, ſie wahrte ihre Selbſtändigkeit. Die den übrigen Ständen, den Ritterſchaften und Städten ausgereichte, vom Könige beſtätigte Urkunde, das Privilegium Sigismundi Augusti, beſteht aus 27 Artikeln: die Krone ſagt Verteidigung und Schutz zu, ſie verſpricht ſich mit dem Römiſchen Reich wegen dieſer Unterwerfung auseinanderzuſetzen. Garantiert werden die Gottesverehrung nach der Augsburgiſchen Konfeſſion, die bisherige freie Kirchenverfaſſung und die althergebrachten Rechte, Privilegien, Geſetze und Gewohnheiten, ferner der Güterbeſitz und das unbeſchränkte Verfügungsrecht über denſelben. Die Obrigkeit und alle Beamten, nach geſchloſſenem Frieden auch die Schloßhauptleute, ſollen aus Deutſchen und
1562 vorzugsweiſe aus Eingeborenen beſtehen. Seit dem Januar 1562 hat Radziwill dann noch in Riga lange Verhandlungen geführt; es galt Riga zum Anſchluß zu bringen. Aber die Stadt widerſtand allen lockenden Anträgen.

In Riga auf dem Schloſſe erfolgten die letzten Akte, durch die die Auflöſung der bisherigen Ordnung bekräftigt wurde. Am 3. März entließ Gotthard Kettler die Stadt ihres Eides. Am 5. März erfolgte im großen Remter die Eidesleiſtung des nunmehrigen Herzogs (denn der Deutſche Orden in Livland hörte von dieſem Tage an auf zu exiſtieren), des Erzbiſchofs und aller Beteiligten, Riga ausgenommen, an den Fürſten Radziwill im Namen des Königs. Am 7. März erteilte der neue Herzog von Kurland ſeinen Ständen ihre Grundrechte (Provisio ducalis). Das Schloß Riga hielt er beſetzt, erſt 1578 hat er es den Polen ausgeliefert. Über den Beſitz Dünamündes kam es zu nachträglichen Unterhandlungen, da Kettler denſelben anfangs zu-

geſagt erhalten hatte. Am 17. März übergab er aber auch dieſes Schloß, das eine polniſche Beſatzung bezog.

Eine tief in die Verhältniſſe eingreifende Veränderung war zum Abſchluß gelangt. Ruhmlos war der Orden untergegangen (während kurz darauf — 1566 — die heldenmütige Verteidigung der Johanniter auf Malta vor ſich ging); mit ſeinem Niedergang war das Ende der altlivländiſchen Konföderation beſiegelt.

28. Burkhard Waldis. Geſchichtsſchreibung im 15. und 16. Jahrhundert.

Spärlich ſind uns Literaturreſte aus dieſer bewegten Zeit erhalten oder bisher bekannt geworden. Spott und Hohn finden ihren Ausdruck in namenloſen Liedern, gegen Kettler, die Ordensgebietiger, den Adel gerichtet („De adel kumpt van dogeden her, dat toget uns an der Romer ehr", oder „De Liflendiſchen eddelluide togen uth, ſe hedden wedder loth oft kruth"); Anfang 1559 ſangen die Landsknechte in Reval ein Spottlied auf den livländiſchen Adel, nach dem Ton: „Ein Tornier ſich erhaben hat, Denn man uns vorkundigt hat". Der „Ludſenſche Totengeſang" hat Aufnahme in die Sammlung von Volksliedern gefunden, die Ludwig Uhland herausgab.

In die Anfänge der Reformation führt Burkhard Waldis zurück. Geboren iſt er etwa 1490 zu Allendorf in Heſſen, um 1520 mag er in das Franziskanerkloſter zu Riga getreten ſein. Mit Antonius Bomhower wird er 1523 nach Rom geſchickt (ſ. S. 146). Bei der Rückkehr im Juni 1524 gefangen geſetzt, erklärte er ſich nach wenig Tagen für die neue Lehre (zu der er wohl ſchon Zuneigung hatte) und ward aus dem Gefängnis entlaſſen. Als Kannegießer, d. h. Zinngießer, iſt er nun in Riga tätig geweſen, doch auch in Münzangelegenheiten wird er befragt und hat Gutachten abgegeben (1532). Am 17. Februar 1527[1]) iſt zu Riga ſeine „Parabel vom verlorenen Sohn", das hervorragendſte dramatiſche dieſen (undramatiſchen) Stoff behandelnde Werk, öffentlich aufgeführt worden (neu herausgegeben von G. Milch-

[1]) Am 8. Februar 1529 (Montag im Faſtelabend) wurde auf dem Rathauſe zu Reval vor dem Komtur vom Schulmeiſter und ſeinen Geſellen „de comedie Andria Terencii . . . representereth und gespelet."

ſack, 1881). Von Joh. Lohmüller als Botengänger nach Preußen benutzt, da er zum Vertrieb ſeiner Waren häufige Handelsreiſen ins Ausland unternahm, traf ihn, als das ruchbar wurde, der Zorn des Ordensmeiſters Brüggenei (S. 168) im Dezember 1536. Er ward im Bauskeſchen ergriffen, von Kerker zu Kerker geſchleppt (im Gefängnis hat er, in Anlehnung an Luthers Überſetzung, einen Teil ſeiner Pſalmparaphraſen gedichtet), der Folter unterworfen und erſt im Jahre 1540 auf Verwendung ſeines Landesherrn, des Landgrafen Philipp von Heſſen, in Freiheit geſetzt und von ſeinen Brüdern aus Livland abgeholt. Im Winter 1541 iſt er in Wittenberg; der Fünfzigjährige ſitzt als Student zu den Füßen des Reformators, zu dem er übrigens ſchon vor ſeiner Gefangenſchaft perſönliche Beziehungen unterhalten hatte. Als Pfarrer hat er 1556 zu Abterode in Heſſen ſein bewegtes Leben beſchloſſen. Auch ein Teil ſeiner Fabeln („Eſopus", 1548, dem Bürgermeiſter von Riga Hans Butte gewidmet) ſind in Livland entſtanden, ebenſo die Verdeutſchung einiger Kirchenlieder (1527). Die Dichtung eines Kirchenliedes wird auch, vielleicht mit Recht, dem ſpäteren Meiſter Wilhelm Fürſtenberg (vor 1543, „Ach Godt, willſt my erhören") zugeſchrieben (früheſter Druck vom Jahre 1552).

Ein verſpäteter Humaniſt iſt Auguſtinus Eucädius (Pſeudonym für einen noch nicht ermittelten Dichterling), der dem Erzbiſchof Wilhelm ſein „Aulaeum Dunaidum" gewidmet hat; dem in antikiſchen Reminiszenzen ſchwelgenden Gedicht iſt wenig Tatſächliches zu entnehmen. Inhaltlich reicher, auch ſtimmungsvoller als Dichter iſt Daniel Hermann († 1600), der hier, etwas verfrüht, angefügt werden mag. („Stephaneis moschovitica", Danzig 1582; „Poemata", Riga 1614).

In den Städten Alt-Livlands hat es nicht an Leuten gefehlt, die chronikenartige Werke zuſtande gebracht haben. Manches mag verſchollen oder noch nicht wieder entdeckt ſein. Wichtige zuſammenhängende Aufzeichnungen von 1454 bis 1489 ſind in Riga entſtanden, als Verfaſſer vermutet man den Stadtſchreiber Hermann Helewech. Dieſes Werk beſitzen wir aber nur in einer Überarbeitung des 17. Jahrhunderts, die von Johann Witte (Rig. Ratmann, geſt. 1657 als Oberbau- und Waiſenherr) unternommen iſt, der auch einen Abriß der älteren Geſchichte hinzufügte. Das niederdeutſche Original iſt wohl

unwiederbringlich verloren. In Reval hat der 1504 als Bürgermeiſter verſtorbene Joh. Gellinkhuſen Stadtereigniſſe aus ſeiner Zeit behandelt; ſeine Arbeit, erſt in neuerer Zeit verſchleudert, hat ſich nur in Bruchſtücken erhalten.

Eine erzählende Darſtellung erſten Ranges, in dieſer Zeit hervorragend durch ſorgfältige Benutzung reicher Quellen und eine bei einem Zeitgenoſſen der geſchilderten Ereigniſſe ſeltene Unparteilichkeit, hat mit faſt völliger Sicherheit den ſchon erwähnten Chriſtian Bomhower (S. 141) zum Verfaſſer. Dieſe von 1492 bis in den Anfang 1508 reichende „Schöne Hiſtorie", den Konflikt mit Rußland behandelnd, hat damals nur die Bedeutung gehabt, für den dem Orden erteilten Ablaß zu wirken; es war eine Bettelſchrift. Für uns iſt ſie unſchätzbar, als Quelle vor allem, ſowie auch dadurch, daß in ihr „ein nicht verächtliches Zeugnis der Anſchauungen, Hoffnungen und Befürchtungen einer jedenfalls denkwürdigen Zeit in unverfälſchtem Ausdruck ſich kundgibt" (Schirren). Das Büchlein iſt total verſchollen, nur eine Abſchrift aus dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts nach dem verloren gegangenen Druck hat ſich in der Univerſitätsbibliothek zu Upſala erhalten. Die Entdeckung und meiſter- und muſterhafte Herausgabe verdankt man C. Schirren.[1]) Ob man ſonſt in Wenden dem 1497 aus Preußen erteilten Rat nachgekommen iſt, „alle Händel und Geſchicht' zu beſchreiben", damit die Gebietiger und jungen Herren des Ordens ſich daraus Belehrung ſchaffen könnten[2]), iſt ungewiß. Der Rat ward erteilt unter Berufung darauf, daß die Prälaten wohlbeſchlagen in der Kenntnis der alten Streitfragen ſeien. Auch dieſe Schriften ſind heute verſchollen, u. a. die hierher zu rechnende Chronik des rigiſchen Dompropſtes Dietrich Nagel (geſt. 1468). In dürftiger

[1]) In F. G. v. Bunges Archiv f. d. Geſch. Liv-, Eſth- und Curlands, Bd. 8 (1861). — Die meiſten der oben erwähnten Chroniken ſind gedruckt in den zwei Bänden der Scriptores rerum Livonicarum; einige in den fünf Bänden der Monumenta Livoniae antiquae. Von Th. Horners Chronik gibt es (außer in den Scriptores) einen Neudruck, den Guſtav Bergmann (Pfarrer, geſt. 1814) auf ſeiner Privatpreſſe in Rujen hergeſtellt hat (1802).

[2]) Beim Ordensmeiſter in Wenden war (1523) eine alte, mit der Eroberung des Landes beginnende Ordenschronik vorhanden. Hier ſollte einmal, gelegentlich einer Wette einiger Ordensdiener zu Fellin über die hiſtoriſche Streitfrage: ob Livland von den Biſchöfen oder von den Schwertbrüdern unterworfen worden ſei — nachgeſchlagen werden.

Form, aus loſe aneinander gefügten kargen Notizen beſtehend, mit unhaltbarer Chronologie, mit durch die ſpäten Abſchriften verſchuldeten arg verſtümmelten Namen ſind uns einige kleine Meiſter- und Biſchofs- (d. h. Erzbiſchofs-) Chroniken, lateiniſch und deutſch abgefaßt, überliefert. Ähnlich, doch ſchon etwas ausführlicher ſind die Werkchen von Thomas Horner (ſchon 1551 gedruckt, dem Ordensmeiſter Recke gewidmet), und Bartholomäus Grefenthal (erſt nach 1592 entſtanden), welcher ſein ziemlich mageres Machwerk durch Mitteilung von Urkunden verbrämt hat. Johannes Haſentödter (geb. 1517), der ſich als „Schreiber", d. h. Sekretär, eine Zeitlang im Lande aufgehalten, gab eine Weltchronik in Reimen „für einfältige Leute" (Königsberg 1569) heraus, in der auch Nachrichten über Livland zu finden ſind. Derſelbe vermittelte aber auch Mitteilungen über Livland an Sebaſtian Münſter, den Verfaſſer der „Cosmographey" (erſte Ausgabe um 1544, Baſel), in welcher ſich auch die älteſte bekannte, ſummariſch behandelte, aber kein Phantaſiebild gebende Anſicht von Riga befindet (erſt in den Ausgaben *nach* 1561). Die ſog. Geſchlechtsdeduktion Heinrichs von Tiefenhauſen auf Verſön gibt Familiennachrichten, belehrt über den Landbeſitz desſelben; die 37 Urkunden im Anhang (in deutſcher Überſetzung) ſind uns zum Teil nur durch ihn erhalten.

Balthaſar Ruſſow (Rüſſow iſt willkürlicher Umlaut), im Lande geboren (um 1525; immatrikuliert zu Roſtock 1541), Prediger in Reval, 1600 geſtorben, gab 1578 (Roſtock; umgearbeitet 1584, mit dem Verlagsort Barth) ſeine „Chronik der Provintz Liffland" heraus. Von Wichtigkeit iſt er für die Schilderung der Zeit, die er miterlebte. Er feſſelt den Leſer durch die treuherzige Darſtellungsweiſe (niederdeutſch, das bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts ſich in Kirche und Haus gehalten hat), ſchildert aber etwas ſchwarz und läßt als Bußprediger ſeiner Galle über die verrotteten Zuſtände, die all das Unglück über das Land gebracht hätten, freien Lauf. Es fehlt nicht an gleichzeitigen Verwahrungen und Berichtigungen, ſo von ſeiten des ſchon erwähnten Heinrich von Tiefenhauſen und des Eilart Kruſe („Gegenbericht").

Schon ſchien der Vorrat von Bearbeitungen unſerer Geſchichte aus dieſem Zeitraume erſchöpft, da brachte ein glücklicher Fund des Stadtbibliothekars J. G. Kohl in Bremen im Jahre 1870 Johann Renners „Liflendiſcher Hiſtorien negen boker" in der Originalhandſchrift des

Verfaſſers zum Vorſchein.[1]) Renner, ein kaiſerlicher Notar, 1556 bis 1560 zuerſt beim Vogt von Jerwen, dann beim Komtur von Pernau als „Schreiber“ dienend, endlich in Bremen und Speier (wo ſich das Reichskammergericht befand) tätig, etwa 1583 (1585?) geſtorben, benutzte ſeine Kenntnis des Landes und der Zuſtände zur Abfaſſung der Chronik. Das Büchlein Horners (ſ. S. 196) gab das chronologiſche Gerüſt ab; Heinrichs Chronik (S. 83) blieb ihm unbekannt. Die große Hochmeiſterchronik, eine ſpäte Kompilation, kannte er zum Glück nicht, ſonſt hätte er ſie auch benutzt (G. Berkholz). Doch zog er die ältere livländiſche Reimchronik und die jüngere des Hoeneke (S. 84) aus, arbeitete nach dem Erſcheinen von Ruſſows Chronik einen Teil ſeines Werkes um. Für die Zeit, die er im Lande weilte, gibt er ausführliche Nachrichten, bringt auch Urkunden, die ihm bei ſeiner Stellung zugänglich werden konnten, und führt die Ereigniſſe bis zum Jahre 1582. Im letzten Teile benutzte er ſog. „Neue Zeitungen“, d. h. gleichzeitige Berichte, wie ſie als Vorläufer unſerer Tagesliteratur im 16. Jahrhundert auftauchen, mit rohen Titelholzſchnitten verſehene, oft glücklich in volkstümlichem Ton gehaltene Berichte intereſſanter Ereigniſſe von ſehr gemiſchter Glaubwürdigkeit. Es gab auch „Lügenzeitungen“, d. h. detaillierte Berichte, die von den nach Stoffen lüſternen Skribenten, um ihren Leſern etwas Neues zu bringen, einfach erfunden wurden.

Gleichzeitig mit den Ereigniſſen (1558—62) niedergeſchrieben, in vielfach korrigiertem Konzept erhalten ſind die Aufzeichnungen des rigiſchen Unterſtadtſchreibers Joh. Schmiedt.[2]) Sie laſſen bedauern, daß der Verfaſſer nicht zur Fortführung und weiteren Ausarbeitung gekommen iſt. Salomon Henning (S. 182) verſchweigt in ſeiner Chronik (1589) als echter Diplomat leider mehr, als er mitteilt. Als jahrelang mit Gotthard Kettler in vertraulichem Verkehr Stehender, wichtige Geſchäfte leitend, wäre er vor vielen anderen, beſonders da er an der Schriftſtellerei Gefallen fand, berufen geweſen, uns über die Verwicklungen ſeiner Zeit Aufſchluß zu verſchaffen. Wichtig ſind die „Septentrionaliſchen Hiſtorien“ des Laurentius Müller (mehrere gleichzeitige Ausgaben), anfangs Sekretärs des Herzogs Gotthard, dann in

[1]) Herausgegeben von R. Hausmann und K. Höhlbaum. Göttingen 1876.
[2]) Herausgegeben von A. Bergengrün. Leipzig 1892.

polniſchen Dienſten. Vom katholiſchen Standpunkt behandeln (in lateiniſcher Sprache) T. Bredenbach und Dionyſius Fabricius, Propſt zu Fellin, die livländiſche Geſchichte bis 1558 bzw. 1611.

Urkundenſammlungen fürs 16. Jahrhundert ſtehen noch aus, bei der ſpärlichen literariſchen Überlieferung ſind ſie uns zum Aufbau unſerer Geſchichte aber unentbehrlich; zerſtreut iſt denn manches auch veröffentlicht. In beſonderer Reichhaltigkeit ſind fürs erſte nur die kritiſchen Jahre 1558—1562 berückſichtigt von C. Schirren, der aus den Archiven zu Stockholm und Kopenhagen ſchöpfte (11 Bände), und F. Bienemann, der die Archive Revals und Rigas für denſelben Zeitraum ausbeutetete (5 Bände). Privaturkunden, für Genealogie und Gütergeſchichte, auch für die Kulturgeſchichte von großer Wichtigkeit, deren Sammlung und Sicherung vor Verſchleppung und Vernichtung die Hauptaufgabe der Ritterſchafts- bezw. Landesarchive zu Riga, Mitau und Reval (hier gegenwärtig auch das reiche Fideikommißarchiv Kuckers) für jede der drei Provinzen iſt, finden ſich gedruckt in Baron Robert von Tolls Eſt- und Livländiſcher Brieflade (wie die Gutsarchive genannt werden), 4 Bände in 6 Teilen (bis ins 18. Jahrhundert reichend); Band 3, herausgegeben von Ph. Schwartz, enthält chronologiſche Unterſuchungen; Band 4, herausgegeben von Dr. Joh. Sachsſendahl, Siegel und Münzen, mit Abbildungen derſelben. Ein Regiſter zum zweiten Bande iſt von P. Th. Falck vorhanden. Die livländiſchen Güterurkunden ſind von H. v. Bruiningk und N. Buſch bis zum Jahre 1500 herausgegeben (Riga 1908); livländiſche Gütergeſchichten ſind von H. v. Hagemeiſter und L. v. Stryk verfaßt, kurländiſche Güterchroniken von F. v. Klopman, L. Arbuſow und Ed. v. Fircks herausgegeben worden. Familiengeſchichtlicher Forſchung dienen die Werke von C. Rußwurm (Ungern Sternberg; Stael von Holſtein), G. O. Hauſen (Üxküll), A. von Gernet u. A.: Familienarchiv der Stackelberg; M. Frh. v. Taube (Archiv des uradeligen Geſchlechts Taube, ſonſt Tuve genannt, noch nicht abgeſchloſſen), H. v. Bruiningk (Das Geſchlecht von Bruiningk in Livland, 1913), die alle auch mancherlei Wichtiges zur Landesgeſchichte beitragen. Das Zentrum ſolcher Forſchungen bildet die im Jahre 1907 beſtätigte, 1893 als Sektion der Kurländiſchen Geſellſchaft für Literatur und Kunſt begründete Genealogiſche Geſellſchaft der Oſtſeeprovinzen

in Mitau (neuerdings mit einer Sektion in Reval), die seit 1893 das „Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik“ herausgibt.

II. Liv- und Estland als Provinzen benachbarter Staaten, Kurland als polnisches Lehnsherzogtum.

29. Estland während des 16. Jahrhunderts.

Im Jahre 1562 sehen wir Alt-Livland in sechs voneinander unabhängige Stücke zerfallen: 1. Estland unter schwedischer Schutzherrschaft; 2. das ehemalige Stift Dorpat, Narva nebst einem Teil von Wierland usw. war von den Russen besetzt; 3. unter polnischer Herrschaft stand das sog. überdünische Fürstentum Livland, einschließlich des ehemaligen Erzstifts (der Erzbischof Wilhelm starb bereits im J. 1563)[1]; 4. das polnische Lehnsherzogtum Kurland; 5. die von den Dänen besetzte Insel Ösel, die nebst der Wiek und dem Stifte Pilten dem Herzog Magnus gehörte, der auch Anrechte auf das Bistum Reval (das so gut wie keinen Territorialbesitz hatte) erhob, sich Herr (oder Bischof) von Ösel-Wiek, Reval und Kurland nannte; 6. die Stadt Riga, der es bis 1582 ihre Selbständigkeit und Zugehörigkeit zum Römischen Reich zu wahren gelang.

Vor den Drangsalen eines Krieges mit den Russen blieb Estland zunächst durch den (1561 geschlossenen) zweijährigen Waffenstillstand verschont. Dann aber führten die Ansprüche, die nicht nur Herzog Magnus, sondern auch die Polen erhoben, welche manche Plätze und Gebiete noch besetzt hielten, hier zu langwierigen Kämpfen. Durch die Besetzung des wichtigsten Teils Estlands von seiten Schwedens hielt sich Dänemark für benachteiligt, das ältere Anrechte daran zu haben meinte, wiewohl durch den Verkauf an den Orden (S. 65) diese An-

[1]) Das rigische Domkapitel löste sich erst 1566 auf; die letzten Domherren teilten sich in die Kapitelgüter, ein Teil davon kam an die Krone Polen. Das letzte Suffraganbistum (denn die preußischen Bistümer Samland, Pomesanien, Kulm, auch Ermland hatten zur rigischen Kirchenprovinz gehört), Kulm, wurde erst 1577 vom Papst aus dem Metropolitanverbande entlassen.

1563 ſprüche als erloſchen gelten konnten. Im Jahre 1563 brach ein Krieg zwiſchen Schweden und Dänemark aus, dem erſt 1570 (13. Dezbr.) im Frieden zu Stettin ein Ende gemacht wurde (Siebenjähriger nordiſcher Krieg). Die Intereſſengemeinſchaft trieb daher Lübeck, noch immer das Haupt der jetzt freilich von ihrer Höhe herabgeſunkenen Hanſe, zu einem Bündnis mit Dänemark. Danzig aber, ſeit 1466 eine von Polen abhängige Stadt, ſuchte ſich anfangs neutral zu halten, mußte ſich zuletzt aber Polen anſchließen. Eine wichtige Rolle ſpielte die „Narvafahrt", d. h. der Handel über Narva, das jetzt ein ruſſiſcher Hafen geworden war. Im Frühjahr 1562 wurden von Schweden viele däniſche, niederländiſche, engliſche, ſchottiſche, oſtfrieſiſche Schiffe, die nach Narva wollten, angehalten, 32 lübiſche Schiffe aber weggenommen, und trotz aller Reklamationen nie wieder ausgeliefert. Polen ſuchte den Verkehr dahin abzulenken und ebenſo Danzig, das auch die Neigung hatte, den Verkehr zu Lande vermittels des Weges auf dem Niemen (Memel) mit Rußland zu erleichtern. Verhängnisvoll für die nächſte Zukunft nicht nur ſollte auch die Ehe werden, die ein Bruder des Königs von Schweden, der Herzog Johann von Finland, mit der Schweſter des Königs Sigismund Auguſt von Polen, Katharina, ſchloß. Auch Livland wurde davon betroffen: ſechs Pfandſchlöſſer (Karkus uſw.) waren dem Herzog Johann als Heiratsgut ſeiner Gemahlin verſchrieben worden. Sie waren aber vorerſt in den Händen des Herzogs Magnus, der ſie der Obhut eines Statthalters, eines vorgeblichen Grafen von Artz (Arcys), anvertraut hatte.

Obgleich die Verwicklungen, die durch dieſe Gruppierung herbeigeführt wurden, ſich auch auf die Provinz Livland erſtreckten, auch der neue Herzog von Kurland im Dienſte des Polenkönigs in deſſen Intereſſe tätig war, empfiehlt es ſich, die Vorgänge geſondert zu betrachten, wobei Wiederholungen nicht ganz zu vermeiden ſind. Das Bild würde ſonſt ein zu buntes werden.

Der Konflikt der ſchwediſchen und däniſch-lübiſchen Flotte machte die See unſicher. Handelsſchiffe aus feindlichen oder auch neutralen
1562 Häfen wurden nicht ſelten gekapert. Schon 1562 hatten ſchwediſche Truppen Pernau überrumpelt. Im folgenden Jahre breiteten ſich die Schweden weiter aus. Ihre ſchottiſchen Söldner beſetzten Weißenſtein, Hapſal und eine Reihe weiterer wichtiger Schlöſſer und verheerten die

Wiek. Zwar gelang es dem König Erich, mit dem Zaren einen weiteren Waffenstillstand bis 1571 herbeizuführen, so daß er den Krieg gegen 1564
Polen und die Anhänger des Herzogs Magnus ungehindert fortsetzen konnte, Ruhe trat aber nicht ein. Seinen Bruder Johann nebst dessen Gemahlin, der katholischen Katharina, deren politisches Gebahren sein Mißtrauen erweckt hatte, ließ der König auf dem Schlosse Griepsholm internieren. Der Graf von Artz geriet in die Hände des Herzogs von Kurland, der ihn zu Riga hinrichten ließ. Inzwischen hatten sich aber, da alle rechtlichen Ordnungen aufgelöst waren, im Lande abenteuernde Banden zusammengeschlossen, die ihre Dienste jedem gegen entsprechende Bezahlung anboten. Man nannte sie die „livländischen Hofleute"; das war die bisherige Bezeichnung für Adlige gewesen: die Banden, die jetzt auch gegen Schweden auftraten, setzten sich aber aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammen, aus jüngeren besitzlosen Leuten von Adel, vertriebenen Ordensdienern, Knechten und sich zusammenrottenden Bauern. Ein berühmter Führer eines solchen Haufens, der sog. Bauernhannibal, Ivo Schenkenberg, war ein Bürgersohn aus Reval (1579 in Pleskau hingerichtet). Eine andere Schar, die in polnischem Interesse gegen Schweden kämpfte, stand unter Anführung des ehemaligen Statthalters von Weißenstein (S. 185), Kaspars von Altenbockum. Oberbefehlshaber der polnischen Soldtruppen aber war der Herzog von Kurland. Pernau 1565
wurde überrumpelt und die schwedische Besatzung verdrängt. Vor Reval aber erlitt Altenbockum eine völlige Niederlage durch den Gubernator Heinrich Horn. Bald darauf wurde er vor Lode durch eine Geschützkugel niedergestreckt, erst 30 Jahre alt.

Der gefangene Herzog Johann konspirierte gegen seinen Bruder, den König. Sein Anhang setzte diesen, der immer deutlichere Spuren von Geisteskrankheit gezeigt hatte, ab. Der neue König Johann (1568 1568
bis 1592) befriedete sich freilich mit Dänemark (S. 200); noch im Juli 1569 war das schwedische Reval von einer dänisch-lübischen Flotte beschossen worden. Seine Beziehungen zu den übrigen Nachbarmächten blieben aber feindlich. Auch hatte Herzog Magnus noch überall seine Hand im Spiel. Zu seinen Anhängern gehörte auch Klaus Kurssel. Dieser zettelte 1570
auf dem Revaler Schlosse eine Verschwörung an und zwang dem Gubernator Gabriel Oxenstierna einen Vertrag ab. Doch Verrat brachte das Schloß wieder in die Gewalt der Schweden. Kurssel wurde hingerichtet.

Inzwiſchen hatten zwei in ruſſiſche Gefangenſchaft geratene Livländer ihre ehrgeizigen Pläne verfolgt, die ſie mit Hilfe des Zaren Iwan IV. zu verwirklichen hofften. Es waren dies der ehemalige dörptſche Stiftsvogt Elert Kruſe und Johann Taube, ein ehemals angeſehener Edelmann aus dem Dörptſchen. Weder bei der erzſtiftiſchen Ritterſchaft noch beim Herzog Gotthard von Kurland fanden ihre Anerbietungen Anklang. Zur Errettung ihres Vaterlandes, in Wahrheit im Intereſſe des Zaren, den ſie ſpäter verrieten, waren ſie tätig. In Reval glückte es ihnen ebenſowenig, und nun machten ſie ſich an den Herzog Magnus. In ſeiner bedrängten Lage, von ſeinen natürlichen Bundesgenoſſen, namentlich ſeinem Bruder, dem König Friedrich, in Stich gelaſſen, hatte er ſich an gewagte Unternehmungen gemacht. 1563 war er ſogar monatelang in Schweden geweſen, hier wollte er eine Verſöhnung zuſtande bringen. Daneben ſuchte dieſer „Biſchof" eine der Schweſtern König Erichs ſich zum Gemahl zu ergattern; dann war er Nebenbuhler des Herzogs Johann von Finnland (S. 200) um die Gunſt der alternden Jagellonin Katharina. Auch zum Koadjutor Chriſtoph hat er Beziehungen gehabt; er beſtärkte den Unglücklichen in ſeinem törichten Gebaren. Durch den „wohlbeſchwätzten" Hofprediger und Rat des Herzogs Magnus, Chriſtian Schrapfer, wußten Kruſe und Taube Einfluß auf den Herzog zu gewinnen. Im Jahre 1570 traf er in Moskau ein, wurde vom Zaren wohlwollend empfangen, ſeine Vermählung mit einer Nichte des Zaren in Ausſicht genommen. Er ſollte das gefügige Werkzeug werden, die Stellung einnehmen, die ein Fürſtenberg (S. 190) verſchmäht, ſelbſt ein Kettler, an den ein ähnliches Anerbieten ergangen war, ausgeſchlagen hatte; der eine, weil es ſich mit ſeiner Würde nicht vertrug, der andere, weil er ein Realpolitiker, kühl bis ans Herz hinan war. Der charakterloſe Magnus, in ſeinen wirren Plänen und Zettelungen arg verfahren, keinen Ausweg findend, mit dem in Ausſicht geſtellten Matrimonium geködert, ging auf die Vorſchläge ein. Unter Bedingung der Heeresfolge und eines zu leiſtenden geringen Zinſes wurde Magnus unter zariſcher Oberhoheit zum König von Livland (Eſtland einbegriffen, auch das übrige ſollte erobert werden) erhoben. Seinen Sitz nahm er in Oberpahlen, und in dem von Parteiwut zerriſſenen Lande fehlte es ihm auch nicht an einem gewiſſen Anhang. Seine mit ruſſiſchen und deutſchen Soldtruppen unternommenen

Verſuche, ſich Revals (das trotz ſchwacher ſchwediſcher Beſatzung von ſeinen noch immer kriegstüchtigen Bürgern ſtandhaft verteidigt ward; von 1570 Auguſt 21 bis 1571 März 16 dauerte die langwierige Belagerung) und Weißenſteins zu bemächtigen, verliefen erfolglos. Seine Stellung ward immer ſchwieriger, drückende Geldnot machte ſich geltend, da die an eine Wirtſchaft kaum erinnernde Ausbeutung der Gebiete bald keine Erträge mehr ergab. Im Geleite einer von Georg Farensbach [1]) für Rußland angeworbenen, zum großen Teil aus Livländern beſtehenden Söldnerſchar begab ſich König Magnus nach Moskau. Gegen Ende des Jahres 1572 rückte der Zar in Perſon mit einer bedeutenden 1572
Heeresmacht in Eſtland ein; am Neujahrstage 1573 wurde Weißenſtein 1573
erſtürmt, dann Karkus den Schweden abgenommen. Ein ſtarkes ruſſiſches Heer blieb im Lande zurück. Der Zar begab ſich nach Nowgorod, wo die Vermählung des Königs von Livland mit der zariſchen Nichte, und zwar, da die urſprünglich Auserwählte inzwiſchen geſtorben war, mit einer anderen Tochter ſeines Bruders, Maria Wladimirowna, am 12. April unter großer Prachtentfaltung gefeiert wurde.

Mit ſeinem Bruder, König Friedrich II. von Dänemark, war Magnus nun völlig zerfallen. In Livland brachte er es aber weiter zu keinen Erfolgen. Er blieb auf Oberpahlen und Karkus beſchränkt. Ein Zug gegen Reval war ergebnislos und führte nur zur Verwüſtung 1575
der Umgegend. Doch war der Beſitz Schwedens in ganz Eſtland jetzt faktiſch auf nicht viel mehr als die Stadt Reval zuſammengeſchrumpft. Denn die wichtigeren Plätze waren alle vom Feinde beſetzt worden: Pernau war im Juli 1575 gefallen, Hapſal im Februar 1576, wenige Tage ſpäter (20. Februar) auch das feſte Padis. Am 23. Januar 1577 1577
erfolgte der Aufmarſch eines außerordentlich ſtarken ruſſiſchen Heeres vor Reval. Bald darauf begann die Einſchließung der Stadt, die in arger Bedrängnis war, da ſie von Schweden aus weder durch Truppen noch mit Proviant und Munition in ausreichender Weiſe verſorgt war.

[1]) Von Nelſi, das Geſchlecht war gegen Ende des 14. Jahrhunderts aus dem Kölniſchen ins Stift Öſel eingewandert. Geboren um 1550 (1552?), ſchon mit 10 Jahren in Kriegsdienſten, einer der echteſten Hofleute (S. 201). In die Angelegenheit Kurſſels verwickelt (S. 202), entgeht er damals durch abenteuerliche Flucht der drohenden Strafe. Ein viel umworbener Truppenführer; beſiegt 1572 in Dienſten des Zaren Iwan IV. die Tataren an der Oka. Später in polniſchen Dienſten. Fällt 1602 bei der Belagerung Fellins.

Die Bürgerſchaft im Verein mit den Schwarzhäuptern hielt ſich aber tapfer, ſie ließen ſich auf den Minenkampf mit dem Gegner ein, und brachten den Belagerern durch glückliche Ausfälle empfindliche Verluſte bei. Schon am 13. März zogen die letzten Scharen des Feindes ab; die Belagerung war, worauf anfangs kaum gehofft wurde, ergebnislos verlaufen, ſie war aufgehoben worden.

Das Verhalten des Königs Magnus in dieſem kritiſchen Jahre, ſein gegen den Zaren geübter Verrat, der 1578 ganz offen zutage lag, kann erſt weiter unten in anderem Zuſammenhang behandelt werden. Schweden aber raffte ſich auf; die Erfolge des Polenkönigs Stefan
1580 erleichterten ihm die Kriegsführung gegen Rußland. Im Oktober 1580 begann die Tätigkeit des Pontus de Lagardie [1]) als Feldherr, der in Schweden bisher mehr in diplomatiſchen Miſſionen an die katholiſchen Höfe Verwendung gefunden hatte. Von Wiborg aus führte Pontus, nach Bezwingung Kexholms, am Vormarſch gegen Nöteburg durch Jahreszeit und Wege gehindert, ſein Kriegsvolk und ſchweres Geſchütz mit unerhörter Kühnheit über die Eisdecke des finniſchen Meerbuſens vor Weſenberg. Die Orte, die er berührte, nahm er auch; ſo Kaporie, Jamburg, Iwangorod, in Eſtland aber: Hapſal, Lode, Leal, Fickel,
1581 Weißenſtein, Tolsburg. Im Oktober 1581 konnte er von Narva aus dem Könige berichten, daß rund um den finniſchen Meerbuſen alles vom Feinde geſäubert ſei. Mit der Beſetzung Narvas aber war die fremdländiſche Segelfahrt und die Zufuhr nach Rußland vom Belieben
1583 Schwedens abhängig gemacht. Am 5. Auguſt 1583 erfolgte darauf zu Pliusmünde ein dreijähriger Waffenſtillſtand Schwedens mit Rußland, der 1586 (6. Januar) ebenda auf weitere vier Jahre verlängert
1586

[1]) Aus einem Adelsgeſchlecht des Languedoc, für den geiſtlichen Stand beſtimmt; in Piemont und (ſeit 1559) in Schottland ſich dem Kriegsleben widmend. Im Dienſte Dänemarks 1565 in ſchwediſche Gefangenſchaft geraten. Seitdem in ſchwediſchen Dienſten; hatte als Fremder und Anhänger des Herzogs Johann mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Ertrunken (5. November 1585) vor Narva, noch im beſten Mannesalter; das Schiff, auf dem er ſich befand, ging infolge von Salutſchüſſen auseinander. Sein prächtiges Grabmal im Dom zu Reval. „In Ingermanland ſowohl, als in Eſtland operierte er mit ſo blitzartiger Geſchwindigkeit und mit ſo unwiderſtehlichem Nachdrucke, daß das Landvolk der Gegenden, durch welche ſeine Märſche gingen, und ſeine Feinde ihn im Bunde mit dem Teufel wähnten“ (Pontus-Brücken, Pontus-Wälle) (Joh. Loſſius). Sein Sohn Jakob de Lagardie (geb. 1583) wird uns noch weiter begegnen.

wurde. Erſt jetzt kam Eſtland, wo Städte, Edelhöfe und Bauergeſinde von Grund aus verwüſtet, die Felder jahrelang brach gelegen, die Bevölkerung zum Teil in die Gefangenſchaft geſchleppt, im übrigen verkommen und verwildert war, zum Aufatmen. Die ſchwediſche Herrſchaft konnte ſich nunmehr erſt im Lande feſtſetzen, das in vier Provinzen (Harrien, Wierland, Jerwen, Wiek — die alten Landesnamen) eingeteilt ward.

Das Jahr 1590 brachte freilich neue Kämpfe mit Rußland. Im 1590
Frieden zu Teúſina (18. Mai 1595) verzichtete aber Schweden auf die 1595
Eroberungen im Ingermanländiſchen und behielt den ungeſtörten Beſitz Eſtlands. Verwicklungen führte der ſchwediſch-polniſche Thronſtreit herbei. Sigismund (als König Sigismund III.), der Sohn des Schwedenkönigs Johann III. (geſt. 1592), ſeit 1587 König von Polen, wurde nach dem Tode ſeines Vaters auch König von Schweden (1592—1604). Er hatte bei ſeiner Krönung in Krakau den von Schweden beſetzten Teil Livlands (alſo Eſtland) der Krone Polen einzuverleiben urkundlich zugeſagt. Bald darauf verſicherte er den ſchwediſchen Ständen feierlich, daß er Eſtland nie von Schweden trennen werde. — Da der katholiſche, die Intereſſen Polens in den Vordergrund ſtellende, Schweden wie ein Nebenland behandelnde König Sigismund ſeine Anhänger in Schweden allmählich einbüßte, ſtand eine Entſcheidung in ſicherer Ausſicht. Zwar hatte ſich Sigismund vorübergehend (1593/94) in Schweden aufgehalten, war feierlich gekrönt worden, hatte hierbei auch die Privilegien Eſtlands beſtätigt. Dann aber hatte er ſich nach Polen zurückgezogen, wo es ihm mehr behagte. Sein Oheim Herzog Karl von Södermanland, der tatſächlich während der letzten Lebensjahre ſeines Bruders Johann die Regierung in Schweden geführt hatte, wurde 1595 von den mit Sigismund unzufriedenen Ständen zum Reichsverweſer 1595
ernannt; es blieb kein Zweifel, daß er auf Verdrängung ſeines Neffen und auf die Erwerbung der Königskrone ausging. Es kam zu offenem Kampfe. Ein Angriff Sigismunds auf Schweden wurde abgeſchlagen; 1598
Verhandlungen blieben reſultatlos. Im Jahre 1600 aber landete Herzog 1600
Karl in Eſtland; er kam mit Heeresmacht und ſetzte ſich gewaltſam in den Beſitz des Landes. Das Anſehen Sigismunds war auch hier längſt geſchwunden; doch erfolgte der Anſchluß an Herzog Karl nur zögernd. Von Eſtland aus ſuchte er auch das eigentliche Livland den

Polen zu entfremden und dem Reiche Schweden einzuverleiben. Der Kampf um Livland (das „Schickſalsland") war für beide Reiche der Kampf um die Großmachtſtellung. Schweden unterlag ſcheinbar früher (1721) — doch damals war auch die polniſche Adelsrepublik
1604 ſchon unrettbar verloren. — Den Königstitel nahm Karl erſt 1604 an, während Sigismund und ſeine Nachfolger ihn für Schweden beibehielten.

30. Livland während des 16. Jahrhunderts.

1563 Gleich nach dem am 4. Februar 1563 im Biſchofshof zu Riga erfolgten Tode des Erzbiſchofs Wilhelm ließ König Sigismund II. Auguſt von Polen durch den Herzog Gotthard von Kurland, der ſeit 1562 königlicher Statthalter von Livland (d. h. dem überdüniſchen Fürſtentum) war, die rigiſchen Stiftsgüter in Beſitz nehmen und eine eigene Verwaltung einrichten. Dem Koadjutor des Erzbiſchofs, Chriſtoph von Mecklenburg, der ſich hinter dem Rücken Wilhelms mit Schweden und dem Herzog Magnus eingelaſſen hatte und der ſich jetzt mit Unterſtützung ſeines Bruders, des Herzogs Johann Albrecht, unter Mitwirkung von deſſen Schwiegervater, Albrecht von Preußen, im Erzſtift feſtzuſetzen ſuchte, gelang das doch nicht. Er hatte ſich vermeſſen, den Polenkönig zu übertölpeln. Er war an den Rechten geraten. Nach einigen lahmen, zweckloſen Bewegungen ſeiner ſchwachen Truppen zog er ſich nach Dalen zurück. Hier nahm ihn der Gubernator Gotthard im Auguſt desſelben Jahres wie in einer Mauſefalle gefangen und ließ ihn nach Polen (anfangs in Wilna, dann in Rawa bei Lemberg interniert) abführen. Bis 1569 iſt er trotz aller diplomatiſchen Verſuche ſeiner Verwandtſchaft in Haft gehalten, dann, nachdem er allen ſeinen Anſprüchen entſagt hatte, in die Heimat entlaſſen worden. Als Adminiſtrator des Bistums Ratzeburg iſt er, nachdem er ſich verheiratet, 1592 zu Tempzin verſtorben.
1566 Gotthard Kettler, beim König verdächtigt, mußte 1566 auf dem Landtage zu Kokenhuſen ſeine Machtbefugniſſe in die Hände des zum Statthalter von Livland ernannten Johann Chodkiewicz niederlegen. Dieſer betrieb die Säkulariſation des rigiſchen Domkapitels (S. 199), und brachte auch die Union des zum Herzogtum erhobenen Livlands mit Litauen zuſtande: der erſte Bruch der dem Lande 1561 erteilten und 1562 ſanktionierten Zuſagen (Reichstag zu Grodno 1566). Dazu

hatte sich Kettler nicht hergeben wollen, denn dadurch wurde Livland wie eine Provinz dem fremden Reiche angegliedert. Livland wurde damals in vier Kreise geteilt: Riga, natürlich mit Ausnahme der Stadt und ihrer Mark, Wenden, Treiden und Dünaburg. Die im Jahre 1569 auf dem Reichstage zu Lublin vollzogene Union Litauens mit 1569
Polen zog nun Livland in engere Verbindung mit letzterem hinein. Solche Unionen waren zwischen Polen und Litauen seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts schon mehrfach vorgenommen worden; obgleich seit mehr als einem halben Jahrhundert beide Länder unter einem Herrn standen, waren sie staatsrechtlich bisher doch voneinander gesondert gehalten worden. Der Vertrag zu Poswol (S. 176 f.) war z. B. auch unter dieser Fiktion zustande gekommen: nicht Polen verpflichtete sich, sondern Litauen. Es verdient bemerkt zu werden, daß auf dem eben genannten Reichstage auch Westpreußen, seit dem zweiten Thorner Frieden (S. 120) ein Bestandteil des Polnischen Reichs, erst staatsrechtlich mit Polen vereinigt worden ist, nachdem die Grundlagen seiner Verfassung umgestoßen waren. Die Folgen zeigten sich bald: trotz gegenteiliger Zusagen und erneuerter Versprechungen wurden die Landesämter in Livland in immer wachsendem Maße mit Polen und Litauern besetzt. Riga, das sich schon 1561 von der Subjektion fern gehalten, wurde vergeblich umworben.

Übrigens hatte auch Polen seinen livländischen Besitz mit bewaffneter Hand zu verteidigen. Zu Anfang des Jahres 1563 war der 1563
Zar Iwan IV. mit einem starken Heere in Litauen eingedrungen und hatte Polozk erobert, während ein anderes Heer die Gegend von Wolmar und Wenden verwüstete. Der Kleinkrieg zog sich hier lange hin. Im Januar und Februar 1564 aber brachten die litauischen Heerführer 1564
den Gegnern an der Ula (bzw. bei Orscha) entscheidende Schläge bei. In den letzten Tagen des Aprils entwich der russische Heerführer Fürst Andrei Michailowitsch Kurbski aus Dorpat und begab sich nach Polen; er suchte der drohenden Ungnade des Zaren zu entgehen. Das krankhafte Mißtrauen gegen Gerechte und Ungerechte war bei diesem schon im Wachsen. Als im nächsten Jahre die Schweden von den Polen 1565
aus Pernau verdrängt wurden, argwöhnte der Zar einen Anschlag auf Dorpat und meinte dem zuvor zu kommen, indem er fast die gesamte deutsche Einwohnerschaft (mit ganz verschwindenden Ausnahmen) der

Stadt plötzlich aufheben und ins Innere des weiten Reiches abführen ließ. Jung und Alt, Männer wie Frauen, Geſunde und Kranke, ja Sterbende wurden von dieſer Maßregel betroffen, vielen die Rückkehr nach kurzer Zeit wieder geſtattet. Der Krieg ſchleppte ſich hin; das
1570 flache Land litt dadurch unſäglich; ein Waffenſtillſtand (1570) war nicht von langer Dauer. Der matte Krieg begann wieder, vom polniſchen Feldherrn Alexander Polubienski mit großer Lauheit geführt. Kruſe und Taube (S. 202), die in ihren Unternehmungen in Eſtland kein Glück gehabt hatten und nun aus Furcht vor dem Zaren ſich in der Gunſt Polens befeſtigen wollten, begannen hier ihre Zettelungen im Intereſſe des letzteren. Ihr Probeſtück, Dorpat in die Hände der
1571 Polen hinüberzuſpielen (21. Oktober 1571), mißglückte vollſtändig. Es hatte noch härtere Maßregeln gegen die unglückliche, bei dieſer Unternehmung völlig unbeteiligte Einwohnerſchaft zur Folge. Kruſe und Taube aber fanden am polniſchen Hofe Schutz und Gunſtbezeugungen.
1572 Der im Jahre 1572 erfolgte Tod des Königs Sigismund Auguſt und die Wahl des Wojewoden von Siebenbürgen, Stefan Báthorys [1])
1576 zum König von Polen (Dezember 1575, gekrönt 1. Mai 1576) brachten die Feindſeligkeiten nicht zum Stillſtande. Der Krieg entbrannte vielmehr jetzt von neuem, und Livland wurde wiederum der Tummelplatz ruſſiſcher und tatariſcher Heerſcharen. Polen hatte das Land ſo gut wie ſchutzlos gelaſſen. König Stefan belagerte Danzig, das ihm die Anerkennung vorenthielt. Um Livland ſchien er ſich nicht kümmern zu wollen. König Magnus fand erwünſchte Gelegenheit, ſich in die ſüdlivländiſchen Händel einzumiſchen. Kokenhuſen, Wenden, Wolmar und
1577 andere Schlöſſer ergaben ſich ihm. Im Juli 1577 aber rückte der Zar Iwan IV. in Perſon mit einem großen Heere in den öſtlichen Teil Livlands ein. Dem Herzog von Kurland ließ er melden, er wolle für diesmal ſein „Gottesländchen“ (dieſe Bezeichnung für Kurland hat ſich ſeitdem eingebürgert) verſchonen. Dünaburg (das neue! vgl. S. 99), Kreuzburg, Seßwegen, Berſon, Erla uſw., auch Kokenhuſen wurden in raſchem Fluge genommen, an letzterem Ort als warnendes Beiſpiel die geſamte Beſatzung niedergemacht. Dann rückte der Zar mit der Haupt-

[1]) Polniſch: Batóri. — Die Zwiſchenregierung Heinrichs von Anjou (1573 — 1575), als König von Frankreich Heinrich III., iſt belanglos; die Bemühungen des Zaren, zum König von Polen gewählt zu werden, führten nicht zum Ziele.

macht auf Wenden vor. Magnus ſuchte vergeblich ſeinen Einfluß beim Zaren geltend zu machen. Längſt war er bei dieſem verdächtigt, faſt wie ein Gefangener wurde er behandelt, ihm ſein Verſuch, ſich durch Liſt Livlands zu bemächtigen, als Treuloſigkeit gegen den Zaren zum Vorwurf gemacht; mit Recht. Ein Teil der Beſatzung Wendens, Prädikanten, Frauen, Kinder, den kaum abzuwehrenden Sturm vor Augen, einem qualvollen Ende entgegengehend, zog einen freiwilligen Tod vor. Sie verſammelten ſich in einem Raume neben der Schloßkirche und im entſcheidenden Augenblick legte der Rittmeiſter Heinrich Boismann (aus Reval) Feuer an die Pulverfäſſer (31. Auguſt).[1]) Der Urheber wurde halbtot ins feindliche Lager hinausgeſchleudert, hier auf einen Pfahl geſteckt. Gegen Magnus erzeigte ſich der Zar nun wohlwollend, er ſchien ihm verzeihen zu wollen; der „bunte Biſchof" (ſo hatten ihn die Ruſſen wegen ſeiner Vorliebe für ſchönes Gewand benamſt) war wohl noch zu anderem zu brauchen. Wolmar erfuhr dasſelbe Schickſal wie Kokenhuſen, und endlich ergaben ſich auch Ronneburg, Smilten, Trikaten dem ruſſiſchen Heer.

König Stefan hatte Danzig ſeinem Willen gebeugt. Erſt jetzt wurde deutlich, daß er keineswegs auf eine Abrechnung mit dem Zaren, Livlands wegen, verzichtet hatte. Hier hatte unterdeſſen der Kampf nicht geruht. Am 21. Oktober 1578 war es ſogar zu einer größeren 1578
Aktion vor Wenden gekommen; ein polniſch-ſchwediſches Heer brachte dem an Zahl weit überlegenen ruſſiſchen Heere eine empfindliche Niederlage bei. Während der Zar ſich noch mit König Stefan in Unterhandlung befand, zu Konzeſſionen ſich bereit, nur auf Livland unter keinen Umſtänden Verzicht zu leiſten erklärte, vergewiſſerte ſich der König bei den Ständen des Reichs der zum Kriege nötigen Mittel. 1579 erfolgte die Kriegserklärung. Stefan führte den Kampf um den 1579
Beſitz Livlands, den Kriegsſchauplatz hat er aber nicht in das total verwüſtete und ausgeſogene Kampfobjekt verlegt, ſondern ins Pſkowſche hinein, auf die Rückzugsbaſis des Gegners. Zunächſt galt es Litauen zu ſäubern; im Auguſt wurde Polozk erſtürmt, kleinere Feſtungen an

[1]) Nach dem Maßſtabe einer ſtrengen Moral wird man ſich der Anſicht von Joh. Loſſius anſchließen, der in der Tat keinen Heroismus, ſondern ein Zeichen von Kleinmut ſah. Den Umſtänden nach wird man die Beteiligten nachträglich mit Vorwürfen nicht belaſten wollen.

der Düna zurückerobert, bis zum Feſtungsgürtel, durch den Iwan IV. ſeine Grenze geſchützt hatte, vorgerückt. Im Herbſt mußte König Stefan wieder mit den Ständen beraten, um eine Kriegsſteuer für das nächſte Jahr ausſchreiben zu dürfen. Der Zar aber entſandte Geſandtſchaften nach Wien und Rom: er war zum Nachgeben bereit, aber den errungenen Zugang zum Meere, den Beſitz Livlands, gönnte er dem Gegner noch
1580 nicht. Ein zweiter Feldzug, ſpät im Jahre begonnen, brachte dem energiſch vordringenden König neue Erfolge; Welikija-Luki wurde Ende Auguſt erſtürmt, es fielen Toropez, Cholm und andere Feſtungen in ſeine Hände. Polniſche Streifſcharen drangen ins Gebiet von Smolensk und Starodub ein. Überall wurden ſtarke polniſche Beſatzungen zurückgelaſſen; das Hauptheer aber bezog vor Eintritt der ſchlechten Jahreszeit Winterquartiere in Litauen. Auf einen Teil Livlands wollte Iwan jetzt verzichten; Stefan blieb feſt. Die Bewilligungen für einen dritten Feldzug waren nur mit Mühe zu beſchaffen, Anleihen mußten aushelfen. Auch Riga, das jetzt wegen Unterwerfung unter Polen mit dem König zu verhandeln begann, beteiligte ſich durch Truppen- und Munitionſendungen, auch an der Anleihe, indem es zwei Drittel ſeiner
1581 Seezölle dem König abtrat. Schon war im Sommer 1581 der Unterhändler aus Rom eingetroffen, ein gewiegter Diplomat, der verſchlagene Jeſuit Antonio Poſſevino, als Stefan ſeinen dritten Feldzug begann. Oſtrow wurde genommen, vor Pſkow aber, das eng umſchloſſen wurde, verließ die Polen das Kriegsglück. Vergeblich wurden Sturmverſuche angeordnet, auch das feſte Kloſter Petſchur, doch ohne Erfolg, beſtürmt. Es wurde nichts Entſcheidendes ausgerichtet. Auch murrten die Soldtruppen wegen der ausbleibenden Ablöhnung. Der Winter rückte heran; die Belagerer richteten ſich ein, vor der belegten Stadt zu überwintern. Pſkow wurde nicht genommen, aber trotz dieſer für die Polen ungünſtigen Wendung des Krieges ein Waffenſtillſtand, dann ein Friede herbeigeführt. Das war das Hauptverdienſt Poſſevinos, der nicht müde wurde, fort und fort die um dieſelben Punkte ſich drehenden Verhandlungen zu führen. Einmal nur wurde auch ſeine Geduld auf eine zu harte Probe geſtellt; er vergaß ſich und wies dem unterhandelnden
1582 Diplomaten unſanft die Tür. Im Frieden zu Sapolje (15. Januar 1582) verzichtete Iwan auf Livland, wie er es ſeit 1558 beſeſſen; der nördliche von Pontus de Lagardie gewonnene Teil blieb bei Schweden (S. 204 f.).

In der Hauptfrage hatte er nachgegeben, denn noch viele Nebenfragen gab es zu erörtern und zu ſchlichten.

Polen nahm jetzt von dem durch faſt fünfundzwanzigjährige Kämpfe erſchöpften Lande Beſitz. In Dorpat und dem ehemaligen Stift verfuhr der König, da ſie naturgemäß an der Subjektion von 1561 ſich nicht hatten beteiligen können, ganz nach Gefallen. Sein Kanzler und Feldherr Jan Zamoiski räumte in der Stadt den Jeſuiten die Marienkirche ein, polniſche Beamte wurden an die Spitze der Verwaltung des Landſtrichs geſetzt. Die faſt entvölkerte Stadt mußte mit neuen Anſiedlern beſetzt werden. Magnus hatte ſeinen Königstraum ausgeträumt. Schon 1578 zu Anfang des Jahres hatte er das Land verlaſſen und ſich nach Pilten zurückgezogen. Im Spätherbſt fanden unter Vermittlung des Herzogs Gotthard zu Bauske die Verhandlungen wegen der Unterwerfung Piltens unter polniſche Oberhoheit ſtatt. Magnus leiſtete nicht gerade Verzicht auf ſeinen anderweitigen Beſitz, auf Öſel (das ſich die Krone Dänemark zu ſichern wußte), die Wiek, das, was er in Livland aufzugeben gezwungen war. Das alles war ihm dennoch nunmehr verloren.

Auch Riga erkannte, nachdem ihm vom König Stefan die Aufrechterhaltung ſeiner Privilegien zugeſagt war, die polniſche Oberhoheit an. Am letzten Feldzuge hatte es ſich ſchon beteiligt (S. 210). Am 12. März 1582 hielt der König ſeinen feierlichen Einzug in die Stadt. Das 1582
polniſch gewordene Livland hatte jetzt unter den Wirkungen der ſog. Gegenreformation zu leiden. Schon der Legat Poſſevino hatte ſich über die kirchlichen Zuſtände im Lande unterrichtet. Von verſchwindenden Ausnahmen abgeſehen, wurden nur geringe Spuren der alten Kirche gefunden, in Riga noch ein paar ſteinalte Nonnen im Kloſter. Übrigens hatte auch in Polen die Reformation Eingang gefunden, namentlich in Litauen. Aber die Gegenreformation wußte dieſe Elemente zu iſolieren, der weiteren Ausbreitung einen Riegel vorzuſchieben. Livland gab nun das Verſuchsfeld ab für die Neueinbürgerung des Katholizismus nach den auf dem Konzil zu Trient feſtgeſtellten Normen. Der König Stefan gründete in Wenden, recht im Herzen des Landes, ein neues Bistum, das reich mit Ländereien dotiert wurde. Auch kamen Jeſuiten ins Land, und in den Städten mußten den Katholiken Kirchen zum gottesdienſtlichen Gebrauch eingeräumt werden. Bis Fellin und

Pernau (hier war der Jeſuit Quadrantinus tätig) erſtreckten ſich die Maßregeln, auch auf dem platten Lande erſtanden neue Kirchen oder wurden die evangeliſchen Prediger aus ihren Ämtern gedrängt. Unter dem Landvolk wurden Konverſionen in immer größerem Maße vorgenommen. In Riga erhielten die Katholiken nicht nur die Kloſterkirche zu Marien-Magdalenen, ſondern auch die Stadtkirche zu St. Jakob ausgeliefert. Durch ein neues Verfaſſungsgeſetz (4. Dezember 1582, Constitutiones Livoniae), das mit Willkür und Einſeitigkeit verfaßt war, wurde eine neue Einteilung und Verwaltung des Landes verfügt, das nunmehr aus den drei Präſidentſchaften Wenden, Dorpat, Pernau beſtand. Die königlichen Ämter und Schlöſſer wurden mit polniſchen Hauptleuten beſetzt.

Daß König Stefan ein Bauernfreund geweſen, iſt eitel Fabel. Er verfolgte bei ſeinen dahin zielenden Äußerungen politiſche, namentlich kirchenpolitiſche Ziele; auf den königlichen Domänen wurden keinerlei Schritte in dieſer Richtung unternommen. Dies blieb ein wunder Punkt. Die Hörigkeit der landbauenden bäuerlichen Bevölkerung hatte ſchon in den letzten Jahrzehnten der livländiſchen Selbſtändigkeit durch das Eindringen des römiſchen Rechts einen hohen Grad der Knechtung erreicht. Die Zuſtände hatten ſich in den böſen Jahren, da Livland der Schauplatz der faſt ununterbrochen geführten Kriege fremder Mächte geweſen war, noch zum Schlechten verändert. Alles war drunter und drüber gegangen. Wo hätten die verarmten Beſitzer, die ſich notdürftig und kümmerlich auf ihren Gütern hielten, den Mut zu Neuerungen hernehmen ſollen. Reiche Leute, ſo Heinrich von Tiefenhauſen (S. 196), waren jahrelang von ihrem ererbten Beſitz verdrängt, ſie lebten z. T. geradezu im Exil, Tiefenhauſen längere Zeit in Mitau. Frauen und Kinder, viele auf Nimmerwiederſehen, waren in die Gefangenſchaft geſchleppt worden. Sonderbare, nachdenkliche Schickſale erlebten manche. Suchten ſie ihren Beſitz in einer Pauſe des Kampfes wieder auf, ſo boten ſich ihnen die Bilder der ſchrecklichſten Zerſtörung dar. Und wie die Herren, ſo litten die Bauern. Weite Strecken des einſt geſegneten Landes waren ſeit Jahren nicht unter dem Pfluge geweſen. Junger Wald hatte ſich mit Buſchwerk untermiſcht eingeſtellt. Noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts haben Reiſende tagelang die öſtlichen Teile des Landes durchzogen und ſind nur auf Trümmer

und Spuren menſchlicher Wohnungen geſtoßen, mußten mitten in der Wildnis des Nachts kampieren. Zwiſchen Dorpat, Riga und Pernau wurde, wie es hieß, „kein Hund und kein Hahn mehr gehört“. An Arbeitskräften herrſchte der allergrößte Mangel; hin und wieder gab es Strecken, wo die Bevölkerung überhaupt vertilgt war. Und doch ſind aus dieſen Trümmern wieder lebensfähige Bildungen erſtanden. Die Zähigkeit der Nachkommen der alten Koloniſten hat die entſagungsvolle Arbeit noch einmal, in vielen Teilen des Landes ganz von neuem, begonnen. Und mit ihnen und von ihnen geſtützt hat auch das Landvolk noch das Herankommen geordneter Zuſtände erlebt; und auch noch wiederholten Niedergang.

Der Befehl des Königs, den Gregorianiſchen Kalender anſtatt des bisher gebräuchlichen einzuführen, rief in Dorpat, Pernau, namentlich aber in Riga förmliche Tumulte (Kalenderunruhen) hervor. Die Neuerungen galten als papiſtiſch. Der Rat von Riga war bereit, das Weihnachtsfeſt 1584 nach dem neuen Stil zu begehen, dem widerſetzte 1584
ſich aber die Stadtgemeinde, die den Rat beſchuldigte, das Gemeinwohl der Stadt hintanzuſetzen; das hätte er ſchon bei der Auslieferung der Jakobikirche bewieſen. Martin Gieſe, ein Advokat, ein richtiger nach bekannten Rezepten tätiger Demagoge, ſchürte den Gegenſatz. Und durch Aufwiegelung des Pöbels gelang es ihm, den Rat einzuſchüchtern, der ſich nun dazu verſtand, ſich abweiſend gegen den neuen Kalender zu verhalten. Auch ſollte die Bürgerſchaft (denn die Anſtifter des Tumults nahmen den Kalenderſtreit nur zum Vorwand, um Verfaſſungsänderungen in der Stadt durchzuſetzen), durch die beiden Gilden vertreten, den Rat in der Verwaltung der Stadtkaſſe einer Kontrolle unterwerfen können. Nachdem der erſte Lärm ſich gelegt hatte, verklagten beide Parteien einander beim König. Dieſer entſchied, daß der Rat wieder in ſeinen vorigen Stand geſetzt werde. Doch gelang es Gieſe, den Volkshaß gegen zwei Mitglieder des Rats, Taſtius und Welling, zu erregen. Man machte ihnen zum Vorwurf, daß durch ihre Schuld die Jakobikirche den Jeſuiten übergeben ſei, ſtrengte bei der Stadtbehörde eine Unterſuchung gegen ſie an. Auf der Folter wurden ihnen die gewünſchten Geſtändniſſe erpreßt. Trotz der gerechtfertigten und mutvoll vertretenen Warnung des Bürgermeiſters Nyenſtädt und des Stadtſekretärs David Hilchen wurde das Gerichts-

1586 verfahren überſtürzt und Taſtius (27. Juni) und Welling (1. Juli) auf dem Markt enthauptet. Der König verfügte gegen Gieſe eine Acht-erklärung, auch ließ er polniſche Truppen bei Riga zuſammenziehen und der Stadt gegenüber am linken Dünaufer ein Blockhaus anlegen. Gieſe floh nach Schweden. — Inzwiſchen ſtarb (2./12. Dezember 1586) König Stefan Báthory und Sigismund III. Waſa (1587—1632) wurde zum König von Polen gewählt. Als dieſer durch zwei königliche Sekretäre die Huldigung der Stadt entgegennehmen laſſen wollte, erklärte die Bürgerſchaft auf Anſtiften des aus Schweden zurückgekehrten Gieſe, ſie ſei dazu bereit, falls der König die Privilegien der Stadt beſtätige und auch die Jakobikirche wieder den Evangeliſchen einräume. Es kam wieder zu Unruhen in der Stadt, die erſt beigelegt wurden, als Gieſe und ſein Mitgenoſſe, der Älteſte Hans Brinken, durch eine polniſche Kommiſſion zum Tode verurteilt und das Urteil an ihnen
1589 vollzogen war (2. Auguſt). Am 26. Auguſt wurde der ſog. Severiniſche Vertrag (nach dem Tagesdatum genannt) abgeſchloſſen: der Rat erhielt ſeine weſentlichen Gerechtſame zugeſichert, doch wurde der Gemeinde bei Beſetzung der Stadtämter ein Mitberatungsrecht eingeräumt. Die Stadtkaſſe ſollte hinfort von zwei Älteſten der Gilden und zwei Bürgern mitverwaltet werden. — Noch im ſelben Jahre kam es zu einer abermaligen Abänderung der erſt ſeit 1582 beſtehenden Landesordnung.

31. Kurland als Herzogtum. [1])

1562 Am 5. März 1562 hatte Gotthard Kettler [2]) dem Fürſten Radziwill als Vertreter des Königs von Polen zu Riga den Huldigungseid geleiſtet (S. 192). Aus dem allgemeinen Schiffbruch hatte er nicht, wie er wohl früher gehofft, den größeren Teil Alt-Livlands, geſchweige das Ganze für ſich gerettet, ſondern ihm war nur der Süden des ehemaligen Ordenlandes zugefallen, der nur den Vorzug hatte, daß er, außer an ſeinen Grenzen, bisher vom Kriege verſchont geblieben war. Aber auch dieſen Fetzen in ſeiner Geſamtheit zu erlangen, iſt ihm nicht

[1]) C. W. Cruſe, Geſchichte Curlands unter den Herzogen, Mitau 1833, 37, eine für ihre Zeit ſehr tüchtige Leiſtung, beſitzt nur antiquariſchen Wert. Vgl. jetzt Aug. Seraphim, Geſchichte des Herzogtums Kurland, 2. Aufl., Reval 1904.

[2]) Seine eigenhändigen Unterſchriften ſind niederdeutſch: Goddert.

vergönnt worden. Nicht nur kam König Sigismund Auguſt ſeiner Verpflichtung, das an Preußen verpfändete Amt Grobin einzulöſen, nicht nach, auch der von Herzog Magnus zugeſagte, wie ſich erwies bloß vorgeſpiegelte, Austauſch des Stiftes Pilten (das aus drei Stücken nebſt einer Exklave bei Perkunen beſtand) gegen Soneburg, Leal, Madzal uſw. iſt nicht perfekt geworden. Der letzte Ordensvogt der Soneburg, Heinrich Wolff gen. von Lüdinghauſen, der in die Auflöſung des Ordens nicht willigte, hatte dieſe Ländereien dem Einfluß Kettlers entzogen; er lieferte ſie dem Herzog Magnus aus. In einen lang dauernden Konflikt war Gotthard mit dem letzten Komtur von Doblen, Thies von der Recke, geraten. Dieſem hatte er in der Hoffnung, Herr von ganz Livland zu werden, die Gebiete Doblen, Autz und Hofzumberge zugeſagt — denn entſchädigt mußten die früheren Ordensherren, und namentlich die Anhänger Kettlers werden — hielt ſich aber jetzt zu ſo bedeutenden Abtretungen nicht verpflichtet. Recke fand einen Rückhalt an Polen. Es iſt zu offener Fehde gekommen. Der von Doblen Vertriebene ſetzte ſich in Neuenburg feſt. Dies war für den Herzog um ſo empfindlicher, als dies Gebiet zur Morgengabe an ſeine Gemahlin beſtimmt war, die nun anderweitig im kleinen Herzogtum entſchädigt werden mußte. Mit Neuenburg hat ſich Recke endlich begnügt und auf Doblen verzichtet (1576); er blieb übrigens bis zu ſeinem Tode (1590) ein reichsfreier, vom neuen Herzog unabhängiger Herr.

Das Herzogtum war ein ſchlecht begrenztes, durch eingeſprengte, ihm zunächſt fremd bleibende Territorien vielfach zerriſſenes, ſich in einem langen Zipfel ſüdlich der Düna weit nach Oſten hin erſtreckendes, jedem Feinde offenes Land. Der Oberlehnsherr rückte ihm hier näher, anders kann die ſchon 1563 erfolgte Anlage von Neu-Dünaburg (heute Dwinsk) nicht gedeutet werden. Das Schloß zu Riga hat Gotthard bis 1578 beſetzt gehalten; nachdem ein beabſichtigter Verkauf an die Stadt Riga geſcheitert war, übergab er es damals den Polen. Erſt ſeit dieſer Zeit wurde Mitau (zur Ordenszeit bloß ein Hakelwerk, als Stadt erſt in dem mit der Jahreszahl 1576 verſehenen Stadtſiegel bezeichnet), das alte Ordensſchloß, Reſidenz. Über die Auslieferung Dünamündes, Gotthards Enthebung vom Gubernator- und Adminiſtratoramt in Livland vgl. S. 192, 206.

1566 Seit dem März 1566 war der Herzog Gotthard [1]) mit Anna von Mecklenburg,[2]) einer Tochter des Herzogs Albrecht VII. (des Schönen und der Markgräfin Anna von Brandenburg) vermählt; ein Bruder von ihr war der Koadjutor Chriſtoph, dem die Mutter im Jahre 1559 einen unerbetenen Beſuch in Livland gemacht hatte. Zu dieſer Fürſtentochter hatten ihm der Einfluß des Polenkönigs, ſowie die redlichen Bemühungen des alten Herzogs Albrecht von Preußen verholfen; denn die Familie, beſonders der Herzog Ulrich, zeigte ſich anfangs dieſer Verbindung ſehr abhold, und es gab viele Schwierigkeiten zu überwinden. Mit ihr erſcheint in der bisherigen Hageſtolziade die erſte Frau in Livland, über die geſprochen werden kann. Bis zu ſeinem Tode (20. März 1568) hat übrigens Herzog Albrecht mit der Herzogin Anna und ihrem Gemahl in lebhaftem Briefwechſel geſtanden. Er ſah in Gotthard wohlwollend den gelehrigen Schüler, der ihm die Säkulariſation eines Teils des Ordens nachgemacht hatte. Obgleich Gotthard nicht immer im Einklang mit den Wünſchen Albrechts handelte (vgl. S. 206), wußte ſich dieſer darüber hinwegzuſetzen; die Schreiben wenigſtens verraten keine Verſtimmung. Als letzter Ordensmeiſter und durch ſeine Intrigen beim Zuſammenbruch des livländiſchen Staatenbundes, ſein Verhalten gegen die Ehrfurcht gebietende Perſönlichkeit Fürſtenbergs ſteht Kettler bei Mit- und Nachwelt in üblem Ruf. Als erſter Herzog von Kurland iſt ſein Andenken ein geſegnetes. Er hatte viel gut zu machen, in entſagungsvoller Arbeit die durch und durch verrotteten Zuſtände des ihm überkommenen Landes auf Grundlagen zu ſtellen, die es lebensfähig gemacht, eine geraume Spanne Zeit nach

[1]) Im Dezember 1558 hatte eine däniſche Geſandtſchaft ihm, der damals Koadjutor war, eine der Töchter des Königs Chriſtian III. von Dänemark angeboten (!); dies Angebot „mith gutem beſcheid vorantwort, und abgelegt iſt worden".

[2]) Geb. 14. Oktober 1533 zu Wismar. Schon in zartem Alter nebſt einem Bruder (Georg) einer Tante, der Herzogin Eliſabeth von Braunſchweig, Witwe des Herzogs Erich, zur Erziehung übergeben, da die Eltern (Beſuche der Reichstage, Fürſtenzuſammenkünfte) damals faſt beſtändig auf Reiſen waren. Am Witwenſitz der Herzogin, Münden, wuchſen die Kinder heran und wurden früh evangeliſchen Einflüſſen zugänglich; von Bedeutung war der Hofprediger Antonius Corvinus (der u. a. 1539 einen Ruf nach Riga ausgeſchlagen hat). Mit der Mutter, die in ihren ſpäteren Jahren zur alten Kirche neigte, bahnte ſich kein Verhältnis an. Die junge Fürſtin hielt ſich infolgedeſſen jahrelang am preußiſchen Hofe in Königsberg auf. Geſt. zu Mitau am 4./14. Juli 1602.

Ausscheidung der Schlacken auf dem Guten, das sich der alten Kultur abgewinnen ließ, erhalten haben. Die bisher nicht recht zur Geltung gekommenen Städte Kurlands begannen sich jetzt zu entfalten.

Einen Landtag, den man nach den Teilnehmern einen kurländischen nennen muß, hatte der Herzog 1563 nach Riga berufen (21. März 1563
Abschied der Tageleistung). In Riga haben noch mehrere kurländische Versammlungen stattgefunden. Auch das kurländische Hofgericht hat noch Jahre hindurch meist zu Riga getagt (herzogliche Richteltage). Regelung der kirchlichen Verhältnisse wurde schon auf diesem ersten Landtage ins Auge gefaßt. Kirchen und Schulen galt es zu beleben. Zu katholischer Zeit hatte es letztere gegeben (z. B. wird 1511 in Kandau ein Schulmeister genannt, 1570 werden alte Schulen erwähnt); in der Übergangszeit war arge Verwirrung eingerissen. Den Landesherren war es nicht geglückt, eine feste Organisation zu schaffen, die materiellen Grundlagen dieser Einrichtungen überall zu regeln. Evangelische Pastoren sind auch von Ordensmeistern eingesetzt (von Hermann Brüggenei z. B. in Tuckum) oder geduldet worden (in Bauske und anderwärts). Schließlich lag die Sorge dafür auch den Gebietigern ob; und von diesen scheint nicht selten arge Vernachlässigung verschuldet zu sein. Die vom Herzog angeordneten Visitationen wiesen niederdrückende Ergebnisse auf. Unter Mitwirkung weltlicher Räte visitierte, wohl seit 1565, der Superintendent Stefan Bylau, dann (seit 1566) dessen Nachfolger Alexander Einhorn vulgo Koppersmit, dieser unter Teilnahme des Rats Salomon Henning (S. 197), der den Herzog stets in seinen Bestrebungen unterstützt hat. Dem Landtag zu Bauske wurden die Be- 1568
richte, die den greulichen Verfall offenbarten, vorgelegt; er beschloß (6. Mai) einem Abschiede vom 28. Februar 1567 gemäß die Wiederherstellung bzw. die Neuerrichtung einer ganzen Reihe von Kirchen, Schulen, Armenhäusern. Im Jahre 1570 (1572 gedruckt zu Rostock[1]) als „Kirchenreformation") kam auf einem Landtage zu Mitau eine neue Kirchenordnung zustande. Im Jahre 1586 f. erschienen die ersten

[1]) Die „schwarze Kunst" hat hierzulande erst verhältnismäßig spät ihren Einzug gehalten. Riga stellte 1588 den Niklas Mollyn als Stadtbuchdrucker an. Arend Buchholtz, Geschichte der Buchdruckerkunst in Riga, 1890. Früher sind keine sicheren Spuren eines Buchdruckers nachzuweisen; eine alte Presse mit der Jahreszahl 1567, in der kurländischen Hofbuchdruckerei, mag niemals hier in Gebrauch gewesen sein.

dem Gottesdienſt gewidmeten, gedruckten Bücher in lettiſcher Sprache (hergeſtellt in Königsberg),[1]) an deren Zuſammenſtellung der vor der Herausgabe verſtorbene Paſtor zu Doblen, Johann Rivius, einen vorherrſchenden Anteil hatte.

Zu den Landtagen waren anfangs Vertreter der Geiſtlichkeit und Städte herangezogen worden. Die Beteiligung derſelben kam aber allmählich, noch unter Gotthard, außer Übung; erſt in den Jahren vor 1617 (ſ. unten) kommen Delegierte der Städte vorübergehend wieder
1570 vor. Der Ritter- und Landſchaft erteilte der Herzog im Jahre 1570 eine wichtige Urkunde (Privilegium Gothardinum), die, die Beziehungen zwiſchen Fürſt und Untertanen ordnend, als Erweiterung des Privilegiums Sigismund Auguſts ſowie der herzoglichen Proviſion (S. 192) die Grundlage des kurländiſchen Staatsrecht ausmachte. Lehn- und Erbrecht (Güterbeſitz, Allodifikation) wurden fixiert. Der Roßdienſt des Adels aber, der ſo feſtgeſetzt war, daß von zwanzig Bauerhaken je ein gerüſteter Reiter zu ſtellen war, konnte hier wie anderwärts nicht zur Aufſtellung eines Heeres genügen. Trotz der verhältnismäßig geringen Anſprüche, die er an die ihn Leiſtenden ſtellte, war er unter Umſtänden doch drückend, und ohne Soldtruppen war doch nicht auszukommen. Dazu waren Mittel nötig. Die Finanzkunſt, wenn von einer ſolchen überhaupt geſprochen werden darf, ſtand noch auf ſehr niederer Stufe der Ausbildung. Durch Verpfändung von Landſtücken wurden vom Herzog Darlehen erhoben; das „Abwohnen" ſollte die Zinſen tilgen, das Kapital zu einem beſtimmten Termin zurückgezahlt werden. Vorteilhaft war dies Syſtem für den Darleiher, nicht für den Geldempfänger. Die Schuldenlaſt des Herzogs war keine geringe; fortwährend tauchten mahnende Gläubiger auf, beſonders Oberſten von Landsknechtſcharen, die befriedigt werden mußten.

[1]) Ein Neudruck (mit ausführlicher Einleitung) dieſer in mancherlei Hinſicht intereſſanten, jetzt äußerſt ſelten gewordenen alten Editionen iſt von Adalb. Bezzenberger und A. Bielenſtein herausgegeben (Mitau 1886). Ein Katechismus nebſt Kirchenliedern in eſtniſcher Sprache iſt 1554 zu Lübeck gedruckt worden, heute verſchollen. Handſchriftlich haben gottesdienſtliche Werke in den Idiomen der Landbevölkerung exiſtiert; in die erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts ſind die Bücher in lettiſcher Sprache zu ſetzen, die ſich 1560 in Heiligenaa in der Kirche befanden. Erhalten ſcheint ſich aber nichts zu haben. Eſtniſche Predigten (herausgegeben von C. Reimann) ſtammen aus dem 17. Jahrhundert.

Zu einer durchgreifenden Reform des Gerichtswesens und zur Herstellung eines allgemein gültigen Gesetzbuchs kam es nicht. Der vom Kanzler Michael Brunnow (gest. 1583) ausgearbeitete Entwurf einer Prozeßordnung fand nicht die Billigung der Ritterschaft (1572). Übrigens lehnte sich diese Arbeit an die schon in der späteren Ordenszeit geltenden Bestimmungen und Gewohnheiten an, und diese Normen blieben, auch unpubliziert, maßgebend.

Die älteste Tochter des Herzogspaares, Anna (geb. 1571 April 29 zu Riga), vermählte sich im Januar 1586 mit dem königlichen Hofmarschall, dem Fürsten Joh. Albert Radziwill, der bereits im Juni 1592 starb. Sie ist in den Schoß der alten Kirche zurückgekehrt und hat bei Hofe eine einflußreiche Rolle gespielt. Bis zu ihrem Tode (1619) begegnet in den Korrespondenzen der Zeit, namentlich zur Konfliktszeit, die ihr Bruder Herzog Wilhelm hervorrief, häufig die „Frau Hofmarschallin". Die jüngere Tochter, Elisabeth (geb. 1575 Oktober 3 zu Mitau), ging auch ins Ausland, vermählte sich 1595 September mit dem Herzog Adam Wenzel von Schlesien-Teschen; sie starb bereits 1601.

Sein Herzogtum durch den Anschluß des Stiftes Pilten vergrößert und besser abgerundet zu sehen, ist Herzog Gotthard nicht beschieden gewesen. Herzog Magnus hatte sich, nachdem er sich (1578, S. 211) unter polnische Schutzherrschaft begeben, ganz auf Pilten zurückgezogen, auf welches Schloß sein freier Besitz zuletzt beschränkt war. Seine fortwährenden Geldnöte hatten ihn veranlaßt, einen Besitz nach dem andern als Pfänder zu verschreiben. Abgesandten Gotthards hat er noch 1582 wiederholt die Versicherung erteilt, daß er einen der Söhne des Herzogs adoptieren wolle, und daß nach seinem Tode seinem Willen gemäß Pilten dem Herzogtum Kurland inkorporiert werden solle. Als Magnus am 18. März 1583 starb, wurde sein Tod zu- 1583
nächst verheimlicht. Ein Teil der Landschaft gelobte auf einer Zusammenkunft zu Dselden, sich dem Herzog von Kurland zu unterwerfen, unter Berücksichtigung der Oberherrschaft Polens. Diese Partei drang nicht durch. Sie unterlag der Partei Johann Behrs, der über die Majorität verfügte: Loslösung vom katholischen Polen (damals war die Haltung König Stefans in religiösen Dingen schon klar), auch wenn durch den Herzog Gotthard, nur mittelbar unter diesem; — Anschluß

an das proteſtantiſche Dänemark war die Loſung. König Friedrich II. ſandte Soldtruppen, Proviant und Munition ins Stift, band ſich aber nicht enger und zog ſich vorſichtig zurück, als er zur Einſicht kam, daß die Ämter des Ländchens längſt ſpoliiert waren. Vergeblich hat noch 1584, Juni—Sept., Joh. Behr perſönlich in Dänemark den König umzuſtimmen verſucht. Polniſche Truppen rückten darauf (Mai 1583) ein, von Riga aus dirigierte der neue Statthalter, der Kardinal Georg Radziwill; auch der Herzog von Kurland ſuchte den Piltnern zu ſchaden, indem er die Zufuhr abſchnitt. Die Häuſer bis auf Pilten wurden von den Polen genommen, das Land gründlich verwüſtet, geradezu zerſtampft. In einigen Gefechten wurde die Blüte des piltenſchen Adels aufgerieben; andere (ſo Chriſtoph von Sacken auf Dubenalken) mußten von Haus und Hof, in der Wildnis Schlupfwinkel aufſuchen. Ein Waffenſtillſtand (10. Dezember 1583) wurde von den Feinden kaum gehalten. Zu einer Einigung kamen die Piltener nicht; „weiln", wie der Oberſt Bartold Butlar, ein Kurländer, ſagte, „in dieſem
1585 Stift ſoviele Steuerleute". Im Kronenborger Traktat wurde über die
April 15 Köpfe der Piltener weg entſchieden: Polen zahlte an Dänemark 30000 Taler, d. h. dieſe Summe erlegte der Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, damals Adminiſtrator Preußens für den „blöden" (d. h. ſchwachſinnigen) Herzog Albrecht Friedrich, den Sohn Albrechts, und gelangte damit ſofort in den Pfandbeſitz Piltens unter polniſcher Lehnshoheit. Große Stücke wurden nunmehr veräußert: Amboten erwarb Wilhelm Kettler von Neſſelradt, ein Neffe des Herzogs, Dondangen mit ſeinen unermeßlichen Wäldern der Kanzler des Königs Stefan, Martin Bercewicz (der es bald an Levin von Bülow abtrat), Neuhauſen erhielt der Pole Paul Wernick. Die Witwe des Herzogs Magnus zog mit ihrer Tochter nach Moskau ab; beide fanden in einem Kloſter Unterkunft. Magnus aber bleibt für jeden Livländer eine unangenehme Erinnerung.

Teſtamentariſch hatte Herzog Gotthard verordnet, daß nach ſeinem
1587 Tode (der zu Mitau am 17. Mai 1587 erfolgte) ſein Reich unter ſeine beiden Söhne, Friedrich (geb. zu Riga 25. November 1569) und Wilhelm (geb. zu Mitau 20. Juli 1574, andere waren früh geſtorben), geteilt werden ſollte. Dies war ein verhängnisvoller Fehler. Bis zur Volljährigkeit des jüngeren Bruders ſollte Friedrich allein, unter Vor-

mundſchaft der Herzogin-Mutter und der Oberräte regieren. Dieſer Verordnung iſt nachgelebt worden; da die Mutter auf ihrem Leibgedinge Mitau blieb, wurden Kanzleien und Hofſtaat des Herzogs nach Bauske verlegt. Die jungen Herzoge traten zu verſchiedenen Zeiten ihre Reiſen ins Ausland an, die „Peregrination“, wie es noch immer genannt wurde. Wilhelm bezog 1590 die Univerſität Roſtock, iſt der Sitte der Zeit gemäß dort auch (dreimal) Rektor geweſen. Im Jahre 1596 1596
nahmen die Brüder zu Hofzumberge die Teilung vor, ſo daß Friedrich Semgallen mit der künftigen Reſidenz Mitau, Wilhelm das eigentliche Kurland mit der Reſidenz Goldingen zufiel. Im Jahre 1600 (Mai) 1600
vermählte ſich zu Wolgaſt Herzog Friedrich mit Eliſabeth Magdalena, der Tochter des Herzogs Ernſt Ludwig von Stettin-Pommern. Da in dem Kriege, der im ſelben Jahre zwiſchen Schweden und Polen zum Ausbruch kam, auch kuriſches Gebiet (Tuckum, Windau) von ſchwediſchen Streifrotten heimgeſucht wurde, erfolgte ein Aufgebot des Roßdienſtes. Als Lehnsträger Polens, und zwar mit unentwegter Treue an ſeinem Herrn Sigismund hängend, beteiligte ſich Herzog Friedrich mit kurländiſchen Truppen auch an den Kämpfen in Südlivland. Er lag längere Zeit zu Papendorf im Lager, nahm auch an der Schlacht bei Kirchholm (1605) teil.

Wilhelm weilte damals im Auslande; ein heller Kopf, den Wiſſenſchaften nicht abhold, in der Theologie wohl beſchlagen, kein Spielverderber, erwarb er ſich an den Höfen manche Freunde. Übermäßige Trünke waren das Hauptlaſter der Zeit. Mit dem luſtigen Hans von Schweinichen hat Wilhelm mit ſeinem Begleiter, dem alten Gert Nolde, in Liegnitz eine Nacht durchzecht; in Stargard, auf dem Wege ins Warme Bad (Böhmen), läßt er ſich feſſeln und macht tagelang „mit dem Trunke gute Präparatoria“; nur in Ansbach, beim Markgrafen Georg Friedrich, geht es allzu toll her, ſo daß ſelbſt der junge Herzog ſich zurückzieht. Die norddeutſchen Höfe hat er beſucht, auch Kopenhagen, er taucht in Kaſſel, Stuttgart auf. In Dresden nimmt er (1605) Beſtallung als kurſächſiſcher Obriſt; aber in demſelben Jahre finden wir ihn in England, beim König Jakob, von dem er ſpäter für geleiſtete Dienſte (es bleibt unklar, worin ſie beſtanden haben) ein Jahrgeld von 400 Pfund Sterl. bezogen hat. 1609 fand ſein Verlöbnis, 1610 im Januar das Beilager zu Königsberg ſtatt mit der

1610 Herzogin Sophie (geb. 1582), einer Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich und der Maria Elenore von Kleve.

Unterdeſſen waren unter den Ständen vielfache Klagen über die geteilte Regierung laut geworden; auch die Bevorzugung von Ausländern bei Beſetzung der Landesämter wurde den Herzogen zum Vorwurf gemacht, ebenſo ihre häufigen Reiſen, was hauptſächlich auf Herzog Wilhelm ging. Aber auch Friedrich hatte früher dieſe Vorwürfe zu hören gehabt. Schmollend war er 1597 daraufhin aus dem Lande gegangen, während Wilhelm in ſeiner Abweſenheit auch die Regierungsgeſchäfte für den Bruder übernahm. 1615 ſchloſſen Friedrich und Wilhelm gemeinſam einen für ihre Häfen ungünſtigen, freilich mehrfach vieldeutigen Handelsvertrag mit Riga ab gegen ephemere, ihnen zugute kommende Vorteile. Seinen Sitz hatte der Herzog mit ſeiner jungen Gemahlin in Goldingen genommen. Durch die Heirat hatte er Grobin erworben (S. 188), wenig ſpäter auch Pilten; gegen ratenweiſe Abzahlung der darauf haftenden Pfandſumme (S. 220) überließ es ihm der Kurfürſt von Brandenburg, Johann Sigismund, der als Generalerbe handelte (1612).[1]) Wilhelm nahm ſeine Regierungsgeſchäfte ſehr ernſt; er kümmerte ſich um das größte und das kleinſte. Trotz der verworrenen Finanzwirtſchaft (es handelte ſich dabei ſogar noch um eine Tilgung der Schulden des Vaters) wußte er ſeine Einnahmen zu ſteigern und war auf dem Wege, Ordnung hineinzubringen. Er hatte ſich ausgetobt, nun ſollten die ruhigen Jahre kommen. Aber ungeſtüm und plötzlich aufbrauſend verdarb er es mit wichtigen Gliedern der Ritterſchaft; ein älterer Gegner war der Ritterſchaftshauptmann Johann Nolde, der 1610 ſtarb. Die Brüder Gotthard und Magnus Nolde, mit denen er früher eng verknüpft, geradezu befreundet geweſen war, die er jetzt aber durch Anfechtung ihrer Beſitzrechte in verletzender Weiſe gekränkt hatte, ſtellten ſich an die Spitze der Unzufriedenen. An der Bahre ſeiner Gemahlin (ſie war nach der Geburt eines Sohnes, des ſpäteren Herzogs Jakob, am 24. November 1610 geſtorben) ließ der Herzog ein Lehngericht niederſetzen, das Magnus Nolde ſeines

[1]) Da Herzog Wilhelm ſeit 1616 die Zahlungen einſtellte, wurde nichts aus dem Handel. Die Witwe des Markgrafen Georg Friedrich trat Pilten darauf wieder pfandweiſe an Hermann Maydell ab, wogegen der Kurfürſt und der Herzog Proteſte erließen. Die Vereinigung Piltens mit Kurland war abermals vereitelt.

Hauptbeſitzes für verluſtig erklärte. Voller Unbeſonnenheit verſchärfte der gereizte Herzog noch die Gegenſätze und ließ die Brüder als Ungehorſame peinlich anklagen. In Warſchau fanden aber die Angeklagten Schutz. Die Einmiſchung Herzog Friedrichs, der bei dieſen Händeln zunächſt nicht direkt beteiligt war, ſchürte nur noch den Haß. Unter dem neuen Ritterſchaftshauptmann Otto Grotthuß nahm nunmehr die geſamte Ritterſchaft Partei für die in ihren Rechten geſchädigten, von Wilhelm verfolgten Nolde. Auch Spott und Hohn erregte die Gemüter bis zum Siedepunkt; „Nachbar Wilhelm" war der Herzog in einem Schriftſtück benannt worden. Inmitten der Verhandlungen, die immer weitere Kreiſe in Mitleidenſchaft zogen, ließ ſich der leidenſchaftliche Wilhelm zu einer Tat der Willkür hinreißen. Am 10. (20.) Auguſt 1615 waren beide Nolde in Mitau und wurden 1615
hier von Dienern des Herzogs nachts in ihrem Abſteigequartier überfallen, auf die Straße gezerrt und niedergemacht (bei der Gildſtube an der Drixe). Die Leichen wurden erſt 1616 im Dom zu Riga beſtattet.

War die Gewalttat auch nicht gerade auf Anſtiften des Herzogs begangen, der ſich wohl nur der Perſon ſeiner Gegner hatte bemächtigen wollen, hatten die Mörder eigenwillig, um ihrem Herrn einen Gefallen zu erweiſen, gehandelt, — als moraliſchen Urheber ſah man allgemein mit Recht Wilhelm an, und verdächtigte auch, aber wohl grundlos, den Herzog Friedrich. Der vom König ernannten Kommiſſion verſagten anfangs beide Herzöge die Anerkennung, indem ſie den Grundſatz aufſtellten, daß der Fall als innere Angelegenheit zu behandeln ſei. Doch willigte Friedrich endlich in die Unterſuchung. Von dem Verdacht der Mitwiſſerſchaft an der Gewalttat wußte er ſich zu reinigen. Ihm wurde die Alleinregierung von Kurland anvertraut, Wilhelm aber wurde in die Acht erklärt. Er verließ ſchleunigſt das 1616
Land.[1]) Er hegte die Hoffnung, dereinſt wiederkommen zu können, denn er traf Anordnungen, ſeinen Teil des Herzogtums betreffend.

[1]) Der Aufenthalt Herzog Wilhelms auf Runö iſt Sage. Sein Bildnis und das ſeiner Gemahlin (das erſtere jetzt durch eine Kopie erſetzt, das Original im Dommuſeum zu Riga; das letztere längſt zerſtört) in der Kirche auf Runö mag den Kern der Sagenbildung abgegeben haben. Das kleine, von Schweden bewohnte Eiland gehörte ſeit dem Mittelalter zum Stift Pilten.

Bedenklich erſcheint, daß er recht eigentümlichen Perſonen die Verwaltung des Seinen auftrug. Ein Kaufmann, Antonius Weimar, wurde zum Hauptmann in Goldingen eingeſetzt, neben ihm eine geradezu anrüchige Perſönlichkeit, Wolmar Farensbach[1]), mit umfaſſenden, unklaren Vollmachten ausgeſtattet. Sein Verhalten war denn auch höchſt auffallend; plötzlich gab er ſeine Stellung auf, nachdem er viel Unheil angerichtet hatte.

Die Angelegenheit Herzog Wilhelms iſt noch eine Zeitlang in Polen verhandelt worden. Sie wurde erſt ausſichtslos, als es ruchbar
1618 geworden war, daß er ſich zum Könige Guſtav Adolf nach Stockholm begeben habe, bei dem er ſich monatelang aufhielt. Das war eine zu deutliche Abſage an Polen. Aus den Plänen, die er in Schweden verfolgte, iſt dann doch nichts geworden. Als Guſtav Adolf ihm im Oktober 1621 die Reſtitution in Kurland durch Schweden anbot, lehnte er aus Rückſicht auf den Bruder ab. Seit 1620 hat er in Stettin beim Herzog Bogislaw XIV. Aufnahme gefunden, der ihm 1628 die Propſtei Kuckelow (nicht weit von Cammin) einräumte. Allmählich gab der alternde und verbitterte Mann alle Pläne der Rückkehr ins Vaterland auf; ſeine Hoffnung war auf den Sohn, Jakob, gerichtet. Aus dem Stillleben eines kleinen Landedelmanns, das er führte, wurde er während des großen 30jährigen Krieges, der auch ſeine Beſitzung (um 1630) heimſuchte, einmal unſanft aus ſeiner Ruhe aufgerüttelt. 1640 hat ihn dort der Tod ereilt.

In Kurland aber war unter beſtimmender und den Ausſchlag gebender Mitarbeit der königlichen Kommiſſion eine neue Verfaſſungsurkunde (die Regimentsformel, Formula regiminis) zuſtande gekommen, der ſich die kurländiſchen Statuten (das Landrecht) vom 18./28. März
1617 1617 anſchloſſen. Im Inneren war die fürſtliche Gewalt dadurch aufs äußerſte beſchränkt; keinen Schritt konnte der Herzog ohne Zu-

[1]) Ein Sohn Georgs (S. 203), in Karkus 1586 geboren, in Dorpat, als die Schulen dort ſchon unter jeſuitiſchem Einfluß ſtanden, erzogen. Ein Mann nicht ohne Tatkraft, aber von einer unnatürlichen Wetterwendigkeit, und dem kein Eid und Handſchlag in zügelloſem Egoismus gegolten hat. Wie oft er die Partei gewechſelt, iſt unbeſtimmt; es war ein fortgeſetztes Schwanken zwiſchen Schweden und Polen, dem er morgens um den Bart ging, das er abends verriet. Seine Luſt zu Abenteuern hat ihn weit herumgeführt, ſelbſt in die Türkei. Im Mai 1633 endete er zu Regensburg auf dem Blutgerüſt, wegen am Kaiſer begangenen Verrats.

ſtimmung und Mitwirkung der Ritterſchaft tun. Die oberſte Inſtanz ſtellten die vier Oberräte dar: der Landhofmeiſter, Kanzler, Burggraf und Landmarſchall; dieſe zuſammen bildeten nebſt gelehrten Sekretären das Hofgericht (Oberhofgericht). Eine zweite Inſtanz waren die zunächſt auf vier Orte (Mitau, Selburg, Tuckum, Goldingen) verteilten Oberhauptleute; ein fünfter Oberhauptmann, zu Haſenpoth, kam erſt nach der Vereinigung mit Pilten hinzu. Die Oberhauptmannſchaften zerfielen in je 2 Hauptmannſchaften: Doblen [Mitau] und Bauske, Friedrichſtadt und Illurt, Tuckum (zuerſt Kandau, ſpäter verlegt) und Talſen (zuerſt Frauenburg, ſpäter verlegt), Goldingen und Windau; endlich Haſenpoth und Grobin. — Otto Grotthuß, bisher Führer der Oppoſition, iſt ſpäter als Oberrat ein wichtiger und maßgebender Beamter des Herzogs geworden.

In den Krieg, mit dem Guſtav Adolf Polen überzog (ſ. unten), wurde auch Kurland verwickelt. Der Herzog und ſeine Gemahlin haben damals faſt auf anderthalb Jahrzehnte ihre gewohnte Reſidenz Mitau meiden müſſen.

Den Städten, die ſich langſam entwickelten, ſuchte der Herzog durch Regelung der bürgerlichen Verhältniſſe (ſog. „Polizeiordnungen“) aufzuhelfen; Mitau erhielt eine ſolche 1606, Bauske im Jahre 1635 (1645 vom König von Polen beſtätigt). Libau, im Mittelalter von gar keiner Bedeutung, ein Fiſcherdorf, war eine Tochterſtadt Grobins (Polizeiordnung von 1625). Einer Anſiedelung, die ſchon im 16. Jahrhundert an der Düna beſtanden, auf Alt-Sehrenſchem Grund und Boden, erteilte der Herzog Stadtrechte, die Herzogin-Witwe Eliſabeth Magdalene im Jahre 1647 eine Polizeiordnung. (Das Siegel, ein Greif, trägt auch erſt die Jahreszahl 1646.) Die anfangs Neuſtädtchen genannte Siedelung nahm den Namen Friedrichſtadt an.

Die Ritterſchaft des Herzogtums Kurland feſtigte ſich in ihrem Beſtande, indem ſie das Herkommen ihrer Glieder einer Prüfung unterzog. Dieſe „Ritterbank“, 1620 eröffnet, durch den Krieg in ihrer Tätigkeit unterbrochen, im Jahre 1634 geſchloſſen, nahm 110 Familien (bis 1642 noch 9 weitere) in die Adelsmatrikel, das Ritterbuch, auf.

Da Herzog Friedrichs Ehe kinderlos war, ſetzte er die Erbfolge ſeines Neffen Jakob in Polen durch (ſchon 1638). Nach dem Tode Friedrichs (1642) erlangte Herzog Jakob denn auch die Sukzeſſion.

32. Das 17. Jahrhundert.

1600 Als Sigismund III. von Polen-Schweden durch einen Gewaltſtreich ſein gutes Recht auf Eſtland verwirkt hatte, indem er es einſeitig, ohne vorhergehende Verhandlungen oder Anzeige mit Zuſtimmung des polniſchen Reichstages (12. März 1600) als Beſtandteil des alten Livlands, wie es hieß, der Krone Polen inkorporierte, hatte ſein Oheim Karl den Erwerb Eſtlands ſchon mit bewaffneter Hand begonnen (S. 205). Ohne bedeutenderen Widerſtand zu finden, ſäuberte er die Schlöſſer von den polniſchen Beſatzungen, ja er brach auch ins eigentliche Livland ein, das er in raſchem Fluge bis auf Riga eroberte. Von den Bewohnern, deren Untertanentreue auf eine harte Probe geſtellt wurde, forderte er ſchroff die Losſagung von Polen. Gegen die Anhänger Polens ging er hart und rückſichtslos vor. Viele ſchwankten, manche gingen zu Karl über; dieſe vertrauten darauf, daß Polen ſich nicht aufraffen, das Verlorene verloren bleiben laſſen würde.

1600 Dezbr. 28 / 1601 Jan. 7 Zu einer größeren Aktion war es nur bei Wenden Ende Dezember a. St. gekommen. Aber die Polen ermannten ſich. Sie ſammelten größere Truppenmengen an; die Oberleitung wurde dem Krongroßfeldherrn Jan Zamoiski übertragen. Heftige Kämpfe mit den jetzt in der Minderheit befindlichen Schweden, zunächſt an der Dünalinie, füllten

1601 einen Teil des Jahres 1601 aus. Kokenhuſen ward genommen, verloren, wiedergenommen. In einem Treffen in der Nähe Kokenhuſens wurde die livländiſche Landfahne vernichtet; unter den Niedergeſäbelten

Juni 17 war der ehemalige Ritterſchaftshauptmann Johann von Tiefenhauſen und ſonſt „dergleichen große Häuſer“. Die Polen eroberten dann unter der Führung Chriſtoph Radziwills und ſeines Sohnes Jan alle feſten Plätze wieder zurück. Herzog Karl hatte ſich nach Schweden begeben, den Herzog Johann Adolf von Holſtein als Generalgouverneur, den Grafen Johann von Naſſau als Oberbefehlshaber zurücklaſſend.

1602 Eine genügende Verſtärkung der ſchwediſchen Truppen aber erfolgte nicht; dieſe mußten ſich überall zurückziehen. Im Jahre darauf (1602) wurde ihnen ſogar Fellin wieder entriſſen; wenige Monate ſpäter

1603 (April 1603) mußte ſich Dorpat ergeben. Während die Polen überall wie in Feindesland hauſten, verödete eine furchtbare Peſt und Hungers-

not weite Landstrecken. Kalte Winter, völliger Mißwachs des Getreides suchten das Land heim; in manchen Gegenden wurden die unglücklichen Bewohner durch die allgemeine Not gezwungen, ihre Zuflucht zu unnatürlichen Lebensmitteln zu nehmen. Nicht wenige Fälle von Menschenfresserei sind glaubwürdig bezeugt.

Herzog Karl hatte 1604 den Königstitel angenommen (als Karl IX. von Schweden). Er begann den Krieg, der fast im Erlöschen war, aufs neue. Mit 40 Schiffen landete er bei Dünamünde 1605
im August 1605, während von Estland aus die verstärkten schwedischen Truppen im Vordringen begriffen waren. Zu einer Vereinigung mit diesen kam es aber nicht. Der polnische Feldherr Jan Karl Chodkiewicz hatte einen Vorstoß nach Norden unternommen, auch Herzog Friedrich von Kurland mit seinem Kontingent hatte sich ihm angeschlossen. Karl IX. hob die Belagerung Rigas auf und nahm eine feste
Stellung bei Kirchholm ein. Durch einen verstellten Rückzug lockte der Septbr. 17
polnische Feldherr die Schweden von ihren Hügeln herunter und brachte ihnen am 17. September eine völlige Niederlage bei (Schlacht bei Kirchholm). Der König geriet in Lebensgefahr, seine Verluste sollen 8000 Mann betragen haben. Karl ging darauf nach Schweden zurück. Sigismund III. suchte nun durch Privilegienerteilungen sich Riga und die Stände Livlands geneigter zu machen, an einer Ausnutzung des Sieges bei Kirchholm wurde er aber durch Unruhen, die in Polen ausgebrochen waren, verhindert. Die Reste des schwedischen Heeres hielten sich in Livland, der rigische Hafen blieb blockiert. Erst zu Anfang
1609 verließen die Schweden, nach noch manchem erlittenen Mißerfolge, 1609
das Land.

Der Sohn und Nachfolger Karls IX., Gustav Adolf, setzte zunächst den Krieg, den sein Vater gegen Rußland begonnen hatte, fort.
Im Jahre 1615 nahm er Gdow am Peipussee und belagerte, wiewohl 1615
vergeblich, Pskow. Doch 1617 (Februar, ratifiziert 1618 zu Stock- 1617
holm) im Frieden zu Stolbowa (unweit des Ladogasees) fand der Krieg ein Ende: Schweden erhielt das von ihm begehrte Ingermanland und erkannte Michail Feodorowitsch Romanow als Zaren an.

Im August 1621 begann Gustav Adolf einen energischen Angriff 1621
auf Livland. Riga wurde belagert, beschossen, Anstalten zum Sturm getroffen; einige Sturmversuche wurden abgeschlagen. Ein polnischer

Entſatz unter Radziwill war durch Kurland bis zur Düna vorgedrungen, wagte ſich dann aber nicht weiter vor, ſondern zog ſich zurück, die wichtige Stadt ihrem Schickſal überlaſſend. Dieſer blieb, nachdem ſie ſich bis zum Äußerſten gehalten, nichts übrig, als zu kapitulieren. Am 16. September[1]) hielt der König Guſtav Adolf ſeinen Einzug in die Stadt. Seine Worte, die eine Anerkennung der zähen Verteidigung zum Ausdruck bringen: daß er von den Bürgern keine beſſere Treue beanſpruche, als wie ſie ſie dem Könige von Polen bewahrt hätten — wiegen ſchwerer als die Vorwürfe, die nun von polniſcher Seite erſchallten, Riga habe ſich nicht bis zum letzten Blutstropfen gewehrt. Dann zog der König ſüdwärts vom Babitſee und die untere Aa herauf gegen Mitau, die Hauptſtadt des polniſchen Vaſallenſtaates. Herzog Friedrich hatte ſich mit dem Landesaufgebot ins Lager des polniſchen Feldherrn begeben. Das Schloß, außer von geringen Söldnerſcharen nur von der ſtädtiſchen Bürgerwehr verteidigt, ergab ſich am 3. Oktober. Nur eine ſchwache Beſatzung konnten die Schweden zurücklaſſen: die Verproviantierung war ſchwierig. Und ſo
1622 ergab ſich die entkräftete ſchwediſche Garniſon ſchon im Juni 1622 dem Fürſten Radziwill. Denn der König von Schweden hatte den Krieg hier zunächſt abgebrochen. Riga hielt er natürlich ſtärker beſetzt; mehrere Waffenſtillſtände ſchafften eine kleine Pauſe, die von ſeiten der Polen, die auf einen Frieden hofften, nicht ausreichend zu neuen Rüſtungen benutzt wurde.

1625 Das zeigte ſich, als im Jahre 1625 der Schwedenkönig den Krieg von neuem begann. Während ein abgeteiltes Heer unter dem Grafen Jakob de Lagardie (ſeit 1619 Gouverneur von Eſtland, 1622—28 Generalgouverneur, auch für Livland) und Guſtav Horn vor Dorpat rückte, das ſich am 26. Auguſt ergab, unternahm der König einen Zug gegen das nördliche Litauen und brach dann in Kurland ein. Kokenhuſen (17. Juli), Poſwol, Birſen, Bauske (am 17./27. September unter

---

[1]) Der Unterſchied zwiſchen altem und neuem Stil (ſeit 1582 und im 17. Jahrhundert von 10, im 18. Jahrhundert von 11 Tagen uſw.) macht ſich im 17. Jahrhundert überall unangenehm bemerkbar. Hin und wieder ſind auch in dieſer gedrängten Überſicht deshalb Doppeldaten gegeben. Im übrigen gilt, daß die Schweden ausnahmslos nach dem alten, die Polen ebenſo nach dem neuen Stil rechneten. Danach ſind manche der einfachen Daten zu bemeſſen.

des Königs Leitung erstürmt; der Schloßhauptmann Magnus Butlar fiel), dann Mitau wurden genommen (23. Sept.), auf einen Überfall des polnischen Obersten von der Recke hin die Stadt vom 14.—16. Oktober der Plünderung der Soldateska preisgegeben. Am 7./17. Januar 1626 1626
aber wurden die polnischen Feldtruppen unter Leo Sapieha bei Wallhof aufs Haupt geschlagen. Der König begab sich darauf, das ganze Land in vier Tagen durchreisend, über Reval nach Stockholm. In den festen Plätzen waren überall Besatzungen zurückgelassen, auch der Feldkrieg nahm seinen Fortgang gegen den aus Litauen heranrückenden Gonsiewski. Diesem gelang auch im Mai 1628 die Wiedereinnahme 1628
Bauskes, sonst richtete er nicht viel aus, wenn auch das Kriegsglück wechselnd war.

Gustav Adolf verfolgte große Pläne. Die Ostsee sollte ein Binnenmeer des schwedischen Großstaates werden. Er griff die Polen in Preußen, an der Südküste der Ostsee an. Livland war seine Kornkammer, auch Mannschaften für das schwedische Heer wurden von hier gestellt. Mancher Offizier, bis in die höchsten Stellen (Feldmarschall Hermann Wrangel) im Heer des Heldenkönigs stammte aus Livland. Im Waffenstillstand zu Altmark, nicht weit von Elbing (16/26. September 1629), behielt Gustav Adolf Livland; Kurland mußte sich zur 1629
Abtretung eines Striches Land an der unteren Aa mit Schlock verstehen (beiläufig: das ist erst 1783 zur Ausführung gelangt, nachdem die schwedische Regierung längst von der russischen abgelöst war).

Welches auch die letzten Pläne des Königs gewesen sind, als er nun in den deutschen (30jährigen) Krieg eingriff: dem wankenden Protestantismus ist er ein Retter erschienen. Auch für die Entwicklung Livlands (d. h. der Provinzen Liv- und Estland) war die unselige Kugel von Lützen ein Verhängnis (6./16. November 1632). Schweden 1632
entwand sich nur schwer der von Gustav Adolf aufgenommenen Eingriffe in die Politik Europas; noch der Nordische Krieg ist ein, wenn auch das letzte Symptom der damals von Schweden ausgehenden allgemeinen, andere Staaten in Mitleidenschaft ziehenden Bewegung.

Unter Leitung einer vielfach wechselnden, um den maßgebenden Vorrang intrigierenden Vormundschaft folgte des Königs Tochter Christine (geb. 8. Dezember 1626) dem Vater auf dem schwedischen Thron. Auch in Polen trat 1632 ein Thronwechsel ein, König Sigis-

mund ſtarb nach einer langen Regierung; ſein Sohn und Nachfolger, Wladislaw IV., ließ von ſeinen Anſprüchen auf die Krone Schweden aber nicht ab; er führte den Titel dieſes Reichs weiter. Wojewodſchaften und Staroſteien wurden noch fortgeſetzt in dem längſt von Schweden beſetzten Livland, rein nominell, verliehen. Schweden hatte den deutſchen Krieg weiterzukämpfen. Mit Polen gelang es dem großen Kanzler Axel Oxenſtjerna einen Frieden (unter der Bezeichnung eines
1635 Waffenſtillſtandes, auf 26 Jahre) am 4./14. September 1635 zu Stumsdorf (ſüdl. von Marienburg i. Pr.) abzuſchließen: Livland wurde behauptet, nur die öſtlichen Kreiſe, Dünaburg, Marienhauſen, Roſitten (Reſhitza), Ludſen, den Polen überlaſſen (ſog. polniſches Livland).

Als Guſtav Adolf ſich 1621 der Hauptſtadt, Rigas, bemächtigte und ſeine Herrſchaft in der Provinz Livland, dem überdüniſchen Herzogtum Polens ausbreitete, war die Bedrängung des Landes in religiöſer Beziehung aufs höchſte geſtiegen. Der Einfluß des Katholizismus hatte, entgegen den Pakten, um ſich gegriffen und war der Anlaß zu vielen Streitigkeiten. Ungerechtigkeiten aller Art wurden im Namen der Kirche verübt. Die Städte, neben Riga Dorpat und Pernau, aber auch die kleineren Orte, waren gezwungen, ihre Gerechtſame zu verteidigen. In Riga tritt der Paſtor (ſpäter Generalſuperintendent) Hermann Samſon (von Schweden mit dem Beinamen von Himmelſtjerna nobilitiert) als Vorkämpfer hervor, Verfaſſer einer Reihe Andachtsbücher, aber auch polemiſcher Schriften. Der glaubensverwandte Schwedenkönig erſchien hier als Retter. Der kirchlichen Organiſation hat er während der Feldzüge ſeine Aufmerkſamkeit zugewandt; eine neue Kirchenordnung kam zuſtande. Auf den König gehen aber auch die Anfänge der Juſtizreorganiſation zurück. Ein Hofgericht wurde in Dorpat errichtet, bloß Riga und Reval waren dem königl. Hofgericht zu Stockholm unterſtellt. In den Städten blieb die Gerichtsbarkeit bei den Magiſtraten; fürs Land wurden als Unterinſtanzen (4) Landgerichte eingeſetzt; ſpäter als Landpolizei die 8 Ordnungsrichter. Ein Verſuch, unter dem Generalgouverneur Joh. Skytte (1628 bis 34) als ſchwediſches Appellationsgericht erſter Inſtanz für Zivil- und Kriminalſachen ſog. Schloßgerichte in Riga, Dorpat, Kokenhuſen einzurichten (1630 proviſoriſch, 1631 definitiv), wurde ſchon 1639, da zu viele Kolliſionen vorkamen, aufgegeben. Der Entwurf eines Liv-

ländiſchen Landrechts durch den Kriegsrat Engelbrecht von Mengden erhielt die Beſtätigung der Regierung nicht (1643), obgleich die Arbeit auf ihre Anregung unternommen worden war. Auch die Einrichtung des Livländiſchen Landratskollegiums (1643, erweitert 1648), aus Landesbeamten beſtehend, die ihre Funktionen anfangs als unbeſoldetes Ehrenamt verſahen, fällt ſchon unter die vormundſchaftliche Regierung zur Zeit der Königin Chriſtine.

Auch die Neugeſtaltung des Bildungsweſens hat König Guſtav Adolf nicht aus dem Auge gelaſſen. Aus ſeiner Feldkanzlei ergingen die Stiftungspatente; bei dieſen Angelegenheiten, die ihm Herzensſache waren, haben ſeine Gedanken im Kriegsgetümmel geweilt. Vom Herbſt 1630, aus dem Lager bei Ilmenau, iſt die Gründungsakte eines königl. Gymnaſiums zu Dorpat datiert; aus dem Feldlager vor Nürnberg, am 30. Juni 1632, iſt das Stiftungspatent für die Akademie, d. h. für eine Univerſität in Dorpat erlaſſen. Die Brotſtudien waren natürlich maßgebend; das Land brauchte Prediger, Ärzte, gebildete Juriſten. Aus den verſchiedenen Teilen des Reichs (ein paar Studierende ſtammten aus Kurland) wurde dieſe erſte Hochſchule nur ſchwach beſucht, man bevorzugte ausländiſche Bildungsanſtalten; die Majorität bildeten Schweden. Unter den Profeſſoren aber waren Deutſche vorwiegend vertreten. Einer der bekannteſten der Lehrer iſt Friedrich Menius, weil er die einheimiſche Geſchichte eingehend und gründlich zu behandeln die Abſicht hatte; ſein „Prodromus“ (mehr kam nicht) iſt nicht erfreulich. Wichtigeres hatte er vor ſeiner Berufung geleiſtet, in Altenburg, „in Verlegung Godfried Groſſen ... zu Leipzig,“ 1620, „Engliſche Comedien“ herausgegeben (er nennt ſich auf dem Titel nicht). 1656 bei der Einnahme Dorpats liefen Lehrer und Lernende auseinander; eine kümmerliche Fortſetzung (bis 1665) in Reval iſt kaum als lebendige Tradition der erſten Gemeinſchaft anzuſehen (bloß 60 Immatrikulationen, davon ein Viertel eingeborene Revalenſer).[1])

[1]) Um 1687 regte die Livländiſche Ritterſchaft die Neueröffnung einer Akademie wieder an. Der König Karl XI. führte den Plan aus, dem auch der Gen.-Gouv. Graf Haſtfer das Wort redete. Man ſchwankte zwiſchen Pernau und Dorpat. Hier wurde 1690 die zweite Univerſität eröffnet, aber ſchon 1699 nach Pernau verlegt, wo ſie 1710 bereits (in dieſem Jahre war ein Siebenbürger Sachſe der einzige Immatrikulierte) erloſch. Im Gegenſatz zur erſten Stiftung gehörten ihr unter 28 Profeſſoren bloß 4 Deutſche an, dagegen waren unter den Studierenden die

König Chriſtian IV. von Dänemark, der gegen Schweden ſeine
1645 Aug. 13 Waffen erhoben hatte, mußte im Frieden zu Bröſembro (Småland) auf die letzte Beſitzung in Livland, die Inſel Öſel verzichten, die damals unter ſchwediſche Herrſchaft kam. Liv- und eſtländiſche Schiffe wurden damals vom Sundzoll (ſ. S. 112) befreit.

1648 Da auch der Bruder und Nachfolger (ſeit 1648) König Waldislaws IV., Johann II. Kaſimir, ſeine Anſprüche auf Livland nicht fallen ließ und die Politik Schwedens vielfach kreuzte, beſchloß der König Karl X. Guſtav (aus dem Hauſe Pfalz-Zweibrücken) die gänzliche Niederwerfung Polens. Zwar ein ſo abenteuerlicher Überfall, wie ihn im Jahre 1639 der kaiſerl. Obriſt Hermann Both mit einer Handvoll Leute von Preußen aus durch Litauen und Kurland hindurch, man kann faſt ſagen, auf eigene Hand unternommen hatte, konnte nichts zuwege bringen. Alle Welt erfuhr aber damals, mit wie geringen Truppenmengen Schweden ſeine Eroberungen zu ſchützen wähnte. Denn der tollkühne Angriff hatte anfangs Erfolg; dann freilich wurden die mangelhaft bewaffneten Soldaten Boths zerſprengt, größtenteils erſchlagen. Zudem bewies er, wie unſichere Nachbarn Schweden hatte, und wie wenig es ihnen trauen konnte. Als Vetter der Königin Chriſtine
1654 war Karl Guſtav auf den ſchwediſchen Thron gelangt, als dieſe, der Regierungsgeſchäfte ſatt und um ihren Neigungen zu Künſten und Wiſſenſchaften ungeſtört leben zu können, abgedankt hatte. Die Tochter Guſtav Adolfs iſt zur alten Kirche zurückgekehrt; in Rom iſt ſie 1689 geſtorben. Den Zeitpunkt hatte der neue König gut gewählt, denn Polen war damals wegen der Angliederung Kleinrußlands mit Rußland in einen Krieg verwickelt. Im Laufe des Jahres 1655 eroberte Karl X. in raſchem Siegesfluge faſt das ganze Königreich und drang bis Krakau vor. Inzwiſchen hatte ſich in der politiſchen Lage eine Verſchiebung vollzogen, Zar Alexei Michailowitſch wandte ſich gegen
1656 Schweden. Verſchiedene Heere desſelben drangen in Liv- und Eſtland ein. Generalgouverneur war damals Graf Magnus Gabriel de Lagardie (1649—52, dann wieder 1655—58; ein Sohn Jakobs, S. 228), der mit den ihm zur Verfügung gelaſſenen Truppen die Verteidigung zu

---

Mehrzahl Deutſche. Der Profeſſor Jakob Wilde, ſpäter ſchwediſcher Reichshiſtoriograph, ſtammte aus Bauske. Die Zeitereigniſſe ließen beide Verſuche nicht recht gedeihen.

organiſieren ſuchte. Seine Hauptmacht hatte er mit der des Königs vereinigen müſſen. Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürſt, war im Bündnis mit Schweden; er glaubte den Augenblick gekommen, um die Lehnshoheit, die Polen über ſein Herzogtum Preußen hatte, für dieſes abſchütteln zu können. Im Verein der Brandenburger 1656
mit den Schweden kam es damals zu der dreitägigen, für die Ver- Juli
bündeten ſiegreichen Entſcheidungsſchlacht bei Warſchau. 28—30

Ziemlich gleichzeitig zog Zar Alexei mit einem ſtarken wohlausgerüſteten Heere die Düna herab. Am 30. Juli wurde Dünaburg erſtürmt, damals in Händen der Schweden, deren neuangelegte Befeſtigungen aber noch nicht fertig waren. Langſam zogen ſich die ſchwediſchen Feldtruppen auf Riga zurück; dieſer wichtige Platz mußte vor allem geſchützt werden. Am 19./29. Auguſt erſchien hier der Vortrab des ruſſiſchen Heeres, dem die Hauptmacht mit dem Zaren bald folgte. Die Stadt war trotz alledem ſchwach beſetzt, ſo daß auch die bewaffnete Bürgerſchaft zur Verteidigung herangezogen werden mußte. Sie wurde von allen Seiten eingeſchloſſen; wiederholte Bombardements, Ausfallgefechte, Sturmverſuche dauerten nun ſechs Wochen lang an. Am 5./15. Oktober, als ſchlechtes Wetter eintrat, wurde die Belagerung abgebrochen und die Heeresmaſſen, die einen Verluſt von 14 000 Mann zu verzeichnen hatten, wälzten ſich wieder dünaaufwärts. Am 12. Oktober kapitulierte übrigens die halbverhungerte Beſatzung Dorpats (das bis 1661 in den Händen der Ruſſen blieb), und auch weiterer Plätze in Livland (Wolmars und anderer) bemächtigten ſich die Ruſſen in dieſem und dem folgenden Jahre. In dem unglücklichen Lande richtete zudem die in den Jahren 1656/57 graſſierenden Peſt ſchlimme Verheerungen an.

Karl X. mußte ſich gegen Dänemark wenden, das am 18. Juli 1657
(1657) ein Bündnis mit Polen geſchloſſen hatte; der Feldzug verlief 1658
für ihn unglücklich. Im Frieden zu Roeskild (26. Febr. a. St.) erhielt Dänemark ſeine auf der ſkandinaviſchen Halbinſel liegenden Beſitzungen zurück. Ein am 23. April 1658 geſchloſſener vorläufiger Waffenſtillſtand zwiſchen Schweden und Rußland, der am 28. Dezember auf 3 Jahre verlängert wurde, ſchaffte den Schweden etwas Luft. Aber auch Brandenburg hatte einen Frontwechſel vollzogen und ſich wieder Polen angeſchloſſen; im Vertrag zu Wehlau (1657) hatte Polen die Souveränität Preußens anerkannt. Brandenburgiſche Truppen

rückten in Kurland ein. Dies war von kleineren ſchwediſchen Abteilungen überſchwemmt, der Herzog Jakob in ſchwediſchem Gewahrſam (ſ. den folg. Abſchnitt); etwas Entſcheidendes auszurichten gelang ihnen doch
1660 nicht mehr. Aber erſt der im Februar 1660 plötzlich erfolgte Tod des Königs Karl Guſtav ermöglichte den Abſchluß eines Friedens Die Kräfte Schwedens waren ebenſo wie die ſeiner Gegner völlig er-
April 23 ſchöpft. Zwiſchen Schweden, Polen und Brandenburg wurden die
Mai 3 Unterhandlungen zu Oliva, einem alten, erſt 1829 aufgehobenen Ciſterzienſerkloſter bei Danzig, geführt und zum Abſchluß gebracht. Zwiſchen Rußland und Schweden ward der Friede zu Kardis (nördl. von Dorpat)
1661 im Juni 1661 geſchloſſen. Schwedens Anſprüche auf Livland mit
Juni 21 Öſel und Eſtland fanden Anerkennung, und dadurch wurde eine etwa
Juli 1 vierzigjährige Kampfpauſe erreicht. Auch als Beſtandteil anderer Staaten war Livland mit Eſtland (und Kurland mit ihnen), wie in älteren Zeiten der Selbſtändigkeit, der Schauplatz erbitterter Kämpfe geweſen, hatte die Folgen der damals zwiſchen Kombattanten und unbeteiligten Einwohnern (und die Grenzen zwiſchen beiden waren ja auch unbeſtimmt und ineinander übergehend) keinen Unterſchied machenden Kriegsführung zu tragen gehabt.

33. Herzog Jakob von Kurland.

Als einziges Kind Herzog Wilhelms und der Herzogin Sophie von Preußen wurde Jakob am 28. Oktober (Simonis et Judae n. d.
1610 alten Kal.) 1610 zu Goldingen geboren. Die Patenſchaft übernahm der König von England. Kaum vier Wochen alt, wurde der Kleine der Mutter beraubt; für den Vater waren unruhige Zeiten angebrochen, die ihn ſchließlich ſein Herzogtum zu verlaſſen zwangen (S. 223). Das Kind war ſchon 1612 nach Königsberg gebracht und der Obhut einer Tante, der Kurfürſtin Maria, Witwe des Kurfürſten Joachim Friedrich von Brandenburg, übergeben worden. Den Vater mag Jakob während deſſen unſtetem Umherſchweifen nur ſelten zu Geſicht bekommen haben, wenn er auch ſpäter den Verbannten hin und wieder in ſeiner Einſamkeit aufgeſucht hat. Schon 1615, noch 1621 iſt der Knabe in Berlin (Cöln a. d. Spree) nachzuweiſen; als ſein Hofmeiſter wird Achatius von Wallenrodt (der auch die kurfürſtlichen Kinder zu be-

aufſichtigen hatte) genannt. 1618 wird für Jakob ein Informator in dem Pfarrerſohn Chriſtian Petri aus Sorquitten (Oſtpr.) für die lateiniſche und polniſche Sprache angenommen. Im Sommerſemeſter 1623 iſt Jakob auf der Univerſität Leipzig immatrikuliert und pro tempore Rektor. Von einem Univerſitätsbeſuch kann nicht die Rede ſein; er erfüllte damit eine bei jungen Fürſten der damaligen Zeit übliche Ehrenpflicht. Seit Juli 1624 weilte er in Kurland und begleitete den Oheim und deſſen Gemahlin an ihre während der Kriegszeit fortwährend wechſelnden Aufenthaltsorte. Da deren Ehe nicht mit Kindern geſegnet war, galt Jakob bei ihnen als der dereinſtige Nachfolger; das Herzoghaus Kettler ſtand auf zwei Augen. An Wiederberufung Wilhelms war nicht zu denken, ja es fragte ſich, ob der Lehnsherr, der König von Polen, in die Sukzeſſion des Sohnes des mit der Acht belegten willigen werde. Erſt jetzt mag, durch Präzeptoren geleitet, das eigentliche Studium des Jünglings begonnen haben; neben Heinrich Goette und Gregor Trincius (1624) ſcheint den Haupteinfluß Joachim Crüger, dem noch 1632 die Information des jungen Prinzen oblag, gehabt zu haben. Und Jakob wurde ein für ſeine Zeit und ſeinen Stand hochgebildeter Mann. Leibesübungen, Führung der Waffen, volle Vertrautheit mit dem Pferde kamen ſelbſtverſtändlich hinzu.

Bei der Lehnshuldigung des Herzogs Friedrich zu Warſchau (20. Juli 1633) war Herzog Jakob zugegen. Auch nahm er bereits an der Verwaltung der ihm zugeteilten Ämter teil unter Leitung des Rats und Hauptmanns von Kandau, Melchiors von Fölkerſam.[1]) Dieſen ließ er als „Inſpektor“ ſeiner Ämter zurück, als er ſich im Mai 1634 aufmachte, um an dem Kriege zwiſchen Moskau und Polen teilzunehmen, und den von den Ruſſen in Smolenſk belagerten Polen

[1]) Das Geſchlecht iſt mindeſtens ſeit Ende des 14. Jahrhunderts im Erzſtift Riga anſäſſig, ſtammt aus Niederſachſen. Geboren war Melchior von Fölkerſam am 15. Januar 1601 a. St., aus einer vor 1515 ins Ordensgebiet Dünaburg verzogenen Linie, auf dem Gute ſeines Vaters Johann, Kalkuhnen. Nach zu Hauſe empfangener Privatinformation hat er Schulen zu Wilna und Braunsberg, die Univerſitäten Königsberg, Roſtock und Leyden beſucht. Dann in Stellungen an den Höfen zu Emden, Schwerin und Plön (beim Herzog von Holſtein). 1638 Oberhauptmann zu Goldingen, ſeit 1650 Kanzler des Herzogs Jakob. Geſtorben 27. September 1665.

zwei Kompagnien (700 Mann) zum Entſatzheere zuführte. Den kriegeriſchen Aktionen machte die bereits am 17. Mai erfolgte Übergabe der Feſtung (ſo daß Herzog Jakob alſo nur an den letzten Phaſen der langwierigen Belagerung teilgenommen hat) und der Friede zu Wjasma (15. Juni 1634) ein Ende. Von hier aus trat Jakob nun ſeine „Peregrination" an. Nach Italien iſt er nicht gelangt; Verwandte, die ihm in Teſchen lebten, hat er beſucht. Reiſen während des großen Krieges in Deutſchland waren einem jungen Fürſten wohl ſonſt nicht zu raten. An der denkwürdigen Belagerung Breiſachs durch Herzog Bernhard von Weimar, wie wohl erzählt worden iſt, kann er ſich ſchon der Zeit nach (Breiſach wurde erſt 7./17. Dezember übergeben; die Belagerung hatte im Auguſt begonnen) ſchwerlich, auch nicht kürzere Zeit, beteiligt haben. Mit König Karl I. von England und deſſen Familie hat Jakob in intimem Briefverkehr geſtanden; wann er aber in England geweſen iſt, bleibt unentſchieden; der Aufenthalt muß aber wohl in dieſe Zeit der Reiſe fallen. 1636 iſt ein längerer Aufenthalt in Amſterdam gut bezeugt; dann wurde Paris aufgeſucht. Übrigens reiſte Jakob inkognito. Anfang 1637 kehrte er über Wilna nach Kurland zurück. Handel und Wandel müſſen im Auslande bleibende Eindrücke bei ihm hinterlaſſen haben. Bald nach der Heimkehr ließ er den „Port oder Einfahrt zur Windaw" auf ſeine Koſten herſtellen und traf Anſtalten zum Schiffbau.

In Polen war Kurland einem polniſchen Prinzen, Kaſimir, dem Bruder des Königs, zugedacht. Es hat endloſer Verhandlungen und ganz bedeutender Handſalben bedurft, ehe die verſchiedenen Parteien dieſen Plan fallen ließen und dem Herzog Jakob die Ausſicht auf die Nachfolge eröffnet wurde. Im Juli 1638 zedierte Herzog Friedrich ſeinem Neffen die Gebiete Goldingen und Frauenburg, am Tage darauf (20. Juli) übertrug er ihm die Regierung. Dieſer Schritt wurde getan, um Jakob den Lehnsempfang ſchon zu Lebzeiten Friedrichs zu ermöglichen. Die Belehnung erhielt er am 16. Februar 1639 zu Wilna, vom 18. datiert die Cautio, nämlich die Verpflichtung, in Mitau und Goldingen den Katholiken Gotteshäuſer zu erbauen und dort freie Religionsübung zu geſtatten. Dieſe Bedingung war nicht zu umgehen geweſen. Herzog Jakob kam ihr nach, indem er im Jahre 1642 in Mitau die Kirche St. Georg (vollendet 1643) mit eigener Parochie

gründete, im ſelben Jahre auch die katholiſche Kirche am Markt zu Goldingen. Die Kirche in Libau iſt erſt 1737 erbaut worden.

Nachdem der Herzog Friedrich im Auguſt 1642 geſtorben war, 1642
trat Jakob die Alleinregierung an, die übrigens in den letzten Jahren, bei allmählich eintretendem Verfall des alten Herzogs, ſchon in den Händen des Neffen gelegen hatte. Es ſtellte ſich damals eine polniſche Kommiſſion, an ihrer Spitze der Palatin von Pernau, Jan Zawadsky, in Mitau ein. Angeblich ſollte die Formula regiminis von 1617 (S. 227) übertreten ſein. Es war eine von den ſog. Nobiliſten ausgehende Intrige, d. h. ſolchen, denen die Ritterbank die Anerkennung ihrer adligen Prätenſionen verſagt hatte. Dieſe drangen auch jetzt nicht durch, trotzdem die Kommiſſion für ſie eintrat. Hinſichtlich des Güterbeſitzes ſetzte aber die „Kompoſitionsakte“ vom 19./29. November feſt, daß adlige Güter nur dann in den Händen Bürgerlicher bleiben durften, wenn ſie vor dem Jahre 1617 erworben waren. Im Dezember erfolgte die Huldigung der Ritter- und Landſchaft, der Geiſtlichkeit und Beamteten, der Städte (13. Dzbr.). Die Städte ſind noch im Oktober 1656 (vielleicht ausnahmsweiſe) aufgefordert worden, ihre Deputierten auf den Landtag zu ſchicken. Einen tatkräftigen, zäh im Vorgenommenen ausharrenden Fürſten, von großer geiſtiger Regſamkeit und mit weit über die nächſten Intereſſenkreiſe reichendem Blicke ausgeſtattet, hatte das Herzogtum in Jakob erhalten.

Eine ſchon um 1629 nach Birſen (im Beſitz der Radziwill) unternommene Reiſe ſcheint den Zweck einer Brautſchau gehabt zu haben. Aber der Herzog vermählte ſich erſt am 30. September (10. Oktb.) 1645 (Ehepakten vom 13. Juli) zu Königsberg mit der Schweſter des 1645
Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Eliſabeth (Luiſe) Charlotte (geb. 3./13. Sptbr. 1617 zu Cöln a. d. Spree). Am 23. Oktober geſchah die „Heimführung“ in Goldingen, am 8. Januar 1646 der Einzug in die Reſidenz Mitau. Der ſtreng lutheriſch geſinnte Herzog hatte kein Bedenken gehabt, eine Frau reformierten Bekenntniſſes ins Land zu bringen, ohne Rückſicht auf die Unduldſamkeit, die dort (noch ſchroffer freilich im ſchwediſchen Livland) noch auf lange hinaus die Gemüter befangen hielt. Auch ein Teil des Hofſtaates, der mit ins Land kam, dann die Töchter aus dieſer Ehe ſind calviniſtiſch geweſen.

Ob ſich der Herzog 1649 (nach dem Auguſt) perſönlich an dem

Kriege Polens gegen den Koſaken Bogdan Chmelnitzki beteiligt hat, iſt ungewiß; ſpäter (1652 f.) ſcheint es ſich nur um kurländiſche, ſicher angeworbene, Regimenter zu handeln, die im polniſchen Heere mitkämpften. Zunächſt beſchäftigten den Herzog Werke des Friedens, und er entwickelte eine ausgebreitete Tätigkeit auf zwei Gebieten: er ſchuf einen bis dahin in dieſen Ländern unbekannten, ja unerhörten Induſtriebetrieb; er hielt Umſchau nach Abſatzgebieten, in denen er ſeine Waren mit Vorteil anbringen konnte. Er hat einen ausgedehnten überſeeiſchen Handel getrieben. Schon 1643 wurde mit Frankreich ein Handels- und Schiffahrtsvertrag geſchloſſen, mit gegenſeitigen Zugeſtändniſſen. Statt der zaghaften, auf Raubbau ſich gründenden Finanzwirtſchaft (S. 218), durch die bisher der Staatshaushalt beſchafft worden war, war er auf dem Wege, ſeinem Staate (obwohl ſeine Unternehmungen „Privatſache" waren) geordnete Einnahmen zu verſchaffen. Trotz mancher Mißerfolge, gewaltiger Defraudationen durch ungetreue Zwiſchenhändler namentlich (ein Agent ging einmal mit 200 000 Gulden durch, einer für damalige Zeit ungeheuren Summe), die ſich aus dem Staube machten, oder auch frech der Unterſuchung ſtandhielten, von denen das Geraubte aber nicht wiederzuerlangen war, muß der Handel doch dermaßen gewinnbringend geweſen ſein, daß er auch ſolche Verluſte ertragen konnte. Klein hat der Herzog angefangen; er hat die Ziele immer weiter ſtecken müſſen. Mit der Ausbeutung des zutage liegenden Sumpferzes hatte er begonnen; ſeine Eiſenhämmer zu Baldön, Angern, Buſchhof, Neugut und Ehden, ſein Kupferhammer bei Tuckum, ein Stahlhammer bei Mitau, eine Büchſenſchmiede bei Schrunden waren bei der Entfaltung des Gewerbes genötigt, den Bedarf an Eiſen und Kupfer aus Norwegen und Schweden zu beziehen. Teer und Holz waren Artikel, die ſchon während des Mittelalters aus Livland ausgeführt worden waren; in waldreichen Gegenden legte der Herzog Teerbrände, Sägemühlen, Böttchereien an. Auch Glashütten, Salpeter- und Seifenſiedereien, Papiermühlen (Thomsdorf) Tuchfabriken (Meſoten, Annenburg) waren im Gange. Der wichtigſte Ausfuhrhafen neben Libau und Sackenhauſen war Windau; hier war auch eine Schiffswerft entſtanden, auf der nicht bloß Kauffahrteiſchiffe (eine Zeitlang verfügte Herzog Jakob weit über 60 größere), ſondern auch eine Kriegsflotte allmählich erbaut wurden, die zuletzt (d. h. 1658) 44 Schiffe, je mit

20—70 Kanonen bewehrt, zählte. An der, Mitte des 17. Jahrhunderts ſich zeigenden auffallenden Steigerung in der Zahl der durch den Sund gegangenen Schiffe aus Liv-, Eſt- und Kurland hat unzweifelhaft der rege kurländiſche Schiffsverkehr unter Herzog Jakob ſeinen Anteil. Die Zahlen betrugen, ſoweit dies die erhaltenen Sundzollbücher (ſie fehlen z. B. für 1504—1527) erkennen laſſen: 1497 bis 1547 — 260 Schiffe, 1547 bis 1642 nur 263, dagegen 1643 bis 1657 nicht weniger als 431.

Bereits 1648 hatte der Herzog Forderungen an die Signorie 1648
zu Venedig; es ſcheint, daß kurländiſche Leichterfahrzeuge im Mittelmeer Verwendung gefunden hatten, die Zahlungen für ihre Leiſtungen aber nicht vollſtändig erfolgt waren. Im ſelben Jahre war eins der Schiffe des Herzogs in Liſſabon geweſen.

Schon 1649 ſah Jakob ſich durch ſeinen Faktor Henry Momber nach überſeeiſchen Abſatzgebieten um, da er mehr produzierte, als die Nachbarn (Polen, Schweden) verbrauchen konnten. Direkten Handel in Kolonien, die in ſeinem Beſitz waren, ſtrebte der Herzog an. Er wies deshalb einen Antrag ſeines Schwagers Friedrich Wilhelm von Brandenburg zurück, der bei ihm um eine Anleihe anſuchte, ihm dafür einen Anteil an der von einer däniſchen Kompagnie zu kaufenden Kolonie Tranquebar in Ausſicht ſtellte (1650). Seit 1651 ſind Be- 1650
ziehungen zum Papſt Innocenz X. nachzuweiſen, ſie wurden über 1651
Polen unterhalten. Es handelte ſich dabei um Koloniſationen in der Südſee; dem Herzog wurden Anerbietungen gemacht, von ihm allerdings auch bedeutende Gegenleiſtungen beanſprucht. Die Bedingung, daß dort ein Feld für die katholiſche Miſſion beſchafft werden ſollte, ließ den Herzog von dem Plan zurücktreten. Er ſelbſt iſt miſſionierend aufgetreten; die Paſtoren (ſchon 1652), die aus Kurland in die Kolonien entſandt wurden (Gottſchalk Ebeling und Joachim Dannenfeld nach Gambia, Peter Engelbrecht und Chriſtian Krüger nach Tabago), hatten Weiſung, mit Milde auf die religiöſen Anſchauungen der Eingeborenen einzuwirken. Da in Frankreich ſowohl wie in Holland des Herzogs Beſtrebungen, ſich einer der dortigen Handelsgeſellſchaften anzuſchließen, aus leicht verſtändlichen Gründen der Eiferſucht ſcheiterten, hat der Herzog mit direkten Fahrten an die Weſtküſte von Afrika begonnen. Von einem ſchwarzen „Könige“ von Cumbo kaufte er die 10 Seemeilen von der Mündung des Gambia belegene unbewohnte

Inſel St. Andreas an und erwarb ſpäter noch andere Diſtrikte (Dſchillifree u. a.; das Gebiet von Kaſſan, über das ein anderer König gebot, lag 60 Meilen ſtromaufwärts). Auf der Inſel, aber auch an anderen Stellen wurden Forts errichtet, die kurländiſche Flagge (rot mit einem ſchwarzen Taſchenkrebs in der Mitte) gehißt, ein ſchwunghafter Handel begonnen. Gold, Elfenbein, andere Erzeugniſſe der Tropengegenden, niemals Sklaven (wozu ſich andere ſeefahrende Nationen verſtanden) wurden jetzt Handelsartikel Kurlands. Die Leitung der Kolonie war Gouverneuren anvertraut, unter denen der Major von Fock, Otto Stiel und namentlich Fr. Wilh. von Trotta gen. Treyden ſich durch Pflichttreue bewährten. Anders betrugen ſich die „Direkteure“ der Kolonie, der Holländer Dumoulin und Ph. v. Seitz, bisher in däniſchen Dienſten. Nicht jede Ladung ging ungefährdet dahin ab, oder kehrte unbeſchädigt von da zurück. Holländer namentlich kaperten kurländiſche Schiffe. Ebenſo Engländer; Prinz Ruprecht von der Pfalz, in engliſchen Dienſten, d. h. die Partei der vertriebenen Stuarts haltend, beunruhigte die Kolonie am Gambia. 1654 (28. Auguſt) gelang es, mit dem Protektor Oliver Cromwell einen Neutralitäts- und Sicherungsvertrag abzuſchließen.

Aber Herzog Jakob trieb auch Handel nach Weſtindien. Vom Grafen Warwick hatte er die Antilleninſel Tabago (Tobago) durch Kauf erworben; hier wurde das Jakobsfort, ein Kaſimirshafen, Friedrichshafen uſw. angelegt. Die Niederlaſſung von Anſiedlern aus Kurland iſt auf Tabago ſtärker als in Afrika geweſen; auch hier bedienten Paſtoren die Gemeinde (vor 1656 Engelbrecht). Ein ſpäterer Agent (Prätorius) hat zur Feder gegriffen und ein Buch über die Koloniſation veröffentlicht.

In Mitau liefen die Fäden der Verwaltung zuſammen, aber der Herzog hat Jahr für Jahr auch perſönlich ſeine Fabriken und Schiffswerften aufgeſucht. Am 28. Februar 1648 geriet er auf einer ſolchen Rundreiſe auf dem Eiſe bei Libau in Lebensgefahr. Stadtſchulen (je mit einem Rektor, Konrektor, Kantor beſetzt) hatten um dieſe Zeit ſchon alle kurländiſchen Städte; in Mitau wird ein Schulmeiſter „welcher die Mädchen unterrichtet“ 1621 genannt. Herzog Jakob ließ die Einrichtung von Wohlfahrtsanſtalten mannigfacher Art über ſeinen ſonſtigen Plänen und Arbeiten nicht außer acht. Mitau erbaute unter Anregung



Herzog Jakob von Kurland (um 1635).

Nach einer Medaille.

und mit Unterſtützung des Herzogs ein Irrenhaus („Dollhaus", „Logiament vor die unſinnigen Leute") und ein Krankenhaus (für „preszhafte Perſonen"), beide 1655. Sowohl das Schloß als die Stadt wurden mit neuen Befeſtigungen (Erdwerken) ausgeſtattet; Wälle und tiefe Gräben umzogen ſie. Innerhalb der Wälle gab es freilich auch zu Jakobs Zeiten noch weite unbebaute Strecken, von Gärten eingenommen. Ein Mann, der weit in der Welt herumgekommen, in Braſilien geweſen, dann in ruſſiſchem und polniſchem Kriegsdienſte geſtanden, C. C. Tod, ſagt von Mitau: „iſt wohl grosz, aber ſehr dreckicht, als ich mein Lebtage keine geſehn"; die Straßen waren noch nicht gepflaſtert. Auf dem Schloſſe befand ſich eine Bibliothek, die noch Beſtandteile aus den Bücherſchätzen Herzog Wilhelms barg, aber eifrig vermehrt ward. Bücher nautiſchen und techniſchen Inhalts weiſen auf die Neigungen Herzog Jakobs hin.[1]) Die Herzogin begleitete ihren Gemahl nicht ſelten auf ſeinen Rundreiſen durch das Land. Fremder fürſtlicher Beſuch weilte von Zeit zu Zeit auf dem Schloſſe zu Mitau. 1654 erhielt Herzog Jakob für ſich und ſeine Nachkommen den deutſchen Reichsfürſtenſtand. Herzog wie Herzogin führten eine ausgebreitete Korreſpondenz. Die Muſik fand Pflege am Herzoghof; als fürſtliche Kapellmeiſter werden erwähnt Joh. Stanley (ſchon 1642), Heiſo Reude (1653).

Den Stumsdorfer Waffenſtillſtand (S. 230) in einen dauernden Frieden umzuwandeln, hatte ein Paragraph des Vertrags der Sorge des Herzogs von Kurland überlaſſen. An dem Zuſtandekommen des Friedens war Herzog Jakob, aber auch dem Kurfürſten von Brandenburg viel gelegen. Es bereitete aber ſchon Schwierigkeiten, alle beteiligten Mächte für das Friedenswerk zuſammenzubringen. Von 1651 bis ins Jahr 1653 (doch mit Unterbrechungen) tagte zu Lübeck der Friedenskongreß, an dem Polen, Schweden, Frankreich und Venedig ſich beteiligten; Kurland war durch die Räte Melchior von Fölkerſam und Joh. Wildemann vertreten. Ohne ein Ergebnis ging der Kongreß auseinander. Vorboten eines neuen Krieges zeigten ſich. Ein ruſſiſch-polniſcher Krieg brach 1654 über Differenzen wegen der Herrſchaft über die Koſaken aus. Schon 1647 hatte Herzog Jakob von 1651–53

[1]) Die Reſte dieſer Bibliothek haben im 18. Jahrhundert den Grundſtock der in Petersburg bei der Kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften errichteten Bibliothek gebildet.

der Königin Chriſtine die Zuſicherung der Neutralität erlangt; ſie war ihm auch von anderen Mächten in Ausſicht geſtellt worden, ja feſt zugeſagt noch 1655 vom Zaren und von Polen. Als in dem von Karl X. Guſtav angefachten Kriege (S. 232) das Kriegstheater in die Nähe des Herzogtums Kurland verlegt, namentlich als die Belagerung Rigas durch den Zaren Alexei Michailowitſch begonnen ward, war von einer ſtrengen Einhaltung der Neutralität von ſeiten des Herzogs Jakob nicht mehr die Rede. Zufuhr wurde den durchziehenden polniſchen Truppen geleiſtet, ebenſo dem ruſſiſchen Lager vor Riga. Über Mitau (z. B. traf hier am 3./13. Juli 1656 ein moskauiſcher Geſandter ein) gingen aber auch die diplomatiſchen Sendungen des Zaren an den Großen Kurfürſten. Vergeblich ſuchte dieſer ſeinen Schwager zu einem Anſchluß zu bringen. Es iſt ein wunder Punkt in ſeiner Politik, dieſes Feſthalten Herzog Jakobs an der ausſichtsloſen Neutralität. Die Herzogin aber hatte ſich dem politiſchen Dilettantismus ergeben; mochten die fürſtlichen Damen über das Benehmen des kaiſerlichen (öſterreichiſchen) Diplomaten Franz von Liſola ihre Klagen führen: ſie ſchwätzten aus der Schule; aus ihrem Munde erfuhren dieſer und der ſchwediſche Geſandte Graf Schlippenbach mancherlei,
1657 woraus ſie ſich einen Vers machen konnten. Denn 1657 war die Herzogin Luiſe Charlotte längere Zeit in Königsberg, und auch ihre Mutter weilte dort. Die Exiſtenz des Herzogtums war in Frage geſtellt. Schon Guſtav Adolf hatte es Polen entreißen wollen; er hatte den Plan, den Herzog Wilhelm dann zu reſtituieren. Jetzt ging Karl Guſtav auf die Eroberung Kurlands aus. In Pilten hatten die Schweden ſich ſchon feſtgeſetzt. Durch einen Gewaltakt verſicherte ſich der ſchwediſche Feldherr Robert Douglas jetzt der Perſon des Herzogs,
1658 deſſen Neutralität verdächtig war. In der alten Michaelisnacht 1658
Sept. 28/29 wurde das Schloß Mitau überrumpelt. Der Herzog und ſeine Familie waren Gefangene. Im November [1]) wurden ſie nach Riga abgeführt, nachdem der Herzog in die Übergabe der Schlöſſer Doblen

[1]) Die Überführung wäre viel früher erfolgt, wenn nicht die Herzogin am 8./18. Oktober, alſo kaum 10 Tage nach der Schreckensnacht, einem Sohne das Leben gegeben hätte, dem mit einem Arm (der rechte fehlte) geborenen Prinzen Alexander. Er hat ſich trotz des körperlichen Mangels einer kriegeriſchen Laufbahn geweiht. Geſtorben in der Nähe von Wien am 6. Auguſt 1686 an einer bei einem Sturm auf Ofen am 27. Juli erlittenen ſchweren Verwundung, als Oberſter in

und Bauske gewilligt hatte, im Sommer darauf aber zu Schiff nach 1659
dem damals ſchwediſchen Iwangorod gebracht. Sie haben dort unter Entbehrungen aller Art und in völliger Ungewißheit über ihr ferneres Schickſal faſt ein Jahr in enger Haft zubringen müſſen. Standhaft hatte der Herzog ſich geweigert, die ſchwediſche Oberhoheit anzuerkennen.

Die Verwaltung Kurlands ward, nachdem die übrigen Oberräte verhaftet worden waren, dem Landmarſchall Wilhelm Rummel übertragen. Noch im Jahre 1658 beſetzten die Schweden ganz Kurland, Goldingen wurde geplündert. Aber ſchon rotteten ſich an manchen Orten Bauernſcharen zuſammen, aufgebracht über die dem Herzog widerfahrene Unbill und gereizt durch die Grauſamkeiten und Übergriffe, die der Feind ſich gegen die Bevölkerung herausnahm. Zu ſpät erſchienen auch aus Litauen Truppen, da man dem Herzog bisher, als Neutralem, keinen Schutz gewährt hatte. Von Süden aber rückten, nachdem der Kurfürſt Friedrich Wilhelm ſich wieder Polen angeſchloſſen (S. 233), brandenburgiſche Truppen ins Land. In dem Kleinkriege, der jetzt, durch die Kurländer unterſtützt, allerorten begann, wurden die Schweden allmählich zurückgedrängt. Die Schlöſſer wurden ihnen wieder abgenommen, ſo daß zu Anfang 1660 nur noch Bauske ſich in ihren Händen befand. Der nach dem Tode König Karls X. Guſtav zu Oliva geſchloſſene Friede (S. 234) brachte auch dem Herzog und ſeiner Familie die Befreiung. Am 10. April 1660 unterſchrieb er zu Iwangorod ein Reverſal, durch das er die Friedensbedingungen anerkannte und keine Rache an Schweden zu nehmen verſprach. Ihm Kriegsentſchädigungen zu verſchaffen, war auf dem Friedenskongreß nicht gelungen; Schweden behielt ſogar die Inſel Runö, verzichtete aber auf Pilten. In kleinen Tagereiſen wurde vom Herzog nun der Heimweg über Reval und Pernau angetreten. Unter dem Donner von Salutſchüſſen, feierlich von Douglas empfangen, hielt er am 25. Juni/ 1660
5. Juli ſeinen Einzug in Riga und raſtete hier mehrere Tage.

---

einem brandenburgiſchen Regiment. Erſt am 2. September wurde die wichtige Feſtung den Türken entriſſen.

34. Herzog Jakob (Fortſetzung) und ſeine nächſten Nachfolger.

Am 7./17. Juli 1660 betrat Herzog Jakob wieder ſein Herzogtum. Die Ritter- und Landſchaft Kurlands und Piltens und 2000 kuriſche Bauern empfingen ihn an der Grenze, bei Klivenhof. Das Schloß Mitau konnte nicht bezogen werden; es war in der kurzen Zeit zur Ruine geworden. Weder Vorräte an Viktualien, noch Waffen im Arſenal wurden vorgefunden. Das Archiv war geplündert worden. Und ſo zog der Herzog, der ſtark gealtert war, deſſen Haupthaar der Gram gebleicht hatte, weiter durch ſein verwüſtetes Land, das allerorten die Spuren eines rückſichtslos geführten Krieges aufwies. In Grobin fand man endlich ein einigermaßen bewohnbares Schloß; die Herzogin begab ſich auf längere Zeit nach Berlin, Erbauseinanderſetzungen wegen, da ihre Mutter im Frühjahr geſtorben war.

Wie ein Riß gehen die Ereigniſſe von 1658 und deren Folgen durch das Leben des Herzogs und des von ihm regierten Landes. Bis dahin fröhlicher Aufſchwung, wenn auch der Krieg ſchon gedroht hatte. Jetzt waren kaum Trümmer vom Geſchaffenen übrig. Die Fabriken lagen ſtill; die geſchickteſten, wichtigſten Arbeiter, darunter viele herberufene Ausländer, waren vertrieben oder hatten ihr Ausharren mit dem Leben bezahlt. Die Kriegsflotte war vernichtet, der Handel unterbrochen. Über die Kolonien lagen keine Nachrichten vor: ſie lauteten entmutigend genug, als ſie endlich eintrafen. Die Kolonie am Gambia war von der Amſterdamer Kammer der holländiſch-weſtindiſchen Kompagnie, wie es hieß, „für den Herzog“ beſetzt; den Holländern von Engländern wieder entriſſen; ſie konnte für Kurland als verloren gelten. Mit ſeltener Zähigkeit hat ſich der Herzog daran gemacht, von neuem anzufangen. Aber es iſt ein anderes, hoffnungsfreudig ein Werk beginnen, oder aus der Vernichtung Lebensfähiges zu ſchaffen. So iſt das, was der Herzog mit redlichem Bemühen erreicht hat, nicht zu vergleichen mit den Erfolgen aus der erſten Hälfte ſeiner Regierung. Handelsverträge kamen zum Abſchluß, ſo u. a. mit König Karl II. von England (1664); die Verhandlungen darüber hatten noch unter Cromwell begonnen. Gewerbliche Etabliſſements ſind allmählich wieder erſtanden. Der Verkehr nach Afrika und nach Tabago, das ebenfalls

1659 in fremde Hände geraten war, wurde wieder in Gang gebracht; im wesentlichen mußte sich der Schiffsverkehr anfangs auf die Ostsee beschränken. Vergütung für die erlittenen Verluste aber war nirgends zu erlangen.

Mit Pilten und dessen Angliederung an das Herzogtum ging es auch nicht recht vorwärts. Es war dem Herzog Wilhelm (1617) aberkannt worden und in die Hände der Familie Maydell, als Pfandhalter, gelangt (S. 222). Von Polen war dem „Stifte" eine Verfassung schon 1611 oktroyiert worden, es war (aber ganz und gar in partibus) sogar zum Sitz einer (bis ins 18. Jahrh. reichenden) Reihe von Bischöfen polnischer Herkunft, die den Titel „von Livland" führten, ausersehen. Proselytentum ist aber kaum zu spüren, während im kurländischen Ober- und Unterlande (Schwerin auf Alschwangen) Fälle von Rücktritt zur alten Kirche infolge von Heiraten mit katholischen Frauen zu verzeichnen sind. Ganze Landgemeinden wurden auf diese Weise dann dem bisherigen Bekenntnis entzogen. Die Spezialgeschichte Piltens, noch lange nicht aufgehellt, gleicht einem langwierigen Prozeß, den die Gegenpartei durch alle möglichen aufhaltenden Mittel nicht zu einem Schlusse kommen läßt, und erinnert oft an das Gezänk schlechter Winkeladvokaten. Um 1656 schien der Widerstand der maßgebenden Persönlichkeiten im Erlöschen, eine „Union" mit Kurland im Bereich der Möglichkeit zu sein. Eine wirkliche Vereinigung erfolgte auch jetzt, nach der Kriegsnot, nicht, trotz des im Februar 1661 zu Grobin zustande gekommenen Unterwerfungsvertrages.

Die Städte erholten sich allmählich, die Schäden, welche die Verwüstung dem Lande gebracht, begannen sich zu geben. Die Fürsorge des Herzogs erstreckte sich auch auf die Städte, die alle „fürstliche" waren; die Bestätigung der gewählten Magistratspersonen, namentlich der Bürgermeister und Gerichtsvögte, hing vom Herzog ab. Die Akzise und die Mühlen in und vor den Städten wurden von herzoglichen Beamten verwaltet. Die Zunahme der Bevölkerung läßt sich aus den Kirchenbüchern erkennen; erst eine um 1695 auftretende Seuche brachte Stillstand, der darüber ausbrechende Nordische Krieg und die große Pest von 1710 einen jähen Niedergang. An der Düna erhielt die „Slobodde" gegenüber Kreuzburg 1670 städtische Rechte (Jakobstadt). In Mitau wurde der Jakobskanal zur Versorgung

der Stadt mit Trinkwaſſer angelegt, das aus dem Flüßchen Swehte in die Stadt geleitet wurde. Den mit Bäumen bepflanzten längs dem Kanal laufenden Damm beſetzte man mit Landhäuſern (Höfchen). Ein fürſtl. Buchdrucker in Mitau war Michael Karnal (1669); der vom ſpäteren Bartauſchen Prediger Georg Krüger herausgegebene Kurländ. Kalender (ſeit 1680) iſt bis zum Jahre 1692 noch in Königsberg gedruckt worden, erſt ſeit 1693 von Georg Radetzky (ſeit 1685 in Mitau tätig).

Von den Töchtern des Herzogs hat ſich Luiſe Eliſabeth mit dem Landgrafen Friedrich von Heſſen-Homburg (dem Helden von Fehrbellin) vermählt, Maria Amalie mit dem Landgrafen Karl von Heſſen-Kaſſel. Charlotte Sophie war ſeit 1688 Äbtiſſin des evangeliſchen Stifts Herford (geſt. 1728). Seine Gemahlin verlor Herzog Jakob am 18. Auguſt 1676; ihr Tod ging ihm ſehr nahe, er zog ſich damals auf längere Zeit in die Einſamkeit zurück. Er ſelbſt ſtarb zu Mitau
1681 am 31. Dezember 1681 (10. Januar 1682, kurz vor Mitternacht).

Nur ein Nachfolger, der das von Jakob begonnene im ſelben Geiſte fortgeſetzt hätte, hätte möglicherweiſe die wirtſchaftlichen Zuſtände des kleinen Staates wieder auf die Höhe bringen können, die ſie vor dem Kriege gehabt. Herzog Friedrich Kaſimir, der älteſte Sohn Jakobs, hat die induſtriellen Unternehmungen und den überſeeiſchen Handel ſeines Vaters fortgeführt, es war aber doch nur eine Nachblüte. Den haushälteriſchen Sinn des Vaters hatte er nicht. Einer großartigen Prachtentfaltung zugetan, verſchwendete er die Erſparniſſe und mußte, um den Anforderungen zu genügen, zu den bequemen, aber heilloſen alten Finanzpraktiken ſeine Zuflucht nehmen, zur Verpfändung von Domänen, wozu jetzt noch ein Auskunftsmittel, die Verpachtung der induſtriellen Einrichtungen kam. Schaugepränge aller Art, italieniſche Oper, Hofkapelle, Falkonerie und Marſtall, der Unterhalt einer Paradetruppe,[1]) größere Bauten und Park- und Gartenanlagen verſchlangen und erſchöpften die vorhandenen Mittel. Aus
1676 des Herzogs erſter Ehe (1676 mit der Fürſtin Sophie Amalie von Naſſau-Siegen, geſt. 1688) waren drei Töchter am Leben geblieben,

[1]) Die einſchließlich der Offiziere aus 66 Leib-Garde-Reitern, 95 Infanteriſten und 70 Dragonern beſtand.

die lange nach dem Tode des Vaters in Deutschland geheiratet haben. Seit 1691 (Berlin, 29. April) war Herzog Friedrich Kasimir mit 1691
Elisabeth Sophie, einer Tochter des großen Kurfürsten zweiter Ehe vermählt; der Luxus am Mitauer Hofe stieg, da die junge Herzogin die Vorliebe ihres Gemahls für Prunk und Glanz teilte. Im April und Mai 1697 weilte Zar Peter auf seiner Auslandreise, von Riga kommend, mehrere Tage in Mitau, hier sein bisher streng gewahrtes Inkognito in etwas lüftend;[1]) durch Kurland nahm auch ein großer Teil seines sehr zahlreichen Gefolges den Weg. Mit Pilten schloß der Herzog 1685 Unionspakten, in denen er den Wünschen der dortigen 1685
Ritterschaft zu entsprechen suchte, um einer opponierenden Partei zu begegnen, die in Warschau einen Rückhalt hatte.

Bei seinem Tode (22. Januar 1698) war der Thronerbe, der 1698
Herzog Friedrich Wilhelm (geb. 19. Juli 1692) noch nicht sechs Jahre alt. Die Ritterschaft, die die herzogliche Gewalt in Schranken zu halten suchte, fand gerechten Vorwand gegen den Vormund und Regenten, den Herzog Ferdinand, einen jüngeren (2. Novbr. 1655 geborenen) Bruder des verstorbenen Herzogs Friedrich Kasimir. Denn trotz der entgegenstehenden Bestimmung der Regimentsformel, wonach die Verwaltung den Oberräten hätte zufallen müssen, war Ferdinand von Polen begünstigt in seine Stellung gelangt. Bei Polen hatte übrigens die Herzogin-Mutter, Elisabeth Sophie, ihre Mitvormundschaft durchgesetzt. Im Januar 1701 aber verließ sie mit dem kleinen Prinzen 1701
und ihren Stieftöchtern Kurland auf Nimmerwiedersehen. An den rauschenden Festlichkeiten, die damals in Königsberg die Annahme des Königstitels und die Krönung ihres Bruders, des nunmehrigen Königs Friedrich I. von Preußen, feierten, nahm sie teil, begleitete ihn dann nach Berlin. Als der Nordische Krieg sich an die Düna zog, Karl XII. im Juli die Schlacht auf der Spilwe bei Riga geschlagen hatte, verließ Herzog Ferdinand, der anfangs die polnische Artillerie von Kokenhusen unter sich gehabt, das Land für immer und nahm seinen dauernden Wohnsitz zu Danzig. Kurland war ohne Herzog und wurde der

[1]) In Riga meinte er unerkannt als Zugehöriger der „großen Ambassade" zu bleiben. Doch hatte der Generalgouverneur Graf Erik Dalberg bestimmte Nachrichten über ihn.

Tummelplatz der kriegführenden Parteien; bald Schweden, bald Ruſſen behaupteten hier das Feld (S. 255 f.).

Die Vormundſchaft über den jungen Herzog Friedrich Wilhelm war der Mutter 1702 wieder entzogen worden. Nachdem die verwitwete Herzogin mit dem Markgrafen Chriſtian Ernſt von Brandenburg-Bayreuth eine zweite Ehe eingegangen war (1703; ſie hat noch zum drittenmal ſich 1714 mit dem Herzog Ernſt Ludwig von Meiningen vermählt, iſt 1748 geſtorben), wuchſen die Kinder zu Bayreuth auf. Doch ſchon nach wenig Jahren fand eine Trennung ſtatt, denn Friedrich Wilhelm kam zur Erziehung nach Berlin, dann nach Erlangen. Aus dem eifrig mit ſeinen Stiefſchweſtern gepflegten Briefwechſel lernt man den liebenswürdigen Charakter und die wahre Herzensbildung des jungen Herren kennen. Der Zar Peter, der damals auf ſeinen zur Stärkung ſeiner Geſundheit ins Ausland unternommenen Reiſen auch diplomatiſche und Familienbeziehungen anknüpfte (ſo waren Verhandlungen wegen der Vermählung, 1711, des Zarewitſch Alexei mit der Prinzeſſin Charlotte von Braunſchweig-Wolfenbüttel ſchon ſeit 1707 im Gange), trat durch Vermittlung des Königs Friedrich I. von Preußen dem jungen Herzog näher; eine Familienverbindung ſollte das Band feſter ſchlingen. Das Tempo der Unterhandlungen wurde beſchleunigt.
1709 Schon im November 1709 erfolgte die Mündigkeitserklärung Friedrich
1710 Wilhelms von ſeiten der Oberräte. Im Mai 1710 traf der Herzog in Libau ein, vom ganzen Lande mit Jubel begrüßt, denn die inneren Wirren hatten den höchſten Grad erreicht. Der Herzog Ferdinand „regierte“ von Danzig aus, die ehrgeizige Herzogin-Mutter ließ nicht ab, ihre Beziehungen und ihren Einfluß geltend zu machen. Es waren ſehr reelle Dinge, die ſie noch an das Land knüpften; es handelte ſich um die Auszahlung der ihr verſchriebenen bedeutenden Wittumgelder, ſowie die Ausſteuer der noch unberatenen Prinzeſſinnen, ihrer Stieftöchter. Von beiden Seiten ſuchte man einflußreiche Perſönlichkeiten zur Beſetzung der Landesämter vorzuſchieben und durchzubringen. Dazu war das Land durch die durchgehenden Truppenmärſche, die ſchwer auf ihm laſtende Einquartierung, endlich durch die Peſt in entſetzlicher Weiſe heimgeſucht. Schon 1709 hatten ſich die erſten Fälle gezeigt, ſie waren über die Düna von Norden ins Land gebracht worden. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit überzog die Seuche dann das ganze Land und

wütete noch 1710 (dann fing sie zu ermatten an), überall die größten Verheerungen anrichtend. Viele Gesinde starben ganz aus; man mußte später zur Neubesiedelung greifen, wozu die Landbevölkerung Litauens und sogar Ösels herangezogen wurde. Auf den Höfen zeigten sich ganz ähnliche Erscheinungen; der Abschluß von der Außenwelt konnte nicht streng durchgeführt werden; die Orte aber, die die Seuche erreichte, verließ sie nicht sobald. Städte und Flecken litten gleichermaßen, in Grobin, vorher einem blühenden Gemeinwesen, blieben fünf Bürger am Leben. Ärztliche Hilfe war ganz ungenügend vertreten; auf weiten Strecken pfuscherte oft ein einziger Feldscher, dessen Erfahrung nicht weit reichte. Wohl zwei Drittel der Pastoren sind von der Pest weggerafft worden, besondere Pestprediger wurden angestellt, die ihrem Beruf meist auch bald erlagen. Die Kirchenbücher weisen durchweg in diesen Jahren große Lücken auf; die wechselnden Hände verraten, wie die als Ersatz eintretenden ihres Amts nur kurze Zeit haben walten können. Trau- und Totenregister bleiben zeitweilig ganz aus; von der Pflichttreue der von der Pest Angehauchten legen die Taufregister, die allerwichtigsten standesamtlichen Dokumente, Zeugnis ab, die mit äußerster Anstrengung weitergeführt sind; auch diese Einträge vielfach gekürzt, unter Weglassung der früher beliebten (im späteren 18. Jahrhundert wieder unmäßig, bis 60 und mehr anschwellenden) Patenreihen.

In dieses verödete Land hielt nun der junge Herzog seinen Einzug. Von seinem ernsten Streben, das Wohl des Landes zu fördern, sprechen wichtige Verfügungen, die er damals während der ersten Monate seines Aufenthalts in seinem Herzogtum erlassen hat. Auch einen Orden stiftete Friedrich Wilhelm (ordre de la reconnaissance), der einigen Getreuen verliehen worden ist.[1]) Zu St. Petersburg, am 11. November (n. St., wie im folgenden), fand die Vermählung mit der Nichte Peters des Großen, der Großfürstin Anna Joanowna statt. Die rauschenden Festlichkeiten dehnten sich bis in den Januar 1711 aus. Dann ward die Heimreise angetreten. Doch sollte der 1711

[1]) 1698 hatte die Herzogin-Witwe Elisabeth Sophie zum Andenken an ihren verstorbenen Gemahl Friedrich Kasimir einen Orden gestiftet. Er trug in einem brennenden Herzen den Namenszug des Herzogs, mit der Umschrift: „Fidele, constant et sincere“.

Herzog lebend ſein Herzogtum nicht mehr erreichen. Er erkrankte plötzlich und iſt zu Kippingshof (Kipenj) in Ingermanland am 21. Januar geſtorben. Die Leiche ward nach Mitau gebracht und am 4. März in der fürſtlichen Gruft beigeſetzt. Die Herzogin-Witwe Anna aber nahm Wohnſitz in ihrem Wittum, bis ſie 1730 auf den Kaiſerthron Rußlands berufen ward.

35. Der Nordiſche Krieg.

Durch die Friedensſchlüſſe von Oliva und Kardis (S. 234 f.) war für die unter der Krone Schweden vereinigten Provinzen Liv- und Eſtland eine Zeit der Ruhe eingetreten, die dem erſchöpften Lande auch wahrlich not tat. Denn bisher war es das Verhängnis Livlands geweſen, daß einander faſt ununterbrochen ablöſende Kriege die Werke des Friedens nicht zur Entfaltung gelangen ließen, daß nur allzuoft mit ihnen wieder von vorne angefangen werden mußte. In Schweden regierte Karls X. Guſtav minderjähriger Sohn Karl XI. (1660—97) unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Hedwig Eleonore und einiger Reichsräte. Die Finanzen waren in der traurigſten Verfaſſung. Trotzdem wurde das Syſtem des Baron Bonde, der ihre Wiederherſtellung mit Recht durch Sparſamkeit anſtrebte und ſchon Erfolge aufzuweiſen hatte, nach deſſen Tode aufgegeben. Um die übermäßig erfolgenden Dotationen, Penſionen, Gratifikationen aufzubringen,
1680 griff man zu erhöhten Auflagen. Der Reichstag von 1680 beſchloß die Wiedereinziehung der dem hohen ſchwediſchen Adel verliehenen Krongüter (Domänen), und dieſe Reduktionen wurden faktiſch ins Werk geſetzt. Nicht bloß im eigentlichen Schweden, auch in den damals zum Reich gehörigen, von Schweden beſetzten Landſchaften Deutſchlands (Mecklenburg, Pommern mit Rügen, Stifte Bremen und Verden) wurde gleicherweiſe vorgegangen. Zum Teil betraf das große Güterkomplexe, die unter den verſchiedenſten Vorwänden zuſammengebracht waren, an denen die Berechtigung auch anfechtbar war, die Maßregeln wurden aber allmählich auch auf kleineren Grundbeſitz ausgedehnt. Aber der Willkür war Tür und Tor geöffnet. Trotz der Zuſage (zu Liungby, 1678, damals war auch die Privilegienbeſtätigung der Provinzen erfolgt), Liv- und Eſtland mit den Reduktionen zu verſchonen, ward das

Verfahren ſchon 1681 auch auf dieſe in Anwendung gebracht. Auch 1681
hier wurde zunächſt der hohe ſchwediſche Adel, dem ſeit Guſtav Adolf
große Dotationen zuteil geworden waren, dadurch betroffen; dann aber
auch anderer Grundbeſitz. Mit großer Rückſichtsloſigkeit wurde ver-
fahren und in vielen Fällen mit der ſchreiendſten Ungerechtigkeit. Nach
Durchführung der Maßregel waren fünf Sechſtel des geſamten Grundes
und Bodens ihren bisherigen Inhabern entzogen, zum Teil ohne jede
rechtliche Grundlage. 1686 erfolgte dann, ebenſo willkürlich, eine Herab- 1686
ſetzung des Zinsfußes (von 8 auf 5 Prozent) für frühere Darlehen.
Schon 1681 hatte die Regierung an Liv- und Eſtland zwei Propo-
ſitionen geſtellt: eine neue Vermeſſung (Kataſtrierung) des Landes und
Freigabe des Bauernſtandes aus der Hörigkeit, da in Schweden ſelbſt
nur ein freier Bauernſtand exiſtierte. Die Notwendigkeit einer Neu-
vermeſſung ward zugegeben; die zweite Forderung zu Recht anerkannt,
aber darauf hingewieſen, daß dieſe Maßregel ſich nur allmählich werde
ins Werk ſetzen laſſen, die Durchführung mit einem Federſtrich bloß
Verwirrung und keinerlei Nutzen herbeiführen werde. Vergeblich
wartete man auch darauf, daß die Krone, die jetzt den größten Teil
an Grund und Boden als Domäne beſaß, hier auf ihrem Beſitz einen
Anfang mache. Es geſchah aber gar nichts. Übrigens hatten die ge-
waltſamen Maßregeln der Enteignung nicht den erwarteten finanziellen
Erfolg: die Schuldenlaſt des Reiches wuchs, der Kredit war unter-
graben; die Kaſſen waren leer, ſelbſt die Gehälter der Beamten konnten
nicht gezahlt werden. Man mußte trotz allem wieder zu Verpfändungen
ſeine Zuflucht nehmen und zu weiterer Münzverſchlechterung.

Die Reduktionen waren in Livland mit Beiſeiteſetzung der be-
ſtätigten Rechte vorgenommen, ſie waren mit Härte durchgeführt
worden, viele Grundbeſitzer dem vollſtändigen Ruin preisgegeben.
Im März 1691 brachte eine Deputation der livländiſchen Ritterſchaft, 1691
vertreten durch den Landrat von Budberg und Joh. Reinhold Patkul [1]),

[1]) Wir können den Stamm in Livland bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen (A. v. Tranſehe im Jahrb. f. Gen. 1911—1913). Zu den Vorfahren in weiblicher Linie gehört auch der Ritter Hermann Soye (S. 140 f.). Joh. Reinhold iſt geboren um den 25. Juli (getauft am 27. Juli) 1660 zu Stockholm, wo ſein Vater, dem man wegen gewiſſer Vorgänge bei der Übergabe Wolmars (1657) den Prozeß machte, damals im Gefängnis ſaß (er wurde übrigens freigeſprochen); ſeine Gattin teilte die Gefangenſchaft. Joh. Reinhold iſt Juli 1677 auf der Uni-

zu Stockholm vor den König die Petita des Landes: ſie wieſen auf die verliehenen und beſtätigten Privilegien hin, verteidigten die Rechtsgültigkeit des Privilegiums Sigismunds Auguſt. Dreiviertel Jahr ließ man ſie ohne entſcheidende Antwort. Dann verlangte der König einen Bericht der Ritterſchaft, worin ſie ihm die Not des Landes entdecke.
1692 März Auf einem Landtage zu Wenden, 1692, wurde der Wortlaut des Berichts feſtgeſtellt, nachdem Patkul Rechenſchaft über die Sendung abgelegt hatte: denn ihn perſönlich hatte der König in einem Geſpräch unter vier Augen, von einer Audienz war nicht die Rede, zur Eingabe einer Supplik ermuntert. In der offenſten und loyalſten Weiſe war darin nicht nur von der durch die Reduktion erlittenen Rechtskränkung die Rede, ſondern unverblümt die vom Generalgouverneur J. J. Graf Haſtfer, einem durch nachgiebiges Strebertum in ſchwediſchen Dienſten emporgekommenen Livländer, dem es übrigens an perſönlichen Gaben nicht mangelte und der das Vertrauen des Königs hatte, bei den Reduktionen und auch ſonſt bewieſene Willkür und Böswilligkeit bloßgelegt, über ſie Beſchwerde geführt. Im Juni 1692 überbrachten die Landräte v. Vietinghof und Budberg und der Deputierte Joh. Albr. v. Mengden das Geſuch nach Stockholm. Haſtfer, durch die Bloßſtellung ſeiner Verwaltung aufs tiefſte getroffen, wußte beim Könige die Treue der Livländer zu verdächtigen. Er ging auch gegen die Ritterſchaft vor; er erhob gegen ſie den Vorwurf, daß ſie willkürlich „Konſtitutionen", wozu ſie keine Befugnis habe, errichte (es war wegen Reſidierung einiger Räte in Riga verhandelt worden, damit dieſe bei wichtigen Angelegenheiten gleich zur Stelle ſeien); er forderte, wozu er nicht befugt war, Akten und Rezeſſe der letzten Landtage ein. Als ſeinen Forderungen nicht ſogleich genügt wurde, ſchloß er den Landtag. Auf ſein
1694 Zutun hob im Jahre 1694, 20. Dezember, der König die ganze Landesverfaſſung auf, indem ein neuer Landtag berufen wurde, deſſen Beratungen und Beſchlüſſe unter die Kontrolle und das Belieben des Generalgouverneurs geſtellt wurden; deſſen Wille war das höchſte Geſetz.

---

verſität Kiel, Oktober 1680 aber ſchon wieder in Livland. Juriſt; in eigenen und ſeiner Angehörigen Prozeſſen mit Erfolg tätig. Scharfſinnig; von ausgeſprochenem Standesgefühl, ſchroff namentlich gegen Städter auftretend. Seit 1687 ſchwediſcher Garniſonsoffizier in Riga. Die Landmarſchallwürde, die ihm ſeine Mitbrüder Februar 1689 anboten, lehnte er ab.

Die Abgeordneten von 1692 wurden zur Verantwortung wegen ihrer Anklage gegen Haſtfer nach Stockholm gefordert; Patkul, von dem Auskünfte verlangt wurden, hatte ſich ihnen gegen Zuſicherung freien Geleits angeſchloſſen. Von einer beſonderen Kommiſſion wurden 1695
alle vier der Verletzung der Untertanentreue angeklagt, die drei Deputierten zum Tode verurteilt, dann zu Feſtungshaft begnadigt, aus der ſie Karl XI. erſt in ſeiner Sterbeſtunde (1697) nach mehr als zwei Jahren entließ. Patkul hatte die Entſcheidung nicht abgewartet, ſondern war nach Kurland geflüchtet; gegen ihn war eine verſchärfte Sentenz ergangen. Kleinmütig verleugneten ihn jetzt ſeine Landsleute und zogen ſich vor ihm wie vor einem Gebrandmarkten ſcheu zurück. Das war der Dank, der ihm zuteil wurde! In ſeinen innerſten Überzeugungen gekränkt, hat ihn der Haß zum erbittertſten Feinde Schwedens gemacht. Er ſann ſeitdem auf Rache und wie ſein Vaterland von dieſer Feſſel, die ſeine Lebenskraft unterband, zu befreien ſei.

Patkul begab ſich auf Reiſen, die ſich bis in die Schweiz ausgedehnt haben, und trat dann in ſächſiſche Dienſte, eifrig bemüht, die Koalition, die ſich zwiſchen Rußland, Polen (Sachſen) und Dänemark gebildet hatte, zum Zuſammenhalten und energiſchen Vorgehen zu bewegen. Der Thronwechſel hatte in Schweden einen jungen kriegs- 1697
luſtigen Herrn, Karl XII. (geb. 1682), den Sohn Karls XI., ans Ruder gebracht, der den Fehdehandſchuh aufnahm. Längſt war zwiſchen den erwähnten Staaten der Krieg gegen die nordiſche Macht verabredet, die längſte Zeit ſollte ſie die Früchte des Friedens zu Oliva (S. 234) genoſſen haben; aber die Gegner griffen nicht gleichzeitig an. Schon zu Anfang des Jahres 1700 hatten ſächſiſche Truppen einen 1700
Anſchlag auf Riga ausgeführt, doch mißlang dieſer, von Patkul befürwortet und nach ſeinen Angaben gewagt, infolge der zögernden und doch unvorſichtigen Ausführung durch den Generalleutnant Flemming. Eine Beſchießung Rigas blieb ohne Erfolg, nur in Dünamünde (das man vorſchnell in Auguſtusburg umbenannte) ſetzten ſich die Sachſen feſt, und der Reſt des Jahres verging in Hin- und Herzügen und kleineren Scharmützeln. Inzwiſchen war Karl XII. raſch entſchloſſen zum Angriff vorgegangen: er überfiel ſeinen nächſten und ſchwächſten Gegner, Dänemark, und nötigte es zum Frieden (von Travendal, 18. Auguſt). Vor Narva zog ſich, unter perſönlicher Leitung des Zaren

Peter, ein ſtarkes ruſſiſches Heer zuſammen und machte ſich an die Einſchließung und Belagerung der Stadt, die nur eine mäßige ſchwediſche Beſatzung hatte. Raſch war Karl XII. aufgebrochen, in forcierten Märſchen zog er durch Eſtland, warf in einem Reitertreffen eine abgeſonderte Abteilung beim Paß von Sillamäggi zurück und brachte am 19. November bei Narva dem ungleich ſtärkeren, aber wenig kriegsgeübten Gegner eine totale Niederlage bei. Die Einheit des Oberbefehls hatte gemangelt, denn Peter der Gr. hatte ſich kurz zuvor, da ihm wichtige Nachrichten zugegangen waren, nach Moskau begeben. Doch konnte der Schwedenkönig ſeinen Sieg nicht ausnutzen, ſondern wurde durch die Jahreszeit gezwungen, ſein Heer um Dorpat in die Winterquartiere zu verlegen. So gewann Peter der Gr. Zeit zu neuen Rüſtungen, er vermochte auch Dänemark wieder in ſein Bündnis zu ziehen und ſchloß ein neues mit dem Kurfürſten Auguſt dem Starken von Sachſen, dem Könige von Polen (zu Birſen, am 26. Februar/9.
1701 März 1701). Erſt im Frühjahr war Karl XII. mit ſeinem Heere wieder aufgebrochen, zu dem Verſtärkungen aus Schweden geſtoßen waren. Er rückte bis zur Düna vor, ging am 8. (nach ſchwed. Stil: 9; vgl. unten die Anm.; n. St. 19.) Juli unterhalb Rigas über den Fluß und ſchlug die Sachſen in die Flucht (Schlacht auf der Spilwe). Von hier ging er nach Kurland, ließ Bauske, das ſich ergab, ſtärker befeſtigen, beſetzte Mitau, zog dann aber in die Winterquartiere im ſüdlichen Kurland (Wirgen), von wo er im nächſten Jahre den Krieg nach Polen hineintrug. Noch im Herbſt 1701 wurde mit wechſelndem Glück zwiſchen Ruſſen und den in Livland zerſtreut zurückgelaſſenen ſchwediſchen Heeresabteilungen gekämpft. Bei Rauge ſiegten die Schweden; am 30. Dezember brachte F. Boris Petrowitſch Scheremetjew dem General Wolmar Anton von Schlippenbach bei Erreſtfer eine Niederlage bei, zog ſich aber dann, da Tauwetter eintrat, auf ruſſiſches Ge-

Am Rande werden die Daten nach dem Julianiſchen und Gregorianiſchen Kalender angegeben. Der Unterſchied dieſer beiden Zeitrechnungen beträgt fürs 18. Jahrhundert 11 Tage. In Schweden war damals, um eine allmähliche Annäherung beider Stile anzubahnen, ein Schaltjahr (1700) unberückſichtigt gelaſſen, ſo daß die Differenz nunmehr nur 10 Tage ausmachte. Vgl. weiter unten S. 258 die Schlacht bei Poltawa, S. 259 das Datum der Kapitulation Rigas. Man gab den Plan bald auf; im Jahre 1712 erfolgte die Wiedereinführung des Julianiſchen Kalenders, der endliche Übergang zum Gregorianiſchen aber erſt im Jahre 1753.

biet zurück. Erſt in der Mitte des Jahres 1702 kam es hier in Liv- 1702
land wieder zu größeren kriegeriſchen Aktionen und am 19. Juli ſiegte Scheremetjew nochmals über Schlippenbach (bei Hummelshof) und nahm diesmal die Verfolgung des Feindes auf: gleich feurigen Radien zogen ſeine Scharen durchs Land, alles von Grund aus verwüſtend: erſt im Herbſt räumten ſie die ausgeſogenen Gebiete. Den zum Teil von Peter dem Gr. ſelbſt geleiteten Angriff auf Ingermanland und Karelien (1703 im Mai ward der Grund zu St. Petersburg gelegt) müſſen wir an dieſer Stelle übergehen.

Am 9. Juli 1702 hatte Karl XII. die Sachſen bei Kliſſow geſchlagen. Noch vor Ende des Jahres gab Patkul den ſächſiſchen Dienſt auf und trat in ruſſiſche Dienſte. Denn auf die Kriegsbeſtändigkeit Auguſts des Starken war kein Verlaß, während ſich beim Zaren Peter ſichere Ausſicht bot, daß er vor Zermalmung der ſchwediſchen Macht nicht vom Kriege ablaſſen werde. Patkul ging zunächſt in geheimer diplomatiſcher Sendung nach Wien; es erfolgte ſeine Ernennng zum wirkl. Geheimrat und zum zweiten Geſandten am polniſchen und kaiſerlichen Hof, die von ihm geleiſteten Dienſte fanden Anerkennung.

Im Jahre 1703 unternahm Scheremetjew einen neuen Ver- 1703
wüſtungszug durch ganz Livland; bloß die Umgegend Rigas, Pernaus und Revals blieb verſchont. Dieſe Maßregel deutet auf die geplante Belagerung dieſer Punkte zu gelegener Zeit. Anfangs wollte Peter bloß einen Zugang zur See gewinnen, etwa Narva. Erſt ſpäter entſtand der Plan: Schweden vollſtändig aus Livland und Eſtland hinauszudrängen. Patkul aber gelang es, im Herbſt König Auguſt trotz ſeines Widerſtrebens, und auch das Großfürſtentum Litauen, zu einem erneuten Bündnis mit dem Zaren zu bringen. Karl XII. ſtand mit ſeinem Heere in Litauen, er forderte fortwährenden Zuzug; ſo wurde Livland faſt ſchutzlos gelaſſen. Indem man alle verwendbaren Truppen dem König abgab, blieb die Verteidigung des Landes jungen ungeübten Mannſchaften und den Landesaufgeboten (der Ritterfahne) überlaſſen. Die Offiziere waren meiſtens Livländer; ebenſo waren im Heere, bei dem ſich der König befand, ſolche zahlreich vertreten. Im Kleinkriege haben dieſe winzigen Trümmer ſich nach Möglichkeit bewährt; irgendwie durch größere Aktionen auf den Lauf der Ereigniſſe einzuwirken, konnte ihnen nicht zugemutet werden. Auch die Beſatzungen

der Feſtungen waren ſchwach; die Bürgerſchaft von Dorpat wie auch Narva durch fortwährende Kontributionen ausgeſogen. Die Finanzwirtſchaft der Städte, ganz aus der Ordnung geraten, vermochte den an ſie geſtellten Anforderungen nicht mehr gerecht zu werden. Auf dieſes Zufuhrgebiet des Königs Karl XII., wenn man es in dieſem Zeitpunkt noch ſo nennen darf, hatte es jetzt Peter der Gr. abgeſehen. Eine ſchwediſche Flottille, bei Dorpat ſtationiert, hatte ſchon in den Kampagnen der Jahre 1701—1703 Unternehmungen gegen Narva
1704 lahmgelegt. Auch im Frühjahr 1704, als Narva bedroht wurde, ſuchte die ſchwediſche Flotte den Peipus zu gewinnen. Der ruſſiſchen Flotte unter dem Generalmajor von Werden gelang es, einen Tag früher, als der ſchwediſchen, die Embachmündungen zu beſetzen, die größte Eskader (14 Wimpel) im engen Fahrwaſſer bei Kaſter zu überrumpeln und wegzunehmen (3. Mai). Dorpat wurde darauf im Juni vom Feldmarſchall Scheremetjew in ſeiner Süd- und Weſtfront einem heftigen Bombardement unterworfen. Am 2. Juli traf Peter der Große ein und änderte ſofort den Angriffsplan. Jenſeits des Embachs, im Nordweſten, wird die geſamte Artillerie zuſammengezogen, in eine ſchwache Stelle der Stadtmauer wird Breſche geſchoſſen, in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli ein erfolgreicher Sturm unternommen, worauf der Kommandant Skytte kapituliert. Am 9. Auguſt aber gelang der Sturm auf das vorher heftig bombardierte Narva. So ſicherte Peter der Gr. ſeine Flanke. Im Jahre 1707 (der Reſt 1708) wurde die geſamte deutſche Bevölkerung Dorpats weit ins Innere des Reichs hinein (nach Wologda, Koſtromà) abgeführt. Die Stadt aber wurde damals zu einem Schutthaufen zuſammengeſchoſſen, wobei nur äußerſt wenige Gebäude der Zerſtörung entgangen ſind. Auch die Einwohnerſchaft Narvas wurde im Februar und März 1708 bis auf einen geringen Reſt nach Rußland (Wologda und Kaſan) deportiert, wo die Mehrzahl der Ausgeſiedelten bis nach dem Abſchluß des Nyſtädter Friedens verblieb. Dem Feinde ſollte kein Stützpunkt gelaſſen werden, und die Nachricht, daß Karl XII. eine Schwenkung beabſichtige und bereits begonnen habe, reichte zur Ausführung dieſer grauſamen Maßregeln hin.

In Polen war es inzwiſchen zu großen Wirren gekommen: von einer durch Schweden beeinflußten Partei war Stanislaus Leszczinski

zum König gewählt worden. Doch hielt ſich Auguſt noch, und es konnte endlich ein Bündnis Rußlands mit der Republik Polen gegen Schweden zum Abſchluß gebracht werden; bis dahin war die Fiktion aufrecht erhalten worden, daß Auguſt nur als Kurfürſt von Sachſen, nicht als König von Polen, den Krieg gegen Schweden führe. Patkul, der damals in diplomatiſcher Sendung einige Tage (Februar 1704) in Berlin zugebracht und erreicht hatte, daß der König von Preußen, Friedrich I., ſich bereit erklärte, dem Bündnis gegen Schweden beizutreten, falls nur König Auguſt ſeine Rüſtungen mit Ernſt betreiben wolle, erhielt nun, gegen ſeinen Wunſch, da diplomatiſche Betätigung mehr ſeinen Neigungen entſprach, den Oberbefehl über ein ruſſiſches Hilfskorps. Mit den Truppen König Auguſts vereinigt rückte er gegen Warſchau vor. Nachdem die Zitadelle gefallen war, verließ der König Stanislaus Warſchau. Die Belagerung Poſens brach Patkul ab, da Karl XII. im Anmarſch war, und zog mit ſeinem ſchlecht verpflegten Heere in die Niederlauſitz zurück, indes die Hauptmacht Auguſts unter Schulenburg durch den Schwedenkönig eine Niederlage erlitt.

Unterdeſſen war ein ruſſiſches Heer unter Scheremetjew in Kurland eingerückt. Graf Adam Ludwig Lewenhaupt ſammelte aber ſeine Truppen und es gelang ihm, Scheremetjew bei Gemauerthof am Sonntag, den 16. Juli (nach dem ſchwed. Kalender) 1705 aufs Haupt zu ſchlagen. Doch zogen ſich die Schweden bald über die Düna zurück, und die Ruſſen nahmen Bauske und Mitau ein. Infolge des Vorrückens des Königs Karl XII. gegen Grodno, der daſelbſt (Januar 1706) ein ruſſiſches Heer unter Ogilvy einſchloß, räumten die ruſſiſchen Truppen Kurland, das darauf von Lewenhaupt (ſeit dem 6. Januar 1706 Gouverneur von Riga) wieder beſetzt wurde. 1705 Juli 15/26 1706

Patkul, der ſich als Unterhändler beim König Auguſt aufhielt, wurde am 8. Dezember 1705 auf Befehl des ſächſiſchen Geheimratskollegiums unter nichtigen Vorwänden verhaftet und auf den Sonnenſtein gebracht. Auf dieſe Weiſe entledigte ſich Auguſt des redlichen Mahners, der ihn zum Feſthalten an dem mit Rußland geſchloſſenen Bündnis zu bewegen ſuchte, während der Unbeſtändige ſchon mit Karl XII. geheime Unterhandlungen angeknüpft hatte, die offenkundig geworden waren. Selbſtverſtändlich tat Peter der Große Schritte, um Genugtuung für die an ſeinem Geſandten vollzogene Gewalttat zu erlangen. Auguſt

verſprach ſeine Freigebung; ſie erfolgte aber nicht, ſondern Patkul ward auf den feſteren Königſtein abgeführt. Der Separatfriede, ſchon 1706 am 25. April heimlich zu Altranſtädt abgeſchloſſen, ward am
1707 1. Januar 1707 publiziert: König Auguſt entſagte nicht nur der polniſchen Krone uſw., ſondern verpflichtete ſich auch, alle in ſchwediſchen Landen geborenen, ſich in Sachſen aufhaltenden Individuen an Schweden auszuliefern. Zu dieſen gehörte Patkul, auf ihn war dieſe Klauſel wohl beſonders gemünzt. So war er ſeinem Todfeinde ohne Gnade überliefert, denn Karl XII. hatte den Haß gegen ihn, den Abtrünnigen (was wußte er von der Veranlaſſung), von ſeinem Vater überkommen. Nach ſechsmonatlichem Prozeß wurde er zum Tode verurteilt und am 30. September (11. Oktober) zu Caſimierz (8 Meilen von Poſen) auf grauſame Weiſe hingerichtet.

Während es in Livland nur noch zu verzettelten Kämpfen kam,
1708 wurde Lewenhaupt am 29. September 1708 bei Ljesnaja (Gouvernement Mohilew; hier fiel der in ruſſiſchen Dienſten ſtehende Prinz Friedrich von Heſſen-Darmſtadt) von Peter dem Großen in einer größeren Schlacht geſchlagen, ehe er ſich mit Karl XII. vereinigen konnte. Der Hauptſchlag gegen Karl ward am 27. Juni (8. Juli n.
1709 St.; 28. Juni n. d. ſchwed. St.) 1709 bei Poltawa geführt: das ſchwediſche Heer ergab ſich (1. Juli), der König ſuchte eine Zuflucht in der Türkei.

Waren nun die ſchwediſchen Feldheere auch zertrümmert, ſo hielten ſich doch noch immer die Hauptfeſtungen Livlands, Riga, Pernau, Reval; gegen ſie wurde jetzt energiſch vorgegangen. Am 26. Oktober 1709 erſchien Scheremetjew am linken Dünaufer vor Riga und ſchnitt die Zufuhr aus Kurland ab, das, obgleich es von den Ruſſen beſetzt war, noch immer als Kornkammer der Stadt galt. Die Beſatzung war nicht gering, vielleicht an 12000 Mann, beſtand aber zum Teil aus neu eingereihten Rekruten (4000); die Verproviantierung hatte der Generalgouverneur Graf Strömberg nicht vollenden können. Vom 9.—15. November weilte Peter der Große im Lager. In den Gärten unter Hagenshof waren die ruſſiſchen Schanzen angelegt. Der Kaiſer ſelbſt eröffnete das Bombardement. Am 13. fielen die Bomben noch zu kurz, in die Düna; am 14. November wurden über 100 geworfen, die in die Gegend um den Dom und in dieſen ſelbſt einſchlugen. Die

vorgerückte Jahreszeit verbot eine ſyſtematiſche Belagerung. Der Kaiſer begab ſich nach Petersburg, Scheremetjew ging nach Mitau, doch blieb Riga blockiert. Auch hatte das fortgeſetzte Bombardement ſchon vielen Schaden angerichtet. Die Kirchen hatten gelitten, auch das Rathaus und manche Privathäuſer. In der Zitadelle waren zwei Pulvertürme, aus unbekannter Urſache entzündet, in die Luft gegangen, der eine mit 1800 Bomben, die z. T. in die Stadt fielen. An 800 Menſchen kamen dabei um. In der Stadt, noch mehr unter der Garniſon, begann ſich ſchon jetzt Nahrungsmangel einzuſtellen, obgleich an Zivilbevölkerung nur etwas über 11 000, nach Abrechnung der Undeutſchen in den Vorſtädten, in der Stadt eingeſchloſſen waren, viele ſie verlaſſen hatten. Der Generalgouverneur ſuchte die letzten Vorräte, die manche Kaufleute liegen hatten, hervorzulocken; Zahlungen konnten nur in ſehr beſchränktem Maße geleiſtet werden, und man vertröſtete die Lieferanten auf ſpätere Zeit, in der die Krone Schweden ſie entſchädigen würde. Es kam zu peinlichen Auseinanderſetzungen zwiſchen Gouverneur und Stadtobrigkeit. Wiederholte Reviſionen ſtellten aber feſt, daß die Vorräte in der Tat erſchöpft waren. 1710
Sowohl draußen im Lager, wie drinnen in der Stadt brach eine Seuche aus; die erſten Fälle in der belagerten Stadt zeigten ſich im Mai. Gleichzeitig etwa hatte auch Scheremetjew die regelrechte Belagerung wieder aufgenommen. In der Frühe des 1. Juni wurde die Vorſtadt beſetzt. Die Aufforderung zur Übergabe (11. Juni) wurde vom Kommandanten abgeſchlagen. Ein vom 15.—24. Juni unterhaltenes furchbares Bombardement (4400 Bomben, darunter viele Brandkugeln, fielen in die Stadt und Zitadelle; die Verluſte an Menſchen ſind unbeſtimmt, ſelbſt die geringſte Angabe von 22 000 Seelen iſt ſtark übertrieben) brachte endlich den Kommandanten dazu, um eine zehntägige Waffenruhe nachzuſuchen. Eine bloß zweitägige wurde zugeſtanden (28.—30. Juni). Am 29. Juni wurden je vom Grafen Strömberg, der Ritterſchaft, der Stadt für ſich die Akkordpunkte aufgeſtellt. Am 1. Juli wurde verhandelt. Datiert iſt die Kapitulation im „Lager unter Riga am 4./14. (d. h. 3./14.) Juli 1710". Am 5. Juli erfolgte der Einzug der ſiegreichen Truppen. Erſt am 14. Juli fand die Huldigung der Ritterſchaft auf dem Schloſſe, des Rats und der Bürgerſchaft auf dem Markte vor dem Rathauſe ſtatt.

Scheremetjew empfing ſie im Namen des Kaiſers, nachdem er die Beſtätigung der Akkordpunkte zugeſagt hatte. Dieſe erfolgte durch den Kaiſer zu St. Petersburg am 30. September und enthielt hauptſächlich die Gewährleiſtung von Glaube, Sprache, Recht.

General Lascy wurde zum Kommandanten von Riga ernannt. Die Oberleitung der livländiſchen Angelegenheiten wurde dem ſchon 1704 zum Generalgouverneur der ſämtlichen zu erobernden Provinzen ernannten Fürſten Alexander Menſchikow übertragen. Erſt nach der Kapitulation brach die Seuche unter den beſſer Situierten in der Stadt, die bisher faſt von ihr verſchont worden waren, aus. Faſt der geſamte Rat, alle Sekretäre, die meiſten Paſtoren wurden hinweggerafft. Erſt gegen den 20. Oktober war die Peſt im Erlöſchen.

Die Seuche hat damals bis nach Reval hin, nach Süden bis Kurland (S. 248 f.) und Preußen gewütet und faſt alle Städte aus-
1710 nahmslos heimgeſucht. So auch Pernau, das am 14. Auguſt kapitulierte. Reval, vom General Bauer eingeſchloſſen, zuſamt mit ganz Eſtland in hoffnungsloſer Lage, die gebieteriſch zur Kapitulation nötigte, ergab ſich am 29. September desſelben Jahres auf Grund eines am 16. Auguſt erlaſſenen zariſchen Univerſals, in welchem den Einwohnern der Provinzen Wahrung ihrer bisherigen Rechte und Privilegien zugeſagt wurde. Die Konfirmierung der Kapitulation von
1712 Reval durch Peter den Großen erfolgte erſt am 1. März 1712.

Die weiteren Phaſen des Nordiſchen Krieges, an denen dieſe Landſchaften unmittelbar nicht mehr beteiligt ſind, können übergangen werden. Schweden mußte im Frieden zu Nyſtadt (bei Åbo), 30. Auguſt
1721 1721, außer auf Ingermanland und einen Teil Kareliens (mit Wiborg) endgültig auf Livland und Eſtland verzichten. Damit war ſeine Stellung als Großmacht vernichtet.

36. Das 18. Jahrhundert (Liv- und Eſtland).

Seit 1710 bis zum Abſchluß des Nyſtädter Friedens ſind Liv- und Eſtland nicht mehr Kriegsſchauplatz geweſen, doch waren überallhin Beſatzungstruppen verlegt, deren Verpflegung zum Teil den Städten und dem flachen Lande auferlegt war und dieſen nicht wenig Beſchwer brachte. Aus troſtloſen und während der langen Kriegsjahre, die

dieſesmal ganz beſonders ſchwer auf dem Gebiet gelaſtet hatten, ganz verwilderten und verkommenen Zuſtänden arbeitete ſich ein erſchöpftes, bis aufs Mark ausgeſogenes, müdes, faſt hoffnungslos in die Zukunft blickendes Geſchlecht langſam empor. Trotz aller Hemmniſſe iſt das, in langen Jahrzehnten, vollbracht worden. Und nicht zum wenigſten iſt das dem Triebe zur Selbſtverwaltung zu verdanken, der von alters=her den einzelnen Klaſſen der Bevölkerung im Blute lag, als ein Ver=mächtnis des viel verſchrieenen „dunklen“ Mittelalters. Dieſes ſoll nie und nimmer mit den ihm anhaftenden Schattenſeiten (und wo fehlten dieſe überhaupt) wieder heraufbeſchworen, das Gute, das es gezeitigt, aber nicht verkannt werden. Unter den fremden Herrſchaften ſeit nun=mehr über 150 Jahren, ſeit das ſelbſtändige Livland zuſammenbrach, war auf den alten Grundlagen die Lebensführung angeſtrebt worden, ſo oft dieſe auch von oben (ſpäter von unten her) von gegneriſcher Seite bemängelt worden ſind, ſo oft ihnen auch mit leicht zu erhebenden, in ihrer Grundloſigkeit zu erweiſenden, dennoch ſchwer abzuwehrenden Vorwürfen und Verdächtigungen begegnet worden iſt.

Zunächſt ſchien jede gemeinſame Arbeit ausgeſchloſſen. Fremd, ja feindſelig ſtanden ſich Städte und das flache Land gegenüber. Kleinlich war die Intereſſenvertretung, mißtrauiſch blickte der eine Stand auf den anderen; jeder ſuchte ſeine Vorrechte ängſtlich zu wahren, auch nicht das geringſte an ihnen zu vergeben. Es hat lange gedauert, bis beiderſeits unhaltbare Vorurteile fallen gelaſſen ſind, bis eine An=näherung und Verſtändigung möglich wurde, bis die getrennten Inter=eſſen nicht nur, ſondern das allen gemeinſam zu Wahrende, zu Er=haltende, weiter auf die nachlebenden Geſchlechter zu Übertragende, zu ſeinem Rechte kommen konnte.

Zu den Regierungsgewalten war Stellung zu nehmen. Für Liv=land waren Generalgouverneure eingeſetzt, die zeitweilig von Gouver=neuren abgelöſt wurden, dazwiſchen hat eine Vereinigung Liv= und Eſt=lands unter einem hohen Regierungsbeamten ſtattgefunden. Der Dor=pater Kreis iſt (bis 1726) für eine gewiſſe Zeit vom ſüdlichen Livland abgetrennt und Eſtland angeſchloſſen worden. Den Generalgouver=neuren ſtanden Vizegouverneure zur Seite; die Regierungsräte waren in dieſer Zeit aus dem örtlichen Adel. Von Verwaltungsbehörden hatten ihren Sitz in Riga die Generalökonomie (aus der ſich ſpäter

der Kameralhof, der Domänenhof entwickelt haben), und die Oberinſpektion des Portoriums, d. h. der Hafenzölle. Fortwährend aber waren Anliegen an die Reichskollegien in der Reſidenz (St. Petersburg, aber auch in der alten Reſidenz Moskau) zu bringen, von dort aus ergehende Anordnungen, die die örtlichen Verhältniſſe nicht berückſichtigten, rückgängig zu machen. Der Hohe Geheime Konſeil und Hohe Senat (ſeit 1726) wurde ſeit 1730 wieder in einen Regierenden Senat umgewandelt. Daneben gab es dort Juſtiz-, Kammer-, Kommerz- und andere Kollegien. Zu Konflikten mancher Art war Veranlaſſung gegeben. Ritterſchaften wie Städte haben deshalb nicht bloß bei Wechſeln in der Regierung Deputationen in die Reſidenzen entſandt, ſondern hielten dort ſtändige Reſidenten, die ihre Intereſſen am Hofe zu vertreten hatten. Es waren dies natürlich geſchäftskundige Männer, die ſich mit den Verhältniſſen auf innigſte vertraut zu machen hatten und in beſtändigem Verkehr mit den Großen des Reichs, den maßgebenden Perſönlichkeiten der einzelnen Behörden ſtanden. Riga iſt zehn Jahre lang (1725—35) durch den Ratsherren Melchior von Caſpari in dieſer Weiſe vertreten worden, dem auf längere oder kürzere Zeit andere folgten.

Aus manchen Zeiträumen iſt das urkundliche Material ſoweit veröffentlicht, liegen auch ſchon zuſammenfaſſende Behandlungen vor, daß eine geſchichtliche Darſtellung heute, obgleich vieles noch dunkel bleibt, nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Aber innerhalb des Rahmens, der hier einzuhalten iſt, können die Lebensäußerungen von Stadt und Land, die Provinzialgeſchichte, nur in Umriſſen, unter Hervorhebung der leitenden Grundſätze gegeben werden.

Mit dem Landbau iſt in manchen Gegenden erſt nach 1730 wieder begonnen worden. Es fehlte an Arbeitskräften, unter ſo drückenden Verhältniſſen auch an Mut, etwas zu unternehmen, die mit Geſtrüpp, das ſich hin und wieder zu Wäldern ausgewachſen hatte, bedeckten Felder zu ſäubern. Der Viehbeſtand war meiſt überhaupt ausgerottet und mußte neu beſchafft werden. Von den ſchwediſchen Reduktionen ſind manche rückgängig gemacht worden, viele ließen ohne arge Schädigung fremder Rechtsanſprüche keine Remedur mehr zu. Bei der Stockung des Verkehrs, der ſich ſehr langſam wieder hob, war der Abſatz der Erzeugniſſe kaum nennenswert, die Geldmittel infolgedeſſen äußerſt knapp. Geordnete Kreditverhältniſſe mangelten, nur zu über-

mäßig hohem Zinsfuße war Geld flüſſig zu machen. „Herren wie Bauern waren auf der tiefſten Stufe der Verkommenheit angelangt, zu welcher das baltiſche Land vielleicht überhaupt jemals herabgeſunken war“ (Jul. Eckardt). Die Einnahme der livländiſchen Ritterſchaft war auf 200 Thaler angeſchlagen, die Ausgaben betrugen, trotz wahrhaft bettelhafter Beſoldungen (die Landräte erhielten z. B. 15 Taler jährlich) 785 Taler, alſo ein beſtändiges Defizit! In manchen Gegenden irrten die Bauern vollſtändig obdachlos als hungernde Bettler herum, aber auch „Kinder Vieler vom Adel“ durchzogen das Land mit Bettelbriefen. Auch die Herren behalfen ſich mit den alten, oft im Zuſtande greulicher Verwüſtung befindlichen Wohn- und Wirtſchaftsgebäuden; an Neubauten haben ſich die meiſten erſt in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gewagt. Der Lebenszuſchnitt war äußerſt kärglich; früh verließen die Söhne das Haus, noch als Knaben ſind viele in ruſſiſche oder auch fremde Kriegsdienſte, was geſtattet war, getreten. Das Verfaſſungsleben der Ritterſchaft tritt auf den Landtagen hervor. Dieſe wurden nicht häufig abgehalten, um den Gutsbeſitzer nicht zu oft ſeinem, Jahr für Jahr ſich im Kreislauf der Zeiten wiederholenden landwirtſchaftlichen Betriebe zu entziehen, auch um ihm den teuren Aufenthalt in der Stadt nach Möglichkeit zu erſparen.[1]) Der Bauer aber iſt erſt in dieſer Zeit ſeiner ſtändiſchen Stellung nach in einen Zuſtand geraten, der von wahrer Leibeigenſchaft, d. h. Sklaverei, nicht mehr weit entfernt war. Rechtlos hat man ihn genannt; und es hat in der Tat eine Zeit gegeben, in der dieſe Bezeichnung zutrifft. Was dann von harten Herren Unmenſchliches begangen iſt, bleibt doch eine Ausnahmeerſcheinung. Und die Ritterſchaften ſelbſt haben ſich, ungenötigt, darauf beſonnen, Abhilfe eintreten zu laſſen: dem Bauern wurde das Recht, gegen ſeinen Herren klagbar zu werden, zuerteilt. Im großen ganzen herrſchten patriarchaliſche Zuſtände, und die Hauszucht, die dem Geſinde gegenüber ausgeübt ward, kann, da die Zuchtloſigkeit durch die verrotteten Zeiten auf einen hohen Grad geſtiegen war, und ſolange deren

[1]) Landtage ſind zu Riga abgehalten worden: 1710/11, 1721 Juni, 1725 März, 1727 September, 1730 September, dann erſt 1737 Februar, 1742 Juni, 1747 Juni, 1750 Juni, 1759 Juni; dieſer lange Zwiſchenraum iſt als „landtagsloſe“ Zeit von den Zeitgenoſſen empfunden worden; dann wieder 1765 Januar. Angaben über eſtländiſche Landtage ſcheint es nicht zu geben.

Nachwirkungen dauerten, nicht als ein Übel bezeichnet werden. Zu berücksichtigen bleibt, in welcher Weise das Recht der Herren zur Geltung gebracht ward, und daß nicht bloß hierzulande (wie dies einseitig dargestellt wird), sondern auch in Westeuropa ganz analoge Verhältnisse existiert haben, an deren Beseitigung allerorten nicht plötzlich, sondern allmählich gegangen worden ist. Unbefangene Zeugen geben Auskunft, und die übertriebenen Anklagen, die von späteren, philanthropisch überhitzten, in ihren Beweggründen anfechtbaren Schriftstellern (einem Garlieb Merkel; Petri) erhoben worden sind, sind abzuweisen. Von irgendeiner staatlichen Fürsorge für die Landbevölkerung war nicht die Rede. Die Regierung begnügte sich damit, das Steuermaß zu erhöhen, wodurch in letzter Linie eine Erhöhung der bäuerlichen Lasten und dadurch eine Verschlimmerung des materiellen Zustandes herbeigeführt ward. Der Rechtszustand blieb der der bedingten Leibeigenschaft; auch in den schlimmsten Zeiten durften die Bauern eigentümliches Vermögen erwerben. Versuche, eine Änderung von Grund auf herbeizuführen, wie sie von einzelnen Grundherren ins Werk gesetzt sind, mußten scheitern. Die Allgemeinheit konnte solches Vorgehen weder billigen, noch ihm allgemeine Anerkennung verschaffen. So ist denn auch Baron Karl Friedrich Schoultz[1]) mit seinem „Alscheraden-Langholmschen (meist irrtümlich „Römershofsches" genanntem) Bauernrecht", das er 1764 für die Bauern seiner Güter ausarbeitete und (in lettischer Sprache) drucken ließ, gescheitert; Baron Üxküll ebenso mit dem (estnischen) Bauernrecht für seinen Gutskomplex Fickel.

Eine schwer empfundene Last für das Land waren die Postierungen, d. h. (neben der Instandhaltung der Landstraßen) die ihm auferlegte Verpflichtung, die Poststationen einzurichten und auf sein Risiko mit dem nötigen, von Kurieren und anderen Amtspersonen nicht selten im Übermaß ausgenutzten Pferdematerial zu versehen. Diese Einrichtungen

[1]) Geboren am 19. Januar 1720; 1732 in das St. Petersburger Kadettenkorps gegeben, 1734—43 Offizier. Ein Versuch, in preußische Dienste zu treten, schlug fehl. Trat das väterliche Gut Alscheraden an, suchte, da ihm die Landwirtschaft anfangs wenig zusagte, seine mangelhafte Bildung durch Lektüre zu vervollkommnen. 1759—65 Landrat (in dieser Zeit 1761—64 als Deputierter der Livl. Ritterschaft in St. Petersburg), danach wieder als Landwirt, auch schriftstellerisch (Versuch über die Geschichte von Liefland und dessen Staatsrecht; Geschichte der Reduction in Livland) tätig; † 21. Jan. 1782.

verſchlangen für die damalige Zeit faſt unerſchwingliche Summen und gaben, beiderſeits, zu vielfachen Klagen, Veranlaſſung. Bei Gelegenheit von Truppendurchzügen wurden Leute, Wagen, Pferde zum Transport requiriert, der Landarbeit entzogen, in einzelnen Fällen dauernd: ſo blieb die „große Schieße“ (Fuhrenſtellung) von 1758, in der ſchlimmſten Jahreszeit, über ein halbes Jahrhundert im Gedächtnis des Landvolks, durch die allein dem Wendenſchen Kreiſe 183 Menſchen und 1131 Pferde, die nie zurückkehrten, verloren gingen; der der geſamten Provinz verurſachte Verluſt an Menſchen ging in die Zehntauſende.

Pfarren auf dem Lande waren noch Jahrzehnte nach dem Kriege unbeſetzt; es kam vor, daß ein Pfarrer fünf Kirchſpiele zu verſorgen hatte. Wie es unter ſolchen Umſtänden um die Seelſorge beſchaffen war, läßt ſich abnehmen. Erſatz ſtellte ſich nicht allerorten ein; es fanden ſich auch ganz untaugliche Subjekte darunter. Der livländiſche Pfarrer, ſchon während des 17. Jahrhunderts von berechtigtem Standesgefühl, hatte nun zu Amtsbrüdern nicht nur verwilderte Naturen, ſondern ſelbſt kecke, unſtudierte Laienelemente (z. B. den aus Dorpat ſtammenden Buchbindergeſellen Ahrens), die ſich Stellungen zu erſchleichen verſtanden hatten. Eine ſtarke Einwanderung erfolgte aus Deutſchland; die jungen Theologen kamen meiſt als Hofmeiſter her, erlernten die Landesſprachen, erhielten Pfarren, ſchufen eine nationale, lettiſche (bzw. eſtniſche) Literatur, meiſt religiöſen Inhalts, doch auch gemeinnütziger Art. Auch auf dieſem Gebiet hat die Selbſtverwaltung Abhilfe geſchaffen. Die Generalſuperintendenten,[1]) die Pröpſte der Sprengel, gingen allmählich gegen die unwürdigen Elemente vor, ſtraften und entſetzten ihres Amtes ganz verwilderte Leute, unverbeſſerliche Trunkenbolde oder Bauernſchinder. Sie hoben die Würde des Standes wieder; die Klagen verſtummten, daß es an gebildeten Seelſorgern mangele, daß die Bauern nicht dazu gelangten, ihre Kinder taufen zu laſſen, ihre Ehebündniſſe einzuſegnen, ihre Toten in geweihter Erde zu beſtatten. Unter den Paſtoren machten ſich im Laufe der Zeit die Richtungen, die die deutſchen Univerſitäten hinſichtlich der theologiſchen Anſchauungen vertraten, geltend: ſo der von Spener aus-

[1]) In Livland: Heinrich Bruningk (1711—36), Jakob Benjamin Fiſcher (1736—44), Jakob Andreas Zimmermann (1745—70).

gehende Pietismus, der gegen Ende des Jahrhunderts bis ins nächste hinein dem Rationalismus Platz machte. Die von Herrnhut ausgehende Bewegung (Graf Zinzendorf ist 1736 selbst in Liv- und Estland gewesen) fand unter dem Landvolk (aber keineswegs bloß unter diesem) eine anfangs wenig beachtete Verbreitung; dann, seit 1742, wurden diese separatistischen Bestrebungen eingeengt, nicht ohne Voreingenommenheit kontrolliert, vielerorten ihnen ein Riegel vorgeschoben, ohne sie doch zum Schwinden bringen zu können. Das Schulwesen auf dem Lande war in vollständiger Auflösung begriffen. Vor dem Kriege hatte es fast überall Kirchspielschulen gegeben. Noch 1736 aber war ihre Zahl derart reduziert, daß sie für Livland insgesamt auf bloß 108 (Küster- und Hofesschulen) mit etwa 1300 Schülern angegeben werden. Der Landtag von 1765 schuf durchgreifende Verbesserungen, namentlich die Heranbildung von Schulmeistern; für die Winterzeit wurde Schulzwang eingeführt. Zehn Jahre später sind schon die Folgen sichtbar; im Kirchspiel Oberpahlen sind z. B. des Lesens kundig bloß ca. 65 Prozent der Erwachsenen, aber 75 Prozent der Kinder (Knaben und Mädchen).

Die größeren Städte, Riga, Reval, hatten Stellung zu den neuen Oberbehörden zu nehmen. Da ihnen zum Teil die Kosten des Festungsbaues (und in Reval die Anlage eines Kriegshafens) auferlegt waren, auch Stadtsoldaten und namentlich Stadtartillerie (unter einem Munsterherren) noch eine Zeitlang von der Stadtverwaltung unterhalten werden mußten, kam es zu mancherlei Kompetenzkonflikten mit den Kronsbeamten, deren Beilegung oft nur unter besonderer Mühewaltung gelang. In Riga wurde zeitweilig dem Magistrat ein Präsident und Oberinspektor der Stadteinkünfte (Iljà Issajew) vorgesetzt. Riga, das durch das Bombardement stark gelitten hatte, ging erst sehr allmählich an die Ausbesserung der Schäden. Die Kirchen lagen zum Teil in Schutt; ein Blitzstrahl entzündete am 10. Mai 1721 die Petrikirche, die darauf von Grund aus neu erbaut wurde. Hier wie in Reval war der Stadtsäckel geleert; neben den notwendigsten Ausgaben für den Stadthaushalt verschlangen Repräsentationen, Abordnungen in die Residenz u. a. unverhältnismäßige Summen. Riga hatte noch Forderungen an die Krone Schweden, von dort wurden Gegenrechnungen und Forderungen aufgestellt; auch Privatleute galt es zu

befriedigen, da man in den letzten Kriegsjahren vielfach Anleihen machen gemußt hatte. Der durch den Krieg unterbrochene, ja teilweiſe ganz lahmgelegte Handel konnte, da alte auswärtige Verbindungen [1]) unterbrochen waren, nur mit größter Anſtrengung wieder aufgenommen werden. Konkurrenten machten ſich geltend. Der neue Hafen bei der Reſidenz St. Petersburg übte auf manche der handeltreibenden Nationen (Holländer erfuhren namentlich Bevorzugung) eine große Anziehungskraft aus; die livländiſchen Häfen empfanden den Wettbewerb zu ihrem Schaden. Doch glich ſich das mit der Zeit aus. Selbſt die viel ſpäter (1762, nachdem die unter Peter I. angeordneten Arbeiten ins Stocken geraten waren) erfolgte Gründung eines neuen Hafens, Baltiſchports, recht als Konkurrentin Revals angelegt, hat die Bedeutung, die man von ihr erhoffte, nicht erlangt. Verbote der Ausfuhr von Korn ſind vom Kaiſer Peter dem Großen nicht erfolgt, der für niedrige Zollſätze und möglichſt ungehemmten Handelsverkehr eintrat. Nach ſeinem Tode erfolgten ſolche Verbote (1725, 1728); vergeblich war der Hinweis der Städte, daß bei dem mangelhaften Zuſtande der Wege und den faſt fehlenden Verbindungsſtraßen ein Verführen des livländiſchen Getreides ins Innere des Reichs gar nicht in Betracht komme.

Reibungen kamen zwiſchen den Magiſtraten und den Gilden vor; die letzteren glaubten allezeit ihre Intereſſen hintangeſetzt zu ſehen und hielten namentlich bei Repräſentationen eifrigſt darauf, daß ihrem Dekorum kein Abbruch geſchehe. Rangſtreitigkeiten nahmen überhaupt überhand. In den Zünften brachen jetzt die Schäden, die im ſtarren Zwange lagen, erſt recht hervor. Das Meiſterwerden ward nach Möglichkeit erſchwert; die meiſten Zünfte waren jetzt „geſchloſſene“, d. h. ſie beſchränkten die Zahl der Meiſter in den einzelnen Handwerken auf das genaueſte. Wie die Erlangung des „Meiſters“, war ſchon die des „Geſellen“, namentlich durch Auferlegung ganz unverhältnismäßiger Koſten erſchwert (komplizierte, nicht leicht verkäufliche Meiſterſtücke; Gaſtmäler), für viele unmöglich gemacht. Die guten Seiten des Zunftweſens, Ausbildung und Zucht der Lehrlinge traten dabei ganz zurück. Die Arbeit wurde ſchlecht und dem Käufer ſehr verteuert, da die Konkurenz beſchränkt war.

[1]) Rigas Flachshandel mit Edinburg wird ſelbſt von Walther Scott erwähnt.

Ein Zankapfel zwiſchen der Stadt Riga und der Ritterſchaft war ſeit den erſten Jahren der polniſchen Herrſchaft der Streit um das Burggrafengericht geweſen, d. h. dem Magiſtrat (in der Perſon eines der Bürgermeiſter) war die Rechtſprechung über Adlige eingeräumt worden. Im Jahre 1725, beim Regierungswechſel, gelang es den Delegierten der Ritterſchaft, die Aufhebung des Burggrafengerichts durchzuſetzen, das trotz aller Bemühungen von ſeiten der Stadt ihr nicht wieder erteilt wurde. Wichtiger war der Kampf um das Recht des Erwerbs von Landgütern. Die Kapitulation von 1710 (ſ. S. 259) war von Stadt und Land geſondert geſchloſſen worden. Der erſteren waren ihre alten Rechte garantiert, alſo auch der Güterbeſitz; der Ritterſchaft war aber, damit im Widerſpruch, das ausſchließliche Recht zum Erwerb und Beſitz von privilegierten Gütern anerkannt worden. Die Stadt als ſolche beſaß Landgüter (Lemſal, Üxküll und Kirchholm; Neuermühlen-Aahof war ihr durch die Reduktion und deren Folgen entfremdet worden) und hatte für dieſe (ſeit 1742) auch Sitz und Stimme auf den Landtagen;[1]) Neuerwerbungen wurden Bürgerlichen aber vorenthalten. Schließlich wurde ihnen Pfandbeſitz auf 99 Jahre zuerkannt. Die ſchwankenden Kornpreiſe, deren Normierung die Ausfuhrhäfen beſtimmten, waren für die auf die Erzeugniſſe ihres Bodens angewieſenen Gutsbeſitzer eine große Kalamität, namentlich, da der wieder allmählich in Gang gebrachte Landbau ſchon mit vielen anderen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Von ſeiten der Produzenten erſchollen aber auch Klagen, daß der Bauer zu den in den Städten beſtimmten Sätzen ſeine eingeführten Artikel anzubringen gezwungen, ein Wetibewerb, ſie an den Meiſtbietenden abzuſetzen, ausgeſchloſſen ſei. Die Gegenſätze zwiſchen Stadt und Land kamen zu keinem Ausgleich; die Kluft zwiſchen den Ständen erweiterte ſich fortwährend. Im Jahre 1745 ſchloß die livländiſche Ritterſchaft ihre Matrikel, an der ſchon viel früher gearbeitet war; doch hatte der Krieg den Abſchluß verhindert. Der Stadt Riga wurde die Aufnahme in die Matrikel verweigert.

Die Handelsverbindung mit Litauen brachte ein neues kon-

[1]) Das Privilegium Nobilitatis, 23. November 1660 im Namen des Königs Karl XI. von deſſen Mutter und den anderen Tutoren der Stadt Riga erteilt, verlieh dem Rat in corpore adlige Rechte, nicht den einzelnen Mitgliedern des Rats.

kurrierendes Element nach Riga, die Juden.[1]) Ihrem dauernden Aufenthalt wurden von der Stadt Schranken gesetzt, ihnen das Wohnen nur in besonderen, kontrollierten Herbergen gestattet. Die Regierung verhielt sich verschieden in diesem Falle; die Kaiserin Elisabeth duldete keine Juden in ihrem Reiche. Unter der Kaiserin Katharina wurde es anders. Für Livland speziell wurde ihre Zugehörigkeit (Anschreibung) zu Schlock angeordnet, was aber nicht hinderte, daß sie sich weiter ausbreiteten.

Die größeren Städte, Riga und Reval, haben den Niedergang bald überwunden; der Handel schuf Reichtum. Das Leben und der Lebenszuschnitt nahmen wieder einen normalen Gang. Das alte, zähe Bürgertum bewährte sich. Ganz anders, geradezu hoffnungslos lagen die Verhältnisse in den kleinen Städten, die in früherer Zeit je nach ihrer Lage eine nicht unbedeutende Rolle in Handels- und Gewerbsachen gespielt hatten. Pest und Hungersnot hatten sie jetzt entvölkert. Sie waren total herabgekommen, ihre Gesundung hat lange Zeit gedauert, zu Bedeutung sind nur einzelne wieder gelangt, kaum zur früheren (Dorpat, Pernau), und noch nicht in diesem Zeitraum. An der Stelle der ehemaligen blühenden Bischofsstadt Dorpat legten die erst 1714 aus der Verbannung zu Wologda (S. 256) Zurückgekehrten unverdrossen eine neue Stadt an, die mit vielen Mißgeschicken, darunter bis zum Schluß des Jahrhunderts mehreren verheerenden Bränden, zu kämpfen hatte. In kümmerlichem Wettbewerb machten sich lächerliche Rangstreitigkeiten geltend. In der Zank- und Prozeßsucht, der diese verarmten Ackerbürger fröhnten, ist kaum das ihr zugrunde liegende Rechtsbewußtsein zu erkennen, bloß Geltendmachung der alles überwuchernden Selbstinteressen. Die jämmerlichen Zünfte überwachten eifersüchtig ihre Vorrechte, Bönhasen (= Bodenhasen; d. h. nicht zur

[1]) Ganz vereinzelt ist der Nachweis aus dem Jahre 1536, der die Beziehung eines rigischen Kaufmanns (Spenckhusen) zu einem Juden andeutet. Die polnische Herrschaft scheint ohne Einfluß geblieben zu sein; die schwedische Regierung war im höchsten Grade judenfeindlich: in Schweden war ihnen der Aufenthalt ganz verboten; aus Livland erfahren wir gar nichts. In Kurland hat Herzog Gotthard mit Münzmeistern dieser Nationalität zu tun gehabt; sie haben sich zeitweilig in Mitau aufgehalten. Erst fürs Ende des 17. und fürs 18. Jahrhundert sind Niederlassungen in Kurland belegt. Anton Buchholtz, Gesch. der Juden in Riga, 1899; Dr. J. Joffe, Regesten und Urkunden zur Gesch. d. Juden in Riga und Kurland, 2 Lief., 1910—11 (1536, 1560—1729).

Zunft Gehörige) wurden unerbittlich denunziert und gejagt. Die Stadtkaſſe war meiſt leer, trotzdem erſtanden ganz unverhältnismäßige Anſprüche an ſie; koſtſpielige Deputationen in die Hauptſtadt wurden der Stadt nicht erſpart. Andere kleine Gemeinweſen machen einen tragikomiſchen Eindruck. Fellin und Wolmar hatten keine Magiſtrate, die erſt nach und nach wieder eingerichtet werden mußten; Fellin hatte nicht einmal Zünfte, bloß Zunftſtreitigkeiten, zu deren Regelung es ſich nach Pernau oder gar Reval zu wenden hatte. Daß in den kleinen Städten wieder ein menſchenwürdiges Daſein ſich auswuchs, ſpricht beredt für die Lebenskraft und Widerſtandsfähigkeit des deutſchen Bürgertums, das ſich aus ſolcher Erniedrigung wieder emporarbeitete.

Der Beſuch der Kaiſerin Katharina II. im Juli 1764 bildet einen Wendepunkt im Leben der Provinz. Die Landtage ſeit 1765 ſind von hervorragender Bedeutung für die Geſtaltung der Agrarverfaſſung, die nunmehr in Fluß kam (S. 262 f.). Aber auch die Stadt Riga erließ im Jahre 1765 eine neue Handelsordnung, den äußeren und inneren Verkehr regelnd, in mehreren Punkten auch die Verfaſſung der Stadt berührend. Unter den früheren Generalgouverneuren ſind hervorzuheben Fürſt D. M. Galizin (1713—19), Fürſt Nikita J. Repnin (bis 1726, ſtirbt in Riga), Graf Peter de Lacy (1730—51); unter den Vizegouverneuren der Schwager des einflußreichen Grafen, dann Herzogs von Kurland, Biron; 1736—40 der Generalleutnant Ludolf Auguſt von Bismarck. Seit 1762 (bis 1792, ſeit 1775 zugleich Generalgouverneur von Eſtland) bekleidete den Poſten Graf George Browne, ein Irländer, der den Intentionen der Kaiſerin aufmerkſam folgte, deren Gnade er aber in ſeinen letzten Jahren doch verluſtig gegangen war, mit dem der Verkehr bei ſeiner Starrſinnigkeit oft nicht zu überbrückende Schwierigkeiten bot. Im Jahre 1767 trat zu Moskau eine aus Abgeordneten des geſamten ruſſiſchen Reichs gebildete Geſetzgebungskommiſſion zuſammen, von der die Kaiſerin die Abfaſſung eines allgemeinen Reichsgeſetzbuches erhoffte. Die Oſtſeeprovinzen waren durch Deputierte der Ritterſchaft und der größeren Städte vertreten. Poſitives kam bei völligem Auseinandergehen der Meinungen nicht zuſtande. Aus den Vorarbeiten ging im Jahre 1775 nur eine neue Gouvernementsordnung hervor, die ſog. Statthalter-

ſchaftsverfaſſung. Für die inneren Gouvernements bedeutete ſie einen nicht zu unterſchätzenden Fortſchritt. Die Anwendung dieſer am grünen Tiſch ausgeheckten Regeln vertrug ſich aber nicht mit dem aus tiefgehenden Wurzeln hiſtoriſch erwachſenen Verfaſſungsleben Liv- und Eſtlands, die durch die Uniformierungs- und Nivellierungsprojekte ihre Zukunft bedroht ſahen. Harmoniſierungsverſuche blieben ohne Ergebnis. Am 3. Juli 1783 erfolgte der Einführungsukas für die Rigaſche und Revalſche Statthalterſchaft, wie die Provinzen jetzt umbenannt waren. Gerichtsverfahren und Ständeordnung wurden von Grund aus umgewandelt, die ſtädtiſche Bevölkerung war in ſieben, künſtlich begrenzte Klaſſen, dazu noch in mehrere Unterklaſſen geteilt, nach dem Vermögens- (Steuer)zenſus, aber auch nach anderen Geſichtspunkten. Der ſchwerfällige neue Apparat konnte nicht gleich funktionieren. In den kleineren Städten konnten die verzwickten Regeln kaum zur Anwendung gelangen; aber ſie wirkten lähmend auf das ſich dort langſam entwickelnde Leben ein. In Reval löſte ſich der alte Rat am 31. Dezember 1786 auf, in Riga am 8. Januar 1787. An die Spitze trat ein von der ganzen Stadtgemeinde nach einem umſtändlichen Wahlſyſtem gewähltes Stadthaupt (ſtatt der Bürgermeiſter), dem ein mit der Verwaltung betrauter Stadtrat zur Seite ſtand. Die Polizei wurde einem vom Senat ernannten Stadtvogt (Gorodnitſchi) übertragen. Reval hat während der ganzen Zeit dieſer Statthalterſchaftsverfaſſung weniger gelitten, da es nur ein Stadthaupt, Wilhelm Hetling (ſtarb als Bürgermeiſter 1798), gehabt hat, dem es gelang, die Intereſſen der Stadt kräftig nach oben zu unterſtützen, demokratiſche Gelüſte der niederen Volksklaſſen aber nicht aufkommen zu laſſen. In Riga richtete die Neuerung viel Verwirrung an. Es gab ſchon bei der neuen Klaſſeneinteilung viel Unklarheit und Unſicherheit. Die Kleine Gilde, die Hoffnungen auf die Umwandlung geſetzt hatte, ſah ſich enttäuſcht; Elemente, die wohl ſtädtiſchen Grundbeſitz erwerben konnten, denen aber der Zutritt zu den Gilden verſagt war, tauchten auf. Ehrgeizige aber unfähige Streber ſuchten die gutbeſoldeten Poſten zu ergattern. Dem erſten Stadthaupt (Heinrich Strauch, bis 1790) gelang es nicht, Herr der Situation werden; die Verhältniſſe wuchſen ihm über den Kopf. Ein bisher viel umſtrittenes Recht gab die neue Verwaltung ohne Kampf und ohne Schmerz auf: ſchon 1786 bei der

Einführung der neuen Landesordnung büßte Riga das Recht ein, Vertreter auf den Landtag zu entsenden (S. 268); Senatsukase haben dann, verhängnisvoll für die Zukunft dieser Frage, anerkannt, daß den rigischen Bürgern das Recht des Güterbesitzes nicht zustehe. Ein untrüglicher Gradmesser für eine gesunde, ihrer schwierigen Aufgabe gerecht werdende Verwaltung sind die Finanzen. Diese, seit einiger Zeit wieder in geordneten Zustand gebracht, litten nunmehr unter den Händen einer geschäftsunkundigen, ja unredlichen Verwaltung dunkler Elemente. Die Zolleinnahmen waren der Krone überlassen, sehr kostspielig sich gestaltende Arbeiten an einem Dünadamm wurden aber auf Anordnung der Regierung von der Stadt ausgeführt und verschlangen enorme Summen. Ein Stadtbankerott stand in Aussicht. Da trat Strauch zurück, dem persönlich kein Vorwurf gemacht werden kann, und nach kurzem Regiment Joh. Jak. Daniel Boetefeurs übernahm Alexander Gottschalk Sengbusch (1790—96) die Leitung. Unter Schwierigkeiten aller Art, wie sie durch die Verfassungsverhältnisse gezeitigt waren, verbittert durch Beamtenwillkür, ist es ihm gelungen, den Ruin von der Stadt abzuwehren. Mit tiefem Schmerz hatten die Bürger die Auflösung ihrer Verfassung und den reißenden Niedergang ihres geliebten Gemeinwesens empfunden. Um so größer war die Freude und ungeheuchelt waren die Ausdrücke der Dankbarkeit gegen den Monarchen, als Kaiser Paul I. bald nach seinem Regierungsantritt die künstliche Statthalterschaftsverfassung (Ukas für Liv- und Estland vom 2. November 1796), die nur Unheil gebracht hatte, aufhob und für Stadt und Land (die Ritterschaften waren während dieser Zeit von sog. Gouvernementsmarschällen vertreten worden) die frühere Verfassung wieder herstellte.

Die Geschicke des Reichs als ganzen, Krieg und Friedensschlüsse, die Regierungswechsel, die für die Provinzen wichtig, und die namentlich zu Anfang dieses Zeitraumes rasch aufeinander gefolgt waren, müssen hier übergangen werden.

37. Literatur und Geſchichtsſchreibung im 17. und 18. Jahrhundert.

Beſtrebungen, die auf Erweiterung der Handelsbeziehungen gerichtet waren, wie ſolche unter dem Einfluß des Merkantilſyſtems in manchen kleinen Staaten (ſelbſt Binnenſtaaten, z. B. Bayern) im 17. Jahrhundert (S. 238 ff.) ſich zeigten, führten den Herzog Friedrich von Holſtein-Gottorp dazu, mit Perſien anzuknüpfen. Verlief dieſer Verſuch auch reſultatlos, was, abgeſehen von anderen Hinderniſſen, bei der räumlichen Entfernung und den damals noch unentwickelten Verkehrsmitteln nicht wundernehmen darf, ſo verdanken wir ihm doch ein hervorragendes Proſawerk, die erſte moderne Reiſebeſchreibung, die den Geſandtſchaftsſekretär Adam Olearius zum Verfaſſer hat (Neue Orientaliſche Reiſebeſchreibung, Schleswig 1647; noch oft aufgelegt, auch in fremde Sprachen überſetzt). Der Weg ging über Livland, wie er, obgleich beſchwerlich und weit, ſchon im Mittelalter hin und wieder, um den Seeweg zu vermeiden, bei Wallfahrten ins Heil. Land eingeſchlagen worden iſt, z. B. 1438 vom Grafen Gerhard von der Mark (der übrigens ſchon vor Nowgorod umkehrte). Durch Mißgeſchicke mancher Art (mehrfachen Schiffbruch u. a.) zu unfreiwillig verlängertem Aufenthalt in Reval und zu wiederholter Hin- und Rückreiſe durch unſer Gebiet gezwungen, widmete Olearius auch dieſen Gegenden ſeine Aufmerkſamkeit, die ſonſt wohl vor den Wundern des Orients, von denen er ebenfalls glaubwürdige und ausführliche Kunde bringt, beſcheiden in den Schatten zurückgetreten wären: in Wort und Bild wird uns Stadt und Land vorgeführt. Aber auch Paul Fleming, der ſeelenvollſte und noch heute nicht bloß ein literariſches Intereſſe in Anſpruch nehmende Lyriker, der Geſandtſchaft als Hofjunker beigegeben, weilte 1635 und 1639 längere Zeit in Reval, ſchuf hier eine Reihe ſeiner ſchönſten Gedichte, Gelegenheitsgedichte im beſten Sinn. Die geſellſchaftlich entwickelten Zuſtände Revals, der Zuſchnitt des Lebens [1])

[1]) Es waren damals die Bürger, ſonderlich die Herren des Raths, Ministerii [d. h. der Geiſtlichkeit] vnd Gymnasii ſo einig vnd vertrawlich untereinander, daß wir vnſere Luſt daran ſahen: Hielten zum offtern ordentliche Zuſammenkunfften vnd Gaſtereien, in welchen auch vns viel Ehre, Liebe und Freundſchaft von jhnen erzeiget wurde. Es wird zur Sommerszeit zu ſolcher Luſt gute bequeme Gelegen-

übten einen mächtigen Reiz auf die Ausländer. Schon im 16. Jahrhundert war Livland für Fremde als ein „Blievland" bezeichnet worden. Einige von der Geſandtſchaft ließen ſich hier dauernd nieder (ſo Ph. Kruſius, nobilitiert als Kruſenſtjern), oder wählten hier ihre Lebensgefährtinnen (darunter Olearius), und auch Fleming war eine Verlobung mit Anna, der Tochter des Revaler Kaufmanns Niehuſen, eingegangen. Er hatte die Abſicht, ſich in Reval als Arzt niederzulaſſen, promovierte in Leyden; aber ſchon am 2. April 1640 erlag er zu Hamburg einer tückiſchen Krankheit. Auf Veranlaſſung Niehuſens gab Olearius ſeine poetiſchen Werke heraus.

Auch der öde und geſpreizte Philipp von Zeſen, der Verfaſſer ungeheuerlicher Romane, hat um 1654 eine Zeitlang in Reval geweilt.

Im Nordoſten Deutſchlands, in Königsberg, hatte ſich eine Anzahl Männer zu innigem Freundesbunde zuſammengeſchloſſen: Pflege der Dichtkunſt und des Geſanges begeiſterte ſie. Man verzeiht ihnen die ellenlangen Hochzeits-, Tauf- und Begräbnislieder (obgleich ſich auch darunter manches Echte findet), wenn man an Simon Dach's (geb. 1605 zu Memel, geſt. 1656, Profeſſor in Königsberg), ihres geiſtigen Haupts, „Anke von Tharau" und „Der Menſch hat Nichts ſo eigen" denkt. Zwei Glieder dieſes Kreiſes, Rob. Roberthin († 1648) und Andreas Adersbach († 1660) hat das Geſchick zeitweilig nach Kurland verſchlagen; Roberthin war um 1625 Hofmeiſter (d. h. Hauslehrer) beim Amtshauptmann von Maydel auf Pilten, Adersbach ſeit etwa 1650 Rat und Reſident des Herzogs Jakob von Kurland am polniſchen Hofe.

Auch Muſiker haben den Weg in die Provinzen gefunden, ſo der rigiſche Stadtmuſikus Kaſpar Springer (1648—1698) aus Schleſien, der Engländer John Stanley, der etwa von 1638—1647 die herzoglich kurländiſche Kapelle dirigiert hat, 1648 in Riga nachweisbar iſt.

Der recht zahme Satiriker Joachim Rachel (geb. 1618 zu Lunden in Ditmarſchen, geſt. in Schleswig 1669) hat auf der ſchwediſchen

---

heit an die Hand gegeben, durch die, für die Stadt hin vnd wieder liegenden luſtigen Gärten vnd Cuppel. Es halten die Bürger auch mit dem Land-Adel gute correſpondentz, dahero ihre Handlung vnd Nahrung ſich merklichen ſtärcket vnd zu nimmet (Olearius 89).

Univerſität Dorpat ſtudiert (inmatrikuliert 1640), iſt dann Informator in Livland geweſen (bis ca. 1650). Er dichtete niederdeutſch; und in dieſer Mundart ſind auch die Dichtungen des Livländers Guſtav von Mengden (geſt. Dezember 1688) verfaßt, u. a. die ſcharfe Satire gegen die Reduktionen (S. 251): „De fief Düvelskinder[1])", allerdings wohl ſchon zu ihrer Zeit ein ſprachliches Kurioſum. Denn das Niederdeutſche in Livland war damals bereits im Verklingen, von der Kanzel und aus dem Gerichtsſaal allmählich ſchon verdrängt.

Lernen wir in Johann (von) Beſſer (geb. zu Frauenburg in Kurland 1654, in kurbrandenburgiſchen, dann königlich preußiſchen Dienſten; beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. entlaſſen, geſt. zu Dresden 1729 als Zeremonienmeiſter) den hochbegabten, charakterfeſten Mann kennen, folgen wir mit wirklicher Teilnahme ſeiner Tätigkeit als Diplomat[2]): als Dichter iſt er bloß ein höherer Pritſchmeiſter und eine Zierde des Kreiſes der Waſſerpoeten, einer der mit Recht (doch die Geſchmäcke wechſeln) übel beleumdetſten der verrufenen ſog. zweiten ſchleſiſchen Schule.

Beſſer bildet zugleich ein Glied in der Kette „Livländer im Auslande", von denen an dieſer Stelle nur an Theodor Reinking (geb. zu Windau 1590, geſt. 1664 zu Glückſtadt), den gefeierten Staatsrechtslehrer und Diplomaten, und Ernſt Gideon von Loudon (Laudon; 1716 bis 1790; das Geſchlecht ſchon zu Anf. des 15. Jahrh. in Livland, den Namen von dem ſeinem Lehngut benachbarten erzbiſchöfl. Schloſſe Laudon führend; der ſchottiſche Urſprung iſt Fabel), den Feldherrn der Kaiſerin Maria Thereſia, erinnert werden mag.

Nur hingedeutet kann auch werden auf die Beziehungen Johann Georg Hamanns, des „Magus aus Norden" (F. C. v. Moſer hat ihm den Namen „Magus in Norden" gegeben), Herders (Dez. 1764 bis Juni 1769 als Kollaborator an der Domſchule und Prediger-Adjunkt in Riga), Theodor Gottlieb von Hippels („Lebensläufe" 1778—81; 1878 erneuert von Alexander von Oettingen als „Baltiſcher Roman") zu Livland. Nur genannt als Vertreter des geiſtigen Lebens und der Geſellſchaft: der Buchhändler Johann Friedrich Hartknoch (in Riga; der Verleger Kants), Baron O. H. von Vie-

[1]) J. v. Grotthuß, Das Baltiſche Dichterbuch, 2. Aufl., Reval 1895.

[2]) Varnhagen von Enſe, Biographiſche Denkmäler.

tinghoff (1722—92, der Begründer des rigiſchen ſtehenden Theaters), das Brüderpaar Carl (ſt. 1789) und Joh. Chriſtoph Berens (ſt. 1792; „Bonhomien"), Joh. Gottlob Müthel (Schüler Joh. Seb. Bachs); — endlich der unglückliche Dichter Jakob Mich. Reinhold Lenz[1]) (geb. Seßwegen 1751, ſt. Moskau 1792), der mit dem jungen Goethe um die Palme rang.

Die Nachtſeite des Jahrhunderts der Aufklärung, vertreten die Namen: Caſanova, Caglioſtro — beide freilich hier nur auf der „Durchreiſe" ihre Künſte erprobend, am Ziel, in St. Petersburg in ihren Hoffnungen getäuſcht; in beſcheidenerer Weiſe, aber um nichts weniger geheimnisvoll, betrieb ein Vincentius da Magnocavallo (ein entlaufener Mönch) in den Städten Kurlands ſein Weſen und entlockte beim Hazardſpiel, bei dem er nie verlor, den ſich mit ihm Einlaſſenden ihre blanken Albertustaler.

Der Geſchichtsforſchung und -Schreibung hat ſich in dieſem Zeitraum eine nicht unbeträchtliche Zahl von Arbeitern gewidmet, darunter nicht wenige, die dem Quellen- und Urkundenmaterial ihre Aufmerkſamkeit zuwandten oder die Begebenheiten ihrer Zeit berückſichtigten. Die Kenntnis der Werke der noch im 17. Jahrhundert Schreibenden drang aber kaum in weitere Kreiſe der Gebildeten; handſchriftlich (zum Teil in mehreren Exemplaren) vorhanden, ſind die Arbeiten erſt lange nach dem Tode der Verfaſſer durch den Druck allgemein zugänglich gemacht worden. Eine knappe Aufzählung muß hier genügen.

Im 17. Jahrhundert ſchrieben: Moritz Brandis (aus dem Meißniſchen, Ritterſchaftsſekretär in Reval, 1606 noch am Leben), Franz Nyenſtädt (geb. 1540 in der Grafſchaft Hoya, Weſtfalen, Kaufmann in Dorpat, endlich Bürgermeiſter von Riga, ſ. oben S. 213, ſt. 1622), Thomas Hiaerne (aus Karelien, 1655 in Dorpat immatrikuliert, ſt. 1678 zu Werder in Eſtland): Ehſt-, Lyf- und Lettländiſche Geſchichte, auf Grund umfaſſender, von ihm ſelbſt angelegter Kollektaneen. Ferner Chriſtian Kelch (geb. zu Greiffenhagen 1657, ſt. 1710 als Paſtor zu Reval), deſſen Chronik (bis 1690 gehend) bereits 1695 (Reval, bzw. Rudolſtadt) gedruckt ward, deren „Continuation" (die von

[1]) M. H. Roſanow, J. M. R. Lenz. Sein Leben und ſeine Werke. Überſetzung aus dem Ruſſiſchen, Leipzig 1909. Briefe, hrsg. von Freyhe, 1918.

ihm ſelbſt hierzulande erlebte Zeit umfaſſend) erſt 1875 von Joh. Loſſius herausgegeben wurde.

Ein kleines Büchlein iſt Hartnaccius' Kurtzer Entwurf Livländiſcher Geſchichten (Hamburg 1700). Im 18. Jahrhundert ſchrieb Johann Gottfried Arndt (geb. Halle 1713, Rektor in Arensburg, dann Konrektor in Riga, ſt. 1767), von deſſen Chronik zwei Bände in Folio erſchienen ſind. Der erſte enthält die Überſetzung des 1740 zum erſtenmal von J. D. Gruber veröffentlichten Heinricus (S. 83) 1747; der zweite Band erſchien 1753 (reicht bis 1562); ein dritter war geplant, vielleicht ſchon weit vorgeſchritten (das Manuſkript iſt verſchollen).

Von mäßigem Umfang iſt Guſtav Bergmanns orginelle „Geſchichte von Livland, nach Boſſuetiſcher Manier entworfen" (Leipzig 1776), mit kleinen Original-Radierungen (Anſichten) von J. Chr. Brotze u. a. im Text. Die Geſchichte Livlands iſt dann in zwei Sammelwerken vertreten. Bearbeitet von Daniel Ernſt Wagner bildet ſie die 2. Abteilung des 14. Bandes der „Allgemeinen Weltgeſchichte" (Leipzig 1776), während Ludwig Albrecht Gebhardi (geb. Lüneburg 1730, Profeſſor daſelbſt an der Ritter-Akademie, ſt. 1802; ſeine Sammlung von Abſchriften wird in der kgl. Bibliothek zu Hannover aufbewahrt) eine Geſchichte „Liefflands, Kurlands und Semgallens" für die zu Halle erſcheinende „Allgemeine Welthiſtorie" (1785, 1789) lieferte.

Speziell auf Kurland beziehen ſich: Karl Ludwig Tetſch (geb. zu Königsberg 1708, ſt. zu Libau 1771): Kirchengeſchichte Kurlands, 1767 f., drei Bände, und Chriſtoph Georg Ziegenhorn (geb. Mitau 1715, ſt. Königsberg 1783): Das Staatsrecht der Herzogtümer Kurland und Semgallen, Königsberg 1772.

Einen Abſchnitt in der einheimiſchen Geſchichtsforſchung begründete Friedrich Conrad Gadebuſch (geb. auf der Inſel Rügen 1719, Juſtiz-Bürgermeiſter von Dorpat, geſt. daſelbſt als Privatmann 1788) durch ſeine 1772 erſchienene „Abhandlung von livländiſchen Geſchichtsſchreibern". Von Gadebuſch haben wir auch in überſichtlicher Form angelegte „Livländiſche Jahrbücher" (bis 1761), 1780—83 und manches andere („Livl. Bibliothek", „Verſuche"), während zahlreiche und umfangreiche, von ſeltenem Fleiß und großer Gründlichkeit zeugende

Arbeiten (z. B. Livl. Adelsgeſchichte) nur handſchriftlich erhalten und heute weit (auch in polniſchen Bibliotheken) zerſtreut ſind.

Eine großartige Sammlertätigkeit entwickelte Joh. Chriſtoph Brotze (geb. Görlitz 1742, Lehrer am Lyceum, dann an dem daraus entſtandenen Gymnaſium zu Riga, geſt. 1823); er ſammelte Urkunden, Siegel, Münzen uſw., zeichnete Baulichkeiten, Trachten uſw., und iſt der Begründer der antiquariſchen Behandlung unſerer Realaltertümer. Seine umfangreichen Sammelbände ſind im Beſitz der Stadtbibliothek zu Riga. Etwas älter iſt Joh. Chriſtoph Schwartz (Riga, geb. 1722 als Sohn des Bürgermeiſters Adam Heinrich Schwartz, 1753 Oberſekretär, 1761 im Rat, ſeit 1783 bis zur Einführung der Statthalterſchafts-Verfaſſung Bürgermeiſter, geſt. 1804), durch Selbſtſtudien gründlicher Kenner unſerer Vorzeit und der erſte, der das Provinzialrecht wiſſenſchaftlicher Bearbeitung unterzog. Mitarbeiter an den gleich zu erwähnenden „Nord. Miscellaneen“ (Beiträge zur livländiſchen Diplomatik; über Ordensgebietiger u. a.); von ihm ſtammt auch die „Sammlung kurländiſcher Staatsſchriften“.

Der Geographie und Ethnographie, der Statiſtik des Landes ſind Auguſt Wilhelm Hupels (geb. 1737 zu Buttelſtädt im Weimarſchen, 1765—1804 Paſtor zu Oberpalen, geſt. 1819 zu Weißenſtein) „Topographiſche Nachrichten von Lief- und Ehſtland“ (3 Bände, Riga 1774—82) gewidmet, der auch das erſte hiſtoriſche Sammelwerk „Nordiſche Miscellaneen“ (fortgeſetzt als „Neue Nord. Misc.“), insgeſamt 46 „Stücke“ (Bändchen) herausgab. Mit großer Sorgfalt ſind die vom Grafen Ludwig Auguſt Mellin (geb. Toal 1754, geſt. 1828) bearbeiteten Karten von Livland hergeſtellt.

Von Jakob Benjamin Fiſcher (geb. 1731, Waiſenbuchhalter in Riga, geſt. 1793) haben wir einen „Verſuch einer Naturgeſchichte Livlands“ (Königsberg 1778, 2. Aufl. 1791); durch Karl von Linnés Vorgang angeregt, bringt er eine Aufzählung ihm bekannt gewordener Arten aus den drei Reichen, fügt ruſſiſche, lettiſche, eſtniſche Namen bei, berückſichtigt aber auch die Topographie, die Gewäſſer, die klimatiſchen Verhältniſſe.

Zu Sammlungen gleichzeitigen urkundlichen Materials iſt erſt der Anfang gemacht worden. Doch ſind die Kapitulationen des Jahres 1710 herausgegeben (für Riga, mit Berückſichtigung von Landtags-

rezeſſen, von C. Schirren; für Reval und die Eſtländiſche Ritterſchaft von Ed. Winkelmann, P. v. d. Oſten-Sacken). Die Stadt Riga betreffen „Aktenſtücke und Urkunden“ 1710—1730, Riga 1902—1906, von Anton Buchholtz geſammelt, nach deſſen Tode herausgegeben von A. v. Bulmerincq, drei Bände.

Zum Schluß mag auf das von Joh. Friedr. v. Recke und C. E. Napiersky herausgegebene „Schriftſtellerlexikon“ aufmerkſam gemacht werden (4 Bände, Mitau 1827—32, dazu Nachträge, 1861 f., 2 Bände, herausgegeben von Th. Beiſe), das eine Fülle biographiſcher und bibliographiſcher Nachrichten enthält. Über die Prediger Livlands unterrichten die Werke von C. E. Napiersky und A. W. Keuſſler, die Prediger Eſtlands ſind verzeichnet von H. R. und Ed. Paucker, Vater und Sohn (1848, 1895), die kurländiſchen — von Th. Kallmeyer, bearbeitet von Dr. G. Otto. Die Ärzte Kur- und Livlands behandeln Otto und Dr. Brennſohn. Ein wichtiges Hilfsmittel zum Studium der einheimiſchen Geſchichte bildet: Ed. Winkelmann, Bibliotheca Livoniae historica (St. Petersburg 1864; 2. Aufl. Berlin 1878), eine ſyſtematiſche Überſicht der Einzelſchriften, aber auch der in Zeitſchriften und Sammelwerken weithin zerſtreuten, auf livländiſche Geſchichte bezüglichen Artikel, in ihrer Geſamtheit ein Zeugnis ablegend, mit welchem Eifer ſeit langem her die einheimiſche Geſchichte in ihren verſchiedenen Zweigen gepflegt worden iſt. Dieſe grundlegende Arbeit durch fortwährende Nachträge, wie ſie Jahr für Jahr nötig werden, auf dem Laufenden zu erhalten, iſt das Beſtreben von † C. Mettig (1880 und dann ff. in den „Jahresberichten der Geſchichtswiſſenſchaft“, Berlin) und Arthur Poelchau geweſen (1882—1901, Riga 1883 bis 1902), in einzelnen Jahrgängen; ſeit 1902 in gleicher Weiſe fortgeſetzt von A. Feuereiſen, P. v. d. Oſten-Sacken, L. Arbuſow jun., W. Wulffius (Riga 1904 ff.).

38. Kurland im 18. Jahrhundert.

Die Herzogin-Witwe Anna Joanowna hatte auf Wunſch ihres Oheims, Peters des Großen, ihren Sitz in Kurland genommen. Ihre Oberhofmeiſterin war die Gräfin Matwejew, Hofmarſchall der Graf Beſtuſhew; aber auch der Fürſt Menſchikow hatte eine gewiſſe Ober-

aufſicht über die der Herzogin zugeteilten Wittumsgüter (Domänen) und ſtand in eifriger Korreſpondenz mit den Oberräten des Herzogtums. Für Anna wurde das Palais in der Stadt erbaut, das im Jahre 1730 übrigens noch nicht ganz fertig war. Die Wirren im Lande ſollten noch lange nicht zur Ruhe kommen: von Danzig aus erneuerte der Herzog Ferdinand ſeine Anſprüche, verlangte Überſendung der herzoglichen Einkünfte, erließ Reſkripte an die Behörden, beſtätigte noch Landesbeamte, ſo noch 1721 den Landmarſchall und einen Oberhauptmann. Seine Anmaßungen fanden zeitweilig in Polen, zu dem Kurland noch im Lehnsverhältnis blieb, Rückhalt und Unterſtützung. Auch traten die Witwe Herzog Friedrich Kaſimirs und ihre Stieftöchter (S. 248) mit Anſprüchen auf ihre Allodial-Erbſchaft in Kurland hervor; wer ſollte die zum Teil berechtigten Forderungen erfüllen? Die herzoglichen Einkünfte vertrugen eine Schmälerung kaum; zu bedenken iſt, daß dies die ſchweren Jahre nach der großen Peſt waren (S. 249) und eine regelmäßige Erträge gebende Wirtſchaft erſt kaum
1717 wieder begonnen hatte. — Im Jahre 1717 tauchte das Projekt auf, dem Herzog von Sachſen-Weißenfels, der eine Ehe mit der Herzogin-Witwe Anna eingehen ſollte, die Herzogswürde in Kurland zu übertragen. Doch zerſchlug ſich der Plan, dem andere ähnliche folgten.

1726 Nach dem Tode Peters des Großen bewarb ſich (1726) der allmächtige Fürſt Menſchikow, doch vergeblich, um die Herzogskrone Kurlands. Es trat vielmehr ein neuer Bewerber mit guten Ausſichten auf, Graf Moriz Marſchall von Sachſen, der Sohn Auguſt des Starken und der Gräfin Aurora von Königsmarck. Er kam ins Land und wußte ſich bald die Gunſt Anna Joanownas, den Beifall der Kurländer zu erwerben. Auf dem Landtage 1726 wurde er einſtimmig zum Herzog gewählt, ſtieß aber auf den Widerſtand Kaiſerin Katharina I. Der König von Polen änderte ſeine Willensmeinung und hob von ſich aus die Wahl des Grafen Moriz auf. Dieſer wurde zu Mitau in ſeiner Wohnung (Welmnitzſches Haus, Ecke der katholiſchen und großen Straße) förmlich belagert, aber von der Leibwache der Herzogin Anna befreit und in ihren Palaſt aufgenommen. Mit dem Könige hatte er darauf eine Zuſammenkunft zu Bialyſtok, doch zerſchlugen ſich die Verhandlungen.
1727 Der Landtag 1727 verpflichtete ſich, bei der Wahl Moriz's zu beharren. Dieſer ſelbſt verſchuldete das Scheitern ſeiner Unternehmung, die durch

den Tod der Kaiserin (6./17. Mai 1727) und den bald darauf erfolgten Sturz Menschikows (8./19. Septbr. wurden sämtliche von ihm erlassene Anordnungen von Kaiser Peter II. annulliert) ihrer Verwirklichung näher gerückt war. Moriz verscherzte aber auch die Gnade der Herzogin und mußte aus Mitau weichen. Er suchte dann mit einer kleinen Truppenmacht, die er sich gebildet hatte, Zuflucht auf einer Insel des Usmaitenschen Sees (seitdem Morizinsel), erließ von hier eine Proklamation an die Kurländer, wurde aber von russischen Truppen umstellt und rettete seine Person, als Kutscher verkleidet, in übereilter Flucht (August 1727).

Nach der Thronbesteigung der bisherigen Herzogin Anna, nunmehr Kaiserin von ganz Rußland, suchte Moriz, der sich nach St. Petersburg begab, wieder anzuknüpfen, aber vergeblich. Dagegen schienen sich nunmehr die Aussichten des alten Herzogs Ferdinand günstiger gestalten zu wollen. Er weilte noch immer in Danzig. Jetzt (Sptbr. 1730) vermählte er sich mit der Prinzessin Johanna Magdalena von 1730
Sachsen-Weißenfels (geb. 1708). Im Februar 1731 belehnte ihn der 1731
König mit Kurland und Semgallen, freilich mit der Klausel, daß nach seinem unbeerbten Absterben das Herzogtum unmittelbar Polen einverleibt werden solle. Wie eine Stimme aus dem Grabe erscholl damals der Protest des Hoch- und Deutschmeisters, der geltend machte, daß dem Deutschen Orden als Rechtsnachfolger des letzten Meisters von Livland und ersten Herzogs, Gotthard, nach dem Aussterben von dessen Hause das Herzogtum anheimzufallen habe. Übrigens hatte bereits der Hoch- und Deutschmeister Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein zu Neuburg, Herzog in Bayern (Hochmeister 1694—1732, zugleich 1716—29 Erzbischof von Trier) in den Jahren 1710—21 seine Rechte geltend gemacht, war mit Peter dem Großen in Verhandlungen getreten. — Ferdinand selbst verdarb seine Angelegenheit; halsstarrig auf ihm gebührende Rechte pochend, ließ er seinen Anhang in Kurland in Stich, rührte sich nicht einmal aus Danzig. Das Gerücht, daß er katholisch geworden, wurde ausgestreut.

Im Februar 1733 starb König August II., und sein Sohn und 1733
Nachfolger, August III., nahm weiter keine Rücksicht auf den Herzog Ferdinand, sondern bot nunmehr dem Grafen Ernst Johann von

1737 Biron[1]) die Herzogswürde an (1734 und 1736). Aber erſt 1737 nahm Biron die Würde an. Am 4. Mai d. J. war Herzog Ferdinand, kinderlos, zu Danzig geſtorben,[2]) im 82. Lebensjahre. Prätendenten, die ſich meldeten, wurden in den Hintergrund gedrängt, ſo der Landgraf von Heſſen-Homburg, vermählt mit einer Tochter des Herzogs Friedrich Kaſimir von Kurland; ein Prinz von Braunſchweig-Bevern als Großſohn desſelben Herzogs. Die brüderliche Konferenz zu Mitau (Juni 1737) wählte einſtimmig den Grafen Ernſt Johann zum Herzog, trotzdem auch Moriz von Sachſen ſich wieder einſtellte, der bald, ohne etwas erreicht zu haben, nach Paris zurückkehrte.

Biron blieb in Petersburg, begann in Kurland großartige Bauten (Schloß zu Ruhental; ein neues Schloß nach Sprengung des alten Ordensſchloſſes zu Mitau) durch den Architekten Francesco Bartolomeo Raſtrelli, einen Italiener, ausführen zu laſſen, und vergrößerte die herzoglichen Domänen durch Ankäufe und Einlöſung von verpfändeten Gütern. Die Ritterſchaft, von der viele dadurch arg betroffen wurden, verſuchte, doch vielfach vergeblich, gegen dieſe Maßregeln zu remonſtrieren. Doch der ſo raſch emporgeſtiegene Günſtling, nach dem Tode
1740 der Kaiſerin Anna (28. Oktober 1740) ſogar Regent von ganz Rußland, ſtürzte jäh: noch im November desſelben Jahres wurde er verhaftet und mit ſeiner Familie nach Sibirien (Pelym) verbannt, erſt ſpäter

---

[1]) Vielbeliebte Fabel war es, daß er der Sohn eines Stallknechts oder Buſchwächters geweſen ſei. Heute liegt die Genealogie der Familie, die bisher ſehr widerſpruchsvoll und dunkel war, klar vor (Ed. Freiher von Fircks). Schon im 16. Jahrhundert, unter Herzog Gotthard, hat Carl von Bühren, aus Weſtfalen ſtammend, in Kurland gelebt. Bei der Ritterbank (S. 225) drang Mathias von Bühren nicht durch; als Beamter des ehemaligen Herzogs Wilhelm und weil er durch den Eingriff der Krone Polen ſeine Sache zu fördern ſuchte, erregte er Mißtrauen. Er verdarb weitere Erfolge, indem er ſich den ſchmollenden „Nobiliſten“ (S. 237) anſchloß. Die Familie hat ſeitdem ein ziemlich unbeachtetes Daſein (als Amtmänner u. dgl.) geführt. Schon der Vater des Herzogs hat den Namen Biron angenommen. Ernſt Johann (geb. 1690) war Kammerherr der Herzogin Anna, ſeit 1723 mit einer Hofdame derſelben, Benigna Gottliebe von Trotta gen. Treyden vermählt (eine Schweſter derſelben mit dem General Ludolf Auguſt von Bismarck, ſpäterem Vizegouverneur von Livland). Er war ſeit 1730 Oberhofmeiſter der Kaiſerin und Reichsgraf; damals erhielt er mit der ganzen Familie das kurländiſche Indigenat.

[2]) „Welcher hohe Todes-Fall den Zeitungs-Schreibern verſchiedene Materie an die Hand geben wird“ bemerkt ſogar ein zu Stolberg am Harz erſcheinendes Wochenblättchen.

wurde ihm der Aufenthalt in Jaroslaw gestattet. Seine Rolle schien ausgespielt; auch als seinen Rivalen, den Feldmarschall von Münnich, ein Jahr später dasselbe Schicksal betraf (Dzbr. 1741, nach dem Staatsstreich vom 25. Nov. [6. Dzbr.]).

Von 1740 bis 1758 durchlebte Kurland wieder eine herzogloſe Zeit; vergebens bemühte man ſich um die Wiederherſtellung des bisher bei einem Teil der Kurländer ſo verhaßten Biron. Man trug die Herzogwürde darauf dem Herzog Ludwig Ernſt von Braunſchweig an, dagegen aber machte der König von Polen ſeinen Einfluß geltend. Andere Bewerber, auch nochmals Graf Moriz von Sachſen, traten auf; ein alle Verhältniſſe zerrüttendes Parteiweſen drohte einzureißen. Im Jahre 1744 kam es auf der brüderlichen Konferenz zu einer Spaltung: 1744
die Minorität ſtimmte für Biron, für deſſen Reſtitution ſich auch die Städte intereſſierten; die „Majoriſten“, vom König begünſtigt, brachten den Fürſten Chriſtian von Anhalt-Zerbſt in Vorſchlag, den Vater der Prinzeſſin Sophie Auguſte Friederike (geb. 21. April [2. Mai] 1719) d. h. Katharinas, die ſeit dem Auguſt 1745 mit dem Zarewitſch Peter Feodorowitſch vermählt war.[1]) Das Ergebnis leidenſchaftlichſter Verhandlungen war 1752 die Einigung, gemeinſam die Wiederberufung 1752
Birons herbeizuführen. Doch ſcheiterte alles an dem Widerſpruche der Kaiſerin Eliſabeth, die ſich nicht umſtimmen ließ. Der Einfluß Rußlands auf die Geſchicke Kurlands war ſeit den Tagen Annas im Wachſen.

Inzwiſchen war der König von Polen, Auguſt III., als Kurfürſt von Sachſen in den ſiebenjährigen Krieg verwickelt worden und bemühte ſich bei der Kaiſerin Eliſabeth, deren Bundesgenoſſe er war, für ſeinen Sohn, den Herzog Karl, um die kurländiſche Herzogskrone, denn Herzog Moriz war am 30. Nov. 1750 zu Straßburg i. E. geſtorben. Trotz der Abneigung, die anfangs vielfach dieſem Vorſchlag begegnete, wurde Karl im November 1758 zum Herzog eingeſetzt, und ſein Bevoll- 1758

[1]) Ganz beiläufig intereſſiert folgende Nachricht. Als die Prinzeſſin im Januar (Februar n. St.) 1744 mit ihrer Mutter aus dem Auslande durch Riga kam, kommandierte der Küraſſier-Leutnant v. Münchhauſen (verm. mit Jakobine von Dunten aus Livland), kein anderer als der Held der luſtigen Hiſtörchen, die Ehrenwache vor ihrem Abſteigequartier. Er hat in ruſſiſchen Dienſten an Türkenkriegen teilgenommen.

mächtigter Eberhard von Mirbach ſchloß die nötigen Verträge mit den kurländiſchen Ständen ab. Da der Prinz wie ſein Haus katholiſch war, hatte er bindende Verpflichtungen übernehmen müſſen, daß dem Lande kein Nachteil daraus entſtehen ſolle. Ein Jahr ſpäter, im
1759 November 1759, empfing er in Mitau die Huldigung. Doch blieb eine Partei in Verkehr mit dem in der Verbannung lebenden Ernſt Johann und hielt mit der Anerkennung des neuen Herzogs zurück. Erneſtiner und Karoliner wurden Parteinamen, deren Angehörige durch beſondere Uniformen auch äußerlich ihrer Parteiſtellung Ausdruck verliehen.

Nach dem Tode der Kaiſerin Eliſabeth (25. Dzbr. 1761 [5. Jan.
1762 1762]) kehrte Biron nach St. Petersburg zurück und es gelang ihm, ſich mit dem Kaiſer Peter III., dann mit der Kaiſerin Katharina II. zu verſtändigen. Er begab ſich nach Riga, dann, nach erfolgter Entwaffnung der Leibgarde Herzog Karls durch ruſſiſche Truppen, nach
1763 Mitau, wo er am 22. Januar ſeinen feierlichen Einzug hielt. Ein von den Oberräten und 139 Edelleuten erlaſſenes Manifeſt ſprach die Anerkennung Birons als rechtmäßigen Herzogs aus. Ein polniſcher Senatkonſult forderte dagegen Ernſt Johann Biron und ſeinen Anhang vor Gericht. Doch ließ Herzog Karl bald darauf ſeine Würde in Stich; am 27. April reiſte er von Mitau ab. Die Spaltung in Karoliner und Erneſtiner aber blieb beſtehen, obgleich die Oppoſition durch den am 5. Oktober 1763 erfolgten Tod König Auguſts III. ihre wichtigſte Stütze verlor. Die Huldigung an den Herzog Ernſt Johann konnte nicht ſo bald vor ſich gehen, trotzdem auch der neugewählte König von Polen, Stanislaus Poniatowski, ſich für ihn erklärte. Landtag auf Landtag ging unverrichteter Sache auseinander, die Aufregung wuchs,
1767 und ſelbſt verſöhnliche Schritte von ſeiten Birons (1767) brachten keine
1769 Einigung zuſtande. Am 24. November 1769 dankte daher Ernſt Johann zugunſten ſeines Sohnes Peter ab; er zog ſich nach Ruhental zurück, und iſt am 28. Dezember 1772 in Mitau geſtorben, ein vom Schickſal hart geprüfter Mann.

1770 Trotz mehrfacher Proteſte ging im Juni 1770 die Huldigung an den Herzog Peter vor ſich; doch begleiteten fortwährende Zwiſtigkeiten die Regierungszeit dieſes letzten Herzogs. Ein Austrag wurde zur Unmöglichkeit, die Gegenſätze waren prinzipielle. Die Kompoſitionsakte
1776 vom Auguſt 1776 brachte endlich die ſchreiendſten Mißſtände zu einer

vorläufigen Erledigung. Die ſtaatsrechtliche Stellung Kurlands zu Polen führte dazu, daß bei den erſten Teilungen dieſes Reiches auch Kurland mit in Frage geſtellt worden war, dann aber bei dem immerhin nur lockeren Verbande mit Polen wieder aus den Kombinationen ausſchied. Der Einfluß Rußlands war im Zunehmen; viele aber ſuchten nach wie vor einen Rückhalt am polniſchen Hofe zu gewinnen. Denn die polniſche Adelsrepublik blieb beſtehen und wurde von Öſterreich und Preußen gehalten.

Theater und beſonders Muſik (Kapellmeiſter Veichtner) fanden am herzoglichen Hofe, namentlich ſeit der dritten Eheſchließung Herzog Peters, warme Pflege (vgl. S. 241. 274). Außer Mitau und Ruhental (S. 282), die erſt jetzt vollendet und deren innere Ausſtattung beſchafft wurden, ließ Herzog Peter größere und im Geſchmack des reizenden Spätrokoko (vortreffliche Stuckaturarbeiten; der Meiſter hieß Graff) eingerichtete Schlöſſer zu Würzau und Schwehthof (ſeit 1876 Kaſernen), auch zu Friedrichsluſt erbauen und mit ausgedehnten Parkanlagen verſehen. An Stelle des Palais der Herzogin Anna in Mitau (S. 280) wurde ſeit 1773 vom Architekten Severin Jenſen der Neubau mit dem als Sternwarte dienenden Turm der Academia Petrina (ſo und ähnlich bis 1795, bis 1806 Gymnasium academicum, aus dem bis 1838 das Gymn. illustre hervorging), einer höheren Lehranſtalt, errichtet, die am 8. Juni 1775 eröffnet ward. Der Lehrplan war unter Mitwirkung 1775
des bekannten Joh. Georg Sulzer entworfen; die Profeſſoren hatten freie Rektorwahl.

Eine 1765 vom damaligen Erbprinzen Peter geſchloſſene Ehe mit der Prinzeſſin Karoline von Waldeck wurde 1772 geſchieden, ebenſo 1778 die mit der Fürſtin Eudoxia Juſſupow gelöſt. Am 6. November 1779 vermählte ſich der Herzog mit der Reichsgräfin Dorothea von 1779
Medem.[1]) Ein 1787 geborener Erbprinz ſtarb bereits 1790; im übrigen bildeten nur Töchter die Nachkommenſchaft. Der Herzog ſtieß auf nachhaltigen Widerſpruch und entfremdete ſich die Gemüter vieler, als

[1]) Deren ältere Stiefſchweſter iſt die auch literariſch tätig geweſene, durch die Aufdeckung der Schwindeleien Caglioſtros in Mitau verdiente Eliſa von der Recke, die Freundin Tiedges; geb. 1754 (Paul Rachel, Eliſa v. d. Recke, 2 Bde., Dresden 1900—1902).

er im Intereſſe der Töchter, aber auch um ſeine eigenen ſtark in Anſpruch genommenen Finanzen zu verbeſſern, zu den Domänen geſchlagene Privatgüter (z. B. Würzau) für ſein Privatvermögen erklären (allodifizieren) ließ. Eine fiskaliſche Maßregel war auch das Zuſammenlegen mehrerer Güterkomplexe zu großen, einheitlichen herzoglichen Ökonomien, wobei Mißgriffe in der Beſetzung der Ämter nicht ausblieben und böſes Blut machten. Durch beſondere Rückſichtsloſigkeit zeichnete ſich der aus dem Bauerſtande hervorgegangene Oberamtmann David Grünhof aus. Auch ſonſt hatte der Herzog mit ſeinen Regierungsmaßregeln wenig Glück. Rivalität unter ſeinen Räten gab Veranlaſſung, die vergeſſenen und verjährten Verträge mit Riga (von 1615, S. 222) und des Waffenſtillſtandes von 1629 (S. 229) hervorzuziehen. Auf Grund dieſer brachte die Kaiſerin Katharina II. mit dem Herzoge im
1783 Jahre 1783 eine Konvention zuſtande: die Ausfuhr Kurlands, mit einem Zoll belegt, durfte mit Übergehung der einheimiſchen Häfen Windau und Libau nur über Riga erfolgen; indem die Mündung der Aa (mit Schlock) zu Livland, d. h. Rußland geſchlagen wurde, war die Reſidenz Mitau vom Meere abgeſchnitten, der geſamte Handel nach Riga gezogen.

Erholung und Ausſpannung von aufreibenden Sorgen und Regierungsgeſchäften zu ſuchen, unternahm der Herzog eine längere Reiſe.
1784 Im Auguſt 1784 verließ er ſeinen Lieblingsſitz Würzau und ging mit Gemahlin und einem großen Gefolge über Berlin, Dresden, München nach Italien. In Rom feierte er 1785 den Jahrestag der zehn Jahre zuvor begründeten Akademie. Einem nochmaligen Aufenthalt in Berlin, wo der Ankauf der Herrſchaft Sagan in Schleſien (hier war die Standesherrſchaft Wartenberg mit den zwei Städten Wartenberg und Bralin ſchon 1734 von Ernſt Johann Biron angekauft worden) zum Abſchluß gebracht wurde, folgte eine Reiſe nach Holland. Den im Früh-
1787 jahr 1787 heimkehrenden Herzog empfing eine Flut von Klagen und Unannehmlichkeiten aller Art. Die Landtage verliefen ſtürmiſch und wurden oft ausgeſetzt (limitiert). Auch die Städte und ihre Bürgerſchaften begannen über Verfall zu klagen, und daß Handel und Wandel zu ſtocken anfange. Vollſtändige Anarchie drohte einzureißen, als im
1790 Herbſt 1790 außer der herzoglichen noch eine ritterſchaftliche, eine piltenſche und eine Deputation der Mitauer Bürger-Union (eines aus

Literaten gebildeten Vereins; tonangebend waren einige Profeſſoren der Akademie) ſich in Warſchau behufs Wahrung ihrer Rechte und Anſprüche einfanden. Die Nachgiebigkeit des Herzogs in wichtigen Angelegenheiten ward durch ſeine Hartnäckigkeit bei wahren Bagatellen paralyſiert. Vergebens verſuchte er es, ſich im Landtage eine Oppoſitionspartei zu bilden, um ſo das herrſchende Einkammerſyſtem wenigſtens einigermaßen bekämpfen zu können. Nur als Epiſode kann der „Mülleraufſtand“ im Dezember 1792 angeſehen werden, nicht als eine Folge 1792
der in Frankreich auftretenden Bewegung. Durch dieſe waren vielleicht die hetzenden und die Unzufriedenheit ſchürenden Elemente beeinflußt, die zahlreiche Müllergeſellen (deren Forderungen wegen Zahlung von üblichen Biergeldern von ſeiten der Meiſter berechtigt, aber äußerſt beſcheiden waren) an die unrechte Adreſſe gewieſen hatten, und die darauf tumultuierend gegen das Schloß vorrückten. Da ſie die Aufforderung, zu weichen, nicht beachteten, erfolgte eine Salve, die leider mehrere von ihnen tot und verwundet hinſtreckte. Damit war aber auch die Bewegung zu Ende.

Preußen hatte ſchon früher, beſonders aber ſeit der zweiten Teilung Polens (1793) ſein Augenmerk Kurland zugewandt. Die Reſidenten (u. a. Hüttel), die hier unterhalten wurden, gewannen keinen Einblick in die Lage oder hielten ſie noch nicht für derart hoffnungslos, daß ein Einſchreiten notwendig erſchien. Die Stellung des Herzogs war ſchon unhaltbar geworden; er ſelbſt wurde von den nun folgenden Ereigniſſen mehr willenlos geſchoben, als gelenkt. Schon längſt hatte ſich Otto Hermann von Howen, ebenſo wie ſein Vater ein alter Gegner der Biron, unter Zuſtimmung ſeiner Landsleute in Einvernehmen mit der Kaiſerin Katharina II. geſetzt. Als 1795 im Januar eine neue 1795
Teilung Polens erfolgte, die Ritterſchaft ſich durch ein Manifeſt vom 17. März von der polniſchen Oberlehnshoheit losſagte (am 18. März auch die piltiſche Ritterſchaft), die näheren Beſtimmungen ihres Schickſals der Kaiſerin überlaſſend, war ein Anhang Herzog Peters überhaupt nicht mehr vorhanden. Nur zwei Oberräte (der Kanzler Georg Chriſtoph von Lüdinghauſen-Wolff und der Landmarſchall Ernſt Dietrich von Schöppingk) hatten nicht unterſchrieben: ſie erklärten den Schritt für einen ihrem Vaterlande notwendigen, aber für nicht vereinbar mit ihren Pflichten gegenüber dem Herzog.

Herzog Peter, der ſeit dem Februar in Petersburg weilte, gab ſeine Zuſtimmung, indem er am 17. (28.) März ſeiner Würde entſagte. Am 30. Auguſt verließ er ſein ehemaliges Herzogtum auf immer. Er ſtarb im Jahre 1800 in Glatz. Seine Gemahlin überlebte ihn um zwei Jahrzehnte. In ſtetem anregendem Verkehr mit Staatsmännern und Dichtern, ſelbſt viel Anregung ſpendend, verbrachte ſie längere Zeit in Paris und Wien, hauptſächlich lebte ſie auf dem Schloſſe Löbichau bei Altenburg in Sachſen. —

Am 15. April hatten die kurländiſchen und piltiſchen Delegierten Audienz bei der Kaiſerin; am 20. fand die Eidesleiſtung vor verſammeltem Senat ſtatt. Zum Generalgouverneur von Kurland wurde General von der Pahlen ernannt, doch geſtattete die Kaiſerin die Fortſetzung des am 25. März ausgeſetzten Landtags, der am 26. Oktober 1795 geſchloſſen ward. Durch kaiſerliches Reſkript vom 27. November desſelben Jahres wurde in Kurland die Statthalterſchaftsverfaſſung (S. 271) des Reichs und der Julianiſche Kalender eingeführt. Die Statthalterſchaft wurde vom Kaiſer Paul, wenige Wochen nachdem ſie für Liv- und Eſtland abgeſchafft war (S. 272), durch Ukas vom 24. Dezember 1796 auch für Kurland wieder aufgehoben.

Schlußkapitel.[1])

Durch den Zutritt Kurlands waren die urſprünglichen Teile der alten Kolonie[2]) als Oſtſeeprovinzen (Liv-, Eſt- und Kurland; Öſel adminiſtrativ zu Livland gehörend, die Ritterſchaft bildet eine eigene Körperſchaft) nunmehr unter einem Zepter vereinigt. Den Provinzen wurden als Adminiſtrativbeamte Gouverneure vorgeſetzt, im Namen des Kaiſers fungierend, neben ihnen Vizegouverneure (in Riga, Reval,

[1]) Vgl. auch „Baltiſche Bürgerkunde", I. Riga, 1908.

[2]) Abgeſondert blieb das ſog. Polniſche Livland (S. 230), das zum Gouvernement Witebsk geſchlagen wurde. Ein Strich des Gouvernements Kowno war bereits bei Grenzregulierungen unter Gotthard Kettler, die 1583 zum Abſchluß kamen, Litauen angegliedert. Narva iſt ſpäter (1780) adminiſtrativ mit dem Gouvernement Petersburg vereinigt worden; das Gebiet um Polangen mit Kurland (1819), im Jahre 1817 erſt Pilten verwaltungsrechtlich mit Kurland. Die Vereinigung der Ritterſchaften Kurlands und Piltens erfolgte 1819.

Mitau). Nach einigen Verſuchen[1]) waren ſeit dem Mai 1801 die drei Provinzen zu einer Einheit unter einem Generalgouverneur (bis 1876) vereinigt, der ſeinen Sitz in Riga nahm.

Eine Provinzialgeſchichte müßte ſich trotzdem auf eine geſonderte Darſtellung der drei Provinzen einlaſſen. Die geſchichtliche Entwicklung, die jede von ihnen durchlebt hat, hat der deutſchen wie der nationalen Bevölkerung (von einer Kolonie kann ſchon lange nicht mehr die Rede ſein) ihr eigenes Gepräge verliehen. Durch die Zugehörigkeit zu fremden, voneinander ſtark differierenden Staaten hatten ſich Eigentümlichkeiten ausgebildet, deren Geſamterſcheinung als Charakter bezeichnet werden kann. Es hat eine Zeitlang gedauert, bis die Gegenſätze, nicht zu einer Abſchleifung oder einem Ausgleich, aber doch zu einer Annäherung, einem Verſtehen und gegenſeitiger Würdigung, einem Zuſammengehen in der „Erinnerung an ein geſchichtliches Zuſammenleben" (Waitz), geführt worden ſind. Provinzialgeſchichte ſoll hier nicht vorgetragen werden. Gerade das Vereinigende, allen Gemeinſame in den wichtigſten Lebensfragen gibt Veranlaſſung zu zuſammenfaſſender Betrachtung, mehr einer Streifung dieſer Erſcheinungen.

Die Agrarfrage war aufgerollt worden; jetzt ſollte die Löſung angebahnt werden.[2]) Schrittweiſe und allmählich wurde vorgegangen. Eine übereilte Löſung hätte keinem, weder Gutsherrn noch Bauerſchaft, zum Segen gereicht. Zu einer wirklichen Leibeigenſchaft war es hierzulande nicht gekommen; drückend genug war die Erbuntertänigkeit und das herrſchende Pachtſyſtem, da als Entgelt Fronarbeiten gefordert wurden, deren Höhe ſchließlich im Belieben der dieſelben beſtimmenden Herren lag. Wohl nirgends lebte der Gutsherr von ſeinen Leuten, er hatte ſie nur ſoweit geknechtet, als es für den landwirtſchaftlichen Betrieb, d. h. ſeine Exiſtenz, notwendig ſchien. Es kam gewiß auf gute

[1]) 1808—19 war Eſtland zeitweilig abgeſondert, unter den General-Gouverneuren, den Prinzen Peter Georg von Holſtein-Oldenburg (1808—1809) und Paul Friedrich Auguſt von Holſtein-Oldenburg (1811—1816).

[2]) Alexander Tobien, Die Agrargeſetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert, 2 Bde., Berlin 1899—1911. In der Einleitung auch die Entwicklung in den beiden anderen Provinzen berückſichtigend. — A. v. Gernet, Geſchichte und Syſtem des bäuerlichen Agrarrechts in Eſtland. Reval 1901; Ed. v. Bodisco, Der Bauerland-Verkauf in Eſtland. Reval 1902. — (Alf. v. Heyking), Der Geſindes-Verkauf in Kurland und die Ablöſung der Kaufpreisreſtſchulden. Mitau 1892.

und böſe Herren an; die letzteren bildeten doch nur Ausnahmen. In Kurland herrſchten patriarchaliſche Zuſtände. Die Hörigkeit wurde hier wenig drückend empfunden. Erſt tendenziöſe Schriftſteller haben die Schreckbilder erzeugt, die nie in die Wirklichkeit getreten waren. 1795 kamen auf dem eſtländiſchen (hier ging die Anregung vom Ritterſchafts-hauptmann Jakob v. Berg aus), wie auf dem livländiſchen Landtage die Dinge zur Sprache. In Fluß gebracht wurde die Angelegenheit ſeit dem Regierungsantritt Kaiſer Alexanders I., der, von humanen Grundſätzen geleitet, die Aufhebung der Leibeigenſchaft im ganzen Reiche anſtrebte, ſie den Provinzen ans Herz legte. So kam es zur liv-
1804 ländiſchen Bauerverordnung von 1804 (Ergänzung, Novelle von 1809): die Schollenpflichtigkeit wurde beibehalten, der Bauer aber erhielt ein unentziehbares erbliches Nutzungsrecht an ſeinem Hofe. Damit war eine Neuvermeſſung (Kataſtrierung) von Grund und Boden, als eine nicht zu umgehende Maßregel, notwendig geworden. In Eſtland war im Jahre 1804 ein „Geſetzbuch für die ehſtländiſchen Bauern" als Norm zuſtandegekommen; das Recht des freien Grunderwerbs war ihnen nicht zugeſtanden, eine ausdrückliche Aufhebung der Leibeigenſchaft nicht ausgeſprochen worden. Der Monarch verbarg ſeine Unzufrieden-heit nicht, im Lande ſelbſt empfand man, daß die Maßregeln den An-forderungen nicht entſprachen. Das Ergebnis der Beratungen in
1811 Eſtland war 1811 die Feſtſetzung neuer, grundverſchiedener Be-ſtimmungen: der Agrarverfaſſung ward der freie Kontrakt zugrunde gelegt, dadurch kamen ſelbſtverſtändlich alle Rechte der Gutsherrn an die Perſon des Bauern, ebenſo wie die Schollenpflicht in Wegfall.

Die Weiterentwicklung wurde durch den Krieg unterbrochen. Zu Anfang des Jahrhunderts war aber noch ein ſehnlicher, lange gehegter Wunſch der Bevölkerung endlich zur Erfüllung gelangt. Noch unter Kaiſer Paul war die Errichtung einer Univerſität geplant worden (Ukas vom 9. April 1798). Da ſchon eine Akademie in Mitau exiſtierte (S. 285), kam dieſes anfangs in Betracht. Den Unterhalt ſollten die vier Ritterſchaften beſtreiten, die Krone beteiligte ſich dabei, indem ſie von ihren Domänen 100 Haken Landes (die Früchte der Bewirtſchaftung ſollten der Hochſchule zugute kommen) hergab. Als Ort wurde ſchließ-lich Dorpat gewählt (wo zu ſchwediſcher Zeit bereits eine Univerſität
1802 April 21 beſtanden hatte, S. 231) und hier am 21. April 1802 unter Beteiligung

der liv- und eſtländiſchen Ritterſchaft (die kurländiſche hatte ſich, als Mitau aus dem Plane ausſchied, zurückgezogen) die Lehranſtalt, zunächſt mit recht beſchränkter Profeſſoren- und Studentenzahl eröffnet. Noch im Mai desſelben Jahres entdeckte bei einer Durchreiſe Kaiſer Alexander die junge Pflanzung; er war angenehm überraſcht. Dem Rektor Parrot gelang es, den Kaiſer zu ausreichender Unterſtützung des Unternehmens zu gewinnen. Er hat ſich ſpäter jahrelang das Vertrauen des Monarchen bewahrt und mit ihm in regem intimem Briefwechſel geſtanden. Noch vor Ablauf des Jahres war eine ausgiebigere Dotation beſtimmt, ein neues Statut ausgearbeitet; vom 12. Dezember datiert die Gründungsurkunde der kaiſerlichen Univerſität Dorpat: „Zum allgemeinen Beſten des Ruſſiſchen Reichs, beſonders aber für die Provinzen Liv-, Ehſt- und Kurland“, und als Hauptaufgabe ward bezeichnet „die Erweiterung der menſchlichen Kenntniſſe in Unſerm Reich“. 1802 Dezbr. 12

Der Krieg iſt, ſoweit er Liv- und Kurland direkt berührt hat, kurz zu berückſichtigen. Im Jahre 1812 rückte hier der äußerſte linke Flügel der gewaltigen Invaſionsarmee Napoleons ein. Ehe die Intentionen des feindlichen Feldherrn ſicherer erkannt worden waren, war unter anderen Vorausſetzungen eine ſtarke Stellung an der mittleren Düna (bei Driſſa) beſetzt worden. Dieſe war nutzlos geworden, die Streitkräfte fanden anderweitig Verwendung. Die Oſtſeeprovinzen aber wurden ziemlich von Truppen entblößt. Am 13. Juni (a. St.) überſchritt der linke Flügel des Rieſenheeres die Grenze; zum Korps des Marſchalls Macdonald gehörte die preußiſche Hilfstruppe, als 27. Diviſion des Geſamtkörpers, 20000 Mann unter dem General von Yorck. Am 23. Juni kam es zum erſten Kampfe bei Schaulen, unter dem preußiſchen General von Grawert. Kurland wurde von franzöſiſchen Truppen beſetzt, eine Kontribution von 2 Millionen Franks (die zum größten Teil auch gezahlt worden iſt) ausgeſchrieben. Am 7. Juli fand das Treffen bei Eckau ſtatt; am 8. lagerten die feindlichen Truppen (hauptſächlich Preußen) bei Kirchholm, Dalenkirchen (Keckau). Am 9. Juli hieß es gerüchtweiſe, daß ſie bei Groß-Jungfernhof den Übergang auf das rechte Dünaufer gewonnen hätten. Riga wäre dann direkt bedroht geweſen. 1812

Riga war damals zu einer ſtarken Feſtung gemacht worden, war auch als Hafen ein gegebenes Angriffsobjekt für den Feind. Proviant, Armierungsgegenſtände und Munitionsvorräte waren hier, wenn auch erſt in letzter Stunde, aufgeſtapelt worden, die Stärke der Beſatzung aber und auch die ganze Ausrüſtung entſprachen nicht den Anforderungen zur Behauptung dieſes wichtigen Punktes. Einen Angriff, eine Belagerung durfte man annehmen, da Napoleon die Bemerkung hatte fallen laſſen, Riga ſei die Vorſtadt von London. Am 16. Juni bereits war hier der Kriegszuſtand erklärt. Am 26. Juni entſtand eine Panik, durch eine Meldung, die auf Augentäuſchung beruhte, hervorgerufen. Südlich von Mitau glaubte man den Anzug des Feindes ſchon zu bemerken; es war aber ein Trupp Koſaken, die eine Ochſenherde vor ſich hertrieben. Der Gouverneur von Kurland, Friedr. v. Sivers, wandte die ſchon beſchloſſene Maßregel, das totale Niederbrennen Mitaus, um dem Feinde keinen Stützpunkt zu gewähren, von der Stadt ab. Die Zivilbehörden hatten Riga verlaſſen, ein Teil war nach Pernau gegangen, andere nach Wolmar uſw.; auch die Archive waren geborgen worden. Es gab nur militäriſche Autoritäten in der Stadt, mit denen der Magiſtrat ſich auseinanderzuſetzen hatte. Voreilig ließ der Oberbefehlshaber von Livland, General F. von Eſſen I., nachdem ſchon eine teilweiſe Demolierung in der Mitauer Vorſtadt ſtattgefunden, in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli die ganze Petersburger Vorſtadt und einen Teil der Moskauer niederbrennen. Dieſe Maßregel erwies ſich als ganz zwecklos, da der Feind vor Riga nie erſchienen iſt. Die materiellen Verluſte laſſen ſich nicht bemeſſen, da viele mit ihren Entſchädigungsanſprüchen zurückgehalten haben; ſolche aber erfolgten, namentlich von ſeiten der ärmeren Bevölkerungsklaſſen, in der Höhe von über 17 Mill. Rubel Banko (entſpr. über 4 Mill. Rubel Silber). Die von den Landgütern getragenen Kriegskoſten, teilweiſe in Geldzahlungen, teilweiſe in Naturallieferungen, beliefen ſich auf rund 3 Mill. Rubel Banko, dazu kamen an freiwilligen Gaben für den Krieg allein aus Livland 261 800 Rubel, aus Öſel 150 000 Rubel. Die Univerſität Dorpat ſtellte rund 60 Mediziner (darunter 18 Inländer) in den Dienſt der ruſſiſchen Armee, in der überdies eine ganze Reihe von Balten als Offiziere während des

Krieges Dienſte tat, darunter faſt 80 Zöglinge der Landesuniverſität.[1])

Das preußiſche Hilfskorps hat noch Gefechte bei Dalenkirchen am 10. Auguſt, bei Grafental (und Meſoten) am 17./29. September, bei Olai am 3./15. November beſtanden. Im Dezember zogen die feindlichen Truppen ab; ſie ſollten den Rückzug der großen Armee decken. Für das preußiſche Hilfskorps aber ſchloß Yorck die verantwortungsvolle Konvention zu Tauroggen (bei der Poſcheruner Mühle, 18./30. Dezbr.) mit dem in ruſſiſchen Dienſten ſtehenden Oberſt von Diebitſch ab. In Kurland herrſchte ſeit dem Herbſt eine ſchwere Lagerſeuche (Typhus).

Die Weltereigniſſe ſind an dieſer Stelle zu übergehen. Seit 1812 haben die Provinzen hundert Jahre hindurch Ruhe und Frieden gehabt, kein äußerer Feind hat den Fuß ins Land geſetzt. Die Verſuche der Engländer (1854), während des Krimkrieges an verſchiedenen Stellen zu landen, können dieſen Anſpruch kaum erheben. Am meiſten bedroht war damals Reval; ein Teil der Behörden und der Einwohnerſchaft hatte weiter im Lande (in Weißenſtein z. B.) eine Zuflucht geſucht. Doch es blieb bei Demonſtrationen.

In den Provinzen kam nunmehr die Regelung der Bauerverhältniſſe zu einem gewiſſen Abſchluß. Auch in Kurland war ſie vom Kaiſer angeregt worden. Obgleich die wirtſchaftlichen Zuſtände durch den Krieg und fortwährend ſich ſteigernde Leiſtungen und Steuern damals in allen drei Provinzen keine erfreulichen waren (die Kontinentalſperre von 1808 hatte den Handel mit Erzeugniſſen der Landwirtſchaft nach England, dem wichtigſten Abnehmer, brach gelegt), ſind die Ritterſchaften auf dem betretenen Wege nicht ſtehen geblieben. Durch Gründung von Kreditvereinen, die Vorſchüſſe gegen Verpfändung der Güter erteilten, deren Operationen ſich auf immer weitere Kreiſe mit gegenſeitiger Haftpflicht erſtreckten, war die Möglichkeit der Abwehr des wirtſchaftlichen Ruins angebahnt. Hundert Jahre früher hatte das Verſagen des Kredits überall die traurigſten Erſcheinungen gezeitigt. Zu-

[1]) G. Baron Wrangell, Baltiſche Offiziere im Feldzuge von 1812, Reval 1912. F. Bienemann, Liv-, Eſt-, Kurländer als Offiziere in den Kriegen 1812—1815, Balt. Monatsſchrift 74, 1912. H. Baron Bruiningk, Livlands Verhalten im Kriegsjahre 1812 nach der Darſtellung von K. Wojenſki. Eine Erwiderung, Riga 1912.

1817 nächſt kam Eſtland zum Abſchluß: am 8. Januar 1817 wurde die Befreiung der eſtländiſchen Bauern zu Reval feierlich proklamiert. In Kurland nahm man, nach langen Debatten und nachdem der Generalgouverneur Marquis Paulucci einmal direkt einzugreifen verſucht hatte (ſein Projekt würde eine lebensunfähige Zwiſchenſtufe ergeben haben) jetzt auf dem Landtage von 1817 mit erdrückender Majorität die für Eſtland geltenden Grundſätze an, die am 25. Auguſt die Allerhöchſte Beſtätigung erhielten. Am 30. Auguſt, in Gegenwart des Monarchen, wurde die Befreiung der Bauern Kurlands zu Mitau verkündigt und feſtlich begangen. Livland konnte und wollte nunmehr nicht zurückſtehen: auch hier wurde die Freizügigkeit, ein Bruch mit den Prinzipien vom Jahre 1804 (ſ. S. 290), auf dem Landtage von 1818 beſchloſſen (Bauerverordnung 1819). Doch die perſönliche Freiheit (die Bauern waren nunmehr zu unabhängigen Staatsbürgern geworden, wie es hieß) konnte keinen Nutzen bringen, wo die wirtſchaftliche Unfreiheit noch herrſchte. Die gewährte Freizügigkeit brachte eine geſteigerte Nachfrage nach Arbeitskräften zuwege, die Löhne ſtiegen. Der Erwerb von Grund und Boden (Geſindeverkauf) hat erſt ſpäter eine Regelung gefunden. Noch herrſchten Pachtverträge vor; die Fronpacht ging allmählich, aber von ſelbſt, da die Bauern bald die Vorteile der von den Herren angebotenen Geldpacht einſehen lernten, in dieſe über. In Eſtland ging darin u. a. der Ritterſchaftshauptmann Graf Alexander Keyſerling (ſpäter, 1862—70, Kurator der Univerſität) mit ſeinem Beiſpiel voran. In Livland wurde die Geldpacht durch den Landtag von
1847 1847 zur Norm erhoben, das Verdienſt von Baron Hamilkar von Foelkerſahm[1]) (der konſervativ fühlte und urteilte, aber liberal
1863 handelte). In Kurland wurde die Fron 1863 beſeitigt (Freiherr Karl Mathias von der Recke); de facto war hier ſchon längſt der Übergang zur Geldpacht erfolgt; ſchon 1840 hatte der Landesbevoll-

[1]) Geb. 6. Januar 1811 in Riga, ſtud. 1828—31 in Berlin rechts- und ſtaatswiſſenſchaftliche Fächer, wandte ſich beſonders der Hegelſchen Philoſophie zu. Zurückgekehrt, begann er ſeit 1842 ſeine Ideen zur Emanzipation des Bauernſtandes zu entwickeln. 1846 im Komitee zur Reviſion der livländ. Bauerverhältniſſe, im ſelben Jahr zum Landrat gewählt, 1848—51 Landmarſchall; in den Jahren 1846—49 an den Arbeiten des ſog. Oſtſeekomitees in St. Petersburg beteiligt. Seit 1850 Präſident der neugegründeten Bauer-Rentenbank. Geſt. 1856 in Riga. (R. Baron Staël v. Holſtein, B. H. v. Fölkerſahm, Riga 1907).

mächtigte Baron Theodor v. Hahn die völlige Abschaffung der Fron beantragt.

Durchgreifendere Maßregeln konnten erst erfolgen, als die Erwerbung von Güterbesitz ohne Rücksicht auf den Stand jeder Person christlicher Konfession freigegeben worden war. Denn Personen bürgerlichen Standes war der Erwerb schließlich (auf Grundlage der Kapitulation von 1710, die damit im Widerspruch den Bürgern die Wahrung aller Rechte, also auch der der Städte auf Güterbesitz bestätigt hatte) gesetzlich untersagt, ein Auskunftsmittel, der 99jährige Pfandbesitz, ebenfalls beseitigt worden. Städte, die Landbesitz hatten, gerieten dadurch in eigentümliche Lage. Riga, und hier namentlich der Bürgermeister Otto Mueller (der seit 1852 auf den Landtagen die Stadt wegen ihres Landgüterbesitzes vertrat), nahm den Kampf um die Freigebung des Güterbesitzes auf (1862). Die Landesvertretung Livlands 1862
hatte damals der Landmarschall Fürst Paul von Lieven [1]). Die Hochkonservativen beherrschten zunächst die Stimmung. Die liberalere Richtung trug aber den Sieg davon. Stürmische Debatten erfolgten auf den Landtagen, die einander alljährlich folgten (außerordentliche Landtage, selbst zwei in einem Jahr). Im Jahre 1864 stimmten noch über 90 Prozent der anwesenden Glieder der livländischen Ritterschaft dagegen (127 kontra 9 Stimmen, die die Frage mit Ja beantworteten), im März 1865 nur noch 60 Prozent (von 193 abgegebenen Stimmen). Ein Jahr später, im März 1866, fiel die Entscheidung: hundertfünf- 1866
zehn von 205 Stimmberechtigten stimmten für die Freigebung des Güterbesitzes.

Auf der brüderlichen Konferenz in Kurland (dem außerordentlichen Landtage) war im Juni 1865 bereits in bejahendem Sinne entschieden worden. Wenn auch auf anderer Grundlage, wie in Livland, war auch hier der Güterbesitz beschränkt worden. Während der Landesbevollmächtigte Freiherr K. v. der Recke wegen der Bestätigung in der Residenz weilte, schloß sich hier auch der Ritterschaftshauptmann Estlands, Baron von der Pahlen, nach eingeholter Instruktion der

---

[1]) R. Baron Staël v. Holstein, Fürst P. Lieven als Landmarschall von Livland, Riga 1906.

Lösung der Frage in diesem Sinne an, obgleich noch auf dem Landtage im Dezember 1864 zu Reval sogar der Antrag auf Einsetzung einer Kommission, die die Beratung aufnehmen sollte, abgelehnt worden war. Es war ein hochherziger Entschluß, der zu einmütigem Handeln in dieser wichtigen Angelegenheit geführt hatte.

Indem die Operationen der bestehenden adligen Kreditvereine auch auf den Gesindeverkauf ausgedehnt wurden, nahm dieser einen unvorhergesehenen Aufschwung. Durch Meliorationen auf seinen Pachtstücken, Aufgeben der veralteten Dreifelderwirtschaft namentlich, infolgedessen Erzielung reichlicher Ernten, und günstige Konjunkturen des Weltmarkts war der Bauer in den drei Provinzen bereits zu einem gewissen Wohlstande gelangt. Bei der wirtschaftlichen Veranlagung der Letten sowohl als der Esten, die das Ihrige zusammenzuhalten wissen, bei denen der Verschwender und Verschleuderer, und mag er noch so großartig auftreten, verächtlich angesehen wird, gab der Erwerb von Grund und Boden zu erblichem Besitz einen Sporn zu wohlgeordnetem Stand von Haus und Hof ab. Um 1900 (nicht ganz gleichmäßig in allen drei Provinzen, da es verschiedenartige Hindernisse zu beseitigen galt, so namentlich bei Fideikommiß- und Majoratsgütern besondere Regelung des Verkaufs sich als notwendig herausstellte) war bis auf einen geringen Rest (im Durchschnitt etwas über ein Zehntel; in Estland war der Rest größer) die Hauptmasse des von Bauern besetzten Landes der Privatgüter in den bäuerlichen Besitz übergegangen (wenn auch Beziehungen eines Teils der Käufer zu den Kreditanstalten noch bestehen), und zwar in Kurland über 90 %, in Livland über 88 %. In den Sattel haben wir den Bauern nun gesetzt, ist wohl gesagt worden, jetzt muß er zeigen, daß er reiten kann.

Mit der Gründung der Universität (S. 290), die unter dem damals neukreierten Ministerium der Volksaufklärung den Mittelpunkt des Dorpater Lehrbezirks (dazu gehörte anfangs auch ein Teil Finlands) bildete, hing die Reorganisation des Schulwesens zusammen. Es gab alte Schulen (die Revaler Ritter- und Domschule führt ihre Gründung ins Jahr 1319 zurück); die mittleren Schulen (Gymnasien) wurden jetzt einheitlicher gestaltet, in den Kreisstädten neben den Elementarschulen sog. Kreisschulen (Bürgerschulen) eingerichtet. Privat-

ſchulen mit Internaten gab es in kleinen Städten (Birkenruh bei Wenden, in Fellin, in Werro). Auch auf dem Lande entwickelten ſich die Schulen unter Teilnahme der Gutsbeſitzer, die Grund und Boden hergaben, die Gebäude errichteten, und der Geiſtlichkeit, denen die Aufſicht zuſtand: denn dieſe Lehranſtalten kompetierten nicht unter den Kurator oder den Gouvernements-Schuldirektor. Zur Ausbildung von landiſchen Schullehrern wurden von den Ritterſchaften Seminare gegründet. Eine Gliederung der Landſchulen erfolgte in Livland, indem Parochialſchulen mit erweitertem Lehrſtoff errichtet wurden. Die Kinder erhielten den Unterricht in der Mutterſprache (lettiſch bzw. eſtniſch); an eine Germaniſierung iſt nie gedacht worden. Die Meinungen darüber (denn unerörtert iſt die Frage nicht geblieben) gingen ſehr auseinander: die Anſchauung, die darin eine Vergewaltigung eines fremden Volkstums ſah, behielt die Oberhand. Deutſche Geiſtliche haben die nationalen Sprachen in die europäiſche Wiſſenſchaft eingeführt; Prediger nationalen Urſprungs gab es vereinzelt: erſt nach der Mitte des Jahrhunderts mehrte ſich ihre Zahl.

Die Univerſität entwickelte ſich, die Zahl der Lehrſtühle vermehrte ſich. Univerſitätsbildung konnte nun im Lande erworben werden, brauchte nicht im Ausland geſucht zu werden. Groß iſt die Zahl der Männer, die hier ihre Bildung erhalten haben, und auch hierzulande hat ſich die alte Wahrheit bewährt: daß die Bildung eines Landes am letzten Ende doch durch den Zuſtand der hohen Unterrichtsanſtalten beſtimmt wird (Treitſchke). Die ſog. Brotſtudien überwogen ſelbſtverſtändlich. Die Provinzen, aber auch das Reich, wurden mit Predigern, Juriſten, Ärzten und Lehrern verſorgt.[1]) Manche ihrer Zöglinge haben Weltruf erworben, einen dürfen wir doch, ohne anderen durch Verſchweigen zu nahe zu treten, hervorheben: Karl Ernſt von Baer (geb. in Eſtland 17. [28.] Februar 1792, Profeſſor in Königsberg, dann Mitglied der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg, geſt. zu Dorpat, wo er ſeinen Lebensabend verbrachte, 16. [28.] November 1876), berühmt durch ſeine Forſchungen und wichtigen Ent-

[1]) Album Academicum der Kaiſ. Univ. Dorpat. Bearb. von A. Haſſelblatt und G. Otto. Dorpat 1889. Dieſelben, „Von den 14000 Immatrikulierten". Dorpat 1891.

deckungen auf dem Gebiet der Entwicklungsgeschichte. Sollte man weitere Namen nennen, so käme man zu einer stattlichen Reihe, die bewiese, wieviel idealen Sinn sich die Jünger dieser Hochschule, eines wahren Kleinods des Landes, für ihr ganzes Leben auf ihr erworben und als Begleiter auf ihrer weiteren Laufbahn bewahrt haben. Die Liebe zur vorurteilsfreien Pflege der Wissenschaft, die Achtung vor derselben, ist auch manchem Mann, der später in mehr praktischen Berufen auf seinem Gebiete mit Ehren tätig gewesen, dort eingepflanzt worden. Neben der Wissenschaft kam auch das Leben zu seinem Recht. Vier Verbindungen (Korps) landsmannschaftlichen Charakters haben sich (von wieder eingegangenen, oft recht kurzlebigen, und von später entstandenen Vereinigungen abgesehen) aus vorausgehenden Versuchen ausgebildet und ihre Existenzberechtigung bewiesen; die älteste von ihnen, Curonia, hat 1908 ihre Jahrhundertfeier begehen können. Politik ist in ihnen nie getrieben worden. Die Verbindung gewährte dem einzelnen Halt, hielt streng auf Honorigkeit ihrer Mitglieder; sich Vergehende stieß sie aus. In überquellendem Jugendmut mögen einzelne Kampfhähne das Maß des Zulässigen überschritten haben. Ehrengerichte, 1841 eingeführt, haben dann zur Vermeidung von Zweikämpfen, soweit sich solche umgehen lassen, das Ihrige getan.

Die Provinzen haben bis über die Hälfte des Jahrhunderts hinaus ein Stilleben geführt. Auf dem Lande und in den kleinen Städten verlief das Leben im Wechsel der Jahreszeiten im Verkehr in der Familie und mit den Nachbarn. Die Jagd hatte viele Freunde. Zur Johannizeit oder in der Wintersaison suchten die Landischen die Hauptstadt der Provinz auf (so in Estland und Kurland besonders, in letzterem wurde noch zwischen dem Neujohannis- und Altjohannistermin, damals zwölf Tage auseinanderliegend, unterschieden); es galt Geschäfte abzuwickeln, auch Zerstreuungen mancher Art, die man sich sonst versagen mußte, aufzusuchen. Selbst in den größeren Städten verlief das Leben in ruhigem Gange, frei von Aufregungen, wie sie die Neuzeit in immer ausgedehnterem Maße bietet, frei auch von treibender Hast. Die inländischen Zeitungen, soweit es solche gab (die „Rigasche“ erschien seit 1778), waren von einer ganz außerordentlichen Inhaltsleere, mehr Annoncenblätter; „Lokales“ wagten sie nicht zu bringen, ein Feuilleton

exiſtierte für ſie nicht, die ſpärlichen politiſchen Mitteilungen aus dem In- und Auslande fanden meiſt recht verſpätete Aufnahme. Die Scheu vor der Öffentlichkeit war (leicht erklärlich) noch weit verbreitet. Das beliebteſte Blatt der ausländiſchen Preſſe war die ſorgfältig redigierte, aber farbloſe (damals Augsburger) „Allgemeine Zeitung"; ſpäter fand die „Neue Preußiſche (Kreuz-) Zeitung" daneben Verbreitung. In Riga wurde der „Hamburgiſche Correſpondent" bevorzugt. Die Zeitungen kamen ſpät an; ebenſo war der Bezug von Büchern eine harte Geduldprobe für die Beſteller, bei den damaligen primitiven Poſtverbindungen. Reiſen in die Reſidenz oder ins Ausland wurden nur in Geſchäften oder aus Geſundheitsrückſichten unternommen; bloß beſſer Situierte konnten ſie ſich leiſten, ohne mit ihrem Budget in allzugroßen Zwieſpalt zu geraten. Eine Heerſtraße führte durch die Provinzen, von Tauroggen bis St. Petersburg. Zweimal wöchentlich fuhren die großen ſchwerbepackten Poſtkutſchen (bei ſchlechten Wegen in ſchlimmer Jahreszeit mit ungezählten Vorſpannpferden) in beiden Richtungen hin und her. Da die Dampfſchiffahrt noch wenig entwickelt war, mußte alles, was nach der Reſidenz ſtrebte, und nicht über eigenes Fuhrwerk und eigene Pferde verfügte, ſich dieſer Poſt bedienen. Zelebritäten des Theaters, der Muſik zumal, machten derart Station in Mitau, Riga, Dorpat; aber auch die kleinen W-Städte (Wenden, Wolmar, Walk) gingen dabei nicht leer aus; in ihren „Mußen" hat ſo mancher weltberühmte Künſtler ſich produziert und ein zahlreiches, dankbares Publikum (auch aus der Nachbarſchaft zuſammenſtrömend), dem es an Verſtändnis zu wirklichem Genuß nicht fehlte, verſammelt. Denn Muſik wurde viel getrieben; die Malerei und die zeichnenden Künſte[1]) traten noch ſehr zurück, wenn es auch an Ausnahmen meiſt dilettantiſchen Betriebes nicht fehlte, auch Kunſtſammlungen von Liebhabern angelegt wurden (v. Liphart in Rathshof bei Dorpat, v. d. Ropp in Schadau; Gemäldeſammlung in Neu-Schwaneburg; die ehem. F. W. Brederloſche Galerie bildet den Grundſtock des Rigaſchen Kunſtmuſeums). Die Muſik war die herrſchende Kunſt; Frauen wie Männer haben es darin (nicht als Lebensberuf) oft weit über das gewöhnliche Mittelmaß gebracht. Die klaſſiſche deutſche Muſik ſtand

[1]) W. Neumann, „Baltiſche Maler und Bildhauer des XIX. Jahrhunderts", Riga 1902.

vornan; ſie hat begeiſterte Anhänger hierzulande gehabt. Res severa est verum gaudium hat hier nicht des Prinzips allein wegen gegolten. In Reval (und Eſtland) hat von jeher der Geſang liebevolle Pflege erfahren; auch andere Burſche ſangen: das Eſtländerquartett hat ſeinen bewährten Ruf jahrzehntelang in Dorpat aufrecht erhalten. Riga blieb doch die Stadt vor allen. Auch hier waren die einzigen öffentlichen, die verſchiedenen Geſellſchaftsklaſſen vereinenden Vergnügungen Muſik und Theater; beide gaben neben dem Wetter den Geſprächsſtoff ab, beide belebten zuerſt die ſonſt faſt intereſſeloſen Zeitungen (Kritiken von Karl Alt). Konradin Kreutzer (geſt. 2. Dez. 1849) liegt in Riga auf dem katholiſchen Kirchhof begraben; Richard Wagner hat als Kapellmeiſter am Theater 1837—1839 hier ſeinen Taktſtock geſchwungen. Karl v. Holtei iſt vom März 1837—Feb. 1839 in Riga Theaterdirektor geweſen. Ein ſtehendes Theater hatte damals allein Riga; zur Johannizeit (S. 298) gab das Perſonal Gaſtrollen in Mitau, wo es ein Theatergebäude gab.[1]) Als die Johannizeit ihren Glanz einbüßte, wurde es zum Zirkus profaniert (heute ſteht dort das neue Kurländiſche Provinzialmuſeum).

Das hiſtoriſche Intereſſe war erwacht; die Erforſchung der eigenen Vorzeit trat in den Vordergrund vor anderen Beſtrebungen. Noch die 1815 geſtiftete Kurländiſche Geſellſchaft verſuchte allgemeineren Zwecken zu dienen, „für Literatur und Kunſt“ wollte ſie wirken. Die Pflege der vaterländiſchen Geſchichte hat ſie ſich dann doch zur Hauptaufgabe geſtellt, neben der Erforſchung der heimatlichen Natur. Das Muſeum, deſſen Gründer und Hauptförderer der Staatsrat von Recke und der Arzt Dr. Lichtenſtein waren, hat noch beide Gebiete (Naturkunde und Geſchichte) vereinigt, in weiteren Kreiſen anregend gewirkt. In Riga (1844) und Dorpat konnten Naturforſchervereine gegründet werden, in Reval bildete ſich in der (1842 entſtandenen) „Literariſchen Geſellſchaft“ auch eine Sektion für Naturforſchung (neben ſolchen für Geſchichte und zur Erhaltung einheimiſcher Altertümer). Die im Jahre 1834 in Riga ihre Tätigkeit beginnende Geſellſchaft konzentrierte ſich ſchon auf

[1]) Moritz Rudolph, Rigaer Theater- und Tonkünſtler-Lexikon, ſeit 1889 (unvollendet); [G. Tantzſcher], Chronologiſche Überſicht über die Geſchichte des Rigaer Theaters (1910); Eliſabeth v. Roſen, Rückblicke auf die Pflege der Schauſpielkunſt in Reval, 1910.

„Geſchichte und Altertumskunde der Oſtſeeprovinzen“. Neugründungen, die ſich vornehmlich der Geſchichte (in Mitau die „Genealogiſche Geſellſchaft“ der Genealogie und verwandten Fächern), im Verfolg beſonders auch der Prähiſtorie zugewandt haben, haben dann ſpäter ſelbſt in kleineren Orten ſtattgefunden, ſobald ſich hier durch ein glückliches Zuſammentreffen ein Kreis geiſtig angeregter Männer zuſammenfand, ſo in Arensburg (1865), Narva (1867; inzwiſchen eingegangen), Fellin (1881), Pernau (1896), Weißenſtein (1904), Wenden (1910). Alle die genannten Geſellſchaften (auch die in Dorpat, ſ. unten) und Vereine ſind zugleich auch Beſitzer und Verwalter von Muſeen, wo die Reſte der Ur- und Vorzeit des Landes geſammelt und gehütet werden. Eine Lettiſch-literariſche Geſellſchaft (mit Generalverſammlungen in Mitau und Riga), die Gelehrte Eſtniſche Geſellſchaft in Dorpat (1838), haben ihre Tätigkeit noch in der erſten Hälfte des Jahrhunderts begonnen (wiſſenſchaftliche Vereine der Letten und Eſten unter ſich ſind viel jüngeren Datums). Alle haben die Leuchte der Wiſſenſchaft hochgehalten, getreu in ihrem Kreiſe, auch im kleinen, gewirkt. Von Zerſplitterung der Kräfte kann dabei nicht die Rede ſein; eine derartige Dezentraliſation iſt nicht nur wünſchenswert: bei den Verkehrsverhältniſſen (auch den neueſten, ſo wie ſie ſind) und den großen Entfernungen unſerer Städte voneinander iſt es auch gar nicht anders möglich.

Ein Phäakentum hat ſich hier nicht ausgebildet. Der Gutsbeſitzer lebte auf ſeinen Gütern, inmitten der Bauern; den größten Teil des Jahres feſſelte ihn die Wirtſchaft, der er ſich bis ins kleinſte widmete, an ſeinen Sitz. In den Städten gingen die Männer ihren Berufsbeſchäftigungen nach, ſei es in den ſog. freien Berufen, ſei es in der Stellung von Beamten, auch in den Regierungsinſtitutionen, die noch zum überwiegenden Teil mit Einheimiſchen beſetzt wurden, oder in kommunalen Ämtern. Die Frau waltete im Hauſe; Vereine zum allgemeinen Beſten, die Armenpflege u. a. waren erſt im Entſtehen. Ein Klubleben bot den Männern nach des Tages Laſt und Arbeit Erholung. Ein Wirtshausleben hat ſich hier nie einbürgern können. In den kleinen Städten bildeten die Beamten der Behörden mit den „Literaten“ (Paſtoren, Ärzten, Lehrern, den Apotheker nicht zu vergeſſen), auf ſich

mehr als in den großen angewieſen, eine einträchtig zuſammenhängende Familie, deren Friede nur ſelten Störung durch nicht hineinpaſſende Elemente erlitt oder in vorübergehende Aufregung, durch allzuſpitze Zungen hervorgerufen, geriet. Leſeabende und Bälle unterbrachen die Einförmigkeit, letztere meiſt Hausbälle, obgleich auch das Klublokal hin und wieder herangezogen ward, namentlich wenn Bruder Studio auf der Ferienreiſe begriffen auftrat. Solche „Mußen" gab es überall, meiſt in einem der Poſtſtation nahe gelegenen Gaſthofe; hier wurde der Durchreiſende als lebendige Zeitung angehalten und gab gern ein Stündchen drauf, ehe er ſeine Reiſe fortſetzte. Gaſtfreundſchaft wurde in den Städten, in großen und kleinen, in ausgedehntem Maße geübt: und nun gar auf dem Lande, wo ein Beſuch bei den Nachbarn für Klein und Groß oft die einzige Unterbrechung des zu Hauſe herrſchenden Einerlei war, oder einen Ferientag mit angenehmen Erinnerungen bildete. Denn auf den Gütern wurden die Söhne (oft bis zum Beſuch einer ausländiſchen, oder auch der Landesuniverſität) und Töchter daheim von Hauslehrern (oft tüchtigen Gelehrten, die in ihrer Heimat oder auch in Dorpat ſpäter Profeſſuren innegehabt haben) und Gouvernanten (oft Franzöſinnen, Engliſch iſt damals nur ausnahmsweiſe betrieben worden) unterrichtet.

Gärten vor der Stadt hatten ſchon die mittelalterlichen Städte Livlands. Auch Gebäude in ihnen (Höfchen) kommen ſchon vor. Im 18. und 19. Jahrhundert regelten die Wolhabenderen (große Kapitaliſten waren ſehr rar; der Mittelſtand lebte in durchſchnittlich behäbigen Verhältniſſen) ihre Lebensweiſe, indem in der guten Jahreszeit die Stadtwohnung verlaſſen, ein Aufenthalt in dem Höfchen genommen wurde. Die Hundstagsferien begrenzten den Aufenthalt für die ſchulpflichtige Jugend; der pater familias, der in der Stadt durch Amt oder Geſchäfte gefeſſelt war, verbrachte wenigſtens den Nachmittag bei den Seinen. Jetzt wurde der Strand entdeckt. Eſtland hatte ſeine Strandorte (außer Reval, Baltiſch-Port, Merrekülll), ebenſo Kurland (Libau, Windau, Aſſern); Riga zog im Sommer nach Dubbeln, urſprünglich einem Bauergeſinde: allmählich erweiterte ſich der „Strand", er begann ſchon bei Bullen und zog ſich meilenweit bis in den kurländiſchen hin (daneben für ſich Peterskapelle u. a.). Jahrzehntelang hat das idylliſche Treiben in Körper und Geiſt ſtärkender Urwüchſigkeit dort im Sommer gewährt;

die Entwicklung der Dampfſchiffahrt und nun gar der Eiſenbahnen hat einen noch immer in der Steigerung begriffenen Zuzug von Fremden herbeigeführt. An Stelle des Fichtenwaldes ſind halbſtädtiſche Anlagen entſtanden, mit allerhand Anhängſeln; aber die Natur läßt ſich nicht ganz austreiben: noch gibt es Meer, Strand und Düne.

Heilquellen (Schwefelbäder) gibt es in Kemmern und Baldón, die ſich ebenfalls eines ſtets zunehmenden Beſuches erfreuten. Daneben dienen die Schlammbäder von Arensburg und Hapſal hygieniſchen Zwecken. Hapſal iſt (vor und nach 1859) mehrfach die Ehre Allerhöchſten Beſuches zuteil geworden, die Majeſtäten nebſt den kaiſerlichen Kindern haben dort wochenlangen Aufenthalt genommen. Das Landſtädtchen veränderte für die Zeit ſeinen Charakter. In einem Schlößchen bei Hapſal war Wohnung genommen; in zwangloſeſter Weiſe war dem Publikum (zuſchauenderweiſe) Zutritt gewährt zu den Hofbällen im Grünen, den Pickenicks, den brillanten Feuerwerken in der Schloßruine. Die Mädchen machten Bekanntſchaft mit den Geheimniſſen von Allerhöchſter Hand huldvoll ihnen gereichten Bonbondüten; die Knaben begeiſterten ſich an der Kirchenparade einer halben Rotte Infanterie (die zum Wachtdienſt befohlen war) mit dem Muſikkorps eines Garderegiments.

Die Handwerker waren in den großen und kleinen Städten noch durchweg Deutſche; ſehr allmählich traten lettiſche und eſtniſche Handwerker auf, die meiſt ihre Nationalität (und wenn auch erſt in der zweiten Generation) aufgaben und unmerklich ins Deutſchtum übergingen. Viel ſpäter haben dieſe Elemente ſehr an Ausdehnung gewonnen, in den kleinen Orten die deutſche Handwerkerbevölkerung entſchieden zurückgedrängt, hin und wieder ganz beſeitigt, zum Teil durch Nationale, häufig (namentlich in Kurland) durch Hebräer erſetzt. Am längſten hat ſich der Müllerſtand von fremden Elementen frei gehalten. Ähnlich verhielt es ſich mit dem Kaufmann. Die Großhändler waren Deutſche, nicht ſelten Ausländer, die ſich hier vorübergehend niederließen und dann geblieben ſind. In Riga gab es dabei Firmen einzelner ruſſiſcher Großkaufleute, die ihre Geſchäfte ſchon im 18. Jahrhundert gegründet hatten. Auch die Krämer waren bis über die Mitte des Jahrhunderts faſt ausſchließlich Deutſche; die Hauptläden (die

Buden „für alles“) auch in den kleinſten Orten ebenſo. Erſt ſehr allmählich ſind ſie durch Ruſſen und Juden z. T. erſetzt worden. Der Vertrieb der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe (Korn, namentlich Roggen, Flachs, Leinſaat) wurde noch häufig direkt vom Landwirt, dem großen wie dem kleinen, an den Kaufmann in der benachbarten Stadt (wenn an deren Stelle nicht ſelten auch direkte Verbindung mit einer großen Firma in den Hafenſtädten trat) vermittelt. An Zwiſchenhändlern gab es auch keinen Mangel. Ein beſonderes Element (namentlich in Kurland) bildete der Pindelkrämer, durchweg jüdiſcher Nationalität, der ſeine Ware, und was führte er nicht alles, in ſchwerem Packen auf dem Rücken von Hof zu Hof, von Geſinde zu Geſinde ſchleppte; erſt wenn das Geſchäft ging, nahm er einen oder mehrere Gehilfen an oder verſtieg ſich gar zu einem Wägelchen. Freudig erwartet war er im Vorſaal des Herrenhauſes, wie in der Geſindeſtube. Bei den hohen Prohibitivzöllen riskierte der Pindelkrämer auch Schmuggelware und bot häufig manches, was der Kaufmann in der Stadt nicht liefern konnte, namentlich nicht zu dieſem Preiſe. Eine wahre Schule des Herabdingens bildete ſich aus, auch die beſſeren Elemente (und es gab Muſter von rührender, weil gegen andere abſtechender Ehrlichkeit) ließen nicht von hochhinaufgeſchraubten „Selbſtkoſtenpreiſen“ bei Beginn des Handels ab. Und nun gar der Pferdehandel!

Die Induſtrie war noch ſchwach entwickelt, wenig verbreitet, auf einige Zentren beſchränkt: als eine Art Vorſtufe iſt die Porzellan- und Fayencefabrik von Rudolf Fick in Reval (1780—1792) anzuſehen. Eiſengießereien gab es bei Riga (Wöhrmann), in beſcheidenen Grenzen eine Blech- und Lackierfabrik in Mitau (Mulert), deren Erzeugniſſe aber weit verbreitet waren. Eine Fayence-Porzellanfabrik bei Riga (Kuſnezow) iſt etwas ſpäter errichtet worden. Glashütten, noch heute in erweiterter Geſtalt exiſtierend, gab es in Livland (im Fellinſchen Kreiſe). Größere Bedeutung hatten einige Tuchfabriken, die ihr Rohmaterial einführen mußten, noch heute florieren (Dagö-Kertell, Zintenhof bei Pernau, die Krähnholmſchen Manufakturen bei Narva, hier ſpäter auch Baumwollſpinnereien). Zigarrenfabriken Rigas hatten großen Abſatz nicht nur in den Provinzen, ſondern auch Export in den Orient. Die Ausbeutung von Zementlagern (Kunda) nahm erſt ſpäter ihren Anfang. Der Export von Holz ſpielte im Handelsleben

der Hafenſtädte eine große Rolle; in Sägemühlen wurden zur Ausfuhr Bretter hergeſtellt. Dampfkraft hat bis zur Mitte des Jahrhunderts nur eine beſchränkte Anwendung gefunden. Die Steinkohle fand noch geringe Einfuhr.

Der Marquis Paulucci iſt bis 1829 (ſeit 1812; ſeit 1819 auch für Eſtland) Generalgouverneur geweſen. Im Jahre 1830 trat zum erſtenmal eine verheerende Seuche auf, die viel Opfer forderte, da die Ärzte dieſer Unbekannten ziemlich ratlos gegenüberſtanden: die aſiatiſche Cholera. Noch einmal hat ſie mit ganz beſonderer Heftigkeit auch das Oſtſeegebiet heimgeſucht, im Jahre 1848; daneben kommen ſpätere Epidemien kaum in Betracht. Sie hat auch auf dem Lande gewütet, beſonders aber in den größeren, noch von Feſtungswällen (die erſt um 1860 beſeitigt, meiſt applaniert worden ſind) eingeſchloſſenen Städten. Die Trinkwaſſerverſorgung war noch ſehr mangelhaft, in mancher Stadt, die ungünſtig gelegen war, aller Beſchreibung ſpottend. Das wurde nun allmählich anders. Um 1885 wurde die Aufmerkſamkeit abermals rege, indem das Auftreten einer endemiſchen Krankheit, des echten Ausſatzes, der Lepra, die man ſeit dem Mittelalter auf beſondere Herde, die nicht in der Nähe lagen, beſchränkt wähnte, an verſchiedenen Punkten der Provinzen konſtatiert wurde. Gemeinſame Maßregeln ſind gegen dieſen Feind ergriffen worden. Iſolierung der Kranken und Verdächtigen in beſonderen Leproſorien, wie ſie im Mittelalter jede Stadt, auch bei uns, aufzuweiſen hatte, als vorbeugende Maßnahme, und Beſeitigung der ſich zeigenden Krankheitsherde bieten Ausſicht, daß man dieſer ſchrecklichen Krankheit, ſoweit menſchenmöglich, Herr werde.

Die Kriege, die das Reich in dieſer Zeit geführt hat, haben (mit einer Ausnahme, S. 293; die Blockade der Häfen legte damals den Handel lahm) die Provinzen nicht direkt berührt. Sie dürfen, ebenſo wie andere Beunruhigungen, hier als bekannt vorausgeſetzt und übergangen werden. Zur Ergänzung des Heeres hatte hauptſächlich der Bauernſtand beizutragen. Schlechter, unverbeſſerlicher Subjekte entledigten ſich die Gemeinden bei den Rekrutierungen. Für manchen anderen ſchnitt das Los, das ihn in den Militärdienſt einreihte, tief ins Leben und die Pläne, es zu geſtalten, ein. Stellvertretung konnte es nicht

geben; der Betreffende wurde aus seinen gewohnten Verhältnissen herausgerissen. Bei der langen Dienstzeit kehrte er nach Jahren, ein Fremder geworden, in die Heimat zurück und lag meist der Gemeinde zur Last, da nur wenige sich in die veränderten Verhältnisse, auf irgendeine Art, zu finden wußten. Hier hat die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1874) Wandel geschafft, und zwar gründlich. Zuzeiten herrschende, aufs strengste gehandhabte Duellgesetze haben übrigens manchen jungen Mann aus seiner Laufbahn gedrängt, indem er bei Übertretung als gemeiner Soldat eingereiht wurde, ohne daß ihm die Wahl des Truppenkörpers freistand. Ließ es sich machen, so wurde der Kaukasus bevorzugt, wo statt öden Garnisonslebens und Gamaschendienstes der Kampf gegen die Bergvölker eines romantischen Reizes nicht entbehrte. Offiziersstellen (bis in die höchsten hinein) haben Balten in ausgedehntem Maße bekleidet. War ein Krieg in Sicht, so meldeten sich aus allen drei Provinzen junge Leute (so 1854 aus Kurland: 29 Edelleute und 14 Bürgerliche), namentlich Angehörige des Indigenatsadels, denen keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, freiwillig zur Einreihung (als Junker) in die vor dem Feinde stehenden Truppenteile. Nicht aus patriotischer Aufwallung, denn die Liebe zum Vaterlande bewährte sich in beständiger, ruhiger, für Fernerstehende deshalb nicht immer erkennbarer Gesinnung, die sich treu blieb, sondern weil nun Gelegenheit zur Bezeigung gegeben war. Zum letztenmal haben solche Freiwillige zur Zeit des Krimkrieges sich bewährt; manche sind mit dem Georgenkreuz dekoriert heimgekehrt, andere sind auf dem Felde der Ehre geblieben.

Von der herrnhutischen Bewegung im 18. Jahrhundert ist schon die Rede gewesen (S. 266). Von ihr wurden weitere Kreise ergriffen, da als begeisterte Prophetin Juliane von Krüdener (geb. v. Vietinghoff, eine Tochter des S. 275 f. erwähnten Theaterfreundes), bisher eine sorglose Weltdame, auftrat. Sie hat sich selbst an den Gemütserregungen zugänglichen Kaiser Alexander gewagt, damals als unberufene Stifterin eines Weltfriedens. Ihr Tun und Lassen hierzulande überstieg das Maß des Geduldeten. Die Staatsregierung hat die Brüdergemeinde auf ein zulässiges Maß eingeschränkt (Verordnungen von 1817; 1826,

Verſchärfungen 1834, 39). Bäuerliche Kreiſe (auf dem Lande oder in den Städten) haben ſich bleibend der Bewegung angeſchloſſen.

Die religiöſe Erregung gerade der Nationalen, die Empfänglichkeit, aber auch Unbeſtändigkeit, hat dann für die Betroffenen traurige Folgen 1839—41
gezeitigt. Einige Hungerjahre, unerfüllbare Hoffnungen, die erweckt wurden, trieben viele, namentlich im nördlichen Livland, in den Schoß der Staatskirche. Sie wußten es nicht, oder wollten es nicht glauben, daß es ein Zurück für ſie und ihre Familienangehörigen nicht gab, daß ſie ſich bei Rückfällen in ſchroffen Gegenſatz zu den Staatsgeſetzen ſtellten. Die Bewegung iſt damals ſtille geworden; ihre Folgen ſind Jahrzehnte ſpäter ihnen und ihren Seelſorgern (denen man den Prozeß machte) verhängnisvoll geworden; denn Gewiſſensfreiheit wurde nicht gewährt.

Hilfe war nicht möglich. Den wahren Patrioten erfüllten die Vorgänge mit ſchwerlaſtender Sorge. Es wirkte auf alle Stände. Eine allgemeine Verdroſſenheit griff um ſich. Dazu kam noch, daß eine Kommiſion in den vierziger Jahren (die ſog. Stackelberg-Chanykowſche) hier im Lande ihr Weſen trieb, die engherzig bureaukratiſch gerade in den Grundlagen der hiſtoriſch gewordenen Lebensbedingungen der Provinzen Überbleibſel einer Vergangenheit ſah, die den Fortſchritt hemmten, es für möglich hielt, daß dieſe wie ein abgetragenes Kleid von ſich geworfen werden konnten. Junge Streber (darunter Juri Samarin, 1869 von Carl Schirren in ſeiner „Livländiſchen Antwort" abgefertigt), die der Kommiſſion als Beamte zugeteilt waren, ſuchten ſich in oberflächlicher Weiſe mit der hiſtoriſchen Entwicklung der Erſcheinungen, die ihnen auf Schritt und Tritt begegneten, bekannt zu machen. Die redlichſten Reklamationen wurden andersartig beurteilt, das Harmloſeſte verfiel dem Argwohn. Vorgänge, die ſich in Dorpat abſpielten, Huldigungen von ſeiten der Studierenden an geliebte und geachtete Lehrer erfuhren eine Betrachtung unter möglichſt ſchiefem Geſichtswinkel. Wie mit Staatsverbrechern ward gegen die Beteiligten vorgegangen (F. G. v. Bunge, Viktor Hehn, den ſpäteren Biſchof Ferd. Walter — ihnen allen iſt ſpäter, ohne ihr Zutun, Genugtuung widerfahren). Die Univerſität ſelbſt ſollte es entgelten. Die Zahl der Studenten wurde feſt beſchränkt (auf 400), aber zugunſten der theologiſchen und mediziniſchen Fakultät alsbald doch, da es die Notwendigkeit forderte, eine Ausnahme gemacht; die philoſophiſche Fakultät erfuhr (1850) eine Zweiteilung in

eine hiſtoriſch-philologiſche und phyſiko-mathematiſche Fakultät. Als die Hochſchule ihre halbhundertjährige Jubelfeier beging (1852), waren die trüben Zeiten vorüber, der Ausblick in die Zukunft nicht mehr ſo hoffnungslos.

Denn Kaiſer Nikolai I. hatte aus eigenem Antriebe einen Mann, dem er ſeit einem Vierteljahrhundert vertraute, als Generalgouverneur (1. Januar 1848—1861) in die Provinzen entſandt, den Fürſten Italiiſki Graf Alexander Suwórow Rymnikſki, in der ausgeſprochenen Abſicht, die ſchwer bedrückten Gemüter wieder aufzurichten. Dieſe Abſicht hat ſich erfüllt. Ohne Voreingenommenheit machte ſich der Fürſt, unterſtützt durch einen Stab tüchtiger Beamter, mit den Verhältniſſen vertraut, die auch ihm anfangs manches Rätſelhafte boten. Indem er Einſicht in das Getriebe der einzelnen Reſſorts nahm, mit den Perſönlichkeiten, die ſie vertraten, in direkten Verkehr trat, ihr Vertrauen gewann und es erwiderte, beſchritt er den einzig möglichen Weg, den ein Vertreter des Monarchen als Mittelsperſon zwiſchen dem Herrſcher und den Beherrſchten einzuſchlagen hat, um ſeiner verantwortungsreichen Aufgabe gerecht zu werden. Scharfſinnig, von unermüdlicher Arbeitskraft, hat er die Verwaltung der Provinzen mit Luſt und Liebe zur Sache aufgenommen.[1]) Doch auch ihm waren Grenzen geſetzt, die er ſtreng einhielt.

Auch die Zeitverhältniſſe geſtalteten ſich nach dem Pariſer Frieden (18./30. März 1856) günſtiger. Auf allen Gebieten regte ſich neues Leben. So konſervativ der Balte iſt (mit einem Schlagwort laſſen Nuancierungen ſich auch nicht definieren), ſtarr befangen iſt er nie geweſen. Welche Wandlungen hat das Land mit voller Überzeugungstreue ſeiner Bewohner durchgemacht! Vor Utopien hütet er ſich mit Recht; das Erreichbare und das, von dem Heil zu erwarten ſteht, hat ihn nie zum Widerſacher gehabt. Die Preſſe nahm einen Aufſchwung. Liberalismus (wiederum ein Schlagwort) war an der Tagesordnung.

---

[1]) Nach dreijähriger Verwaltung unterbreitete er dem Kaiſer einen Bericht (Nov. 1850), der das oben Geſagte bekräftigt. Er geht hiſtoriſch zu Werke, beginnt mit dem Regierungsantritt des Kaiſers (Rechenſchaftsbericht 1825—50, gedr. im Magazin der kaiſ. ruſſ. hiſt. Geſellſch., Bd. 98, 1896; deutſche Überſetzung in der Baltiſchen Monatsſchrift, Bd. 44, 1897).

Dieſen Standpunkt vertrat denn auch der neue Leiter (John Baerens) der „Rigaſchen Zeitung“, deren tätigſter Mitarbeiter Julius Eckardt[1]) war; Diskuſſionen fanden ſtatt, man erteilte auch dem Gegner das Wort. In Reval (1860, Wilhelm Greiffenhagen), in Dorpat (1863, Emil Mattieſen, „Dörpt. Zeitung“; ſpäter „Neue Dörptſche Zeitung“, ſeit 1897 „Nordlivländiſche Zeitung“) entſtanden neue Blätter, dieſelben Grundſätze vertretend. Warnend, die Gefahren, die drohten, andeutend, erhob ſich die Stimme des „Dorpater Tagesblatts“, 1863 bis Juni 1864 von Carl Schirren, dem Propheten des baltiſchen Patriotismus († 28. Nov. 1910) geleitet, den ſein mannhaftes Eintreten für die Rechte des Landes gegen die Ruſſifizierungspolitik 1869 ins Ausland vertrieb. Schon im Jahre 1859 war die „Baltiſche Monatsſchrift“ in Riga entſtanden, ein publiziſtiſches Organ, das auch die heimiſche Geſchichte berückſichtigte, begründet unter Teilnahme Julius von Cubes von A. Faltin und Th. Böttticher, ſeit 1865 unter der Redaktion von G. Berkholz u. a. (Anfang 1914 mit der 1912 begr. „Deutſchen Monatsſchrift für Rußland“ in Reval verſchmolzen). Mehr ſammelnd war das (ältere) „Inland“, 1836—63, vorgegangen, das, als es Rechenbücher u. ä. zu rezenſieren begann, bald ſeine letzten Abonnenten und Leſer verſcheuchte.

Den Anforderungen der Neuzeit entſprach die Gründung des unter Subvention der Standſchaften aller drei Provinzen in Riga gegründeten Baltiſchen Polytechnikums. Von derſelben Seite wurde damals in Riga ein neuer Theaterbau unternommen und die Muſiker und das Perſonal jahrelang unterhalten, bis nach einem Brande (Juni 1882) die Große Gilde in Vertretung der Stadt die Leitung übernahm. Auch ein ſtädtiſches Realgymnaſium in Riga erwuchs auf gleicher Grundlage. Das Mittelſchulweſen entwickelte ſich raſch, aus dem fünfklaſſigen Gymnaſium war das ſiebenklaſſige entſtanden (1861); jetzt wurden Kreisſchulen (in Arensburg, Pernau, Libau u. a.) zu Gymnaſien umgewandelt, andere (z. B. Mitau) zu Realſchulen erweitert. Namentlich die Lehrkräfte, die das Polytechnikum ins Land zog, wirkten belebend und anregend ein. Die erſte Eiſenbahn entſtand 1861 (von Riga nach Dünaburg), die Initiative geht auf den ſpäteren Bürgermeiſter Guſtav

[1]) Geſt. 20. Jan. 1908. „Lebenserinnerungen“, 2 Bde., Leipzig 1910.

Daniel Hernmarck zurück. Andere Bahnlinien folgten. Die Ausfuhrhäfen hatten ſchon die ſchwere Konkurrenz mit Petersburg zu beſtehen; ein unermeßliches Hinterland führte ſeine Ware auf Libau aus. Die kleine Stadt wuchs in ganz amerikaniſcher Weiſe, überflügelte weit an Einwohnerzahl Mitau. Später ward in Libau ein (1912 in Reval ein zweiter) großer Kriegshafen angelegt.

Von Stagnation konnte, mit Ausnahme der traurigen vierziger Jahre, bisher nicht die Rede ſein, jetzt nahmen die Neuerungen ein beſchleunigtes Tempo an. Der Verkehr wuchs. Reiſen innerhalb der Provinzen waren bisher, außer zu Geſchäftszwecken, nicht unternommen worden, wenigſtens nicht zum Vergnügen, abgeſehen von rüſtigen Fußwanderern. Gegenden mit landſchaftlichen Reizen wurden jetzt allgemeiner aufgeſucht. Von 1856—1866 erſchien das „Album Baltiſcher Anſichten“ von Wilhelm Siegfried Stavenhagen in Goldingen, 3 Bände mit je 30 Blättern, (in Stahlſtich von G. G. Lange in Darmſtadt; die erläuternden Texte rühren von verſchiedenen Verfaſſern her. Im Jahre 1913 erſchienen aus Stavenhagens Nachlaß 38 weitere Blätter in Fakſimile-Lichtdruck).

Von allen Enden zahlreich beſuchte Baltiſche Sängerfeſte (1861 in Riga, 1866 in Reval) kamen zuſtande; Ausſtellungen wurden veranſtaltet: Gewerbe-, landwirtſchaftliche Ausſtellungen, 1883 in Riga eine kulturhiſtor. Ausſtellung, 1886 in Mitau; viel ſpäter, 1896, fand ein allgemeiner, der 10. archäologiſche Kongreß in Riga ſtatt; 1903 eine Heraldiſche Ausſtellung in Mitau, 1908 der erſte baltiſche Hiſtorikertag in Riga, ein zweiter in Reval 1912. Volkszählungen ſind (Febr. 1864, Dez. 1881) auf Initiative der Stände erfolgt; bisher waren in gewiſſen Terminen von der Regierung angeordnete Reviſionen (die achte 1834, die neunte 1851, eine zehnte 1858; die erſte allgemeine Zählung im Reich im Januar 1897) angeſtellt worden. Eine von der Stadt ausgeführte Zählung (die über eine halbe Million Einwohner ergab) fand 1913 in Riga ſtatt. Über die Agrarfrage, die 1862 in Fluß kam, vgl. S. 295 f. In mancherlei Reformen ging man zu weit; den Zünften z. B. wäre eine zeitgemäße Umwandlung eher zu wünſchen geweſen, als ihre Beſeitigung.

Mit der Kodifikation des Provinzialrechts war 1845 begonnen worden; damals erſchienen zwei Bände (Behördenverfaſſung, Stände-

recht); 1864 erschien das Privatrecht. Zum weiteren Ausbau (Zivil- und Kriminalprozeß) ist es dann nicht mehr gekommen. Eine Justizkommission, in Dorpat tagend, brach ihre Arbeiten ab. Auf dem Gebiet des Unterrichts und der Erziehung fand ebenfalls kein Stillstand statt. Eine allgemeine Lehrerkonferenz hat noch im August 1878 in Mitau stattgefunden; die nächsten freilich erst 1907, 1908, 1914 in Riga. Von den Ritterschaften unterhaltene Landesgymnasien mit Internaten entstanden in Birkenruh (die Hollandersche Privatgründung, S. 297, bildete die Grundlage), zu Fellin (die Schmidtsche Anstalt ging in die Neugründung auf), in späterer Zeit auch in Kurland. Die Universität erlebte eine Blütezeit; der Besuch stieg, hielt sich aber immerhin noch in Grenzen, die in allen Fakultäten jede Überproduktion ausschloß.

Während so die Kräfte sich entfalteten, machten sich Uniformierungsbestrebungen von oben her drückend geltend. Im Jahre 1877 wurde die allgemeine russische Städteordnung von 1870 hier eingeführt, im Jahre 1892 durch eine neue ersetzt, die das Prinzip der Selbstverwaltung noch mehr beschränkte. Die Stadtverordneten, die Glieder des Stadtamts mit dem Stadthaupt an der Spitze, gingen aus Wahlen auf einen bestimmten beschränkten Termin hervor. Den Magistraten wurden einzelne Funktionen noch gelassen; im November 1889 aber erfolgte ihre Aufhebung in allen Städten der Provinzen. Eine Justizreform stand lange in sicherer Aussicht; nachdem eine Polizeireform, die sich auch auf die Landpolizei erstreckte, 1888 durchgeführt war, trat sie 1889 im November ins Leben. Auf neuen, den hiesigen Rechtsgewohnheiten fremden Grundlagen aufgebaut, brachte sie eine völlige Umwälzung der Justizpflege mit sich. Da die Reichssprache im Kriminal- wie Zivilprozeß die einzig zulässige war, wurden die früheren Beamten fast durchweg durch neue, die Sprache beherrschende, d. h. fast lauter Provinzfremde ersetzt. Da diese die örtlichen Sprachen nicht kannten (bisher hatten Esten und Letten sprachliche Berücksichtigung vor Gericht gefunden), wurden Dolmetscher als Vermittler auf den nunmehr öffentlichen Gerichtsverhandlungen eingeführt. Das baltische Privatrecht behielt Geltung; den neuen Beamten blieb es fremd. Auf der umgewandelten Landesuniversität fand die livländische Rechtsgeschichte keine, das baltische Privatrecht mangelhafte Berücksichtigung.

Dieſe Veränderungen griffen tief ins Leben der Geſamtheit, der einzelnen ein. Die Zahl der plötzlich brotlos Gewordenen ſtieg, da gleichzeitig in den Schulen die Reichsſprache, die bisher auf ihnen faſt wie eine tote behandelt worden war, und daher nur ſehr mäßige Fortſchritte gezeitigt hatte (übrigens hatte ein nicht geringer Teil ſich die Kenntnis im praktiſchen Verkehr angeeignet) als Unterrichtsſprache eingeführt wurde. Die Ruſſifizierung des Schulweſens ſetzte 1885 ein, erſtreckte ſich auch auf die Volksſchule; 1890 begann die Ruſſifizierung der Univerſität, die 1893 in „Jurjew" umbenannt wurde, wobei die heimiſchen Lehrkräfte vom Unterricht ſich überall zurückzuziehen hatten.

Eine Auswanderung begann; Balten fanden Unterkunft im Auslande[1]) — an den Univerſitäten, im Reichsdienſt, in Privatſtellungen: für die Provinzen auf vielen Gebieten des Lebens eine Art negativer Zuchtwahl, „Ausrottung der Beſten" (Otto Seeck). Denn an alle Bewohner der Provinzen war das Anſinnen geſtellt, ihre auf den bisherigen Grundlagen erworbenen Anſchauungen „wie ein verrechnetes Exempel plötzlich über Nacht mit einem naſſen Schwamme von der Tafel des Gedächtniſſes hinwegzuſtreichen" (Goethe, Geſpräche mit Falk). Als es an die Schulen ging, erhoben ſelbſt Gegner (ſo Katkow, deſſen Anſchauungen im übrigen die getroffenen Maßregeln entſprachen) ihre warnende Stimme, da ihnen das Schulweſen der Provinzen imponierte. —

An Männern, die auch unter den veränderten Verhältniſſen mit unermüdlicher Hingebung ihre Kräfte dem Beſten der Allgemeinheit widmeten, hat es doch den Provinzen auch in und ſeit den Zeiten dieſer tiefeinſchneidenden Umwandlungen und des Niederganges nicht gefehlt, um nur einen zu nennen: Friedrich Gottlieb Alexander Kaſimir Baron Meyendorff, 1884—1908 Livländiſcher Landmarſchall (geb. 22. Juni 1839, geſt. 21. April 1811).

Gleichzeitig machte die Landwirtſchaft, noch immer die Grundlage der Exiſtenzbedingung, eine gefährliche Kriſis durch. In den achtziger Jahren begann, durch für uns ungünſtige Konjunkturen des Welt-

[1]) „Die Deutſchen Balten". Adreßbuch für die außerhalb ihrer Heimat lebenden Balten. Darmſtadt 1907.

marktes herbeigeführt, ein allgemeiner Preisrückgang, während die Arbeitslöhne ſtiegen. Das Verbot der Kornausfuhr (1891), da eine Mißernte im Innern des Reichs drohte, war von verhängnisvollen Folgen. Von hier konnte, wie ſchon früher (S. 267), jetzt auch trotz des Eiſenbahnnetzes ein Abfluß des Getreides dorthin nicht bewerkſtelligt werden; im Auslande hielten die Abnehmer zurück, da bis zu einem gewiſſen Termin die Ausfuhr noch geſtattet war und dort den Markt überflutete. So war keinem gedient. Die Arbeitskräfte auf dem Lande aber wurden immer geſuchter, da durch eine rieſig anwachſende Induſtriebewegung (der bald ein Rückgang folgte) ein Zuſtrömen der Bevölkerung in die Städte zur lohnenderen Fabrikarbeit vor ſich ging. Aber auch Auswanderung dezimierte die ländliche Bewohnerſchaft; fieberartig ging das Streben ins „warme Land“, von wo doch mancher, in der Fremde verarmt, wieder zurückgekehrt iſt. Sozialiſtiſche Regungen hatten ſich bisher kaum gezeigt oder waren, in ihren Anfängen wenig bedrohlich erſcheinend, überſehen worden. Schärfer Blickende ſahen beſorgt in die Zukunft. Als im Auguſt 1903 der Finanzminiſter Witte demiſſionierte, hieß es allgemein, daß wieder ein Krieg in Sicht ſei. Voll trüber Ahnungen brach das neue Jahr an.

Päpste[1])	Rußland (Moskau)	Deutsche Könige und Kaiser
Urban III. 1185 XI 25 (XII 1)—87 X 20		Friedrich I. 1152—90 VI 20
Gregor VIII. 1187 X 21 (25)—87 XII 17		Heinrich VI. 1169 (91)—97 IX 28
Clemens III. 1187 XII 19 (20)—91 III 20		
Coelestin III. 1191 III 30 (IV 14)—98 I 8		
Innocenz III. 1198 I 8 (II 22)—1216 VII 16		Philipp 1198—1208 VI 21
Honorius III. 1216 VII 18 (24)—27 III 18		Otto IV. 1198 (1209)—1218 V 19
Gregor IX. 1227 III 19 (21)—41 VIII 22		Friedrich II. 1212—1250 XII 13
Coelestin IV. 1241 X 25 (XI 1)—41 XI 10	Michail, st. 1248 (Bruder Alexander Newskis)	Heinrich (VII.) 1221—1235, entsetzt
Fast zweijährige Sedisvakanz		Heinrich Raspe 1246 V 22—47 II 16
Innocenz IV. 1243 VI 24 (28)—54 XII 7		Konrad IV. 1337—54 V 20
Alexander IV. 1254 XII 12—61 V 25		Wilhelm 1248—56 I 28
Urban IV. 1261 VIII 29 (IX 4)—64 X 2		Richard 1257—72 IV 2
Clemens IV. 1265 II 5 (22)—68 XI 29		Alfons 1257—84 IV 4
Fast dreijährige Sedisvakanz		Rudolf I. 1273—91 VII 15
Gregor X. 1271 IX 1 (72 III 27)—76 I 10		
Innocenz V. 1276 I 21 (II 22)—76 VI 22		
Adrian V. 1276 VII 11—76 VIII 18		
Johann XXI. 1276 IX 8 (20)—77 V 20		
Nicolaus III. 1277 XI 25 (XII 26)—80 VIII 22		
Martin IV. 1281 II 22 (III 23)—85 III 28		
Honorius IV. 1285 IV 2 (25)—87 IV 3		
Nicolaus IV. 1288 II 15 (22)—92 IV 4		Adolf 1292—98 VII 2
Mehr als zweijährige Sedisvakanz		
Coelestin V. 1294 VII 5 (VIII 29)—94 XII 13 res.	Daniil, st. 1303 (Sohn Alexander Newskis)	
Bonifaz VIII. 1294 XII 24 (95 I 16)—1303 X 11		Albrecht I. 1298—1308 V 1
Benedikt XI. 1303 X 22 (25)—04 VII 7		
Clemens V. 1305 VI 5 Wahl, verk. VII 23 (XI 14)—14 IV 20 A		Heinrich VII. 1308—13 VIII 24
		Friedrich 1314—30 I 13
Mehr als zweijährige Sedisvakanz	Juri Danilowitsch, 1319—26	Ludwig IV. 1314—47 X 11
Johann XXII. 1316 VIII 7 (IX 5)—34 XII 4 A	Alexander Michailowitsch 1326—28	
Nicolaus (V.), Gegenp. 1328 V 12—30 VIII 25 res.	Joán (Iwán) I. Kalità 1328—1340	
Benedikt XII. 1334 XII 20 (26)—42 IV 25 A	Simeon Joánowitsch 1340—1353	Karl IV. 1346—78 XI 29
Clemens VI. 1342 V 7 (19)—52 XII 6 A	Joán II. 1353—1359	Günther 1349 I 1—49 VI 18
Innocenz VI. 1352 XII 18 (23)—62 IX 12 A	Dmitri III. Konstantinowitsch 1359—1363	Wenzel 1376—1400 VIII 20 entf. (st. 1419 VIII 16)
Urban V. 1362 IX 28 (XI 6)—70 XII 19, st. in Rom	Dmitri Donskoi 1363—1389	
Gregor XI. 1370 XII 30 (71 I 5)—78 III 27, st. in Rom	Wassili II. Dmitrejewitsch 1389—1425 II 27	Ruprecht 1400—1410 V 19
Urban VI. 1378 IV 8 (18)—89 X 15		
Clemens VII. 1378 IX 20—94 IX 16 A		
Bonifaz IX. 1389 XI 2 (9)—1404 X 1		
Benedikt XIII. 1394 IX 22 (X 11)—1409 VI 5 (st. 1424 XI) A		
Innocenz VII. 1404 X 17—06 XI 6		
Gregor XII. 1406 XI 30 (XII 19)—09 VI 5[2]) (st. 1417 X 18)		
1415 VII 4—1417 XI 11 Sedisvakanz in Rom		
Alexander V. 1409 VI 17 (VII 7)—10 V 3 (Pisa)		
Johann XXIII. 1410 V 17 (25)—15 V 29 (Pisa) (st. 1419 XII 22)		Jobst 1410—1411 I 17
		Sigismund 1410—37 XII 9
Martin V. 1417 XI 11—31 II 20		
Benedikt XIV. Gegenp. 1424 XI		
Clemens VIII. Gegenp. 1425—29 VII 26, res.	Wassili III. Wassiljewitsch 1425—1462	
Eugen IV. 1431 III 3 (12)—47 II 23		Albrecht II. 1438—39 X 27
Felix V. Gegenp. 1439 XI 5 (40 VII 24)—1449 IV 7, res., st. 1451 I 7		Friedrich III. 1440—93 VIII 19
Nicolaus V. 1447 III 6 (19)—55 III 24		

[1]) Die Zahlen zwischen () geben neben dem Wahltag den Tag der Weihe oder Krönung an. Mit A
[2]) Abgesetzt vom Konzil zu Pisa; förmlich entsetzt 1415 VII 4.

Dänemark	Litauen	Polen	Schweden
Waldemar I. 1157—82 Knut IV. 1182—1202			Knut Erikson 1167—95
	Ringold ist apokryph.		Swerker II. 1195—1208(st. 1210) Erich X. Knutson 1208—16
Waldemar II. 1202—1241	Mindow 1238?—63		Johann I. 1216—22
Erich Plogpennig 1241—50	Herbst (Mindaugas)		Erich XI. Läspe 1222—50
Abel, st. 1252			Knut Johanson Folkung 1229—34
Christoph I. 1250—59			Holmgeier, st. 1248
Erich Glipping 1259—85 V 29			Birger Jarl, Regent 1240—66
	Stroinat 1263—65		
(Margarethe 1266—83)	Woischelg 1265—68		Waldemar I. 1250—74 (st. 1302)
	Schwarn 1268		
	Troiden 1270—82		Magnus II. Ladulas 1274—90
Erich Menved 1286—1319			
			Birger 1290—1319 (st. 1321)
	Lutuwer —1293		
	Witen 1293—1316		
Christoph II. 1320—32	Gedimin 1316—41	Wladislaw I. Lokietiek, König 1320—33 III	Magnus III. 1319—63 (st. 1374)
			Erich XII. Mitkönig 1343—59
			Hakon 1361—63 (verm. mit Margarethe; vgl. Dänemark)
Waldemar IV. Atterdag 1340—75 X 24	Olgerd 1341—77 um Mai 24	Casimir III. 1333—70 XI 5	
	Kestuit 1341—82 (Kynstuttis)	Ludwig von Ungarn 1370-82 IX 11	Albrecht von Mecklenburg 1363—1389 IX 29
Margarethe 1375—1412	Jagaillo 1377—86 (Jagailas)	Hedwig (Jadwiga st. 1399 VII 17)	
Seit 1397 Union von Kalmar		=Wladislaw II. 1386—1434 V 31	
	Skirgailo 1386—94/95		
	Witowt (Alexander) 1392—1430 X 27 (Witautas)		Erich XIII. (der Pommer) 1396—1439 (s. Dänemark)
Erich von Pommern 1412—1439 IX (st. 1459)			
	Switrigailo (Boleslaw) 1430—35		Karl Knutson Bonde, Reichsverweser seit 1436 III 1 (als König Karl VIII.), König ist er dreimal: 1448 VI 20—57 II 1464 VIII—65 I 1467 XI 3—70 V 15 Vgl. Dänemark.
Christoph von Bayern 1439—1448 I 8	Siegmund 1432—40 III 20	Wladislaw III. 1434—1444 XI 10	
Christian I. von Oldenburg 1448—1481 V 21	Casimir 1440—1492	=Casimir IV. 1447—1492 VI 7	
	Michael 1449		

bezeichnet sind die zu Avignon residierenden Päpste.

Päpste	Rußland	Deutsche Kaiser und Könige
Calixtus III. 1455 IV 8 (20)—58 VIII 6		
Pius II. 1458 VIII 19 (IX 3)—64 VIII 15	Iwán III. Wassíljewitsch 1462—1505 X 27	
Paul II. 1464 VIII 30 (IX 16)—71 VII 28		
Sixtus IV. 1471 VIII 9 (25)—84 VIII 12		
Innocenz VIII. 1484 VIII 29 (IX 12)—92 VII 25		Maximilian I., gekr. als König 1486 IV 9, erw. Röm. Kaiser seit 1508 II 4, st. 1519 I 12
Alexander VI. 1492 VIII 11 (26)—1503 VIII 18		
Pius III. 1503 IX 22 (X 8)—03 X 18		
Julius II. 1503 XI 1 (26)—13 II 20	Wassíli IV. Iwánowitsch 1505—33 XII 3	
Leo X. 1513 III 11 (19)—21 XII 1		Karl V. 1519 VI 28—56 VIII 23 res. (st. 58 IX 21)
Adrian VI. 1522 I 9 (VIII 31)—23 IX 14		
Clemens VII. 1523 XI 19 (26)—34 IX 25	Iwán IV. Wassíljewitsch, Grosny, 1533—84 III 28 (a. St. 18); Zaren-Krönung 1547 I 16	Ferdinand I. König v. Böhmen und Ungarn, deutscher Kg., 1531 I 5—64 VII 25 (seit 56 Kaiser)
Paul III. 1534 X 13 (XI 1)—49 XI 10		
Julius III. 1550 II 7 (22)—55 III 23		
Marcellus II. 1555 IV 9 (10)—55 IV 30		
Paul IV. 1555 V 23 (26)—59 VIII 18		
Pius IV. 1559 XII 25 (60 I 6)—65 XII 9		Maximilian II. König 1562 XI 22—76 X 12 (seit 64 Kaiser)
Pius V. 1566 I 7 (17)—72 V 1		
Gregor XIII. 1572 V 13 (25)—85 IV 10	Feódor I. Iwánowitsch 1584—98 I 17 (7)	
Sixtus V. 1585 IV 24 (V 1)—90 VIII 27		Rudolf II. König 1575 X 27—1612 I 20 (seit 1576 Kaiser)
Urban VII. 1590 IX 15—90 IX 27	Boris Godunów 1598—1605 IV 23 (a. St. 13)	
Gregor XIV. 1590 XII 5 (8)—91 X 16	Dmitri (angebl. Iwánowitsch) 1605—06 V 27 (a. St. 17)	
Innocenz IX. 1591 X 29 (XI 3)—91 XII 30	Wassíli V. Schuiski 1606—10, st. 1612	
Clemens VIII. 1592 I 30 (II 9)—1605 III 5	Michail Feódorowitsch Romanow 1613 III 3 (a. St. II 21)—45 VII 22 (12)	Matthias 1612—19 III 20
Leo XI. 1605 IV 1 (10)—05 IV 26	Alexei Micháilowitsch 1645—76 I 29 (a. St. 19)	Ferdinand II. 1619—37 II 15
Paul V. 1605 V 16 (29)—21 I 28	Feódor Alexéjewitsch 1676—82 IV 27 (a. St. 17)	Ferdinand III. 1637 (36)—67 IV 2
Gregor XV. 1621 II 9 (12)—23 VII 8	Iwan V. Alexéjewitsch 1682—89, st. 96 I 29 (a. St. 19)	Ferdinand IV. 1653—54 VII 9
Urban VIII. 1623 VIII 6 (IX 29)—44 VII 29	(Sófia Alexéjewna 1682—89)	Leopold I. 1658—1705 V 5
Innocenz X. 1644 IX 15 (X 4)—55 I 7	Peter I. Alexéjewitsch 1682 (1689)—1725 II 8 (a. St. I 28)	Joseph I. 1690 (1705)—1711 IV 17
Alexander VII. 1655 IV 7 (28)—67 V 22	Katharina I. 1725—27 V 17 (6)	Karl VI. 1711—40 X 20
Clemens IX. 1667 VI 20 (27)—69 XII 9	Peter II. Alexéjewitsch 1727—30 II 9 (a. St. I 29)	
Clemens X. 1670 IV 29—76 VII 22	Anna Joánowna 1730—40 X 28 (X 17)	
Innocenz XI. 1676 IX 21—89 VIII 12	Iwán VI. Antónowitsch 1740—41 (st. 64 XII 5 [XI 24])	Karl VII. 1742 I 24—45 I 20
Alexander VIII. 1689 X 6—91 II 1	Elisabeth Petrówna 1741—62 I 5 (61 XII 25)	Franz I. 1745—65 VIII 18
Innocenz XII. 1691 VIII 12 (15)—1700 IX 27	Peter III. Feódorowitsch 1761—62 VII 13	Joseph II. 1765 (64)—90 II 20
Clemens XI. 1700 XI 23 (XII 18)—21 III 19	Katharina II. 1762—96 XI 17 (6)	Leopold II. 1790—92 III 1
Innocenz XIII. 1721 V 8 (18)—24 III 7	Paul Petrówitsch 1796—1801 III 23 (11)	Franz II. 1792—1806 VIII 6 (st. 1835 III 2)
Benedikt XIII. 1724 V 29 (VI 4)—30 II 21	Alexander I. Páwlowitsch 1801—25 XII 1 (a. St. XI 19)	
Clemens XII. 1730 VII 12 (16)—40 II 6	Nikolai I. Páwlowitsch 1825—55 III 2 (II 18)	Deutsche Kaiser und Könige von Preußen.
Benedikt XIV. 1740 VIII 17 (25)—58 V 3	Alexander II. Nikolájewitsch 1855—81 III 13 (III 1)	Wilhelm I. (Prinzregent 1858 X 9, König 61 I 2) 1871 I 18—88 III 9
Clemens XIII. 1758 VII 6 (16)—69 II 2	Alexander III. Alexándrowitsch 1881—94 XI 1 (X 20)	Friedrich III. 1888—88 VI 15
Clemens XIV. 1769 V 19 (VI 4)—74 IX 22	Nikolai II. Alexándrowitsch 1894 XI 2 (X 21)—1917 III 15 (2), resignierte. Ermordet VII 16 in Jekaterinburg.	Wilhelm II. seit 1888 — 1918
Pius VI. 1775 II 15 (22)—99 VIII 29		
Pius VII. 1800 III 14 (21)—23 VIII 20		
Leo XII. 1823 IX 28 (X 5)—29 II 10		
Pius VIII. 1829 III 31 (IV 5)—30 XI 30		
Gregor XVI. 1831 II 2 (6)—46 VI 1		
Pius IX. 1846 VI 16 (21)—78 II 7		
Leo XIII. 1878 II 20 (III 3)—1903 VII 20		
Pius X. 1903 VIII 4 (9)—1914 VIII 20		
Benedikt XV. seit 1914 IX 4 (6)		

Dänemark	Polen	Schweden
		Reichsverweser.
		Sten Sture 1470—1503 XII 14
Johann (Hans) 1481—1513 II 20		
	Johann Albrecht 1492—1501 VI 17	
	Alexander 1501 XII—06 VIII 19 (seit 1492 Großfürst von Litauen)	Svante Sture 1504—12 I 2
Christian II. 1513—23 (st. 1559)	Sigismund I. 1506—48 IV 1	Sten Sture d. J. 1512—20 II 9
		Gustav Wasa 1521 VIII 24
Friedrich I. 1523—33 IV 10		
Christian III. 1534—59 I 1	Sigismund II. August (I.) 1548-72 VII 18	Könige.
		Gustav Wasa 1523 VI 23—60 IX 29
Friedrich II. 1559—88 IV 14		Erich XIV. 1560—68 IX 29 (st. 77 II 26)
		Johann III. 1568—92 XI 27
	Heinrich von Anjou 1573—75	
Christian IV. 1588—1648 II 28	Stephan Báthory 1576—86 XII 12	
	Sigismund III. 1587 VIII 19-1632 IV 29	= Sigismund 1592—1604 III 9
		Karl IX. 1604—11 XI 9
		Gustav Adolf 1611—32 XI 16
	Wladislaw IV. Wasa 1632 IX 27—48 III 20	Christine 1632—54 VI 16 (st. 89 IV 19)
Friedrich III. 1648—70 II 19	Johann Casimir 1648—68, dankt ab (st. 72 XII 16)	Karl X. Gustav 1654—60 II 23
	Michael Korybút Wisnowiecki 1669—73 XI 10	Karl XI. von Pfalz-Zweibrücken 1660—97 IV 15
Christian V. 1670—99 VIII 25	Johann Sobieski 1674—96 VI 17	
	Friedrich August I. (II.) von Sachsen 1697—1733 II 1	Karl XII. 1697—1718 XII 11
Friedrich IV. 1700—30 X 12	Stanislaw Leszinski 1704—34 (st. 66 II 23 zu Nancy)	Ulrike Eleonora 1719, st. 41 XII 5, Gem. des folgenden
		Friedrich (Landgraf von Hessen-Kassel) 1720—51 IV 5
Christian VI. 1730—46 VIII 6	Friedrich August II. (III.) von Sachsen 1733—63 X 5	
Friedrich V. 1746—66 I 14		Adolf Friedrich 1751—71 II 12
Christian VII. 1766—1808 III 13	Stanislaw August Poniatowski 1764—94 (st. 1798 II 12)	Gustav III. 1771—92 III 29
		Gustav IV. 1792—1809 III 29 (st. 37 II 7)
Friedrich VI. 1809—39 XII 3		Karl XIII. (Bernadotte) 1809—18 II 5
		Karl XIV. 1818—44 III 8
Christian VIII. 1839—48 I 20		Oskar I. 1844—59 VII 8
Friedrich VII. 1848—63 XI 15		Karl XV. 1859—72 IX 18
Christian IX. 1863—1906 I 29		Oskar II. 1872—1907 XII 8
		Gustav V. seit 1907
Friedrich VIII. 1906—1912 V 14		
Christian X. seit 1912		

Die Hochmeiſter des Deutſchen Ordens.

1. Hermann (? Heinrich) Walpot 1198 März 5, geſt. [um 1200] Nov. 5 zu Akkon.
2. Otto von Kerpen, geſt. 1206 Febr. 7 (? 1209) zu Akkon.
3. Heinrich Bart, gewählt 1209, geſt. 1210 Juni 2 zu Akkon.
4. Hermann von Salza 1209 (? 1210)/1211, geſt. 1239 März 19 (20) zu Salerno, begr. zu Barletta.
5. Konrad Landgraf von Thüringen, geſt. 1241 Juli 24 zu Rom, begr. zu Marburg.
6. Gerhard von Malberg, gewählt 1241, reſigniert 1243 oder 1244.
7. Heinrich von Hohenlohe 1244 Juli 7, geſt. 1249 Juli 15 (16) (? 1250).
8. Gunther 1250—1252, geſt. 1253 Mai 4.[1])
9. Poppe von Oſternach 1253—1256, reſigniert.
10. Anno von Sangerhauſen 1256 Juli, geſt. 1273 Juli 8.
11. Hartmann von Heldrungen 1273, geſt. 1282 Aug. 19.
12. Burckhardt von Schwanden 1282—1290, reſigniert.
13. Konrad von Feuchtwangen 1291, geſt. 1296.
14. Gottfried von Hohenlohe 1297 Mai 3 bis 1303, reſigniert.
15. Siegfried von Feuchtwangen 1303 Okt. 18, geſt. 1311 März 5 zu Marienburg.
16. Karl von Trier [Oeren; ſo heißt ein Oheim des HM.] 1311 Juni, geſt. 1324 Febr. 10 zu Trier.
17. Werner von Orſeln 1324 Juli 6, ermordet 1330 Nov. 18 zu Marienburg.
18. Luther Herzog von Braunſchweig 1331 Febr. 17, geſt. 1335 April 18.
19. Dietrich Burggraf von Altenburg 1335 Mai 3, geſt. 1341 Okt. 6.
20. Ludolf König 1342 Jan. 6, reſigniert 1345 (vorläufig Sept. 14) Dez. 13.
21. Heinrich Duſemer (Tuſmer) 1345 Dez. 18 (23 ?) bis 1351 Sept., reſigniert.
22. Winrich von Kniprode 1351 Sept. 16, geſt. 1382 Juni 24.
23. Konrad Zöllner von Rotenſtein 1382 Sept. 29 (? Okt. 2), geſt. 1390 Aug. 20.
24. Konrad von Wallenrodt 1391 März 12, geſt. 1393 Juli 25.
25. Konrad von Jungingen 1393 Nov. 30, geſt. 1407 März 30.
26. Ulrich von Jungingen 1407 Juni 26, gefallen 1410 Juli 15 bei Tannenberg.
27. Heinrich von Plauen 1410 Nov. 9 bis 1413 Okt. 14, reſigniert, geſt. 1429 Dez. zu Fiſchhauſen.
28. Michael Kuchmeiſter von Sternberg 1414 Jan. 9 bis 1422 März 10, reſigniert, geſt. 1423 Dez. 15.

---

[1]) O. Schreiber, Zur Chronologie der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens, Königsberg 1912, möchte ihn ſtreichen, da er in Urkunden nicht vorkommt; ſetzt an ſeine Stelle Konrad von Thierberg.

29. Paul von Rußdorf 1422 März 10 bis 1441 Jan. 2, resigniert, gest. Jan. 9.
30. Konrad von Erlichshausen 1441 April 12, gest. 1449 Nov. 7.
31. Ludwig von Erlichshausen 1450 März 21, gest. 1467 April 4 zu Königsberg.
32. Heinrich Reuß von Plauen, Statthalter 1467 Septbr. bis 69, Meister 1469 Okt. 17, gest. 1470 Jan. 2.
33. Heinrich Reßlin von Richtenberg 1470 Sepbtr. 29, gest. 1477 Febr. 20.
34. Martin Truchseß von Wetzhausen 1477 Aug. 4, gest. 1489 Jan. 5.
35. Hans von Tiefen 1489 Septbr. 1, gest. 1497 Aug. 25 zu Lemberg in Galizien.
36. Friedrich Herzog zu Sachsen 1498 Septbr. 29, gest. 1510 Dezbr. 14 zu Rochlitz.
37. Albrecht Markgraf von Brandenburg 1511 Febr. 14 (bzw. Juli 6), Einzug in Königsberg 1512 Nov. 22; seit 1525 April 2/8 Herzog von Preußen (gest. 1568 März 20 zu Tapiau).

---

38. Walter von Kronberg, Deutschmeister seit 1526 Dezbr. 16 (sein Vorgänger, Dietrich von Kleen, resign. 1526 Dezbr. 16), als Administrator des Hochmeisteramts bestätigt vom Kaiser 1527 Dezbr. 6, gest. 1543 April 4.
39. Wolfgang Schutzbar genannt Milchling 1543 April, gest. 1561 Febr. 11.
40. Georg Hund von Wenckheim 1561 Febr. 18, gest. 1572 Juni 17.

Die Ordensmeister von Livland.

(Meister, Landmeister, Oberste Gebietiger)

a) Des Ordens der Schwertbrüder (fratres militiae Christi).

Zurzeit sind einschließlich der beiden Meister und einiger Priesterbrüder an Gebietigern und Ordensbrüdern etwa 50 namentlich nachgewiesen worden. Die Zunamen der Meister sind spätere Erfindungen; als Geschlechtsnamen von Brüdern kommen vor: von Gobin, von Burbach, von Casle, Rothe (Ruffus), Selich, Sengelin, Tumme (Stultus), Windik.

1. Wenno (Winno) 1204—1209, ermordet zu Riga.
2. Folkwin (Volquinus) 1209—1236, gefallen Septbr. 22 in der Schlacht bei Saule in Litauen.

b) Des Deutschen Ordens (fratres de domo sanctae Mariae Theutonicorum Jerusalemitana per Livoniam).

1. Hermann Balke 1237 Juni bis 1239, gest. März 5 (frühestens 1239).
   1238. 39 Vizemeister: Dietrich von Groningen.
2. Andreas von Velven 1240—1241 Frühjahr, dann Vizemeister.
3. Dietrich von Groningen 1242—1245 Juli.
   1243 Oktbr. Vizemeister A.
4. Heinrich von Heimburg 1245—1246.
5. Andreas von Stirland 1248—1253.
   1248. 1249. 1251 Vizelandmeister (Vizehochmeister) Dietrich von Groningen.
   1252—1254 Vizehochmeister (in Livland): der Deutschmeister Eberhard Graf von Sayn (Seyne).

6. Anno von Sangerhauſen 1253—1256 Juli, wird Hochmeiſter.
   1256 Vizemeiſter: Ludwig, Komtur zu Riga.
7. Burchard von Hornhuſen 1257—1260, gefallen Juli 13 in der Schlacht an der Durbe.
   1260—1262 Vizemeiſter: Georg, Komtur zu Segewold.
8. Werner 1261—1263.
   1262 Vizehochmeiſter: Helmerich von Würzburg.
   1263 Vizemeiſter: Andreas von Stirland.
9. Konrad von Mandern 1263—1266.
10. Otto von Lutterberg 1266—1270, gefallen Febr. 16 bei Karuſen.
    1268 Vizemeiſter (?): Konrad von Mandern.
    1270 Vizemeiſter: Andreas von Weſtfalen, gefallen in Litauen.
11. Walter von Nortecken (Nordeck) 1270—1273.
12. Ernſt von Raßburg 1273—1279, gefallen März 5 bei Aſcheraden.
    1279—1280 Vizemeiſter: Gerhard von Katzenellenbogen, Landmarſchall, gefallen in einem Zweikampf, in der Gefangenſchaft der Litauer.
13. Konrad von Feuchtwangen 1279—1281, ſeit 1291 Hochmeiſter.
14. Willekin von Endorp 1281—1287 (anfangs ſtellvertretend, bis 1283), gefallen März 26 bei Gröſen.
    1282 Vizehochmeiſter (?): Mangold, Landmeiſter von Preußen.
15. Kuno von Hazzigenſtein 1288—1290, reſigniert.
16. Halt 1290—1293, geſt.
17. Heinrich von Dinkelaghe 1295—1296, geſt. Okt. 28.
18. Bruno (anfangs Vizemeiſter, bis 1297) 1296—1298, gefallen Juni 1 im Kampf an der Treider-Aa.
19. Gottfried von Rogge 1298—1307.
    1305 Mai bis Juli Vizemeiſter: Heinrich von Eck, Vogt zu Jerwen.
20. Gerhard von Jorke (York) 1309—1322, reſigniert Juli 19.
    1322—1324 Vizemeiſter: Konrad Ketelhoed (ſpr.-hut).
21. Reimar Hane 1324 Juli 6 bis 1328, reſigniert Mai 25.
22. Eberhard von Monheim 1328—1340, reſigniert Juni 24.
23. Burchard von Dreileben 1340—1345, reſigniert Dez. 14.
24. Goswin von Herike 1345—1359, geſt. Sept. 10.
25. Arnold von Vietinghof 1359 Dez. bis 1364, geſt. Juli 11.
26. Wilhelm von Vrimersheim 1364 Sept. 29 bis 1385, geſt. ſpät. Anf. März.
    Kumpane (Koadjutoren): 1367—1375 Robin von Eltz, Vogt zu Karkus.
    1381—1385 Wennemar von Brüggenei.
27. Robin von Eltz 1385 [Mai] bis 1389, geſt. vor März 26.
28. Wennemar von Brüggenei 1389 [April] bis 1401, geſt. nach Juli 17.
29. Konrad von Vietinghof 1401 Okt. 21 bis 1413, geſt. nach Febr. 14.
30. Dietrich Tork 1413 Mai 13 bis 1415, geſt. nach Aug. 17.
31. Siegfried Lander von Spanheim 1415 Sept. bis 1424, geſt. April 3 (? März 27).
32. Ciſſe (Gisbrecht) von Rutenberg, gew. 1424 um April 22, beſt. Mai 26—28; bis 1433, geſt. vor Mitte Okt.
33. Franke Kerskorff 1433 (34) bis 1435, gefallen Sept. 1 in der Schlacht an der Swienta bei Wilkomir.

34. Heinrich von Bockenvorde genannt Schungel 1435 (36)—1437, geſt. im Dez.
35. Heidenreich Vinke von Overberg (anfangs Statthalter, bis 1439) 1438—1450, geſt. Juni 29, vermutlich zu Riga.
36. Johann von Mengede gen. Oſthof, gew. 1450 Aug. 12; 1450 Sept. 16 beſtät.; — 1469, geſt. Aug. 15, begraben im Dom zu Riga.
37. Johann Wolthus von Herſe, gew. 1470 Jan.; 1470 März beſtät.; — 1471 Sept., abgeſetzt, geſt. im Kerker zu Wenden 1472.
38. Bernd von der Borch, gew. 1471, beſtät. 1472 Jan.; — 1483, reſign. Nov. 18; geſt. 1485 als Komtur zu Marienburg daſelbſt.
39. Johann Freitag vom Loringhofe 1483 (bis 1485 Jan. Statthalter) — 1494, geſt. Mai 26, ſein Grabſtein in der Johanniskirche zu Wenden.
40. Wolter von Plettenberg, gew. 1494 Juli 7, beſt. Okt. 9; — 1535, geſt. Febr. 28 (Oculi) auf dem Schloſſe Wenden, ſein Grabſtein in der Johanniskirche daſelbſt.
    1533 Juli bis 1535 Koadjutor: Hermann von Brüggenei, Landmarſchall.
41. Hermann von Brüggenei gen. Haſenkamp 1535—1549, geſt. Febr. 5 (4/5 in der Nacht), ſein Grabſtein in der Johanniskirche zu Wenden.
    1541 Okt. bis 1549 Koadjutor: Johann v. d. Recke, Komtur zu Fellin.
42. Johann von der Recke 1549 Febr. bis 1551, geſt. Mai 18 zu Fellin.
43. Heinrich von Galen 1551 Juni bis 1557, geſt. Mai 30 zu Tarwaſt.
    1556—1557 Koadjutor: Wilhelm Fürſtenberg, Komtur zu Fellin.
44. Wilhelm Fürſtenberg 1557 Juni — 1559 Sept. 20 (gerät auf Fellin 1560 Auguſt 20 in Gefangenſchaft, geſt. 1568 im Frühjahr zu Ljubim).
    1558 Juli 9—1559 Sept. 20 Koadjutor: Gotthard Kettler, Komtur zu Fellin.
45. Gotthard Kettler 1559 Sept. 21—1562 März 5 (bzw. 1561 Nov. 28); geſt. 1587 Mai 17 (n. St. 27) zu Mitau als Herzog von Kurland.

Biſchöfe von Üxküll, Livland, Riga.

1. Meinhard 1186—1196, geſt. Aug. 14 zu Üxküll.
2. Berthold 1196—1198, gefallen Juli 24 im Kampfe in den Sandbergen beim ſpäteren Riga.
3. Albert (vielleicht von Buxhövden) 1199 März (April) — 1229, geſt. Jan. 17 zu Riga.
    1229 vom Erzbiſchof von Bremen ernannt: Albert (Suerbeer); vom rigiſchen Domkapitel gewählt der folgende
4. Nikolaus (vielleicht von Nauen) 1229 (beſt. 1231 April 8) — 1253, geſt. [nach Aug. 25, vor Nov.].

Erzbiſchöfe von Riga.

1. Albert (Suerbeer) 1253—1273, geſt. [zw. 1272 Nov. u. 1273 März Mitte] (ſeit 1245 Erzbiſchof von Livland, Eſtland, Preußen; als Erzbiſchof von Riga vom Papſt beſtätigt 1255 Jan. 20).
2. Johannes I. (von Lune) 1273 (beſt. 1274 kurz vor Nov. 5) — 1294, geſt.

3. Johannes II. (von Vechten) 1285 (beſt. 1286 Jan. 10) — 1294, geſt. [nach Febr. 5].
4. Johannes III. (Graf von Schwerin) 1294 (beſt. 1295 April 18) — 1300, geſt. in Rom.
5. Fiarnus (Takkon, de Fontiano) 1300 Dezbr. 19 — 1302 April 11, wird Erzbiſchof von Lund, geſt. 1310 Septbr. 18 als Erzbiſchof von Salerno.
   Johannes Grant, Erzbiſchof von Lund, nimmt die ihm 1302 angebotene Würde eines Erzbiſchofs von Riga nicht an, geſt. 1327 Mai 30 als Erzbiſchof von Bremen.
   1302—1304 Sedisvakanz.
6. Friedrich (von Pernſtein) 1304 März 21 — 1341, geſt. zu Avignon.
7. Engelbert (von Dolen) 1341 Oktbr. 18 — 1347, geſt. Septbr. 9 zu Avignon.
8. Bromhold (von Fünfhauſen, Byffhuſen) 1348 März 17 — 1369, geſt. Dez. 28 zu Rom, ſein Grabſtein in S. Maria Trastevere erhalten.
9. Siegfried (Blomberg) 1370 Febr. 11 — 1374, geſt. Juni 30 zu Avignon.
10. Johannes IV. (von Sinten, Zinten) 1374 Okt. 23 — 1393 Sept. 24, geſt. 1397 nach Sept. 8 zu Garz bei Stettin als Patriarch von Alexandrien.
11. Johannes V. (von Wallenrodt) 1393 Sept 27 — 1418 Mai 30, geſt. 1419 Mai 28 als Biſchof von Lüttich.
    1393 Elekt: Otto Herzog von Stettin-Pommern.
12. Johannes VI. (Ambundi) 1418 Juli 11 — 1424, geſt. Juni 16 zu Ronneburg.
13. Henning (Scharpenberg) 1424 Okt. 13 — 1448, geſt. April 5 zu Ronneburg.
14. Silveſter (Stodewescher) 1448 Okt. 9 — 1479, geſt. Juli 12 zu Kokenhuſen.
    1479 Aug. 13 wird Simon v. d. Borch, Biſchof von Reval, zum Erzbiſchof poſtuliert; Papſt Sixtus IV. ernennt aber zum Erzbiſchof den
15. Stephan (Grube) 1480 März 12 — 1483, geſt. Dez. 20 zu Riga.
    1484 Jan. 19 wird Heinrich Graf von Schwarzburg, Dompropſt zu Hildesheim, zum Erzbiſchof poſtuliert; der Deutſche Orden ſetzt die Beſtätigung des folgenden durch:
16. Michael (Hildebrand) 1484 Juni 4 — 1509, geſt. in der Morgenfrühe des 6. Febr. zu Ronneburg.
17. Jaſper (Caſparus, Linde) 1509 Febr. 18 (gew.; beſt. Mai 23) — 1524, geſt. Juni 29 zu Ronneburg.
    1523 (Mai 11) Nov. 29 Koadjutor: Johannes Blankenfeld, Biſchof von Reval und Dorpat.
18. Johannes VII. (Blankenfeld) 1524 Juni 29 — 1527, geſt. Sept. 9 zu Torquemada bei Palencia (Leon). S. Reval und Dorpat.
    1527 poſtuliert: Georg Herzog von Braunſchweig.
19. Thomas (Schöning) 1528 Febr. 6, beſt. 1531 (Jan. 18) März 6 — 1539, geſt. Aug. 11 zu Kokenhuſen.
    1529 Sept. 15, beſt. 1531 März (Nov. 17) — 1539 Aug. Koadjutor: Wilhelm Markgraf von Brandenburg. S. Öſel.
20. Wilhelm (Markgraf von Brandenburg) 1539 Aug. (belehnt Dez. 7) — 1563, geſt. Febr. 4 zu Riga; ſein Grabſtein im Dom erhalten.
    1555 Nov. — 1563 Aug. 4 Koadjutor: Herzog Chriſtoph von Mecklenburg.

Das Bistum Semgallen (bis 1225 Selonien).

1. Bernhard (Herr zu Lippe) 1218 nach Juni 18 — 1224, geſt. April 29 zu Meſoten.
2. Lambert 1224—1231 (1234 ſchon tot).
3. Balduin (von Alna, Kloſter bei Thuin) 1232 Jan. — 1236, geſt. 1243 als Erzbiſchof von Variſſa.
4. Arnold 1246. 1247, lebt noch 1261 in Köln als ehemaliger Biſchof (Weihbiſchof).
5. Heinrich (von Lützelburg) 1247 Dez. 5 (früheſtens 1248 geweiht) — 1251 März 3; wird Biſchof von Kurland.

Das Bistum Kurland (Stift Pilten).

1. Engelbert 1234? (1234 Sept./1236) — ca. 1240 (1242 Mai ſchon tot), erſchlagen von den Kuren zu Degerhoved bei Tuckum.
2. Der Name bisher unbekannt 1245. 1246. 1248.
3. Heinrich I. (von Lützelburg) 1251 März 3 — 1263 März 5, bisher Biſchof von Semgallen, geſt. 1273 Okt. 3 als Biſchof von Chiemſee.
4. Emund (von Werd, de Insula) 1263 März 5 — 1298 (?1299), geſt.
5. Burchard (?1294) 1300—1311 (geſt. um 1320? 1321?).
6. Paul I. 1322 März 5 — 1326 . . .
7. Johannes I. 1328 Okt. 11 — 1331 (oder Anfang 1332, wohl als Biſchof geſt.).
8. Johannes II. 1332—1353, geſt. nach Okt.
9. Ludolf 1344 März 14 — 1359, geſt. als Biſchof.
10. Jakob 1360 Jan. 25 — 1371, geſt. als Biſchof.
11. Otto 1371 Juni 8 — 1398, geſt. als Biſchof.
12. Rutger (von Brüggenei) 1399 Juni 12 — 1404, geſt. vor Okt. 21.
13. Gottſchalk (Schutte) 1405 Jan. 12 — 1424, geſt. Nov. 17.
    1424 Nov. Elekt des Kapitels: Dietrich Tanke, Dompropſt; vom Papſt ernannt der folgende:
14. Johannes III. (Tiergart) 1425 Jan. 15 — 1456, geſt. Nov. 28 (Pilten).
    1456 Koadjutor: Paul Einwald.
15. Paul II. (Einwald, de Walteris) 1457 Juni 20 — 1473 Juli 9, reſigniert.
16. Martin (Lewitz, Leonis) 1473 Juli 9 — 1500, geſt. Jan. 31.
    1500 Elekt des Kapitals: Ambroſius Korſner, Dompropſt; verzichtet.
17. Michael (Sculteti) 1500 Mai 4 — 1500 Nov. 4, geſt. zu Rom, begraben in der Kirche des Deutſchen Hoſpitals (S. Maria dell' Anima).
    1501 providiert: Hiob Dobeneck, wird Biſchof von Pomeſanien; auch Wilhelm Haltenhof.
    Bewerber ſind ferner: Albert Biſchof aus Danzig; Jakob Burchardi aus Straßburg, Zeremonienmeiſter des Papſtes; Wilhelm, Abt von Luxemburg.
18. Heinrich II. (Baſedow) 1501 Febr. 12 — 1523, geſt. (Haſenpoth).
    1524 poſtuliert: Georg Puſch.

19. Hermann (Ronneberg) 1524 März 2 — 1540, geſt.
20. Johannes IV. (von Münchhauſen) 1540 (beſt. Juli 16) — 1560 April, zugleich Adminiſtrator des Bistums Öſel, geſt. um 1583, begraben im Dom zu Verden.
    1556 zum Koadjutor auserſehen: Ulrich Behr, wird Dompropſt.
21. Magnus (Herzog von Holſtein) 1560—1583, geſt. März 18 (n. St. 28) zu Pilten.

Das Bistum Dorpat (bis 1235 Jan. 8 Leal).

1. Dietrich I. (Theodoricus) 1211 (beſt. 1213 Okt. 31) — 1219, erſchlagen Juni 15/16 bei Lindaniſe (Reval).
2. Hermann I. (Bruder des Biſchofs Albert von Riga) 1219 (beſt. 1220 April 18) — 1247, reſigniert; geſt. zwiſchen 1248 und 1254, vielleicht zu Falkenau.
    1248: Sedisvakanz.
3. Unbekannt 1249. 1254. 1259.
4. Alexander . . . 1263—1268, gefallen Febr. 18 in der Schlacht am Bache Kähhola unweit Maholm.
5. Friedrich (von Haſeldorf) 1268 Mai (beſt. vor Nov.?) — 1288, geſt. Dez. 4.
6. Bernhard I. (1285?) 1289—1299 (geſt. vielleicht 1302).
7. Dietrich II. (Fiſchhauſen, Byshuſen) 1302 (?) 1303—1312, geſt. zu Avignon.
8. Nikolaus 1313 Jan. 14 — 1323, geſt.
9. Engelbert (von Dolen) 1323 Nov. 26 — 1341 Okt. 18. S. Erzſtift Riga.
10. Wescelus 1342 Sept. 27 — 1344, geſt.
    1344—1346 Sedisvakanz.
11. Johannes I. (von Fünfhauſen, Byſſhuſen) 1346 Okt. 23 — 1373, geſt. vor der Mitte des Jahres.
12. Heinrich I. (von Velde) 1373 Sept. 5 — 1377, geſt. Sein Grabſtein iſt erhalten, vor der Univerſitätsbibliothek im Chor des ehemaligen Doms zu Dorpat; er enthält das Tagesdatum des Todes nicht.
13. Dietrich III. (Damerow) . . . 1379 Aug. 5 — 1400, reſigniert Juli 2, lebt noch 1408 Juli (1412 Nov.?) in Riga.
    1379 Jan. 24 vom Gegenpaſt Clemens VII. zum Biſchof ernannt: Albrecht Hecht, dorp. Dompropſt, er verzichtet 1380 (1381?).
    Um 1395 N. N. Herzog von Stettin-Pommern, Elekt.
14. Heinrich II. (Wrangel) 1400 Dez. 15 — 1410, geſt.
15. Bernhard II. (Bulowe) 1410 Dez. Elekt, beſt. 1411 Jan. 7 — 1413, geſt. vor Febr. 28.
    1413 präſentiert: Günther, Graf von Schwarzburg.
16. Dietrich IV. (Reſler) 1413 April 14 — 1441, geſt. gegen Mitte März.
17. Bartholomäus (Savijerwe) 1441 März 27 gewählt, März 17 (vielleicht 1442) vom Papſte beſtätigt, — 1459, reſigniert, geſt. 1461 vor Mai 29.
18. Helmich (von Mallinkrodt) 1459 Dez. 10 — 1468, reſign. März 23, lebt noch 1485 März im Stift Dorpat.
    1468: Andreas Peper, Koadjutor.
19. Andreas (Peper) 1468 Dez. 5 — 1473, geſt. bald nach Febr. 6.

20. Johannes II. (Bertkow) 1473 (gewählt kurz vor März 13) Juni 6 — 1485, geſt. kurz vor Febr. 24.
21. Dietrich V. (Hake) 1485 Juli 18 — 1498, geſt. kurz vor Dez. 5.
22. Johannes III. (von der Rope) 1499 März 20 — 1505, geſt. bald nach März 26.
23. Gerhard (Schrove) 1505 Juli (beſt. Dez. 22) — 1513, geſt. kurz vor Nov. 9.
    1513 Johann Kyvel, Biſchof von Öſel, Elekt des Kapitels.
24. Johannes IV. (Duesborg) 1513—1514 Elekt des Kapitels, wird beſtätigt (1514 vor Mai 4), tritt aber zurück.
25. Chriſtian (Bomhower), beſtätigt 1514 Okt. 30 — 1518, geſt. April 15.
    1518 Apr. vom Kapitel gew.: Biſchof Heinrich Baſedow von Kurland.
26. Johannes V. (Blankenfeld) 1518 Juni 14 — 1527, geſt. Sept. 9. S. Erzſtift Riga, und Reval.
    1527 poſtuliert: Balthaſar Merklin (?).
27. Johannes VI. (Bey) 1528 zw. Jan. u. Mrz. 12 gewählt (beſt. 1532 Aug. 16) — 1543, geſt. zwiſchen Mai 12 und 21.
    1543 Januar: Jodokus v. d. Recke, Koadjutor.
28. Jodokus (von der Recke) 1543 Mai 21 (beſt. 1544 April 21) — 1551 April 18, reſign. endgültig 1553 Okt. 22.
    1551 providiert: Peter von Tiefenhauſen, dorp. Domherr.
29. Hermann II. (Weſel) 1552 Okt. 17 gewählt, 1553 Okt. 22 Vertrag mit ſeinem Vorgänger, beſtätigt 1554 Juni 25; bisher Abt zu Falkenau, behält dieſe Würde bei; kapituliert 1558 Juli 18 zu Dorpat. Geſt. zu Moskau (oder Ljubim) 1563 Juni (15? 24?).

Das Bistum Öſel (Öſel-Wiek).

1. Godefridus 1228 Auguſt — 1229 Juli, lebt noch 1257.
   1229—1234 Sedisvakanz.
2. Heinrich I. 1234 Sept. 10 — 1260, geſt. März 10 (vor 1262).
3. Hermann I. (von Buxhövden) 1262—1285 (?), geſt.
4. Heinrich II. (1285? 1286?) 1290—1294, geſt.
5. Konrad I. (1294) 1297—1307 (vielleicht bis 1309? 1310?), geſt.
6. Hartung 1310—1321, geſt.
7. Jakob 1322 März 3 — 1337, geſt. zu Lübeck.
8. Hermann II. (Oſenbrugge) 1338 Febr. 23 — 1362, geſt. nach Juni 10.
9. Konrad II. 1363 Juli 24 — 1374, geſt.
10. Heinrich III. 1374 Oktbr. 23 — 1381, ermordet (zu Arensburg) bald nach Febr. 19.
    1381 Elekt des Kapitels: Jakob Hapezelle, Domherr.
    Providiert: Heinrich von Langenſtein (von Heſſen), Vizekanzler der Univerſität Paris.
    1383 Dezbr. 16 vom Gegenpapſt Clemens VII. zum Biſchof ernannt: Johannes Sluter de Hex.
11. Winrich (von Kniprode) 1383 (1385 vor März 28 beſtätigt) — 1419, geſt. zu Arensburg Nov. 5/6.

1419 Nov. 24 Elekt des Kapitels: Johannes Schutte, Dekan der Dorpater Kirche.

12. Kaſpar (Schuwenflug) 1420 Jan. 8 — 1423, geſt. Aug. 10 zu Monteſiascone.
1423 Nov. 13 Elekt des Kapitels: Joh. Schutte, Dekan von Dorpat.

13. Chriſtian (Kuband) 1423 Sept. 5 — 1432, geſt. Juli 21 zu Rom, beſtattet in der Kirche des Deutſchen Hoſpitals (S. Maria dell' Anima).

14. Johannes I. (Schutte) 1432 Oktbr. 22 — 1438, geſt. Septbr. 12. zu Hapſal.

15. Ludolf (Grove), 1438 nach Septbr. 12 vom Kapitel gewählt, 1449 März 9 Vergleich mit dem Biſchof Joh. Creul, geſt. 1458 März 11 zu Arensburg.

16. Johannes II. (Creul), 1439 März 20 vom Papſt ernannt, 1449 März 9 Vergleich mit dem Biſchof Ludolf Grove, geſt. 1457 im Febr. (zu Hapſal).
1458 März 24 Elekt des Kapitels: Johannes Vatelkanne, geſt. 1468.

17. Jodokus (Hoenſtein, Hohenſtein) 1458 Juli 12 (beſt. 1460 Aug. 23), — 1471, geſt. Jan. 17 zu Hapſal.

18. Petrus (Wetberch), gewählt 1471 Febr. 10, beſtätigt Juni 17, — 1491, geſt. vor Nov. 14.

19. Johannes III. (Orgies) 1492 März 26 — 1515, geſt. März 19 zu Hapſal.
1513 Oktbr. 4 — 1515 März 19 Koadjutor: Johannes Kyvel.

20. Johannes IV. (Kyvel), inthroniſiert 1515 März 23, — 1527, geſt. April 22 zu Hapſal.

21. Georg (von Tieſenhauſen) 1527 Mai 4 — 1530, geſt. Oktbr. 2 zu Arensburg. S. Reval.

22. Reinhold (von Buxhövden) 1530 Oktbr. 18 (beſtätigt 1532 Juli 8) — 1541, reſign. vor Juli 13, geſt. 1557 Mai 2 zu Lode.
1532 Nov. 12 — 1536 Juli 29: Wilhelm Markgraf von Brandenburg. S. Erzſtift.

23. Johannes V. (von Münchhauſen), Adminiſtrator (Biſchof) 1541 Juli 13 (beſt. 1542 Jan. 9), — 1560 April. S. Kurland.

24. Magnus (Herzog von Holſtein) 1560 April — 1578. S. Reval und Kurland.

Das Bistum Reval (zur Erzdiözeſe Lund gehörig).

1. Weſcelinus 1219 Sommer (beſt. 1220 März 19), — 1227 Sommer.
Oſtrad, Biſchof von Wierland 1220—1227 Sommer.

2. Torkillus 1240(?)—1260, geſt. Oktbr. 14, wahrſcheinlich zu Lund.
Dietrich von Minden, Biſchof von Wierland 1246 Juni — 1272.

3. Thrugot 1262 Septbr. 13 — 1279, geſt. Juli 2.

4. Johannes I. 1280—1293 oder Anfang 1294, geſt.
um 1294 vom Kapitel gewählt: Johannes (Triſtever), geſt. 1298 vor April 20 zu Rom.
um 1295 vom König Erich von Dänemark ernannt: Kanutus, geſt. 1298.

5. Heinrich I. 1298 vor April 20 — 1318 (1322?), geſt.
Der Elekt Johannes ſtarb 1320 zu Lübeck.
Der Elekt Otto wird 1323 Dezbr. 23 vom Papſt zum Biſchof von Kulm ernannt.

6. Olavus 1323 Dezbr. 23 — 1351 Okt. 21, geſt.
7. Ludwig (von Münſter) 1352 Juli 15 (16) — 1389 April 1, geſt. bald darauf.
8. Johannes II. (Rekelink) 1390 März 10 — 1403, geſt. vielleicht Jan. 7.
9. Dietrich (Tholke) 1403 Juli 2 — 1405, geſt.
10. Johannes III. (von Aken, Achmann) 1405 Aug. 3 — 1418, geſt. kurz vor Febr. 20.
11. Arnold I. (Stoltevoet) 1418 April 18 — 1419, geſt. ſpäteſtens im Aug.
12. Heinrich II. (Üxküll) 1419 Nov. 20 — 1456, geſt. April 13.
13. Everhard (Kalle) 1457 Jan. 26 — 1475, geſt. März 13.
14. Iwanus (Stoltevoet) 1475 Juli 5 — 1477, geſt. zu Anfang d. J.
15. Simon (von der Borch) 1477 Juni 16 — 1492, geſt. Oktbr. 22.
16. Nikolaus (Roddendorp) 1493 März 6 — 1509, geſt. vor Febr. 10 (wahrſcheinlich ſchon Ende Jan.).
17. Gottſchalk (Hagen) 1509 Mai 4 — 1513, geſt. nach März 23 (vielleicht erſt im Septbr.).
18. Chriſtian (Czernekow), gewählt 1513 Okt. (beſt. 1514 Febr. 6), geſt. 1514 Juli 16(?) in ſeinem Stift.

    1514 Elekt: Chriſtian Bomhower (S. Dorpat).
19. Johannes IV. (Blankenfeld) 1514 Okt. 30 — 1525 Jan. (S. Dorpat und Erzſtift Riga).
20. Georg (von Tiefenhauſen) 1525 vor März 17 gewählt (beſt. 1525 Juli 21), — 1530, geſt. Okt. 2 zu Arensburg. S. Öſel.
21. Johannes V. (Roterd) 1531 Aug. 30 — 1536, geſt. vor Jan. 7.
22. Arnold II. (Annebat), 1536 vor Jan. 7 gewählt (beſt. 1536 Sept. 1), — 1551, geſt. Jan. 19.

    1546, dann 1549. 1550. 51 Koadjutor: Friedrich von Ampten, Dompropſt.
23. Friedrich (von Ampten) 1551 vor Okt. (beſt. 1553 März 22) — 1557, geſt. wohl Ende Okt. in ſeinem Stift.

    1554—1557 Koadjutor: Mauritius Wrangel, Dompropſt von Dorpat.
24. Mauritius (Wrangel) 1558—1560, reſigniert.
25. Magnus (Herzog von Holſtein) 1560—1578 (nominell). S. Öſel und Kurland.

Das Bistum Wenden 1582—1621.

1. Johann Solikowski 1582—1583.
2. Alexander Mieleùski, Abt von Trzemeſzno, 1583 Mai 11 beſt., bis 1584, geſt.
3. Andras Patricius Nidecki 1584 Mai 20 — 1587, geſt., ſein Grabſtein in Wenden erhalten.
4. Otto Schenking 1587 (beſt. 1590 Febr. 19) bis 1621 (führt den Titel weiter, geſt. 1632).

Das Bistum Livland (Episcopatus Livoniae).

(Nach G. Baron Manteuffel, Terra Mariana, Riga 1903).

5. Nicolaus Krasnowski 1643—1649.
6. Alexander Chodkiewicz 1649—1676.

} in Warſchau.

7. Alexander v. Lüdinghauſen-Wolff 1677—1679.
8. Nicolaus Korwin-Poplawski 1685—1710.
9. Theodor v. Lüdinghauſen-Wolff 1710—1711.
10. Chriſtoph Anton Szembek 1711—1716.
11. Peter Tarlo 1716—1719.
12. Stanislaus Hoſius 1719—1722.
13. Auguſtin Weſſel 1722—1735.
14. Conſtantin Moſzczikski 1736—1738.
15. Wenzeslaus Sierakowski 1738—1741.
16. Joſef Puzyna 1741—1752.
17. Anton Oſtrowski 1754—1763.
18. Johann Giedroic 1763—1778.
19. Anton Sierakowski 1778—1780. [1])
20. Joſef Kaſimir Korſſakowski 1780—1794. [1])
21. Johann Nepomuk Korſſakowski 1794—1798. [1])

} in Dünaburg.

Das erneuerte Bistum Riga.

1. Dr. Graf Eduard O'Rourke ſeit Anf. Sept. 1918.

Das Herzogtum Kurland (1562—1795).

A. Das Haus Kettler.

1. Gotthard 1562 März 5 bis 1587 Mai 17 (n. St. 27), geſt. zu Mitau.
2. Friedrich 1587—1642 Aug. 16/26, geſt. zu Mitau.
3. Wilhelm 1587 (1596) bis 1616, geſt. 1640 April 7/17 zu Kuckelow.
4. Jakob 1642 (1639) bis 1681 Dez. 31/1682 Jan. 10, geſt. zu Mitau.
5. Friedrich Kaſimir 1682—1698 Jan. 12/22, geſt. zu Mitau.
6. Friedrich Wilhelm 1698—1711 Jan. 10/21, geſt. zu Kippingshof.
7. Ferdinand 1698—1709 Vormund; Herzog 1711—1737, geſt. April 23/Mai 4 zu Danzig.
   Anna 1711—1730, Kaiſerin 1730—1740.

B. Das Haus Biron (Bühren).

1. Ernſt Johann 1737 Juli 2/13—1740, 1762 (1763) bis 1769, reſign., geſt. 1772 Dez. 17/28 zu Mitau.
   1758 Nov. 5/16 (Huldigung 1759 Okt. 25/Nov. 5) — 1763 (verläßt Mitau April 16/27) Karl (Prinz von Sachſen); führt den Titel weiter, geſt. 1796 Juni 5/16.
2. Peter 1769 Nov. 11/24 — 1795 März 17/28, geſt. 1800 Jan. 2/13 zu Gellenau (Grafſchaft Glatz).
   Erbprinz Peter, geb. zu Würzau 1787 Feb. 12/23, geſt. 1790 März 14/25.

---

[1]) Zur Zeit der 3 letzten Biſchöfe waren Kurland und Pilten dem Bistum Samaiten unterſtellt.

Verzeichnis der oberſten Regierungsvertreter: Generalgouverneure, Gouverneure, Vizegouverneure uſw. von Liv-, Eſt- und Kurland und der Inſel Öſel.

Nach Möglichkeit ſind die Daten der Ernennungs- und Entlaſſungsdekrete gegeben worden. Die in () ſtehenden Monatsdaten beziehen ſich auf den Zeitpunkt, wo der betr. Beamte zum erſten oder letzten Mal als in Funktion befindlich nachzuweiſen war.

I. Livland.

A. Polniſche Adminiſtratoren von Livland.

1562—1566 Gotthard Kettler, Herzog von Kurland.
1566—1579 (? 1582) Johann Chodkiewicz.
1582 (?) — 1600 († Jan. 21 in Rom) Biſchof von Wilna (1583 Dez. 12 Kardinal St. Sixti) Georg Radziwil, Herzog von Olica.
1603 (Jan. 24) — 1621 Graf Johann Karl Chodkiewicz.

B. Schwediſche Generalgouverneure von Livland.

Für die ſchwediſche und die frühe ruſſiſche Periode konnte der Verfaſſer archivaliſche Notizen von H. Baron Bruiningk verwerten.

1622 (Aug. 19) — 1628 Jakob Pontuſſon de la Gardie, Graf zu Leckö, „Gouverneur von Stadt und Feſtung Riga und der umliegenden Herrſchaften“ (ſ. Eſtland). Von 1622—1673 iſt auch Eſtland den ſchwediſchen Regierungsvertretern in Riga unterſtellt.
1629 Nov. 29 — 1634 (vor Okt.) Frh. Johann Bengtſon (Schroderus) Skytte af Duderhof, Generalgouverneur.
1634 Okt. 16 — 1643 Juni 9 † Frh. Bengt Bengtſon Oxenſtjerna, Generalgouverneur.
1643 Aug. 2 (Sept. 3) — Dez. 11 † Hermann Hanſſon Wrangell, Gen.-Gouv.
1644 April 30 (Mai 25) — Aug. 12 (abberufen) Frh. Erik Erikſon Ryning, Gen.-Gouv.
1645 (Dez.) — 1647 (Sept. 8) Frh. Gabriel Bengtſon Oxenſtierna.
1649 Mai 11 (Ankunft in Riga: 1650) — 1652 Graf Magnus Gabriel Jakobſſon de la Gardie (I).
1652 Okt. 12 — 1653 Febr. 21 Guſtav Karlſſon Horn af Kankas, Graf zu Björneborg.
1655 Mai 19 (Juli) — 1658 Graf Magnus Gabriel Jakobſſon de la Gardie (II).
1658 Mai 25 — 1661 Spätherbſt (Aug.) Graf Robert Patrickſon Douglas.
1661 — 1662 † Graf Axel Guſtavſon Lillje.
1662 Aug. (Sept.) — 1666 (Aug. 11) Bengt Gabrielſon Oxenſtierna, Graf zu Korsholm.
1666 (Sept.) — 1671 (Juli 14) Graf Klaus Åkeſſon Tott.
1671 — (1675) ſtellvertr.: Fabian von Ferſen, Gouverneur.
1674 (1675 Sept. 7) — 1686 (April 19) Frh. Chriſter Claeſſon Horn af Amyne, Gen.-Gouv. von Livland (wieder ohne Eſtland).

1686 (Juni 14) — 1695 Dez. 24 † Graf Jakob Johann Ewoldſon Haſtfer.
1696 (Okt. 1) — 1702 April 7 (Mai 3) Graf Erik Jonſſon Dahlbergk.
1702 April 7 (Mai 3) — 1706 (1705 Dez. 4) Baron Karl Guſtav Hanſſon Frölich (ſ. Gouverneure).
1709 Okt. 12 — 1710 (Mai 12) Graf Niels Jonſſon Strömberg af Claeſtorp (ſ. Eſtland).

Schwediſche Gouverneure und Vizegouverneure von Riga und Livland; Statthalter bzw. Schloßkommandanten von Riga.

1621 Sept. — 1622 Juli † Reichsſchatzmeiſter Jaſper Madtſon Kruus, Gouv. von Riga.
1621—1622 Johann Derfelden, Statthalter.
1622—1623 Sept. 11 † Joachim Berends.
1623—1626 † Adam Schraffer, Statthalter.
1626 Juni 14 — 1628 April 4 † Swante Guſtavſon Banér.
1626 Auguſt Måns Martenſon Palen, Statthalter.
1628 Aug. 7 — (1643) Anders Erikſon Häſtehufvudt, Gouverneur von Riga.
c. 1630 Paul Wulf, Statthalter.
1630 — . . . Jöran Silfverpatron, Schloßkommandant.
1635 — . . . Otto von Sack, Statthalter.
1645 (April 18) — . . . Andreas Erikſon, Gouverneur von Riga (ſ. Öſel).
1645 Sept. 18 — 1648 (Jan.; 1651 Juni?) Frh. Erik Guſtavſon Stenbock, Gouv. von Riga.
c. 1648 Remmert v. Funck, Statthalter.
1649 Heinrich v. Saß, Schloßkommandant.
1651—1653 Aug. 16 Graf Heinrich von Thurn (ſ. Eſtland).
1653 Graf Guſtav Otto Guſtavſon Stenbock zu Bogeſund.
1653 (Nov. †) Graf Guſtav Adolf Lewenhaupt, Gouverneur.
1654—1655 Juli Frh. Chriſter Claeſſon Horn af Amyne (ſ. Gen.-Gouv.).
1655 Karl Philipp Otto v. Sack, Statthalter.
1656—1658 (Sept.) Simon Gründel Helmfeldt, Gouverneur.
1658—1667 April 3 Frh. Wolmar v. Ungern-Sternberg, Statthalter.
1659 Niels Bat, Gouverneur.
1660 — (1662 Juli) Frh. Pehr Larſſon Sparre.
1663 (Ende) — 1674 Nov. 4 (abberufen) Baron Fabian v. Ferſen.
1675 (Nov.) — 1681 (Nov.) Baron Hans v. Ferſen.
1681 Magnus Schneckenskjöld, Statthalter.
1683—1684 Juni 29 † Guſtav v. Wulfen.
1686 (Sept. 6) — 1700 † (1698 Sept. 2) Erik Knutſon Soop.
1696—1705 † Johann v. Campenhauſen, Schloßkommandant.
1700—1706 Jan. 6 Baron Karl Guſtav Hanſſon Frölich (ſ. Gen.-Gouv.).
1706 Jan. 6 — (1709 Aug. 25) Graf Adam Ludwig Lewenhaupt.
. . . — 1709 Febr. 3 † Remmert v. Funck, Vizegouverneur.
1709 März 29 — (Aug. 20) Karl Skytte, Vizegouv.
1709 (Aug. 20) — . . . Heinrich v. Albedyll, Vizegouv.
1710 Johann Klot von Jürgensburg, Vizegouv.

Däniſche Statthalter (bis 1645) und Schwediſche Oberbefehlshaber auf Öſel.

1562 — nach 1568 Aug. 10 Heinrich v. Lüdinghauſen-Wolff, bisher Vogt Deutſchen Ordens zu Soneburg, „verordneter Statthalter".
1563—1568 Chriſtopher Walkendorf, gelegentlich „Zugeordneter" neben dem Statthalter.
1573 Mai — 1576 Aug. Klaus v. Ungern zu Dalby, Statthalter.
1576 Sept. 2 — ca. 1580 Johann Üxtüll von Mentz, Statthalter.
. . . — 1584 Georg Fahrensbach von Nelſi.
1584—1587 Mathias Budde, „verordneter Amtmann auf Öſel".
. . . 1599 Febr. 2 — nach 1606 Febr. 5 Klaus Mattſſon Seheſtädt.
1612 Nils Kraggen.
1615 Jakob Wacke (Bocken).
1635 Andreas Bille.
1643—1645, noch Juli 28 Ebo (Ebbe) Ulfeld.

Schwediſche Statthalter (ſeit dem Frieden von Bröſembro 1645 Aug. 13).

1645 Erik Guſtavſon Stenbock (ſ. Livland, Gouverneure).
1646 Andreas Erikſon.
1648 Johann Utter.
1654 Baron Lieven.
1660 Karl Sparre.
1676 Karl Johannſſon Sjöblad (I).
1678 Oſten-Sacken (I).
1687 Karl Johannſſon Sjöblad (II).
1689 Oſten Sacken (II).
1690 Peer Derneklow (ſpäter Landhöfding).
1701 Engelbrecht Mannerburg, Landhöfding.

Während der deutſchen Okkupation.

1917 Okt. — . . . Frh. v. Seckendorf, Chef der Zivilverwaltung. Gouverneur.
. . . — 1918 (Auguſt Ende) Generalleutnant v. Balck, Gouv. (S. weiter S. 335).

C. Ruſſiſche Generalgouverneure von Livland, bzw. Liv- und Eſtland (ſeit 1775) und Liv-, Eſt- und Kurland[1]) (1801—1808; 1819—1876; ſodann temporär).

1710 (Juli 5) Fürſt Repnin, „Generalgouverneur" (Buchholtz- v. Bulmerincq, Aktenſtücke und Urkunden zur Geſch. der Stadt Riga 3 S. 16).
1711 Febr. — 1712 Sept. Generalfeldmarſchall Fürſt Alexander Danilowitſch Menſchikow, Generalgouverneur (?). S. Eſtland.

[1]) Amtliche Bezeichnungen ſind: „Kriegsgouverneur von Riga (bis 1864 Febr. 5) und Ziviloberbefehlshaber von Liv-, Eſt- und Kurland", „Verweſer des Zivilfaches in Liv-, Eſt- und Kurland."

1719 (April 17) — 1726 (Juli 3 †) Fürſt Anikita Iwanowitſch Repnin, Generalgouverneur.

1726 (Juli) — 1727 Jan. ſtellvertr.: General de Bohn.

1740 (?) Febr. 14 — 1751 April 19 † Graf Peter Lacy.

1762 März 1 (15) — 1792 Sept. 18 † Graf George Browne (ſeit 1775 auch über Eſtland).

1792 Sept. 30 (Okt. 12) — 1798 (?) Okt. (1796 Dez. 23) Fürſt Nikolai Waſſiljewitſch Repnin, Generalgouverneur von Livland und Eſtland (... 1796 auch von Wilna und Slonim).

1798 Okt. 29 (Nov. 5) — 1800 Sept. 26 (Okt. 5) Ludwig (Timoſejewitſch) von Nagell.

1800 Sept. 26 — 1801 Juni 17 (Juli 1) Graf Peter Ludwig (Alexejewitſch) von der Pahlen (auch über Ingermanland).

1801 Juni 18: Errichtung des Generalguberniats Liv-, Eſt- und Kurland.[1])

1801 Juli 9 — 1803 (Sept. 24) Fürſt Sſergei Feodorowitſch Golizyn.

1803 Sept. 11 (Sept. 24) — 1807 Jan. 25 (Febr. 12) Graf Friedrich Wilhelm von Buxhövden, ſeit 1807 Dez. 13: Kriegsgouverneur von Riga.

1807 März 15 (28) — Dez. 13 (1808 Nov. 17) ſtellvertr.: General Tormaſſow, Kriegsgouverneur von Riga und Ziviloberbefehlshaber von Liv-, Eſt- und Kurland.

1810 Dez. 17 (1811 Jan. 7) — 1812 Juni 5 (27) Fürſt Dimitri Lobanow-Roſtowski.

1812 Mai 18 (Juni 5 bzw. 27) — Okt. 12 Johann Magnus von Eſſen.

1812 Okt. 28 — 1829 Dez. 31 Marquis Philipp (Oſſipowitſch) Paulucci, Kriegsgouverneur und Ziviloberbefehlshaber, ſeit 1812 Dez. 23 (1813 Jan. 2) auch von Kurland, 1819 März 24 (April 2) auch von Eſtland, 1823 Auguſt 9 von Liv-, Eſt-, Kurland und Pſkow.

1829 Dez. 31 — 1845 März 17 (Mai) Baron Karl Magnus von der Pahlen.

1845 März 28 — 1848 Jan. 1 (März 18) Jewgeni Alexandrowitſch Golowin.

1848 Jan. 1 — 1861 Fürſt Alexander Arkadjewitſch Suworow-Rimnikski.

1861 (Dez. 2) — 1864 (Dez.) Baron Wilhelm Heinrich von Lieven.

1864 Dez. — 1866 Graf Peter Schuwalow.

1866 April—Okt. Graf Eduard Baranow.

1866 Okt. — 1876 Jan. 17 † Fürſt Peter Romanowitſch Bagration.

1876 Jan. 26: Aufhebung des Generalguberniats.

1905 Nov. 28 — 1906 Nov. Wladimir Alexandrowitſch von Böckmann, temp. Generalgouverneur von Liv- und Kurland (ſ. Kurland).

1905/1906 Okt. Waſſili Juſtinowitſch Sologub, Generalgouverneur.

1906 Okt. — 1909 April 15 Alexander Nikolajewitſch Baron Moeller-Sakomelski, temp. Generalgouverneur von Liv-, Eſt- und Kurland.

1914 Nov. 24 — ... P. G. Kurlow, Spezialbevollmächtigter für die Zivilverwaltung von Liv-, Eſt- und Kurland (außer Reval, Baltiſchport und Dünamünde).

---

[1]) Für den zu 1801 als Generalgouverneur gen. Herzog Alexander Friedrich Karl von Württemberg (Jahrb. f. Gen. 1905/06 S. 215) ließ ſich kein Beleg finden.

Ruſſiſche Gouverneure (bis 1864: „Zivilgouverneure“) und Vizegouverneure von Livland; Oberkommandanten von Riga.

1710 (Juli 5) — Dez. (13) Gen.-Leutnant v. d. Oſten.
1711. 1712. 1713 († vor April 24) Gen.-Major Polanſki, Oberkommandant.
1713 April 14 (Juli 11) — 1719 Mai (Juli 11) Fürſt Peter Alexejewitſch Korybut-Galizyn, Gouv.
1713—1719 General Korſſakow, Vizegouverneur.
1719 (Juli 24) — 1726 Gen.-Leutnant Peter Wojeikow, Vizegouverneur.
1726—1734 (Aug. 19) Feodor von Balck, Vizegouverneur.
1718 März — 1719 Aug. 3 † v. Buſch, Oberkommandant.
1727 (Jan. 25) — 1729 Mai (Juni) Grigori Petrowitſch Tſchernitſchew.
1729 Mai 16 (Juni 12) — 1730 Juli 26 (Aug. 10) General Peter Lacy, ſtellvertr.
1730 (Aug 10) — 1740 (März) General Peter Lacy (wird Generalgouv.).
1734 Juni 17 (Aug. 4) — 1736 Mai 8 † Karl von Hochmuth, Vizegouverneur.
1736 Mai 17 (Juni 15) — 1740 April Ludolf Auguſt von Bismarck, Vizegouverneur.
1740 April — Nov. 12 Ludolf Auguſt von Bismarck.
1740—1758 gab es vermutlich keinen Gouverneur; 1744 (Dez. 13) — 1757 († Aug. 19 bei Groß-Jägersdorf) reſidiert auf dem Schloß Gen.-Leutnant Waſſili Abramowitſch Lopuchin: Oberkommandant?
1740 (1741 Febr. 2) — 1741 (Dez. 1) Burchard Chriſtof von Wildemann, Vizegouverneur.
1741 (Dez 1) — 1743 Denis Jeropkin, Vizegouverneur.
1743 (Nov. 24) — 1753 (Juni 29) Fürſt Wladimir Petrowitſch Dolgoruki, Vizegouverneur (ſ. Eſtland).
1753 Juni (29) — 1759 (Febr. 9) Peter Wojeikow, Vizegouverneur.
1758 März 21 (April 7) — 1761 Mai 31 † Fürſt Wladimir Petrowitſch Dolgoruki.
1755 Dez. 25 — 1762 Baron Meyendorff, Oberkommandant.
. . . 1764 . . . Feodor Wojeikow, Gouverneur.
1762 Baron Meyendorff, Vizegouverneur.
1765 v. Engelhardt, Vizegouverneur.
— 1783 † N. N. Naumow, Gouverneur.
1783 Dez. 8 (28, bezw. 1784 Jan. 3) — 1790 Nov. 24 (Dez. 13) Alexander Bekleſchew.
1790 Nov. 24 (Dez. 13) — 1792 März 6 (auf $1^1/_2$ Jahre beurlaubt) Johann von Reck.
1792 März 6 — 1795 Mai 17 Baron Peter von der Pahlen.
1795 Mai 17 (26) — 1797 Jan. 13 Kaſimir Baron Meyendorff.
— 1797 Jan. 13 Baron Balthaſar von Campenhauſen, Vizegouverneur.
1797 Jan. 13 (Jan. 26) — Febr. 27 (März 7) Baron Balthaſar von Campenhauſen.
1797 Jan. 13 — Sept. 18 Chriſtof Adam von Richter, Vizegouverneur.
1797 Febr. 26 (März 9) — Sept. 18 (Sept. 24 ſchon †) Graf E. B. von Mengden.
1797 Sept. 12 (24) — 1808 (Sept. 4) Chriſtof Adam von Richter.
1797 Sept. 12 (24) — 1806 Okt. 29 C. v. Beer (Bähr), Vizegouverneur.
1806 Okt. 29 — 1811 (Juni 1) Joſeph Duhamel, Vizegouverneur.

1808 Aug. 29 (Sept. 25) — 1811 Iwan Nikolajewitſch Repiew.
1811 Mai 13 (Juni 1) — 1827 Joſeph Duhamel.
1811 Mai 28 (Juni 22) — 1821 (Juni 6) . . . Weitbrecht, Vizegouverneur.
1821 Juni 6 (28) — 1852 Juli 11 Ludwig Johann Ferdinand von Cube, Vizegouverneur († 1855).
1827 Nov. 25? (Dez. 2) — 1829 April 17 Baron Paul von Hahn (ſ. Kurland).
1829 Mai 11 — 1847 Febr. 13? März 4 Georg Friedrich Baron Foelkerſahm († 1848).
1847 Mai 27 — 1862 Mai 18 Magnus von Eſſen.
1852 Juli 20 — 1858 Mai 9 Johann (Chriſtoforowitſch) von Brevern, Vizegouverneur.
1858 Mai 13 — 1872 Febr. 11 († 1888) Julius Guſtav von Cube, Vizegouverneur (ſ. Kurland).
1862 Mai 18 (Juni 13) — 1868 Jan. 19 († 1908) Auguſt von Oettingen.
1868 Jan. 19 (26?) — 1871 Nov. 12 († 1893) F. von Lyſander.
1872 Jan. 29 — 1874 Nov. 22 oder 30 Baron Michael (Jegorowitſch) von Wrangell.
1872 Febr. 11 — 1874 Dez. 6 Baron Alexander Üxküll-Güldenbrandt, Vizegouverneur.
1875 Juni 14 — 1878 (Aug. 23) Baron Krüdener, Vizegouverneur.
1874 Dez. 6 — 1882 Nov. 19 Baron Alexander Üxküll-Güldenbrandt.
1878 April 28 — 1890 März Hermann (Auguſtowitſch) von Tobieſen, Vizegouverneur.
1883 Jan. 6 — 1885 Mai 1 Iwan Jegorowitſch von Schewitſch.
1885 Juni 9 — 1895 Dez. 2 † Michail Sergejewitſch Sinowjew.
1890 April 10 — 1892 Dez. Nikolai Modeſtowitſch Bogdanowitſch, Vizegouverneur.
1893 Febr. — 1901 Dez. Alexander Nikolajewitſch Bulygin, Vizegouverneur.
1896 Febr. 23 — 1900 Sept. 8 † Wladimir Dimitrijewitſch Surowzew.
1901 Jan. — 1905 Juni 15 Michail Alexejewitſch Paſchkow.
1901 Dez. — 1902 Juli 6 Alexei Walerianowitſch von Bellegarde, Vizegouverneur (ſ. Eſtland).
1902 Juli — 1905 Juli 15 P. P. Nekljudow, Vizegouverneur.
1905 Aug. 4 — 1914 Nov. 10 Nikolai Alexandrowitſch Sweginzew.
1902 Juni — 1909 Juni Jakow Dimitrijewitſch Bologowskoi, Vizegouverneur.
1909 Juli — 1912 Juni Arkadi Ippolitowitſch Kelepowski, Vizegouverneur.
1912 Juni — 1914 Okt. 1 Fürſt Nikolai Dimitrijewitſch Krapotkin, Vizegouverneur (ſ. Kurland).
1914 Okt. 1 — 1917 Sergei Sergejewitſch Podolinski, Vizegouverneur (ſchon 1914 November ſtellvertr. Gouv.).
1914 Nov. 10 — 1916 Jan. Arkadi Ippolitowitſch Kelepowski.
1916 Jan. 19 — 1917 Febr. N. N. Lawrinowſki.
1917 Febr. Sſergei Alexejewitſch Schidlowſki (ſ. Eſtland).

Gouvernementskommiſſare der temporären Revolutions-Regierung.

1917 März — 1917 Sept. 3 A. J. Kraſtkaln, ſtellvertr. Stadthaupt von Riga, und Dr. Preedkaln.

Während der deutſchen Okkupation: Gouvernement Riga.

1917 Sept. (5) — 1918 (Juli 12) Gen.-Leutnant v. Alten, Gouverneur.
1918 (Juli) — . . . Gen.-Leutnant v. Engelbrechten, Gouv.

Nach der ſtaatsrechtlichen Loslöſung der Oſtſeeprovinzen von Rußland, 27. Aug. 1918:

D. Militärverwaltung der Baltiſchen Lande.

Dem Armee-Oberkommando der 8. Armee unterſtehend: Provinzialverwaltungen Livland, Eſtland, Kurland (mit Landeshauptleuten in Riga, Reval, Mitau) und Verwaltungsbezirk Riga (unter eigenem Stadthauptmann).
1918 (Ende Aug.) — . . . v. Goßler, Chef der Militärverwaltung (ſ. Kurland).

II. Eſtland.

A. Däniſche Hauptleute auf Reval.

1248 Mai (um 1250 ſchon tot) Saxo Agrinſun (filius Agonis).
1249 Stigot Agiſon.
1254. 57 Saxo.
1259 Jakob Rameſſun.
1262 B.
1266 Woghen Paliſſun.
1270 Siverith.
1275—79, März 5 gefallen in der Schlacht bei Aſcheraden: Eilard von Oberch (Hochberg, Herr zu Wrangell).
1279—81 Odewart (Eduwardus) [?Lode].
um 1285 Letgaſt.
1287 März: Friedrich Moltike.
1287 nach Juni: A.
1288 Johann Sialanzfar.
1296 Nils Axelsſon.
1298 Nikolaus Ubiſſon.
1304 Johann Saxeſſon.
1310 Johannes Canne, nuntius.
1312. 1313 Ago Saxiſſon.
1313/14 Heinrich Bernauer.
1323 Johannes Kanna.
1329 Heinrich Spliit.

1332—35, geſt. vor März 21: Marquard Breide.
1339 Mai: Berthold von Lechtes, vicecapitaneus.
1340 Juli — 1343 Mai: Konrad Preen.
1343 Mai ſtellvertr.: Bertram von Parembeke.
1344—46 Oktbr.: Stigot Andersſon.
1346 Oktbr. ſtellvertr.: Johann Zomer (Somer).

B. Schwediſche Gouverneure (Gubernatoren) und Statthalter von Eſtland, bzw. Schloß und Gebiet Reval.

Von 1626—1673 war die amtliche Bezeichnung: Gubernator des Fürſtentums Eſten und Generalſtatthalter zu Reval, 1673—1681: Generalgubernator uſw. und Generalſtatthalter zu Reval.

Das Verzeichnis beruht auf gef. Mitteilungen von P. Freiherrn von Ungern-Sternberg, cand. jur., für die ſchwediſche Zeit, und von † G. v. Törne, Dr. P. Baron v. d. Oſten-Sacken und O. Greiffenhagen in Reval für die ruſſiſche Periode. Zu vgl. iſt auch das von dem erſtgenannten in den „Beiträgen zur Kunde Eſt-, Liv- und Kurlands" Bd. VIII. S. 161 ff. veröffentlichte Verzeichnis der ſchwediſchen Gouverneure und Statthalter von 1561—1653. Danach haben auch die Statthalter, mit Ausnahme der im folgenden Verzeichnis mit einem * bezeichneten, die faktiſche Stellung über das ganze jeweilig ſchwediſche Herrſchaftsgebiet in Eſtland beſeſſen.

1561 Auguſt — Dez. 6 Klaus Chriſtiernſon Horn, Freiherr auf Amyne, Statthalter (ſtellvertr.).
1561 Aug. 2 (Dez. 6) — 1562 Febr. 27 † Laurenz (Lars) Iwarſon Fleming zu Sundholm, Frh. zu Nynäs, Statthalter.
1562 (Febr. 27) — (Sept. 12) Heinrich Klauſſon Horn zu Kankas, Gubernator (I).
1562 Juni 30 (Sept. 12) — 1564 Juli 27 Graf Swante Stenſon Sture, Gubernator.
1564 Juli 27 — 1565 (Jan. 20) Hermann Pehrſon Fleming zu Lechtis, Statthalter.
1565 (Jan. 20) — 1568 (um Nov. 10) Heinrich Klauſſon Horn zu Kankas, Gubernator (II).
1568 (Nov. 11) — 1570 Okt. 9 Gabriel Chriſtiernſon Oxenſtierna zu Mörby, Gubernator.
1570 Okt. 9 (29) — 1572 (Nov. 6) Hans Björnſon (Lejon) zu Lepas, Gubernator.
1572 (Nov. 6) — 1574 (Juni 4) Klaus Akeſon Tott, Kriegsobriſt und Statthalter.
1574 (Juni 4) — 1575 (Ende) Pontus de la Gardie, „Statthalter über ganz Livland" (I).
1576 Jan. — 1578 (Mai 19) Karl Hinrichſon Horn zu Kankas, „verordn. Statthalter in Eſtland."
* 1576 (Apr. 29) — 1584 (Juli 15) Hans Erikſon Finne zu Brinkala, Schloßvogt zu Reval, auch zeitweilig ſtellvertr. Statthalter.
1578 (Aug. 11) — 1580 verſchiedene ſtellvertr. Gubernotoren bzw. Statthalter über den jeweiligen ſchwediſchen Beſitz, u. a. Karl Hinrichſon Horn, Feldmarſchall.
1580—1581 Swante Erikſon (Stalarm) zu Kyala, Statthalter.

1581 Jan. — 1585 Nov. 5 † Pontus de la Gardie „Gubernator und oberſter Feldherr in Livland“ (II).

* 1583 (Dez. 3) — 1585 Jan. 9 Jürgen Erikſon (Ulfsſparre) zu Oyeredt, „verordn. Statthalter auf Reval.“

1585 Nov. 8 — 1588 Juli Guſtav Gabrielſon Oxenſtierna, Statthalter.

Zu ſeiner Zeit mehrfach, den Gubernatoren übergeordnete Königl. Kommiſſare im Lande (Reviſion von 1586).

1588 Juli — Okt. 13 Hans Wachtmeiſter, Feldmarſchall, und Joh. Berendts, Königl. Sekr., ſtellvertr. Gubernatoren.

1588 Okt. 13 — 1590 Herbſt Guſtav Axelſon Banér zu Djursholm, „Gubernator des Fürſtentums Eſtland in Livland.“

1590 Herbſt — 1592 (Juli 7) Erich Gabriel Oxenſtierna zu Lindö, Statthalter.

1592 (Sept.) — 1600 (Juni 5) (— 1601?) Jürgen (Jöran) Nilſon Boye auf Gennes und Kulla, „Generalſtatthalter des Fürſtentums Eſten in Livland.“

* 1600 Juni — 1601 (Jan. 30; † Mai 16) Karl Heinrichſon Horn zu Kankas, „Statthalter über Stadt und Gebiet Reval.“

1601 (Jan. 30) — 1602 Mai 22 Johann Adolf, Herzog zu Schleswig-Holſtein, „Gubernator in Livland.“

1600 (Dez. 5) — 1602 (Mai 22) Moriz Steenſon Leionhuffwudt Graf zu Naſſeburg, „verordn. Statthalter des Fürſtentums Eſten“, nur f. d. Zivilverwaltung.

1602 Mai 23 — (Okt. 11) derſelbe, „Gubernator in Livland.“

1602 Okt. 9 — . . . Frh. Niels Bielke, Statth. d. Fürſtentums Livland.

1602 (Okt. 12) — 1605 Sept. 17 † Andreas Linderſon zu Neſtadt, „General-Feldoberſter und Statthalter in Livland.“

* 1604 (März 10) — 1605 Sept. 17 Andreas Larſon zu Botila (bis zum Tode A. Linderſons in der Schlacht bei Kirchholm deſſen Gehülfe als Schloßvogt zu Reval).

1605 Sept. 18 — 1612 (Sept. 6) Andreas Larſon zu Botila, „verordn. Statthalter in Livland.“

* 1612 (Febr. 10) — 1617 (Dez. 31) Knut Klaſſon zu Selby, „königl. Statthalter zu Reval.“

1612 (Okt. 10) — 1619 (Juli 12) Gabriel Bengtſon Oxenſtierna, Freiherr zu Mörby, Gubernator.

* 1618 Juli 15 — 1634 Landrat Ewert Bremen zu Engdes, Statthalter auf Reval (I).

1619 (Sept. 12) — 1622 (Juli Ende) Jakob Pontuſſon de la Gardie, Graf zu Leckö, Gubernator.

Wird „Gouverneur von Stadt und Feſtung Riga“ (S. 329). Von 1622 Aug. 22 bis 1673 ſind die Gouverneure von Eſtland den Gouverneuren bzw. Generalgouverneuren in Riga untergeordnet. 1673 Jan. 7 wird Eſtland ebenfalls zum Generalgouvernement erhoben.

1622 Aug. 22 — 1626 Jan. Mitte Peder Guſtavſon Banér auf Tuna, Gubernator.

1626 Jan. Mitte — 1628 Okt. Johann Pontuſſon de la Gardie, Frh. zu Eckholm, „königl. Gubernator des Fürſtentums Eſten und General-Statthalter zu Reval.“

1628 Okt. — 1642 (Juli 12) Philipp Scheiding zu Arnö, „Gubernator des Fürſtentums Eſten und General-Statthalter zu Reval.“

* 1641—1644 Jan. Joſt Taube auf Mönnikorb, Statthalter zu Reval.

1642 Juli 26 (Aug. 2) — 1646 Sept. 8 Guſtav Gabrielſon Oxenſtierna, Frh. zu Kimito, Gubernator.

* 1644 Landrat Ewert Bremen zu Engdes, Statthalter zu Reval (II).

* 1645—1650 Michael Gottlieb Graſz zu Saynal, Statthalter zu Reval.

1646 Sept. 9 — 1653 Aug. 16 Erich Axelſon Oxenſtierna, Graf zu Södermöra, Gubernator (wird Reichskanzler).

1653 Aug. 16 (Amtsantritt: Sept. 4) — 1655 Mai 8 Graf Heinrich von Thurn, Gubernator (bisher Gubernator von Riga).

1655 Juli Ende — 1656 Aug. 2 Benedictus (Bengt) Skytte; kgl. Legat bei der Armee in Livland, tritt das Amt als Gubernator nur nominell an (Schreiben an Reval, 1655 Aug. 4, im Stadtarchiv). Stellvertr. Gubernator für Eſtland, unter Mitwirkung der Landräte, iſt:

1653 Mai — 1659 Okt. Wilhelm Ulrich, Statthalter.

1656 Aug. 2 — 1674 Okt. 31 Gubernator, 1673—1676 Generalgubernator und Generalſtatthalter zu Reval Bengt Klaſſon Horn, Freiherr auf Amyne.

1659 Okt. — 1670 Philipp von Kruſenſtiern (Cruſius), Statthalter.

1670 Juni 12 — 1680. 1681—1685 Johann Chriſtoph Scheiding, Statthalter.

1674 Nov. — 1681 Apr. Andreas Lenartſon Torſtenſon, Generalgubernator und Generalſtatthalter.

1680 Johann (Paulin) Olivecranz, Statthalter (ſpäter Gouverneur über die kgl. Domänen).

1681 Apr. — 1687 Jan. 20 Robert Johannſon Lichtone, „Gouverneur des Herzogtums Eſten."

1687 Jan. 20 — Apr. 19 Graf Niels Thureſon Bielke, Gen.-Gouverneur.

1687—1704 Ende Graf Axel Julius de la Gardie zu Leckö, Generalgouverneur.

1688—1690 (?) Adolf Nielſon Tungel, Statthalter.

1690—1704 Mathias von Poorten, Statthalter.

1701—1704 Ende Wolmar Anton von Schlippenbach, Vizegouverneur.

1704 Ende — 1706 Juni 25 Wolmar Anton von Schlippenbach, ſtellvertr. Generalgouverneur, zugleich Vizegouverneur bis 1707 Sommer.

1707 Sommer — 1710 Sept. 29 † Dietrich Friedrich Patkul, Vizegouverneur.

1706 Juni 25 — 1709 Okt. 12 Graf Niels Jonſſon Strömberg zu Claeſtorp, Generalgouverneur (ſ. Livland).

1709 Okt. 12 Graf Karl Nieroth, Generalgouverneur (kommt nicht nach Eſtland, wird bis zur Kapitulation vom 29. Sept. 1710 durch den Vizegouverneur Patkul vertreten).

C. Ruſſiſche Generalgouverneure, Gouverneure (bis 1858: „Zivilgouverneure") und Vizegouverneure von Eſtland; Oberkommandanten uſw. von Reval.

1710 Sept. 29 — 1711 (März 5) Rudolf Felix Bauer, interimiſt. Gen.-Gouv.

1710 (Okt. 30) — 1719 Mai (ſeit 1704 „Generalgouverneur aller zariſchen Länder an der Oſtſee") Fürſt Alexander Danilowitſch Menſchikow, als Generalgouverneur von St. Petersburg auch Gen.-Gouv. von Liv- und Eſtland.

1710 (Anfang Okt.) Fedor Iwannitzki, Oberkommandant.

1710—1714 Waſſili Sotow, Oberkommandant.

vor 1719 Sept. 18 — 1728 Nov. 10 † Graf Fedor Matwejewitſch Apraxin, Militärgouverneur, Generalgouverneur.

1711 Febr. 23 — 1730 Sommer Baron Friedrich von Löwen, Vizegouverneur.

1714—1726 Sept. Wilhelm von Delden, Oberkommandant, ſpäter Vizegouv.

1728 Nov. 10 — 1730 Auguſt: kein Gouverneur, nur der Vizegouverneur als Stellvertreter, dazwiſchen unter Zuziehung zweier Landräte.

1730 Sept. — 1736 März 14 Baron Friedrich von Löwen zu Sever, Gouverneur.

1736 März 14 — (1736 Juli 26) Graf Platon Muſſin-Puſchkin, Gouverneur.

1736 Juli 31 — 1738 Juli Oberkommandant Sebaſtian Ernſt von Manſtein, ſtellvertr. Gouverneur.

1738 Juli 31 — 1740 März 11 Graf Otto Guſtav von Douglas auf Alp und Kuckofer, Gouverneur.

1740 März — 1743 Nov. 1 Freiherr (ſeit 1742 Graf) Waldemar von Löwendahl, Gouverneur.

1741—1743 als Vizegouverneur fungierend u. a. } Landrat Hans von Roſen zu Sonorm.

1743—1760 als Vizegouverneure bzw. Stellvertreter fungierend: verſchiedene Landräte, meiſt aber } Landrat Gotthard Johann von Zoege auf Meeks und Münkenhof.

. . . 1743 — (1751) Abraham Petrowitſch Hannibal, Oberkommandant.

1743 Okt. 28 (Nov. 10) — 1753 Juli Ende Prinz Peter Auguſt Friedrich von Holſtein-Beck, Gouverneur (I).

1753 Auguſt — 1758 Juni Fürſt Wladimir Petrowitſch Dolgoruki, Gouverneur.

1758 (Juni 9) — 1775 Febr. 25 † (beſtattet März 16) Prinz Peter Auguſt Friedrich von Holſtein-Beck, Gouverneur, ſeit 1762 Generalgouverneur.

1760 Juli — 1768 April 14 † Karl Guſtav v. Cahdeus, Vizegouverneur.

1773 Sept. — 1778 Dez. 29 † Joachim von Sievers, Vizegouverneur.

. . . — 1770 † Fabian Georg von Tiefenhauſen, Oberkommandant.

1771—1774 Nov. † Johann Michael von Benkendorff, Oberkommandant.

1775—1808: vgl. die Generalgouverneure von Liv- und Eſtland, bzw. Liv-, Eſt- und Kurland.

1779 Febr. 18 — 1783 Juli 2 Georg Friedrich von Grotenhjelm, Vizegouverneur.

1783 Okt. — 1786 Okt. Baron Heinrich Johann von Wrangell, Gouv.-Leutnant oder Vizegouverneur.

1775—1788 Jan. 6 † Wilhelm Reinhold von Eſſen, Oberkommandant.

1783 Juli — 1786 Georg Friedrich von Grotenhjelm, Zivilgouverneur.

1786 Okt. 23 ſtellvertr. Gouv., — 1797 Jan. 9 († 1813) Statthalter oder Zivilgouverneur („Revalſcher Gouverneur") Baron Heinrich Johann von Wrangell.

1786 Okt. 23 — 1797 Jan. Andreas von Langell, Gouv.-Leutnant oder Vizegouverneur.

1788—1797 Sept. 29 † Johann Franz von Kochius, Oberkommandant.

1797 Jan. 27 — 1808 Juni 14 † Andreas von Langell, Zivilgouverneur.

1797 Jan. 30 — Mai 30 Fürſt Michail Nikolajewitſch Golizyn, Vizegouverneur.

1797 Mai (Aug. — Sept. 10) Dimitri Feodorowitſch Glinka, Vizegouverneur.

1797 Dez. 14 — 1808 Herman von Radingh, Vizegouverneur.

1797 Nov. 9 — 1800 Mai 22 † Graf Jakob (Diego) de Caſtro-Lacerda, Militäroberbefehlshaber (Kriegsgouverneur).

1800 Mai — Juni Wolmar Otto von Rehbinder, Kriegsgouverneur.

1800 (Juni ?) — Okt. Fürſt Alexander Gortſchakow, Kriegsgouverneur.

1800 Okt. — Nov. Baron NN Markłowski, Kriegsgouverneur.

1800 (1803 ?) NN Balaſchew, Kriegsgouverneur.

1800 Mai — (1802 ?) Oberſt Gorbunzew, Kommandant.

1802 Jan. 9 — 1806 (Dez.) Graf Paul von Tiefenhauſen, Kommandant.

1803—1811 Juli 29 Alexei Grigorjewitſch Spiridow, Kriegsgouverneur (I).

1806 Okt. 26 (Dez. 31) — 1828 Gregor von Berg, Kommandant.

1808 Juni 27 (Juli 6) — 1818 Aug. 12 Baron Bernhard Johann von Üxküll, Zivilgouverneur (— 1816 Aug. 10: „Zivilobefehlshaber").

1808 Aug. 7 — 1809 April 18 Prinz Peter Friedrich Georg von Holſtein-Oldenburg, Generalgouverneur von Eſtland (ſeit 1809 April 19 von Nowgorod, Twer und Jaroſſlaw).

1809 Jan. — 1816 Febr. 17 († 1821) Baron Alexander Philipp von Salza, Vizegouverneur.

1811 Juli 29 — Okt. 21 Prinz Paul Friedrich Auguſt von Holſtein-Oldenburg, Kriegsgouverneur.

1811 Okt. 21 — 1816 Mai Prinz Paul Friedrich Auguſt von Holſtein-Oldenburg, Kriegs- und Generalgouverneur.

1816 Febr. — 1842 März Ludwig Heinrich Karl von Löwenſtern, Vizegouverneur.

1813—1816 ſtellvertr. Kriegsgouverneur, 1816—1828 März 18 († Alexei Grigorjewitſch Spiridow, Kriegsgouverneur (II).

1818 Dez. 23 — 1832 Juli 27 † Baron Gotthard Wilhelm von Budberg, Zivilgouverneur.

1819 März 24 — 1876: vgl. die Generalgouverneure von Liv-, Eſt- und Kurland.

1828 März 25 — 1832 Febr. 9 (1838 März 25 †) Gregor von Berg, Kriegsgouverneur.

1828 März 25 (Nov. 7) — (1854 ?) Woldemar von Patkul, Kommandant.

1832 Febr. (1834 ?) — 1850 Okt. 5 † Graf Ludwig (Login Petrowitſch) von Heiden, Kriegsgouverneur.

1832 Sept. 20 — 1833 Okt. 27 (1834 Mai †) Otto Wilhelm von Eſſen, Zivilgouverneur.

1833 Okt. 27 — 1841 Dez. 2 † Paul Friedrich von Benkendorff, Zivilgouverneur.

1841 Nov. 22 — 1852 Juli 11 Karl Friedrich von Below, Vizegouverneur.

1841 Dez. — 1842 (Jan. 21) Baron Georg Gottlieb Engelbrecht von Meyendorff, ſtellvertr. Zivilgouverneur.

1842 Sept. 13 — Okt. 25 Karl Friedrich von Below, Vizegouverneur, ſtellvertr. Zivilgouverneur.

1842 Jan. 2 — 1858 Dez. 22 Johann Chriſtoph Engelbrecht von Grünewaldt, Zivilgouverneur.

1852 Juni 20 — 1858 Dez. 19 Baron Robert von Roſen, Vizegouverneur.

1850 Dez. 6 (1851 Febr. 9) — 1853 Nov. 4 Friedrich Benjamin von Lütke, Kriegsgouverneur.

1853/54 Woldemar von Paikul, ſtellvertr. Kriegsgouverneur.

1853 Nov. 4 — 1854 Febr. Iwan Petrowitſch Jepantſchin, Kriegsgouverneur.

1854 Febr. — Nov. Friedrich Wilhelm von Berg, Kommandant.

1854 Dez. Paul (Chriſtianowitſch) von Grabbe, ſtellvertr. Kriegsgouverneur.

1858 Dez. 27 — 1868 Okt. 11 Wilhelm (Waſſili Kornilowitſch) Ulrich, Gouverneur.

1859 Jan. 13 — 1868 Dez. 27 Baron Woldemar von Rahden, Vizegouverneur.

1868 Okt. 11 —1870 Sept. 25 Michail Nikolajewitſch Galkin-Wraſſki, Gouverneur.

1868 Dez. 27 — 1875 März 14 Viktor Petrowitſch Poliwanow, Vizegouverneur.

1870 Sept. 25 — 1875 März 14 Fürſt Michail Walentinowitſch Schachowskoi-Glebow-Streſhnew, Gouverneur.

1875 März 14 — 1885 April 4 Viktor Petrowitſch Poliwanow, Gouverneur.

1875 April 11 — 1885 März 28 Alexander Alexejewitſch Manjos, Vizegouverneur (ſ. Kurland).

1885 April 4 — 1894 Okt. 12 † Fürſt Sergei Wladimirowitſch Schachowſkoi, Gouverneur.

1885 April 28 — Dez. 19 Adolf (Andrejewitſch) Tillo, Vizegouverneur.

1885 Dez. 19 — 1891 April 4 Alexei Petrowitſch Waſſilewski, Vizegouverneur.

1891 April 4 — 1892 Juni 6 Anatol Ilitſch Tſchaikowſki, Vizegouverneur.

1892 Juni 6 — 1903 April 13 Sokrat Nikolajewitſch Dirin, Vizegouverneur.

1894 Okt. 25 — 1902 Juni 29 † Jewſtafi Nikolajewitſch Scalon, Gouverneur.

1902 Juli 6 — 1905 Feb. 19 Alexei Walerianowitſch Bellegarde, Gouverneur (ſ. Livland).

1903 April 13 — 1906 Aug. 5 Alexander Nikolajewitſch von Giers, Vizegouverneur.

1905 März 4 — Nov. 8 Alexei Alexandrowitſch Lopuchin, Gouverneur.

1905 Nov. 8 — 1906 Jan. 21 Nikolai Georgiewitſch von Bünting, Gouverneur.

1905 Dez. 12 — 1906 Febr. Gen.-Major Woronow, temp. Generalgouverneur über Stadt und Kreis Reval.

1906 Febr. — Sommer Gen.-Leutnant Sſarantſchew, Generalgouverneur über Stadt und Kreis Reval.

1906 Jan. 21 — 1907 Juli 11 Peter Petrowitſch Baſchilow, Gouverneur.

1906 Aug. 12 — 1909 Mai 18 Alexei Feodorowitſch von Giers, Vizegouverneur.

1907 Juli 11 — 1915 Nov. 25 Ismail Wladimirowitſch Koroſtowez, Gouverneur (ſ. Kurland).

1909 Mai 18 — 1910 März 22 Fürſt Andrei Alexandrowitſch Schirinſki-Schichmatow, Vizegouverneur.

1910 März 22 — 1914 Dez. 8 (Ende 1916?) Alexander Alexandrowitſch Jewreinow, Vizegouverneur.

1914 Juli 20 — Nov. 24 Vizeadmiral Alexander Michailowitſch Geraſſimow, Kommandant der Seefeſtung Reval, zugleich mit Vollmacht über Eſt- und Livland (außer dem Rigaſchen Kreiſe); danach nur für Reval und Baltiſchport, — 1917 März 5.

1914 Dez. 8 (?) (1915 Jan. 12 — 1917 Febr.) Sſergei Alexejewitſch Schidlowſki, Vizegouv. (ſ. Livland).

1915 Nov. 19 oder 24 (Dez. 21) — 1917 März 1 Peter Wladimirowitſch Werewkin, Gouverneur.

Gouvernementskommiſſare der temp. Revolutionsregierung.

1917 März 5 — 1918 Febr. 23 Jaan Poska, Jaan Anweldt (Eſten).

Während der deutſchen Okkupation.

1918 Febr. 25 — 1918 (Auguſt Ende) Gen.-Ltnt. Franz Adolf Frh. v. Seckendorf, Gouv. (ſ. Öſel).

S. weiter S. 335.

III. Kurland.

(1801 Juni 18 — 1876 Jan. 26; 1906 Okt. — 1909 April zum General guberniat Liv-, Eſt- und Kurland gehörig.)

Das Verzeichnis geht größtenteils auf gefl. Mitteilungen von Landesarchivdirektor O. Stavenhagen in Mitau zurück.

Generalgouverneure, Gouverneure, Vizegouverneure 1795—1916.

1795 (April). 1797 Jan. Peter Ludwig (Alexejewitſch) Baron (ſeit 1799 Graf) v. d. Pahlen, Gen.-Gouverneur (1800 Sept. 26 — 1801 Juni 17 von Liv- und Kurland).

1796 Jan. — 1798 Nov. Jakob Baron von Lambsdorff, Gouverneur.

1796 (Aug.) — 1799 Dez. Joſef Baron von Hurko, Vizegouverneur.

1798 Nov. — 1800 Nov. Baron Theodor Wilhelm von Drieſen († 1827), Gouverneur.

1800 Nikolai Iwanowitſch Arſſeniew, Vizegouverneur.

1800 Okt. — 1811 Jakob Maximilian von Brieskorn, Vizegouverneur.

1800—1808 Nov. Nikolai Iwanowitſch Arſſeniew, Gouverneur.

1808 Nov. 9 — 1811 Aug. 6 Wilhelm Danilowitſch Hogguer, Zivilgouverneur.

1811 April 21 — 1816 Graf Friedrich Wilhelm von Sivers († 1823), Zivilgouverneur.

1811—1816 Emanuel von Stanecke, Vizegouverneur.

1816—1824 Emanuel von Stanecke, Gouverneur.

1816 Febr. — 1824 Aug. Martin von Bataille, Vizegouverneur.

1824—1827 Nov. 25 (Dez. 2) Paul Baron von Hahn, Gouverneur (ſ. Livland).

1825 Febr. 25 — 1852 Juli 1 Georg Friedrich Guſtav Baron von Maydell, († 1876 März 22), Vizegouverneur.

1827 Nov. 25 — 1853 Mai 10 Chriſtoph Baron von Brevern († 1863 Jan. 3), Gouverneur.

1852 Juli 20 — 1857 Nov. 26 Alexander Petrowitſch Beklemiſchew, Vizegouverneur.

1853 Juni 2 — 1858 April 28 Peter Alexandrowitſch Walujew († 1890), Gouverneur.

1857 Dez. 28 — 1858 Mai 13 Julius v. Cube (geſt. 1888 Sept. 6), Vizegouverneur (ſ. Livland).

1858 Mai 9 — 1868 Aug. 21 Johann Chriſtoforowitſch Baron von Brevern († 1885 April 28), Gouverneur.

1858 Mai 22 — 1885 März 28 Friedrich Georg Alfred Baron von Heyking († 1904 Nov. 15), Vizegouverneur.

1868 Aug. 21 — 1885 Dez. 11 Paul von Lilienfeld, Gouverneur.

1885 März 28 — 1890 April 20 Alexander Alexejewitſch Manjos, Vizegouverneur (ſ. Eſtland).

1885 Dez. 19 — 1888 März 31 Konſtantin Iwanowitſch Paſchtſchenko († 1900), Gouverneur.

1888 März 31 — 1891 Dez. 20 Dimitri Sergejewitſch Sipjagin († 1902), Gouverneur.

1890 Mai 13 — 1894 Dez. 20 Joſif Jakowlewitſch Dunin-Borkowſki, Vizegouverneur.

1891 Dez. 20 — 1905 Okt. 10 Dimitri Dimitrijewitſch Swerbejew, Gouverneur.

1894 Dez. 20 — 1902 April 15 † Alexander Walerianowitſch Murawjew, Vizegouverneur.

1902 Juni 16 — 1903 Juli 24 Konſtantin Sokratowitſch Starynkiewicz, Vizegouverneur.

1903 Sept 30 — 1907 Juli 11 Iſmail Wladimirowitſch Koroſtowez, Vizegouverneur (ſ. Eſtland).

1905 Aug. 10 — 1906 Nov. Wladimir Alexandrowitſch von Böckmann, temp. Gen.-Gouverneur (1905 Nov. 28 auch für Livland).

1905 Okt. 10 — 1910 Juli 10 Leonid Michailowitſch Knjaſew, Gouverneur.

1907 Juli 27 — 1912 Fürſt Nikolai Dimitrijewitſch Kropotkin, Vizegouverneur (ſ. Livland).

1912—1914 Dez. (3) 18 Boris Anatoljewitſch Kanſchin, Vizegouv.

1914 Dez. 18 — 1916 Dez. B. N. Chitrowo, Vizegouv.

1910 Sept. — 1915 Mai 12 Sſergei Dimitrijewitſch Nabokow, Gouverneur.

1915 Mai — 1916 Mai NN Tatiſchtſchew, Gouverneur.

1916 Mai 17 — Dez. 17 Graf Peter Waſſiljewitſch Hendrikow, Gouverneur. } mit dem Amtsſitz in Dorpat.

1916 Dez. 17 ... NN Strachow, Gouverneur. }

Während der deutſchen Okkupation.

1915 Aug. — 1918 (Auguſt Ende) Dr. phil. Alfred v. Goßler, Major d. R., Landrat a. D., M. d. Reichstages u. Abgeordnetenhauſes, Chef der Militärverwaltung Kurland (S. weiter S. 335).

Regiſter der Orts- und Völkernamen.

A.

Aa, kurländiſche, Semgaller-, 2, 18, 48, 228 f., 286.
Aa, livländiſche, Treider-, (Coiwa) 2, 4, 22, 23, 26, 28 f., 54.
Aahof-Neuermühlen 268.
Abau 2, 95.
Abo 63, 260.
Abterode 194.
Accon 40 A., 50, 58 A.
Adia 27.
Adſel 4, 94, 99, 176.
Afrika 239 f., 244.
Aiſten 4, 8.
Aldeigiaborg (Ladoga) 10.
Alexandrien (Patriarchat) 71.
Allenküll VIII.
Allendorf 193.
Alſchwangen 245.
Altmark 229.
Altona (Livl.) 94, 100.
Altranſtädt 257.
Amboten 97, 220.
Amſterdam 236, 244.
St. Andreas-Inſel 240.
Angermünde 97.
Angern 238.
Anhalt-Zerbſt 283.
Annenburg 238.
Ansbach 221.
Apulia ſ. Opule.
Arensburg 68, 91 (Schloß), 97 f., 188 f., 277, 301, 303, 309.
Armagh 43.
Arnſtadt 169.
Arraſch 94.
Aſchaffenburg 115.
Aſcheraden VIII, 21—23, 50, 56, 94, 99, 102 f., 128 A., 264.
Aſſern 303.
Aſtijärw ſ. Burtneck.
Augsburg 76, 139, 172 f., 192.
Auguſtusburg (= Dünamünde) 253.
Aulne 37.
Autz 216.
Avignon 56 f., 63, 66 f., 69.

B.

Babit 48, 98, 228.
Bagdad 7.
Baie 112.
Bayern 273, 281.
Bayreuth 248.
Baldohn 238, 303.
Baltiſches Meer, Sinus balticus 1, 2, 4, 9, 12.
Baltiſch-Port 267, 302.
Baltow 97.
Bamberg 133.
Bartau 246.
Baſel 114 f.
Bauske, Bauzenburg VIII, 41 A., 87 A., 92, 96, 100, 116, 168, 186, 194, 211, 217, 221, 225, 228 f., 232 A., 243, 254, 257.
Bergen 52 A.

Berlin 152, 161, 234, 244, 247 f., 257, 286, 294 A.
Berſohn 86, 96, 196, 208.
Beverin 24, 30.
Bialyſtock 281.
St. Birgitten 90.
Birkenruh 297, 311.
Birſen 228, 237, 254.
Blumental ſ. Jungfernhof.
Böhmen 91, 120, 130, 137, 221.
Boppard 160.
Borkholm VIII, 98.
Bornhöved 35.
Bourgneuf 112.
Bralin 286.
Brandenburg 64, 137, 216, 222, 233 f., 237, 239, 241, 243, 275.
Brandenburg-Anſbach 220.
Brandenburg-Bayreuth 248.
Braſilien 241.
Braunsberg 108, 235 A.
Braunſchweig 83, 216 A., 248, 282 (Braunſchweig-Bevern).
Breiſach 236.
Bremen VIII, 1, 10, 12, 14 f., 26, 31, 37, 40 A., 127, 133, 196 f., 250.
Breslau 137.
Breſt 114.
Bröſembro 232.
Bruder Bertholds Mühle 99.
Brügge 52 A.
Brüſſel 183.
Bug 40 A.
Bullen 302.
Burtneck VIII, 3, 23, 95.
Burzenland 41 A.
Buſchhof 238.
Buttelſtädt 278.
Byzanz 10.

C. ſ. K.

D.

Dagö VIII, 1, 93, 164.
Dagö-Kertell 304.
Dahlen 14, 97, 206.
Dahlenkirchen 291, 293.
Dänen, Dänemark 8 f., 16, 31—34, 37, 42, 45—47, 54, 62, 65, 73 f., 81, 103, 108, 112, 121, 130, 140 f., 163 f., 168, 177, 184 f., 188, 199—201, 204 A., 211, 216 A., 220, 232 f., 239, 253 f.
Danzig 68, 72, 75, 83, 120, 126, 137, 147, 194, 200, 208 f., 234, 247 f., 280 f., 282.
Deutſche, Deutſches Reich, Deutſchland 17, 22, 24, 29 f., 32, 37 f., 44, 50, 52 A., 77, 122, 125, 137—139, 142, 151, 154, 156, 165, 175, 180, 182 A., 184 f., 186, 199, 236, 241, 247, 250, 274, 312.
Dimbork ſ. Dünaburg, Neu-.
Ditmarſchen 130, 274.
Dniepr 9.
Doben 51, 94.
Doberan 38.
Doblen VIII, 50 f., 62, 97, 100, 121, 215, 218, 225, 242.
Dobriner Land 40.
Dobrczyn 39 A.
Domesnees 8.
Dondangen 69, 114, 220.
Dorpat, Stift 33, 41, 49, 54 f., 66 f., 69—72, 77, 91, 98, 117, 119, 121 bis 124, 133, 141 f., 146, 149, 152 bis 154, 158 f., 166, 171, 174 f., 181 f., 190, 199, 202.
Dorpat, Stadt 4, 6, 10, 30, 33, 41, 51 f., 76, 78 f., 87 A., 88 (Kaufhof), 111, 128 f., 142 ff., 147, 150 f., 152, 155 f., 158, 162, 171, 181, 183—185, 187, 189, 207 f., 211 ff., 224 A., 226, 228, 230, 233 f., 254, 256, 265, 269, 276 f., 300 f., 307, 311.
—, Biſchofsſchloß 98, 124.
—, Domberg, Dom 47, 88, 91, 98, 150.
—, St. Jakob 92
—, St. Johannis 91 f., 150.
—, Klöſter 92, 143, 143 A.
—, St. Marien 91, 150, 211.
—, Ruſſiſche Kirchen 171.
—, Straßen 92.

Dorpat, Univerſität 91, 231, 275, 290 f., 292 f., 294, 296—298, 307—312.
Dorpat, Präſidentſchaft 212.
—, Kreis 261.
Dortmund 75, 134.
Dresden 221, 275, 286.
Driſſa 291.
Drixe 223.
Drohiczin 40 A.
Dromheim 12.
Dſchillifree 240.
Dſelden 219.
Dſinter 97.
Dubbeln 302.
Dubena 10.
Dubenalken 220.
Düna 2—5, 8—10, 13 f., 16 f., 20, 22 f., 25, 34, 51, 53, 55, 99, 114, 126 f., 184, 186, 210, 214 f., 226, 228, 233, 247 f., 254, 257 f., 272, 291.
Dünaburg VIII, 50, 94, 99, 186, 207, 235 A.
Dünaburg, Neu-(Dimbork, Dwinsk) 99 A., 208, 215, 230, 309.
Dünamünde VIII, 20 (mons *St. Nicolai*), 24, 27, 29 f., 35 f., 48, 55—59, 84, 96, 100, 125 ff., 184, 189, 190, 192, 215, 226, 253.
Durbe, Durben 30, 44, 46 f., 49, 99, 178.
Dwina ſ. Düna.
Dwinsk ſ. Dünaburg.

E.

Eckau 291.
Edinburg 267 A.
Edwahlen 97, 189.
Ehden 238.
Elbing 137, 229.
Elwa 185.
Embach 2, 10, 88, 98, 256.
Emden 235 A.
England 12, 52 A., 112, 183, 200, 221, 234, 236, 240, 244, 274.
Erla 86, 96.
Erlangen 248.
Ermes 95, 189.
Ermland 138, 159 A., 199 A.
Erreſfer 254.
Erwahlen 97.
Eſchenbach 161.
Eßlingen 139.
Eſten 3—7, 10, 14, 21, 24 f., 27, 29 f., 32—34, 63, 83, 85, 132, 218 A., 264 f., 296 f., 307, 311.
Eſtland 3, 7 f., 31 f., 38, 42, 45 f., 55, 57, 62, 64—66, 73, 80 f., 88 A., 91, 95, 100, 121, 139, 141, 149, 182, 184, 191, 199 f., 202 ff., 208, 226 ff., 250 f., 254 f., 260 ff., 272, 279; 288—290, 294 f., 298, 305.
Etz 96.
Ewſt 3.

F. V.

Falkenau 90, 92, 96, 171, 184.
Fegefeuer VIII, 98.
Fehrbellin 246.
Feina ſ. Düna.
Fellin VIII, 23 A., 28, 31—34, 49, 54, 64, 78 f., 95 f., 99, 103, 110, 113, 122, 124, 132, 140, 143 A., 151, 160, 166, 171, 175, 181 f., 187, 189 f., 195 A., 198, 203 A., 211, 226, 270, 297, 301, 304 (Glashütte), 311.
Venedig 58 A., 76 (Fondaco dei Tedeschi), 160, 239, 241.
Verden 28 f., 188, 250.
Ferrara 114.
Fickel 86, 96, 168, 204, 264.
Viliende ſ. Fellin.
Villack ſ. Marienhauſen.
Finnen 3, 5 f., 85, 116.
Finniſcher Meerbuſen 204.
Finnland 9, 38, 63, 122, 130, 134, 142, 200, 202.
Viterbo 42.
Flandern 12, 37, 52 f., 74 (vlämiſch).
Florenz 76, 160.
Franken 105.
Franken, Ober- 20.
Frankenreich 9.

Frankreich 55, 89, 115, 128, 208 A., 238 f., 241, 287.
Frauenburg (Kurland) 225, 236, 275.
Frauenburg (Stift Dorpat) ſ. Neuhauſen.
Fredeborg ſ. Tolsburg.
Fredeland 97 ſ. Treiden.
Freiburg i. Br. 91.
Friedrichshafen (Tabago) 240.
Friedrichsluſt 285.
Friedrichſtadt 225.
Friesland 15.

G.

Galgenberg 1.
Gambia 239 f., 244.
Gardarike = Rußland 8.
Gdow 227.
Gemauerthof 257.
Georgenburg 46.
Germanen 7, 128.
Gerceke b. Nowgorod, Gorodiſchtſche 10.
Gerzike 10, 25 f.. 54.
Glatz 288.
Glückſtadt 275.
Gmünd 91.
Goldingen VIII, 43, 48, 74, 78, 87 A., 95, 99, 107, 124, 139, 188, 221 f., 224 f., 234—237, 237 (kathol. Kirche), 243, 310.
Görlitz 278.
Goten (= Skandinavier) 11.
Gotland VIII, 9, 11—14, 16—18 A., 37 f., 60, 73, 75, 78, 105, 122.
Grafental 293.
Graubünden 110.
Graudenz 109.
Greiffenhagen 276.
Griechen 6, 128.
Griepsholm 201.
Grobin 48, 87 A., 99, 111, 188, 222, 225, 244 f.
Grodno 206, 257.
Grönland 9.
Grösen 50.
Guthval ſ. Ruma.

H.

Hagenshof 258.
Haltenois ſ. Altona.
Hamburg 52 A., 78.
Hamburg-Bremen, Erzbistum 8, 146 A.
Hannover 15, 277.
Hanſeſtädte 52, 73 ff., 187 f., 200.
Hapſal 43 f., 54, 68, 78, 87 A.; 81, 97 (Dom), 164, 200, 203 f., 303.
Harrien VIII, 23 A., 31 f., 35, 42, 55, 62, 87, 98.
Harrien-Wierland 64 f., 72, 108, 119 f., 130, 133, 138, 140, 154 f., 158, 165, 172, 181, 186, 205.
Haſelau 98.
Haſeldorp 98.
Haſenpoth 78, 97, 99, 143 (Kloſter), 146, 225.
Heideby 12.
Heidelberg 84 A.
Heiligenberg 50 f., 94, 218.
Helmet 61, 99, 132, 187.
Helſingborg 73 f.
Hemmingſtadt 130.
Herford 246.
Herrnhut 266, 306.
Heſſen 105, 193 f.
Heſſen-Darmſtadt 258.
Heſſen-Homburg 246, 282.
Heſſen-Kaſſel 246.
Himmelspforte 20.
Hochroſen 86, 96.
Hofzumberge 215, 221.
Hoya 276.
Holland, Holländer 75, 115, 200, 239, 244, 267, 286.
Holm 14, 16, 28, 95.
Holmgarder 10.
Holſtein 11, 13, 17, 35, 62, 188, 226, 235 A.
Holſtein-Gottorp 273.
Holſtein-Oldenburg 289 A.
Horneck 138.
Hummelshof 255.

J. Y.

Jadwingen 4.
Jaggowal VIII.
Jakobsfort 240.
Jakobstadt 245.
Jamburg 204.
Jaroslaw 190 A., 283.
Jerusalem 35 A., 40 A., 160.
Jerwen VIII, 2, 23 A., 30—32, 35, 38, 42, 48, 62, 98 f., 102, 115, 191, 197, 205.
Jesusborg 43, 95. S. Goldingen.
Illuxt 225.
Ilmazahl 98.
Ilmenau 231.
Ilmensee 10.
Ymera 20, 23.
Ingermanland 116, 204 A., 205, 227, 250, 255, 260.
Irland 43, 270.
Isborsk 45, 132.
Island 8 f.
Ismene 46.
Italien 17, 55, 115, 124, 127 f., 236, 282, 286.
Juden 269, 303 f.
Jungfernhof 126, 291.
Jürgensburg 94.
Jurjew 10, 312. S. Dorpat.
Iwangorod 127, 129 f., 182, 204, 243.

K. C. Ch.

Kähhola 49.
Calais 105 A., 161.
Kalkuhnen 235 A.
Kalmar 75.
Kalzenau 86.
Kammin 145.
Kandau VIII, 99, 217, 225, 235.
Kaporien 45, 204.
Kappenberg 83.
Kardis 234, 250.
Karelien 4, 9, 255, 260, 276.
Karkus VIII, 54, 61, 64, 99, 116, 200, 203, 224 A.
Karlowa 88.
Karmel 47, 93.
Karris 91 f.
Karschow 46.
Karusen 49.
Kasimirshafen 240.
Casimierz 258.
Kaspisee 7.
Kassan 240.
Kassel 221.
Kaster 256.
Kaukasus 306.
Kawelecht 86.
Keckau 291.
Cecilis 44.
Kegel 187.
Kemmern 303.
Kexholm 204.
Champagne 9.
Cholm 210.
Chur 110.
Kiel 252 A.
Kies (Wenden) 2.
Kijew 10.
Kippingshof 250.
Kirchholm VIII, 94, 118 f., 126, 220, 227, 268, 291.
Kirrumpäh 98, 135, 183.
Citeaux 20, 56.
Kiwisaare 3.
Kleve 222.
Klissow 255.
Klivenhof 244.
Clugny 20.
Koil VIII.
Coiva s. Aa, livländische.
Kokenhusen 24, 27, 35, 43, 53 f., 97, 100, 123, 143 (Kloster), 154, 169, 176, 186, 189, 206, 208 f., 226, 228, 230, 247.
Kollin 91.
Köln 11, 18, 20, 37 f., 52 A., 65, 73 f., 83, 94, 133, 141, 161, 182 A., 203 A.
Cöln a. d. Spree 234, 237.
Compostella 160.
Königsberg 82, 107, 119 f. (Kneiphof), 140, 168, 216 A., 221, 234 f., 237, 242, 246, 247, 274, 277, 297.

Königstein 257.
Konstanz 109 f.
Kopenhagen 74, 198, 221.
Cori, Chori 4, 8.
Kors 10.
Kostromá 256.
Kowno 8, 75, 288 A.
Krähenstein 46.
Krähnholm 304.
Krakau 133, 138, 186, 205, 232.
Krasnoigorod 134.
„Kreewingen" 116.
Kremon 97.
Kretenen 48.
Kreuzburg 97, 208, 245.
Krim 306.
Kronenborg 220.
Kubbeselle 18.
Kusa 7.
Kuckelow 224.
Kuckers 198.
Kukanois 10, 21, 23 f., 33. S. Kokenhusen.
Kulm 46, 109 (Kulmerland), 159 A., 199 A.
Kumanen 41 A.
Cumbo 239.
Kunda 304.
Kuren 4, 27 f., 36 f., 41, 43, 45, 47 f.
Kuresaar (= Ösel) 9, 37.
Kurland VIII, 1, 38 f., 43 f., 46, 92—94, 114, 117, 125, 139, 162 f., 168, 173, 184–186.
—, Städte 78, 92, 225, 237, 245.
—, Stift VIII, 53, 66 f., 69 f., 72, 97, 111, 166, 185, 188 f.
—, Herzogtum 192, 199, 206, 209, 214 ff., 227 f., 232, 234 f., 244 ff., 253 f., 257 f., 260, 269 A., 274, 277, 279 ff.
—, Gouvernement 288, 291–296, 298, 311.
Küstrin 145 A.
Kuttenberg 91.

L.

Ladogasee 10, 227.
Lais 99, 188.
Langheim 20.
Languedoc 204 A.
Lasen 48.
Lassahn 48.
Laudohn 97, 275.
Leal VIII, 9, 29, 31—34, 49, 97, 99, 204, 215.
Leipzig, Universität 231, 235.
Leyden, Universität 235 A., 274.
Lemberg 84 A., 130, 206.
Lemburg 86, 94.
Lemsal 74, 97, 143 A. (Kloster), 154, 169, 268.
Lennewarden 47, 97, 143 (Kloster).
Letten 3, 4, 6 f., 23—28, 30, 32, 34, 45, 83, 85, 97, 116, 132, 218, 264 f., 296 f., 305, 307, 311.
Lettgallen, Letgola 4, 10, 23.
Lib' 10.
Libau 6, 87 A., 97, 225, 237 (kathol. Kirche), 238, 248, 277, 286, 302, 309 f.
Liegnitz 221.
Ljesnaja 258.
Lihzegall 8.
Lindanisse 31. S. Reval.
Linköping 9.
Lippe 29.
Lissabon 239.
Litauen, Litauer VIII, 4 f., 10 (Litwa), 13, 21, 23—25, 36, 41 f., 44, 46—51, 54—56, 58—62, 64, 70—72, 85 f., 100, 104 ff., 109, 113 f., 116, 125, 131, 134 bis 136, 174, 176, 182 A., 186, 191, 206 f., 209—211, 228 f., 232, 243, 255, 268, 288 A.
Ljubim 190 A.
Ljungby 250.
Lyvasee 111.
Liven 4—8, 13—15, 17 f., 21, 23 f., 26 bis 30, 32, 34, 97.
Livland, überdünsches Fürstentum 192, 199, 206.
Livland, Polnisch-, 230, 288 A.
Livland, Bistum 22, 139, 245.
Livland, Provinz, Gouvernement 206 ff., 260 ff., 286, 288, 290, 291 ff.

Löbichau 288.
Loccum 15.
Lode 97 f., 201, 204.
Loire 112.
Lombarden 76.
Lon 83.
London 52 A., 292.
Lothringen 59.
Lubahn 97.
Lübeck 11—13, 16, 31, 40 A., 43, 52 A., 54, 60, 65, 67, 69, 73, 75 f., 78, 91, 93, 112, 130, 141—143, 146 f., 168, 170, 200 f., 218 A., 241.
Lublin 207.
Ludſen 94, 99, 186, 193, 230.
Lund 9, 16, 35, 42, 55, 66.
Lüneburg 52 A., 277.
Lunia 98.
Lützelburg 43.
Lützen 229.

M.

Madzal 215.
Magdeburg 16, 24, 26, 32, 37, 80, 136.
Maholm 49.
Mähren 56.
Mainz 133, 141, 161.
Malta 193.
Marienburg VIII, 62, 64 f., 82, 96, 100, 132, 188.
Marienburg (Preußen) 58 A., 95, 103, 107 f., 115, 230.
Marienfeld 20, 29, 63.
Marienhauſen 97, 230.
Marienwerder 118.
Mark 273.
Martinsholm 14.
Maſovien 41 A.
Medebach 12.
Meiningen 248.
Meißen 105, 133, 276.
Mekes 48.
Mecklenburg 75, 164, 175, 185, 206, 216, 250.
Melnoſee 109.
Memel (Kurland) 2.
Memel (Njemen) 46, 200.
Memel, Memelburg 43, 96 f., 99, 119, 128 A., 136 f., 274.
Mergentheim 138.
Merrekülll 302.
Meſoten 31, 36, 50 f., 64, 98, 100, 238, 293.
Metſepole 20, 22.
Miklagard ſ. Byzanz.
Mitau VIII, 1, 48, 57 A., 62, 64, 87 A., 95, 99, 191, 198 f., 212, 215, 217, 220 f., 223 (Gildſtube), 225, 228, 236 (kathol. Kirche), 238 (Stahlhammer), 240 f. (Schule), 241 (Irrenhaus), 242, 245 f. (Jakobskanal), 246 (Druckerei), 247, 250, 257, 259, 277, 282, 284, 286 f., 289, 290, 292, 300 f. (Theater), 304 (Fabrik), 309—311.
—, Gymnaſium, Akademie 280, 285 bis 287, 290.
—, Schloß 241, 244.
Mittelmeer 9, 239.
Mocha 30.
Mohilew 258.
Mongolen 40 A., 127.
Moon 1, 5, 87, 92.
Moritzinſel 281.
Moutier de la Celle 9.
Muhs 2.
Muhkukalns 3.
Mühlgraben 61.
Munamäggi 1, 125.
München 286.
Münden 216 A.
Münſter 79 f.
Münſterberg 164 f.
Moskau 123, 127—130, 135—137, 144, 157, 170, 173 f., 181 f., 183, 185 f., 189 f., 202, 220, 235, 254, 262, 270, 276.

N.

Nackel 113.
Nalſen 54.
Narew 40 A.
Narva VIII, 6, 46, 53, 64, 74, 77 f.,

87 A., 100, 116, 127, 129, 132, 134 f., 143 (Kloſter), 182 f., 185, 187, 199 f., 204, 253—256, 288 A., 301, 304.
Narva, Fluß (Narowa) 1, 11, 46, 64, 74, 100.
Naſſau 226.
Naſſau-Siegen 246.
Nedervalla 8.
Nelſi 203 A.
Netzebrüche 113.
Neuburg 281.
Neuenburg 99, 215.
Neuermühlen VIII, 54, 126, 170, 268 (Neuermühlen-Aahof).
Neugut VIII, 238.
Neuhauſen 63, 70, 98, 100, 132, 158, 183.
Neuhauſen (Kurland) 97, 220.
Neumark 106.
Neumünſter 17.
Neuſchloß VIII, 95, 100, 132, 135.
Neuſtadt 134.
Neuſtädtchen ſ. Friedrichſtadt.
Newa 11, 45.
Niederlande ſ. Holland.
Niederlauſitz 257.
Niederſachſen 15 f., 22, 31, 35 A., 40 A., 50, 235 A.
Niemen ſ. Memel.
Nyſtadt 256, 260.
Nitau VIII, 94.
Nogat 58 A.
Nordſee 12.
Normannen 10.
Normegunde 30.
Noroma 10.
Norwegen 8, 75, 238.
Nöteburg 204.
Nowgorod 8, 10 f., 27, 30, 32, 41, 45, 49, 51—52 A., 60, 63, 73, 75 ff., 106, 116, 124, 127 f., 135 f., 157, 203, 273.
—, Gotenhof 11, 75.
—, Handelshöfe 11.
—, St. Peterhof 11, 75, 113, 129.
Nüggen 187.
Nürnberg 76, 146, 175, 231.

O.

Oberpahlen VIII, 99, 181, 188, 203, 266, 278.
Odenpäh 10, 24, 26 f., 98.
Ofen 242 A.
Oger 97.
Oká 203 A.
Oldenthorn 98.
Oliva 234, 243, 250, 253.
Oppekaln 4.
Opule 8.
Orſcha 136, 207.
Öſel, Inſel; Öſeler 1, 5, 9, 12, 29, 31, 32 (Dänenburg), 35, 37, 39, 41, 45, 47, 49, 64, 91, 93, 99 f., 102 (Ordensteil), 116, 152, 168, 189 (Ordensteil), 211, 232, 234, 249, 288.
Öſel-Wiek, Stift 33 f., 41, 54 f., 57, 67 ff., 77, 80, 97 f., 111, 117, 120 f., 140, 142, 144, 152—154, 164 f., 166, 168, 171, 184 f., 188, 203 A.
Osnabrück 84.
Oſtfriesland 200.
Öſterreich 242, 285.
Oſtrow 131 f., 210.
Oſtſee 1, 2, 4, 9, 12, 73, 105, 177, 187, 229, 245, 255.
Oſtſeeprovinzen 270, 272, 288 ff.
Ottenburg 46.

P.

Paderborn 29.
Padis 55, 63, 90, 96, 185, 190 A., 192, 203.
Padua 168.
Paiſtel 61.
Paläſtina 16, 26, 35 A., 40 A., 50, 58 A., 273.
Palencia 161.
Papendorf 83, 221.
Paris 236, 282, 288, 308.
Pathes ſ. Padis.
Pebalg 97.
Peipus 1, 12, 46, 100, 178, 227, 256.
Pelym 283.

Perekop 134.
Perkunen VIII, 215.
Pernau, Fluß 3, 99.
Pernau, Alt= 48, 79, 87 A., 97, 152.
Pernau VIII, 2, 79, 87 A., 98, 115, 143 (Kloſter), 151, 182, 187—190, 197, 200, 203, 207, 211 ff., 237, 243, 255, 258, 260, 269 f., 301, 304, 309.
—, Univerſität 231 A.
—, Schloß 96.
Pernau, Präſidentſchaft 212.
Pernſtein 56.
Perſien 273.
Petersburg 43 f., 241 A., 249, 255, 259, 262. 264 A., 267, 270, 276, 281, 284, 288, 294 A., 295, 297, 299, 310.
Peterskapelle 302.
Petrikau 137.
Petſchur 210.
Peude 64, 99.
Pfalz 240, 281.
Pfalz=Zweibrücken 232.
Pforta 20.
Piemont 204.
Pyhhalep 93.
Pilten 69, 78, 92 (Kathedrale St. Silveſter), 97, 199, 211, 215, 219 f., 222 f., 225, 242, 244 f., 247, 274, 288.
Pleskau, Pſkow 10, 23, 27, 32, 41, 45, 49, 51, 55, 62 f., 100, 106, 124, 127, 134—136, 157, 173 f., 189, 201, 209 f., 227.
Pleſſe 29.
Pliusmünde 204.
Plock 39 A.
Plön 235 A.
Pöddes 96.
Polangen 288 A.
Polen 60, 82, 104 ff., 110, 113 f., 118 bis 120, 130 f., 133, 136—138, 140, 160, 163, 174—177, 182 A., 184, 186 f., 190 f., 199 ff., 206 ff., 211 ff., 215 ff., 224, 226 ff., 235 ff., 239, 241 f., 245, 253 ff., 257 f, 269 A., 274, 280 f., 282 f., 284 f., 287.
Polozk 10, 13, 23 f., 39 A., 75, 207.
Poltawa 254 A., 258.
Pomeſanien 159 A., 199 A.
Pommern 145, 221 (P.=Stettin), 250.
Popen 93.
Poſen 137.
Poswol 176, 182 A., 186, 207, 228.
Prag 40 A., 160.
Preußen 4 (Volk), 6, 9, 28, 34, 39 A., 40—43, 46, 49 f., 54, 59, 64, 72, 100 ff., 104 ff., 113, 116 ff., 125, 130, 133, 137 ff., 161 ff, 194 f.
Preußen, Herzogtum bzw. Königreich 138, 148, 155, 157, 161—163, 168 f., 175 f., 178 f., 185, 188, 192, 199 A., 206, 215 f., 220, 229, 232 f., 247 f., 257, 260, 275, 285, 287, 291.
Purdis 16 A.
Pürkel 164, 168.

Q.

Quedlinburg 38.

R.

Rahden, Alt= 41 A.
Rakten 50.
Rasnoſee 99.
Ratshof 299.
Ratzeburg 29, 93, 206.
Rauge 254.
Rawa 206.
Rega 145.
Regensburg 160, 244 A.
Reſhiza ſ. Roſitten.
Reval, Bistum VIII, 63, 66 f., 98, 117, 123, 141, 152, 154, 165, 171, 189, 199.
Reval, Stadt VIII, 4, 23 A., 29, 31 f., 35, 42, 47, 50—52, 57, 62, 63—66, 76, 78 f., 87 A , 88, 93 f., 95, 100, 111, 115, 120, 126, 128 f., 134, 141, 143, 147—151, 154 f., 166, 168 f., 172 f., 184—187, 191, 193, 195 f., 198 f., 202 ff., 209, 229 f., 243, 255 f., 258, 260, 266 f., 269 - 271, 273 f., 276, 288, 293, 296, 302, 309 f.

Reval, Domberg 88, 90, 99.
—, Domkirche 90, 98, 184, 204 A.
—, Domſchule 296.
—, Fabrik 302.
—, Heil. Geiſt 93, 149.
—, Klöſter 90, 143 A., 148 f.
—, Markt 88.
—, Mauer 90.
—, Nikolaikirche 93, 149.
—, Olaikirche 149.
—, Rathaus 90, 193 A.
—, Schloß 35, 42, 63 f., 99, 191, 201.
—, Stadtſchule 162.
—, Schwarzhäupterhaus 93.
—, See, Oberer, bei — 63.
—, Univerſität 231.
—, Wage 90.
Rheinlande 44, 69 f., Rheinländer (im Deutſchen Orden) 109—112, 115, 117, 167.
Rieſenberg 168.
Riga, Bistum, Erzbistum, Erzſtift 36 f., 41, 43 f., 55, 63, 66 ff., 70, 84, 97 (liviſche u. lettiſche „Seite"), 98, 110 f., 115 (Kirchenprovinz), 116 f., 122, 152 f., 133 (Kirchenprovinz), 134, 154, 158 f., 162 f., 185, 192, 199, 206, 235 A.
Riga, Stadt VIII, 22—24, 27 (Livendorf), 30, 32, 34 f., 37 f., 45, 48, 51 bis 55, 57—59, 61, 64—68, 73, 75 f., 78 f., 82, 85 f., 87 ff., 93 f., 111 f., 114, 118—120, 122 ff., 125 f., 128 f., 139, 142—145, 147 f., 150 f., 155—159, 163 bis 165, 168, 172 f., 175, 182, 184 bis 188, 190, 192—196, 198 ff., 210, 213 f., 216—220, 222, 226—228, 230, 233, 242, 247, 252—255, 258—261, 266, 268 f., 270—272, 276 f., 284, 286, 288 f., 291 f., 295, 299, 302 f., 308 f.
—, Altſtadt 90.
—, Biſchofshof 17, 96, 206.
—, Buchdruckerei 246.
—, Dom 15, 17—19, 27, 36, 56, 89, 92, 96, 122, 148, 169 f., 173.
—, Domſchule, Gymnaſium 162, 275, 278 (Lyzeum).
Riga, Fabriken 304.
—, Gilden 79, 90, 93.
—, Heil. Geiſt 61, 99.
—, Jakobikirche 39, 89, 92, 146, 148, 212 f.
—, Jürgenshof (Wittenſteen) 19, 25, 53, 56, 61, 89, 98.
—, Klöſter 39, 89 f., 92, 96, 143 A. 146, 148, 193.
—, Marien-Magdalenenkirche 211.
—, Mauer 17, 21, 61, 90.
—, Paulskirche 89.
—, Petrikirche 25, 89, 145 f., 148, 266.
—, Polytechnikum 309.
—, Rathaus 89.
—, Roſenhof und Reſenhof 90.
—, Sandberge bei — 15.
—, Schloß 61, 89, 93, 103, 119, 125 f., 128 A., 192 f., 215.
—, Schwarzhäupterhaus 89 f., 93, 144.
—, Straßen 29 (Große — über Riga), 88.
—, Stuben v. Münſter und Soeſt 79 f.
—, Theater 300, 309.
Riga, Kreis 300.
Riga, Stadtmark 99, 119.
Rigaſcher Meerbuſen („boddem") 1, 2.
Rigebach 17, 53.
Ringen 86, 185.
Rinnekalns 3.
Rodenpois VIII, 21.
Rom 18 f., 26, 28, 39, 56, 69 f., 77, 81, 88, 112, 121, 125 f., 140, 142, 146 f., 154, 160—162, 168, 193, 210, 232, 286.
Römer 6.
Römershof 264.
Ronneburg 84, 97, 152 f., 158 f., 175, 209.
Roop 16 A., 20, 53, 74, 86, 90.
Ros 10.
Roſitten VIII, 94, 99, 128 A., 134, 186, 230, 235 A.
Roeskild 233.
Roſtock 52 A., 89, 146 A., 152, 162, 196, 221.
Rotaler 29.
Rotterdam 145 A.
Rucia = Rußland 12.
Rügen 250, 277.

Ruhental 282, 285.
Rujen 4, 95, 158, 195 A.
Ruma VIII.
Runö 1, 4, 223 A., 243.
Ruſſen, Rußland (ſ. auch Moskau) 7, 21, 27, 33, 47, 51, 63 f., 70, 124, 127, 130, 133—135, 176 f., 184 f, 187—189, 195, 199 ff., 232, 241 f., 248, 250, 253 ff., 263 ff., 270—272, 281—283, 285 bis 287, 305 ff., 312 f.
—, Kleinrußland 232.

S.

Sabina 42.
Sackala 19, 23 A., 24 f., 28, 30, 99, 102.
Sacken 97.
Sackenhauſen 238.
Sachſen 130, 221, 253—255, 257 f., 280 f., 282 f., 288.
Sachſen-Weißenfels 280 f.
Sagan 286.
Sagnitz 98.
Salis 2, 74, 87, 123.
Salismünde 4.
Samaiten, Schmuden 4, 46, 105, 108, 119.
Samarkand 7.
Samland 6, 159, 199 A.
Sapolje 210.
Sarazenen 16, 40 A.
Saule 30, 41, 45. S. Schaulen.
Savoyen 34.
Schadau 299.
Schaulen 41 A., 291.
Scheda 19.
Schleſien 274, 286.
Schleſien-Teſchen 219.
Schleswig 12, 31 f., 274.
Schlock 229, 269, 286.
Schmalkalden 169.
Schonen 73 f.
Schönangern 98.
Schotten, Schottland 200, 201 A., 275.
Schrunden 100, 238.
Schujen 94.
Schwaben 150.
Schwaneburg 97, 299.
Schweden 4, 9, 45, 47, 62, 64, 122 f., 126, 130, 141, 170, 177, 184, 191, 199 ff., 204 ff., 210, 214, 221, 224, 226 ff., 238 f., 241 ff., 250 ff., 266, 269.
Schweiz 253.
Schwerin 43, 235 A.
Schwetz 107.
Sedde ſ. Ymera.
Seeburg 8.
Seeland 42.
Segeberg 13.
Segewold VIII, 22, 47, 57, 94, 99.
Sehren, Alt- 225.
Selburg 98, 100, 186, 225.
Selen 4, 23.
Selonien 29, 31, 36, 98 (Bistum), 114.
Semgallen 4, 8, 10, 14, 21, 24, 27 f., 36—38, 41, 43—46, 48, 50 f., 62, 64, 98 (Bistum), 114, 192, 277, 281.
Serben 97.
Seritza 132.
Seßwegen 97, 208, 276.
Sidobren 50.
Siebenbürgen 40 A., 208, 231 A.
Sillamäggi 254.
Sinowjewdamm 87.
Sirenetz 100.
Sittichenbach 20.
Sitz VIII, 98.
Sizilien 9.
Skandinavien 7, 8, 10, 55, 73, 75, 105 f., 130, 233.
Skara 157.
Slavia 11.
Smaland 232.
Smilten 97, 209.
Smolensk 210, 235 f.
Smolina 135.
Södermanland 8.
Sommerpahlen 96.
Soneburg VIII, 100, 189, 215.
Sonnenſtein 257.
Sorquitten 235.
Soeſt 25, 75, 79 f., 127.
Sotekle 27.

Spanien 115, 128, 161, 183.
Speier 197.
Spilwe 247.
Stade 148.
Stargard 221.
Starodub 210.
Steenby 42, 48, 66.
Stenberg 97. S. Leal.
Stettin 200, 224.
Stiniſee 125.
Stockholm VII, 57 A., 105 A., 150, 198, 224, 227, 229 f., 251—253.
Stolberg a. H. 282 A.
Stolbowa 227.
Stralſund 52 A., 74.
Straßburg 89, 150, 283.
Stumsdorf 230, 241.
Stuttgart 221.
Südſee 239.
Sund b. Öſel 35, 47, 239.
Sund 73, 112, 232.
Sunzel 87.
Swehte 246.
Swehthof 285.
Swienta 114.

T.

Tabago 239 f.
Talkhof VIII, 94.
Talſen 94, 99, 225.
Tannenberg 107.
Tarwaſt 61, 99, 187.
Tataren 132, 134, 203 A., 208.
Tauroggen 293.
Telſch 8.
Tempzin 206.
Tergeln 69, 97, 114.
Terweten 21, 36, 50 f., 62, 64, 94, 100.
Teſchen 236.
Teüſina 205.
Tharbata ſ. Dorpat.
Thomsdorf 233.
Thorn 85, 108, 119 f., 130 f., 137.
Thuin 37.
Thüringen 105.
Tirſen 97, 185.
Toal 278.
Tolowa 23
Tolsburg (tor Olavsburg) VIII, 96, 100, 204.
Torgau 169.
Toropetz 210.
Torquemada 161.
Toscana 69 A.
Tranquebar 239.
Trave 11.
Travendal 253.
Treiden 18, 21—23, 26, 28, 54, 97, 207.
Treptow 145 f.
Trier 58, 133, 281.
Trient 211.
Trikaten VIII, 24, 30, 34, 95, 208.
Troja (Italien) 124.
Troyes 9.
Tſchuden (Eſten) 10.
Tuckum VIII, 1, 94, 99, 125, 168, 188, 217, 221, 225, 238 (Kupferhammer).
Tumisnis ſ. Domesnees.
Turgel VIII.
Türkei, Türken 130, 139, 224 A., 243 A., 258, 283 A.

U.

Ugaunien 24, 26, 30, 33 f.
Ula 207.
Ungarn 40 A., 69 f., 104, 106, 137.
Upſala 195.
Urbs episcopi Bernardi 98
Uſmaitenſcher See 281.
Uſmeni ſ. Jsmene.
Utrecht 115, [160].
Üxküll 13—16, 19, 21, 35, 70, 95, 97, 268.

V. ſ. F.

W.

Waiga 30.
Wainſel 97.
Walachai 130.

Waldeck 285.
Walk 4, 64, 111 f., 114, 183, 189, 299.
Wallhof 229.
Waräger 10.
Warbeck 98.
Warbola 31, 87.
Warſchau 223, 233, 235, 247, 257, 287.
Wartach 94, 99.
Wartenberg 286.
Waſſalem 95.
Watland 45 f., 116.
Wave VIII, 98.
Wehlau 233.
Weichſel 39 A., 120.
Weimar 278.
Weißenſtein VIII, 48 f., 63, 99, 185, 190 f., 200 f., 203 f., 278, 293.
Welikaja 55, 131.
Welikija Luki 210.
Welun 109.
Wenden (Volksſtamm) 5.
Wenden 5, 21 f., 25 f., 28 f., 31, 33, 34, 47, 64, 87 A., 94 f., 99, 103, 111, 115, 122, 125, 132 A. (Türme der Vorburg), 134, 150 (Kapelle bei —), 165 f., 166 A. (Johanniskirche), 168, 173, 176, 182 f., 186, 190 f., 195, 207 f., 209, 226, 252, 299, 301.
—, Kreis 265.
—, Bistum 211.
—, Präſidentſchaft 212.
Werder 96, 276.
Werro 1, 4, 85, 297.
Weſenberg VIII, 49, 64, 78, 87 A., 100, 143, 204.
Weſtfalen 12, 15 f., 19 f., 80, 83, 109 f., 113—117 (Weſtfälinger im Deutſchen Orden), 127 A., 134, 167, 171, 182 A., 190 A., 276, 282 f.
Weſtgotland 9.
Weſtindien 240, 244.
Wjasma 236.
Wiborg 63, 122, 130, 204, 260.
Wiek 9, 29, 34 f., 48, 63, 80, 98, 164, 190, 199, 211.
Wien 115, 137, 186, 210, 255, 288.
Wierland 8, 32, 35, 38, 42, 63, 98, 190, 199.
Wikinger 8 f.
Wilkomir 54, 114.
Wilna 157, 186, 191 f., 206, 235 A., 236.
Windau, Fluß 1, 5.
Windau VIII, 74, 78 f., 87 A., 99, 164, 188, 221, 225, 236, 238, 275, 286, 302.
Winland 9.
Wirgen 254.
Wirzjärw 2, 3, 30.
Wisby 11—13, 17, 18 A., 35, 73, 76, 78.
Wismar 52 A., 216 A.
Witebsk 288 A.
Wittenberg 137, 144, 147, 150, 188, 194.
Wolchow 10.
Wolgaſt 221.
Wolkenburg 94, 99.
Wolmar VIII, 53, 87 A., 95, 99, 117, 126, 131, 133, 150, 153—155, 158 bis 160, 175, 181 f., 191, 207—209, 233, 251 A., 270, 292, 299.
Wologda 256, 269.
Wooſluß 98.
Worms 130, 142.
Woten, Wotiſches Fünftland 116.
Würzau 285.

3.

Zabeln 94 f., 99.
Zintenhof 304.
Zirau 97.

Perſonenregiſter.

Abkürzungen: Bf. = Biſchof. EBf. = Erzbiſchof. Gem. = Gemahlin. HM. = Hochmeiſter des Deutſchen Ordens. Hzg. = Herzog. Kg. = König. OM. = Ordensmeiſter, Meiſter Deutſchen Ordens in Livland.

A.

Abſalon, EBf. von Lund 9, 16.
Adam von Bremen, Chroniſt 1.
Adaſchew, ruſſ. Heerführer 189.
Adersbach, Andreas, Dichter 274.
Adrian VI., Papſt 146.
Ahrens, Buchbindergeſelle 265.
Albert (von Buxhövden?), Bf. von Riga 15, 17—20, 22, 24—26, 28, 30 f., 34 bis 36, 38 f., 45, 58, 61, 77, 83, 139.
Albert Hecht, Bf. von Dorpat 69 f.
Albert II. Suerbeer, EBf. von Riga 37, 39, 43.
Albert, EBf. von Magdeburg 26, 32.
Albert, Hzg. von Niederſachſen 31, 35 A.
Albrecht, Kg. v. Schweden VII, 105 A.
Alembeck, Alnpeke, Dietrich von, in Lemberg 83 A.
Alexander IV., Papſt 43.
Alexander, Prieſter 20.
—, Bf. von Dorpat 49.
—, Großfürſt von Litauen, Kg. von Polen 131, 133 f., 136.
Alexander Newski, ruſſ. Fürſt 45—47.
Alexander I., Zar, 290 f., 294, 306.
Alexei Michailowitſch, Zar 232 f., 242.
—, Zarewitſch, Sohn Peters d. Gr. 248.
Alheidis, Mutter Bf. Alberts 16 A.
Alobrand, Prieſter 18.
Alt, Karl, Muſikkritiker 300.
Altenbockum, Kaspar von, Vogt auf Weißenſtein 185, 190 f., 201.
Althof, H., Forſcher 29 A.
Amelung, F., Forſcher 87 A.
Anderſſon, Stigot, dän. Hauptmann auf Reval 65.
Andreas II., Kg. von Ungarn 40 A.
—, von Weſtfalen, ſtellvertr. OM. 49.
Anhalt-Zerbſt, Fürſt Chriſtian von, 283.
—, Sophie Auguſte Friederike von = Katharina II. 283.
Anna (von Mecklenburg), Gem. Gotthard Kettlers 216.
—, Markgräfin von Brandenburg 216.
—, Tochter Gotthard Kettlers 219.
Anna Joanowna, Herzogin von Kurland, Kaiſerin von Rußland 249 f., 279 ff., 282 A., 285.
Annalista Thorunensis, Chroniſt 85.
Appeldern 15 A. S. Buxhövden.
—, Engelbert von, Propſt von Riga 17, 19.
Arbuſow, Leonid, Forſcher 82, 198.
Arndt, Joh. Gottfried, Forſcher 277.
Artz, Arcys, Graf von, 200 f.
Aſcheberg, Goswin von, Vogt zu Grobin 111.
Auguſt d. Starke, Kurf. von Sachſen 254 ff., 280.
Auguſt II., Kg. von Polen 281.
— III., Kg. von Polen 281, 283 f.
Axelsſon, Gebrüder, ſchwed. Hauptleute 122.

B.

Bach, Joh. Sebaſtian 276.
Bayſen, Hans von, preuß. Ritter 140.
Balduin von Alna (Aulne), päpſtl. Vizelegat 36—38, 40.
Balke, Hermann, OM. 42, 45.
Baer, Karl Ernſt von, 297.
Baerens, John, Redakteur in Riga 309.
Bärons, lett. Schriftſteller 85.
Bauer, General 260.
Behr, Dietrich, Statthalter zu Reval 185.
—, Johann, kurl. Edelmann 219 f.
—, Ulrich, Dompropſt von Kurland 189.
Beiſe, Theodor, Forſcher 279.
Beke, Heinrich von der, Revaler Dekan 111.
Berens, Karl u. Joh. Chriſtian, Riga, 276.
Berg, Jakob von, eſtländ. Ritterſchaftshauptmann 290.
Bergengrün, A., Forſcher 197 A.
Bergmann, Guſtav, Paſtor 195, 277.
Bertholz, George, Forſcher 197, 309.
Bercewitz, Martin, poln. Kanzler 220.
Bernhard von Clairveaux 20 A.
—, Bf. von Paderborn 29.
—, von der Lippe, Bf. von Selonien 29, 31, 33, 36, 98.
—, I., Bf. von Dorpat 54 f.
Berthold, Bf. der Liven 15, 35.
Berthold, Meiſter der Schwertbrüder zu Wenden 24, 26—28.
Bertram, Pſeudonym für Geo. J. Schultz.
Beſſer, Johann von, Diplomat 275.
Beſtuſhew, Graf 279.
Bezzenberger, Adalbert, Forſcher 218 A.
Bienemann, Friedrich, Forſcher 198, 293 (jun.).
Bielenſtein, Auguſt, Forſcher 4 A., 86 A., 218.
Bindenſchu, Rubbert, Baumeiſter 89.
Birger Jarl 45.
Biron, Ernſt Johann von, Hzg. von Kurland 270, 281 ff., 286.
—, Karl und Mathias (Bühren), Kurland 282 A.
Biron, Peter, Hzg. von Kurland 284 ff.
Bismarck, Ludolf Auguſt von, Vizegouverneur von Livland 270, 282 A.
Blankenfeld, Joh., Bf. von Reval und Dorpat, EBf.: ſ. unter Johann.
— ſeine Mutter 161.
Bockenvorde gen. Schungel, OM. 113 f.
Bock, Dirick, Komtur zu Reval 193 A.
Bodisco, Eduard von, Schriftſteller 289 A.
Boismann, Heinrich, Rittmeiſter (Wenden) 209.
Bolne, öſelſcher Domherr 68.
Bomhower, Antonius, Dominikaner 146 f., 193.
—, Chriſtian, Ablaßkommiſſar, Bf. von Dorpat 133, 141. 146, 195.
Bonde, Baron 250.
Bonifaz VIII., Papſt 55.
— IX., Papſt 71, 111.
Borch, Bernt von der, OM. 122—124.
—, Simon von der, Bf. von Reval 123 f.
Boetefeur, Joh. Jakob Daniel, Stadthaupt von Riga 270.
Botel, preuß. Ordensmarſchall 47.
Both, Hermann, kaiſerl. Obriſt 232.
Böttticher, Theodor, Journaliſt 309.
Bourbon, Connétable von 160.
Brandenburg, Albrecht von, EBf. von Mainz, Kardinal 134, 161.
—, Albrecht von, HM., Herzog von Preußen 104, 136—138, 155, 157, 162 f., 165—169, 175, 179, 185, 206.
—, Albrecht Friedrich, Hzg. von Preußen 220.
—, Wilhelm von, Koadjutor, EBf. von Riga 162 ff., 169 ff., 173, 175 ff., 182, 184, 186, 189, 192, 194, 199, 206, 216.
Brandenburg, Kurfürſt Joh. Sigismund 222.
—, Friedrich Wilhelm von, der Große Kurfürſt 233, 237, 239, 242 f., 247.
—, Joachim, Kurfürſt 137.
—, Joachim Friedrich, Kurfürſt 234.
Brandenburg-Ansbach, Markgraf Georg Friedrich von 220—222.

Brandenburg-Bayreuth, Markgraf Chriſtian Ernſt von 248.
Brandis, Moritz, Hiſtoriograph 276.
Braunſchweig, Herzog Ludwig Ernſt von 283.
—, Herzog Erich von 216 A.
Braunſchweig-Bevern, Prinz von 282.
Bredenbach, Tilmann, Chroniſt 198.
Brederlo, F. W., Kunſtſammler 299.
Breide, Markward, dän. Hauptmann auf Reval 62.
Brennſohn, Dr. J., Forſcher 279.
Briesmann, Joh., preuß. Theolog 162.
Brinken, Hans, Gildenälteſter, Riga 214.
Brotze, Joh. Chriſtoph, Forſcher 277 f.
Browne, George, Gen.-Gouv. von Livland 270.
Brüggen, Philipp von der, kurländ. Ordensvaſall 173.
Brüggenei gen. Haſenkamp, Hermann von, OM. 165, 167—171, 194, 217.
Bruiningk, Hermann v., Forſcher 20 A., 198, 293 A.
—, Heinrich, Generalſuperintendent 265 A.
Brunnow, Michael, kurländ. Kanzler 219.
Bruno, Meiſter des Ordens vom Ritterdienſt Chriſti 39.
Bruno, OM. 53 f.
Brunſiermann, Friedrich, Schriftſteller 80.
Buchholtz, Anton, Forſcher 88 A., 269 A., 279.
—, Arend, Forſcher 217 A.
v. Budberg, livländ. Landrat 251 f.
Bugenhagen, Johann 145.
Bulgerin, Vaſall 168.
Bulmerincq, Auguſt von, Forſcher 34 A., 82, 279.
Bülow, Levin von, Kurland 220.
Bylau, Stephan, Superintendent 217.
Bunge, Friedrich Georg von, Forſcher 82, 195 A., 307.
Bühren ſ. Biron.
Buſch, Heinrich, Kirchenvorſteher in Reval 149.
Buſch, Nikolaus, Forſcher 18 A., 198.
Butlar, Dietrich, kurländ. Vaſall 168.
Butlar, Barthold, Oberſt 220.
—, Magnus, Hauptmann von Bauske 229.
Butte, Johann, Bürgermeiſter von Riga 194.
Buxhövden, Dietrich, Johann, Brüder Bf. Alberts 15 f. A. S. auch Appeldern.
—, Reinhold, Bf. von Öſel 164, 166, 168.

C. Ch. ſ. K.

D.

Dach, Simon, Dichter 274.
Dalberg, Erik, Gen.-Gouv. von Livland 247 A.
Daniel, Prieſter 20.
—, Ritter auf Kukanois 23.
Dannenfeld, Joachim, Paſtor in Gambia 239.
Daugeruthe, litauſcher Fürſt 25.
Dehio, Forſcher 91.
Diebitſch, ruſſ. Oberſt 293.
Dietrich, Bf. von Eſtland 18—20, 30 f.
— Damerow, Bf. von Dorpat 69—73, 91.
Dogiel, Mathias, Forſcher 82.
Dolen, Joh. von, Vaſall 108.
Douglas, Robert, ſchwed. Feldherr 242 f.
Dowmont, litauſcher Fürſt 49, 55.
Dreileben, Burchard von, OM. 62—65.
Drolshagen, Bruno 93.
Dumoulin, Direktor der kurländiſchen Kolonie Gambia 240.
Dunten, Jakobine von 283 A.
Durkop, Gotke, Rigaſcher Ratsherr 145.
—, Konrad, Rigaſcher Bürgermeiſter 170.
Dusburg, Peter von, Chroniſt 85.

E.

Ebeling, Gottſchalk, Paſtor in Gambia 239.
Eberhard, Bruder des Schwertritterordens 29.
Ebert, Max, Forſcher 3 A.
Egil Skallagrimsſon 8.
Einhorn-Kopperſmit, Alexander, Paſtor 217.
Eckardt, Julius, Publiziſt 309.

Eliſabeth, Herzogin von Braunſchweig 216 A.
—, Tochter Gotthard Kettlers 219.
— Charlotte, Gem. Hzg. Jakobs von Kurland 237, 241 ff., 246.
— Magdalena, Gem. Hzg. Friedrichs von Kurland 221, 225.
— Sophie, II. Gem. Hzg. Friedrich Kaſimirs von Kurland 247–249.
—, Kaiſerin von Rußland 283 f.
Emund, Bf. von Kurland 44.
Endorp, Willekin von, OM. 50.
Engelbert, Bf. von Kurland 39, 43.
Engelbert von Dolen, EBf. von Riga 67 f.
Engelbrecht, Peter, Paſtor in Tabago 239.
Erasmus Manteuffel, Koadjutor des Bf. von Kammin 145.
— von Rotterdam 145 A.
Erich VI. Menved, dän. Kg. 54, 62, 81.
Erich IV. (Plogpennig), dän. Kg. 78.
Erich von Pommern, dän. Kg. 108, 112.
Erich XIV., ſchwed. Kg. 191, 200—202.
Erlichshauſen, Konrad von, HM. 116 f.
—, Ludwig von, HM. 117.
Ernſt, EBf. von Magdeburg 136.
Eudoxia Juſſupow, Gem. Hzg. Peters von Kurland 285.
Eugen IV., Papſt 114.
Eucädius, Auguſtinus, Dichter 194.

F. V.

Fabricius, Dionyſius, Chroniſt 198.
Falck, Paul, Schriftſteller 198.
Faltin, A., Redakteur 309.
Farensbach, Georg, Truppenführer 203, 224 A.
—, Wolmar 224.
Varnhagen von Enſe, Schriftſteller 275 A.
Veichtner, Kapellmeiſter in Mitau 285.
Velven, Andreas von, OM. 45 f.
Ferdinand I., Römiſcher Kg. 161, 164, 166, 186 (Kaiſer).
— II., Kaiſer 224 A.
Feuchtwangen, Konrad von, HM. 50.
—, Siegfried von, HM. 88 A.
Feuereiſen, Arnold, Forſcher 279.
Vietinghof, Konrad von, OM. 73, 106, 108.
—, livländiſcher Landrat 252.
—, O. H. v., Theaterfreund 275 f., 306.
Fick, Rudolf, Fabrikant in Reval 304.
Vinke von Overberg, Heinrich, OM. 115 bis 117.
Fircks, Eduard v., Forſcher 198, 282 A.
Fiſcher, Jakob Benjamin, Generalſuperintendent 265 A.
Fiſcher, Jakob Benjamin, Naturforſcher 278.
Fleming, Paul, Dichter 273 f.
Flemming, Generalleutnant 253.
Fock, Major v., Gouv. von Gambia 240.
Fölckerſahm, Friedrich, Rigaſcher Domdekan 185.
—, Johann 235, 241.
—, Melchior, Rat des Hzg. von Kurland 235, 241.
—, Hamilkar von, livländ. Landmarſchall 294.
Franz Ludwig, EBf. von Trier, HM. 281.
Franciscus de Potentia, Elekt von Skara 157.
Freyhe, Schriftſteller 276 A.
Freitag vom Loringhofe, Johann, OM. 125—127, 172.
Frensdorff, Ferdinand, Forſcher 18 A.
Friedrich von Ampten, Bf. von Reval 171.
Friedrich von Haſeldorp, Bf. von Dorpat 49.
— von Pernſtein, EBf. von Riga 56 bis 58, 63, 67.
Friedrich III., Kaiſer 124 f.
Friedrich, Kg. von Dänemark 163, 185, 188, 202 f., 208, 220.
Friedrich I., Kg. von Preußen 247 f., 257, 275.
Fromhold Fiſhuſen, EBf. von Riga 67.
Frundsberg, Georg von, Landsknechthauptmann 160.
Fugger, die 76.
Fulko, Miſſionar der Eſten (?) 9.
Fürſtenberg, Wilhelm von, OM. 175 f., 181—184, 186, 190, 194, 202, 216.

G.

Gadebuſch, Friedrich Konrad, Forſcher 87 A., 277 f.
Galen, Heinrich von, OM. 170, 173 f., 176 f.
Galizin, Gen.-Gouv. von Livland 270.
Gebhardi, Ludwig Albrecht, Hiſtoriograph 277.
Gedimin, Großfürſt von Litauen 58, 60.
Gellinkhuſen, Joh., Revaler Ratsherr 195.
Georg, ſtellvertr. OM. 47.
Georg Podiebrad 131.
Georg Polenz, Bf. von Samland 159.
Gerlach der Rothe, Bruder des Schwertritterordens 41.
Gernet, A. von, Forſcher 198, 289 A.
Gideon 85.
Gieſe, Martin, Advokat, Riga 213 f.
Godeskalk, dän. Ritter 32.
Gonſiewsky, poln. Feldherr 229.
Gotfried, Abt von Dünamünde 35.
Goethe 42 A., 312.
Goette, Heinrich, Informator Hzg. Jakobs 235.
Gottſchalk Schutte, Bf. von Kurland 111.
Graff, Stuckateur 285.
Grave, Robert de, Komtur zu Fellin 160.
Grawert, preuß. General 291.
Greſenthal, Bartholomäus, Chroniſt 126.
Gregor der Große, Papſt 19.
Gregor IX., Papſt 38 f., 40 A., 68.
Greiffenhagen, Wilhelm, Journaliſt 309.
Groß, Godfried, Verleger, Leipzig 231.
Grotthuß, Jeannot Emil, Schriftſteller 275 A.
—, Otto, kurländ. Ritterſchaftshauptmann 223, 225.
Gruber, J. D., Forſcher 277.
Grünhof, David, kurländ. Oberamtmann 286.
Guleke, Reinhold, Architekt 88 A.
Gumppenberg, Ambroſius von, Kurtiſan 161.
Gunzelin, Graf von Schwerin 43.
Guſtav Adolf, ſchwed. Kg. 227 ff., 231, 242, 251.
Guſtav Waſa, ſchwed. Kg. 170, 177.

H.

Hagemeiſter, H. von, Schriftſteller 198.
Haller, J., Forſcher 58 A.
Halt, OM. 50.
Hamann, Joh. Georg 275.
Hane, Reimar, OM. 59.
Hahn, Theodor, Baron, kurländ. Landesbevollmächtigter 294.
Hanſen, Gottfried, Forſcher 198.
—, H. J., Schriftſteller 87 A.
Hartknoch, Kants Verleger in Riga 275.
Hartnaccius, Schriftſteller 277.
Hartwich II., EBf. von Bremen 14—16 A.
Haſentödter, Joh., Chroniſt 196.
Haſſe, Zacharias, evang. Prediger, Reval 148 f.
Haſſelblatt, A., Schriftſteller 297 A.
Haſtfer, Jakob Joh., Gen.-Gouv. von Livland 252 f.
Hausmann, Richard, Forſcher 3 A., 84 A., 87 A., 197 A.
Hazzigenſtein, Kuno von, OM. 50.
Hedwig, Jadwiga, poln. Prinzeſſin 104.
Hedwig Eleonore von Schweden 250, 268 A.
Hegel 294 A.
Hehn, Viktor, Forſcher 307.
Heidenreich, Bf. von Kulm 46.
Heydeck, Friedrich von, preuß. Ritter 157.
Heyking, Alfons von, Schriftſteller 289 A.
Heine, Wilhelm, Forſcher 87 A.
Heinrich, Heinricus (von Lon), livländ. Chroniſt 2, 12, 20, 23, 30, 35, 83, 197, 277.
Heinrich von Heſſen (Langenſtein), Kanzler der Univerſität Paris 69.
— Baſedow, Bf. von Kurland 142.
— Wrangel, Bf. von Dorpat 72.
— von Lützelburg, Bf. von Kurland 43.
— I., Bf. von Reval 57.
— I., Bf. von Öſel 39, 41.

Heinrich III., Bf. von Öſel 68.
— VII., Röm. Kg. 33, 36.
— der Löwe 11 f., 29.
—, Graf von Schwerin 33.
—, von Anjou, Kg. von Frankreich und Polen 208 A.
Heinze, Vaſall 168.
Helena, Gem. des Kg. Alexander von Polen 131.
Helewech, Hermann, Chroniſt 194.
Helmich von Mallinckrodt, Bf. von Dorpat 121 f.
Hennig, E., Forſcher 87 A.
Henning Scharfenberg, EBf. von Riga 111 f., 114, 116.
Henning, Salomon, kurländiſcher Rat 182 A., 191, 197, 217.
Herder 85, 275.
Herike, Goswin von, OM. 64 f.
Herlem, Eckbert, Gelehrter in Roſtock 152.
Hermann, Bf. von Leal (Dorpat) 32 f., 41.
— Buxhövden, Bf. von Öſel 49.
— Ronneberg, Bf. von Kurland 166.
— Weſel, Bf. von Dorpat 171, 175.
— von Wied, EBf. von Köln 182 A.
Hermann, Daniel, humaniſt. Dichter 194.
Hernmarck, Guſtav Daniel, Rigaſcher Bürgermeiſter 310.
Heſſen, Philipp Landgraf von 194.
Heſſen-Darmſtadt, Prinz Friedrich von, ruſſ. Militär 258.
Heſſen-Homburg, Friedrich, Landgraf von 246.
Heſſen-Kaſſel, Karl, Landgraf von 246, 282.
Hetling, Wilhelm, Revaler Bürgermeiſter 271.
Hiaerne, Thomas, Chroniſt 276.
Hilchen, David, Stadtſekretär von Riga 213.
Hildebrand, Hermann, Forſcher 82.
Hippel, Th. G., Schriftſteller 275.
Hoberg, Eilart von, dän. Hauptmann auf Reval 50.
Hofmann, Melchior, Laienprediger 150.
Hoenhorſt, Joh. von, zum OM. vorgeſchlagen 59.
Hohenzollern 136.
Höhlbaum, Konſtantin, Forſcher 82, 197 A.
Hollander, Pädagog 311.
Hollant, Georg, Propſt von Riga 123.
Holſtein, Adolf II., Graf von, 11.
—, Adolf Herzog von, Gen.-Gouv. von Eſtland 226.
—, Graf von 35.
—, Gerhard, Graf von 62, 64.
—, Magnus, Herzog von, „König von Livland" 188 ff., 199 ff., 206 ff., 211, 215, 219.
Holſtein-Gottorp, Friedrich Herzog von, 273.
Holſtein-Oldenburg, Prinz Peter Georg und Paul Friedrich 289 A.
Holſtein, Robert Stael von, Vaſall 158.
—, R., Baron Stael von, Schriftſteller 294 A. f.
Holtei, Karl von, Theaterdirektor 300.
Holzſchuher, Jürgen, Kanzler des Bf. von Dorpat 175, 192.
Hoeneke, Bartholomäus, Chroniſt 84, 197.
Honorius III., Papſt 26, 34.
Horn, Guſtav, ſchwed. Feldherr 228.
—, Heinrich, Gouv. von Eſtland 201.
—, Klaus, ſchwed. Feldherr 291.
Horner, Thomas, Chroniſt 167, 195 bis 197.
Hornhuſen, Burchard von, OM. 46.
Howen, Otto Hermann v., kurländ. Edelmann 287.
Hrurikr, Rurik 10.
Hupel, Auguſt Wilhelm, Forſcher 278.
Hurt, Jakob, eſtniſcher Schriftſteller 85.
Huß, Johann 110.
Hüttel, preuß. Reſident in Kurland 287.

J. J.

Jadwiga ſ. Hedwig.
Jagiello (Wladislaw), poln. Kg. 104, 107, 113.
Jakob, Hzg. von Kurland, ſ. Kettler.
Jakob, Kg. von England 221.
Jackſche, Fr., Forſcher 40 A.

Jaroslaw I. von Nowgorod 10.
Jaroslaw, ruſſ. Fürſt 49.
Jaſper Linde, EBſ. von Riga 141, 148, 154.
Jenſen, Severin, Architekt 285.
Jericho, Rudolf von, Ritter 24.
Jeroſchin, Nikolaus von, Chroniſt 85.
Immermann, Karl, Schriftſteller 59.
Joachim, Kurfürſt von Brandenburg 137.
Innozenz III., Papſt 18 f,. 26, 28, 38.
— IV., Papſt 46.
— X., Papſt 239.
Jodocus Hoenſtein, Bſ. von Öſel 121.
— v. d. Recke, Bſ. von Dorpat 171.
Joffe, Dr. J., Forſcher 269 A.
Johann XXII., Papſt 58, 60.
Johannes, Prämonſtratenſer 19.
—, Vikar des Legaten Wilhelm von Modena 35.
— VI. Ambundi, EBſ. von Riga 110 f.
— VI. Bey, Bſ. von Dorpat 162, 166, 171.
— II. Bertkow, Bſ. von Dorpat 124.
— Blankenfeld, Bſ. von Reval und Dorpat, EBſ. von Riga 141—143, 149 f., 151—163.
— IV. Dusburg, Bſ. von Dorpat 141.
— Vatelkanne, Elekt von Öſel 121.
— II. von Vechten, EBſ. von Riga 43.
— I. Vißhuſen, Bſ. von Dorpat 91.
— Grant, EBſ. von Lund 55.
— IV. Kyvel, Bſ. von Öſel 140, 144, 152—155.
— Münchhauſen, Bſ. von Kurland und Öſel 168, 184 f., 188.
— III. Orgies, Bſ. von Öſel 140, 144.
— III. Rope, Bſ. von Dorpat 133.
— V. Roterd, Bſ. von Reval 166.
— III. von Schwerin, EBſ. von Riga 53 f., 55.
— IV. von Sinten, EBſ. von Riga 70 f., 110.
— [Sluter von Hex], Bſ. von Öſel 69.
— V. Wallenrodt, EBſ. von Riga 71 bis 73, 110.
Johann, Kg. von Dänemarck 130, 140 f.
Johann, Hzg. von Finnland 200—202.
Johann III., Kg. von Schweden 201, 204 f.
Johann Albrecht, poln. Kg. 131.
Johann II. Kaſimir, poln. Kg. 232.
Johanna Magdalena, Prinzeſſin von Sachſen-Weißenfels 281.
Jork, Gerhard von, OM. 57—59.
v. Yorck, General 291, 293.
Irene (Maria), Gem. Kg. Philipps 16.
Iſarnus, Taccon, EBſ. von Riga 55 f.
Iſſajew, Ilja, Steuerinſpektor von Riga 266.
Jungingen, Konrad von, HM. 72, 106.
—, Ulrich von, HM. 106 f.
Juri, Fürſt von Nowgorod 49.
Juſtinus, Magiſter, Dichter 29 A.
Yvo, Bſ. von Ratzeburg 29.
Iwan III. Waſſiljewitſch, Zar von Moskau 127—129, 131, 136.
— IV. Waſſiljewitſch, Zar von Moskau 170, 173 f., 177, 182 ff., 190 A., 207 ff., 211 ff.

C. Ch. K.

Caglioſtro 276, 288 A.
Kalewipoeg, eſtniſcher Sagenheld 85.
Kallmeyer, Theodor, Forſcher 279.
Campegi, Lorenzo, Kardinallegat 146.
Chanykow, ruſſ. Beamter 307.
Canonicus Sambiensis, Chroniſt 85.
Kant 275.
Karl, Bſ. von Linköping 9.
Karl von Trier, HM., 58 f.
Karl IV., Kaiſer 69, 91.
— V., Kaiſer 139, 161, 164.
—, Prinz von Schweden 47.
— Knutſon, Kg. von Schweden 123.
— IX. von Södermanland, Kg. von Schweden 205 f., 226 f.
— X. Guſtav, Kg. von Schweden 232 bis 234, 242 f., 250.
— XI., Kg. von Schweden 231 A., 250 bis 253, 268 A.
— XII., Kg. von Schweden 247, 283 ff.
Karl I., Kg. von England 234, 236.

Karl II., Kg. von England 244.
Charlotte Sophie, Tochter Hzg. Jakobs, Äbtiſſin von Herford 246.
— von Braunſchweig-Wolfenbüttel, Prinzeſſin 248.
Karnal, Michael, Drucker in Mitau 246.
Karoline von Waldeck, Gem. Hzg. Peters von Kurland 285.
Caſanova 276.
Kaſimir, Kg. von Polen 119 f.
—, poln. Prinz 236.
Caspari, Melchior von, Rigaſcher Ratsherr und Reſident in Moskau 262.
Katharina I., Kaiſerin von Rußland 280.
— II., Kaiſerin von Rußland 270, 283 f., 286—288.
— (Jagiellona), Gem. des Hzg. Johann von Finnland 201 f.
Katkow, ruſſ. Publiziſt. 312.
Kaupo, Livenhäuptling 18 f., 28 f.
Keyſerling, Alexander Graf, Kurator der Univerſität Dorpat 294.
Keyſtuit, litauſcher Fürſt 104.
Kelch, Chriſtian, Chroniſt 276.
Kerskorff, Franke, OM. 113 f.
Ketelhoed, Konrad, ſtellvertr. OM. 59.
Kettler, Gotthard, OM., Hzg. von Kurland 103, 180, 182 ff., 192 f., 197, 201 f., 206 ff., 211, 214 ff., 244 ff., 269 A., 281 f., 288 A.
—, Alexander, Prinz 242 A.
—, Ferdinand, Hzg. von Kurland 247 ff., 279 f., 281 f.
—, Friedrich, Hzg. von Kurland 220 ff., 224, 227 f., 235 f.
—, Friedrich Kaſimir, Hzg. von Kurland 246—249, 280, 282.
—, Friedrich Wilhelm, Hzg. von Kurland 247 f.
—, Jakob, Hzg. von Kurland 222—225, 234 ff., 244 ff., 274.
—, Wilhelm, Hzg. von Kurland 220 ff., 224, 234 f., 241 f., 245, 282 A.
Ceumern, Kaspar von, Schriftſteller 81.
Keußler, A. W., Forſcher 279.
Kyvel, Otto, Vaſall 46.
[Kyvel], Tidemann, Vaſall 45.
Kleen, Dietrich von, Deutſchmeiſter 138.
Clemens III., Papſt 40 A.
— IV., Papſt 48, 65.
— V., Papſt 57.
— VII., Gegenpapſt 69.
— VII., Papſt 151, 160, 162, 164 f.
Kleve, Albrecht Friedrich, Herzog von, 222.
Klopmann, F. v., Forſcher 198.
Chmelnitzki, Bogdan, Koſakenhetmann 238.
Kniprode, Winrich von, HM. 68 f., 104.
Knopken, Andreas 145 f., 162.
—, [Jakobus], 145.
Knut, Kg. von Dänemark 16.
Chodkiewicz, Jan, poln. Feldherr 206, 227.
Kohl, J. G., Forſcher 195.
Cöleſtin III., Papſt 13.
Königsmark, Gräfin Aurora von, 280.
Konrad I., Bf. von Öſel 55.
Konrad, Hzg. von Maſovien 39—41 A.
Koppmann, K., Forſcher 82.
Corvinus, Antonius, Prediger 216 A.
Cranach, Lukas (Wittenberg) 147.
Kreutzer, Konradin, Muſiker 300.
Kreutzwald, Dr. F. R., Schriftſteller 85.
Chriſtian, Bf. von Preußen 39 A.
— Bomhower, Bf. von Dorpat 113, 141, 148, 195.
— Czernekow, Bf. von Reval 141.
Chriſtian II., dän. Kg. 141.
— III., dän. Kg. 185, 216 A.
— IV., dän. Kg. 232.
Chriſtine, Königin von Schweden 229 bis 232, 242.
Chriſtoph II., dän. Kg. 62, 64.
— von Mecklenburg, Koadjutor des EBf. Wilhelm, ſ. Mecklenburg.
Cromwell, Oliver 240.
Kronberg, Walter von, Deutſchmeiſter 161, 166.
Krüdener, Juliane von, 306.
Krüger, Georg, Paſtor 246.
—, Joachim, Informator Hzg. Jakobs 235.
—, Chriſtian, Paſtor in Tabago 239.

Kruſe, Elert, Stiftsvogt von Dorpat 181, 196, 202, 208.
Kruſius, Philipp 274.
— C. W., Forſcher 214 A.
Cube, Julius von, Redakteur 309.
Kuchmeiſter, Michael, HM. 108—110, 113.
Kunze, K., Forſcher 82.
Kupffer, K. R., Forſcher 2 A.
Kurbski, Andrei, ruſſ. Heerführer 189, 207.
Kurſell, Klaus 201, 203 A.
Kusnezow, Fabrikant in Riga 304.

L.

de Lagardie, Jakob, ſchwed. Heerführer 204 A., 228, 232.
—, Pontus, ſchwed. Heerführer 204.
—, Magnus Gabriel, Gen.-Gouv. von Livland 232.
Lambert, Bf. von Semgallen 36, 38.
Lander von Spanheim, Siegfried, OM. 73, 109 f., 179.
Lange, G. G., Stahlſtecher 310.
Lange, Joh., evang. Prediger in Reval 148 f.
Lascy, Graf, ruſſ. Kommandant von Riga 260.
Lacy, Graf Peter de, Gen.-Gouv. von Livland 270.
Lemmens, Dr. Leonhard, Forſcher 39 A.
Lenz, Jakob Michael Reinhold, Dichter 276.
Leo X., Papſt 157.
Leszczinski, Stanislaus, poln. Kg. 256, 280 f.
Lewenhaupt, Graf Adam Ludwig, ſchwed. Heerführer 257.
Libertus, Abt von Dünamünde 55.
Lichtenſtein, H., Forſcher 300.
Lieven, Fürſt Paul, livländiſcher Landmarſchall 295.
Linné, Karl von, Naturforſcher 278.
v. Liphart, Kunſtſammler 299.
Liſola, Franz von, öſterreich. Geſandter 242.
Lohmeyer, K., Forſcher 39 A., 104 A.
Lohmüller, Joh., Stadtſchreiber von Riga 147, 155, 157, 162 f., 165, 168, 194.
Lon, Heinricus de, 83 (wahrſcheinlich der Chroniſt Heinrich, ſ. d.).
Loſſius, Joh., Forſcher 204 A., 209 A., 277.
Loudon, Ernſt Gideon, Feldherr 275.
Löwe, F., Schriftſteller 85.
Löwis of Menar, Andreas von, Forſcher 94 A.
—, Karl von, Forſcher VIII, 88 A., 94 A., 105 A.
Lüdinghauſen-Wolff, Chriſtoph von, kurländ. Kanzler 287.
—, Heinrich von, Ordensvogt zu Soneburg 189, 215.
Ludwig von Münſter, Bf. von Reval 66.
Ludwig der Bayer, Kaiſer 61, 65.
—, Markgraf von Brandenburg 64.
—, Kg. von Polen 104.
Luiſe Charlotte, Gem. Hzg. Jakobs von Kurland 237, 242.
Luiſe Eliſabeth, Tochter Hzg. Jakobs 246.
Luſtfer, Geſandter des Bf. von Dorpat (1558), 182.
Luther 138, 144, 146, 152, 161, 194.
Lutterberg, Otto von, OM. 48 f.

M.

Magnocavallo, Vincentius da, Abenteurer 276.
Magnus, Kg. von Schweden 62.
—, Hzg. von Holſtein, ſ. unter Holſtein.
Maydell, Hermann, kurländ. Edelmann 222 A., vgl. S. 274.
Mallinckrodt, Gert von, Landmarſchall 121, 124.
—, Helmich, Bf. von Dorpat 121 f.
Malſch, M. von, Schriftſteller 87 A.
Mandern, Konrad von, OM. 48.
Maneginte, Live 86.
Mangold, OM. 50.
Marburg, Wigand von, Chroniſt 84.

Margarethe, Gem. des Markgrafen Ludwig von Brandenburg 64 f.
Margarethe, Königin von Dänemark 75.
Maria (Irene), Gem. des Kg. Philipp 16.
Maria, Witwe des Kurfürſten Joachim Friedrich von Brandenburg 234.
Maria Amalie, Tochter Hzg. Jakobs 246.
Maria Eleonore, Gem. des Hzg. Albrecht Friedrich von Kleve 222.
Maria Wladimirowna, Gem. des Herzogs Magnus von Holſtein 203, 210.
Mark, Graf Gerhard von der, 273.
Marſilius, Abt von Langheim 20.
Marſow, Hermann, evang. Prediger in Dorpat und Reval 150.
Martha, Gem. des Mindaugas 46.
Martin V., Papſt 110, 112.
Martin Carith, Bf. von Kammin 145.
Mattieſen, E., Journaliſt 309.
Matwejew, Gräfin, Hofdame 279.
Maximilian, Röm. Kg. 130 f., 137 f.
Medem, Dorothea von, Gem. Hzg. Peters von Kurland 285 f., 288.
Medici, Bankhaus in Florenz 76.
—, Giulio, ſ. P. Clemens VII.
Meyendorpe, Konrad von, Vaſall 21, 28.
Meyendorff, Friedrich Alexander v., livländ. Landmarſchall 312.
Meyer, Leo, Forſcher 83.
Meinhard, Bf. der Liven 13—15, 18, 35, 69.
Meiningen, Hzg. Ernſt Ludwig von, 248.
Mecklenburg, Albrecht VII. der Schöne, Hzg. von, 164.
—, Joh. Albrecht, Hzg. von, 185, 206.
—, Georg von, 216 A.
—, Chriſtoph von, Koadjutor des EBf. Wilhelm von Riga 175 f., 185 f., 188, 192, 202, 206, 216.
—, Ulrich von 216.
Mellin, Graf Ludwig Auguſt von, Kartograph 278.
Memling, Hans, Maler 93.
Menapius, Petrus, evang. Prediger in Riga 173.
Mengede, Johann von, OM. 117—122, 143 A.
Mengden, Engelbrecht von, ſchwed. Kriegsrat 231.
—, Joh. Albrecht von, livländ. Edelmann 252.
—, Guſtav von, Dichter 275.
Menius, Friedrich, Prof. in Dorpat 231.
Menſchikow, Fürſt Alexander 260, 279 bis 282.
Merkel, Garlieb, Publiziſt 264.
Mettig, Konſtantin, Forſcher 80, 87 A., 279.
Michael Hildebrand, EBf. von Riga 124, 126, 134, 141—143.
Milchſack, Guſtav, Forſcher 193.
Mindaugas, Mindowe, litauſcher Fürſt 46—48.
Mirbach, Eberhard von, kurländ. Edelmann 284.
Moliano, Franciscus de, päpſtl. Inquiſitor, 57 A.
Mollyn, Niklas, Buchdrucker in Riga 217 A.
Momber, Henry, Faktor Hzg. Jakobs, 239.
Monheim, Eberhard von, OM. 60—62.
Mſtislaw, ruſſ. Fürſt 10.
Mſtislaw von Nowgorod 27, 30 f.
Mueder, Joh., Reichskammerbote 151.
Mulert, Fabrikant in Mitau 304.
Müller, Laurentius, Chroniſt 197.
—, Otto, Rigaſcher Bürgermeiſter 295.
Mumme, Reiner, Vogt von Jerwen 62.
Münchhauſen, Chriſtoph, öſelſcher Stiftsvogt 184 f.
—, v., Leutnant 283 A.
Münnich, Graf, ruſſ. Feldmarſchall 283.
Münſter, Jasper, Landmarſchall 175, 182 A.
—, Sebaſtian, Chroniſt 196.
Münſterberg, Herzog Johann von, 164 f.
Mühel, Joh. Gottlob, Riga 276.

N.

Nagel, Theoderich, Rigaſcher Dompropſt 195.
Napierſky, Karl Eduard, Forſcher 82, 279.
Napoleon 291 f.
Naſſau, Johann von, ſchwed. Feldherr 226.
Neſſelradt, kurländ. Edelmann 220.
Neumann, Wilhelm, Forſcher 88 A., 89, 93 A., 94 A., 299.
Nyenſtädt, Franz, Chroniſt 276.
Niehuſen, Anna, Braut Paul Flemings 274.
Nikolai I., Kaiſer von Rußland 303, 308.
Nikolaus V., Papſt 116, 118.
Nikolaus, Bf. von Riga 37, 39, 41, 43.
Nolde, Gert, kurländ. Edelmann 221.
—, Gotthard 222 f.
—, Johann 222.
—, Magnus 222 f.
Norby, Severin, Seeräuber 141.
Nordeck, Walter von, OM. 50.
Notken, Bernd, Maler 93.
Notleben, Heinrich von, OM.-Kandidat 115.
Nottbeck, Eugen von, Forſcher 87 A., 88 A.

O.

Ogilvy, ruſſ. Heerführer 257.
Olearius, Adam, Reiſender 273 f.
Olgierd, litauſcher Fürſt 64, 104.
Olavus, Bf. von Reval 63.
Orſeln, Werner von, HM. 115.
Oſten-Sacken, Paul v., Forſcher 279.
Oettingen, Alexander von, Forſcher 275.
Otto, Kardinal, Legat 37.
—, Bf. von Kurland 69.
—, Vogt zu Karkus 64.
— von Pommern-Stettin, Elekt von Riga 71.
Otto, Guſtav, Forſcher 279, 297 A.
Otto, Richard, Forſcher 72.
Oxenſtierna, Axel, ſchwed. Kanzler 230.
Oxenſtierna, Gabriel, Gen.-Gouv. von Reval 201.
Özur, Prieſter 9.

P.

Pabſt, Eduard, Forſcher 83 A.
Pahlen, Balen, gen. Fleck, Dietrich v. d., Hauskomtur zu Reval 173.
—, Peter Ludwig v. d., Gen.-Gouv. von Kurland 288.
—, Wilhelm v. d., Komtur zu Windau 164.
—, Baron v. d., eſtländ. Ritterſchafts-hauptmann 295.
Parler von Gmünd, Baumeiſter 91.
Parrot, Rektor der Univerſität Dorpat 291.
Patkul, Joh. Reinhold, Diplomat 81, 251 ff.
Pattiner, Heiſe, Revaler Bürgermeiſter 162.
Paucker, H. R. und Eduard, Forſcher 279.
Paul I., Kaiſer von Rußland 272, 288, 290.
Paul Einwald, Bf. von Kurland 117.
Paulucci, Marquis Philipp, Gen.-Gouv. 294, 305.
Peter der Große 247—249, 253 ff., 267, 279 f., 281.
Peter III., Zar von Rußland 283 f.
Petri, J. Chr., Publizift 264.
—, Chriſtian, Informator Hzg. Jakobs 235.
Petrow, A. W., Schriftſteller 87 A.
Philipp, Bf. von Ratzeburg 29.
Philipp, Röm. Kg. 16, 22.
— II. von Spanien 183.
Pitkever, Vaſallengeſchlecht 70.
Plater v. d. Broele, Joh., Landmarſchall 134.
Plauen, Heinrich Reuß von, HM. 107 f., 110.
— —, Komtur zu Elbing 119.
Pleſſe, Helmold von, Edelherr 29.

Plettenberg, Wolter von, OM. 93, 103, 127—140, 147—151, 156—159, 161 bis 167, 169, 179 f., 195 A.
Poelchau, Arthur, Forſcher 279.
Polubienski, Alexander, poln. Feldherr 208.
Pommern-Stettin, Hzg. Bogislaw XIV. von, 224.
—, Hzg. Ernſt Ludwig von, 221.
—, Otto von, Elekt von Riga 71.
Poniatowski, Stanislaus, poln. Kg. 284.
Poſilge, Joh. von, Chroniſt 85.
Poſſevino, Antonio, Jeſuit 211.
Prätorius, Faktor Hzg. Jakobs 240.
Preen, Konrad, dän. Hauptmann auf Reval 63 f.
Pruſſe, Hans, Vogt zu Wenden 64.

D.

Quadrantinus, Jeſuit 212.

R.

Rachel, Joachim, Satiriker 274 f.
Räder, Wilhelm, Forſcher 87 A.
Radetzky, Georg, Buchdrucker in Mitau 246.
Radziwill 237.
Radziwill, Jan 226.
—, Joh., poln. Statthalter in Riga 220.
—, Joh. Albrecht, poln. Hofmarſchall 219.
—, Nikolaus, poln. Großkanzler 191 f.
—, Chriſtoph 226 f.
Ranke, Leopold 128.
Raßburg, Ernſt von, OM. 50.
Raſtrelli, Francesco Bartolomeo, Architekt 282.
Recke Eliſa v. d., 285 A.
Recke, Joh. v. d., OM. 171 f., 196.
—, Joh., Komtur zu Reval 134.
—, Joh. Friedrich v. d., Schriftſteller 279, 300.
—, Karl Matthias v. d., kurländ. Landesbevollmächtigter 294.
Recke, Thies v. d., auf Doblen 215.
—, poln. Oberſt 229.
Rehberg, Thomas, Franziskaner in Riga 146.
Reimann, C., Schriftſteller 218 A.
Reinhold von Buxhövden, Bf. von Öſel 161, 166, 168.
Reinking, Theodor, Diplomat 275.
Reinthal, C., Schriftſteller 85.
Remlinkrode, Gotſchalk, Revaler Ratsherr 129.
Renys, Nikolaus, preußiſcher Ritter 107.
Renner, Joh., Chroniſt 84, 167, 196 f.
Repgow, Eike von, Verf. des Sachſenſpiegels 81.
Repnin, Fürſt Nikita, Gen.-Gouv. 270.
Reude, Heiſo, Kapellmeiſter 241.
Richtenberg, Heinrich von, HM. 123.
Richter, A. von, Forſcher III.
Rimbert, EBf. von Hamburg-Bremen 8.
Ryſſenberg, Hans, Goldſchmied 93.
Rivius, Joh., Paſtor in Doblen 218.
Robel, Peter, Kanzler Plettenbergs 156.
Robert von Clugny (Cîteaux) 20 A.
Roberthin, Robert, Dichter 274.
Rode, Hermann, Maler 93.
Rogge, Gotfried von, OM. 54 f.
Rogwolod, Ragnwaldr, Fürſt von Polozk 10.
Roper, Detmar, Dekan von Riga 123.
Ropp, Goswin v. d., Forſcher 82.
—, Kunſtſammler 299.
Roſanow, M. H., Schriftſteller 276 A.
Roſen, Eliſabeth von, Schriftſtellerin 300 A.
Roſen, Hans von, Vaſall 140.
Rudolph, Moritz, Schriftſteller 300 A.
Rudolf von Weſtgotland, Prieſter 9.
Rudolf von Habsburg, Röm. Kg. 52.
Rumeſchottel, Joh., Baumeiſter 89.
Rummel, Wilhelm, kurländ. Landmarſchall 243.
Ruprecht, Röm. Kg. 73.
—, Prinz von der Pfalz 240.
Rußdorf, Paul von, HM. 108, 113, 115.

Ruſſin, Lettenhäuptling 27.
Ruſſow, Balthaſar, Chroniſt 177, 191 A., 196 f.
Rußwurm, C., Forſcher 87 A., 198.
Rutenberg, Ciſſe von, OM. 111, 113.

S.

Sachſen, Albrecht der Beherzte von, 130.
—, Friedrich Hzg. von, HM. 128 A., 130, 132, 135 f.
Sachſen, Karl von, Hzg. von Kurland 283 f.
—, Moritz von, kurländiſcher Kronprätendent 280—284.
Sachſen-Weißenfels, Hzg. von, kurländiſcher Thronkandidat 280.
Sachsſendahl, Joh., Forſcher 198.
Sacken, Chriſtoph von, auf Dubenalken 220.
Salza, Hermann von, HM. 41, 125.
Samarin, Juri, ruſſ. Publiziſt 307.
Samſon, Hermann, Superintendent 230.
Sapieha, Leo, poln. Feldherr 229.
Saß, Vaſall 168.
Saunsheim, Eberhard von, Deutſchmeiſter 115.
Saxo Grammaticus 9.
Schäfer, Dietrich, Forſcher 82.
Schall von Bell, Philipp, Landmarſchall 187, 189.
Schelle, Eberhard, Ablaßkommiſſar 133.
Schellenberg, Ernſt, Vogt zu Narva 183.
Schenkenberg, Ivo, Bauernführer 201.
Scheremetjew, Boris, ruſſ. Feldherr 254 f., 257 f., 259.
Schiemann, Theodor, Forſcher III f.
Schirren, Carl 167, 195, 198, 279, 307, 309.
Schladen, Markward Graf von, 27.
Schleswig, Hzg. Waldemar von, 16.
Schlippenbach, Graf, ſchwed. Geſandter 242.
—, Wolmar Anton von, ſchwed. Feldherr 254 f.
Schleſien-Teſchen, Hzg. Adam Wenzel von, 219.
Schlözer, Kurd von, Forſcher 83.
Schlüter, Wolfgang, Forſcher 18 A., 75 A.
Schmidt, Joh., Chroniſt 197.
Schmidt, O. E., Schriftſteller 87 A.
Schmidt, Pädagog 311.
Schneeberg, Friedrich, Kanzler Plettenbergs 173.
Schoen, A., Schriftſteller 87 A.
Schönberg, Dietrich von, Rat des HM. Albrecht 137.
Schonenhagen, Joh., Komtur zu Aſcheraden 56.
Schöppingk, Ernſt Dietrich, kurländ. Landmarſchall 287.
Schrapfer, Chriſtian, Prediger 202.
Schuiski, Peter, ruſſ. Feldherr 184.
Schulenburg, ſächſiſcher Feldherr 257.
Schulte, Aloys, Forſcher 161.
Schultz, Georg Julius (Bertram), Schriftſteller 85.
Schoultz, Baron Karl Friedrich, auf Aſcheraden 264.
Schwartz, Adam Heinrich, Rigaſcher Bürgermeiſter 278.
—, Joh. Chriſtoph, Forſcher 278.
—, Philipp, Forſcher 198.
Schweinichen, Hans von, ſchleſiſcher Edelmann 221.
Schwerin, auf Alſchwangen 245.
Seeck, Otto, Forſcher 312.
Segenhagen, Franz von, Komtur zu Reval 184.
Seitz, Philipp, Direktor der kurländ. Kolonien 240.
Sengbuſch, Alexander Gottſchalk, Rigaſcher Bürgermeiſter 272.
Seraphim, Auguſt, 39 A., 57 A., 214 A.
Seuberlich, Erich, Schriftſteller 93 A.
—, Hermann, Architekt 94 A.
Sidonie, Gem. Hzg. Albrechts des Beherzten von Sachſen 130.
Sieberg, Evert, Komtur zu Marienburg 188.

Siegfried Blomberg, EBſ. von Riga 68.
Sievers, Jegor von, Schriftſteller 87 A.
Sivers, Friedrich von, Gouv. von Kurland 292.
Siverith, dän. Hauptmann auf Reval 49.
Sigismund, Kaiſer 110, 115.
— I., Kg. von Polen 136, 138, 140, 160, 163.
— II. Auguſt, Kg. von Polen 175 f., 186, 191 f., 200, 206, 208, 215, 218, 252.
— III. Auguſt, Kg. von Polen und Schweden 205 f., 214, 221, 223, 226 ff.
Silveſter, Abt in Kijew, Chroniſt 10.
— Stodewecher, EBſ. von Riga 118 bis 125, 143 A.
Simon v. d. Borch, Bſ. von Reval 123 f.
Sirid 8.
Skytte, Joh., Gen.-Gouverneur 230.
Scott, Walther 267 A.
Sleregen, Heinrich von, Komtur 117.
Soye, Hermann, Vaſall 140 f., 251 A.
Sophie, Gem. des Hzg. Wilhelm von Kurland 232, 234.
— Amalie, Gem. des Hzg. Friedrich Kaſimir von Kurland 246, 280.
Spener 265.
Spenckhuſen, Jasper, Rigaſcher Kaufmann 269 A.
Springer, Kasper, Muſiker 274.
Stackelberg, Peter, dorpater Stiftsvogt 150.
Stael-Holſtein, R. Baron, Schriftſt. 294 A.
Stanley, John, Muſiker 241, 274.
Staufer, die 17.
Stavenhagen, Oskar, Forſcher 82, 87 A.
—, Wilh. Siegfried 310.
Stein, Walther, Forſcher 82.
Stephan Grube, EBſ. von Riga 124 f.
Stephan, Wojewode der Walachei 130.
Stephan Bathory, Kg. von Polen 204, 208 ff., 219 f.
Stieda, Wilhelm, Forſcher 80.
Stiel, Otto, Gouvernenr von Gambia 240.
Stillmarck, Friedrich, Schriftſteller 171 A.
Strauch, Heinrich, Rigaſches Stadthaupt 271 f.
Strömberg, Niels, Gen.-Gouv. 258 f.
Stryck, L. v., Schriftſteller 198.
Stuarts, die 240.
Sture, Sten, ſchwed. Reichsverweſer 123, 126.
Suchenwirt, Peter, Dichter 69 A.
Sulzbach, Markward von, Komtur 107.
Sulzer, Joh. Georg, Forſcher 285.
Suworow, Fürſt Alexander, Gen.-Gouv. 308.
Swelgate, Litauerhäuptling 21.
Swen 8.
Swen III. Eſtrithſon 8.
Switrigailo, Großfürſt von Litauen 113.

T.

Tacitus 2, 8.
Talibald, Lettenhäuptling 24 f.
Tantzſcher, Georg, Schriftſteller 300 A.
Taſtius, Rigaſcher Ratsherr 213 f.
Taube, Johann von, Vaſall 202, 208.
Taube, Michael Frh. von, Forſcher 198.
Tegetmeyer, Silveſter 146, 150, 162.
Terenz 193 A.
Tetſch, Karl Ludwig, Forſcher 277.
Tetzel, Joh., Ablaßprediger 134.
Theoderich ſ. Dietrich.
Thomas Schöning, EBſ. von Riga 151, 162, 166, 169.
Thomſen, Forſcher 7.
Tiedge 285 A.
Tiefen, Hans von, HM. 136.
Tiefenhauſen, Bartholomäus von 71.
—, Heinrich von 196, 212.
—, Johann von (1279), 50.
—, Johann von, Ritterſchaftshauptmann 226.
Tobien, Alexander 289 A.
Tod, C. C., Reiſender 241.
Toll, Robert Baron, Forſcher 198.
Tork, Dietrich, OM. 108.
Torkil, Bſ. von Reval 42

Transehe, Astaf v., Forscher 80 A.
Treitschke 297.
Troiden, Litauerfürst 50.
Troinat, Litauerfürst 48.
Trotta gen. Treyden, Benigna von, Gem. Hzg. Birons 282 A.
—, —, Frh. Wilhelm von, Gouv. von Gambia 240.

U.

Uhland, Ludwig 193.
Ungern, Georg von, auf Pürkel, Vasall 164, 168.
Ungnade, Joh., Landmarschall 59.
Urban V., Papst 72.
— VI., Papst 69.
Utlede, Geschlecht 16 A. Vgl. Alheidis.
Üxküll, Dietrich 68.
—, Georg, Hauptmann auf Neuhausen 183.
—, Heinrich, Statthalter in Reval 185.
—, Hermann 70.
—, Johann von Riesenberg 168.
—, Konrad 168.
—, auf Fickel 264.

V. s. F.

W.

Wagner, Daniel Ernst, Historiograph 277.
Wagner, Richard 300.
Waldemar, Hzg. von Schleswig 16.
Waldemar, Kg. von Dänemark 31 f., 35, 42.
— IV. Atterdag, Kg. von Dänemark 64 f., 73—75.
Waldis, Burkard 146, 193 f.
Wallenrodt, Achatius von, Hofmeister Hzg. Jakobs 234.
Walpot, HM. 40 A.
Walther von der Vogelweide 16 A.
Walter, Ferdinand, evang. Bischof, Livland 307.
Waridote, Lettenhäuptling 24 f.
Wartberge, Hermann von, Chronist 84.
Warwick, Graf 240.
Wassili Iwanowitsch, Großfürst von Moskau 137, 158.
Wedekin, Rigascher Dompropst 56.
Wegner, A., Forscher 87 A.
Weimar, Antonius, Kaufmann 224.
Weimar, Hzg. Bernhard von 236.
Welder, Konrad, Rigascher Dominikanerprior 151.
Welling, Rigascher Ratsherr 213 f.
Welmnitz, Mitau 280.
Wenno (Vinno), Meister des Schwertbrüderordens 19, 24 f., 86.
Wenzel, Röm. Kg. 71.
Werden, russ. Generalmajor 256.
Werner, OM. 47 f.
Wernick, Paul, Gutsbesitzer 220.
Wescelin, Bf. von Reval 32.
Westhard von Terweten, Semgallenhäuptling 21, 24, 36.
Wettberg, Johann, Öselscher Dekan 140.
Wettiner 136.
Wiatschko, russ. Fürst auf Kukanois 23 f., 33.
Wigbert von Soest, Schwertbruder 25.
Wilde, Jakob, Prof. der Universität Pernau 233 A.
Wildemann, Johann, kurländ. Rat 241.
Wilhelm von Modena, Legat 34—39, 42, 48, 53, 119.
Winkelmann, Eduard, Forscher 279.
Winrich von Kniprode, Bf. von Ösel 69.
Witowt, Großfürst von Litauen (Alexander) 71, 104, 107, 112 f.
Witte, Joh., Rigascher Ratsherr, Schriftsteller 194.
Witte, russ. Minister 313.
Wladimir Monomach, russ. Fürst 10.
— von Polozk 13, 23 f.
— von Pskow 27.
Wladislaw s. Jagiello.
Wladislaw, Kg. von Ungarn und Böhmen 137.
— IV., Kg. von Polen 225, 230, 232.

Woghen Paliſſun, dän. Hauptmann auf Reval 48.
Wöhrmann, Fabrikant, Riga 304.
Wolff gen. Lüdinghauſen, Heinrich von, Vogt zu Soneburg 189, 215.
—, Chriſtoph von, kurländ. Kanzler 287.
Wolthuß von Herſe, Johann, OM. 122, 167, 171, 179.
Wrangell, Georg Baron, Forſcher 293 A.
Wrangell, Hermann, ſchwed. Feldmarſchall 229.
Wſſewolod, Fürſt von Gerzike 25 f.
Wülbern, Joh. Heinrich, Zimmermeiſter 89.
Wulffius, Woldemar, Forſcher 279.
Wulfſtan, Chroniſt 9.

3.

Zamoiski, Jan, poln. Heerführer 211, 226.
Zawadski, Jan, Palatin von Pernau 237.
Zeſen, Philipp von, Dichter 274.
Ziegenhorn, Chriſtian Georg, Staatsrechtslehrer 277.
Zimmermann, Jakob Andreas, Generalſuperintendent 265 A.
Zinzendorf 266.

G. Pätz'ſche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. S.